

# Bohemia

Zeitschrift für Geschichte und Kultur  
der böhmischen Länder  
A Journal of History and Civilisation  
in East Central Europe

Herausgegeben  
im Auftrag des Collegium Carolinum  
von Ferdinand Seibt und Hans Lemberg

in Verbindung mit Karl Bosl, Peter Burian,  
John M. Clifton-Everest, Winfried Eberhard, Horst Förster,  
Rudolf Jaworski, Heinrich Georg Kosta, Richard Plaschka,  
Walter Schamschula, Georg R. Schroubek, Helmut Slapnicka,  
Stanley B. Winters

---

Band 27

Heft 1

1986

---

## INHALT

### AUFSÄTZE

- P y n s e n t, Robert B.: Social Criticism in Czech Literature of 1970s and 1980s  
Czechoslovakia . . . . . 1
- D e m a n d t, Dieter: Patronat und Pflegschaft im spätmittelalterlichen Kirchen-  
wesen der Stadt Eger . . . . . 37
- B a u m a n n, Winfried: Bruncviks Kampf mit den Monstern. Zur Sage von Hein-  
rich dem Löwen bei den Slawen . . . . . 56
- A l e x a n d e r, Manfred: Leistungen, Belastungen und Gefährdungen der Demo-  
kratie der Ersten Tschechoslowakischen Republik . . . . . 72

## II

### KLEINE BEITRÄGE

Procházka, Roman Freiherr v.: Das Bakkalaureat und der Rechtsgelehrtenstand in den historischen Ländern der böhmischen Krone . . . . .	88
Schmidt-Hartmann, Eva: Wenzel Hagecius von Libotschan oder Václav Hájek z Libočan? . . . . .	91
Brügel, Johann Wolfgang: Ein unbekanntes Memorandum zur Aussiedlungsfrage . . . . .	99
Komar, Hans: Wie steht es mit den Geschichtsinformationen in den allgemeinbildenden Schulen heute? Bemerkungen zum Lehrplan für das Fach Geschichte des Landes Baden-Württemberg 1984 . . . . .	101

### GEBURTSTAGE

Helmut Slapnicka zum 70. Geburtstag (Hans Lemberg) . . . . .	107
J. W. Brügel ein Achtziger. Rückblick auf eine ereignisreiche Laufbahn (Stanley B. Winters) . . . . .	110

### BERICHTE

Tätigkeitsbericht des Collegium Carolinum für 1985 . . . . .	117
Humanismus in den böhmischen Ländern (Ferdinand Seibt) . . . . .	137
Europäische Barockskulptur (Erich Hubala) . . . . .	138

### BUCHBESPRECHUNGEN

Macek, Josef: Histoire de la Bohême (Ferdinand Seibt) . . . . .	141
Kincl, Jaromír und Kollektiv: Všeobecné dějiny státu a práva (Erich Schmied) . . . . .	143
Hemmerle, Rudolf: Sudetenland-Lexikon für alle, die das Sudetenland lieben (Hans Komar) . . . . .	146
Meixner, Rudolf: Abriß der Geschichte der Sudetendeutschen (Hans Lemberg) . . . . .	147
Weinmann, Josef: Egerländer Biographisches Lexikon mit ausgewählten Personen aus dem ehemaligen Reg.-Bez. Eger. Bd. 1 (A-M) (Eva Schmidt-Hartmann) . . . . .	147
Horizonte und Perspektiven. Festschrift zum 60. Geburtstag von Erik Turnwald (Otfried Pustejovsky) . . . . .	150
Blum, Jerome (Hrsg.): Die bäuerliche Welt. Geschichte und Kultur in sieben Jahrhunderten (Karl Bosl) . . . . .	152
Gerhard, Dietrich: Das Abendland 800—1800. Ursprung und Gegenbild unserer Zeit (Ferdinand Seibt) . . . . .	155
Prinz, Friedrich: Böhmen im mittelalterlichen Europa: Frühzeit, Hochmittelalter, Kolonisationsepoche (Peter Hilsch) . . . . .	157
Ivanov, Miroslav: Kdy umírá vojevůdce (Rudolf M. Wlaschek) . . . . .	158
Die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten 1618—1651. 2. Teil, Bd. 8: Januar 1633 — Mai 1634. Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges (Günter Christ) . . . . .	159

Lindner, Dolf: Der Mann ohne Vorurteil. Joseph von Sonnenfels (1733—1817) (Hans-Joachim Härtel) . . . . .	161
Menzel, Wolfgang: Die nationale Entwicklung in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von der Aufklärung bis zur Revolution 1848 (Martin K. Bachstein) . . . . .	162
Reinfeld, Barbara K.: Karel Havlíček (1821—1856) (Stanley B. Winters) . . . . .	164
Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848—1867. Abteilung III: Das Ministerium Buol-Schauenstein. Bd. 3 (Helmut Slapnicka) . . . . .	166
Matějček, Jiří: Vývoj uhelného průmyslu v českých zemích po průmyslové revoluci (do roku 1914) (Robert Luft) . . . . .	167
Glaser, Ernst: Im Umfeld des Austromarxismus (Harald Bachmann) . . . . .	170
Opitz, Alfred: Zeitenwende im Donauraum. Von der Doppelmonarchie zu den Nachfolgestaaten (Harald Bachmann) . . . . .	171
Kovtun, George J.: The Czechoslovak Declaration of Independence. A History of the Document (Erich Schmied) . . . . .	172
Sperling, Walter: Tschechoslowakei. Beiträge zur Landeskunde Ostmitteleuropas (Karl Adalbert Sedlmeyer) . . . . .	175
Schmid-Egger, Hans / Nittner, Ernst: Staffelstein, Jugendbewegung und katholische Erneuerung bei den Sudetendeutschen zwischen den Großen Kriegen (Karl Jering) . . . . .	179
Fic, Vladimír: Národní sjednocení v politickém systému Československa 1930— 1938 (Josef Kalvoda) . . . . .	183
Hasenöhr, Adolf (Hrsg.): Kampf, Widerstand, Verfolgung der sudeten- deutschen Sozialdemokraten (Martin K. Bachstein) . . . . .	185
Calic, Eduard: Reinhard Heydrich. Schlüsselfigur des Dritten Reiches (Detlef Brandes) . . . . .	186
Kaplan, Karel: Das verhängnisvolle Bündnis. Unterwanderung, Gleichschaltung und Vernichtung der Tschechoslowakischen Sozialdemokratie 1944—1954 (Roland J. Hoffmann) . . . . .	188
Bonwetsch, Bernd (Hrsg.): Zeitgeschichte Osteuropas als Methoden- und For- schungsproblem (Wolfgang Kessler) . . . . .	194
Integration im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW): Das Beispiel Polens und der ČSSR (Jiří Sláma) . . . . .	195
Tigrid, Pavel: Arbeiter gegen den Arbeiterstaat. Widerstand in Osteuropa (Jan Pauer) . . . . .	197
Halkiotis, Christine Marie: Peasants and Peasant Political Behavior in an Industrial Socialist State: The Case of Czechoslovakia (Peter Heumos) . . . . .	199
Wieden, Fritz: Kanadas Sudetendeutsche (Martin K. Bachstein) . . . . .	201
KURZANZEIGEN . . . . .	203
SUMMARIES . . . . .	259
RÉSUMÉS . . . . .	261
RESUMÉ . . . . .	264
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS . . . . .	266
MITARBEITER DES HEFTES . . . . .	267

## IV

BOHEMIA. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder erschien von Jahrgang 1 (1960) bis 20 (1979) als: BOHEMIA. Jahrbuch des Collegium Carolinum. Begründet und bis Jahrgang 25 (1984) herausgegeben von Karl Bosl.

Schriftleitung: Dr. Gerhard Hanke.

Rezensionsteil: Dr. Eva Schmidt-Hartmann.

Redaktionsanschrift: Collegium Carolinum, Thierschstraße 15/III, 8000 München 22.

Für Form und Inhalt der einzelnen Beiträge tragen die Verfasser die Verantwortung.

Rezensionsexemplare und Zuschriften sind an die Redaktion zu richten.

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzung, Nachdruck – auch von Abbildungen –, Vervielfältigung auf photomechanischem oder ähnlichem Wege oder im Magnettonverfahren, Vortrag, Funk- und Fernsehendung sowie Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen – auch auszugsweise – ist nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet. Werden von einzelnen Beiträgern oder Teilen von ihnen einzelne Vervielfältigungstücke im Rahmen des § 54 UrhG hergestellt und dienen diese gewerblichen Zwecken, ist dafür eine Vergütung gem. den gleichlautenden Gesamtverträgen zwischen der Verwertungsgesellschaft Wissenschaft GmbH (ehemals Inkassostelle für urheberrechtliche Vervielfältigungsgebühren GmbH), 6000 Frankfurt/Main, Großer Hirschgraben 17–21, und dem Bundesverband der Deutschen Industrie e. V., dem Gesamtverband der Versicherungswirtschaft e. V., dem Bundesverband deutscher Banken e. V., dem Deutschen Sparkassen- und Giroverband und dem Verband der Privaten Bausparkassen e. V., an die VG Wissenschaft zu entrichten. Die Vervielfältigungen sind mit einem Vermerk über die Quelle und den Vervielfältiger zu versehen. Erfolgt die Entrichtung der Gebühren durch Wertmarken der VG Wissenschaft, so ist für jedes vervielfältigte Blatt eine Marke im Wert von DM 0,40 zu verwenden.

Bezugsbedingungen: Pro Jahr erscheint ein Band in zwei Hefen. Einzelheft DM 40,-, Jahresabonnement DM 68,-. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn es nicht spätestens zwei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres gekündigt wird. Die Lieferung geschieht auf Kosten und Gefahr des Empfängers. Kostenlose Nachlieferung in Verlust geratener Sendungen erfolgen nicht.

Zahlungen erbitten wir an den Verlag R. Oldenbourg (Abt. Zeitschriften) München, auf unsere Konten beim Postscheckamt München Nr. 64950-809 oder bei der Bayerischen Vereinsbank München 2 Nr. 6405215.

Hinweis gemäß § 26 Absatz 1, Bundesdatenschutzgesetz: Die Bezieher der BOHEMIA sind in einer Adreßkartei gespeichert, die mit Hilfe der automatisierten Datenverarbeitung geführt wird.

Verlag: R. OLDENBOURG VERLAG GmbH, Rosenheimer Straße 145, 8000 München 80. Alleinigere Gesellschafter des Verlages ist die Firma R. Oldenbourg GmbH & Co. KG unter der gleichen Anschrift. Sie wird durch die persönlich haftende Gesellschafterin R. Oldenbourg Verwaltungs GmbH, Rosenheimer Straße 145, 8000 München 80, vertreten.

Außerdem sind nachstehende Kommanditisten beteiligt: Elisabeth Alber, Hausfrau, Rieden/Tirol; Hedwig Geupel, Hausfrau, Oberhaching; Baronin Silvia von Maydell, Hausfrau, München; Christian Krafft von Dellmensingen, Parsippany/USA; Gabriele von Bomhard, Kindergärtnerin, München; Christa von Bomhard, Sekretärin, München; Maria Freifrau von Meyern-Hohenberg, Hausfrau, München; Gräfin Inge Schönborn, Geschäftsinhaberin, München; Nelly Reichhold, Hausfrau, Idking; Dr. Roswitha Sieper, Oberstudiendirektorin, München; Dr. John C. Oldenbourg, Übersetzer, München; Andreas D. Oldenbourg, Rechtsreferendar, München; Thomas A. Oldenbourg, Dipl.-Kfm., München; Hanna Sychily, Hausfrau, Bad Reichenhall; Dr. Rolf-Dieter Schmid, Nürnberg; Axel Schmid, München; Wilhelm Schmid, Major a. D., Regensburg; Barbara Müller, Hannover; Emmy Oldenbourg, Private, München; Hans A. Fieser, Dipl.-Ing., Steinebach; Irmgard Fieser, Hausfrau, Steinebach; Hans Herbert Fieser, Dipl.-Kfm., Lindenfels; Heidi Fieser, Sekretärin, Salem; Reinhard Fieser, Heimleiter, Esslingen; Dr. Rudolf Oldenbourg, Verleger, München; Johannes Oldenbourg, Dipl.-Math., München; Christoph Oldenbourg, Restaurator, München; Louise Oldenbourg, Grafikerin, München; Walter Oldenbourg, Verleger, München; Eva Lange, Hausfrau, München; Dr. Helene Hahn, Ärztin, Bremen; Edith Müller, Hausfrau, Hamburg; Brigitte Reiner, Hausfrau, Haar; Heinz Reiner, Arzt, Haar; Eberhard Oldenbourg, Kaufmann, München; Eva May, Studienrätin, München; Paul Oldenbourg, Ingenieur, München; Wolfgang Oldenbourg, Kaufmann, München; Doris Kühnhackl, Lehrerin, München; Regine Oldenbourg, Geschäftsinhaberin, München; Albrecht Oldenbourg, Student, München; Gertrud Oldenbourg, Archivangestellte, Bremen; Paul Schröder sen., Den Haag; Anne Schröder, Den Haag; Thomas Schröder, Verlagskaufmann, Hamburg; Nicola Schröder, Den Haag; Paul Schröder jun., Den Haag; Brigitte Fertl, Hausfrau, München; Inge von Negelcin, Kindergärtnerin, München; Dr. Friedrich Rosenkranz, Physiker, München; Ilse Edelstein, Berlin; Dr. Karl von Cornides, Verleger, Wien; Dr. Thomas von Cornides, Verleger, München; Dr. Elisabeth Garms, Hausfrau, Rom; Hedwig Kloepper, Private, Söchtenau; Cäcilie von Cornides, Therapeutin, Rieden/Tirol; Dr. Rudolf von Cornides, Amtsarzt, Innsbruck; Margit von Cornides, Hausfrau, Bonn; Christoph von Cornides, Volkswirt, Bonn; Gabriele Hommes, Aachen; Bankhaus H. Aufhäuser, München.

Satz, Druck und Einband: Verlagsdruckerei Michael Laßleben, 8411 Kallmünz.

ISSN 0523-8587

## SOCIAL CRITICISM IN CZECH LITERATURE OF 1970s AND 1980s CZECHOSLOVAKIA

By Robert B. Pynsent

### I

At the beginning of the 1970s things looked bad for Czech literature. Two hundred odd writers, most of them minor and some of them dead, were on a black-list. Only two writers who had the general respect of the reading public survived, Vladimír Páral and Ladislav Fuks. Literature was in the hands of functionaries whose names were linked with the 1950s. In 1973 Czechoslovakia was declared normalized; the literary consequence of that was that in 1975 three leading writers of the 1960s, Miroslav Holub, Bohumil Hrabal and Jiří Šotola, recanted. By the 1980s, however, other formerly banned writers began publishing again (for example, Hamšík, Kříž, Mikulášek, Skácel). In the 1970s and early 1980s there was only one literary monthly, the "Literární měsíčník", a periodical which toes a functionary line. Eventually the Party weekly, "Tvorba", began producing a literary supplement, "Kmen", which is slightly more liberal than "Literární měsíčník". In the spring of 1985 (dated February, in fact May) a new literary periodical based in Brno, "Rok", was launched, but its pilot number promised little.

There was little room for social or political criticism in Czech literature from 1970 to 1973, though it was not utterly impossible. Czech readers no doubt feared the worst when in 1970 the elderly die-hard Jan Hostáň<sup>1</sup> published in 100 000 copies his fairy-tale biography of Lenin, "Jak Voloďa přemohl krutého cara" (How dear Vladimír vanquished the cruel Tsar). Their fears were unfounded. From the mid-1970s both criticism of the state of Czech society and grim forebodings of where present social and economic policies are leading have increased. At the third congress of the Association of Czech Writers (1982) that criticism was given Party blessing by the Central Committee secretary Josef Havlín, who called on writers to fight 'Schlamperei, poor morale at work, opportunism, indifference and the petty bourgeois mentality'<sup>2</sup>. Political criticism, on the other hand, is minimal. The leading role of the Communist Party and Czechoslovak defence and foreign

---

<sup>1</sup> H o s t á ň, Jan (1898—1982) later published a collection of verse: *Uvězněná touha* [Imprisoned desire]. Prague 1978, an eightieth-birthday selection of insipid, *parteitven* jingles written between 1915 and 1976.

<sup>2</sup> Protokol III. sjezdu Svazu českých spisovatelů [Proceedings of the third congress of the Association of Czech Writers]. s. l., s. a. [i. e. Prague 1982], 29—30.

policy clearly may not be questioned. Few Czech readers would be interested in such criticism. The Czechs pride themselves in being 'realists'.

Much of the social criticism contained in new Czech literature could be applied as easily to a Western society as to Czechoslovak society. The semantic content of such criticism is, however, different in Czech from what it is in, say, English literature. The Czechs had been promised an ideal, just society, indeed had learned about the justness of their society for years and years at school. Novels of social criticism range from critical views of the whole system to didactic pictures of residual bourgeois values or of the baneful influence of the West. The most trenchant critic of modern consumerism in the 1960s had been Páral and his first novel of the 1970s, "Profesionální žena" (A professional woman, 1971), still depicts Czech society as dominated by sex, food, drink — and canasta. Here, however, Páral has, for the first time, something like a 'positive heroine', who is freed from a series of emblematic prisons of consumerism to become in the end a hard-working ideal socialist manager. The novel is both a fairy-tale and a parody of a fairy-tale. In his first collection of verse since his recantation, "Naopak" (On the contrary, 1982), Holub depicts a debased human society of careerism and petty exploitation; Holub's Minotaur declares that what counts as normality in that society is simply 'a moderate form of feeble-mindedness'<sup>3</sup>. In his "Gilotina" (Guillotine, 1979) Jaromír Pelc describes the anxiety of ownership as the essence of adult Czech society. Marie Štemberková provides the following baleful assessment of the modern selfish, materialist Czech, who lacks all idealism:

He used to tilt at windmills  
but now he toes the line  
He's flogged his faithful Rosinante to the slaughter-house  
divorced doña Dulcinea  
and now he's fighting with her in court over the car and the dacha  
He's sold his chivalrous romances for a song  
to the second-hand bookshop<sup>4</sup>

Pavel Francouz's short-story, "Strniště" ("Takové ticho", Such silence, 1974), also depicts an arid society where aesthetic values have been replaced by property fetishism. Gärtnerová expresses the same idea by stating that in the new man's mind thoughts of money had replaced thoughts of poetry<sup>5</sup>. In his novel, "Den, kdy slunečnice hořely" (The day the sunflowers burned, 1982), Frais describes the present age as 'an age of owners'<sup>6</sup>, in which man pursues no happiness, but 'success, property and beer'<sup>7</sup>. At one point in that novel the chauffeur hero's employer, an

<sup>3</sup> Holub, Miroslav: Úspěšný mladý muž v labyrintu. In: Naopak [On the contrary]. Prague 1982, 48.

<sup>4</sup> Štemberková, Marie: Don Quijote. In: Sestřenka ironie [Cousin irony]. Prague 1982, 31.

<sup>5</sup> Gärtnerová, Marta: Malá. In: Autogenesis. Aussig 1982, 58.

<sup>6</sup> Frais, Josef: Den, kdy slunečnice hořely [The day the sunflowers burned]. Prague 1982, 45.

<sup>7</sup> Frais: Den 71.

old-fashioned hard-working factory boss, seems to suggest that what is needed is a new workers' revolution, a mass Defenestration of Prague in which all the time-serving, feckless white-collar workers will be tossed onto the dung-heap by the manual workers<sup>8</sup>. In Danielle Dušková's schematic, prize-winning *Erziehungsroman*, "Bobby" (1975), modern consumerism is explicitly seen to be the product of the Dubček era. The novel's eponymous hero will, however, be all right in the end, since his Jaguar-lusting ex-Dubčekite father, his foreign-currency dealing mother and his corrupt car-mechanic brother are all killed in a heavily symbolic car crash and he is off to study in Moscow. In the 1960s all town-dwelling Czechs strove to have a *dacha*. At that time it was called a *chata*, and the term could denote anything from an allotment hut to a disused watermill. The affluent 1970s replaced *chata* mania with *chalupa* (cottage) mania. The Establishment Roman Ráž satirizes this mania thus: 'well, we've got a cottage in Býkovce; we've come up in the world; we're cottage-owners, people with no peace on Saturdays and Sundays, people who once a week move a quarter of their larders there and back, people who transport themselves and their belongings from the town to the country and back. Most of all they transport their tiredness, and particularly dogged cottage-owners do succeed, at least for a while, in camouflaging that tiredness in jolly enthusiasm'<sup>9</sup>.

Although drink and drunkenness have been objects of social criticism and satire in Czech literature since the 14th century, new Czech literature's depictions of alcoholism, particularly amongst the young, are usually explicitly connected with modern affluence and consumerism. To be sure, we do have the odd picture of old-fashioned dyspsomania, like that of the old Moravian peasants in Navrátil's "Košťál" (Taster, 1978). So too we have middle-aged specimens like the overworking, oversmoking, overeating, overdrinking managerial Leoš in Páral's "Generální zázrak" (General miracle, 1977), who is cured of his alcoholism when he is demoted to manual labourer. And in Frais's "Strom na konci cesty" (Tree at the end of the way, 1985) we have a distinguished actor hitting the bottle when he learns of the repulsive wheeling-dealing which has changed the atmosphere of the theatre to which he belongs. Most of the alcoholics in new Czech literature are, however, in their teens and twenties. Again in "Generální zázrak" we have the charming, greasy, hippy-slang using lover of Leoš's wife, Anek Raušer. He is eventually brutally murdered by Leoš's wife in a literally apocalyptic scene which symbolizes her abandonment of consumerism. In the same author's parody Socialist-Realist novel "Radost až do rána" (Joy till morn, 1975), the *déclassée* Viola will also be cured of alcoholism by old-fashioned work and old-fashioned love. As a type Viola is not dissimilar to the frumpish alcoholic teenage groupie, Petříčka, in Radek John's "Džínový svět" (Jeans world, 1980). In Bartůněk's "Milión bláznivých chutí" (A million mad desires, 1982) we have the brilliant young saxophonist, Toník, who drinks himself unconscious every night while playing in a local restaurant. The born-loser hero of Dušek's "Lovec štěstí" (The happiness hunter,

<sup>8</sup> Frais: Den 106 f.

<sup>9</sup> Ráž, Roman: Vrabčí hnízdo [Sparrows' nest]. Prague 1983, 124.

1980) comes out of prison determined to find happiness and not to drink. In this racy determinist thriller, the hero is dragged by something like Classical Fate deeper and deeper into the society of his former gangster associates. His attempts to avoid their society are as fruitless as his attempts to give up the drink. His past and alcohol join forces to drive him unwitting into crime again. At the end of the novel, when the kind, intelligent hero is defeated by the big-time gangster, it just happens that, for the first time, the hero had not been drinking. The main female character in Jiří Křenek's "Tomáš a Markéta" (T. and M., 1984) is a young alcoholic journalist. She dies after she is cured of her alcoholism by love. The most important aspect of her lot is that she is the spoilt daughter of a technocrat, a *nouveau* scientist, who had been too interested in success to learn anything about his daughter. Markéta does not realise she is alienated from society mainly because of her father and step-mother's new-class morality, but the main character of Bedřich Hlinka's far more powerful "Už není návratu" (No way back, 1981) does. The initial reason for the fourteen-year old Lucie's hitting the bottle lies in her mother's lack of concern at the state she is in after having been raped by a middle-aged driver who had offered her a lift. She frequently contemplates suicide, but is actually killed when she is run over by a bus as she is leaving a restaurant drunk. Hlinka's novel depicts how consumerism and the careerism linked with it has led to social disintegration. Its utter pessimism is comparable with Dušek's in "Lovec štěstí".

That there is a narcotics problem in today's Czechoslovakia is generally known, but it is rarely reflected in literature. Many of the teenagers in John's "Džínový svět" indulge in glue-sniffing and in the would-be humorous Establishment František Stavinoha's would-be novel, "Hvězdy nad Syslím údolím" (Stars over Suslik Valley, 1981), the author suggests that the pervasion of glue-sniffing derives directly from the importing of trashy Western films. The fact that Dušek's "Dny pro kočku" (Dog days, 1979) is set in 1962 again suggests that the narcotics problem has nothing to do with 'normalized' Czechoslovakia, for here we have a particularly nauseous blackmailing alcoholic junkie called Doner. Nevertheless the fact that one could talk about the problem as existing even before the Thaw had got properly underway is significant enough. In Křenek's "Tomáš a Markéta" we have a scene in which it is implied that all Czech long-haired youths are drug-pushers who spend their time off pushing listening to multi-decibell music<sup>10</sup>. I find it refreshing when, in his "Místa" (Places), Schildberger considers the ritual consumption of piles of Czech dumplings just as narcotomantic as the consumption of heroin<sup>11</sup>.

Where criticism of consumerism was evident in the 1960s, criticism of industrial pollution is very much a product of the 1970s and 1980s. Indeed that criticism is becoming so widespread that it will soon be a weightless *cliché*. Still, the achieve-

<sup>10</sup> Compare Křenek, Jiří: Tomáš a Markéta [Tomáš and Markéta]. Prague 1984, 95. — One of the aims of the tolerant Zuzana Kočovská's: Tychonova hvězda [Tycho's star]. Prague 1977 — is to dispel Establishment prejudices towards bearded weirdies.

<sup>11</sup> Schildberger, František: Místo pro staré dobré zbraně a pro neznámé ctnosti. In: Místa [Places]. Königrätz 1983, 50.



ments of socialist industry are no longer just positive. In Šerberová's "Vitr v síti" (Wind in the net) a night motorist is surprised by the moonlight because he had become so used to the 'smog and smoke'<sup>12</sup> of Prague and in John's second novel (which he wrote together with Ivo Pelant), "Začátek letopočtu" (Start of an age, 1984), apart from smog and smoke we hear of the foul exhaust fumes of lorries and the permanent stench of Prague streets. Prague is automatically smog-bound in Josef Šimon's "Ať člověk ..." (Let man ..., 1982), Truneček's "Blažená alma mater uprostřed týdne" (The happy alma mater mid week, 1984) and in Aleš Presler's "Beatles se stejně rozpadli" (The Beatles broke up anyway, 1982); in Presler's smog is merely a component of the violence of modern Czech society. In Petr Prouza's "Krámeček s kráskami" (Beauty booth, 1981) Prague smog serves as a physical additive to the main character's sense of mental oppression. Industrial Moravia is smog-bound in Křenek's "Tomáš a Markéta" and Zdeněk Zapletal's "Poslední knížka o dětství" (A last book about childhood, 1982) and Northern Bohemia in Jiří Švejda's "Havárie" (Crash, 1975) and Gärtnerová's "Autogenesis". Stavinoha speaks of the chronic bronchitis in young children caused by smog in "Hvězdy nad Syslím údolím". In "Edova teorie o rybách" (Písek v zubech, Sand in your teeth, 1978) Lubomír Macháček gives us a science-fiction account of a possible evolutionary effect of the pollution of all fresh water; here a man turns into a fish. In his "Adam a Eva" (Adam and Eve, 1982), the president of the federal Writers' Association, Jan Kozák, complains about the pollution of both the Elbe and the Moldau and about the way industrial development has ruined the Bohemian countryside. (Very little is said about river pollution in Czech literature, perhaps because it has become a touchy international political problem.) The battle between Nature and the cement and gravel world produced by the 'scientific and technological revolution' forms the theme of several poems in Šimon's "Český den" (A Czech day, 1979). Probably the nastiest part of the world is the tower-block estate. Outside literature these estates still (in 1985) constitute a great achievement of socialist building, as is borne out by press photographs and even picture postcards for tourists. In "Bobby" Dušková tries to get the best of both worlds by gently criticizing their hideosity, but simultaneously suggesting the small family houses they surround represent petty bourgeois inertia: 'Now the houses vegetate in the shadow of the monstrous cubes of the prefabricated tower-blocks which surround them.'<sup>13</sup> Michal Černík in his "daleko stín daleko sad" (Far the shade, far the trees, 1979) describes his native Čelákovice as now hemmed in by ever increasing circles of tower blocks ('Kde bydlím'). In his "Strom na konci cesty" Fraš attacks the dehumanizing visual uniformity of this particular effluent of socialist postindustrial society: 'There was a time when every town had its own beauty and individuality, when every town had the gift of becoming a home to which it was of unqualified importance to return. Today you are walking along

<sup>12</sup> Šerberová, Alžběta: *Noc automobilistů*. In: *Vitr v síti* [Wind in the net]. Prague 1982, 125.

<sup>13</sup> Dušková, Danielle: *Bobby. Mistr světa a já* [Bobby. The world champion and I]. Prague 1975, 28.

a grim, grey prefabricated street planted with seven-year-old poplars and God knows where you are. It could be Klatovy or Bydžov, Senica or Vrútky. Sit down in the grass wherever you like, and you will find the same white, grey, black dust. The white, blue and green rivers have today finally achieved unity; fashion has clad them all in the same blotches of oil.<sup>14</sup>

John and Pelant speak of Prague as 'clenched in the vice of high-rise estates'<sup>15</sup> and Zapletal describes flats in such blocks as 'prefab cages'<sup>16</sup>. The lack of privacy caused by the thin walls of these prefab cages is criticized by Macháček in his short-story, "Co bude zítra" ("Písek v zubech"). That aspect of towerblock living is best represented by Páral in "Radost až do rána" where hordes of *embourgeoisés* workers collectively cavort and copulate and where every Friday all the wives bath their husbands at the same time and through the walls one hears a socialist solidarity of squelches and screams. Jiří Záček expresses, mainly between the lines, a longing for the sexual privacy denied him by modern living in the poem "Šanson" ("Mezi řečí", while talking, 1978). The main character of Jana Červenková's "Semestr života" (A term of life, dated 1981, not issued until 1982) experiences that high-rise lack of privacy in a small old house in a small frontier town. Then she finds there is no privacy anywhere in the town. By the end of the novel the reader realises that the town, Vraná, is intended as a microcosm and that one of the themes of the novel is the lack of privacy anywhere in socialist Czechoslovakia.

The themes of consumerism and pollution are combined in Páral's "Válka s mnohozvířetem" (War with multi-bestia, 1983). The novel's thesis that the pollution emitted from factories, exhaust pipes and cigarettes constitutes a physical emanation of the animal that has been in man ever since creation is coherently argued. The organic material produced by pollution first appears as a brown gundge called 'masit' which falls on the industrial world. It starts in Los Angeles but soon moves to England, then western Europe, then Czechoslovakia. When mankind is becoming good at destroying 'masit' gundge, the material begins to take on the shape of various animals, and man literally has to fight a war with these 'masit' monsters. When he wins that war, the material adopts a new form, the 'multibestia' of the title. This looks like a rash of moles; these moles can live on the skin or inside the body. Those worst affected by what comes to be known as the 'brown disease' are those who consume excessive quantities of alcohol and meat, especially fatty or spicy meat, who smoke excessively or who indulge in excessive sexual pleasures. Those who become infected lose their inhibitions; that allows Páral to exploit his gift for caricature. The most Gothic of these is his picture of one of the last characters to remain 'brown', the sadist Míja. In his depiction of her Páral may be interpreting or explaining away the sadomasochistic elements present in his novels since 1964. Míja works in a leather-ware shop and

<sup>14</sup> Frai s, Josef: Strom na konci cesty [Tree at the end of the way]. Prague 1985, 215.

<sup>15</sup> John, Radek / Pelant, Ivo: Začátek letopočtu [Start of an age]. Prague 1984, 55.

<sup>16</sup> Zapletal, Zdeněk: Poslední knížka o dětství [A last book about childhood]. Brunn 1982, 130.

enjoys lasciviously running her fingers over the goods she sells. We have several pictures of her tightening leather belts round men's throats and riding about naked on naked men's backs whipping them ferociously. When the infected are at war with the uninfected, she sprays any uninfected she sees with burning paraffin. The only brown left with her at the end of the novel is the police informer, Arsen. The scum of modern society, the foulest exponents of consumerism and the foulest polluters, are, then, for Páral, the sadists and the informers.

He gives the consumer Utopia or dystopia he describes in the fantasy thriller, "Pokušení A-ZZ" (The A-ZZ of temptation, 1982), the name Agala. That is a minimally distorted anagrammatic echo of Gulag<sup>17</sup> and all who rebel against the commands of Agala headquarters are sent to a concentration camp. That novel was followed by a rather feeble work which explicitly describes a socialist dystopia, "Romeo & Julia 2300" (also 1982). By the year 2300 the whole world has a socialist régime. Almost everyone accepts the régime's dictates, but there is still a psychiatric concentration camp in the desert in Australia for the odd murderer and for those driven to despair by daring to fall in love with someone who the central marriage computer declares incompatible. Food all over the world is exactly the same; it is as if Macdonald's had at last achieved world supremacy. All these foods have the prefix 's-', so that one eats the same s-kangaroo steak in Prague as in Sydney. The prefix is never explained; it may stand for 'synthetic', but most commonly in modern Czech the letter 's', obviously enough, stands for 'socialist'. There is no more unemployment in the world, but most people have absolutely futile jobs, all of them more or less bureaucratic. There is permanent peace in the world, but psychiatric nurses are armed to the teeth. There is absolutely no privacy in this world. Everyone is on the central computer file and everyone can call up everyone else on their videophone whenever they like. The result is claustrophobia. The only other writer I have come across who approaches Páral's boldness in the depiction of a socialist dystopia is Ladislav Szalai, who also shares Páral's fear of consumerism. In his collection of short-stories, "Cesta do bláznovy zahrady" (Journey into the madman's garden, 1984), he demonstrates himself to be a good deal less sophisticated than Páral. In one story, 'Poslední záběry', he implies that there is no chance of universal peace until the whole world is socialist, has rid itself of 'archaic social systems'<sup>18</sup>. The story, "Hra"<sup>19</sup>, however, describes

<sup>17</sup> Páral playfully puts the reader off the scent by having the names of all Agala bosses end in -ag and of all ordinary Agalans begin with Ag-.

<sup>18</sup> Szalai, Ladislav: *Cesta do bláznovy zahrady* [Journey into the madman's garden]. Prague 1984, 178.

<sup>19</sup> The idea of game or playing is a major *motif* of 'normalized' Czech literature. As far as I know the beginning of the *motif* as a conscious idea is to be found in Dušková's inventive but ill-resolved thriller: *Hra na lásku* [Playing at love]. Prague 1972. — I have the beginning of an interpretation of the *motif* in 'Adolescence, Ideology and Society: The Young Hero in Contemporary Czech Fiction', Ian Wallace (Ed.): *The Adolescent Hero*, 'GDR Monitor'. Special Series No. 3, Dundee 1984. — When I was writing that article I did not know Dušková. Vladimír Kleviš describes a game of death which turns sour in his: *Abiturienti* [The matric class] (Prague 1975) — and he describes the same bottle-spinning game as Páral, Petr Hájek and

something of what a socialist world might look like. The game depicted is a television game which reflects the final stage of the mass media's invasion of privacy. Six people who have been condemned to death by the universal socialist régime are given a flick-knife and a loaded six-shooter and, in front of the television camera, they have to try to kill each other. The narrator is a condemned man who has dared criticize the state: 'I no longer know exactly what annoyed me so much that I wrote that sarcastic essay about society. About the society everyone was so proud of! A society which had, apparently, brought happiness and contentment to everyone! Everyone had whatever they wanted; [...] everyone was bored stiff [...] I did not believe my ears when I learnt what I was accused of. The defence counsel allocated to me just sat there cowed and cringing; he did not even try to defend me; the bench deliberately ignored all my protests and at the end of the day I was condemned to death for espionage on behalf of an alien power, high treason and sedition.'<sup>20</sup>

The bogeyman of Czech 1970s and 1980s Czech literature is the member of the so-called new class, the technocrat or senior bureaucrat or person involved in foreign trade. Establishment, non-Establishment and anti-Establishment writers publishing in Czechoslovakia are united in their hatred of this type. This hatred all too frequently appears hypocritical. The type comprises the men and women who have achieved or are in the process of achieving those materialist goals the system has imposed on citizens by the introduction of the chain of hardcurrency shops, Tuzex, and by hyperbolic black propaganda. The system has encouraged a situation whereby managerial or intellectual achievement is judged by the individual's ability to amass Western goods. The new class, the class of socialist *nouveaux*, has become an aristocracy, for whom the law of the land is as applicable as it was for landed abbots at the beginning of the Church Reform movement in 14th-century Bohemia. Nevertheless, just as the voices for Church Reform came from people like John Hus, who had avowedly taken holy orders for the sake of material gain, so writers in the 1970s and 1980s, who had become writers out of *littérateur* narcissism or for the sake of material gain, criticize the class they aspire or had once aspired to. Again I have to start with Páral, and with his grotesque caricature of the new-class man in "Profesionální žena", Ziki Holý. Ziki is a millionaire technocrat who buys the instruments for his sadomasochistic pursuits in Woolworth's in Oxford Street and who is able, when things are getting hot, to get a freeby business air-ticket to allow him to emigrate. Poor old Leoš's wife, Ivanka, in "Generální zázrak" epitomizes this new class; she is a money-grubber scrubber. In the West most people will know this class from the 'dissident' Václav Havel's "Vernisáž" (Private view). The Establishment Bohumil Nohejl describes

---

Hlinka in both: *Toulavý čas* [Wander time] (Prag 1974) and *Alexandra* (Prague 1979). In her "Bobby" *Dušková* sees chess as a game of manipulation and clownery; her hero, however, grows out of it. Ludvík Němec's: *Hra na slepo* [Playing blind]. Brünn 1982, remains by far the most important work on games and playing, and on chess. It could have been written partly as a response to *Dušková's* much-praised "Bobby".

<sup>20</sup> Szalai: *Cesta 71 f.* In this story the influence of Orwell is evident.

the creation of this class in the short-story, 'Kamarád Maxim' ("Adieu, mládí!", Goodbye to youth, 1977), where the eponymous hero does not have children with his fashion-conscious wife, because they have to get all their luxuries first. In the poem, 'milostná?', Šimon, a man well on the way to new-class privileges, expresses the ordinary Czech's fear of the new class and his own fear of becoming a member of the new class, of having 'straw stuffed in his guts'<sup>21</sup>. The thuggish, materialist Party or government official in Presler's "Beatles se stejně rozpadli" quickly sugars off from his father-in-law's cremation in his Tatra 613 limousine, because attending a funeral is non-productive. The new class does not consist only in Party members — that is stated explicitly in Křenek's "Tomáš a Markéta". In that novel we receive instruction on the etiquette of new-class life: "Try not to be too concrete; as far as possible give your opinion on general truths with phrases like «we ought to concentrate more on efficiency and quality»; you can't go wrong with phrases like that [...] Never overestimate your own position; try instead to assess how much clout the man you are talking to has; be careful how you choose your friends. If you want to get anywhere in life, being friends with someone of no importance is a waste of time. Be tolerant towards the opinions of others, but never to the extent, where the others' opinions might constitute a threat to your own well-being. If you should ever sense that might be the case, use all the means at your disposal to shut the other man up. [...] Never show a bad mood. Always try to be a thoroughly sociable chap. As long as you're sure whoever you are with will understand, tell a joke or two. Do everything you can to discover the weaknesses of your superiors and inferiors. [...] Doubt everything [...] and everybody.'<sup>22</sup>

In Hlinka's "Už není návratu" Lucie's father, Robert (Robert is traditionally a villain's name in Czech literature), as a typical new-class man, blames his own failings on the celerity of modern living. In Lucie's own view Robert has been corrupted by the money he earns, by the position he holds, by the methods he has necessarily had to employ to retain that position, and by the perks of his position: women and drink. In the title story of Klevis's "Abiturienti" (The matric class) the new-class man, Loužil, had beaten up the proletarian narrator in February 1948 (i. e. when the Communist putsch had taken place in Czechoslovakia), but as an arch opportunist, has a great many public functions in the 1970s. Loužil is a conceited lump of slime, who even claims 22% noble blood. Iva Hercíková's "Jak namalovat ptáčka" (How to paint a bird, 1984; in fact, 1985) supplies one of the crassest and most detailed descriptions of the new-class mentality in the picture of her heroine, Petra's, Mercedes-driving father. He can drink and drive whenever he likes, because he is a nob. He hauls Petra to Prague to live with him and his new wife, because he had bribed his new wife not to work by offering her Petra to look after. When he is offered a job in Sweden, Petra becomes an encumbrance and so is to be shipped off back to her mother. His daughter is a thing, not a human being. The main guideline of his life is never to do anything in a straightforward manner. One never

<sup>21</sup> Šimon, Josef: "At' člověk ..." Melancholická kytara ["Let man ..." A melancholy guitar]. Prague 1982, 30.

<sup>22</sup> Křenek: Tomáš 342 f.

fills in forms. One never asks those in authority for anything. One can achieve everything through friends and bribery. When people visit they are treated in accordance with their usefulness: 'He kept Remy Martin for only his most important visitors. [...] Ordinary visitors got the ordinary French Grandial; connoisseurs on whom little depended got twenty-year-old Armenian brandy and those who were not connoisseurs, but on whom something depended, got Martell or Courvoisier.'<sup>23</sup>

As a new-class man he is, naturally, also an adulterer. Another example of this type is the modernisation mad doctor, Krejčí, in Ota Dub's equally rubbishy "Profesoři" (Professors of medicine, 1980). He achieves modernisation by shady deals with Czech entrepreneurs, but mainly with well-cologned, natty, oily, fast-working Westerners, who offer all sorts of bribes. He leaves his wife, of course — and anyway he had married her in the first place because she was the daughter of a rich dentist. The doctor quasi brother-in-law of the hero in Presler's "Beatles se stejně rozpadli" with his flashy Chrysler<sup>24</sup> is a similar type to Krejčí. The rich, well-connected young doctor, Tomáš, in Zapletal's "Poslední knížka o dětství" is an incipient Krejčí. The description of his friends' reactions on coming to visit him just after his wife, Zuzana, has given birth constitutes apt, if over-obvious, satire on new-class materialism: 'They praised Zuzana's baby and, while so doing, the women were thinking what a fabulously furnished bedroom they had and what wonderful Tuzex clothes Zuzana and her baby had, and the men were gazing at Zuzana and, as far as they had any imagination at all, were imagining her without the clothes their wives so much admired.'<sup>25</sup>

In Švejda's "Havárie" members of the new-class are necessarily crooks, and I suppose that to the outside world the gangster leader, Grizzly, in Dušek's "Lovec štěstí" with his country house and swimming pool would look like a member of the new class. The drop-out student of psychology, Robert, in Dušková's "Hra na lásku" (Playing at love, rev. ed. 1982), with his interest in the occult, his yacht, his Don Juan complex and his illicit second-hand car business is a new-class lad of new-class parentage. In "Bobby" one of the main character's sayings about his materialist brother is, 'No true sex without Tuzex'<sup>26</sup>. Alice in Frai's "Den, kdy slunečnice hořely" is a female equivalent of Dušková's Robert; she is promiscuous, lives in high-tech luxury, is callous and beautiful. The second language of the young new-class Czechs in English and their hi-fi apparatus constantly belches out English and American pop music. In Zapletal's "Poslední knížka o dětství" we have a convincing picture of the new-class Tomáš as a teenager: 'I'll never be a snob like my parents, he said to himself, put on jeans, having first scrubbed them down well with a scrubbing brush, rejected parental help and company, but, at the same time accepted the latest English records his father managed to get hold of for him, a

<sup>23</sup> Hercíková, Iva: Jak namalovat ptáčka [How to paint a bird]. Prague 1984 [i. e. 1985], 101.

<sup>24</sup> At least in literature Chryslers seem to mark the corrupt wheeler-dealer in Czech society.

<sup>25</sup> Zapletal: Poslední knížka 128.

<sup>26</sup> Dušková: Bobby 159.

new gramophone, a tape-recorder, a motorbike which he smashed up the second time he rode it. [...] At school and at discos he chose the prettiest girls and he constantly insulted his friends, all of whom were nonentities anyway.’<sup>27</sup>

The adult Tomáš like the father in Dušková’s “Bobby” drives his car with the go-getter aggression consonant with new-classness. In John’s “Džínový svět” we have a character who is that bit seedier a version of the Tomáš type, the preening trendy would-be Kafka, Majkl (*sic*), who can lead his pseud existence because his father works in Kuwait and so he does a successful trade in Tuzex vouchers. Parallel to him the big-wig’s son, Blecha, a budding criminal, whom all the girls go for, because he has so much Western money. His mother always has DM 2 000 hidden under the carpet. In Kočová’s “Tychonova hvězda” (Tycho’s star) we have a female equivalent of John’s Blecha, the diplomat’s daughter, Líza, who works as a waitress in the Alcron Hotel, and wears only Tuzex clothes. Her character is shown not only in her belief that money can buy everything but also in the way she gets a ginger tom-cat drunk. When she attempts an exhibitionist suicide her father is in the process of divorcing his second wife. One of the new-class people in Páral’s “Generální zázrak” is Táňa, who has a white Mercedes, a husband who is always away on business trips, a greenhouse with palms and lime-trees, and plenty of time for lovers. A new elitist type within the new class is pointed out by Kozák in “Adam a Eva”: the freelance office cleaner. Beautiful young blondes buzz about on mopeds cleaning whole series of offices outside office-hours and earn enough money to spend three months a year not working. Kozák’s particular example, Marcela, has a predictable penchant for older men with snazzy Western cars. In the same novel Kozák depicts a typical sleezy, wheeling-dealing member of the Czech managerial class. In Hlinka’s “Už není návratu” we see how the managers of the so-called classless society despise the ordinary manual workers. Finally Křenek gives us two satirical snap-shots of the Czech managerial class on business trips. When an engineer comes back from a trip on which he had been meant to inspect a malfunction in some piece of machinery, he declares: ‘No, I couldn’t do anything about it, but on the other hand I managed to run down some *Jägerwurst*.’<sup>28</sup> The other example concerns a trip to Paris: ‘If they’d at least brought back some catalogues! All they did was rush about shops looking for scent; one of them was even caught shoplifting in a department store. A typical specialist trip *à la tchèque!*’<sup>29</sup>

## II

*Protektion*<sup>30</sup> is very much part of the new-class scene. *Protektion* has been satirized in Czech literature at least since the 1890s; all but a few educated Czechs,

<sup>27</sup> Zapletal: *Poslední knížka* 27.

<sup>28</sup> Křenek: *Tomáš* 260.

<sup>29</sup> Křenek: *Tomáš* 141.

<sup>30</sup> My colleague, László Péter, translates the term as ‘the patronage system’ when he is speaking about the Habsburg Monarchy. *Protektion* (Cz: *protektece*, Hung: *protekcio*) covers string-pulling, nepotism, the old school tie, the back door, jobs for the boys and something very like old-fashioned patronage.

however, consider it to be very much part of the socialist system. Therefore, for this essay, I must consider it thus. The new-class boss of the furniture warehouse in which Frai's satirical "Narozeniny světa" (Birthday of the world, 1981) is set gets his job through nepotism. A typical telephone conversation of this boss is reported thus by one of the workers: 'If you get me the paving stones the fellow who's repairing my car needs, I'll get the leather arm-chairs your dentist needs.'<sup>31</sup> In "Pokušení A - ZZ" Páral satirizes new-class *Protektion* in the scenes leading up to the frowsy Juna's being voted queen of the ball. When Zuzana (Zapletal, "Poslední knížka o dětství") expresses the extraordinary non-new-class desire to have a Christmas tree, the new-class Tomáš cannot imagine just going out to buy one: 'Tom told his father and his father told a friend who told another friend, and so the whole family were able to come together round a perfectly shaped little fir-tree and open their presents.'<sup>32</sup> When the clumsily Establishment Dušková speaks about *Protektion*, she condemns it as an 'abuse which affects all societies'<sup>33</sup>. Studhlý in his "Měsíc jde nahoru" (Moon on the up, 1980) plugs the central theme of Establishment writing about youth; the young must find their own path, not rely on *Protektion*. The main character, Ctibor's mother, whose repellency is described with great stylistic gaucherie, is a great one for *Protektion*: 'My mother, even though she was far from fond of Aunt Bláža, was always charming to her, indeed sometimes servile. My aunt's husband was some sort of bigwig in local government, and my mother was always terribly interested in who is what, who has such and such a position, such and such connexions, who is in some way influential. She was positively obsessed with such values.'<sup>34</sup>

In his "Hluboko nahoře" (Deep up, 1982) Josef Souchop uses the term 'moor' to apply to new-class wheeler-dealers and *Protektion*-seekers in general. His descriptions of such moors have considerable bite for the contemporary Czech reader: 'It's quite possible, the moor with whom you're sitting had been cold-shouldering you for a full year, but now that you've published a distich in the local paper, he is jolly, indeed even kind, when you're talking.' A page later he describes the moors with defter sarcasm: '«My friends, I'll give you good examples of what vulgar materialism is», he [the moor] says and elegantly takes off his trousers and turns to his audience with puckering underpants. Even the ladies, who would, if the speaker had not been a moor, have turned away in disgust, clap their appreciation. The invincible, uncatchable, immaculable moor straightens up, overpensively hitches up his trousers, gives a cough and, instead of apologizing, begins to sing with horrifyingly sincere glee.'<sup>35</sup>

Moors will also ignore one, if they are in more important company. In Ráž's "Vrabší hnízdo" (Sparrows' nest) we see how flats apportioned to a certain firm are given to those in favour rather than to those in need. In Švejda's "Havárie"

<sup>31</sup> Frai, Josef: *Narozeniny světa* [Birthday of the world]. Prague 1981, 214.

<sup>32</sup> Zapletal: *Poslední knížka* 93.

<sup>33</sup> Dušková, Danielle: *Hra na lásku* [Playing at love]. Second revised and updated edition. Prague 1982, 75.

<sup>34</sup> Studhlý, Vít: *Měsíc jde nahoru* [Moon on the up]. Prague 1980, 9.

<sup>35</sup> Souchop, Josef: *Hluboko nahoře* [Deep up]. Brunn 1982, 63, 64.



we hear how icehockey players automatically get flats, just as in Dušková we hear how 'anyone who can run the hundred metres in 11.5 seconds has the automatic right to a flat'.<sup>36</sup> The only reason a certain play is being performed in the fictional Bronov of Frajš's "Strom na konci cesty" is that its author is the son of the director-manager's butcher. Ráž's "Vrabčí hnízdo" constitutes a 'psychological' picaresque novel which takes the reader through the mazes of *Protektion* and corruption in the worlds of publishing, radio, television and film. The main character, Vrtílek (i. e. squirmer), gets a rocket from his boss because he had let through a third-rate novel by an author, who is no longer important, since he had now separated from his influential wife. (Actually the novel had been written by that wife.) At one point Vrtílek's daughter comes to him to ask whether she should appear nude in a film. He hates the idea, but tells her that she can, of course, appear nude, for that is the fashion of the times. He tells her that because he needs the *Protektion* of her director. *Protektion* leads to prostitution. The fact that the opportunist runt, Vrtílek, a man who does not have a single idea of his own, ends up the boss of a publishing house, constitutes the most damning social criticism in this novel. One's whole life can be determined by one's parents' use of *Protektion*. In John's "Dzínový svět" we hear how the dullest of children get grammar-school places as a result of parental string-pulling. In Stuchlý we learn that membership of the Komsomol (SSM) is used by children mainly to help them to get to university or to be allowed to go on holiday to Yugoslavia<sup>37</sup>. The way *Protektion* is accepted as a social institution can lead to the recognition of crooks as socially useful human beings. The fixer has become an essential ingredient of socialist society. Souchop describes the archetypal fixer as follows: 'He has a smooth complexion and an O. T. beard. His hands know exactly when they can encuddle a girl's shoulder or a woman's waist. The tone of his voice is cleverly set at a pitch which suggests profundity or friendship or fatherliness and he knows just how to say, «I'd do anything in the world for you» or «That can be organized», and those words sound so plausible and his eyes look so sincere that everyone believes him.'<sup>38</sup>

Just such a fellow is Kadlec in John and Pelant's "Začátek letopočtu". On the face of it he works in foreign trade, but, in fact, he is a man who spends his life wangling things for people; he knows everyone worth knowing in the black economy and, actually, he is rather a decent chap. In his "Krámek s kráskami" Prouza has his Víta Turek. Officially employed at the Barrandov film studios, all he actually does is fix things for useful people: 'The dozens of reference cards in Víta Turek's brain made it possible for him to live a comfortable, almost work-free, life. He was forty-three, but looked much younger. He was so exceptionally successful as a leech on other people's inexperience, weakness or need.'<sup>39</sup>

<sup>36</sup> Dušková: *Hra na lásku* 73.

<sup>37</sup> Stuchlý: *Měsíc* 41.

<sup>38</sup> Souchop: *Hluboko nahoře* 68.

<sup>39</sup> Prouza, Petr: *Krámek s kráskami* [Beauty booth]. Prague 1981, 174.

It is often difficult to distinguish between *Protektion* and corruption. I use the word corruption advisedly, since that is the word the Czechs use. Corruption may consist in petty bribery, such as in the Prouza novel, when the main character has to bribe the assistant in a while-u-wait cobbler's because, otherwise, he would not have had a shoe repaired while he waited. I do not know whether it is *Protektion* or corruption to enjoy the luxury of a private ward, if one knows one of the doctors (cf. Švejda's "Okna bez mříží", Windows without bars, 1983). If one goes by literature Czechs are just as much or more on the make than Brits. One thinks of the wangling lorry-driver in Bartůněk's "Milión bláznivých chutí" and the wangling brickworks employee in Švejda's "Požáry a spáleniště" (Fires and fire-sites, 1979). The main aim of Frai's "Narozeniny světa" is to show the corruption (or: initial stages of *Protektion*) in the furniture business. When a load comes from Vienna, the 'deputy director chooses four suites for himself, and the floor-manager two. Then along runs the shop-manager, who seems to have a sixth sense for Western deliveries, and chooses five suites for himself.'<sup>40</sup> Often not a single suite gets into the shops. Any employee who reserves a suite for himself can earn a Kčs 500 'commission'. Kčs 50, the employees are told, is a bribe. Kčs 500 is a donation. Around Christmas they arrange to sell all the damaged furniture they have in the warehouse, and thus they fulfil their norm. Plumbers and fitters are automatically corrupt according to Ráž, and roofers and brickies according to Stavinoha. The greatest evidence of corruption seems to be found in the catering business. Volráb in Páral's "Profesionální žena" constitutes a caricature of the swindling restaurateur or hotelier. The rich night-club head-waiter in Švejda's "Havárie" is also almost a caricature of a villain. We hear that head-waiters are nearly always fundamentally dishonest in Kočová's "Tychonova hvězda", and we have a slithery, on-the-make head-waiter in Presler's "Beatles se stejně rozpadli". In Dušek's "Lovec štěstí" we learn one can freely mug waiters for the sake of illegally obtained Western currency; the victims can never report it. In that same novel we hear of a waiter who is so good at swindling his customers that he has earned enough to buy a house and a luxury car and can regularly take holidays by the sea. In Vladimír Přibský's "Podezřelý je Kamil" (Kamil is suspect, 1975) the rich hotel receptionist, Kopecký, has a white Chrysler and a Ph. D. He has abandoned intellectual life for the sake of shekels. That seems here to be an ill-conceived attempt at explaining why so many intellectuals were working in hotels etc., after 1969. In Klevis's "Toulavý čas" (Wander time) and Frai's "Narozeniny světa" we have beer stallholders who give short measure. In "Tomáš a Markéta" Křenek speaks of the vinegrowers and vintners who grow rich by doctoring or mixing wines. Butchers are said to be naturally on the fiddle in Presler and Ráž and in "Alexandra" (1979) Klevis criticizes the cold-meat supply situation where anything more interesting than cheap, dry salami is sold only to Prague shops or under the counter. In that same novel we hear about the tricks of check-out girls in supermarkets; usually they either add the odd Kčs 5 'by mistake' or double-charge an item. According to Presler greengrocers are as corrupt as

<sup>40</sup> Frai: *Narozeniny světa* 71.

butchers. In Frai's "Den, kdy slunečnice hořely" the fat greengrocer, Kovář, shows rare talent in adjusting his scales, but still manages to be promoted to boss of a new fruit-and-vegetable supermarket — and thus to begin to adopt the coldness of an incipiently new-class man. In Vojtěch Steklač's "Jak se vraždí Zlatý slavík" (How to kill Golden Nightingale, 1977) we are told it takes a pretty well-placed Prager seven years to get a flat, and so it is not surprising that a private-enterprise lodging-house syndicate is created in Prague. We meet the queen of that syndicate in John and Pelant's "Začátek letopočtu". She lives in the Hampstead of Prague, Dejvice, and has a beautiful swimming pool. The syndicate works by finding out about all flats in Prague officially owned by pensioners or the dying. They get hold of these flats by various means and then flog them at inflated prices. Stavinoha points out, anyway, that the estimated value placed on a flat or a house by the local Party committee, i. e. the official price of living quarters, bears no relation whatsoever to the actual price. From John and Pelant's novel we see that rent for decent Prague flats is often charged half in ordinary crowns, half in Tuzex vouchers. Because the corruption ingenerate in the university system is too close to writers' own patch, it is rarely mentioned. Šerberová, however, does allude to it in "Vitr v síti", as does Truneček in "Blažená alma mater uprostřed týdne".

Within the bourgeois socialist set of values common-or-garden corruption is a lesser crime than vandalism. Šerberová also mentions vandalized telephone-boxes and Presler's hero is pleasantly surprised when he actually finds a telephone-box which has not been vandalized (in the Letná area of Prague). As far as I know, the only novel to have been published which concentrates on big-time gangsterdom in today's Prague is Dušek's "Lovec štěstí". The only optimistic element in that novel consists in the fact that the knuckle-dusting pederastic psychopath, Malambo, is, in the end, killed. Ondys's messy, melodramatic "Právě narozené blues" (New-born blues, 1984) fails to convince us that organized crime flourishes in Czechoslovakia supported by West German lorry-drivers. It is no longer denied that violent crime against individuals exists in socialist Czechoslovakia. Affluence in a socialist society has the same repercussions as it does in so-called capitalist society. We have a thoroughly Western mugging in Frai's "Strom na konci cesty", a thoroughly Western brutal murder in Ondys's "Právě narozené blues" and a thoroughly Western corpse-robbing in Dušková's "Hra na lásku". In that authoress's "Bobby" we hear of muggings for Kčs 8 in Prague — sounds just like muggings for a couple of bob in Tunbridge Wells. We have the weak and shady, wheeling-dealing coward of a *Lumpenbourgeois*, Moly, in Dušek's "Lovec štěstí" and in Kočová's "Tychonova hvězda" we have the con-trickster who feigns the warmest friendship to sick old women so that he can pinch and flog their valuables before any heir can turn up. The most common type of criminal in 1970s and 1980s Czech literature is, however, the woman who sells her wares and tears for Western money or Tuzex vouchers. Again, as far as I know, "Lovec štěstí" is the first novel to establish the existence of Tuzex call-girls in Prague, and of their pimps. Ordinary Tuzex-girls are hireable for orgies in Prouza's "Krámek s kráskami" and they hang around bars in Švejda's "Havárie", Dušek's "Tuláci" (Tramps, 1978; set in the Fifties) and "Dny pro kočku", Ondys's "Právě narozené blues" and Přibský's "Po-

dezřelý je Kamil". In John and Pelant's "Začátek letopočtu" the heroine is picked up by a man in a Chrysler who tries to persuade her to become a Tuzex girl, so that she can have a decent flat. In Presler's novel the main character is unsuccessfully solicited by a Tuzex girl in a Prague night-club. Soon after his gruff rejection a thug approaches him, declaring himself the prostitute's brother, and demands Kčs 1000 compensation for slander. He refuses to pay and when he leaves the club the 'brother' attacks him, would have killed him, if he had not been rescued by the Arab with whom his girlfriend had gone to the club. Křenek depicts elderly whores hooking Arabs in "Tomáš a Markéta"<sup>41</sup>. We have awfully pleasant non-Tuzex prostitutes in Duškovát's "Bobby" and Stavinoha's "Hvězdy nad Syslím údolím". Both John and Pelant and Křenek describe hard-currency black-marketeers. Since I am dealing with a socialist state, I have to remember criminality is a broader concept than it is in the Western world. No one will employ the hero of Prouza's "Krámek s kráskami", because he has been involved with a crooked recent emigré the StB (Czechoslovak equivalent of the KGB) is interested in. Similarly Tomáš's father-in-law will not allow Tomáš to invite his boss to his wedding, since his boss's son had emigrated to Switzerland and taken industrial secrets with him. The sins of the child are visited on the father. In Zapletal's "Poslední knížka o dětsví" Hana cannot go to university, because her father had been either a Dubčekite or an embezzler. That is never made clear. Anyway, she suddenly begins to get worse marks at school than she deserves. The sins of the father are visited on the child.

### III

Writers who began in the 1970s and 1980s and who were born between the mid 1940s and the early 1960s, were, at least to some extent, educated in a system which claimed retribution. They could no longer write in the Salingeresque sentimentalizing style introduced by the well-intentioned trashist Josef Škvorecký at the end of the 1950s, although such as Navrátil or Jiří Medek began somewhat in the sentimentalizing manner. Dušek introduced the new, callous style for the new, callous generation — the tough-kid style. This style expressed the disaffection of youth. Dušek himself rendered the style somewhat more literary in "Lovec štěstí". Precisely that style can be compared with Ludvík Němec's in "nejhlasitější srdce ve městě" (Loudest heart in town, 1978) or Presler's "Beatles se stejně rozpadli". Bartůněk's style in "Milión bláznivých chutí" ineffectively combines pseudo-Dušek with allusions to Greek mythology. Studlý's, even less effectively, combines the tough-kid style with the folksy and the highly literary. Ondys combines tough-kid style with 1880s Czech literary style and 1930s *Trivialliteratur* style. Whatever the

<sup>41</sup> Czech racism is generally avoided in literature. In Křenek's novel we see an American negress immediately adored by all the Moravian villagers. That is unconvincingly related. In Stavinoha's "Hvězdy nad Syslím údolím" the description of the local female doctor's affair with a medical student from Sierra Leone evinces at once the author's racial prejudice and his desire to regurgitate olde-worlde Cold War propaganda against the British Empire.

variety or scragginess of the style, it does exhibit a questioning of social norms. In Presler it is clear that this tough-kid style constitutes the expression of a sense of honour which these disaffected young people do not see in the society around them, either in the workers or the bourgeois. The apparent violence of the language, particularly in similes, masks a sensitivity which rejects the physical, mental and economic violence they see all around them. The jokey female tough-kid style used by Červenková in "Semestr života" expresses the same thing; unfortunately Červenková's style does not quite come off (however much less jarring it is than Stuchlý's or Ondys's), but that does not make her devastatingly pessimistic assessment of Czech society lose any of its clarity, though it might diminish its impact. The world of these young people's parents represents authority and untruthfulness. John is explicit on this in his "Džínový svět", but he does suggest that parents and teachers sometimes lie to deceive, but sometimes out of the ignorance of those who do not care. Bartůněk's "Milión bláznivých chutí" is an unconvincing picture of rebellious youth; there is not even a decent generation gap, but the author does state, however banally, the desires to be felt in most of these novels of disaffected or disillusioned youth; the narrator is speaking of himself and his friend, Josífek: 'we're two lost children of the jeans generation, who're making their way through this over-rational world and who couldn't care less, whether they are acting rashly or not.'<sup>42</sup> Then, of himself only: 'I belong to the world of jeans and guitars and protests and parodies of everything that smells fetid, stinks of frowsty, immobile rules.'<sup>43</sup> Still, as in most such novels, in the end the youth is assimilated in socialist society. Often these young people commit crimes only because they are frustrated by the hypocrisy of the society around them, like Viky in Dušková's "Hra na lásku" or the yobbish foursome of Klevis's "Toulavý čas". In "Bobby" Dušková suggests that Czech youth has become so disaffected because of the turpitude of the Dubčekites. She also shows how good Communist schoolmasters can cure youth of its disaffection. In "Vítr v síti" Šerberová first gives the parents' generation's assessment of present-day youth: 'They've got everything and aren't interested in anything. Or if they are interested, it's only in discos, fashion, jeans from Tuzex, how to wangle a place at university or how to manage to work very little for a lot of money.' Then she gives her own assessment; a character from the parents' generation is speaking: 'I could reel off just such a list of failings in our generation. [...] Corruption, duplicity, indifference. Wangling and manoeuvring. We've got our cars, our beautifully furnished homes, our weekend houses, our bank accounts, our positions — [...] Positions just for positions' sake [...] they have got all this superficiality and destructiveness straight from us.'<sup>44</sup>

Very few novels in new Czech literature concerning youth or people who have not reached middle age end in disillusion. Křenek's "Tomáš a Markéta" ends with the main character's having abandoned all idealism and his joining the new class. That, however, constitutes disillusion on the part of the author and the reader, not

<sup>42</sup> Bartůněk, Petr.: *Milión bláznivých chutí* [A million mad desires]. Prague 1982, 95.

<sup>43</sup> Bartůněk: *Milión* 165.

<sup>44</sup> Šerberová: *Vítr v síti* 141 f.

of the hero. The ending of Dušek's "Lovec štěstí", however, suggests that evil will always vanquish good and that the ordinary, amiable, honest human being will always be crushed (in this case, literally) by the manipulators. If the ordinary man slips up, he will be punished; the malignant, ferine, amoral manipulator will always escape scot-free. Němec's "Hra na slepo" (Playing blind) ends on a note of despair. The hero, Oto Repus<sup>45</sup>, is the victim of a double obsession, chess and sex. Chessplayers outside Oto himself behave like secret policemen. Perhaps that is why Oto is confined to mental hospital. In this novel chess is a self-contained system of communication, and chess-players recognizable types within their own mythic world. From the outside they look like uninteresting average men (like the plain-clothes policemen in Křenek's "Tomáš a Markéta"); their opinions and appearances are concentrated on the mythopoetic world of chess. They constitute an introspective secret society, alien to the outside world, but on the face of it not threatening that world, because they look so average. In fact, however, their life consists in a manipulating game which is inhuman in its very averageness. For Oto the game of chess creates a method by which he can order his disintegrated mind; his fellow human beings are pawns, though he longs for childish idealism (here emblematised by his trout-fishing excursions with his uncle). Oto is both afraid of reality and longing to discover what reality is. That, quite literally, schizophrenic approach to living is embodied in the symbol of the ringing bell. The bell which he hears ringing at the main entrance leading to his flat represents both amnesia and threatening reality. When he actually rushes down to open the main entrance, no one is there. The reality he wants to get to know, the reality he also dreads, is the knowledge of whether he had 'killed' his girlfriend or not, whether she had died during the abortion of his child or not. Oto has no place but the lunatic asylum of the socialist world. He wants to know in a society which denies information but cultivates the acquisition of knowledge, a society which stunts knowing. "Hra na slepo" is an intense and difficult novel; the politicality of its apparent apoliticality is bold<sup>46</sup>. Červenková's "Semestr života" is far from intense, at least until the reader gets to the end, when he will realize that all the jolly playacting, all the japes and bumptiousness, amount to bright squares of cloth which, when stitched together, make a smothering counterpane of determinism. The novel's action is parallel to that of "Lovec štěstí", but Červenková's anonymous narrator is completely assimilated with society at the beginning. Her experience of socialist society epitomized in the town of Vraná makes her more and more of an outsider. Everyone

<sup>45</sup> In my article on the Czech adolescent hero (see note 19) I claimed that his name was 'Super' backwards. According to an article (Hlad po psaní. Kmen 23. 1. 1985, 4) his editor presumed that as well. I still think that was at least partly intended, but Němec claims that the name Oto Repus was meant to echo 'Orpheus'. The Orpheus myth, Němec says, "forms the *leitmotiv* of the whole novel". He goes on: "anyone who desires to excel in any specific area, must impoverish his life elsewhere." In this article we learn that Němec had submitted a third work to the publishers, but that it had been rejected. Anyone who knows Němec's first two works would love to lay their hands on that third.

<sup>46</sup> At least one critic has noticed its politicality, Tomáš Sedláček, in: Přítomnost mladé literatury a literatura přítomnosti (1985) 19.

in Vraná, whatever part of the system they belong to, even if they are on the margins of the system, like the parish priest, seem to betray her. At the end of the novel she decides to set off hitchhiking to visit an architect in a nearby town and to have a child by him, for, perhaps, her child will be someone she can trust. She is picked up by a drunken lorry driver with a number of drunken mates. The novel ends with this bright, honest, pretty, jolly, straightforward girl about to suffer multiple rape. Thus does worker society repay a girl who had set out to do her bit to make it a really happy society. Any attempt at constructive individualism must be defiled in today's Czechoslovakia. The narrator experiences nothing like *Angst* until the last few lines of the novel. Some authors, all poets, do express the *Angst* concomitant with living in socialist society. One poem in Schildberger's *Knížka s modrýma očima* (Book with blue eyes, 1980) is actually called 'A úzkost' (And anxiety), as if the author wanted to preempt the reader's natural interpretation of the whole collection. That poem speaks about the sensation of being a prisoner. The all-pervasive despair felt by sensitive, thinking people is depicted in 'Prám Medúzy'<sup>47</sup>. In his first collection since coming off the black list Mikulášek expresses that same anxiety of despair:

Darkness before me, darkness behind me. [a deliberate use of a *cliché*]  
 In the middle, dark, dark darkness.  
 I see nothing  
 but a deceptive will o' the wisp  
 leading into darker darkness<sup>48</sup>.

Skácel in his first collection since coming off the black-list speaks both of the *Angst* of contemporary society and of the function of memory destruction in that society:

and in the cold stove dwelt fear  
 fear is always  
 always to be found  
 A truncheon is walking around  
 Anyone who is stupid  
 Will not look over his shoulder<sup>49</sup>

Gärtnerová expresses not only that *Angst*, but also the way that *Angst* is augmented by organized or imposed optimism or self-delusion<sup>50</sup>.

Thinking writers tend to consider contemporary Czech society fundamentally immoral. Again, Czech writers have been saying that since the end of the 13th century. And again, one dare not forget that newspapers are constantly telling Czechs what a wonderful society they live in. The essential rottenness of today's

<sup>47</sup> One must not forget the immanent cannibalism inherent in Géricault's painting in the Louvre.

<sup>48</sup> Mikulášek, Oldřich: Bludička. In: Veliká černá ryba a dlouhý bílý chrt [Great black fish and long white greyhound]. Brunn 1981, 11.

<sup>49</sup> Skácel, Jan: Dětsví. In: Dávné proso [Long past millet]. Brunn 1981, 11.

<sup>50</sup> Compare Gärtnerová: Úsměvy and Lák. In: Autogenesis 11—13.

society is epitomized in Červenková's description of schoolteachers whipping bottles from a jolly common-room party. The party itself is awful because it is forced. The only natural aspect is the way those colleagues steal bottles. The picture of Czech society Páral depicts in "Generální zázrak" is depraved, almost grotesquely immoral. Presler's Czech society is violent and Hájek's cold. The latter's "Balada číslo jedna" (Ballad number one, 1975) expresses first and foremost the emotional insecurity of Seventies Czechoslovakia. That insecurity results from that social coldness represented in the fate of the eccentric manic depressive, Tibor Krátký, who has been sitting dead outside his cottage in his habitual pose for a whole day before anyone notices. One might compare that with society's coldness towards the elderly Jew, Petr Horn, in Hájek's "Areál snů" (Dream site, 1980). Petr Horn had developed homosexual predilections while in a German concentration camp. In "Vypouštění holubice" (Releasing doves, 1982, i. e. 1983) Vladimír Křivánek depicts a society which is essentially hypocritical, sexually debasing, coldly materialist — in other words, utterly selfish.

## IV

The socialist system which, ideologically speaking, is meant to have rid society of alienation, in fact creates alienation, as Křivánek explains in his poem, 'Pocta Karlu Marxovi' ("Vypouštění holubice"). Dušek's "Lovec štěstí" suggests that Czech society is a society where no one can be trusted and Červenková's "Semestr života" states the same thing, except that it adds: especially no one in authority is to be trusted. In the course of the novel we find that the following types of authority are completely undependable: the military-cum-Party authority represented by Suchánek, petty bourgeois moral authority represented by Suchánková, police-cum-Party authority represented by Jaroška, the authority of the upright headmaster, Bartak, spiritual authority represented by the local priest and male sexual authority represented by the narrator's colleagues, Mirek and Bešta, and various motorists driving from Vraná to Prague. The interpretive account of the small-ad notice board in the Prague Lucerna Arcade which John and Pelant give in their joint novel constitutes a commentary on the nidorous sordor of Czech society in the 1980s: 'Profiteering out of sheer affluence or gorging, profiteering for fun; traps for cultural snobs; the selling of inherited antiques so that there is room for a normal family life; desperate pleas for life essentials which one cannot get hold of any other way; pleas for any sort of flat for any sort of money; pleas for just some refuge where it would not rain on one. All these postcards mixed up together.'<sup>51</sup>

The system which everyone hates survives because of Czech prudence, that Czech petty bourgeois mentality which has been attacked by Czech writers since the 1830s. Štemberková mocks it in 'Opatrnost':

Is it a plant? An animal? An unclassifiable creature  
As blind as a mole as deaf as a post

<sup>51</sup> John / Pelant: Začátek letopočtu 125.



Nevertheless with an abnormally developed sense  
Of retracting even that which has only been thought<sup>52</sup>

The picture Stuchlý gives us of the film-academy lecturer, Krasl, is a picture of just such prudence: 'Krasl is one of those who want a comfortable life. [...] Mustn't take any risks. Mustn't burn one's fingers. Play on one's own little swing and forget others. [...] He is scared stiff lest any of his students should deviate from the well-worn track and thus, perhaps, tread on one of Professor M.'s corns'<sup>53</sup>

In his "Cesta kolem mé hlavy za čtyřicet dnů" (Journey around my head in forty days) Miroslav Skála gives his sarcastic recipe for dealing with Czech society in the following set of rules for a mental hospital:

- 1) When in company always speak openly about everything.
- 2) Use every moment to work on yourself and on others.
- 3) Do not isolate yourself. Join in all social events, excursions, games and theatrical productions.
- 4) Do not start any erotic relationships.
- 5) You do not need to believe in the treatment, but you must obey the rules<sup>54</sup>.

That last rule summarizes the basic cynicism which allows Czech society to survive as it is. The socialist system no longer relies mainly on central government. Government ministries are no longer important. Actually they never were, but formerly the populace did believe in them. This new awareness is infrequently evident in literature. A colleague of the main character in Křenek's novel does say: 'There was a time when the Ministry meant something. Somehow things have changed.'<sup>55</sup> The loss of prestige of ministries is reflected in the following sentence from Frai's latest novel: 'In the theatre today you can say that the deputy minister is an awful idiot, but you can't use the word "shit".'<sup>56</sup> Probably the main reason why most ministries have lost their power (the Ministry of the Interior is an obvious exception), is that all that matters to both state and individual is hard currency. Thus, for example, the Ministries of Culture and of Foreign Trade are still vital sources of funds and influence. Kozák diffidently attacks that situation in "Adam a Eva"; machinery vital to fructiculture around Roudnice is not available because it can easily be sold to the West. Černík openly criticizes the way Czechs will export anything for hard currency, even raw materials ('Ráno porazili strom', "Deset tisíc píšťal", <Ten thousand flutes, 1983>). In "Krámek s kráskami" Prouza points out the double standards engendered by the 'socialist' state's partiality for 'capitalist imperialist' lucre. Here the cultural foreign-trade agency supports the making of a pornographic encyclopaedia of costume because it will be sold to a Swiss publishing house. The work could not be published in Czecho-

<sup>52</sup> Š t e m b e r k o v á : Sestřenka ironie 36.

<sup>53</sup> S t u c h l ý : Měsíc 51.

<sup>54</sup> S k á l a , Miroslav: Cesta kolem mé hlavy za čtyřicet dnů [Around my head in forty days]. Prague 1979, 44.

<sup>55</sup> K ř e n e k : Tomáš 242.

slovakia. In this novel Prouza also points out how the Czechs exploit Czech nude models for advertising material concerning costume jewellery for export to Scandinavia.

If the State itself appears to behave so cynically, there is no reason why writers should not criticize 'pillars of the State'. The Communist Party or local Party committees are rarely mentioned in serious or would-be serious Czech Literature. When they are, they are usually idealized, for example in František Kopecký's prize-winning "Svědomy" (Conscience, 1973) or Eva Bernadinová's much-praised gimcrackery, "Dobré slovo" (A good word, 1976), in Dušková's novel of buck-passing social criticism, "Bobby", or in Navrátil's elegant "Nitky" (Threads, 1975). Indeed there are still C. P. writers who express self-pity about their loyalty. Jaroslav Čejka in his "Kapesní sbírka zákonů, vět a definic" (Pocket book of laws, articles and definitions, 1983), for example, informs his reader that he had lost many friends by remaining a steadfast Red. I only know one example of an attack on an individual who belongs to Communist-State mythology and that is the depiction of Gusta Fučíková in a novel by Navrátil: 'The Fifties had hardly begun when the papers printed a prosecution statement which made Anka [the novel's earnest Communist heroine] gasp, when she read it. Every day the wireless was broadcasting the court proceedings well into the night. It was necessary to come to terms with this trial. In a trembling voice the widow of a national hero repeated the words with which her man bade his farewell to the world: «People, be vigilant.»'<sup>57</sup>

In Hájek's "Areál snů" we have a Party V. I. P. who is a former German collaborator (compare the Slovak Alfonz Bednár's "Hodiny a minuty"). In Křenek's "Tomáš a Markéta" we have a local Party official who invents pensioners in his parish so that he has more funds to gamble away. In John and Pelant's novel we hear of the way Prague pedestrians are terrorised by Tatra 613 limousines, i. e. by Party, government or top business officials. In Dušková's "Bobby" we have thoroughly unreliable Party members who read Solzhenitsyn's "August 1914". Much more important than that, however, is the hard-line new Party slimming offensive reflected in Kozák's "Adam a Eva". Kozák condemns the time-serving Party official as follows: 'how wretched it is when a man and his work are dependent on various fools, dossers, arrogant careerists or buck-passers, who blether on about socialism but are only really interested in their positions and in the financial benefits and power those positions give them.'<sup>58</sup> Kozák also attacks in this novel those old-style Communists who live off their 1940s and 1950s construction glory and are self-righteously unwilling to adapt to new economic circumstances. Of course, the local Party boss is a paragon of honesty and go-aheadery. Self-prostitution for the sake of the odd Party buck is satirized in Němec's "Nejhlasiťější srdce ve městě". The main character, Petr's, schoolmaster father had presumed his son was going to stay in the West and so had started

<sup>56</sup> Frai s: Strom 65.

<sup>57</sup> Navrátil, Jiří: Kamilův život po matčině smrti [Kamil's life after his mother's death]. Prague 1983, 18—19.

<sup>58</sup> Kozák, Jan: Adam a Eva [Adam and Eve]. Prague 1982, 219.

publishing awful Socialist Realist verse in newspapers. That is a typical example of the Commie con, quite different from the doggerel produced by the Commie-keen schoolmistress, Slavína, in Červenková's "Semestr života", however similar the results. Červenková's reproductions of Slavína's poems constitute satire on old-style Communist teachers on the notice-board cult, on hollow optimism, and on the Party terror which has existed in schools since the early 1970s and which has produced far more rebels and cynics than Stalinist schools. I quote two examples of Slavína's ditties:

I've got many books without paying.  
And now I'm wondering what they're saying.<sup>59</sup>

and: Everywhere, always, abide by hygiene,  
Then you'll be being most obliging.  
Come rain, come wind you'll know what to do,  
And keep quite clean the schoolhouse loo.<sup>60</sup>

The welfare state constitutes a part of the socialist system which is virtually unassailable. The average Czech's disrespect for the welfare state is inadequately reflected in literature. One of the great achievements of socialist society is the day nursery. In "Semestr života" a woman who has experience of them as trainee midwife refuses to entertain the thought of sending her own child to such an institution. Ráž mentions corrupt dentists ("Vrabčí hnízdo"). Corruption is rife in mental hospitals, if we believe Němec's account in "Hra na slepo" (there is no reason for not doing so). Oto is able to visit the encaged, catatonic Hynek by bribing an orderly with cigarettes. After he has bribed him thus, the orderly demands another cigarette, and when Oto is affronted by that demand, the orderly tells him he, too, will soon be in a cage, if he does not learn how to behave. A major problem for today's average Czech is the corruption of doctors, but on the whole literature is more inclined to show doctors are not corrupt than to document corruption. A typical scene is a doctor refusing a bribe and saying medicine is free in Czechoslovakia (e.g. John and Pelant, "Začátek letopočtu" or Frais, "Strom na konci cesty"). Still even such scenes, given that they are set in the late 1970s or 1980s, indicate that citizens expect to have to bribe or give hefty tips (nearly forty years after the introduction of 'socialist medicine'). In other words, what looks like State propaganda is, in fact, anti-propaganda. Within his first month at hospital the new-class Tomáš in Zapletal's "Poslední knížka o dětství" has taken his first bribe, i. e. before he has done his military service, before he has had a chance to organize his career. In his "Profesoři" Dub suggests that there are three kinds of corruption in the health service. First, there are those who have inherited the urge to be subject to corruption, like Krejčí, whose mother had been the favourite *masseuse* of bourgeois families before the Communist take-over. Secondly there is the group of doctors who have shop-keeper origins and, thus, are naturally corrupt. His example of that is Dr Poupa, son of a butcher who had for reasons

<sup>59</sup> Červenková, Jana: *Semestr života* [Term of life]. Prague 1981 [1982], 36.

<sup>60</sup> Červenková: *Semestr* 154.

of personal gain voluntarily joined a collective. Dr Poupa is a weak, ambitious, domineering would-be jet-setter. Thirdly there are professors of clinics who are corrupt by personality. 'Any patient who does not officially belong to the hospital's district has to pay for admission with a demijohn of Moravian wine or five bottles of slivowitz.'<sup>61</sup> For Czech writers, indeed for Czechs altogether, the worst element in the health service is the Commission for the Termination of Pregnancy. The Commission is just mentioned in Páral's "Mladý muž & Bílá velryba" (The young man and Moby Dick, 1973, i. e. 1974), Francouz's "Takové ticho" and Presler's "Beatles se stejně rozpadli". In Zapletal's "Poslední knížka o dětství" Mirek puts Radek's future wife, the voluptuous Klára, in the chubby club: 'She had herself dragged before the termination commission, where they looked on her as an exotic animal, elegantly justified termination on medical grounds as a result of a report supplied by Mirek's father; the papers were signed; the operation was performed in the gynie unit and Mirek brought a huge bunch of autumn flowers to the ward — which Klára, cursing, flung out of the window.'<sup>62</sup> John and Pelant's depiction of the Commission is the most emotive I have read. In the waiting room are socialist-kitsch posters including one with a perverted quotation from the Proletarian Poet, Jiří Wolker (1900—24) 'Ballad of an unborn child' ("Balada o nenarozeném dítěti"): 'Mummy, Daddy, I want to live!' The commission grills Markéta mercilessly. They tell her how much an abortion will cost the State and try to browbeat her into saying who the father is. Though Markéta is far from promiscuous, at this moment she really cannot know. Eventually she comes up with the stock excuse that it was some foreigner. The reaction of one member to that is: 'I must point out to you, that employees of certain agencies appear here from time to time; they are particularly interested in girls who have several sexual partners or intimate relationships with foreigners.'<sup>63</sup> This same girl is pleasantly surprised by the kindness of the social services, when she decides to become an unmarried mother.

Although in the 1970s pensioners were greatly talked about in Czech literature, largely because the middle-aged formed politically dangerous subjects, in the 1980s the more serious problems of the elderly begin to be touched on. In the 1980s the old are still usually linked with olde-worlde eccentricity (cf., e. g., Prouza and Hercíková), but Frais, in "Narozeniny světa" does, at least in passing, mention pensioner poverty. In "Strom na konci cesty" he speaks of the loneliness of pensioners and the way, once one is pensioned off, one may quickly go to seed and start pushing up the daisies. What Czech writers seem to be beginning to take seriously is the sexuality of the elderly and the frustrations imposed on them by social norms. Navrátil just touches on that real social problem in "Kamilův život po matčině smrti" (Kamil's life after his mother's death); Kočová is more serious about it in "Tychonova hvězda", though she does not take her seriousness to the extent Bohumil Hrabal does in "Harlekýnovy milióny" (The harlequin's millions,

<sup>61</sup> Dub, Ota: *Profesoři* [Professors of medicine]. [1980]. Second edition, Prague 1983, 226.

<sup>62</sup> Zapletal: *Poslední knížka* 18.

<sup>63</sup> John / Pelant: *Začátek letopočtu* 52.

1981) or Gärtnerová does in 'Vteřina smíření' ("Autogenesis"). The elderly, unless they have influential Party or Party-organ positions, are as irrelevant as women. Conforming with the Soviet mould, Czechoslovakia has become or remained an unacceptably male-dominated society. Because of the constitution there can be no official place for feminism in Czechoslovakia. Nevertheless Hlinka, in "Už není návratu", depicts woman as the automatic sufferer in such a society. Through Kočová's account of a journey to Iceland *via* Norway and the Faroes, "Chvála putování" (In praise of journeying, 1984) there runs a muted feminist frustration. Feminist awareness is also evident in Gärtnerová's "Autogenesis". As far as I know only one thoroughly feminist literary work has appeared since the 1970—71 Purges, Jana Pohanková's collection of lyric verse, "Žena nůše píseň kost" (Conventional roles, 1981). That was met by the old-guard Communist author, Jiří Taufer's, long review, in which he rebukes the authoress for not having experienced a decently socialist enjoyment of the deflowering process<sup>64</sup>.

As the welfare state patently fails, so does industry in Czechoslovakia. The inefficiency of industry makes for a constant theme in modern Czech literature. And it goes a tiny bit deeper than consideration of the fact that lifts seem just never to work in tower-blocks (cf. Macháček's 'Zloba' in "Láska v kaluži" (Love in a puddle, 1975) or Ondys's "Právě narozené blues"). It also goes further than discussions of food shortages and of queuing. A description of a queue, particularly a meat queue, a queue which starts long before the shop opens, is not rare in Czech literature. In fact it is underplayed, for a Western reader, because the Czechs by now have a sophisticated system of surrogate queuers. Neither the reasons for shortages (except foreign trade) nor suggestions for dealing with such shortages are discussed. The inherent didacticism of Czech literature is suddenly losing in insistency. In Establishment Křenek we are given an example of the way the press deals with shortages: 'The 'flu season will come; there'll be no lemons, so we journalists'll start writing that sauerkraut is the food richest in vitamin C.'<sup>65</sup> In "Adam a Eva" Kozák also speaks about the wastage caused by inefficient supply chains. In that same novel, in keeping with the Party line, he speaks of how the establishing of unrealistically high norms encourages fraud. A centralized economy encourages dishonesty.

Work *morale* is bad in Czechoslovakia, if one goes by literature. In Frais's "Narozeniny světa" there is panic, but no disgruntledom, when the underground-railway builders cut through a watermain and thus flood the storage-cellars of one of Prague's chief shopping streets. In his "Havárie" Švejda points out the extent to which employees do their own work while in the offices in which they are employed to do work for the firm. Quite in the mode of British Leyland, workers in Páral's "Generální zázrak" often use the nightshift to have a good kip. In "Narozeniny světa" Frais satirizes the *Schlamperei* endemic in the social situation in his account of the narrator's instruction in safety procedures: '«Don't go where you shouldn't and don't touch any electric wires», said the foreman and then he

<sup>64</sup> J. T.: Erotické flagelantsství [Erotic flagellation]. Kmen, 13. 1. 82, 11.

<sup>65</sup> Křenek: Tomáš 236 f.

asked me to sign a declaration that he had given me a two-hour course in safety at work. «Don't take money from anyone and, if you must, don't let anyone see it», he continued and had me sign a document stating he had given me instruction on the harm caused by taking bribes.'<sup>66</sup>

Křenek suggests that Czech workers lack incentives, when he writes: 'at work machine-tool engineers discuss, for example, methods of baking a decent loaf of bread, and bakers at work muse on how to produce decent tools. Something is really wrong when financial advisers talk about women at work and about finance in the pub.'<sup>67</sup>

Truneček takes the same problem from a different angle when he is describing his academic hero's experience of industry. First, we have a description of managerial slapdashery: 'The conclusions of his work were included in the appropriate reports, which were read out at the appropriate meetings and then filed away in the appropriate cabinets.'<sup>68</sup> Secondly, we have a depiction of the path to success in industry — a thoroughly rational path, actually, if one accepts medical influence, but a miasmatic path: 'If he had thoroughly understood the mechanics of the firm, by means of his rationalisation studies he would have secured for himself the most advantageous position in the firm's pyramid of rank. Then he would have put a brake on things when it seemed necessary to him (that was the conventional way of going about it), and everything would have seemed to be in perfect order. That was the normal path to promotion and, usually, it worked.'<sup>69</sup>

Little is said in literature about the all-pervasiveness of the bureaucracy. The ministries themselves may now have little power, but the minor bureaucrats in the ministries still have great power. In the 1970s the Czechs suddenly found themselves in a situation comparable with their situation in the last decade or so of the Habsburg Monarchy. It is, thus, not surprising that neo-Ruralism has become such a strong force in contemporary Czech literature (cf., e. g. Jiří Medek, Navrátil, Kostrhun, Souchop, Křenek, etc.). Kozák ("Adam a Eva") is unremitting in his attacks on the old-fashionedness or inefficiency of minor Party bureaucrats, but, naturally, the big Party man will prevent petty bureaucracy's having its way. Páral's "Pokušení A-ZZ" contains gentle satire on the bureaucratic system (status symbolism constitutes a minor *motif* of the novel). At meetings the managing director speaks for fourteen minutes, the senior deputy for eleven, the second deputy for nine and a half, and so on down the line<sup>70</sup>. The titulation we have in that novel of the back-door boss makes for strong satire on today's Czech Establishment: 'the Corresponding Member of the Czechoslovak Academy of Sciences, J. A. T. [Yugoslav Airlines] Oberthor[Superfool]—Obora [Reserved occupation], laureate of the bronze plaque of the Pure Water Year (awarded to him

<sup>66</sup> Frai s: Narozeniny světa 32 f.

<sup>67</sup> Křenek: Tomáš 250.

<sup>68</sup> Truneček, Jan: Blažená alma mater uprostřed týdne [The happy alma mater at mid-week]. Prague 1984, 45.

<sup>69</sup> Truneček: Blažená 46.

<sup>70</sup> See for example Páral, Vladimír: Pokušení A-ZZ [The A-ZZ of temptation]. Prague 1982, 30.

by the General Secretariat of UNO).<sup>71</sup> The main secondary villain of Dub's "Profesoři" is the functionary director of the hospital in which the novel's action is set, Dr Miloš Jizera, a money-minded, wheeling-dealing bureaucrat, who keeps pristine volumes of the literature he ought to read on his office shelves and who is interested mainly in opportunists like Krejčí — until they get into hot water —, and is certainly not interested in honourable hard-workers like Grund. Stuchlý criticizes the manner in which the bureaucracy can dam up talent. The following passage concerns the way the overprudent Krasl prevents an intelligent film's being accepted: 'It was a political documentary about contemporary Sisyphuses, inventors who, careless of their health and their time and, often, the disfavour of their colleagues, come along with new, usable ideas which some dust-covered bureaucratic incompetent naturally buries at the bottom of his drawer [in his film]. With bold explicitness Petr pillories the shortsightedness and bureaucracy, sometimes also the corruption, of the arrogant functionaries whose word ensures the wasting of both money and promising talent. [. . . Petr rejects Krasl's judgment and points out] the corruption, irresponsibility and inefficiency of such bureaucrats, which can no longer be considered mere cosmetic flaws, but which constitute a serious disease, which must be challenged.'<sup>72</sup> Patera's demagogic, bad-tempered, tasteless boss in Truneček's uncouth satire is intended as a parody old-guard boss of any socialist enterprise: "The head of department, Velenička, played an unusually democratic act. She never ordered that anything should be done. She just offered things for consideration. The consideration stage was followed by the planning stage and that was concluded with a statement on how to safeguard the initiative.'<sup>73</sup> Bureaucratic jargon is satirized in the statements uttered at work by the police informer, Arsen, in Páral's "Válka s mnohověřetem" and also in general statements in Truneček's "Blažená alma mater". Truneček is such a hide-bound writer, however, that one never knows exactly how satirical he is being.

The censorship system constitutes a major element in the bureaucratisation of literature. The Dubček régime abolished the central censorship organisation in Czechoslovakia. The Czechs have been left with the system of *předposrání* — literally 'pre-emptive brick-shitting'. The weight of responsibility for publication, thus, lies on the 'editor responsible' named in the colophon. In some publishing houses, like SPN or Naše vojsko, a Party reader has to be drawn in to okay a manuscript. If an 'editor responsible' deems a manuscript publishable, but has political reservations, he will send it up to his superiors. The job of an 'editor responsible' is to get books out. Once he 'sends it up', the likelihood of its being published is diminished. The task of editors responsible is aided or hindered, depending on the occasion, by a practice pointed out by Navrátil in "Kamilův život po matčině smrti": reviewers tend to review blurbs rather than the novels themselves. Navrátil's novel is set mainly in the 1950s and early 1960s, but that is to a large extent irrelevant; it concerns the position of editors in publishing

<sup>71</sup> Páral: Pokušení 147.

<sup>72</sup> Stuchlý: Měsíc 51.

<sup>73</sup> Truneček: Blažená 37 f.

houses. (Navrátil is himself an editor in *Mladá fronta*.) Navrátil depicts what the job of an editor should be, that is to coax, reprimand and encourage writers until they have produced something of value. He is, then, criticizing the slapdash manner in which modern editors work, rather than their role as censors. In "Vrabčí hnízdo", on the other hand, Ráž shows how editors responsible are used by the chiefs of publishing houses to get works by influential people published. Simultaneously such chiefs are seen to be able to hide behind the editor responsible's name, if something goes wrong. Because the editor responsible can easily find himself to be a whipping boy, he will be careful with what he lets through. Ráž states the policy of editors responsible in Vrtílek's words: 'it is not a matter of what I like or what I do not like. It is a matter of what would be a good tactical move, what is safe and what is not. What is likely to evoke the least unpleasantness and what might further my career.'<sup>74</sup> That suggests that pre-emptive censorship may often result from editors' prudent cowardice. On the whole censorship is not a matter Czech literature today can deal with in other than pretty general terms. John and Pelant do mention themes or subjects which cannot be treated in films, 'as if the problems did not exist in Czechoslovakia at all'<sup>75</sup>, but do not tell us what those themes or subjects are. The brilliant young film-maker, Petr, in Stuchlý's "Měsíc jde nahoru" is expelled from the Prague Academy of Performing Arts for making a film which is too critical of contemporary society. We have a comment on the general demand for optimistic endings in Švejda's "Okna bez mříží". Švejda's hero tries to flog his lyrics on the basis of their optimistic quality. In John and Pelant's novel, we hear how a film has to be changed because, in its first version, the leader of a bevy of junkies dies. In "Vrabčí hnízdo" Ráž seems to be sitting on the fence on this matter. He writes the following ironically: 'A happy ending is a precondition for success, even if the critics do not quite know what to say about the piece. But what is one critic against seven million satisfied souls?'<sup>76</sup> Thus happy endings on television ensure good viewing figures and so keep everyone happy apart from a few intellectuals. Ráž implies that the average carpet-slipped Czech wants the same thing as the hack critic and that, partly for the sake of peace and quiet and partly out of sheer incompetence, the intelligentsia are prostituting their art. He also implies, however, that those few intellectuals who attempt to set vigorous standards are regarded as irrelevant to the well-being of society. When Souchop treats the television plays and their happy endings in "Hluboko nahoře" he blends irony with sentimentality so efficiently in his Kenwood that the reader is left uncertain what he is saying. On the face of it he exhorts to escapism; the reader may read between the lines what he pleases: 'A two-hour sequence of events ending in marriage constitutes stimulating cleanliness. Those of our friends about whom it is said behind their backs that they are intellectuals, laugh at us, but we really do not like pessimistic pieces in which actors treat each other to despondent gazes, utter the odd gloomy phrase, stub out their

<sup>74</sup> R á ž : Vrabčí hnízdo 28.

<sup>75</sup> J o h n / P e l a n t : Začátek letopočtu 70.

<sup>76</sup> R á ž : Vrabčí hnízdo 205.



cigarettes and walk off into the night, the rain, the storm, the gale or, as it was in a certain Asian production, into the cyclone. We do not like sad stories, for they do not contain any cleanliness.'<sup>77</sup> I have come across only one reference to the cleanliness of Czechoslovak newspapers. In "Generální zázrak" Páral says they relate the success stories of the Eastern Bloc and the disaster stories of the rest of the world.

## V

At first sight it appears remarkable that more is said about the police in new Czech literature than about censorship. The writer is, however, more immediately a potential victim of censorship than he is of the police. Censorship is also invisible, indeed officially does not exist, but the police, uniformed, plain-clothes criminal police and secret police are visible or at least all too palpably present. In detective stories and thrillers it stands to reason that the police are goodies. Thus, for example, we have the jolly Captain Hříšný in Steklač's "Jak se vraždí Zlatý slavík", but we also have the kind, indulgent Lieutenant Hájek (a detective who is also working for the StB) in Prouza's "Krámek s kráskami", the kind, omniscient Ledr in Dušek's "Panna nebo orel" (Heads or tails, 1974) and an equally kind and understanding policeman in Macháček's "Dluhy, které mi nadělal Beethoven" ("Písek v zubech") and Fraiss's "Den, kdy slunečnice hořely". In Stuchlý's "Měsíc jde nahoru" the two policemen who are sent to make sure the main character turns up at his divorce hearing are decently embarrassed about their task. In his short-story, "Mladistvý opilec v parku" ("Takové ticho"), Francouz presents a policeman who is at the very least insensitive, but who is mainly a representative of adults' lack of understanding for the way the young might sometimes jump for joy in public. Nevertheless I know of only one author who is openly critical of the uniformed police as such<sup>78</sup>, Petr Hájek. In "Halelujá!" (1977) the hero, Leo, finishes his military service on the day of his grandmother's funeral. On leaving his barracks quite legally he is stopped by the police. The scene constitutes a comment on police ubiquity and boorish authoritarianism. And when the police come round an open-air pub checking the ages of those drinking alcohol, and Leo shoves his drink over to the older woman he is sitting with, and thus avoids not only being caught, but also the publican's getting a hefty fine, the latter's reaction expresses the general public's dislike of the police. Leo calls policemen 'strážci veřejného blaha' (guardians of public bliss)<sup>79</sup>. The police are officially called V. B. 'Veřejná bezpečnost' (public security). That scene probably also comments on police ubiquity. In the novel, "Strmá voda" (Precipitous water, 1974), Kudela's example of the concrete poetry popular in the 1960s is a poem called 'POLYCAJT' (the

<sup>77</sup> Souchop: Hluboko nahoře 19.

<sup>78</sup> Jiří Medek's policemen in *Vdova* (In: *Všechny barvy duhy* [All the colours of the rainbow]. 1976) are representatives of public insensitive censoriousness rather than of police coarseness. See Pynsent, Robert B.: *Assimilation, Childhood and Death: New Czech Fiction Writers of the 1970s*. SEER 59/3 (1981) 370—84.

<sup>79</sup> Hájek, Petr: *Halelujá!* Prague 1977, 128.

colloquial Czech for a policeman is 'policajt', which can have pejorative connotations). The poem consists in something like a matchstick figure of a policeman made up of the word, or fragments of the word, 'monocajt'<sup>80</sup>. The poem appears to represent monolithic aggressiveness, but it is so unexplicit that it can hardly be regarded as definitely critical. None the less, even to have fun at the police's expense is bold. Police jokes abound in central and eastern Europe (and not only in the Eastern Bloc), but that abundance is not reflected in Czech literature. The fact that they exist is mentioned in Frai's "Strom na konci cesty", when two failed actors come to report to the new wheeling-dealing theatre director, Kolár, about their conversation with the novel's main character, Hanák. They tell Kolár that there had been jokes about policemen. The microphone-conscious, Party-truckling Kolár, who is going all out to belong to the Czech flotsam of the jet-set, reacts that, of course, they mean jokes about policemen in Soho. There Frai is commenting not only on Kolár as a type but also on the impossibility of fulfilling the literary Establishment's demand that Czech writers depict Czech reality as it is. Though the uniformed police are frequently mentioned in literature, the StB are not, but, when they are, the mention is not as likely to be positive as it is in the case of the ordinary police. The StB come out in a positive light in Prouza's "Krámek s kráskami", for though no one will have anything to do with the hero because he has been involved with a nasty emigré the StB are interested in, the StB do nothing to prevent his obtaining a passport and exit visa to go to Switzerland to sell his soft-porn encyclopaedia of costume. Predictably, the senior StB or, perhaps, military intelligence, officer in Zbyněk Kovanda's unthrilling thriller, "Oběť číslo nula" (Victim number zero, 1982), is a highly professional, patient and understanding fellow. Something of the Czech-in-the-street's awareness of the StB is to be seen in Hana Bořkovcová's veiled reference to telephone tapping in "Vztekouni" (The bad-tempered ones, 1975). In Dušek's "Dny pro kočku" (1979) we have a pop group which is banned from Prague, but then banned altogether after a member of the group beats up a secret policeman who had demanded a bribe. John and Pelant give a comic account of the way the StB have permeated public consciousness, but also of the ambiguous attitude to the authorities of the 'decent Czech citizen', when the drunken brickie, Joska, is driving the main character in his Tatra 603 through a Bohemian village: 'Some man is there peeping out from behind his garden wall. Joska turns down the car window, shouts «Heh . . .» and sticks his tongue out at him. «When that bloke sees a 603, he never knows whether it is a minister bringing him a medal or a secret policeman coming to take him away».'<sup>81</sup>

In any state a stand-by of the security system is the police-informer, but he or she, again, rarely appears in new Czech literature. To be sure the custom of sending anonymous letters is documented and condemned by Establishment and non-Establishment writers (e. g. Medek, "Všechny barvy duhy" (All the colours of the rainbow), Dušková "Bobby", Červenková "Semestr života", Křenek "Tomáš a

<sup>80</sup> K u d e l a, Petr: Strmá voda [Precipitous water]. Prague 1974, 153.

<sup>81</sup> J o h n / P e l a n t: Začátek letopočtu 61.

Markéta"), but those letters scarcely concern matters of interest to the police. In Červenková's novel the school-mistress police-informer, Jaroška, is of that boisterously sebaceous type, who is always putting her (his) arm round one to emphasize her (his) sincerity. The informer, Arsen Králík, is the most repulsive character in Páral's "Válka s mnoh zvířetem". Páral's description of him amounts to an expression of revulsion at informers altogether (his name, by the way, gives him *bourgeois* origins): 'The sad case of Arsen Králík: a bad librarian, then a bad office-worker, poet, husband, lover . . . bad at everything. Immense ambition, non-existent intelligence and, on top of that, with absolutely no principles at all. Slightly hunch-backed and with a wrinkly bald head, as if Nature despised him as much as the women he so desires.'<sup>82</sup>

We have gentle satire on concierges as informers in Macháček's 'Jak jsem nakreslil Bahňáka' ("Písek v zubech"); as is true in life, this concierge informs to the street Party committee, not to the police. In the title story of "Abiturienti" Klevis refers to the necessity to keep on good terms with concierges, but since that necessity is declared by the opportunist Loužil, who is far too powerful to have to worry about such things anyway, Klevis could, just, be attacking those who automatically presume concierges are informers, i. e. most ordinary citizens. The reader has a similar problem with the picture of the personnel-file officer (*kádrovačka*), Drábková, in Křenek's "Tomáš a Markéta". Křenek could be taking the same line as Kozák in "Adam a Eva": that narrow old-style hard-liners have little place in today's Czechoslovakia. Whatever the case the figure of Drábková constitutes as effective a satire on the Commie-keen woman as Červenková's Slavína. This painted, mauve-haired dragon dashes about instructing people in socialist class-awareness. She is a declared feminist and expresses that in oppressing her lovable husband. She is a declared anti-racist and expresses that in doing everything she can to stymie her son's love for an American negress. She is such a busybody that she has become a walking secret-police file on everyone in the village she has retired to. The way she trots out Party jargon, for example on modern Czech literature, comprises satire on both the dyed-in-the-wool activist and, perhaps coincidentally, on the Eastern-Bloc tourist guide (one cannot help being reminded of Malcolm Bradbury's "Rates of Exchange"): 'Our literature draws on rich traditions and is constantly developing. Our state ceaselessly looks after our writers. In our country the writers even have their own country house.'<sup>83</sup>

In Czechoslovakia military personnel, border guards and, since the late 1960s, the police all wear fundamentally the same uniform. Prison warders are rare phenomena in Czech literature of the 1970s and 1980s. Where I have come across them they are frightfully nice (for example, Macháček, 'Kostříčka', "Co skrýváme pod kůží"; What we hide under our skins, 1979). When Dr Poupá, in Dub's "Profesoři", hides away in the back of a Dutch lorry-driver's cabin, he is found there by the border guards, dragged out and, having expressed his gratitude to them, sent back to his place of work (at his own expense). Dub's picture of

<sup>82</sup> Páral, Vladimír: *Válka s mnoh zvířetem* [War with the multi-bestia]. Prague 1983, 151 f.

<sup>83</sup> Křenek: *Tomáš 35*.

magnanimous border-guards is offset by the slightly more true-to-life Křenek who has his baulked emigré be due for a number of years in prison, albeit Hungarian, not Czech border guards had caught him. Emigrés are usually criminals or insensitive opportunists in new Czech literature. The model for repulsive emigrés was drawn up by Jan Otčenášek (1924—79) in the Socialist Realist novel which is said to have shown the way for 'Thaw' novels, "Občan Brych" (Citizen Brych, 1955)<sup>84</sup>.

It may be difficult for a Czech writer to criticize the police, but it seems to be even more difficult for them to criticize the services. Air-force life is idyllically comradesly in Podzimek's "Vysoká modrá zed'" (The high blue wall). Compulsory military service is the best means of making men out of men in both Dušek's "Panna nebo orel" and Kozák's "Adam a Eva". One would expect military-service life to be as idyllic as it is in Kovanda's "Oběť číslo nula", but one might, quite misguidedly, not expect it to be so idyllic in Švejda's "Dva tisíce světelných let" (Two thousand light years). The most blatant and least convincing assertion of the army idyll is to be found near the beginning of the novel: 'One must occupy oneself with something, particularly during military service, because military service constitutes one great experience of friendship. All servicemen must find others who are close to them in mentality, men on whom they can rely 100%, not only in the mess or at some function, but also, and mainly, when boys become men on exercises, when those boys have to achieve some really major task.'<sup>85</sup>

The hero of that same novel overcomes his wretched 'identity crisis' while organising a track for napalm practice. Švejda lacks the sense of humour to see the horrific irony of that. Generally speaking the picture Zapletal gives us of compulsory military service in "Poslední knížka o dětství" is of something which is an awful

<sup>84</sup> The evil or corrupt emigré is a topos of 1970s and 1980s literature. Examples of such criminals, wheeler-dealers or just feelingless bastards, often traitors, are to be found in, for example, the following: Bednář, Petr (= Ota Ornest?); *Cesta bez návratu* [Journey with no return] (1978); Černík: *Maturitní*. In: *Daleko stín daleko sad* [Far the shade, far the trees]; Dušek: *Tuláci* [Tramps] (1978); Gruber, Milan: *Pacient tajné služby* [Patient of the secret service] (1979); Klevis: *Toulavý čas*; Kovanda: *Oběť číslo nula*; Ondys: *Právě narozené blues*; Páral: *Profesionální žena, Mladý muž & Bílá velryba*; Pludek, Alexej: *Vabank* [All out] (1974); Prouza: *Krámeč s kráskami*; Přibský: *Podezřelý je Kamil: Ráž*; Vrabčí hnízdo; Steklač: *Sbohem, lásko* [Farewell, love] (1974). In Václav Podzimek's: *Vysoká modrá zed'* [The high, blue wall] (1974) an escaping amateur pilot is as grateful to be shot down as Dub's Dr Poupa is to be retrieved from the Dutch lorry. We have legal emigration to America for a man whose wife has betrayed him in Křenek's "Tomáš a Markéta" (explanation for visits by so many illegal emigrés with American passports?). A man is forced into emigration by his crooked boss in the title story of Klevis's "Abiturienti". We have a man sent to the West to pretend to be an emigré in Jiří Stano's "Svědectví kapitána Minaříka" [The testimony of Captain Minařík] (1976). That piece of would-be 'faction' concerns a man who was, it is said, killed a few months later in a motor accident in Moscow. In 1985 he was said to have turned up again. The way the West lured decent patriotic Czech top-grade scientists into emigration in 1968/69 is exemplified in Gruber's "Pacient tajné služby".

<sup>85</sup> Švejda, Jiří: *Dva tisíce světelných let* [Two thousand light years]. 1978. Second edition. Prague 1984, 22.

bore. The only author I have ever read in new Czech literature who has had anything to say about the unpleasant sides of military service is, again, Hájek. In "Halelujá!" he writes of Leo's training as an N. C. O., of his friend's snatching his girl and then the way he punished that friend for bullying a green soldier — and prevents himself from being ostracised for trying to stop bullying by pretending he is actually punishing that friend for snatching his girl. It is just about explicitly stated that officers encourage the bullying of new conscripts. The army reserve is satirized in Presler's "Beatles se stejně rozpadli", where Michal is suddenly called away from work to take part in an army cross-country run. The lack of seriousness with which all participants take it (except for one keeny, who makes a fool of himself) suggests criticism of the Czechoslovak People's Army just as serious as Hájek's. Perhaps more serious is Červenková's portrayal of the regular army officer, Suchánek, in "Semestr života". Suchánek is a middle-aged junior officer in the local garrison, a bad officer with no chance of further promotion, a jumped-up sergeant who only holds down his commission because of some big noise or other. Suchánek is also a fine, bigotted Party and anti-Church man who uses the jargon of Party propaganda to keep the locals in their place. His unpopularity with rankers is demonstrated when his ghastly wife finds herself suddenly surrounded by military-serviceman louts, who proceed to undo their flies and piss all over her. It is bold of Červenková to make Suchánek such a pompous idiot, even if she says nothing to suggest all officers of the Czechoslovak People's Army are like Suchánek.

## VI

Červenková is also the only writer in new Czech literature I have come across who takes the Christian alternative seriously. The reader notes that the Vraná parish priest is the only important character to remain anonymous apart from the narrator-heroine. Generally speaking the Christian faith is something for the elderly, as in Křenek's "Tomáš a Markéta", or for the senile, as in Stavinoha's "Hvězdy nad Syslím údolím". In Kočová's "Tychonova hvězda" the main character learns that Christianity constitutes no way out of finding one's own meaning to life. The run-of-the-mill writer who wants to express some interest in God will usually clothe that interest in something like would-be atavistic sentimentalisation — like Jitka Badoučková in "být deštěm" (To be the rain, 1973). Even an arch-Establishment writer like Podzimek has to introduce a 'progressive' priest who had been in a German concentration camp in his "Vysoká modrá zed' ". In his "Solo pro dva dechy" (Solo for two brothers, 1983) Mikulášek will not commit himself to Christianity. The use of liturgical imagery, even the way the name of God is used, might, hoverer, suggest here, as in previous collections, that he is expressing a Christian faith. All he actually tells us in this collection is that he talks with God when he is pretty drunk. Medek's short-story, 'Vánoční hvězdy' ("Vsechny barvy duhy"), gently attacks Czech anti-clerical bigotry. The description of the ruined, plundered church in Hlinka's "Už není návratu" at least implies muted criticism of the State's behaviour towards religion and places of worship, even though it is pointed out that individuals rather than the State had caused the

desolation. The brother of one of the main characters in this novel used to serve at Communion until, at the beginning of the 1970s (the date is implied, not stated), his school had prevented him from doing so. The novel's heroine, Lucie, is acutely aware that what she lacks in life is faith. She longs to learn how to pray. Lucie submits to drink, eventually dies through drink, because she has not found a faith. At the beginning of "Den, kdy slunečnice hořely" Frai's hero, Karel, is indifferent to the Christian faith, because he has become indifferent to belief in anything. Eventually Karel has a mental breakdown and one of the things which help him to recover is a long letter he writes to God (Ch. XIII); he places the letter on the window-sill, as he had used to place such letters on St Nicholas's Day when he was a child. The next morning this letter is gone. We presume it is taken by Dr Steinová, the woman he goes off with at the end of the novel. God is love; Steinová is Karel's love. Spiritually, "Strom na konci cesty" is similar to "Den, kdy slunečnice hořely". Karel's letter in "Den" is structurally parallel to the words the Moravian reputed-to-be village idiot addresses to Richard Hanák in "Strom": «[...] By the looks of your hands you're an intellectual, and intellectuals are always confused about everything. After all, you know, when God was botching man together out of clay, he breathed a soul into him to give him life, didn't he? We've all got a bit of that in us. Of God's breath. Try to find an answer there, if you don't know something. In yourself, your own bit of God's breath. Don't ask other people. You know everything best. Do you believe in God?»

Richard shrugged his shoulders.

«God doesn't mind. Doesn't matter, if you don't believe. A bit of God's breath 'll be there anyway!» he said knowingly, and tapped his chest. «We're all God, a little bit.»<sup>86</sup>

In the end Hanák achieves greatness as an actor by leaving the theatre in which he had gained his fame, by going to a far smaller theatre. He achieves greatness by humility, like a Christian. In "Semestr života" Červenková deals not with a Christian, but with the authoritative representation of Christianity in her micro-cosmic Vraná. Though the priest appears to let the narrator heroine down under the influence of anonymous letters from 'faithful parishioners', he is the only person in Vraná who offers her any sort of spiritual and intellectual friendship. This priest knows Marx's works, where the apparently Communist characters know only Party lines. He also has a humility and warmth she meets, and has met, nowhere else. Like the narrator, in Vraná he is a position of authority and, like her, he is an outsider in a position of authority. The concept of an outsider in a position of authority does not comport with the norms demanded by socialist society. Otherwise, too, Červenková takes the Establishment attitude to the Church to task. Schoolteachers, we learn, are not allowed to go to church<sup>87</sup>. On the other hand, when her colleagues send her to Coventry (all of them except the police informer, Jaroška), the reader believes it is because the town is buzzing with rumours that she is a pious young woman, but it turns out to be because her

<sup>86</sup> Frai: Strom 219.

<sup>87</sup> Červenková: Semestr života 138.

colleagues think she is doing police dirty work for Suchánek on her visits to the vicarage. Still, her headmaster is seriously worried, lest she should be a believer. The inspectorate would take a thoroughly dim view of it. In this novel we also have a serious attack on the Establishment primitivists' attitude to the Church: 'Every bloody atheist has got used to arguing with the Church as it was in the Middle Ages. That's very unfair. Nowadays the Church does not sell indulgences or burn witches or even support the Cold War . . . And if we produce for children as documentary evidence the fact that Gagarin [. . .] didn't see anyone up there, the very least first-form Johnny Smith who goes to R. I. will just consider us idiots.'<sup>88</sup>

## VII

I do not intend to be either cynical or oversentimental when I say that the picture Czech writers give of the United Kingdom generally manifests as much ignorance as their understanding of Christian doctrine. In the first case they seem to be keen on keeping alive a mythology. In the second they seem to be keen on reviving a belief they had been told had been based on primitive superstition. I do not choose the U. K. merely as a representative Western country. I do not choose it even because I am a British subject. I choose it because the U. K. (usually referred to as 'England' by Czechs) seems to sum up for Establishment writers all that is arcanelly evil about the West. The U.S.A. and West Germany seem to Czechs to be easily definable. The U. K. is not. Though, no doubt, the words of the bureaucratically most influential of Czech writers, Ivan Skála, words about the West at the Third Congress of the Association of Czech Writers, apply to the U. K. as much as to West Germany and the U.S.A. The West, he says, without actually calling in the West (he calls it 'a part of the world')<sup>89</sup>: 'is ruled by a Mafia-like combination of capital and crime, where people are frightened of what the next day will bring, where people are afraid to go out onto the street at night, where there are organized murders, where a repressive police apparatus brutally vents its class hatred on the unemployed and on participators in peace demonstrations, where the working man cannot be sure of the means of survival, his equal rights, his human dignity.'<sup>90</sup>

Czechoslovakia is still well drenched with jokes about lords and graduates of Oxford and Cambridge<sup>91</sup>, but Czech Establishment literature feels far from humorous about Britain. In Švejda's "Havárie" even British machine-fitters working in Czechoslovakia are decadent and dishonest and are friends with the area's chief crook. In "Hvězdy nad Syslím údolím" Stavinoha tells us Commonwealth

<sup>88</sup> Červenková: *Semestr života* 149.

<sup>89</sup> At the opening of the Hašek exhibition at Strahov in 1983 he referred in similar words to all areas to the West of Aš (the westernmost parish of Czechoslovakia). The Westerner has to become used to Czech top Establishment orators speaking of the West in terms of the neo-Nazis or the National Front would use of the Eastern Bloc. Such oratory results from inexperience and the siege mentality.

<sup>90</sup> Protokol III. sjezdu Svazu českých spisovatelů 136.

<sup>91</sup> An appallingly unrepresentative selection, where, incidentally, Harvard is a British university, has been published within the period this essay covers: Klimeš, Ferdinand (Ed.): *Anekdoty Velké Británie* [Jokes of Great Britain]. Prague 1979.

citizens study in Prague rather than Oxford because it is cheaper. In his quite extraordinarily ill-informed fantasy novel about wicked ex-Nazi doctors performing transplants on American millionaires, "Fantastické transplantace" (Incredible transplants, 1982), Dub suggests one gets into Cambridge by bribery and gets to Cambridge from Paddington. Furthermore a professor of immunology there is called 'sir Padding'. Results in one's exams at Cambridge depend on one's financial status. The best place to learn golf, a game allegedly played only by the upper classes, is Leeds. In "Vabank" (All out) Pludek not only suggests that the British played a large part in the so-called 'Prague Spring', but also that, if something like Vaculík's proclamation, '2000 Words', were published in "The Times", "The Guardian" or "The Daily Mirror", the editorial board would get a horrendous fine and the author(s) a stiff prison sentence. In Gruber's "Pacient tajné služby" (A patient of the secret service) the C. I. A. are nincompoops who employ the dashing young top Czech agent, Kalach, in their London front organisation called Espania, whereas M. I. 5 and M. I. 6 are the nastiest, most callous of organisations. Every little Austrian policeman is scared stiff of them — perhaps because they appear to employ a large number of Hungarian emigrés. The headquarters of M. I. 5 are in Wigmore Street and of M. I. 6 in a little N. London street called Lullington Garth. The boss of the British secret service's identity-changing clinic in Grawley (*sic*) is a vicious Hungarian surgeon, who had killed several Hungarian secret policemen in 1956. (His telephone number is 01-800-0455). The novel itself is of such horripilant hebetude as far as plot, characterisation and style are concerned that few Czechs are likely to read it through, except for fun.

### VIII

On the other hand it is the sort of novel which will find its place into the libraries of military barracks and police stations. Still, it will do nothing for the development of Czech literature, even *Trivialliteratur*. Bad books can, however, be useful, if they are written by authors blatantly espousing the Establishment cause. Thus Švejda's "Havárie" opened paths of criticism for other writers. So did Dušek's first three works, because they looked Establishment, though the author probably did not wish to be an Establishment writer. Without Páral neither of those two might have started writing, but Páral remains outside Establishment and non-Establishment norms, however strong his influence may be in writers as varied as Zapletal, Křenek and Stavinoha. The number of holy cows has greatly diminished since the end of the 1970s, but still there has been no whole-hearted direct satire on modern Czech life. Generally speaking, social commentary is stronger now than it was in the 1960s, even if political commentary (mostly historical in the 1960s) is weaker. Although in the 1960s there were writers who treated universal themes set in contemporary society, for example, Páral, Alena Vostrá, Jiří Fried, Josef Topol, it is in the treatment of universal themes that Czech literature of the 1970s and, particularly, the 1980s looks healthier than that of the 1960s. The essential failing of recent Czech literature is, however, a lack of style. The period has produced no prose stylists, only a very few stylish poets and I have not yet read a single drama of any merit.



PATRONAT UND PFLEGSCHAFT  
IM SPÄTMITTELALTERLICHEN KIRCHENWESEN  
DER STADT EGER

Von Dieter D e m a n d t

Es ist das bleibende Verdienst Alfred Schultzes, mit Nachdruck eine Entwicklung in der spätmittelalterlichen städtischen Kirchengeschichte verdeutlicht zu haben, die als „Kommunalisierung“ des Kirchenwesens allgemein geläufig wurde<sup>1</sup>. Städtische Patronatsrechte, Treuhänderschaft des Rates für fromme Stiftungen und städtische Verwaltung des Kirchenvermögens waren die Mittel, die den Räten der Städte in zunehmendem Maße Einfluß im kirchlichen Bereich verschafften, wobei dem Besetzungsrecht an geistlichen Pfründen und der Verwaltung des Kirchen- und Klosterbesitzes durch vom Rat als genossenschaftlicher Vertretung der Bürgerschaft eingesetzte Pfleger besonderes Gewicht zukam. Allerdings entsteht bei Schultze der Eindruck, als handle es sich bei den von ihm geschilderten Vorgängen weithin lediglich um städtische Machtpolitik nach innen, um die Gewinnung der Herrschaft über die Kirche. Es muß Bedenken erwecken, wenn er von einem „siegreichen Eroberungszug in das kirchliche Verfassungsgebiet“ schreibt<sup>2</sup>.

Sebastian Schröcker, der sich in seiner Untersuchung über die Kirchenpflegschaft mit den Pflegern der kirchlichen Besitzungen, der „fabrica“, befaßte, meldete Widerspruch gegen die Auffassung an, nach der es sich bei der Errichtung der Pflegschaften um einen zielgerichteten Vorstoß des Laienelements handelt. Er leitete das Aufkommen der Pflegschaft von der rechtlichen Verselbständigung des fabrica-Gutes an Dom- und Stiftskirchen im 11. Jahrhundert her<sup>3</sup>, leugnete aber natürlich nicht, daß sie den Stadtgemeinden Einfluß auf die Verwaltung des Kirchenvermögens sicherte<sup>4</sup>. Hinsichtlich der frommen Stiftungen verwies er auf das Anliegen der Stifter, sich der Dauerhaftigkeit ihrer Stiftungen zu vergewissern. Dazu war der Rat als juristische Person im Gegensatz zu einer natürlichen verlässlich in der Lage<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Schultze, Alfred: Stadtgemeinde und Kirche im Mittelalter. In: Festgabe für Rudolph Sohm. Dargebracht zum goldenen Doktorjubiläum von Freunden, Schülern und Verehrern. München-Leipzig 1914, 103—142. — Ders.: Die Vorgeschichte unserer heutigen Kirchengemeinden. Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 8 (1914) 785—812. — Ders.: Stadtgemeinde und Reformation. Tübingen 1918 (Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart 11).

<sup>2</sup> Schultze: Stadtgemeinde und Reformation 1918, 24.

<sup>3</sup> Schröcker, Sebastian: Die Kirchenpflegschaft. Die Verwaltung des Niederkirchenvermögens durch Laien seit dem ausgehenden Mittelalter. Paderborn 1934, 51, 89—91 (Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland. Veröffentlichungen der Sektion für Rechts- und Staatswissenschaft 67).

<sup>4</sup> Schröcker 1934, 95, 107 f.

<sup>5</sup> Ebenda 55, 119.

Vor allem gilt es, das positive Interesse der Stadträte an der Kirche nicht zu verkennen. Patronatsrechte und Pflögschaften eröffneten die Möglichkeit, die Geistlichkeit als Teil der städtischen Genossenschaft zu konstituieren und eine qualifizierte geistliche Betreuung der Bürgerschaft sicherzustellen. Städtische Pflögschaften förderten geordnete ökonomische Verhältnisse an Kirchen und Klöstern sowie in kirchlichen Einrichtungen. Auch wenn man einer übertriebenen Harmonisierung nicht das Wort reden möchte, so ist doch festzuhalten, daß Bürgergemeinde und Kirchengemeinde in der spätmittelalterlichen Stadt eine Einheit bildeten<sup>6</sup>.

Die mit Patronat und Pflögschaft angesprochenen wesentlichen Aspekte des Verhältnisses von Stadt und Kirche im spätmittelalterlichen Eger haben in der bisherigen Forschung zur Geschichte dieser Stadt kaum Beachtung gefunden. Karl Siegl widmete in seiner Skizze zur Egerer Patronatsgeschichte der mittelalterlichen Entwicklung nur wenige Zeilen<sup>7</sup>. Mit den Benefizien in der Stadt Eger und den unterschiedlichen patronatsrechtlichen Regelungen hat sich dann jedoch Johann Baptist Lehner befaßt<sup>8</sup>. Seine Angaben sind aber so fehlerhaft, daß auf die von ihm benutzten Archivalien zurückgegriffen werden mußte, zumal der Autor auf detaillierte Quellenbelege ganz verzichtet hat. Eine wissenschaftliche Fragestellung fehlt bei ihm völlig.

Die überkommenen kirchlichen Strukturen des Mittelalters blieben in Eger länger erhalten als in anderen Städten, die bereits früher die neue Lehre der Reformation annahmen. Spuren evangelischer Lehre sind zum ersten Mal 1530 nachzuweisen<sup>9</sup>, aber erst 1564/65 wurde in Eger die Reformation eingeführt<sup>10</sup>. Daher ist es gerechtfertigt, quellenmäßige Belege bis in die Zeit um 1530 zu berücksichtigen. Die folgenden Ausführungen beruhen weitestgehend auf ungedruckten Quellen aus verschiedenen Archiven<sup>11</sup>. Ohne deren Entgegenkommen und Hilfsbereitschaft wäre das Thema nicht zu bearbeiten gewesen.

Die erste Egerer *Pfarrkirche*, die *Johannes dem Täufer* geweiht war, lag inmitten des alten Marktplatzes, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts angelegt worden war<sup>12</sup>. In einer undatierten Urkunde, die zwischen 1135 und 1143 einzuordnen ist, wird erstmalig ein Pfarrer in Eger genannt<sup>13</sup>. Der Baubeginn an der

<sup>6</sup> Moeller, Bernd: Reichsstadt und Reformation. Gütersloh 1962, 13—15 (Schriften des Vereins für Reformationgeschichte 180).

<sup>7</sup> Siegl, Karl: Zur Geschichte des Egerer Patronats. Nach Quellen des Stadtarchivs. *EJb* 55 (1925) 113—117.

<sup>8</sup> Lehner, Johann Baptist: Beiträge zur Kirchengeschichte des Egerlandes. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte 13 (1939) 79—211.

<sup>9</sup> Sturm, Heribert: Eger. Geschichte einer Reichsstadt. Bd. 1. 2. Aufl. Geislingen/Steige 1960, 283.

<sup>10</sup> E b e n d a 288.

<sup>11</sup> Okresní archiv Cheb (Bezirksarchiv Eger), Fonds I — im folgenden OA Cheb (BA Eger). — Staatsarchiv Dresden — im folgenden StA Dresden. — Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Abteilung Allgemeines Staatsarchiv — im folgenden HStA München. — Státní ústřední archiv v Praze (Staatliches Zentralarchiv in Prag) — im folgenden SÚA Praha (StZA Prag). — Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg — im folgenden BZA Regensburg.

<sup>12</sup> Sturm: Eger I 1960, 37. — Planskizzen zur Stadtentwicklung e b e n d a 43.

<sup>13</sup> Monumenta Egrana. Denkmäler des Egerlandes als Quellen für dessen Geschichte. Hrsg.

neuen und im Vergleich zur Johanniskirche wesentlich größeren *Pfarrkirche* mit dem Patrozinium *St. Nikolaus und St. Elisabeth* nahe dem durch die Stadterweiterung zwischen 1203 und 1215 entstandenen großen Marktplatz ist auf die Zeit um 1220 anzusetzen<sup>14</sup>. Es hat sich für diese neue Pfarrkirche, die in ihren größeren Dimensionen den Bedürfnissen nach der Stadterweiterung entsprach, die Kurzbezeichnung *St. Niklas* eingebürgert.

Die *St. Niklas-Kirche* wurde kurz nach 1461 umgebaut. Sie wurde erweitert, indem die nördliche und südliche Seitenwand weiter nach außen vorgeschoben wurden. Die für diese Baumaßnahmen benötigten finanziellen Mittel wurden der Stadt von dem einer Wunsiedeler Familie entstammenden Egerer Bürger Sigmund Wann geschenkt, der namentlich durch Zinnhandel zu großem Reichtum gelangt war<sup>15</sup>. Die umgebaute Kirche war 1466 im Rohbau bereits fertig, denn in diesem Jahr wurde schon am Dach gearbeitet<sup>16</sup>. Die Gewölbe des Neubaus waren im Jahre 1470 fertiggestellt. Es waren jedoch darin Risse entstanden, so daß sich der Rat nach einem anderen Steinmetz umsah, den er 1472 für drei Jahre einstellte. Im Jahre 1476 wurde der Neubau ausgemalt<sup>17</sup>.

Grundlegend für die spätmittelalterliche Egerer Kirchengeschichte war die Übertragung des Patronatsrechts in Stadt und Land Eger an den *Deutschen Orden*. Vor dieser Schenkung hatten die römisch-deutschen Könige das Patronatsrecht inne. Konradin übertrug 1258 dem Deutschen Orden mit Zustimmung seiner Mutter Elisabeth sowie Herzog Ludwigs II. des Strengen von Bayern, seines Onkels und Vormunds, das Patronatsrecht an der Kirche in Eger samt allen Rechten und allem Zugehörigen<sup>18</sup>. Er bestätigte die Schenkung dieser Kirche an den Orden durch Kaiser Friedrich II. und König Konrad IV.<sup>19</sup> Papst Alexander IV. bestätigte die Patronatschenkung 1259<sup>20</sup>, der für Eger zuständige Diözesanbischof Albert II. von Regensburg 1260<sup>21</sup>. Nach der Übertragung des Patronatsrechts war jeweils der Komtur oder ein anderes Mitglied der Egerer Deutschordenskommende Pfarrer von *St. Niklas*. Die Kommende gehörte zur Deutschordensballei Thüringen.

---

von Heinrich Gradl. Bd. 1 (805—1322). Eger 1896, n. 63 (Das Egerland. Heimatskunde des Ober-Eger-Gebietes. Unter Mitwirkung gelehrter Landsleute hrsg. von Heinrich Gradl. Abt. 6. Bd. 1) (zitiert: *Monumenta Egrana*). — Sturm: Eger I 1960, 37. — Ders.: Eger. Geschichte einer Reichsstadt. Bd. 2. Bilderband. Augsburg 1952, 44 f.

<sup>14</sup> Sturm: Eger I 1960, 62.

<sup>15</sup> Siegl, Karl: Das älteste Pfarrinventar der *St. Niklaskirche* in Eger. JVGDB 2 (1929) 65—97, hier 67—69. — OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 612. — Siegl, Karl: Egerer Testamente in alter Zeit. Unser Egerland. Blätter für Egerländer Volkskunde 3 (1899) 22—25, hier 24.

<sup>16</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 80.

<sup>17</sup> Sturm: Eger I 1960, 197.

<sup>18</sup> Urkundenbuch der Deutschordensballei Thüringen. Hrsg. von Karl H. Lampe. Bd. 1 (1195—1310). Jena 1936, n. 140 (Thüringische Geschichtsquellen 10) (zitiert: UB Deutschordensballei Thüringen I).

<sup>19</sup> E b e n d a n. 142.

<sup>20</sup> E b e n d a n. 145.

<sup>21</sup> E b e n d a n. 150. — Neuere Edition: Mai, Paul: Urkunden Bischof Alberts II. von Regensburg (1260—1262). Verhandlungen d. Hist. Ver. f. Oberpfalz u. Regensburg 107 (1967) 7—45, hier 13 f., n. 3.

In der Pfarrkirche St. Niklas hatten zunächst die Priester des Deutschen Ordens das gesamte gottesdienstliche Geschehen zu bestreiten und haben auch die dort gestifteten Messen zelebriert. Im 15. und frühen 16. Jahrhundert wurden jedoch auch und dann ausschließlich in ihrer Kirche Benefizien für Weltgeistliche gestiftet, zu denen jeweils seitens der Stifter das Präsentationsrecht geregelt werden mußte. Über die in St. Niklas gestifteten Messen unterrichten neben zahlreichen Urkunden zwei wichtige Zusammenstellungen. Im Zusammenhang mit dem kurz nach 1461 begonnenen Umbau dieser Kirche nahm der Rat eine Bestandsaufnahme zum Egerer Kirchenwesen vor. Er ließ ein Buch anlegen, in dem sich Aufzeichnungen über die Rechnungslegung der Pfleger an den Egerer Kirchen, über Zinsungen an Kirchen, Klöster und Einrichtungen der sozialen Fürsorge sowie über die in den Egerer Kirchen gestifteten Messen finden. Die Eintragungen reichen vom 22. Februar 1464 bis zum 17. November 1474. Diese von Karl Siegl als „das älteste Pfarrinventar der St. Niklaskirche in Eger“ publizierte Quelle<sup>22</sup> ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung für die Erforschung der spätmittelalterlichen Kirchengeschichte der Stadt Eger. Eine weitere Zusammenstellung findet sich im Visitationsprotokoll der Diözese Regensburg von 1508<sup>23</sup>.

In dem hier zu behandelnden Zeitraum lassen sich in St. Niklas insgesamt 33 gestiftete Messen nachweisen. Von diesen hatten die Deutschherren selbst gemäß dem Willen der Stifter 13 Messen zu halten<sup>24</sup>. Bei den übrigen handelt es sich um Benefizien für Weltpriester. Zu 12 von diesen Benefizien wurde das Präsentationsrecht dem Rat übertragen: Mariä Heimsuchung<sup>25</sup>, Märtyrer<sup>26</sup>, Heilig Kreuz<sup>27</sup>,

<sup>22</sup> S. Anm. 15.

<sup>23</sup> Mai, Paul / Popp, Marianne: Das Regensburger Visitationsprotokoll von 1508. Beitr. zur Gesch. d. Bistums Regensburg 18 (1984) 7–316, hier 220–223.

<sup>24</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 83–85. — Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae VII (1358–1363). Fasc. 1 (1358/1359). Hrsg. von Bedřich Mendl und Milena Linhartová. Prag 1954, n. 282. — StA Dresden: Deutschordenshaus Eger O. U. 2852 (1340), 2875 (1341) (Teildruck: Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae IV (1333–1346). Hrsg. von Joseph Emler. Prag 1892, n. 874) (zitiert: Regesta IV), 3642 (1361), 5077 (1399). — OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 245, 265 (Teildruck: Zechel, Artur: Beziehungen des Ackermannsdichters zu Egerer Bürgern. Unser Egerland. Monatsschrift für Heimaterkundung und Heimatpflege 39 (1935) 25–30, hier 29 f.), 416.

<sup>25</sup> Siegl, Karl: Die Gründung der Kirche zu Liebenstein im Egerlande. MVGDDB 40 (1902) 498–514, hier 509. — OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 594, 634, 973, 974, 1016. — BZA Regensburg: Egrana, Fach 5, Präsentationsurkunden, 1483 IX 2, 1497 IX 19, 1501 VI 28, 1512 XI 7, 1522 IX 28. — Siegl: Pfarrinventar 1929, 83. — Mai / Popp 1984, 222, n. 965.

<sup>26</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 444, 602. — Siegl: Pfarrinventar 1929, 85. — Mai / Popp 1984, 221, n. 962. — Von der Präsentation eines Priesters durch den Rat im Jahre 1563, also nicht lange vor der Einführung der Reformation, berichtet Lehner 1939, 106.

<sup>27</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 641, 642. — BZA Regensburg: Egrana, Fach 5, Präsentationsurkunden, 1485 IX 29, 1495 VIII 31. — Mai / Popp 1984, 221, n. 959. — Sigmund Wann stiftete diese Messe auf dem St. Jakobs-Altar, dem früheren Altar der Familie Gerstner, deren Messe untergegangen war. Der Altar ist seitdem auch als Kreuzaltar und „Wannen-Altar“ geläufig. Siegl: Pfarrinventar 1929, 68, 83.

Zwölf Apostel I<sup>28</sup>, Zwölf Apostel II<sup>29</sup>, Gottesackeraltar beim Taufstein<sup>30</sup>, St. Erhard<sup>31</sup>, St. Ägidien<sup>32</sup>, St. Barbara II<sup>33</sup>, Mariä Empfängnis<sup>34</sup>, St. Jakob II<sup>35</sup>, Mariä Himmelfahrt<sup>36</sup>. Zu 3 Benefizien verblieb das Präsentationsrecht zunächst bei der Egerer Stifterfamilie, sollte nach deren Aussterben in der männlichen Linie aber an den Rat übergehen: St. Eligius (Schreul)<sup>37</sup>, St. Katharina (Daniel)<sup>38</sup>, St. Wolfgang (Wernher)<sup>39</sup>. Zu 5 Benefizien behielten sich die in Eger ansässigen oder früher beheimateten Stifterfamilien das Präsentationsrecht ohne weitere Verfügung vor: St. Jakob I (Gerstner)<sup>40</sup>, St. Barbara I (Grafen Schlick)<sup>41</sup>, St. Leonhard (Frankengrüner)<sup>42</sup>, Dreifaltigkeit (Rudusch)<sup>43</sup>, St. Sebastian (Kessler)<sup>44</sup>.

<sup>28</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 85. — Mai / Popp 1984, 221, n. 957.

<sup>29</sup> Mai / Popp 1984, 221, n. 958. — Da der hier genannte Kaplan noch nicht weiß, was sie (die Ratsherren) ihm geben wollen, handelt es sich offenbar um eine neue Stiftung. Da er finanzielle Gleichstellung mit dem ersten Kaplan am Apostelaltar erhofft, ist dieses Benefizium wohl grundsätzlich zu denselben rechtlichen Bedingungen etabliert worden wie das erste. Es handelt sich vermutlich um die Meßstiftung des Paul Pesolt von 1503, in deren Zusammenhang ein besonderer Altar nicht genannt wird. OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 1025. Der Ratsherr Paul Pesolt ist 1499 als Vorsteher der Pelerschen Messe belegt, des ersten Benefiziums auf dem Apostelaltar. Er hatte also eine besondere Beziehung zu diesem Altar. OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 993. Zu seiner Meßstiftung wurde dem Rat das Präsentationsrecht übertragen. In der Stiftungsurkunde wurde auch ein Zins zur Aufbesserung der Pelerschen Messe bestimmt.

<sup>30</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 947.

<sup>31</sup> Mai / Popp 1984, 222, n. 969.

<sup>32</sup> E b e n d a 223, n. 973.

<sup>33</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 1153, 1163.

<sup>34</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 1182.

<sup>35</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 1184, 1185, 1200. — Es handelt sich um den seit der Meßstiftung des Sigmund Wann auch dem Heiligen Kreuz geweihten Altar.

<sup>36</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 1186, 1196.

<sup>37</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 83: Messe auf Schreuls Altar. Dabei handelt es sich um den St. Eligius-Altar. Zu diesem präsentierten 1491 drei Egerer Bürger, unter ihnen Jobst Schreul, einen Priester. BZA Regensburg: Egrana, Fach 5, Präsentationsurkunden, 1491 III 12. Demnach kam das Präsentationsrecht in modifizierter Form nach wie vor der Stifterfamilie zu. Im Jahre 1501 sind „Vorsteher und Verweser“ der Schreulschen Messe belegt. OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 1007. Die Messe ist also inzwischen von der Stifterfamilie an den Rat übergegangen, der 1508 als Patronatsherr belegt ist. Mai / Popp 1984, 221, n. 961.

<sup>38</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 84. — OA Cheb (BA Eger): Archivbuch 981, p. 117. — Mai / Popp 1984, 222, n. 964.

<sup>39</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 950, 982, 1148, 1156.

<sup>40</sup> Siegl, Karl: Materialien zur Geschichte der Egerer Lateinschule vom Jahre 1300—1629. Nach den Urkunden des Egerer Stadtarchivs. Jahres-Bericht über das k. k. Staats-Obergymnasium in Eger (Böhmen) für das Schuljahr 1901—1902. Eger 1902, 3—143, hier 9, n. 13. — Nach dem Untergang der Gerstnerschen Messe stiftete Sigmund Wann auf dem Altar 1460 eine neue Messe; s. Anm. 27.

<sup>41</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 84. — BZA Regensburg: Egrana, Fach 5, Präsentationsurkunden, 1495 I 13. — Mai / Popp 1984, 223, n. 974. — Es wurden in der St. Niklas-Kirche zwei St. Barbara-Benefizien gestiftet. Bei diesem handelt es sich um das ältere.

<sup>42</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 86. — BZA Regensburg: Egrana, Fach 5, Präsentationsurkunden, 1519 XII 10. — OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 1482.

<sup>43</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 85: dort Stiftung in Aussicht gestellt. — OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 981, 999. — Mai / Popp 1984, 222, n. 963.

Nach Ausweis des Visitationsprotokolls von 1508 gab es an der Pfarrkirche St. Niklas eine Prädikatur, die vom Landkomtur der Ballei Thüringen des Deutschen Ordens vergeben wurde: „Dominus Johannes Bvscho predicator Egre sancti Nicolai et sancte Elizabeth“<sup>45</sup>. In zwei von den Egerer Deutschherren ausgestellten Urkunden aus dem Jahre 1516 erscheint dieser Prediger an zweiter Stelle hinter Johann Kramer, Komtur und Pfarrer<sup>46</sup>, wie auch im Visitationsprotokoll. Er nahm also innerhalb des Konvents den zweiten Rang ein.

Seit 1340 ist an St. Niklas eine städtische Kirchenpflegschaft nachzuweisen<sup>47</sup>. Die vom Rat ernannten „Kirchenväter“ sind in aller Regel als Ratsherren oder doch als ehemalige Ratsherren belegt<sup>48</sup>. Die große Ausnahme bildet Sigmund Wann, der als großzügiger Stifter bei der Finanzierung des Kirchenumbaus hervortrat. Er ist bereits 1451 als Kirchenvater anzutreffen<sup>49</sup>. In ihm vereinigten sich in einer Stadt und Kirche willkommenen und wohl auch für ihn selbst befriedigenden Weise das ihm vom Rat verliehene Amt mit freigebiger persönlicher Frömmigkeit. Es war Aufgabe der Kirchenväter, die für den Kirchenbau von St. Niklas bestimmten Gelder entgegenzunehmen und zu verwalten, Zinsleistungen einzufordern und namentlich im Zusammenhang mit dem Umbau der Kirche durch den Verkauf von Zins zusätzliches Geld zu beschaffen<sup>50</sup>. Gelegentlich wurden sie mit der Ausrichtung frommer Stiftungen beauftragt<sup>51</sup>. Auch mit der Verteilung karitativer Zuwendungen wurden sie mitunter betraut: Holz für bedürftige Schüler der Lateinschule, wo jeder Schüler in der kalten Jahreszeit täglich ein Scheit Holz mitbringen mußte<sup>52</sup>, Tuch für arme Leute<sup>53</sup>.

<sup>44</sup> Mai / Popp 1984, 222, n. 968. — Da für diese Stiftung keine weiteren Einzelheiten zu ermitteln sind, ist vom uneingeschränkten Präsentationsrecht der Stifterfamilie auszugehen. Eine Verfügung, die dem Rat das Präsentationsrecht nach dem Aussterben der Familie in männlicher Linie zuspricht, ist jedoch nicht ganz auszuschließen, da der Priester seine Einkünfte von der Stadt erhält.

<sup>45</sup> Mai / Popp 1984, 220 n. 955.

<sup>46</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 1161, 1163.

<sup>47</sup> Der Egerer Bürger Heinrich Knod, Pfleger der Pfarrkirche St. Niklas, stiftete am 24. März 1340 eine Messe in der Johanniskirche (St. Johann Baptist). OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 37, 38 (in gleichem Wortlaut). Unvollständiger und fehlerhafter Druck mit falsch aufgelöstem Datum: Regesta IV, n. 767.

<sup>48</sup> Grundlegend sind folgende Zusammenstellungen, auf die an dieser Stelle allgemein verwiesen wird: Siegl, Karl: Die Bürgermeister der Stadt Eger von 1282 bis 1926. Unser Egerland. Monatsschrift für Heimaterkundung und Heimatpflege 31 (1927) 21—31. — Ders.: Ratsherren, Gerichtsherren und Gemeinherren in Alt-Eger von 1384 bis 1777. Unser Egerland. Monatsschrift für Heimaterkundung und Heimatpflege 31 (1927) 90—93, 112—114, 128—130, 143—145; 32 (1928) 8—10, 44—46, 66—69, 84—86, 104—106, 118—120, 136—140; 33 (1929) 9—12.

<sup>49</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 558.

<sup>50</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 332, 552, 612, 625, 1153. — StA Dresden: Deutschordenshaus Eger O. U. 6883 (1445). — Siegl, Karl: Alt-Eger in seinen Gesetzen und Verordnungen. Augsburg-Kassel 1927, 67 f. — Ders.: Pfarrinventar 1929, 72, 96 f.

<sup>51</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 339, 537, 1289 (Teilregist: Siegl: Materialien 1902, 23, n. 61). — Siegl: Pfarrinventar 1929, 76, 86.

<sup>52</sup> OA Cheb (BA Eger): Archivbuch 981, p. 119. — Siegl: Materialien 1902, 6, n. 3 (auch in Siegl: Alt-Eger 1927, 94).

<sup>53</sup> Siegl: Egerer Testamente 1899, 24. — OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 1289.

Die Kirchenväter waren in ihrer Tätigkeit nicht völlig eigenständig. Der Rat behielt sich vielmehr eine Oberaufsicht vor<sup>54</sup>. Als Sigmund Wann 1451 in seiner Eigenschaft als Kirchenvater einem Egerer Bürger aus dem Besitz der Pfarrkirche einen Hof und eine Herberge im Egerland sowie Zinseinkünfte zum Nutzen des Kirchenbaus von St. Niklas verkaufte, kam dieses gewichtige Rechtsgeschäft ausdrücklich mit Wissen und Willen des Rates zustande<sup>55</sup>. Vor allem waren die Kirchenväter zur jährlichen Rechnungslegung gegenüber dem Rat oder seinen Baufragten verpflichtet, worauf der Rat besonders zur Zeit des Kirchenumbaus Wert legte, als größere Summen ausgegeben wurden, namentlich das von Sigmund Wann gestiftete Geld<sup>56</sup>.

Auf dem um St. Niklas angelegten Friedhof wurde vermutlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die *Doppelkapelle St. Michael* errichtet, deren untere Kapelle als Beinhaus benutzt wurde. Daher rührt die Bezeichnung als „Karnerkirchlein“ (carnarium)<sup>57</sup>. Sie wird 1295 erstmals erwähnt anlässlich der Stiftung einer täglichen Messe durch den Egerer Bürger Heinricus Pydeler, die den Deutschherren aufgetragen wurde<sup>58</sup>. Nach Ausweis des Pfarrinventars von St. Niklas (1464—1474) wurden in St. Michael täglich zwei Messen gehalten, die der Rat innehatte<sup>59</sup>, sowie eine Messe, die von den Deutschherren auszurichten war<sup>60</sup>. Nach einer kleineren Stiftung in Form einer sonntäglichen Messe in einem Testament von 1515 ohne patronatsrechtliche Regelung<sup>61</sup> erweiterte der Egerer Altarist Johann Hammerschmidt 1520 das gottesdienstliche Geschehen in St. Michael mit einer Meßstiftung zu Ehren von Handwerk und Bruderschaft der Tuchmacher, die fünf Messen wöchentlich umfaßte, davon eine am Sonntag<sup>62</sup>. Er behielt sich und nach seinem Tode seinen Testamentsvollstreckern die beiden ersten Präsentationen vor. Danach sollten Rat und Tuchmacherzunft das Präsentationsrecht gemeinsam innehaben. Bei der Vergabe der Messe sollten vorrangig Söhne von Egerer Tuchmachern berücksichtigt werden. Johann Hammerschmidt stiftete auch zwei Kleinodien aus Silber zur Aufstellung auf dem Altar am Kirchweih- und am Michaelistag, die von den Kirchenvätern von St. Niklas aufbewahrt werden sollten.

<sup>54</sup> Eine solche Oberaufsicht des Rates ist auch andernorts anzutreffen. In St. Gallen etwa hatten die Kirchenpflęger an der Pfarrkirche St. Laurenzen Übergriffe auf das Kirchen- und Fabrikvermögen dem Rat zu melden, dem sie auch zur jährlichen Rechnungslegung verpflichtet waren. Ziegler, Ernst: Kirchenpflęger und Kirchenamt. Bemerkungen zur Verwaltungs- und Archivgeschichte der Stadt St. Gallen im Spätmittelalter. In: Churrätisches und st. gallisches Mittelalter. Festschrift für Otto P. Clavadetscher zu seinem 65. Geburtstag. Hrsg. v. Helmut M a u r e r. Sigmaringen 1984, 237—256, hier 242 f.

<sup>55</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 558.

<sup>56</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 70—73, 96 f.

<sup>57</sup> Sturm: Eger I 1960, 63.

<sup>58</sup> StA Dresden: Deutschordenshaus Eger O. U. 1480 (1295).

<sup>59</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 83.

<sup>60</sup> E b e n d a 85.

<sup>61</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 1143.

<sup>62</sup> HStA München: Hochstiftsurkunden Regensburg 1520 V 1. — OA Cheb (BA Eger): Karton 335, Faszikel 456, A/2004, ohne Datum.

Auch nach Errichtung der neuen Pfarrkirche St. Niklas blieb die alte Johanniskirche (St. Johann Baptist) erhalten. Die Deutschherren besaßen dort alle Pfarrrechte und hatten täglich Messe zu halten<sup>63</sup>. Nachdem Heinrich Knod, Kirchenpfleger von St. Niklas, dort 1340 eine von den Deutschherren zu haltende Messe gestiftet hatte<sup>64</sup>, stiftete der Pfarrer Niklas in Pistau 1401 in dieser Kirche eine Messe, deren Ausrichtung er dem Rat auftrug, der auch das Präsentationsrecht erhielt<sup>65</sup>. Der Rat unterhielt an der Johanniskirche eine Kirchenpflegschaft. Die Kirchenväter hatten jährlich abzurechnen<sup>66</sup>.

In prägnanter Weise begegneten sich Stadt und Kirche in der *Rathauskapelle*. Die Heiliggeistkapelle im Egerer Rathaus wird erstmals 1401 anlässlich der Stiftung einer Messe durch den bereits genannten Pfarrer Niklas in Pistau bekannt, der das Präsentationsrecht selbstverständlich dem Rat übertrug<sup>67</sup>. Als grundlegende Gemeinsamkeit aller von ihm zum Vergleich herangezogenen Ratskapellen stellt Helmut Maurer die regelmäßige Abhaltung von Gottesdiensten heraus, zu denen sich die Ratsherren dort versammelten. Vor jeder Sitzung wurde die Ratsmesse gefeiert. Damit konnte in besonderem Maße zum Ausdruck gebracht werden, daß die vom Rat ausgeübte städtische Selbstregierung als in Gott gegründet und legitimiert verstanden wurde<sup>68</sup>. Auch in der von ihm nicht berücksichtigten Egerer Rathauskapelle wurde an allen Ratssitzungen („alle rat tag“) die von Pfarrer Niklas gestiftete Messe gefeiert<sup>69</sup>. Der Rathauskaplan nahm an den Herrenmahlzeiten in der Trinkstube des Rathauses nach der jährlichen Ratserneuerung teil, wie den überlieferten Tischordnungen zu entnehmen ist, die mit ihrem ältesten überlieferten Exemplar bis 1473 zurückreichen<sup>70</sup>.

Die *Burgkapelle St. Erhard*, die berühmte hochmittelalterliche Pfalzkapelle, war bürgerlichem Leben zunächst naturgemäß enthoben, doch konnte der Rat auch dort im 15. Jahrhundert Einfluß gewinnen. Der Egerer Bürger Hans Stadelmann stiftete in der Burgkapelle 1418 eine Messe, zu der er dem Rat das Präsentationsrecht über-

<sup>63</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 85.

<sup>64</sup> S. Anm. 47.

<sup>65</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 264. — Pfarrer Niklas stiftete zugleich eine Messe in der Rathauskapelle. Die beiden Pfründen behielt er für die Dauer ihres Lebens zwei Neffen vor und band das Präsentationsrecht auf Lebenszeit an seinen Rat sowie danach an den der beiden Neffen.

<sup>66</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 87. — Es ist ein Abrechnungsbuch für die Zeit von 1464 bis 1494 erhalten. OA Cheb (BA Eger): Karton 335, Faszikel 456, A/2002, 1464—1494.

<sup>67</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 264. Vgl. Anm. 65. — Die Bestätigung dieser Meßstiftung durch den Bischof von Regensburg erfolgte im Jahre 1454. OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 594. — Es sind der Revers eines Priesters sowie Präsentationsurkunden des Rates überliefert. OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 656. BZA Regensburg: Egrana, Fach 5, Präsentationsurkunden, 1488 IV 18, 1490 VI 29, 1492 II 1, 1496 I 18.

<sup>68</sup> Maurer, Helmut: Die Ratskapelle. Beobachtungen am Beispiel von St. Lorenz in Konstanz. In: Festschrift für Hermann Heimpel zum 70. Geburtstag am 19. September 1971. Bd. 2. Göttingen 1972, 225—236, hier 233—236.

<sup>69</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 85.

<sup>70</sup> Siegl: Alt-Eger 1927, 21 f.: Tischordnung von 1517.



trug<sup>71</sup>. Dieser etablierte in St. Erhard eine Pflęgschaft. Die Kirchenväter waren zur jährlichen Rechnungslegung verpflichtet<sup>72</sup>.

In der 1440 geweihten kleinen Kirche St. Jodok (St. Jobst) östlich der Stadt am rechten Egerufer<sup>73</sup> wurde 1446 eine Messe gestiftet, zu welcher der Rat das Präsentationsrecht erhielt<sup>74</sup>. Er richtete auch dort in der Folgezeit eine Kirchenpflęgschaft ein. Im Jahre 1463 traf ein Kirchenvater von St. Jodok eine letztwillige Verfügung zugunsten dieser Kirche<sup>75</sup>. Bald danach ist der Ratsherr Paul Rudusch als Kirchenvater von St. Jodok belegt<sup>76</sup>. Er gehörte zu den Stiftern der Messe. Auch den Kirchenvätern von St. Jodok war jährliche Abrechnung aufgetragen<sup>77</sup>.

Bezüglich der Kapelle der Waldsässener Mönche in Eger erlangte der Rat keinerlei Rechte. Im Egerer Stadthof des Zisterzienserklosters Waldsassen, dem „Steinhaus“, das dessen Vogt als Amtshaus für den Streubesitz der Zisterze im Egerland diente, wurde 1339 eine Kapelle eingebaut. Sie war zunächst zur Straße hin eingerichtet worden, wurde dann aber in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in den hinteren Gebäudeteil verlegt. In der Steinhauskapelle wurde täglich Messe gelesen<sup>78</sup>.

Einen wichtigen Zugewinn brachte dem Rat die Umwandlung der Synagoge in eine Marienkirche<sup>79</sup>. Als König Sigmund 1430 ein Privileg erteilte, durch das der Rat ermächtigt wurde, die Juden aus Eger auszuweisen, wurde der Stadt auch die Synagoge übereignet, die in eine Marienkirche umgewandelt werden sollte<sup>80</sup>. Der Rat hatte sich um das Ausweisungsprivileg bemüht, da die Juden von den Sonderleistungen während der Hussitenkriege befreit waren, worüber das gemeine Volk in Eger so verbittert war, daß Gewalttätigkeiten drohten. Die Einrichtung einer Kirche in der Synagoge erfolgte nicht unmittelbar nach der Judenausweisung. Diese stand vielmehr dazwischen, nach der erneuten Zulassung von Juden, wieder für jüdischen Gottesdienst zur Verfügung. Im Jahre 1469 machte sich der Rat schließlich daran, die Umwandlung zu vollziehen und ließ sich darin nicht beirren.

<sup>71</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 340.

<sup>72</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 86 f. — OA Cheb (BA Eger): Karton 365, Faszikel 495, A/3073, 1516 X 5, 1519 XII 11, 1526 VI 14, 1531 VI 18.

<sup>73</sup> Sturm: Eger II 1952, 222.

<sup>74</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 527, 530, 531. — Präsentationsurkunden sowie Reverse von Priestern zeigen den Rat in der Ausübung seines Rechtes. BZA Regensburg: Egrana, Fach 5, Präsentationsurkunden, 1484 III 5, 1490 IV 23, 1498 X 15, 1500 IX 4, 1516 VIII 5; OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 900, 980, 1164.

<sup>75</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 665.

<sup>76</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 90. — Zu Paul Rudusch ebenda 85 Anm. 137.

<sup>77</sup> Abrechnungen sind allerdings erst aus der Zeit ab 1531 überliefert. OA Cheb (BA Eger): Karton 335, Faszikel 456, A/2006.

<sup>78</sup> Sturm: Eger I 1960, 186; Eger II 1952, 174. — Janner, Ferdinand: Geschichte der Bischöfe von Regensburg. Bd. 3. Regensburg-New York-Cincinnati 1886, 257 f. — Siegl: Pfarrinventar 1929, 86.

<sup>79</sup> Vgl. Demandt, Dieter: Die Judenpolitik der Stadt Eger im Spätmittelalter. BohZ 24 (1983) 1—18, hier 9, 14 f.

<sup>80</sup> Codex juris municipalis regni Bohemiae. Teil 3: Privilegia regalium civitatum annorum 1420—1526. Hrsg. von Jaromír Čelakovský und Gustav Friedrich. Prag 1948, n. 54 (zitiert Codex juris municipalis III).

Mit der neuen Marienkirche, die als „Frauenkirche“ in der Egerer Kirchengeschichte geläufig wurde, gewann der Rat in Eger eine eigene städtische Kirche für allgemeinen öffentlichen Gottesdienst, die vom Patronatsrecht des Deutschen Ordens faktisch ausgenommen war. Als die Egerer Bürgerin Veronica Hufnagel 1479 — auch auf Anordnung ihres verstorbenen Mannes — auf dem Hochaltar die erste Messe in der neuen Kirche stiftete und die Pfründe Magister Wilhelm Hoffmeister aus Eger verlieh, übertrug sie dem Rat das Präsentationsrecht, das sie sich lediglich für die Dauer ihres Lebens selbst vorbehielt<sup>81</sup>. Dem Rat mußte klar sein, daß der Deutsche Orden dieser Entwicklung nicht tatenlos zusehen würde. Dieser war keineswegs bereit, die Schmälerung seines Patronatsrechts hinzunehmen. Die Reaktion des Ordens ließ nicht lange auf sich warten. Kaum war der präsentierte Priester vom Regensburger Generalvikar investiert worden, als auch schon ein Protestschreiben des Landkomturs der Ballei Thüringen in Eger eintraf, in dem er dem Rat das Präsentationsrecht absprach und für den Orden beanspruchte. Er sandte bevollmächtigte Vertreter des Deutschen Ordens zu Verhandlungen mit dem Rat nach Eger<sup>82</sup>. Noch im Jahre 1500 wird anläßlich einer Vorsprache beim Rat für einen Nachfolger des ersten Inhabers der Messe deutlich, daß der Deutsche Orden seinen patronatsrechtlichen Anspruch in keiner Weise aufgeben hatte, so daß Konflikte zu gewärtigen waren<sup>83</sup>. Tatsächlich blieb das Besetzungsrecht des Rates gewahrt. Der von ihm Präsentierte erhielt die Pfründe<sup>84</sup>. In einem relativ kurzen Zeitraum wurden in der Frauenkirche weitere Messen gestiftet, so daß im Visitationsprotokoll von 1508 vier Benefizien genannt werden, zu denen ohne Ausnahme dem Rat das Präsentationsrecht zustand<sup>85</sup>. Die Ausgestaltung als städtische Kirche nahm ihren Lauf. Selbstverständlich richtete der Rat an seiner Kirche auch eine Pflugschaft ein<sup>86</sup>.

Im Verlauf des 13. Jahrhunderts wurden in Eger drei Mendikantenkonvente gegründet. Als erster Bettelorden ließen sich die *Franziskaner*, der Straßburger Ordensprovinz angehörend, in Eger nieder. Im Jahre 1247 wird zum ersten Mal ein Guardian des Egerer Franziskanerklosters genannt, in dem schon 1256 der Bischof von Regensburg Quartier beziehen konnte<sup>87</sup>. Der *Klarissinnenkonvent*, dessen Anfänge in der Zeit vor dem großen Stadtbrand von 1270 liegen<sup>88</sup>, wird 1273 zum ersten Mal urkundlich erwähnt<sup>89</sup>. Im Jahre 1287 wurde die förmliche Aufnahme der in Eger nach der Regel des Klarissinenordens lebenden Schwestern

<sup>81</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 812, 813, 814.

<sup>82</sup> OA Cheb (BA Eger): Karton 344, Faszikel 467, A/2053, 1479 VII 27.

<sup>83</sup> OA Cheb (BA Eger): Archivbuch 981, p. 174.

<sup>84</sup> BZA Regensburg: Egrana, Fach 5, Präsentationsurkunden, 1500 IX 4, 1522 VI 13. — Mai / Popp 1984, 222, n. 967.

<sup>85</sup> Mai / Popp 1984, 220, n. 955; 222, n. 966 und 967; 223, n. 970 und 972.

<sup>86</sup> Abrechnungen der Kirchenväter sind lückenhaft aus der Zeit von 1518 bis 1554 überliefert. OA Cheb (BA Eger): Karton 335, Faszikel 456, A/2003.

<sup>87</sup> Sturm: Eger I 1960, 64.

<sup>88</sup> Siegl, Karl: Das Salbuch der Egerer Klarissinen v. J. 1476 im Egerer Stadtarchiv. MVGDDB 43 (1905) 207—252, 293—317, 450—479; 44 (1906) 77—105, hier 43 (1905) 208 f.

<sup>89</sup> Monumenta Egrana n. 289.

in diesen Orden veranlaßt<sup>90</sup>. Sie entwickelten sich aus kleinen Anfängen zu einem der größten Grundbesitzer im Egerland<sup>91</sup>.

Großen Anteil hatte die Stadt an der Einführung der Reform bei Franziskanern und Klarissinnen<sup>92</sup>. Auf Bitten von Adelligen aus der Diözese Regensburg, deren Töchter, Schwestern und Enkelinnen Nonnen im Egerer Klarissinnenkloster waren, sowie auf Betreiben des Egerer Rates beauftragte Papst Pius II. 1463 die Äbte von Waldsassen und St. Egidien in Nürnberg und den Dekan des Stifts Heilig Kreuz in Breslau mit Visitation und Reformierung dieses Klosters wie auch des Franziskanerklosters, deren Baulichkeiten einen Gebäudekomplex bildeten, so daß sittliche Mißstände eingerissen waren. Die Schuldigen sollten bestraft, gegebenenfalls in andere Klöster überführt werden. Die Ordensoberen sollten um die Übersendung von Mönchen und Nonnen aus reformierten Konventen gebeten werden<sup>93</sup>. Im Jahre 1464 erneuerte Papst Paul II. den infolge des Todes seines Vorgängers nicht realisierten Auftrag zur Reformierung<sup>94</sup>. Diese erfolgte schließlich im Jahre 1465. Da die Franziskaner sich weigerten, die Reform anzunehmen, mußten sie die Stadt verlassen und ihr Kloster Observanten übergeben<sup>95</sup>. Anlässlich der Reformierung wurden alle Renten der zur Armut verpflichteten Franziskaner den Klarissinnen übereignet. Ihre ohnehin schon beachtliche ökonomische Potenz wurde dadurch noch gesteigert, wovon ihr 1476 angelegtes Salbuch beredtes Zeugnis ablegt<sup>96</sup>. Die Reform an ihrem Kloster wurde durchgeführt, indem dieses mit Nonnen aus Nürnberg neu besetzt wurde. Der Stadt entstanden in diesem Zusammenhang erhebliche Kosten<sup>97</sup>. Das Franziskaner- und das Klarissinnenkloster wurden bei der Reformierung der sächsischen Ordensprovinz unterstellt<sup>98</sup>.

Die Klarissinnen erhielten erst nach der Einführung der Reform eine eigene Kirche, deren Altäre 1469 geweiht wurden<sup>99</sup>. Vorher standen ihnen seit dem großen Stadtbrand von 1270 lediglich eine Empore in der Kirche der Franziskaner sowie eine Kapelle in deren Kreuzgang zur Verfügung<sup>100</sup>. Im Pfarrinventar von St. Niklas (1464—1474) findet sich eine Zusammenstellung der von Egerer Bürgern bei den Franziskanern gestifteten Messen<sup>101</sup>. In der neuen Klarissinnenkirche waren dem Visitationsprotokoll von 1508 zufolge zwei weltliche Kapläne tätig<sup>102</sup>. Im Jahre 1496 stifteten die Schwestern dort ein Benefizium für einen Weltpriester, zu

<sup>90</sup> E b e n d a n. 383.

<sup>91</sup> S t u r m : Eger I 1960, 64.

<sup>92</sup> D o e l l e , Ferdinand: Die Observanzbewegung in der sächsischen Franziskanerprovinz (Mittel- und Ostdeutschland) bis zum Generalkapitel von Parma 1529. Münster in Westf. 1918, 23—26 (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 30/31).

<sup>93</sup> Die Chroniken der Stadt Eger. Bearb. von Heinrich G r a d l. Prag 1884, 276 f., n. 1090 (Deutsche Chroniken aus Böhmen 3) (zitiert: Chroniken).

<sup>94</sup> Chroniken 277, n. 1091.

<sup>95</sup> D o e l l e 1918, 24 f.

<sup>96</sup> S i e g l : Salbuch 1905, 216 f.

<sup>97</sup> E b e n d a 215 f.

<sup>98</sup> D o e l l e 1918, 24.

<sup>99</sup> S i e g l : Salbuch 1906, 98 f., n. 310.

<sup>100</sup> S t u r m : Eger I 1960, 197.

<sup>101</sup> S i e g l : Pfarrinventar 1929, 88 f.

<sup>102</sup> M a i / P o p p 1984, 223, n. 971.

dem sie dem Rat das Präsentationsrecht zusprachen<sup>103</sup>. Der langjährige Ratsherr und Bürgermeister Bernhardin Schmidl stiftete testamentarisch bei den Klarissinnen eine Messe, zu der zunächst einer der Testamentsvollstrecker, dann dessen Söhne, nach deren Tod der Rat das Präsentationsrecht innehaben sollten. Der Rat verkaufte den Testamentsvollstreckern 1520 einen dafür bestimmten Zins<sup>104</sup>. Bernhardin Schmidl war den Klosterfrauen über Jahre hin als deren „Vormund“ verbunden.

Am Klarissinnenkloster unterhielt der Rat eine Pflugschaft. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ist dort ein städtischer Vormund nachzuweisen<sup>105</sup>. Die Pflugschaft beruhte ausdrücklich auf dem Wunsch der Schwestern<sup>106</sup>, denen die Ratsherren einen Vormund aus ihren Reihen bestimmten. Ihre Namen wurden jeweils in den „Wahlbüchlein“ verzeichnet, in welche die Ergebnisse der jährlichen Ratserneuerung eingetragen wurden<sup>107</sup>. Es war Aufgabe des Vormundes, den Nonnen in ihren weltlichen Angelegenheiten beizustehen, namentlich auch bei der Regelung strittiger Rechtsfragen<sup>108</sup>.

Um die Tätigkeit des Vormundes hat es zwischen Kloster und Rat bis zum Ausgang des Mittelalters keinen grundsätzlichen Streit gegeben. Der Rat konnte seine Befugnisse behaupten, auch hinsichtlich der jährlichen Rechnungslegung vor dem Vormund und dem Rat oder einem Ratsbeauftragten. Die gewachsene Regelung wurde 1498 schriftlich festgehalten. Die Klarissinnen baten nach dem Tod ihres Vormundes Clemens Püchelberger den Rat am 19. April 1498, ihnen wieder einen Vormund zu geben. Auf ihre Bitte hin bestimmte ihnen dieser nach alter Gewohnheit und nach altem Herkommen Bürgermeister Bernhardin Schmidl zum Vormund. Dafür bedankten sie sich nachdrücklich. Am 30. April rechneten sie dann vor diesem Vormund und einem Ratsbeauftragten Einnahmen und Ausgaben ab. Dieser Vorgang wurde im Stadtturkundenbuch aufgezeichnet, damit der Rat sich danach rich-

<sup>103</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 958; Archivbuch 981, p. 116.

<sup>104</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 1195.

<sup>105</sup> Rudusch Angel ist 1351 X 25 als Vormund belegt: SÚA Praha (StZA Prag): L IV, n. 1353. Regest: Schubert, Anton: Urkunden-Regesten aus den ehemaligen Archiven der von Kaiser Josef II. aufgehobenen Klöster Böhmens. Innsbruck 1901, n. 1156.

<sup>106</sup> OA Cheb (BA Eger): Archivbuch 981, p. 189.

<sup>107</sup> Siegl: Alt-Eger 1927, 14.

<sup>108</sup> Erhard Kern und seine Schwester Margaretha, ansässig in Sirmitz im Egerland, einigten sich 1491 mit den Egerer Klarissinnen bezüglich von ihrem Vater herrührender Getreideansprüche über deren Vormund Clemens Püchelberger. Siegl: Salbuch 1906, 105, n. 327. — Derselbe Vormund besiegelte 1496 zusammen mit dem Ratsherrn Thomas Wernher eine Urkunde über die Beilegung eines Streites um eine von den Nonnen zu leistende jährliche Zinsung für die Frühmesse in Treunitz im Egerland, bei der Clemens Püchelberger die Klarissinnen als deren Vormund vertrat. SÚA Praha (StZA Prag): L IV, n. 1392. Fehlerhaftes Regest: Schubert 1901, n. 1187. — Der Vormund Bernhardin Schmidl bestellte 1504 ein Seelgerät, das die Klosterfrauen ausrichten sollten. Der Anspruch auf die gestifteten Zinsen, die durch vom Rat bestimmte Seelgerätvormünder einzutreiben waren, sollte gegebenenfalls mit Hilfe des Klostervormundes vertreten werden. OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 1033. Die Urkunden über die Seelgerätstiftungen der Brüder Jobst und Bernhardin Schmidl sowie ihrer Eltern sollten in einer beim Rat hinterlegten Lade aufbewahrt werden. OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 1034.

ten könne, falls die Klosterfrauen zukünftig eine andere Regelung wünschten<sup>109</sup>. Dem praktizierten Verfahren wurde also ausdrücklich normative Qualität zugemessen. Die Rechnungslegung war nicht mehr unbestritten. Der Rat war jedoch bestrebt, seine gegenüber den Klarissinnen errungene Position nicht mindern zu lassen. Die wirtschaftliche Bedeutung des Klosters war zu groß.

Im Jahre 1505 gelang es den Klarissinnen dann jedoch, bei König Wladislaw II. von Böhmen mit Datum vom 19. Februar ein Privileg zu erwirken, durch das sie auch von der Rechnungslegung befreit wurden<sup>110</sup>. Damit nicht genug, legten sie sich überdies mit dem Rat wegen dessen Mitwirkung bei der Aufnahme neuer Schwestern an. Der Provinzvikar der sächsischen Franziskaner-Observanten forderte auf Betreiben der Klosterfrauen den Rat mit Schreiben vom 21. Oktober 1505 auf, die Aufnahme neuer Schwestern nicht länger von seiner Zustimmung abhängig zu machen und von der Rechnungslegung Abstand zu nehmen, obwohl er sich auf altes Herkommen und lange Gewohnheit berufe. Der Provinzvikar bezog sich in seinem Brief auch auf das Privileg König Wladislaws II.<sup>111</sup>

In seiner Antwort verwies der Rat am 1. Dezember 1505 darauf, daß die Regelungen hinsichtlich der Aufnahme neuer Schwestern und der Rechnungslegung lange in Geltung standen<sup>112</sup>. Er erklärte, eine Aufnahme, aus der dem Kloster oder Stadt und Land Schaden erwachsen könne, sei schwer zu billigen. Er betonte, seit Einführung der Reform keine Aufnahme einer geeigneten und den Klarissinnen willkommenen Schwester verhindert zu haben und auch die Nonnen nie zu einer unwillkommenen Aufnahme gedrungen oder ohne ihr Einverständnis jemand eine solche zugesagt zu haben. Es sei mithin nach altem Herkommen nicht unbillig, die Zustimmung des Rates zu einer Aufnahme einzuholen. Die Rechnungslegung sei in der überkommenen Weise viele Jahre vor und zunächst auch nach Einführung der Reform ohne Widerspruch der Schwestern, der Provinziale und der Provinzvikare wie auch der Franziskaner in Eger bis etwa zum Beginn der Vormundschaft des Clemens Püchelberger durchgeführt worden. Er habe nichts dagegen einzuwenden, wenn auch eine Rechnungslegung gegenüber dem Provinzvikar erfolge, das Einverständnis der Schwestern vorausgesetzt. Er verlangte vom Provinzvikar und den Egerer Klarissinnen jedoch die uneingeschränkte Anerkennung der überkommenen Rechte des Rates. Das Privileg sei hinter seinem Rücken beim König erlangt worden, der in Unkenntnis der Rechtslage gehandelt habe, wobei er jedoch gewiß das Egerer Recht nicht habe schmälern wollen. Bei Kenntnis der tatsächlichen rechtlichen Gegebenheiten hätte er das Privileg nicht erteilt. Im folgenden Jahr widerrief der König auf den Einspruch des Egerer Rates hin die den Klarissinnen zum Nachteil der Stadt gewährten Vergünstigungen. Dabei ging er davon aus, daß sich der Rat gegenüber dem Konvent so verhalten werde, wie es ihm gebühre, sofern die Ordnung der Observanz bewahrt werde<sup>113</sup>.

<sup>109</sup> OA Cheb (BA Eger): Archivbuch 981, p. 189.

<sup>110</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 1044. Teildruck: Codex juris municipalis III n. 590, Anm., S. 1042 f.

<sup>111</sup> OA Cheb (BA Eger): Karton 360, Faszikel 488, A/3020, 1505 X 21.

<sup>112</sup> OA Cheb (BA Eger): Karton 360, Faszikel 488, A/3020, 1505 XII 1.

<sup>113</sup> Codex juris municipalis III n. 590.

Die *Dominikaner* erhielten 1294 vom böhmischen König Wenzel II., dem Eger damals vorübergehend verpfändet war, sowie vom römischen König Adolf von Nassau die Einwilligung, in Eger ein Kloster zu erbauen, wobei König Adolf seinen Rechtsanspruch auf die Reichsstadt Eger ausdrücklich wahrte<sup>114</sup>. Die — wie sich erweisen sollte — definitive Verpfändung an Böhmen erfolgte im Jahre 1322. Die Egerer Dominikaner gehörten zur sächsischen Ordensprovinz. Ein Anschluß an die böhmische Ordensprovinz scheiterte im Jahre 1494 nicht zuletzt am Widerstand der Stadt Eger<sup>115</sup>, die als an Böhmen lediglich verpfändete Reichsstadt in jeder Hinsicht um die Aufrechterhaltung ihrer staatsrechtlichen Stellung bemüht war und deren Gefährdung auch auf kirchlichem Gebiet nicht hinnehmen konnte.

Auch sonst wandte die Stadt den Dominikanern ihre kirchenpolitische Aufmerksamkeit zu. Ein konflikthafter Vorgang um 1400 ist im einzelnen nicht zu erhellen. Der sächsische Ordensprovinzial forderte 1402 Bürgermeister und Rat der Stadt Eger, an die er sich diesbezüglich bereits des öfteren gewandt hatte, auf, das Dominikanerkloster in ihrer Stadt in seiner Freiheit ungehindert zu lassen, nachdem sie sich darüber seit einigen Jahren oftmals obrigkeitliche Rechte angemäht hätten. Klöster und Kirchen der Dominikaner seien der weltlichen Hand ganz entzogen<sup>116</sup>. Im Jahre 1474 sandte der Provinzial auf Betreiben des Rates den Prior des Dominikanerklosters in Leipzig nach Eger, um das dortige Kloster zu reformieren. In diesem Zusammenhang wurde für den Rat auf dessen Wunsch eine Zusammenstellung der jährlichen Einkünfte des Klosters angelegt. Auch das Inventar der Sakristei und die Bibliothek des Konvents wurden verzeichnet<sup>117</sup>. In bezug auf die bei den Dominikanern gestifteten Messen<sup>118</sup> erwarb der Rat keine bedeutenden Rechte. Anlässlich der Stiftung einer Messe im Jahre 1396 wurde er als Stiftungsgarant eingesetzt<sup>119</sup>. Er sollte nötigenfalls mit Pfändung gegen das Kloster vorgehen und ihm die Stiftung entziehen. Die Stiftungsurkunde sollte in der Ratsruhe aufbewahrt werden.

Besonderes Interesse fanden in den um Ausdehnung ihrer Befugnisse bemühten Städten die *Spitäler*. Dort waren die Stadträte bestrebt, kirchlich geleitete Spitäler ihrer Regie zu unterstellen. In Eger verlief die Entwicklung insofern untypisch, als das zunächst von der Stadt betriebene Spital einem Orden eingegliedert wurde. Leider zeichnen sich die bisherigen Darstellungen zur mittelalterlichen Geschichte des Egerer Spitals und verwandter Einrichtungen in besonderem Maße durch Fehlerhaftigkeit aus, da in wesentlichen Punkten darauf verzichtet wurde, die Ausführungen auf die archivalische Überlieferung zu gründen und die erhaltenen

<sup>114</sup> Sturm: Eger I 1960, 76.

<sup>115</sup> Sturm: Eger II 1952, 101.

<sup>116</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 271.

<sup>117</sup> Basel, Richard: Das Sakristei-Inventar und der Bibliothekskatalog des Dominikanerkonventes in Eger vom Jahre 1474. Die Kultur. Viertel-Jahrschrift für Wissenschaft, Literatur und Kunst. Hrsg. von der Österreichischen Leogesellschaft 8 (1907) 353—356.

<sup>118</sup> Eine Zusammenstellung findet sich im Pfarrinventar von St. Niklas. Siegl: Pfarrinventar 1929, 89.

<sup>119</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 233.

Quellen umsichtig zu interpretieren<sup>120</sup>. Namentlich ist die Unterscheidung zwischen einem angeblich 1256 belegten Spital des Deutschen Ordens und einem um 1270 gegründeten städtischen Spital<sup>121</sup> unzutreffend. Bischof Albert I. von Regensburg übertrug 1256 dem Hospital der Heiligen Jungfrau in Eger alle Neubruchzehnten von seinen Feldern zum Unterhalt der dort notleidenden schwachen und armen Kranken<sup>122</sup>. Dabei handelt es sich um das Spital der Stadt, das später an den Orden der Kreuzherren mit dem roten Stern übergang, nicht aber um ein Spital des Deutschen Ordens. Die Originalurkunde wurde im Archiv der Kreuzherren überliefert und befindet sich heute im Staatlichen Zentralarchiv in Prag<sup>123</sup>.

Die Übertragung des Spitals der Stadt Eger auf den böhmischen Orden der Kreuzherren mit dem roten Stern erfolgte auf Wunsch des böhmischen Königs Přemysl Ottokar II. Dieser besetzte während des Interregnums als von Richard von Cornwall eingesetzter Verweser der Reichsgüter östlich des Rheins unter dem Vorwand der Rückgewinnung entfremdeter Reichsgüter Stadt und Land Eger und stellte das Gebiet unter seinen Schutz. In Urkunden nannte er sich von 1269 bis 1277 unmißverständlich „dominus Egre“<sup>124</sup>. Um die Egerer Bürger für sich zu gewinnen, bestätigte er ihnen 1266 alle von römischen Kaisern und Königen verliehenen Freiheiten und die von diesen sowie von Pfalzgraf Ludwig und Konradin empfangenen Lehen und gewährte ihnen überdies Zollfreiheit in seinem gesamten Herrschaftsgebiet<sup>125</sup>. Bischof Leo von Regensburg genehmigte 1271 im Einvernehmen mit Komtur und Brüdern des Deutschen Ordens in Eger die Vereinigung des Egerer Spitals samt allem Zugehörigen mit dem Spital und dem Orden der Kreuzherren mit dem roten Stern in Prag. Die Egerer Bürger hatten dem Text der Urkunde zufolge auf dringendes Bitten des Königs als „patroni“ des Spitals diese Übertragung beschlossen, zumal der Leiter und die Brüder ihres Spitals bislang keine Regel eines anerkannten Ordens gehabt hatten. Sie waren danach

<sup>120</sup> Verwiesen sei namentlich auf die völlig unzulänglichen Ausführungen von Fritz W. Singer, der die vorangehende Literatur zusammenfaßt. Singer, Fritz W.: Das Gesundheitswesen in Alt-Eger. Medizinalgeschichtliche Leistungen einer Freien Reichsstadt. Privatdruck Arzberg 1948, 114—121.

<sup>121</sup> UB Deutschordensballei Thüringen I n. 135, Vorbemerkung. — Singer 1948, 114—116. — Sturm: Eger I 1960, 63 f., 74, 175. — Heinrich Gradl bringt die Gründung des städtischen Spitals mit dem großen Brand in Zusammenhang, der im Jahre 1270 die Stadt Eger weitestgehend vernichtete. Ohne quellenmäßigen Beleg geht er davon aus, daß die Bürgerschaft durch die Verarmung und die körperliche Versehrtheit vieler Menschen veranlaßt wurde, neben dem Spital des Deutschen Ordens, das für deren Aufnahme nicht zur Verfügung gestanden habe, ein eigenes Siechen- und Armenhaus zu errichten. Gradl, Heinrich: Geschichte des Egerlandes (bis 1437). Prag 1893, 101.

<sup>122</sup> Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae V. Fasc. 1 (1253—1266). Hrsg. von Jindřich Šebánek und Sáša Dušková. Prag 1974, n. 95 (zitiert: Codex diplomaticus et epistolaris V/1).

<sup>123</sup> Codex diplomaticus et epistolaris V/1, S. 170.

<sup>124</sup> Sturm, Heribert: Die alte Reichspfandschaft Eger und ihre Stellung in der Geschichte der böhmischen Länder. In: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. von Karl Bosl. Bd. 2. Stuttgart 1974, 1—95, hier 18 f. — Ders.: Eger I 1960, 60, 73 f.

<sup>125</sup> Codex diplomaticus et epistolaris V/1, n. 470.

gemeinsam mit dem Leiter und den Brüdern zu der Überzeugung gelangt, daß diese Vereinigung dem Egerer Spital nicht geringen Nutzen bringen würde<sup>126</sup>. Wenige Jahre später ist das ursprünglich der Heiligen Jungfrau geweihte Spital als Heiliggeistspital belegt<sup>127</sup>. In späterer Zeit ist das Egerer Spital, dessen alte Kirche 1414 zur neuen St. Bartholomäikirche umgebaut wurde, als St. Bartholomäistift geläufig.

Außer dem Spital in Eger konnten sich die Kreuzherren mit dem roten Stern unter der Herrschaft des Königs Přemysl Ottokar II. ein weiteres bedeutendes Spital eingliedern. Bereits um 1257 unterstellten die Bürger der Stadt Wien dem Orden ihr 1255 gegründetes Spital mit der dazugehörigen Allerheiligenkapelle. Auch in diesem Falle geschah die Übertragung wahrscheinlich auf Betreiben des böhmischen Königs, dessen Einsatz für den böhmischen Orden gewiß nicht nur von religiösen Motiven bestimmt war, sondern wohl auch dem Zusammenhalt seiner Länder dienen sollte. Allerdings blieb das Wiener Spital den Kreuzherren nicht lange erhalten, während das Egerer Spital über Jahrhunderte mit dem Orden verbunden blieb<sup>128</sup>.

Vorsteher des Konvents und des Ordensspitals der Kreuzherren in Eger war der Spitalmeister, dem die Verwaltung oblag<sup>129</sup>. Die Besetzung dieses Amtes war allein Sache des Ordens<sup>130</sup>. Nachdem das Stammhaus der Kreuzherren in Prag während der Hussitenkriege zerstört worden war und der Orden auch sonst kaum noch Bestand hatte, nahm der Großmeister des Ordens vorübergehend seinen Sitz in Eger, wo die Ordensniederlassung während der Stürme jener Zeit unversehrt blieb<sup>131</sup>. Auch nach der Angliederung des Spitals an den Kreuzherrenorden war die Stadt dort präsent, und zwar mit einer Pflugschaft. Nach einer um 1420 anzusetzenden Regelung hatte jeder neugewählte Bürgermeister mit dem Rat das Spital zu visitieren. Auch waren jeweils anlässlich der Ratserneuerung zwei Ratsherren zu bestimmen, die allwöchentlich dort nach dem Rechten zu sehen hatten<sup>132</sup>. Die städtischen Pflugschaften stellen die für das bürgerliche Spital des Mittelalters charakteristische Einrichtung dar<sup>133</sup>. Angesichts der Entwicklung in Eger ist es jedoch unangemessen, von einem bürgerlichen Spital zu sprechen, wenn-

<sup>126</sup> Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae V. Fasc. 2 (1267—1278). Hrsg. von Jindřich Šebánek und Sáša Dušková. Prag 1981, n. 641 (zitiert: Codex diplomaticus et epistolaris V/2).

<sup>127</sup> Codex diplomaticus et epistolaris V/2, n. 821.

<sup>128</sup> Lorenz, Willy: Die Kreuzherren mit dem roten Stern. Königstein/Ts. 1964, 24 (Veröffentlichungen des Königsteiner Instituts für Kirchen- und Geistesgeschichte e. V. 2).

<sup>129</sup> E b e n d a 31 f.

<sup>130</sup> König Georg von Poděbrad schrieb am 28. August 1460 an den Egerer Rat, der Großmeister der Kreuzherren wolle das Spitalmeisteramt in Eger anders besetzen, und bat ihn, diesem im Falle von Widerstand behilflich zu sein. OA Cheb (BA Eger): Karton 357, Faszikel 483, A/2087, 1460 VIII 28.

<sup>131</sup> D o l e z e l, Heidrun: Die Organisation der Erzdiözese Prag. In: Bohemia Sacra. Das Christentum in Böhmen 973—1973. Hrsg. von Ferdinand Seibt. Düsseldorf 1974, 34—47, hier 44.

<sup>132</sup> S i e g l: Alt-Eger 1927, 20.

<sup>133</sup> R e i c k e, Siegfried: Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter. Bd. 2. Stuttgart 1932, 54, 95 (Kirchenrechtliche Abhandlungen 113/114).



gleich die städtischen Pflęger („Vorsteher und Verweser“) an der Wirtschaftsverwaltung des Spitals beteiligt waren <sup>134</sup>.

Die Kreuzherren mit dem roten Stern bauten im Jahre 1414 — wie bereits erwähnt — ihre alte Kirche, neben der die 1347 von dem Egerer Bürger Niklas Walther gestiftete St. Wenzelskapelle errichtet worden war, zur neuen St. Bartholomäikirche um <sup>135</sup>. Der Umbau erfolgte unter Leitung des Ratsherrn Niklas Gumerauer überwiegend auf Kosten der Stadt <sup>136</sup>. Im Pfarrinventar von St. Niklas (1464—1474) findet sich eine Zusammenstellung der in Kirche und Kapelle gestifteten täglichen Messen <sup>137</sup>. Es fungierten dort städtische „Kirchenväter“ als Pflęger. Sie hatten jährlich gegenüber dem Rat oder dessen Beauftragten Rechnung zu legen <sup>138</sup>. Gelegentlich wurden sie mit der Ausrichtung einer frommen Stiftung beauftragt <sup>139</sup>.

Für die dauerhafte Existenz eines eigenen *Kinderspitals* in Eger während des Mittelalters gibt es keinen stichhaltigen Beweis <sup>140</sup>. Kinder wurden vielmehr im allgemeinen Spital untergebracht und lassen sich dort bereits im 14. Jahrhundert nachweisen. Einer Brotstiftung aus dem Jahre 1356 für alle Bewohner des Spitals ist zu entnehmen, daß dort auch Schüler lebten <sup>141</sup>, und in einem Einschreibungsbuch von 1394 wurden fortlaufend die Einnahmen „für die armen Kinder im spytal“ verbucht <sup>142</sup>. Am Ausgang des Mittelalters lassen sich eigene Vorsteher der armen Kinder im Spital nachweisen <sup>143</sup>. Einer testamentarischen Verfügung aus dem Jahre 1525 ist schließlich zu entnehmen, daß diese wohl in einem separaten Gebäude untergebracht waren <sup>144</sup>. Dieses wird sich jedoch auf dem Spitalgelände

<sup>134</sup> Der Egerer Rat verkaufte 1491 den von ihm als Vorsteher und Verweser eingesetzten Ratsherrn Konrad Friesel und Thomas Wernher einen Zins zur Verbesserung des den armen Siechen in die Hand zu entrichtenden „Wochenhellers“. OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 913.

<sup>135</sup> Sturm: Eger I 1960, 196.

<sup>136</sup> Sturm: Eger II 1952, 214.

<sup>137</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 89 f.

<sup>138</sup> E b e n d a 87 f.

<sup>139</sup> Niklas Strovogel stiftete den armen Leuten im Spital ein ewiges Lampenlicht, das allnächtlich in ihrer Stube brennen sollte. Dafür sollte man des Stifters, seiner Ehefrau und seines Sohnes in allen Predigten gedenken. Mit der Ausrichtung dieser Stiftung wurden die Kirchenväter im Spital beauftragt. Siegl: Pfarrinventar 1929, 96.

<sup>140</sup> Im ältesten Pfarrinventar von St. Niklas begegnet vereinzelt ein von Nonnen betriebenes Waisen-Seelhaus. Siegl: Pfarrinventar 1929, 78. — Dabei handelt es sich wohl um das von „Regelschwestern“ vorübergehend hinter der Schule betriebene Seelhaus. Dieses zündeten die Schwestern 1488 aus unbekanntem Gründen an und verließen die Stadt Eger. Siegl, Karl: Zur Geschichte des Egerer Krankenhauses. Kalender für das Egerland 1 (1911) 132—145, hier 133.

<sup>141</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 79.

<sup>142</sup> Siegl: Zur Geschichte des Egerer Krankenhauses 1911, 133. — Heribert Sturm schließt in diesem Zusammenhang irrtümlich auf ein eigenes Kinderheim. Sturm: Eger I 1960, 178.

<sup>143</sup> Der Ratsherr Niklas Haller bestimmte in seinem 1515 vom Rat ausgefertigten Testament ein Schock Groschen Zins für das Spital. Davon sollten die Vorsteher der armen Kinder diesen jährlich wiederkehrend Wein kaufen. OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 1153.

<sup>144</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 1226: für die armen Kinder im „sichkwbel“.

befunden haben, da eine spätere testamentarische Zuwendung erneut in der üblichen Form „den armen Kindern im Spital“ zukam<sup>145</sup>.

Bereits im ausgehenden 13. Jahrhundert läßt sich in *Heiligenkreuz* bei Eger ein *Leprosenhaus* nachweisen. Bischof Konrad V. von Regensburg bestätigte der Heiligkreuzkirche und dem Leprosenhaus 1299 alle von den Päpsten erlangten Ablassbriefe<sup>146</sup>. Die Deutschherren waren verpflichtet, in der Kirche dreimal wöchentlich Messe zu halten und den Siechen die Sterbesakramente zu spenden oder spenden zu lassen, wann immer es notwendig war und von ihnen gewünscht wurde<sup>147</sup>. Da die Nachrichten über das Leprosorium in Heiligenkreuz nur spärlich fließen, ist es schwierig, über seine Verwaltung während des Mittelalters Aufschluß zu gewinnen. Einem späten Zeugnis aus dem Jahre 1521 ist zu entnehmen, daß dort ein vom Rat als Vorsteher eingesetzter Ratsherr tätig gewesen war, dem auch die Aufnahme von Pfründnern oblegen hatte. Unterdessen hatte der Rat aber über den Hof in Heiligenkreuz anders entschieden und einen Maier darauf eingesetzt, so daß die Pfründner ausziehen mußten<sup>148</sup>.

Andere soziale Einrichtungen in Eger standen mit der Kirche nicht in Verbindung: *Seelhaus*, *Bruderhaus* und *Reiches Almosen*. Das Seelhaus vor dem Brucktor ging auf eine Stiftung des Egerer Bürgers Albrecht Symon zurück, der in seinem Testament von 1375 die Gründung eines Armenhauses verfügte und die Armen auch mit einer Salzspende bedachte<sup>149</sup>. Seine Söhne sollten dafür jeweils einen geeigneten Wirt bestellen. Dieses Armenhaus, das seit 1406 als „Seelhaus“ in testamentarischen Zuwendungen nachzuweisen ist<sup>150</sup>, verblieb nicht in der Regie der Familie Symon, sondern gelangte unter die Verfügung des Rates. Kuntz Wuster, den der Rat und der damalige Verweser zum Verwalter des „von den Symon herkommenden“ Seelhauses jenseits der Brücke bestellten, gelobte 1441 gewissenhafte Erfüllung seiner Pflichten<sup>151</sup>.

Im Jahre 1497 kaufte der Rat ein Haus bei der Frauenkirche, um darin ein Bruderhaus für arme Leute einzurichten<sup>152</sup>. Der Bezeichnung des neuen Bruderhauses als „Bruder vnd pfrumdhaus“ im Jahre 1499 ist zu entnehmen, daß sich dort auch Pfründner einkaufen konnten<sup>153</sup>. Vom Rat eingesetzte Vorsteher/Verweser leiteten die Wirtschaftsführung. Ihre Tätigkeit läßt sich in Kaufverträgen über Zins<sup>154</sup> und Waldgrundstücke<sup>155</sup> fassen. Sie waren dem Rat gegenüber zur Rechnungslegung verpflichtet<sup>156</sup>.

<sup>145</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 1424. Es handelt sich um ein Testament aus dem Jahre 1547.

<sup>146</sup> UB Deutschordensballei Thüringen I n. 622.

<sup>147</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 90.

<sup>148</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 1207.

<sup>149</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 118.

<sup>150</sup> Siegl: Zur Geschichte des Egerer Krankenhauses 1911, 133.

<sup>151</sup> OA Cheb (BA Eger): Karton 248, Faszikel 325, A/925, 1441 VIII 19.

<sup>152</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 962.

<sup>153</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 997.

<sup>154</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunde n. 997; Archivbuch 981, p. 119 f.

<sup>155</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 1274, 1285, 1301.

<sup>156</sup> OA Cheb (BA Eger): Karton 247, Faszikel 324, A/923, Bruderhausordnung von ca.

Das Reiche Almosen wurde allsonntäglich an arme Leute ausgeteilt<sup>157</sup>. Mit seiner Verwaltung waren vom Rat eingesetzte Vorsteher (auch als Ausrichter und Verweser bezeichnet) betraut, die fast ausnahmslos als Ratsherren belegt sind. Ihr Wirken ist namentlich in der Entgegennahme finanzieller Zuwendungen an das Reiche Almosen, um deren Eintreibung sie sich gegebenenfalls nachdrücklich zu kümmern hatten, sowie in Zinskaufverträgen zu fassen<sup>158</sup>.

*Zusammenfassend* wird man hinsichtlich der meisten Patronatsrechte, die der Rat bis zum Ausgang des Mittelalters erwarb, sagen müssen, daß dahinter eine Politik mit dem Ziel der Errichtung einer städtischen Herrschaft über die Kirche nicht erkennbar ist. Man wird im Hinblick auf die zahlreichen Meßstiftungen, zu denen der Rat das Präsentationsrecht erhielt, in der Regel davon auszugehen haben, daß ihm dies auf Grund des Stifterwillens ganz einfach zugewachsen ist. Eine Ausnahme bildet die in eine Marienkirche umgewandelte Synagoge. In diesem Fall ist die Politik des Rates unverkennbar, die darauf gerichtet war, eine eigene städtische Kirche zu gewinnen. Den verschiedenen Pflęgschaften haftet ganz allgemein etwas Selbstverständliches an. Sie erscheinen als Dienst des Rates an der Kirche. Auch die Pflęgschaft am Klarissinnenkloster wurde den Schwestern keineswegs vom Rat aufgedrängt, sondern beruhte auf dem erklärten Willen der Klosterfrauen. Allerdings war der Rat im Konflikt mit dem Kloster um seine dort erlangten Rechte nicht bereit, auf die mit der Pflęgschaft verbundene Rechnungslegung und darüber hinaus auf eine Mitsprache bei der Aufnahme neuer Schwestern zu verzichten. Es ist auch im Bereich der Pflęgschaften eine zielgerichtete Politik des Rates im Sinne eines Eindringens in den kirchlichen Bereich nicht festzustellen. Waren auch die Befugnisse, die der Rat durch den Erwerb von Patronatsrechten und die Einrichtung von Pflęgschaften gewann, im allgemeinen nicht das Resultat bewußter Kirchenpolitik, so verschafften sie ihm doch Einwirkungsmöglichkeiten. Davon hat er, soweit darüber quellenmäßig Aufschluß zu gewinnen ist, keinen Anspruch auf Bevormundung oder gar Bevorrechtung der Kirche abgeleitet.

---

1529 und verschiedene Abrechnungen der folgenden Zeit. Es ist kaum zu bezweifeln, daß die Pflicht zur Rechnungslegung auch in den vorangehenden Jahren bestand.

<sup>157</sup> Siegl: Pfarrinventar 1929, 80.

<sup>158</sup> OA Cheb (BA Eger): Urkunden n. 612, 652, 886, 1008, 1043; Archivbuch 981, p. 120. Es handelt sich um Belege aus der Zeit von 1458 bis 1504.

## BRUNCVÍKS KAMPF MIT DEN MONSTERN

Zur Sage von Heinrich dem Löwen bei den Slawen

Von Winfried Baumann

Das Fortwirken der „Sage von Heinrich dem Löwen“ bei den Slawen macht Zusammenhänge evident, deren Beschreibung und Bewertung in den letzten Jahren maßgeblich von tschechischer Seite durch J. Kolár<sup>1</sup>, von russischer durch A. M. Pančenko<sup>2</sup> und von deutscher Seite durch den Verf.<sup>3</sup> vorgenommen worden sind. Die vorliegenden literarischen Fassungen der Sage<sup>4</sup> konnten dabei unter unter-

<sup>1</sup> Kolár, J.: *Česká zábavná próza 16. století a tzv. knížky lidového čtení* [Tschech. Unterhaltungsprosa des 16. Jh. und die sog. Volksbücher]. Prag 1960 (mit deutscher Zusammenfassung der Forschungsergebnisse). — *Der s.*: Textologie staročeských povídek o Štilfridu a Bruncvíkovi [Textologie der alttschech. Erzählungen von Štilfrid und Bruncvík]. *Listy filologické* 97 (1974) 143—154 (mit deutschem Resumé). — *Der s.*: K otázce alegorických plánů v staročeských povídkách o Štilfridovi a Bruncvíkovi [Zur Frage der allegorischen Ebenen in den alttschech. Erzählungen über Štilfrid und Bruncvík]. *Strahovská knihovna* 9 (1974) 43—65. Kolár hat dem Verf. dieses Beitrags eine neue Edition des alttschechischen Bruncvík in Aussicht gestellt.

<sup>2</sup> Pančenko, A. M.: *Česko-ruské literaturne svjazi XVII veka* [Tschech.-russ. literarische Beziehungen des 17. Jh.]. Leningrad 1969, 85—136. Pančenko bietet einen gediegenen Überblick über die russische Überlieferung, die Rezeption, literarische Parallelen.

<sup>3</sup> Baumann, W.: *Die Sage von Heinrich dem Löwen bei den Slawen*. München 1975. Der Verf. hat als erster eine Synthese deutscher, tschechischer und russischer Texte hergestellt. — Vgl. den Forschungsüberblick bei Baumann, W.: *Neue Forschungen zum slavischen Volksbuch von Heinrich dem Löwen*. *Zeitschr. f. dt. Altertum und dt. Lit.* 109(1980) 247—251. — *Der s.*: Bruncvík als Drachenkämpfer und Löwenritter. Ein Beitrag zur Sage von Heinrich dem Löwen bei den Slawen. *Braunschweigisches Jahrbuch des Geschichtsvereins* 64 (1983) 135—146. — Immer noch gilt als unentbehrlich die Arbeit von Hoppe, K.: *Die Sage von Heinrich dem Löwen*. Bremen-Horn 1952 (mit Abdruck der wichtigen deutschen Texte). — Vgl. jetzt auch Dinkelacker, I. / Häring, W. (Hrsg.): *Michel Wyssenherre, „Eyn buoch von dem edeln hern von Brunczewigk als er uber mer fore“*. In *Abbildung aus dem Cod. poet. fol. 4 der Württ. Landesbibl. Göppingen* 1977 (mit zusammenfassendem Forschungsbericht S. 10—13).

<sup>4</sup> Vgl. die Sammlung bei Hoppe 1952 (deutsche, niederländische und schwedische Überlieferung). — Die Hs. der Prager Universitätsbibliothek XI B 4 aus dem 15. Jh. bildet die Grundlage für den transkribierten Text bei Erben, K. J.: *Výbor z literatury české II* (Auswahl aus der tschech. Lit.). Prag 1868, 55—74. — Der Text des alttschechischen Bruncvík findet sich auch im Abdruck des Codex des Grafen Baworowski bei Loriš, J.: *Sborník hraběte Baworowského*. Prag 1903, 25—51. Der Codex stammt aus dem Jahr 1472. Die russische Texttradition ist zugänglich gemacht durch Polívka, J.: *Kronika o Bruncvíkovi v ruské literatuře starší* [Die Chronik über Bruncvík in der älteren russ. Lit.]. In: *Rozpravy České Akademie*. Bd. 1. Teil 3. Kap. 5. Prag 1892.

schiedlichen Gesichtspunkten in die Forschung einbezogen werden (Entstehungsfragen, Migrationen, einzelsprachliche Überlieferung, editorische Probleme, Textologie, Erzähltechnik, Handlungsstruktur, komparatistische Aspekte). Es zeigte sich, daß die Sage wohl im 14. Jahrhundert ins Tschechische übernommen<sup>5</sup> und im 16./17. Jahrhundert im Zuge der Rezeption westeuropäischer Volksbuchstoffe, die auch dort zum Genre des Ritterromans rechnen (*rycarskij roman, rycarskaja povest'*)<sup>6</sup>, an die russische Literatur weitervermittelt wurde. Das Interesse an diesem Stoff hat also bei den Slawen seit dem Spätmittelalter angehalten und war eigentlich bis ins 19. Jahrhundert (vgl. die Dramenfassung durch J. K. Tyl) lebendig. Der vorliegende Beitrag versucht einige Gründe für diese intensive Wirkung eines ursprünglich deutschen Erzählstoffes zu benennen und will vor allem die tschechische Version, von der die russische Überlieferung ausgegangen ist, nach inhaltlichen Momenten aufgeschlüsselt, darbieten. Zur Erhellung der zentralen Problematik dieser Untersuchung sollen dabei einleitend folgende Bemerkungen über die gegenständliche Welt, die Handlungsstruktur und die Personendarstellung vorausgeschickt werden:

### 1. Gegenstände und Raum

Der alttschechische „Bruncvík“ (im folgenden: Br.) bietet dem Leser geographische, ja exotische Fernen, landschaftliche Weite, Räume des Abenteuerlichen, in denen die widerwärtigsten Kreaturen und Monster hausen, die sich die menschliche Phantasie auch nur ausdenken kann und die überhaupt durch die mittelalterliche Mirabilien- und Memorabilienliteratur geistern. Hier erscheint die Welt des Abenteurers als besonders herausgehoben und von seiten des Helden mit heroischen Momenten befrachtet. Das wichtigste nämlich ist, daß der Protagonist den Bereich des Vertrauten, Heimatlichen (Böhmen, Prag) überschreitet in Richtung auf diesen exotischen Raum, der keinen „locus amoenus“ für ihn bereitstellt, in dem vielmehr ein „locus terribilis“ an den andern gereiht ist. In diesen Bewährungsräumen wird der Held aktiv, um sein Ziel, den Löwen für das böhmische Wappen zu gewinnen, zu erlangen und damit Ruhm zu erwerben.

Die wichtigsten Attribute der räumlichen Komponente sind Meere, Meeresinseln, Städte, Schlösser und Burgen, Gebirge, Wüsteneien, unwirtliche Täler, die wiederholt erwähnt werden, Orte des Grausigen bilden, damit Hinweischarakter, ja Reizwert besitzen und der Orientierung des Rezipienten im Hinblick auf die Handlung

<sup>5</sup> Über das, was der tschechische Tradent aus der deutschen Überlieferung schöpfen konnte, finden sich die Materialien bei Hoppe 1952 zusammengetragen. Mit der Datierung der tschech. Überlieferung beschäftigt sich Kolár.

<sup>6</sup> Striedter, J.: VIII. Die romanisch-slavischen Literaturbeziehungen im Mittelalter. In: Grundriß der romanischen Literaturen des Mittelalters. Vol. 1. Generalites. Heidelberg 1972, 413. — Vgl. zusammenfassend auch Košny, W.: Deutsche Volksbücher in Polen und Rußland. Probleme und Aufgaben ihrer Erforschung. In: Schmidt, W.-H. (Hrsg.): Gattungsprobleme der älteren slavischen Literaturen. Berlin 1984, 210—233. — Baumann, W.: Der russische Ritterroman von Bruncvík (Aktanten, Handlungen, Struktur). In: Olesch, R. (Hrsg.): Slavistische Studien zum IX. Internationalen Slavistenkongreß in Kiev 1983. Köln-Wien 1983, 23—28.

dienen. Die Vorstellungen des Lesers bewegen sich hier also in einem fast durchgehend als abenteuerliche Topographie gesetzten Vorstellungsrahmen, den ich im folgenden von den schrecklichen Monstern her aufschlüsseln möchte, die ihn bevölkern und die in ihm jeweiligen Einzelbereichen zugeordnet sind. In diesem Text stellen die Raumspezies Handlungskulissen her und lassen sich je nach Bedarf als Kampfstätten, Zufluchtsorte, Verstecke usw. umfunktionieren. Hindernisse treten dem Helden auf seinem Weg durch die ferne und exotische Wildnis also nicht bloß in personalisierter Gestalt (Gegner), sondern auch in gegenständlicher Form entgegen, eben als geographische Gegebenheiten.

Im Br. dienen Dinge als notwendige Requisiten. Ein besonderes Stimulans ist dabei das zauberkräftige Schwert (später der Sage nach in die Karlsbrücke von Prag eingemauert), das die Gegner reihenweise dahinschlachtet, also beinahe schon in grotesk-hyperbolischer Weise auf den Befehl seines Besitzers reagiert. Das Phänomen dieser Waffe erscheint bereits nicht mehr als ein statisches, sondern eher als dynamisches Attribut, auch wenn dahinter noch die Steuerung durch einen Menschen erkennbar wird. Immer wieder werden im Verlaufe des Geschehens Mengen von Wesen, die unvernünftig gehandelt haben (superbia-Gedanke), bitter bestraft, indem das Schwert den Ungeschlachten das Haupt vor die Füße legt.

## 2. Handlung

Versucht man, die allgemeinen Handlungszüge des Br. zu definieren, so bietet sich zur Beschreibung der Hinweis auf das Formelhafte, Eindimensionale, Handgreifliche der ablaufenden Aktionen an: Es geht in diesem Text um Erwartung/Erfüllung, Widerstand/Überwindung, Kampf/Sieg, Empfindung von Mangel/Aufhebung von Mangel, Verfolgung/Flucht, Gefangensetzung/Befreiung<sup>7</sup>. Was die Widerstände anbelangt, so ergeben sie sich nicht aus der spezifischen Persönlichkeitsstruktur des Helden, sie treten Bruncvík vielmehr als nur äußere gegenüber, entweder (wie gesagt) geographisch-topographisch verdinglicht oder als

<sup>7</sup> Baumann, W.: Von Heinrich dem Löwen zum Bruncvík. Zur strukturanalytischen und strukturvergleichenden Interpretation eines slavischen Volksbuchs. Die Welt der Slaven 28 (1983) 68—77. — Mirvaldová, H.: Kronika o Bruncvíkovi z hlediska folklorní pohádky [Die Chronik über Bruncvík vom Standpunkt eines Märchens der Folklore]. Česká literatura 28 (1980) 146—154. Beide Beiträge orientieren sich an der von Propp ausgearbeiteten Terminologie (vgl. Anm. 9). — Vgl. auch Lüthi, M.: (Art.) Abenteuer. In: Ranke, K. (Hrsg.): Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Bd. 1. Berlin-New York 1977, 16—20. — Best, O. F.: Abenteuer — Wonnetraum aus Flucht und Ferne. Geschichte und Deutung. Frankfurt a. M. 1980. — Thomas, N.: Handlungsstruktur und dominante Motive im deutschen Prosaroman des 15. und frühen 16. Jahrhunderts. Nürnberg 1971. — Baumann, W.: Der frühe Roman. Untersuchungen deutscher und slavischer Texte (Gattung, Thematik und Textaufbau). Frankfurt a. M.-Bern-Las Vegas 1977 mit besonderer Berücksichtigung der thematischen Komponenten Person, Handlung, Raum. — Vgl. jetzt auch Ders.: Der Widerspenstigen Zähmung. Kommentar zur altrussischen Erzählung über Vasilij Zlatovlasij (im Druck). Dieser Text nimmt seinen Ausgang ebenfalls von Böhmen (Prag) wie der Bruncvík.

Ungeheuer personalisiert. Die Aktionen selber fügen sich nach den Prinzipien der Linearität, Reihung, Addition, Iuxtaposition, wie es eben mittelalterlichem Erzählen entspricht. Sie entwickeln sich parallel zum objektiven Ablauf der Zeit, Perspektivewechsel begegnet nicht, da das Prinzip der Reihung ergänzt wird durch den Vorgang der Isolierung<sup>8</sup>. Das Geschehen bewegt sich dabei einfach von Höhepunkt zu Höhepunkt, und nach Überwindung des letzten Hindernisses mündet die Handlung schließlich ein in den Zustand des Glücks (der Geborgenheit in der Heimatstadt Prag) und der Entspannung sowie der weiteren Herrschaftsausübung (jetzt aber unter dem Wappen des Löwen).

### 3. Personendarstellung

Als Hauptfigur erscheint Bruncvík, er ist gleichbleibender Hauptträger der Handlungen und fortlaufenden Aktionsserien. Dadurch erleichtert der anonyme Autor dem Rezipienten den Überblick, indem infolge der ständigen Wiederkehr des einen Protagonisten die Aufmerksamkeit nicht durch mehrere Haupthelden beansprucht wird. Die besonderen Qualitäten dieser Hauptfigur sind nicht bloß im äußeren (handgreiflichen) Bereich angesiedelt, sondern bewegen sich auch auf der inneren Ebene (im Kognitiven, Pragmatischen, Emotionalen). Sein wichtigstes Ziel ist es, den Löwen als Wappentier für sein böhmisches Heimatland zu gewinnen und damit den Vorfahren (Štilfrid) im Bestehen von Abenteuern zu entsprechen. Weitere Reflexionen über Sinn und Tragweite seiner Handlungen und Aufgaben sind ihm dann aber nicht mehr abverlangt. Bruncvík ist weiterhin nicht der unerschrockene Draufgänger etwa späterer Abenteuerliteratur, denn Angst und Schrecken werden ihm durchaus zugestanden (vor dem Drachen, vor dem Löwen). In anderen Situationen erstarkt er zusehends und beweist dann Tollkühnheit, Entschlossenheit, Tapferkeit, Schlagkraft, Stärke, Ausdauer. Mitunter scheinen seine Handlungen sogar zu denen einer reinen Kampfmaschine auszuarten, wenn er seine Gegner zu Hunderten und Tausenden ins Jenseits befördert (unterstützt freilich durch das zauberkräftige Schwert und den treuen Löwen). Der Held ist, insgesamt gesehen, ein sehr mobiler Faktor, immer in Bewegung gehalten, die Überwindung vieler Hindernisse und das Bestehen größter Gefahren akzentuieren nur diese Beweglichkeit. Schließlich ist Bruncvík auch der Erfolgreiche, selbst wenn er die anstehenden Probleme wenigstens am Anfang nicht immer mit Leichtigkeit löst.

Diesen Helden begleitet nun eine reine Reihe positiver Figuren (der treue Ratgeber Balád, der Löwe, die ausharrende Neomenia als Gattin), ihm treten aber auch — wie gesagt — feindlich gesonnene und auf sein Verderben hinarbeitende Parteien und Mächte entgegen (Drache, Basilisk, Teufel, sonstige Monster, nach der Rückkehr auch noch ein Nebenbuhler). Die Anzahl dieser weiteren Handlungsträger ist überschaubar. Oft erscheinen die Mitwirkenden nur unter Sammelnamen

---

<sup>8</sup> L u g o w s k i, C.: Die Form der Individualität im Roman. Mit einer Einleitung von Heinz Schlaffer. Frankfurt a. M. 1976, 24. Danach gerät dem Erzähler nur in den Blick, was jeweils und momentan interessiert.

(alttschech. *mařináři*, „Seeleute“, Teufel, Herren, Edelleute, Junge und Alte, Diener usw., Nattern und Echsen). Sie werden nicht individueller präzisiert, sondern erfüllen ihre Rolle nur als Statisten und Funktionsträger. Dennoch geht von ihnen insofern ein Reiz auf den Leser aus, als sie sich in ihrer Aufgabe als Förderer bzw. vor allem als Behinderer der Aktionen des Helden bewähren<sup>9</sup>. Die Beschreibung dieser Gegenspieler Bruncvíks folgt stereotypen Vorbildern und Mustern, die es hier zu betrachten gilt. Sie verfügen über gleichbleibende, verabsolutierte und determinierte Eigenschaften und sind vor allem durch ihre Aggressivität festgelegt. Die Anstöße zu den meisten Handlungen des Br. gehen nämlich von den feindseligen, widrigen und ungeschlachten Monstern aus, die auf sehr unterschiedliche Weise konzipiert sind. Dabei ist nach wie vor nicht geklärt, ob dieses Personal des Schreckens bereits in der dem tschechischen Text vorausliegenden (nieder-)deutschen Fassung der Heinrichsage enthalten war oder ob es erst (wenigstens z. T.) vom tschechischen Tradenten eingearbeitet worden ist. Der vorliegende Beitrag möchte nun zu weiteren Erkenntnissen vordringen, was die Horrorperspektive des Br. angeht. Es steht nämlich zu erwarten, daß gerade von ihr besondere Impulse auf die böhmischen und russischen Leser ausgegangen sind. Die erwähnte Fragestellung hier zu behandeln, ist allerdings nicht beabsichtigt.

Erforschung und Identifizierung all dieser fabelhaften Ungeheuer, wie sie die mittelalterliche Literatur (etwa die deutsche) beleben, sind in letzter Zeit Gegenstand eindringender Arbeiten und Übersichtsdarstellungen gewesen, die es im Hinblick auf die slawischen Fortsetzungen der Sage von Heinrich dem Löwen zu beachten gilt. Als Beiträge von ausschlaggebender Bedeutung möchte ich im folgenden hervorheben: die verdienstvolle Arbeit von D. Blamires (Lektor für Germanistik an der Universität Manchester), der sich besonders den im Herzog Ernst (im folgenden: HE) begegnenden Kreaturen gewidmet hat<sup>10</sup>. Vor allem aber verfügen wir in den Aufsätzen und Buchpublikationen des französischen Germanisten C. Lecouteux über weitere geeignete und eine besondere Aussagekraft besitzende Materialien, auf deren Basis im Rahmen der Bruncvíkforschung weitergearbeitet werden kann<sup>11</sup>. Auch ist hinzuweisen auf einige Vorarbeiten, die den Verf. schon an die Thematik herangeführt haben<sup>12</sup>. In der vorliegenden Behandlung des Problems sollen die Zusammenhänge des Br. mit Berichten und Nachrichten zur Existenz von Horrorwesen vorläufig gesichtet und geordnet werden.

<sup>9</sup> Propp, V.: *Morphologie des Märchens*. München 1972. Das Werk dieses sowjetischen Forschers (russ. 1928) machte Epoche. Der Autor abstrahierte aus 100 russischen Zaubermärchen 31 Aktionselemente (Funktionen und ihre Varianten), die das Märchenmodell ausmachten. Vgl. auch Baumann: *Der russische Ritterroman von Bruncvík* 1983.

<sup>10</sup> Blamires, D.: *Herzog Ernst and the otherworld voyage. A comparative study*. Manchester 1979.

<sup>11</sup> Lecouteux, C.: *Les monstres dans la littérature allemande du moyen âge*. I: Étude. II: Dictionnaire. III: Documents. Göttingen 1982.

<sup>12</sup> Baumann, W.: *Lateinische Quellen des tschechischen Bruncvík*. Die Welt der Slaven 18 (1973) 16—21.



4. *Das Personal des Schreckens im Br.*

*Greif.* Das erste Abenteuer Bruncvíks formiert sich bekanntlich um den Komplex Magnetberg (alttschech. Jakštýn, mittelhochdt. Agstein)<sup>13</sup>. Der Held entgeht als einziger von der Expedition dem sicheren Verderben, indem er sich auf den Rat seines Freundes Balád (die bekannte Helferfigur) in eine Pferdehaut einnähen und von einem Greifen (alttschech. noh)<sup>14</sup> als vermeintliche Beute davontragen läßt<sup>15</sup>. Greifen begegnen häufig in der mittelalterlichen Literatur. Wie beispielsweise im HE so erfüllt ein solcher im Br. allein die Funktion als Fluchtvehikel („to provide the means of the hero's escape from the jaws of certain death“<sup>16</sup>). Auffallend ist hier außerdem, daß auch unser Held nicht mit dem sagenhaften Riesenvogel kämpft. Würde er nämlich eine Auseinandersetzung wagen, so würde er sich ja leicht die einzige Fluchtmöglichkeit abschneiden. So offenbart dieses Wesen zwar seine Gefährlichkeit, aber seine außergewöhnlichen Fähigkeiten lassen sich in den Dienst des Menschen stellen. Blamires sieht den Greifen, wie er sich im HE (und in dem offensichtlich davon abhängigen Br.) darbietet, als vererbliche, böse, unselige Kreatur, angesiedelt in der zwielichtigen Zone zwischen dem Leben und dem Tode, als dunkler und gefährlicher Bereich der menschlichen Psyche gar, über den der Held hinausschreiten muß, will er überleben<sup>17</sup>. Insgesamt zeigt die Greifenepisode sowohl den Herzog Ernst wie auch den Bruncvík in einem Moment, als sie nicht mehr in der Lage sind, von sich aus frei über ihr Schicksal zu verfügen, und sie also auf Unterstützung angewiesen sind. Da sie sich in einer Situation befinden, die alle menschlichen Bewertungen und Maßstäbe weit übersteigt, müssen sie sich Kräften überlassen, die ihrer Kontrolle entzogen sind.

Das Gefährliche und Monströse dieser Greifen wird nun auch im Br. beschworen, wo es heißt:

„A píše se o těch ptáciech v jiných knihách, že každý ten pták jest tak silný, že na každý pazneht muož jeden kuož vzieti, a tak jest veliký, že s jedné hory na druhú kráčí, a má na každé noze tři paznehty. Těch ptákuov nenie mnoho, neb se sami ztepú a snědie“<sup>18</sup>.

[„Und über diese Vögel steht geschrieben in anderen Büchern, daß ein jeder so stark ist, daß er an jeder Kralle ein Pferd fassen kann, und er ist so groß, daß er

<sup>13</sup> Im folgenden wird nach dem von Erben (Výbor, 1868) publizierten Text zitiert. Zur Szene am Magnetberg vgl. Výbor II 1868, Sp. 57, Z. 6 ff.

<sup>14</sup> E b e n d a , Sp. 58, Z. 33.

<sup>15</sup> Zur Konzeption der Magnetbergsszene und zu literarischen Bezügen (Märchen aus Tausendundeiner Nacht) vgl. Blamires 1979, 41 ff.

<sup>16</sup> Blamires 1979, 45. — Vgl. Lecouteux II: Dictionnaire 1982, 213 ff. zu Greifen als Transportmittel durch die Luft.

<sup>17</sup> Nicht überzeugend ist m. E. die These von Braches, H.: Jenseitsmotive und ihre Verritterlichung in der deutschen Dichtung des Hochmittelalters. Assen 1961, 65: „Der mythische Greif, der halb Löwe, halb Adler war und der dementsprechend ebenso gut auf der Erde wie in der Luft leben konnte, galt im Mittelalter stets als das Sinnbild Christi, der ja sowohl im Himmel wie unter irdischen Menschen wohnt. Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß Lebermeer und Magnetberg als Symbole von Sünde und Tod betrachtet wurden.“ — Vgl. zu dieser Diskussion Blamires 1979, 45 f.

<sup>18</sup> Výbor II 1868, Sp. 59, Z. 25 ff.

von einem Berg zum anderen schreitet, und an jedem Bein hat er drei Krallen. Von diesen Vögeln gibt es nicht viele, denn sie selber raufen untereinander und fressen sich auf.“]

Der Autor hat hier nach eigenem Bekenntnis noch aus anderen Quellen geschöpft, ihm sind also weitere Traditionsbezüge gewärtig gewesen, auf die im folgenden noch hinzuweisen ist. Die langen, scharfen und krummen Krallen selber sind stets Hauptmerkmal der Greifen gewesen. Dieses Charakteristikum wird im Mittelalter oft bemüht, wenn eine Vorstellung von scharfen Gliedmaßen gegeben werden soll: „Longos habet unguas“<sup>19</sup> und „Ungulas enim maximas et hamatas habent, quibus homines et bestias laniant“<sup>20</sup>. In diesen Überlieferungen bewegt sich auch unser Verfasser, wenn er das sich um Bruncvík rankende Geschehen durch die Zugabe weiterer Informationen vertieft, die ihm wohl aus der gelehrten Literatur zugeflossen sein müssen. Damit erweist er sich (oder vielleicht schon sein unbekannter deutscher Gewährsmann) als bewandert im damaligen Fachschrifttum.

Enteilt nun Herzog Ernst mit wenigen übriggebliebenen Begleitern nach erfolgreichem Bestehen des Greifenabenteuers erleichtert und frohgelaunt in die Wildnis, so ist die Stimmung unseres Helden genau entgegengesetzt: „i pozdvíhl se z toho miesta a poče u velikém strachu běžeti po těch pustých horách, neb ani ptáka ani zvířete tu bieše“ („und er erhob sich von diesem Ort und begann in großer Angst durch dieses öde Gebirge zu eilen, denn weder Vogel noch sonst ein Tier war darin“<sup>21</sup>). Diese Stimmung kann nicht von ungefähr kommen, denn in dieser wilden Gegend haust ein gar fürchterlicher Drache, der dem Helden das nächste Abenteuer beschert.

*Drache.* Die Begegnung mit dem Drachen (altschlech. saň) ist insofern die Schlüsselszene im Gesamtablauf, als sie dem Helden das ersehnte Wappentier erbringt. Der Held muß hier nämlich dem edleren Tier beispringen, das sich offensichtlich nicht mehr aus den Fängen des Ungeheuers befreien kann. Aus der drakologischen Forschung, die beinahe schon unübersehbar geworden ist, möchte ich im Blick auf den Br. folgende Tatbestände hervorheben<sup>22</sup>: Das Verdienst, dem Phänomen des Drachen zusammenfassende Studien gewidmet zu haben, gebührt *Lecouteux*<sup>23</sup>, der sich u. a. mit den naturgeschichtlichen Kenntnissen mittelalterlicher Autoren befaßte und zeigte, wie sich die Vorstellung vom Drachen in der mittelalterlichen

<sup>19</sup> *Jammy*, P. (Hrsg.): Albertus Magnus. Opera. Bd. 6: De animalibus. Lugdunum 1651, 638 b; zit. nach *Lecouteux*, C.: Der Drache. Zeitschr. f. dt. Altertum u. dt. Lit. 108 (1979) 26.

<sup>20</sup> *Boese*, H. (Hrsg.): Thomas Cantimpratensis. Liber de natura rerum. Bd. 1. Berlin-New York 1973, 5, 52, 4; zit. nach *Lecouteux*: Der Drache 1979, 26.

<sup>21</sup> Výbor II 1868, Sp. 59, Z. 34—36 (vgl. die einleitenden Bemerkungen zu Tapferkeit und Angst des Helden).

<sup>22</sup> *Röhrich*, L.: (Art.) Drache, Drachenkampf, Drachentöter. In: *Ranke*, K.: Enzyklopädie des Märchens ... Bd. 3. Berlin-New York 1980, 787—820 (mit umfangreicher Literatur zur Drakologie).

<sup>23</sup> *Lecouteux*: Der Drache 1979, 13—31 (bezogen auf das Mittelalter); *Lecouteux* I: Étude 1982, 110 ff.; II: Dictionnaire 1982, 183 ff.

Literatur niederschlug. Seinen Belegen fügen wir nun die Beschreibung aus dem Br. zu, die von den verschiedenen monströsen Drachentypen, welche seit alter Zeit bekannt waren und immer wieder mit Schauern beschworen wurden, folgenden aktualisiert:

„A ten drak jmějšje devět hlav, z každé oheň jako z výhně vycházíse<sup>24</sup>.“

[„Und dieser Drache hatte neun Köpfe; aus einem jeden ging Feuer hervor wie aus einer Esse.“]

Schon der mirabilienfreudige Verf. des altenglischen „Beowulf“ hatte einen Feuerdrachen vorgestellt („fyr draca“), wohl die älteste Präsentation eines solchen Ungeheuers im Mittelalter. Das Feuerspeien gehörte dann zu den sicheren Bestandteilen der Drachendesklriptionen<sup>25</sup>; dazu gesellt sich eine Vielzahl an Köpfen, ein giftiger und glühender Atem<sup>26</sup>. Das Märchen aktualisiert dabei gern den siebenköpfigen.

Der Drache gehört zu den universellsten Gestalten der Folklore. Stößt der jeweilige Held auf ein solches Untier, so hat er es mit dem größten, stärksten, gefährlichsten Widersacher auf seinem abenteuerlichen Weg zu tun<sup>27</sup>. Bruncvík als der Drachentöter muß ihm hier allerdings kein Mädchen abgewinnen (Motiv der Befreiung einer Jungfrau in der Heldensage), vielmehr ist seinem verderblichen Zugriff ein Löwe zu entziehen (hier der Drache als Feind eines Tieres, besonders eines Löwen, als Topos in der mittelalterlichen Literatur<sup>28</sup>). Trotzdem ist der Drachenkampf auch hier der Höhepunkt im Heldenleben, da der Protagonist ja den Erwerb des Löwen als Wappentier ins Auge gefaßt hat. Der Br. entspricht also der sonstigen Abenteuerliteratur, die Drachenkampf bietet: „La rencontre et la mise à mort de dragons font partie de l'aventure chevaleresque et initiatique<sup>29</sup>.“ M. L ü t h i hat bezüglich des Vorkommens des Drachens eine Synthese der Sichtweisen geboten mit den Worten: „Der Kampf mit dem Drachen, ein Lieblingsmotiv des europäischen Märchens, erinnert zunächst an den Kampf des Menschen mit wirklichen Untieren, ein Geschehen, das die Phantasie früherer Zeiten mit großer Gewalt beschäftigt haben muß. Gerade deshalb wird der Kampf mit dem

<sup>24</sup> V ý b o r II 1868, Sp. 60, Z. 16 f.

<sup>25</sup> L e c o u t e u x : Der Drache 1979, 2. — Vgl. als Beleg bei Isidor von Sevilla: „Draco maior cunctorum serpentium ... qui saepe ab speluncis abstractus fertur in aerem, concitaturque propter eum aer. Est autem cristatus, ore parvo et arctis fistulis, per quas trahit spiritum et linguam exerit. Vim autem non in dentibus, sed in cauda habet et verbere potius quam rictu nocet“ (Etymologiae XII, 4, 4; zit. nach L e c o u t e u x I: Etude 1982, 110). Diese frühe Beschreibung bietet noch wenig Vergleichbares. — Wild, F.: Drachen im Beowulf und andere Drachen, mit einem Anhang: Drachenfeldzeichen, Drachenwappen und St. Georg. Wien 1962 (Sitzungsberichte d. österr. Akad. d. Wiss. Phil.-Hist. Kl. 238/5).

<sup>26</sup> Zur Beschreibung vgl. auch R ö h r i c h : (Art.) Drache 1980, 790 f. (ebenda zur Zahlensymbolik hinsichtlich der Köpfe).

<sup>27</sup> E b e n d a 788. — L e c o u t e u x II: Dictionnaire 1982, 199 ff. zur Rubrik „Drachen und Helden“.

<sup>28</sup> L e c o u t e u x II: Dictionnaire 1982, 187 zur Thematik des Drachen als Feind eines Löwen.

<sup>29</sup> E b e n d a 199.

Untier zum Symbol für den Kampf mit der feindlichen Umwelt, mit dem Bösen außer uns und in uns, des Willens mit den Trieben, der Form mit dem Chaos, des Menschen mit dem Jenseitigen oder mit dem Schicksal. Der Drache ist ein Bild für die ungestalte und gefährliche Natur wie für das eigene Unbewußte<sup>30</sup>.“ Damit hätten wir es auch bei diesem Monster mit psychologischer Ausdeutung zu tun wie oben beim Greifen.

*König Olibrius und sein Anhang.* Das nächste Abenteuer führt Bruncvík mit Olibrius und seinem ungeschlachten Hofstaat zusammen. Jetzt bewegen wir uns in einem Bereich, der von absolut häßlichen menschlichen Monstern erfüllt ist. Das Überdimensionale und das jegliches decorum Überschreitende gehen uns gleich am König auf, von dem es im Br. heißt:

„Olibrius, mějšíše oči na před i na zad, i prstuov na každé noze XVIII i na rukú tolikéž<sup>31</sup>.“

[„Olibrius, der hatte Augen vorne und hinten, und Zehen an jedem Fuße achtzehn und den Händen ebenso viel Finger.“]

Seine Untertanen werden in einem Katalog erfaßt:

„jedny o jednom oce a jiné o jedné noze, a mnozí rohati nad očima, jiné o dvě hlavú, jiné s psíma hlavama, jiné polovice šedivé a polovice bílé, jiné hrbovaté jako velblúdivé, jiné jako lišky červené<sup>32</sup>.“

[„die einen mit einem Auge und die anderen mit einem Bein, und viele gehört über den Augen, die einen mit zwei Köpfen, die anderen mit Hundsköpfen, wieder andere zur Hälfte grau und zur Hälfte weiß, die einen bucklig wie Kamele, die anderen rot wie Füchse.“]

Bruncvík treten also mißgestaltete Figuren, hybride, defiziente, unvollständige, fehlerhafte, absonderliche, unvollkommene, verzerrte, verformte, übertrieben gestaltete Wesen entgegen, die immer wieder in der mittelalterlichen Literatur (etwa in den Enzyklopädien) auftauchen. So schreibt Honorius Augustodunensis in seinem Werk „De imagine mundi“ (Kapitel XII „De monstis“): „Sunt ibi quaedam monstra, quorum quaedam hominibus, quaedam bestiis ascribuntur: ut sint ii qui adversas habent plantas, et octonos simul sedecim in pedibus digitos, et alii, qui habent canina capita, et ungues aduncos, quibus est vestis pellis pecudum, et vox latratus canum . . . Ibi sunt et monoculi, et Arimaspi, et Cyclopes. Sunt et Scinopodae . . . Sunt alii absque capite, quibus sunt oculi in humeris pro naso et ore duo foramina in pectore, setas habent ut bestiae<sup>33</sup>.“ Dieser Abschnitt aus dem Br. erweckt nun tatsächlich den Eindruck, als ent-

<sup>30</sup> Lüthi, M. (Hrsg.): Europäische Volksmärchen. Zürich 1951, 564. — Vgl. Röhrich: (Art.) Drache 1980, 815.

<sup>31</sup> Výbor II 1868, Sp. 63, Z. 14—16.

<sup>32</sup> E b e n d a Z. 17—22.

<sup>33</sup> Migne, PL 172, S. 124. Honorius von Augustodunum (Autun; 12. Jh.) erstrebte mit seiner „imago mundi“ eine umfassende Weltsicht. — Vgl. auch Baumann: Lateinische Quellen des tschechischen Bruncvík 1973, 19.

stamme er einem enzyklopädischen Werk. Als Hinweis darauf werte ich die Aspekte der Enumeration, Summierung, Zusammenstellung, die Verwendung der koordinierenden Konjunktion (altsch. a, lat. et), den Gebrauch des Pronomens (altsch. jiné, lat. alii). Erinnern möchte ich etwa auch an die „Otia imperialia“ (um 1210) des Gervasius von Tilbury (Kanzler Kaiser Ottos IV.), die ähnlich gebaute Darstellungen bieten und die diversen Fabeltiere Indiens mit den Worten bedacht haben: „Sunt & ibidem diversa animantium monstra, quorum quaedam hominibus, quaedam bestiis ascribuntur: ut qui adversas plantas habent & octenos in pedibus digitos: alii canina capita, unguis aduncos, quibus est vestis pecudum, latratus canum . . . Illic sunt monoculi & cyclopes, ex quibus fuit Polyphemus; et unipedes, qui uno fulti pede auram currendi celeritate vincunt“<sup>34</sup>. Andere Kapitelüberschriften lauten: „De hominibus, qui pedes habent octenos et totidem oculos, De lamiis et dracis et phantasiis“ usw. Entsprechend äußert sich bereits um 1190 der auf Honorius fußende moralisch-didaktische „Lucidarius“ (ein alles damalige Wissen zusammenfassendes Werk, das in die wichtigsten europäischen Sprachen, auch ins Tschechische, übersetzt wurde):

Ihm zufolge gibt es in Indien Menschen, bei denen „ist die versine für gekeret, die zehin hinder. si hant athe cehin an den füzen, sezcehin anden henden. in ist daz houbet gescaffen nach den hunden . . . da bi sint lúte die heizent Armarspi oder Monoculi. die hant núwen ein ouge vor ander stirnen. da bi sint lúte heizen Ciclopes. die hant núwen einen fuoz . . . da bi sint lúte die hant nith houbetes, wen die ógen stant in ander ahseln . . .“<sup>35</sup>. Es würde hier zu weit führen, noch andere Belege zu zitieren, die bei Lecouteux gesammelten Hinweise mögen den interessierten Leser weiterführen.

Solche defiziente und groteske Mischwesen (Zwitter) wie die Hundsköpfigen (Kynokephalen) oder die sonstigen Mißgeburten wie die Einäugigen (monoculi, vgl. Polyphem), Einbeinigen, Gehörnten, Doppelköpfigen, Buckligen, Farbigen usw. begegnen häufig in der klassischen und mittelalterlichen Literatur, so daß es hier vielleicht aussichtslos ist, nach der direkten Quelle zu unserer Stelle fahnden zu wollen<sup>36</sup>. Und es sind gerade diese Zwitterwesen, halb Mensch und halb Tier, die ein gemeinsames Phänomen der ägyptischen Mythologie, der antiken Literatur und der mittelalterlichen Monsterkataloge sind, von denen besonders die kynokephalen

<sup>34</sup> Gervasius v. Tilbury: *Otia imperialia*. SS rerum Brunsvicensium. Bd. 1. Hrsg. v. G. W. Leibniz. Hannover 1707, 912.

<sup>35</sup> Lucidarius. Hrsg. v. F. Heidl auf. Berlin 1915, 11, 16—12, 16; zit. nach Lecouteux I: *Étude* 1982, 78.

<sup>36</sup> Seitz, B.: Die Darstellung häßlicher Menschen in mhd. erzählender Literatur von der Wiener Genesis bis zum Ausgang des 13. Jahrhunderts. Diss. Tübingen 1967. — Vgl. Lecouteux II: *Dictionnaire* 1982, 18 ff. (zu den Einäugigen, Monoculi); 20 ff. (zu den Hundsköpfigen, Kynokephalen); 90 f. (zu den Menschen mit Hörnern); 91 ff. (zu den Farbigen); 149 ff. (zu den Einfüßlern). — Vgl. überhaupt zu den letzteren (Skiapoden) Gerhardt, Chr.: Die Skiapoden in den „Herzog Ernst“-Dichtungen. *Literaturwissenschaftliches Jahrbuch* 18 (1977) 13—87. — Lecouteux, C.: Herzog Ernst, les Monstres dits Sciapodes et le Problème des Sources. *Études Germaniques* 34 (1979) 1—21. — Vgl. weiterhin zur literarischen Tradition und zur Quellenlage Lecouteux I: *Étude* 1982, 237 ff.

Gestalten hervorzuheben sind; sie tauchen sehr häufig im einschlägigen Schrifttum auf und fehlen also auch nicht im Br.

Und wie auch sonst die Quellen zu vermelden wissen, sind diese Hybriden von einer Aura der Gefährlichkeit und des Erschrecklichen umgeben: „Tehdy poče Bruncvíka strach podjímati“ („Und da begann Bruncvík die Angst zu befallen“)<sup>37</sup>. Hier weicht bekanntlich der HE insofern ab, als bei ihm die Arimaspi ein friedfertiges Volk darstellen und dem Fremden mit aufrichtiger Sympathie und mit Interesse begegnen. Überhaupt wird die Frage nach der Abhängigkeit der Sage von Heinrich dem Löwen von der Überlieferung über Herzog Ernst neu zu stellen sein.

*Basilisk.* Die nächsten, mit äußerster Gefährlichkeit verbundenen Abenteuer Bruncvíks ranken sich um den König der Schlangen, den Basilisken, dem der Held die Tochter des Olibrius, nämlich Afrika (ebenfalls ein Zwitterwesen, ein Schlangenweib wie Melusine<sup>38</sup>), entreißen muß und mit dem er einen gar schrecklichen Kampf zu bestehen hat. Wie gefährlich nämlich ein Basilisk mit seinem bekannten tödlichen Blick ist, beweist sich der „Historia de preliis“ (Rezension J 3) zufolge, wonach Alexander der Große einen solchen, der schon viele seiner wackeren Krieger vernichtet hatte, nur durch Vorhalten eines Spiegels liquidieren konnte<sup>39</sup>. Hervorhebenswert ist hier noch, daß man in Europa vom Mittelalter bis zum 17. Jahrhundert die Existenz von Basilisken nie angezweifelt hat; die Chronisten haben nie im unklaren gelassen, wann und wo solche gesichtet worden seien und was sie vor allem verbrochen hätten.

Im Br. nun sind der Basilisk und seine Episode ein wichtiger Aspekt der mit scheußlichen Monstern bevölkerten Inselszenarie. An ihm werden besonders die drachenartigen Züge hervorgehoben (vgl. die Kombination „drak Basiliskus“<sup>40</sup>), aber auch das Schlangenartige schwingt hier mit, denn nicht umsonst ist diese Herrscherfigur in unserem Text von Schlangen, Nattern und Echsen umgeben:

„A když se povali se všech stran množství haduov a ješčerov velikých a jiných potvor jedovatých, chtějí Bruncvíka ubiti ... a druží tlustí jakžto břevno a druží d'ábelskými hlasy křičiechu“<sup>41</sup>.

[„Und als sich von allen Seiten eine Menge an Schlangen und großen Echsen und anderen giftigen Ungeheuern heranwälzte, die Bruncvík töten wollten ... und die einen waren dick wie ein Balken, und die anderen schrien mit teuflischen Stimmen ...“]

<sup>37</sup> Výbor II 1868, Sp. 63, Z. 22 f.

<sup>38</sup> Vgl. dazu Lecouteux, C.: Zur Entstehung der Melusinensage. ZDPH 98 (1979) 73—84.

<sup>39</sup> Steffens, K.: Die Historia de preliis Alexandri Magni. Rezension J 3. Meisenheim 1975. — Vgl. auch Lecouteux: Herzog Ernst 1979, 2164 ff. — Das böhmische Volksbuch von Stillfried und Bruncwig und die morgenländischen Alexandersagen. Zeitschr. f. dt. Altertum u. dt. Lit. 108 (1979) 306—322 (u. a. auch zu den eingangs erwähnten Erzählmotiven des Br., mit weiteren Ausführungen zum Karfunkelstein). — Uther, H.-J.: (Art.) Basilisk. In: Ranke: Enzyklopädie des Märchens I 1980, 1313.

<sup>40</sup> Zur Assimilierung an den Drachen Lecouteux II: Dictionnaire 1982, 169.

<sup>41</sup> Výbor II 1868, Sp. 67, Z. 29 ff.

Und vom grauvollen Herrscher über dieses Schlangengezücht schreibt unser Autor: Er war

„tlustý jako drabiny, a mějšíe osmnácte ocasuov a obnoží hadových, a tak ostrých, že jednu ranú veliké břevno přesekáváše<sup>42</sup>.“

[„dick wie eine Leiter [?], und er hatte achtzehn Schwänze und schlangenartige Gliedmaßen, und zwar so scharfe, daß er mit einem Schlag einen großen Holzbalken durchschlug.“]

Es besteht kein Zweifel, daß Bruncvík mit diesem Gegner eine schwere Auseinandersetzung zu bestehen hatte. Mit diesem Basilisken zu kämpfen, sollte sich für ihn als ein lebensbedrohendes Risiko herausstellen. Doch schon vor dem Betreten der Burg dieses Widersachers hatte er sich mit einer Reihe von Unholden herumzuschlagen. Bruncvík wird dabei vor ständig neue, jeweils gesteigerte Bewährungsproben (in drei Stufen) gestellt. Sein Eindringen in den Machtbereich des Basilisken versuchen nacheinander folgende Bösewichter zu verhindern:

„tu uzří ukrutných dvě zvířat, any na stříbrných řetězích ležíchu, střehúc toho hradu. Ta zvířata slula *Monetrus*, veliké potvory biechu; nebo každá mějšíe hlavu jako člověk, tělo jako kuoň, ocas jako svině, a ta velmi silná biechu. Uzřevše Bruncvíka se lvem, hněvivě se třesechu, až se veškeren hrad hýbáše<sup>43</sup>.“

[„da erblickte er zwei grausame Tiere, die lagen an silbernen Ketten und bewachten diese Burg. Diese Tiere hießen *Monetrus*, es waren große Ungeheuer. Ein jedes hatte nämlich einen Kopf wie ein Mensch, einen Leib wie ein Pferd, einen Schwanz wie ein Schwein. Und sie waren sehr stark. Als sie Bruncvík mit dem Löwen sahen, da schüttelten sie sich zornig, bis die ganze Burg erbebte.“]

„opět uzřie dvě silnější, a tem říekáchu *Glato*; každé mělo dva rohy na dva lokty dluhá, ostrá jako břitva. Ta zvěř i podnes, když (se) s kým svadí, jedním rohem seče a druhý na hřbet položí; a když jemu jeden ustane, tehda ten položí a druhým se brání. To zvíře nebojí se nic jiného, než červené barvy, a jestit' tak udatné na vodě, jako na zemi<sup>44</sup>.“

[„hierauf sah er zwei stärkere, die nannte man *Glato*; ein jedes hatte zwei Hörner, zwei Ellen lang, scharf wie ein Rasiermesser. Diese Tiere schlagen auch heute noch, wenn sie mit jemandem kämpfen, mit dem einen Horn zu und legen das andere auf den Rücken; und wenn ihm das eine müde wird, dann legt es dieses hin und wehrt sich mit dem anderen. Dieses Tier fürchtet nichts anderes als rote Farbe, und es ist genauso tapfer zu Wasser wie auf dem Lande.“]

„Tu uzřechu tepru strašlivá zvířata a veliká, jenž slovú *Sidforové*. Ta zvířata takových srstí biechu jako nedvěd, a rohy jako d'áblové mějíchu, a zuby černé jako koňské; a každé z nich ústa převeliká mělo, že pojednú člověka pohltilo<sup>45</sup>.“

<sup>42</sup> E b e n d a, Sp. 68, Z. 7 ff.

<sup>43</sup> E b e n d a, Sp. 64, Z. 22 ff.

<sup>44</sup> E b e n d a, Sp. 64, Z. 35 ff.

<sup>45</sup> E b e n d a, Sp. 65, Z. 14 ff.

[„Da erst sahen sie schreckliche und gewaltige Tiere, die Sidfori hießen. Diese Tiere hatten solches Fell wie ein Bär, und Hörner hatten sie wie Teufel, und schwarze Zähne wie Pferde; und jedes von ihnen hatte ein übergroßes Maul, daß es auf einmal einen Menschen verschlang.“]

Auch bei der Bestimmung dieser Ungeheuer werden wir von der mittelalterlichen Fachliteratur nicht im Stich gelassen. Hinweisen möchte ich etwa auf einen Beleg nochmals aus „imago mundi“ des *Honorius* von Augustodunum, wo es im Kapitel XIII (De Bestiis) heißt: „Sunt ibi serpentes tam vasti, ut cervos devorent, et ipsum etiam Oceanum transantent. Ibi est bestia Ceacocroca, cujus corpus asini, clunes cervi, pectus et crura leonis, pedes equi, ingens cornu bisulcum, vastus oris hiatus usque ad aures . . . Ibi est alia bestia Eale, cujus corpus equi, maxilla Apri, cauda elephantis, cubitalia cornua habens, quorum unum post tergum reflectit, cum alio pugnat. Illo obtuso, aliud ad certamen vibrat. Nigro colore horret. In aqua et in terra aequaliter valet. Ibi sunt fulvi tauri, versis setis horridi, grande caput, oris rictus ab aure ad aurem patet. Hi etiam cornua vicissim ad pugnam producunt, vel deponunt. Omne missile duro tergo respuunt . . . Ibi quoque Manti-chora bestia, facie homo, triplex in dentibus ordo, corpore leo, cauda scorpio, oculis glauca, colore sanguinea . . . Ibi sunt etiam boves tricornes, pedes equinos habentes. Ibi quoque monoceros, cujus corpus equi, caput cervi, pedes elephantis, cauda suis . . .“<sup>46</sup>. Hier steht der „Lucidarius“ nicht abseits, wenn er folgende Informationen über diese wilden, kombinierten Wesen bietet: „. . . indem lande ist ein tier daz heizet crocota, daz ist vor gescafen alse ein esel, unde het fuoze als ein ros, . . . in dem selben lande ist ein tier das heizet cale. daz ist vor geschaffen als ein eber, unde ist im der zagil als eines helffentier. daz het suolich zwei horn, der iegelich ist einer clafteren lanc. so ez abir vehtin wil, so leit ez eins hin unde vihtet mit dem anderen; so ez mit deme muode wirt, so leit ez aber daz hin unde vihtet mit dem anderen. daz tier voerhtet nith wen die swarzen pfawen unde ist so kuene indem wassere als uf der erde . . . indem selbe lande ist ein tier heizet manticorti. dem ist daz houbet geschafen nach eines menschen houbet, unde sint ime die cene unde der ander lip geschafen nach eime louwen . . . indem selben lande ist ein tier heizet monocerroz, daz ist geschaffen nach eime rosse, daz hovbet nach eime hirze, die fuoze nach eime helffentiere, der zagil als eime swine. daz hat nuwen ein horn; daz ist wol vier elen lanc, unde snidet ime daz horn als ein scharsach. daz selbe tier ist freislich. swaz ime bebegint, daz ersleht ez mit dem horne . . .“<sup>47</sup>. Hier waren der schöpferischen Phantasie keine Grenzen mehr gesetzt, und die Erfindungsgabe manchen Kompilators mag durchaus den einen oder anderen Zug hinzuerfunden haben. Auf jeden Fall bekommen wir bei der Beschreibung solcher Monstra im Br. den ganzen Hintergrund an Gelehrsamkeit zu fassen, wie sie sich in lateinischen und volkssprachlichen Quellen niedergeschlagen hat. Der böhmische Tradent (oder schon der Verf. seiner deutschen Vorlage) ist allerdings über die reine Materialbasis hinausgelangt, als er seinen Helden direkt mit diesen ungeschlachten

<sup>46</sup> Migne PL 172, S. 124.

<sup>47</sup> Lucidarius 13, 4—14, 4; zit. nach Lecouteux I: Étude 1982, 100 f. — Ders. II: Dictionnaire 1982, 229 f. zu den Mantichora.



Gesellen konfrontierte. Hier stehen nicht mehr so sehr die naturkundlichen Interessen im Vordergrund, vielmehr sind die Zwitter, Monster und sonstigen überdimensionierten Gestalten als Feinde des Protagonisten ernst genommen.

*Teufliche Unholde.* Die Heimfahrt des Helden mit dem Löwen verzögert sich schließlich noch durch das Bestehen einiger weiterer Abenteuer auf den Meeresinseln. Das erste Geschehen ist mit der Insel Tripatrita verknüpft. Zu den dortigen widrigen, der Weiterfahrt der Hauptfigur entgegenwirkenden und ihn in ein neues Erlebnis hineindrängenden Unholden gehören die Teufel Asmodei (Asmodeus im Mittelalter als der Dämon der Unzucht), die durchaus ihre Aggressionen Bruncvík gegenüber entladen wollen:

„I uslyše trúbenie, bubnovanie i rozličné zpívanie, i chtě zvěděti, coby to bylo, jide na ten ostrov . . . tu uzře mnoho zástupuov na koniech (i pěších), ano jedni kolí, druzí tancují a všeliká veselé mají s sebu“<sup>48</sup>.

[„Und er hörte ein Blasen, Trommeln und verschiedenartigen Gesang, und er wollte das wissen, was das sei, und betrat die Insel . . . da sah er viele Scharen auf Pferden [und zu Fuß], und die einen drehen sich im Kreise, und die anderen tanzen und haben alle mögliche Lust miteinander.“]

Auch hier strahlt Bruncvík schließlich seine Stärke und Überlegenheit gegenüber den „Azmodeové d'ábli“ aus. Dieses Abenteuer dient ebenfalls der Abrundung, der Überhöhung, Verklärung, Idealisierung und Hypertrophierung des Helden. Das Interesse des Lesers wird aber noch durch weitere Kampfhandlungen stimuliert. Nach erfolgreichem Bestehen dieser Auseinandersetzung treten in der Stadt Egbatanis neue Ungeheuer auf, die als böse apostrophiert und typisiert sind. Hier treten Bruncvík also nochmals besondere Widerstände als äußere in personalisierter Form entgegen:

„Město to slulo Egbatanis; překrásní domové v tom městě biechu, ale žádného člověka v něm nebylo. I chodíše duom od domu, ano všudy jiesti a píti dosti; stolové kryti biechu a jídla v kuchyních dosti nachystáno. Tomu se Bruncvík velmi divíše, že žádného v tom městě neviděl. Jednožt' po malé chvíli uslyše trubače, bubenníky, ano náramně velmi trúbie, a vojsko do toho města jelo; a to biechu Astriolové, to jest nevidomci, jenž v tom městě přebývali“<sup>49</sup>.

[„Die Stadt hieß Egbatanis; schöne Häuser waren in dieser Stadt, aber kein Mensch darin. Und er ging von Haus zu Haus, und überall gab es zu essen und zu trinken genug; die Tische waren bedeckt und Speisen waren genug in den Küchen aufbewahrt. Darüber wunderte sich Bruncvík sehr, daß er niemanden in dieser Stadt sah. Allein nach kurzer Zeit vernahm er Hörnerbläser, Trommler, sie bliesen mit ganzer Kraft, und ein Heer zog in diese Stadt ein. Und das waren die Astrioler, das heißt Leute mit dem bösen Blick, die in dieser Stadt weilten.“]

<sup>48</sup> Výbor II 1868, Sp. 70, Z. 24 ff.; vgl. Asmodeus im Alten Testament (Tob 3, 8).

<sup>49</sup> Výbor II 1868, Sp. 71, Z. 20 ff.

So wie diese Szene hier im Br. angelegt ist, würden wir den Einzug der aus dem HE bekannten Kranichschnäbler erwarten. Die Parallelen zu diesem Epos sind nämlich nicht zu übersehen: Dort wird die Grippia-Episode eingeleitet mit der Beschreibung von Stadt und Land Grippia: „ein vil hêrlîchez lant:/ daz was Grippîâ genannt“ (V. 2205—06), „hêrlîche burc“ (V. 2213), es begegnet die Lexik mit „wunder“ und „wunderlîch“<sup>50</sup>. Durch *Bla m i r e s* sind wir über einige Entsprechungen zur irischen Literatur unterrichtet („Voyage of St. Brendan“, „Voyage of Máeldúin“), wobei das Gemeinsame vor allem im Geheimnisvollen, im Überfluß an Speis und Trank und in der totalen Abwesenheit von Lebewesen zu sehen ist. Hier im Br. handelt es sich aber nicht um die Kranichschnäbler, die Astrioler sind nach tschechischem Textbefund vielmehr „nevidomci“, wofür als Übersetzungshilfe „Leute mit dem schlechten Gesichtssinn“ angeboten wird<sup>51</sup>. Sie sind die letzten Exponenten des Bruncvík feindlich gesonnenen Gegnersystems. Die Astrioler erweisen sich endlich als vernichtungswürdig aufgrund der von ihnen an den Tag gelegten superbia. Und wie im HE weder der Herzog noch sein treuer Gefolgsmann Wenzel von den schließlich einziehenden Kranichschnäblern schockiert sind, so hat auch im Br. der Held Mut gefaßt. Er kann sich ja bis zuletzt auf sein zauberkräftiges Schwert und auf den wackeren Löwen verlassen, mit dem er sich zu einer Aktionseinheit zusammengeschlossen hat. So besteht der Held auch dieses Abenteuer auf glänzende Weise, und nun steht der Heimkehr nichts mehr im Wege. Ja, es ist König Astriolus selber, der dazu die optimalen Voraussetzungen schafft und den Rücktransport Bruncvíks mit dem Löwen garantiert. So landet unser Held endlich am Meeresstrand bei Prag (!), und nach der Rückkehr läßt er den Löwen in das böhmische Wappen aufnehmen<sup>52</sup>.

Der Verf. der tschechischen Fassung der Heinrichsage lebt aus dem Glauben an die Wirksamkeit böser Gegenmächte, die auf Schädigung und Vernichtung des Menschen (hier des Helden als Stellvertreter) ausgerichtet sind. Das Böse entfaltet sich hier in schreckenerregenden Tierbildern, in der Darbietung ekelhafter Ungeheuer. Es gab in der mittelalterlichen Literatur immer wieder Versuche, das Ungeheuerliche, Dämonische bildlich in den Griff zu bekommen und dafür bestimmte Vorstellungen zu entwickeln. Es bestanden eben Versuche, mit diesen Konkretionen, wie sie der Br. enthält, die Wirklichkeit und die Wirksamkeit des Bösen zu umschreiben. Für unseren Helden stellen die verschiedenartigen Gegenprinzipien einen widerlichen und gefährlichen Komplex dar, der immer wieder seine virulente und dynamische Kraft entfaltet. Somit bedeuten die Siege Bruncvíks mehr als nur das erfolgreiche Bestehen von Abenteuern. Am Agonalen zeigt sich

<sup>50</sup> Herzog Ernst. Ein mittelalterliches Abenteuerbuch. In der mittelhochdeutschen Fassung B nach der Ausgabe von Karl B a r t s c h. Stuttgart 1970, 126.

<sup>51</sup> Staročeský slovník (Alttsched. Wörterbuch). Prag 1977, 861: „nevidomec“ als „člověk se špatným zrakem“. — Vgl. dagegen im Codex Baworowski „zlovidomci“ (Leute mit bösem Blick?). — Zu den Kranichschnäblern und der Grippia-Episode vgl. *Bla m i r e s* 1979, 29 f. — *Lecouteux II: Dictionnaire* 1982, 94 ff.

<sup>52</sup> Scheibelreiter, G.: Tiernamen und Wappenwesen. Wien-Köln-Graz 1976, 97 ff. — Gall, F.: Österreichische Wappenkunde. Handbuch der Wappenwissenschaft. Wien-Köln 1977, 174 f. — Seyler, G. A.: Geschichte der Heraldik. Wappenwesen, Wappenkunst, Wappenwissenschaft. Neustadt a. d. Aisch 1970, 249 f.

immer wieder, wie der Held die dämonischen Ausgeburten der Finsternis siegreich überwunden hat <sup>53</sup>.

<sup>53</sup> Baumann, W.: Die Macht des Bösen über den Menschen. Zur Lehre Kliment Ochridskis. In: 1300 Jahre Bulgarien. Studien zum I. Internationalen Bulgaristikkongreß Sofia 1981. Teil 2. Neuried 1982, 41—142. — Schade, H.: Dämonen und Monstren. Gestaltungen des Bösen in der Kunst des frühen Mittelalters. Regensburg 1962. — Mode, H.: Fabeltiere und Dämonen in der Kunst. Die fantastische Welt der Mischwesen. Stuttgart 1974.

#### Nachtrag:

Zu Heinrich dem Löwen vgl. Bosl, K. [Hrsg.]: Bosls Bayerische Biographie. Regensburg 1983, 323. — C. Lecouteux hat mir zu meinem Artikel noch folgende Hinweise zukommen lassen, wofür ich an dieser Stelle herzlich danke: Zur Vorstellung der Inselwelt als Reservoir von Wunderbarem vgl. Le Goff, J.: L'Occident médiéval et l'Océan Indien. In: Pour un autre Moyen âge. Paris 1977. — Kappler, C.: Démons, Monstres et Merveilles à la Fin du Moyen âge. Paris 1980, 55 ff. — Das Motiv, daß sich der Greif in den Dienst der Menschen stellen läßt, stammt aus der Alexandersage (vgl. Porus' gezähmte Greifen). — Die Köpfe des Drachen gehen auf biblische Überlieferung zurück; vgl. den siebenköpfigen Drachen, worauf die babylonische Hure sitzt. — Die Beschreibung des Olibrius (letzter römischer Cäsar?) rührt von der Fachliteratur her (evtl. schöpft der tschechische Autor aus dem Brief vom Presbyter Johannes). — Monetrus: Einhorn/Nashorn; der Name ist hier entstellt, wie in den deutschen Historienbibeln (/c/ wurde /t/ verlesen). Der Monetrus setzt sich hier aus Bestandteilen der Mantichora und des Einhornes zusammen — Insel Tripatrita: Lärm hören die Seeleute, die sich dem mythischen Trapobane nähern, worauf ja die Teufel von Salomo gebannt wurden. Der Lärm ist ein geläufiges Motiv in den arabischen Reiseberichten und begegnet uns auch in den orientalischen Alexandersagen. — Egbatanis ist ein weiterer Hinweis auf die Alexandersage. — Zu den Astriolern vgl. Plinius VII, 16 f. und Mandeville in der Übertragung Michel Velsers; dazu Lecouteux II: Dictionnaire 1982, 116; Aster, d. h. „Stern“, vgl. Augenstern. — Lecouteux, C.: De rebus in Oriente mirabilibus. Meisenheim 1979.

LEISTUNGEN, BELASTUNGEN UND GEFÄHRDUNGEN  
DER DEMOKRATIE IN DER  
ERSTEN TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

*Von Manfred Alexander*

Die Demokratie in der Ersten Tschechoslowakischen Republik von 1918 bis 1938 hat nur selten eine positive Beurteilung erfahren<sup>1</sup>; die Mehrzahl der publizistisch tätigen Zeitgenossen verharnte in parteipolitischen Konflikten oder in legendenhafter Selbststilisierung<sup>2</sup>; die Vertreter der Minderheiten reduzierten die Demokratie auf einen Machtkampf der Sprachgruppen, und die marxistische Historiographie lehnt das ganze System — in unterschiedlichem Maß<sup>3</sup> — als Klassenherrschaft generell ab. Zwar wird oft die Tatsache erwähnt, daß die Erste Tschechoslowakische Republik bis zu ihrer Zerschlagung durch auswärtige Mächte eine funktionierende Demokratie war und als einziger neuer Staat in Mittel- und Osteuropa die Freiheiten der Bürger bewahrte, aber eine Würdigung dieser Tatsache wird meist sogleich durch eine viel umfangreichere Bestandsaufnahme ihrer Defekte verdeckt. Während in der Bundesrepublik Deutschland die Weimarer Republik eine positive Neubewertung und manchmal auch eine Idealisierung erfuhr, blieb eine solche Neubewertung der tschechoslowakischen Demokratie im Lande selbst und bei den meisten Historikern außerhalb bis heute aus<sup>4</sup>. Im folgenden soll versucht werden, einige der Gründe für diese Unterschätzung aufzuzeigen und zu analysieren.

<sup>1</sup> Durchaus positiv: M a m a t e y, Victor S. / L u ž a, Radomír (Hrsg.): A History of the Czechoslovak Republic. 1918—1948. Princeton/N. J. 1973; deutsch: Geschichte der Tschechoslowakischen Republik. 1918—1948. Wien-Köln-Graz 1980 (Forschungen zur Geschichte des Donauraumes); hier wird die deutsche Fassung zitiert, deren Übersetzung nicht immer zufriedenstellend ist, die aber eine bessere Bibliographie besitzt. — Zurückhaltender in der Bewertung: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. v. Karl B o s l. Bd. 4: Der Tschechoslowakische Staat im Zeitalter der modernen Massendemokratie und Diktatur. Stuttgart 1970. — H o e n s c h, Jörg K.: Geschichte der Tschechoslowakischen Republik. 1918—1978. 2. verb. und erw. Aufl. Stuttgart u. a. 1978.

<sup>2</sup> Von der älteren Literatur am informativsten: K l e p e t a ř, Harry: Seit 1918 ... Eine Geschichte der Tschechoslowakischen Republik. Mährisch-Ostrau 1937. — P e r o u t k a, Ferdinand: Budování státu. Československá politika v letech popřevratových [Der Aufbau des Staates. Tschechoslowakische Politik in den Jahren nach dem Umsturz]. 5 Bde. 2. Aufl. Prag 1934—36.

<sup>3</sup> Am besten: O l i v o v á, Věra: The Doomed Democracy. Czechoslovakia in a Disrupted Europe. 1914—1938. London 1972. — D i e s. / K v a č e k, Robert: Dějiny Československa od roku 1918 do roku 1945 [Geschichte der Tschechoslowakei von 1918 bis 1945]. Prag 1967.

<sup>4</sup> B r ü g e l, Johann Wolfgang: Tschechen und Deutsche. 1918—1938. München 1967. Der Wert der Arbeit wird leider durch Polemik geschmälert, s. die Rezension des Verf. in JbGO 25 (1977) 466 f.

Nach dem erstaunlich ruhigen Umschwung und der Ausrufung des neuen Staates am 28. Oktober 1918 etablierte sich die neue Staatsmacht mit raschen und energischen Maßnahmen in den beanspruchten Gebieten — im Westen in den historischen Ländern Böhmen, Mähren und Schlesien<sup>5</sup>, im Südosten in der Slowakei gemäß ethnischen und militärstrategischen Gesichtspunkten. Die Vertreter der Großmächte haben dann in den Pariser Vorortverträgen im wesentlichen den bereits erreichten Status quo auf neuer Rechtsgrundlage bestätigt<sup>6</sup>. Die innere Ordnung im Lande wurde zunächst durch die Revolutionäre Nationalversammlung geprägt, die zu einem Teil aus vor dem Krieg gewählten Abgeordneten und aus weiteren ernannten Personen bestand<sup>7</sup>; sie schufen die Verfassung vom 29. Februar 1920, die mit demokratischen Wahlen am 18. April 1920 ihr Eigenleben begann. Leitbild der Verfassungsgeber war der französische Nationalstaat<sup>8</sup>, der den Staatsbürgern ungeachtet gesellschaftlicher Unterschiede die gleichen politischen Rechte gewährte und sie durch freie, geheime und gleiche Wahlen über ihre Abgeordneten auf der Ebene der Kommunen, der Bezirke<sup>9</sup> und des Gesamtstaates zum Souverän des Staates machte. Das Parlament, bestehend aus Nationalversammlung und Senat, wählte den Staatspräsidenten<sup>10</sup>, der gemeinsam mit der von der Nationalversammlung zu wählenden Regierung die übrigen Organe des Staates mit Amtsträgern versah. Diese demokratische Struktur blieb bis zur Zerstörung des Staates unangetastet.

Diese Beschreibung erfaßt jedoch nicht die gesamte politische Wirklichkeit in der Tschechoslowakei. Die Verfassung regelte zwar das formale Verfahren des politischen Geschäftes, aber sie sah von der gesellschaftlichen Vielfalt der Staatsbürger ab, setzte eine hohe politische Reife der Staatsbürger voraus und stand infolgedessen in manchem im Widerspruch zu den traditionellen politischen Verhaltensweisen<sup>11</sup>. Die Gesellschaft der Tschechoslowakei setzte die polyethnische Struktur der alten Habsburger Monarchie auf kleinerer Ebene fort und bewahrte damit auch deren Probleme<sup>12</sup>: die Ungarn konnten für den Staat nie gewonnen werden; die Slowaken

<sup>5</sup> Zahlreiche Einzelberichte in: Deutsche Gesandtschaftsberichte aus Prag. Innenpolitik und Minderheitenprobleme in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Teil I: Von der Staatsgründung bis zum ersten Kabinett Beneš 1918—1921. Berichte des Generalkonsuls von Gabsattel, des Konsuls König und des Gesandten Professor Saenger. Ausgewählt, eingeleitet und kommentiert von Manfred Alexander. München-Wien 1983 (Veröffentl. des Collegium Carolinum 49/1); im folgenden zitiert: Gesandtschaftsberichte I.

<sup>6</sup> Perma n, Dagmar: The Shaping of the Czechoslovak State. Diplomatic History of the Boundaries of Czechoslovakia. 1914—1920. Leiden 1962.

<sup>7</sup> Lipscher, Ladislav: Verfassung und politische Verwaltung in der Tschechoslowakei 1918—1939. München-Wien 1979, 22 (Veröffentl. des Collegium Carolinum 34).

<sup>8</sup> E b e n d a 39.

<sup>9</sup> Zur Kombination von Wahl und Ernennung e b e n d a 97.

<sup>10</sup> E b e n d a 71.

<sup>11</sup> Alexander, Manfred: Die „Burg“ und die Deutschen. In: Die „Burg“. Einflußreiche politische Kräfte um Masaryk und Beneš. Hrsg. v. Karl B o s l. Bd. 2. München-Wien 1974, 59—77.

<sup>12</sup> Die Zahlen nach der Volkszählung von 1921: Gesamtbevölkerung des Staates 13 374 364; davon „Tschechoslowaken“ 8 760 937 (65,31 %), Deutsche 3 123 568 (23,36 %), Ungarn 745 431 (5,57 %), Ukrainer und Russen 461 849 (3,45 %), Juden 180 855 (1,35 %), Polen 75 853 (0,57 %), andere 25 871 (0,19 %); Zahlen nach M a m a t e y / L u ž a 1980, Tabelle 1, nach S. 56.

entfremdeten sich zunehmend von Prag bis zur Forderung nach Sezession; die Deutschen waren — nach anfänglich mehrheitlicher Ablehnung — zu einer halbherzigen Zusammenarbeit bereit, bis sie schließlich mehrheitlich dem Wunsch nach Sezession folgten. Während die Verfassung von den politisch gleichen Staatsbürgern ausging, sahen die Minderheiten die Organe des Staates als Zwangsinstitutionen an, die eine Verwirklichung eigener politischer Selbstgestaltung verhinderten.

Nun erscheint es aber als zu eng, die Probleme der Demokratie in der Tschechoslowakei auf die Minderheitenfrage zu reduzieren. Das politische Verhalten der Minderheiten definierte sich negativ, d. h. sie entwickelten ein einheitliches politisches Bewußtsein<sup>13</sup> gegen den Staat und gegen die Herrschaft Prags erst im Prozeß der Auseinandersetzung mit der Demokratie und mit den tschechischen Parteien als einem Machtkartell im Staat<sup>14</sup>. Die Ausübung politischer Rechte durch die Staatsbürger wurde über die Parteien vermittelt, eine normale Erscheinung der modernen Demokratie. Die Tschechoslowakei befand sich auch, was die Zahl von 16 Parteien (1925) im Parlament angeht<sup>15</sup>, durchaus im Bereich des damals Üblichen<sup>16</sup>. Polen übertraf mit 32 Parteien im Parlament (1929) die Tschechoslowakei bei weitem<sup>17</sup>. Auch die Zahl der Regierungen — insgesamt 18 in den 20 Jahren bis zum Münchener Abkommen — spricht für eine ähnliche politische Instabilität wie in der Weimarer Republik und in Polen. Dieses Bild täuscht jedoch, wie eine nähere Betrachtung beweisen soll.

Geht man von der Mandatsverteilung durch die Wahl von 1925 aus und betrachtet das Parteienspektrum im Tschechoslowakischen Parlament, so folgen auf die einzige übernationale Partei, die Kommunisten mit 41 Abgeordneten auf der Linken, auf seiten der tschechischen Parteien folgende: die Sozialdemokraten mit 29 Abgeordneten, die nationalen Sozialisten mit 28, die Gewerbestpartei mit 13, die

<sup>13</sup> In der Slowakei entwickelte sich ein eigenständiges politisches Denken erst in Abkehr von Prag. Die Abgeordneten der Deutschböhmern fanden sich — trotz verbaler Ablehnung des tschechoslowakischen Staates — zuerst im Parlamentarischen Verband zusammen, jedoch ohne die deutschen Sozialdemokraten; vgl. Gesandtschaftsberichte I Dok. 107. Erst später wird der Begriff „sudetendeutsch“ zum Zeichen einer nationalen politischen Einheit. Vgl. Brügel 1967, 116—119. — Hoensch 1978, 48. — Alexander: Die „Burg“ 1974.

<sup>14</sup> Hierzu der Sammelband mit dem glücklich gewählten Titel: Die Erste Tschechoslowakische Republik als multinationaler Parteienstaat. Vorträge der Tagungen des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 24. bis 27. November 1977 und vom 20. bis 23. April 1978 (zitiert Parteienstaat). Hrsg. v. Karl B o s l. München-Wien 1979. — Vgl. Lipscher 1979, Kap. IV.

<sup>15</sup> Die Mandatsverteilung e b e n d a 195 f. — Überblick über die Parteien und ihre Geschichte: Lexikon zur Geschichte der Parteien in Europa. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter hrsg. v. Frank W e n d e. Stuttgart 1981, 677—713, 862—865. An der Wahl hatten sich 29 Parteien beteiligt. Hb. d. Gesch. d. böhm. Länder IV 1970, 20.

<sup>16</sup> In der Weimarer Republik waren — ohne die ethnischen Unterschiede! — 1928 ebenfalls 16 Parteien im Reichstag; T o r m i n, Walter: Geschichte der deutschen Parteien seit 1848. 2. Aufl. Stuttgart u. a. 1967, Anhang.

<sup>17</sup> 1925 waren in Polen 92 Parteien eingetragen; in den Sejm gelangten 32 Parteien, die sich in 18 Klubs organisierten; P o l o n s k y, Antony: Politics in Independent Poland. 1921—1939. The Crisis of Constitutional Government. Oxford 1972, 52. — Zur Übersicht s. W e n d e: Lexikon z. Gesch. d. Parteien 1981, Stichwort Polen.

Agrarier mit 45, die christlich-soziale Volkspartei mit 31 und die rechte Nationaldemokratie mit 13 Abgeordneten. Auf deutscher Seite entsprechen diesen mit ähnlichem Programm und oft namensgleich von links die Sozialdemokraten mit 17, die Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei (DNSAP) mit 7, der Bund der Landwirte mit 24, die Christlich-Sozialen mit 13 und die Deutsche Nationalpartei mit 10 Abgeordneten. Das Bild komplettieren noch 23 Slowaken, 4 Ungarn, 1 Pole und ein Vertreter einer Splittergruppe<sup>18</sup>. Der erste Eindruck der Parteienzersplitterung muß also dahingehend korrigiert werden, daß neben einer übernational organisierten Partei und den auf bestimmten ethnischen oder regionalen Besonderheiten begründeten Parteien zwar die Blöcke der tschechischen und deutschen Parteien einander gegenüber stehen, diese Blöcke aber auf die Weise aufzulösen sind, daß fast jede Partei ihr Pendant auf der anderen Seite der Sprachgrenze besitzt. Diese teils aus der österreichischen Zeit stammenden, teils neugegründeten Parteien lassen sich in klassische Interessenparteien (Sozialdemokraten, Agrarier), teils in Gesinnungsparteien (Christlich-Soziale, Nationaldemokraten) einteilen<sup>19</sup>. Vergleicht man dieses moderne und gut strukturierte Bild mit der in der gleichen Zeit fast unüberschaubaren Fülle der polnischen Parteien, so fällt die Stabilität des tschechoslowakischen Systems auf<sup>20</sup>; in Polen ist demgegenüber ein archaisches Parteiwesen zu finden, das sich eher aus Klientelverbänden regionaler Führungspersonlichkeiten ableitet, denn als Programmparteien definiert werden kann. Gegen das meist verwendete Diktum der Parteienzersplitterung in der Tschechoslowakei<sup>21</sup> soll hier eine relative Stabilität<sup>22</sup> des tschechoslowakischen Parteiensystems betont werden.

<sup>18</sup> Parteien und ihre Mandate nach der Wahl zum Tschechoslowakischen Abgeordnetenhaus 1925:

KP	tschechische Parteien						Slow.	Ung.	Sonst.
	SD	N. Soz.	Gewerbep.	Agrar.	Christl.	ND			
41	29 <sup>a</sup>	28 <sup>a b</sup>	13 <sup>a b</sup>	45 <sup>a b</sup>	31 <sup>a b</sup>	13 <sup>a</sup>	23 <sup>b</sup>	4	2
	SD	DNSAP*		BdL	Christl.	DNP			
	17	7		24 <sup>b</sup>	13 <sup>b</sup>	10			
	deutsche Parteien								

\* vom Programm her der DNP zuzuordnen; SD u. a. — in der *pětka* vertreten; im 1. Kabinett Švehla vertreten (7. X. 1922 — 16. XI. 1925) a; im 2. Kabinett Švehla vertreten (12. X. 1926 — 1. II. 1929) b. Zahlen nach Lipscher 1979, 195 f.

<sup>19</sup> Den tschechoslowakischen nationalen Sozialisten weist Brandes sogar den Charakter einer modernen Volkspartei zu: Brandes, Detlef: Die tschechoslowakischen National-Sozialisten. In: Parteienstaat 1979, 101—153, hier 153.

<sup>20</sup> So auch M a m a t e y / L u ž a 1980, 75. — Undifferenziert hier: Hb. d. Gesch. d. böhm. Länder IV 1970, 24: „Ebenso bunt wie bei den Tschechen und Slowaken war das Bild im Lager der übrigen Nationen.“

<sup>21</sup> Z. B. Hb. d. Gesch. d. böhm. Länder IV 1970, 20. — Lipscher 1979, 119. — Wil-lars, Christian: (al. Oswald von Kostrba-Skalitzky): Die böhmische Zitadelle. ČSR — Schicksal einer Staatsidee: Abrechnung und Ausblick. Wien-München 1965, 259.

<sup>22</sup> Die Einschränkung „relativ“ erscheint notwendig, weil sich aus den großen Parteien — meist wegen persönlicher Streitigkeiten — immer wieder kleinere Gruppen absonderten und sich — nach Wahlniederlagen — dann einer anderen Partei anschlossen.

Diese relative Stabilität zeigt sich auch in der Tatsache, daß die wechselnden Regierungskoalitionen stets einen festen Kern von tschechischen Parteien besaßen: die Agrarier, die nationalen Sozialisten und die Christlich-Sozialen, meist auch die Sozialdemokraten<sup>23</sup>. Dazu treten andere Parteien, die wie die tschechischen Nationaldemokraten in der nationalen Umbruchphase die Regierung geleitet hatten, dann in einigen Kabinetten vertreten waren und allmählich in die Opposition drängten (ab 1934)<sup>24</sup>, oder Parteien der Minderheiten — die deutschen Pendantparteien von 1926 bis 1938<sup>25</sup> und zeitweise die Slowaken<sup>26</sup>.

Überträgt man diese Beobachtung auf das zunächst verwirrende Bild von 18 verschiedenen Regierungen<sup>27</sup>, so läßt sich auch da hinter der Vielfalt eine überraschende Stabilität aufdecken. Nach der ersten allnationalen Regierung unter dem Nationaldemokraten Kramář fallen die insgesamt drei Beamtenkabinette auf, die man als außerparlamentarische Präsidialkabinette bezeichnen und denen auch die Regierung Beneš (September 1921 bis Oktober 1922) zugerechnet werden kann. Nach den beiden sozialdemokratisch geleiteten Kabinetten unter Tusar folgen ab 1922 fast ununterbrochen Regierungen unter agrarischer Leitung, in der Reihenfolge: Švehla, Udržal, Malypetr und Hodža. Anders ausgedrückt, mit Ausnahme des ersten revolutionären Kabinetts und der Präsidialkabinette stellte jeweils die stärkste Fraktion des Parlaments den Ministerpräsidenten. Ein starkes Ausschlagen des Pendels, das bei so häufigen Regierungswechseln zu erwarten wäre, ist also nicht festzustellen; demnach wurden Regierungskrisen eher durch persönliche Querelen und Krankheiten als durch unterschiedliche Sachprogramme der Parteien ausgelöst<sup>28</sup>.

<sup>23</sup> Mit Ausnahme der Jahre 1926—1929 stimmt die Feststellung von Lipscher 1979, 123: „Die rot-grüne Koalition war der Grundpfeiler von dreizehn parlamentarischen Regierungen.“

<sup>24</sup> Die tschechischen Nationaldemokraten sind die am schwersten zu fassende Partei: ursprünglich liberaler Richtung, orientierten sie sich immer mehr nach rechts und vertraten eine scharf antideutsche Politik; ihr Führer Kramář stand zu Masaryk und dessen „Burggruppe“ in Opposition; das hinderte sie aber nicht an der Beteiligung an mehreren Kabinetten und an der *pětka* (s. u.). Man wird sie am ehesten als eine latente Oppositionspartei bezeichnen dürfen, die sich ab 1934 offen zur Opposition bekannte. Vgl. W e n d e : Lexikon z. Gesch. d. Parteien 1981, 703 f. — L e m b e r g, Hans: Das Erbe des Liberalismus in der ČSR und die Nationaldemokratische Partei. In: Parteienstaat 1979, 59—78.

<sup>25</sup> Die deutschen Vertreter in der Regierung von 1926—1929: Spina (BdL) und Mayr-Harting (Christlich-soziale Volkspartei), von 1929—1938: Spina (BdL) und Czech (Sozialdemokratie), 1937—1938: Zajiček (Christlich-soziale Volkspartei).

<sup>26</sup> Die meisten tschechoslowakischen Parteien waren auch in der Slowakei vertreten; gegen diesen „Tschechoslowakismus“ opponierte die Slowakische Volkspartei unter Andrej Hlinka (Neugründung 19. 12. 1918). Hlinka löste sich 1921 von der Fraktionsgemeinschaft mit den Christlich-Sozialen, was den Eintritt in die Opposition bedeutete. 1927—1929 war die Partei an der Regierung beteiligt; W e n d e : Lexikon z. Gesch. d. Parteien 1981, 698. — Zu den Parteien in der Slowakei M a m a t e y / L u ž a 1980, 82—96. — Zu einer slowakischen Exilregierung in Polen: Gesandtschaftsberichte I, Dok. 212, A 42.

<sup>27</sup> Eine Auflistung: Lipscher 1979, 194.

<sup>28</sup> Das komplizierte Austarieren der Koalitionsparteien bedingte aber jeweils längere Regierungskrisen, die den Eindruck der Instabilität verstärken konnten; hierzu zahl-



Die Beobachtung der relativ stabilen politischen Verhältnisse wird auch auf einem anderen Gebiete bestätigt: der polyethnischen Struktur der Gesellschaft angemessen war ein kompliziertes Verhältniswahlrecht, das auch kleineren Gruppierungen die Chance einer parlamentarischen Vertretung gab<sup>29</sup>. Die Konsequenz daraus war das beschriebene Parteiensystem und der Zwang zu Koalitionsregierungen. Dem Demokratieverständnis von Westminster mag dieses kontinentale Modell zwar widersprechen, aber es ist in Mittel- und Westeuropa bis heute die Regel. Ein Spezifikum der tschechoslowakischen Demokratie war aber die Einrichtung von Koalitionsausschüssen, deren erster während des ersten Präsidialkabinetts unter Jan Černý im Herbst 1920 aus den fünf stärksten Fraktionen gebildet worden war und nach dieser Zahl benannt wurde — *pětka*<sup>30</sup>. Dieser Ausschuß sollte ursprünglich der außerparlamentarischen Regierung die parlamentarische Unterstützung sichern, wurde aber — mit Erweiterungen — zu einer ständigen Einrichtung. Diese *pětka* wird in der Literatur oft negativ eingeschätzt, weil sie angeblich das Parlament entmachtete und eine Cliquenwirtschaft installierte<sup>31</sup>. Die Schattenseite soll später noch behandelt werden, hier genüge aber der Hinweis, daß die Koalitionsausschüsse die Regierungen unterstützten, ja die Arbeit des Parlaments erst effektiv machten<sup>32</sup>. Kritikern dieser Einrichtung sei ein Blick auf den polnischen Sejm empfohlen, der sich in seiner Allmacht schließlich selbst entmannte.

Ein weiteres Element der politischen Stabilität war die Institution und die integrierende, zugleich auch umstrittene Person des Staatspräsidenten. Aus dem Streit zwischen dem Führer der Auslandsaktion im Weltkrieg, Masaryk, und der Symbolfigur des Widerstandes im Lande, Kramář, ging Masaryk eindeutig als Sieger hervor<sup>33</sup>. Masaryk setzte sich für die Verankerung einer starken Stellung des Prä-

---

reiche Hinweise in den Gesandtschaftsberichten. Erwähnt werden muß auch die Kontinuität in der Außenpolitik, die von Anbeginn in den Händen von Beneš lag, der sich stets auf den Präsidenten stützen konnte.

<sup>29</sup> M a m a t e y / L u ž a 1980, 75. — L i p s c h e r 1979, 68—70.

<sup>30</sup> Die *pětka* entstand während einer Erkrankung Masaryks aus formlosen Treffen des Agrariers Švehla, des Nationaldemokraten Rašín, des Sozialdemokraten Bechyně, des nationalen Sozialisten Stříbrný und des Christlich-Sozialen Šrámek; M a m a t e y / L u ž a 1980, 118. — H o e n s c h : Geschichte 1978, 42. — L i p s c h e r 1979, 117 f. — Die Mitgliederzahl des Koalitionsausschusses entsprach jeweils der Zahl der Regierungsparteien, so daß er bis zu acht anwuchs (*osmička*).

<sup>31</sup> Der Hauptvorwurf dabei ist, daß die Institution nicht in der Verfassung verankert war; aber auch die Parteien waren in ihrer herausragenden Stellung nicht in der Verfassung erwähnt; L i p s c h e r 1979, 110 f.

<sup>32</sup> Der Einfluß der Parteiführung auf die Kandidatenaufstellung war sehr groß, was der Disziplinierung der Fraktionen diente; im Parlament herrschte bei Abstimmungen Fraktionszwang. W e n d e : Lexikon z. Gesch. d. Parteien 1981, 673. — L i p s c h e r 1979, 62, 113 f.

<sup>33</sup> Ziemlich unkritisch hier M a m a t e y / L u ž a 1980, 96—99. — Ausgewogen: S l a p n i c k a , Helmut: Die Rechtsstellung des Präsidenten der Republik nach der Verfassungsurkunde und in der politischen Wirklichkeit. In: Die „Burg“ II 1974, 9—29. In diesem Streit spielen auch die Memoiren der beiden Auslandsvertreter eine innenpolitische Rolle: M a s a r y k , Thomas G.: Die Weltrevolution. Erinnerungen und Betrachtungen. 1914—1918. Berlin 1928. — B e n e š , Edvard: Der Aufstand der Nationen. Der Weltkrieg und die tschechoslowakische Revolution. Berlin 1928. — Der

sidenten ein und füllte die Position in der Weise aus, daß er in den Parteienstreit ausgleichend eingriff<sup>34</sup>. Inwieweit mit dem Rücktritt des 85jährigen Masaryk im Spätherbst 1935 und der Wahl seines Nachfolgers Edvard Beneš hier eine Änderung eintrat, wird noch aufzugreifen sein.

Der für die Stabilität des Staates wichtige Faktor der Sozialgesetzgebung schließlich kann hier nur in Stichworten umrissen werden: die gesetzliche Verankerung des Achtstundenarbeitstages, bezahlte Urlaubstage, „Gesetze gegen den Wohnungswucher, das Verbot der Kinder- und Nachtarbeit, die Errichtung von Betriebsausschüssen, die Ausdehnung der Alters- und Invalidenversicherung auf die Arbeiter, der Urlaubsversicherung auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter und die Einführung einer staatlichen Arbeitslosenunterstützung“<sup>35</sup> wurden noch von der Revolutionären Nationalversammlung verabschiedet; die Bodenreform und die Aufwendungen für Bibliotheken, Schulen und Hochschulen seien nur erwähnt.

Um die Argumentation hier aus Zeitgründen abzukürzen, sei festgehalten, daß die tschechoslowakische Demokratie in ihren politischen und sozialen Strukturen und Institutionen eine für das damalige Europa beeindruckende Stabilität aufwies. Diese Leistungsbilanz bedarf aber einiger Korrekturen, die unter dem Stichwort der Belastungen der Demokratie einzuordnen sind.

Die Gesellschaft der Tschechoslowakei war in mehrfacher Hinsicht gespalten. Die Reißlinie entlang der Sprachgrenze ist bereits angeführt worden; die Beherrschung der „tschechoslowakischen Sprache“ (in dieser Formulierung ein Kunstprodukt) verschaffte den einen Vorteile<sup>36</sup>, wie deren Unkenntnis anderen tägliche Ärgernisse und Nachteile bis hin zur Entlassung aus dem Dienst brachte<sup>37</sup>; andererseits bedeutete die Kenntnis der Staatssprache Anteil an der Herrschaft — so wurde es jedenfalls in weiten Kreisen auf beiden Seiten empfunden. Daneben gab es aber auch andere Bruchlinien, die die Sprachenfrage in den Hintergrund treten lassen oder sie auch verstärken konnten, je nachdem, ob eine Koalition von Interessenvertretern über die Sprachgrenze hinweg möglich war oder nicht<sup>38</sup>. Stadt und Land, Industrie und Landwirtschaft standen oft unvermittelt nebeneinander, auch wenn in Randzonen die kleinen Häusler zugleich Industriearbeiter sein mochten. Auf dem Lande hatten Landarbeiter auf den großen Latifundien andere Interessen als der

---

Streit zwischen Masaryk und Kramář erreichte zwar nicht die Dimension des ähnlich gelagerten Konfliktes zwischen Józef Piłsudski und Roman Dmowski in Polen, bewirkte aber, daß die Nationaldemokratie — trotz Beteiligung an mehreren Regierungen — zur „Burg“-Gruppe in Opposition stand, s. oben Anm. 24. Zu Masaryks Einstellung zu den Nationaldemokraten: Gesandtschaftsbericht I, Dok. 71.

<sup>34</sup> Sein Eingreifen in die Verfassungsdiskussion: Lipscher 1979, 70—75. Ausländische Berichterstatter haben ihn einen „Ersatzmonarchen“ genannt, Belege demnächst in: Gesandtschaftsberichte II.

<sup>35</sup> Hb. d. Gesch. d. böhm. Länder IV 1970, 13; dieses Thema würde eine gesonderte Abhandlung verdienen.

<sup>36</sup> Zum Sprachenrecht s. Lipscher 1979, 53—61.

<sup>37</sup> Zahlreiche Hinweise in: Gesandtschaftsberichte I.

<sup>38</sup> Idealisierend hier M a m a t e y / L u ž a 1980, 51—55; vgl. dagegen die Gesandtschaftsberichte I.

bäuerliche Mittelstand oder der adelige Großgrundbesitzer; in den Städten hob sich das Großbürgertum vom Kleinbürgertum ab; schließlich bestimmte für einen Teil der Gesellschaft die katholische Religion die Lebensrichtlinien, während aggressive laizistische Gruppen darin die Fortsetzung österreichischer Lebensformen bekämpften. Fast alle genannten Gruppierungen fanden sich in bestimmten Parteien wieder; die Parteien wuchsen also aus einer stark politisierten und leicht erregbaren Gesellschaft heraus und verstärkten mit der Artikulation der unterschiedlichen Interessen die gesellschaftlichen Konflikte; die Parteien waren daher zugleich ein Spiegel der Gesellschaft und ein Raster, das dieser Gesellschaft scharfe Konturen verlieh.

Diese Politisierung, ja Parteipolitisierung der Gesellschaft zeigt sich einmal in den ziemlich konstanten Wahlergebnissen und zum anderen in einer erstaunlichen Organisationsdichte, die für einige Parteien in letzter Zeit herausgearbeitet worden ist<sup>39</sup>. Die Sozialdemokraten, die nationalen Sozialisten und insbesondere die Agrarier auf beiden Seiten der Sprachgrenze hatten ihre Mitglieder und Sympathisanten in einem engmaschigen Netz erfaßt und organisierten deren wirtschaftliche, soziale und private Bedürfnisse. Sie durchdrangen auch andere Organisationen wie Gewerkschaften<sup>40</sup>, Berufsverbände und Vereine. Nach außen offenbarten sich diese Verhältnisse auch im Pressewesen. Die Presse war, mit wenigen Ausnahmen, einzelnen Parteien zugeordnet<sup>41</sup>, mit regionalen Abwandlungen. Selbst der Versuch einer überregionalen Zeitung liberaler Richtung, der Tribuna in Brünn, erhielt dann den Stempel aufgedrückt, dem jüdischen Kapital zugeordnet zu sein<sup>42</sup>. In dieser Parteierrschaft wird eine Tendenz zur Versteinerung der politischen Fronten sichtbar, gewissermaßen eine schwache Parallelerscheinung zum niederländischen Begriff des „verzuiling“<sup>43</sup>. Das Ausbrechen aus diesem System, etwa die übernationale Organisation der Kommunisten, die Eigenorganisation der Slowaken und später besonders die Sudetendeutsche Heimatfront (SHF) und die Sudetendeutsche Partei (SdP), bedeutete jeweils eine starke Erschütterung des Parteiwesens wie der Gesellschaft.

Der Einfluß der Parteien auf die Gesellschaft erhält noch eine weitere Dimension, wenn man den erwähnten Zwang zu Regierungskoalitionen bedenkt. Schon vor der Gründung des Staates hatte es eine Koalition von tschechischen Parteien gegeben, deren führende Persönlichkeiten nach dem Umsturz den neuen Staat organisierten<sup>44</sup>. Dies bedingte nicht nur Teilhabe an der Macht, sondern auch Anspruch auf Erbhöfe und ein Machtmonopol über den Staat, entsprechend dem Gewicht der Partei nach Mandaten. Es nimmt daher nicht wunder, daß gerade dieser Aspekt der

<sup>39</sup> Bosl: Parteienstaat 1979. — Linz, Norbert: Der Bund der Landwirte in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Struktur und Politik einer deutschen Partei in der Aufbauphase. München-Wien 1982 (Veröffentl. des Collegium Carolinum 39).

<sup>40</sup> Die Gewerkschaften waren keine eigenständige politische Kraft, sondern mehrheitlich den Sozialdemokraten oder den Kommunisten zugeordnet.

<sup>41</sup> Gesandtschaftsberichte I, Dok. 204, besonders S. 513—515.

<sup>42</sup> Die deutschsprachige jüdische Intelligenz hatte am ehesten die Tendenz, zwischen den Sprachgruppen Brücken zu schlagen; vgl. dazu zahlreiche Hinweise in: Gesandtschaftsberichte I.

<sup>43</sup> W e n d e : Lexikon z. Gesch. d. Parteien 1981, 405.

<sup>44</sup> Gesandtschaftsberichte I, Dok. A 2, A 15, 2.

Koalitionsausschüsse den schärfsten Widerspruch hervorrief, so z. B. als die Partei der Nationaldemokraten, die das gebildete und wohlhabende Bürgertum und große Teile der tschechischen Intelligenz und der höheren Staatsbeamten vertrat, mit dem Ausscheiden ihres Parteiführers Kramář aus der Regierung und dem Rückgang der Mandate ständig an politischem Einfluß verlor<sup>45</sup>.

Anteil an der Regierung und Anteil an der Macht bedeutete, den eigenen Anhängern Vorteile zu verschaffen, wie überall in der Politik. Dies zeigte sich besonders deutlich, als 1926 über die Agrarzölle und die Einführung der staatlichen Priesterbesoldung (Kongrua) die agrarischen und klerikalen Parteien der Tschechen und Deutschen zu einer ersten übernationalen Regierung zusammenfanden<sup>46</sup>. Nun ist heute Allgemeingut, daß sich in einer Demokratie Interessengruppen lautstark bemerkbar machen und sich durchzusetzen versuchen, wobei das Allgemeinwohl nicht unbedingt im Mittelpunkt stehen muß; in der jungen tschechoslowakischen Republik kontrastierte diese an sich normale Form der Machtausübung mit der Propagierung hehrer demokratischer Ideale, was ein Gutteil der Leistung des Staatspräsidenten Masaryk ausmachte. So ist festzustellen, daß die Kritik am Machtmonopol der Regierungsparteien am engagiertesten von jenen vorgetragen wurde, die keinen Anteil daran hatten, und daß die Kritik an diesem „Selbstbedienungsladen“ in moralische oder juristische Kategorien gekleidet wurde.

Von dieser Sachlage her dürfte verständlich sein, daß Opposition gegen das Kartell der Koalitionsparteien rasch grundsätzlichen Charakter annahm und sich in Formen entlud, die parlamentarischem Brauch widersprechen<sup>47</sup>. Die Opposition jener, die keine Chance der Teilhabe an der Macht sahen — Kommunisten, deutsche Nationalisten und slowakische Autonomisten — oder die sich zu wenig berücksichtigt glaubten — Nationaldemokraten —, wurde in anspruchsvolle Formulierungen gekleidet und drängte zur Obstruktion, selbst zu außerparlamentarischen Aktionen<sup>48</sup>. Hier verband sich parteipolitische Opposition mit den Ansprüchen politischer Verbände, die ebenfalls ihre Interessen durchsetzen wollten<sup>49</sup>. So hatte z. B. die nationale Turnerorganisation Sokol beim Umsturz 1918 Polizeifunktionen übernommen<sup>50</sup>, woraufhin der Anspruch, Hüterin der tschechischen Traditionen zu sein, später in manchen Provokationen gegen die Minderheiten handgreiflich demonstriert wurde. Ähnliches trifft für die Legionäre zu, die im Ausland ihren Anteil am Entstehen oder an der internationalen Stellung der Republik erkämpft hatten und daraus den Anspruch ableiteten, eine Vorzugsbehandlung zu erfahren und ein nationalrevolutionäres Element zu bleiben<sup>51</sup>. Dazu kamen weitere nationale

<sup>45</sup> Hb. d. Gesch. d. böhm. Länder IV 1970, 22.

<sup>46</sup> Über den Einfluß der Außenpolitik im Zusammenhang mit den Locarno-Verträgen s. Brüg el 1967, Kap. 8. — Alexander, Manfred: Der deutsch-tschechoslowakische Schiedsvertrag von 1925 im Rahmen der Locarno-Verträge. München-Wien 1970, Kap. 13 (Veröffentl. des Collegium Carolinum 24).

<sup>47</sup> Zur parlamentarischen Stellung der Opposition s. Lipscher 1979, 129—133.

<sup>48</sup> Mit anderem Ansatz hierzu Alexander: Die „Burg“ 1974.

<sup>49</sup> Hb. d. Gesch. d. böhm. Länder IV 1970, 27 f.

<sup>50</sup> Gesandtschaftsberichte I, Dok. 1; zum folgenden dort zahlreiche Einzelberichte, z. B. Dok. 201, 206.

<sup>51</sup> Dazu demnächst eine gesonderte Abhandlung des Verf.

Verbände und sogar eine tschechoslowakische Kirche, die sich auf Jan Hus berief und die Bindungen an Rom durchtrennte<sup>52</sup>.

Ist auch an dem bisher Dargestellten manches noch als Gärungsprozeß einer überschwenglichen, jungen nationalen Gesellschaft zu erklären, so ist in den letztgenannten Belastungen der Demokratie bereits die Schwelle überschritten, jenseits derer man von Gefährdungen sprechen kann. Dies gilt insbesondere dort, wo das Potential an Gewalt der Straße und die halbherzigen Reaktionen der Regierung die Rechtssicherheit untergruben<sup>53</sup>. Zum Unglück für den Gesamtstaat schien sich dabei die Regierung mit der nationaltschechischen Komponente zu identifizieren. Während etwa die Gewaltmaßnahmen der Kommunisten durch die Staatsmacht unterbunden wurden — Besetzung der sozialdemokratischen Druckerei des *Právo lidu*<sup>54</sup> —, blieb die wilde Enteignung des deutschen Ständetheaters in Prag durch nationalistische Demonstranten ohne Ahndung; ja, das Landesgericht Prag gab der nationalen Stimmung nach und wertete die Gewaltakte als rechtes<sup>55</sup>. Hilferufe deutscher Gemeinden gegen nationale Veranstaltungen mit eindeutig provokativem Charakter — vom Sokol, den Legionären oder anderen Verbänden veranstaltet — fanden keinen Widerhall<sup>56</sup>. Es ist nicht allein der Ausbruch von Gewalt, der hier Bitterkeit und Empörung weckte, sondern vielmehr die Identifikation der Regierung und — über die Rechtsprechung — des ganzen Staates mit solchen Gewaltakten. Dabei bedeutete es auch keine Milderung, wenn der Staatspräsident über solche Gewaltakte empört war<sup>57</sup>, wenn die Regierungsvertreter kleinlaut den Rechtsbruch herunterzuspielen versuchten: angesichts solcher Hilflosigkeit gegenüber ungezügelter Gewalt wurde die schon vorhandene Opposition vieler Deutschen gegen den Staat und seine Ordnung noch verstärkt. Es kommt hinzu, daß man in der fehlenden Rechtssicherheit keine grundsätzliche Schwäche des Staates sehen darf, denn angesichts des Attentates auf den ehemaligen Finanzminister Rašín erwies sich die Regierung zu energischem Handeln als durchaus fähig und produzierte schnell ein Staatsschutzgesetz<sup>58</sup>; vielmehr handelte es sich hier um einen Machtkampf zwischen dem Regierungskartell und der nationaltschechischen Opposition, die Aktionen der Straße deckte oder provozierte, jedenfalls aber benützte, um die bestehenden Machtstrukturen zu verändern<sup>59</sup>. Nicht die kleine faschistische Partei um den Legionär

<sup>52</sup> Gesandtschaftsberichte I, Dok. 64, 87, 162. — Urban, Rudolf: Die Tschechoslowakische Hussitische Kirche. Marburg 1973.

<sup>53</sup> Zahlreiche Hinweise auf Ausschreitungen und Straßenunruhen in den ersten Jahren, die gegen Deutsche und Juden gerichtet waren, in: Gesandtschaftsberichte I; zur Haltung der Regierung dort Dok. 145.

<sup>54</sup> Dabei konnten die Kommunisten geltend machen, daß ihnen als ehemaligen Sozialdemokraten ein Recht auf Mitbesitz zustand, vgl. Gesandtschaftsberichte I, Dok. 152.

<sup>55</sup> Gesandtschaftsberichte I, Dok. 144, 145, 150, 168, 192.

<sup>56</sup> Zahlreiche Einzelberichte in: Gesandtschaftsberichte I.

<sup>57</sup> Z. B. seine Weigerung, ins tschechische Nationaltheater zu gehen, ehe das Ständetheater nicht zurückgegeben sei; Slápnicka: Die „Burg“ II 1974, 26 Anm. 75.

<sup>58</sup> Rašín starb am 12. Februar 1923 an den Folgen eines Attentats; dazu demnächst: Gesandtschaftsberichte II.

<sup>59</sup> Gesandtschaftsberichte I, Dok. 70, A 15. — Vgl. auch den Streit um die Insignien der Prager Universität im Jahre 1934 in: Die Teilung der Prager Universität 1882 und die

Gajda konnte die Demokratie in der Tschechoslowakei wirklich gefährden<sup>60</sup>; sondern die Mobilisierung außerparlamentarischer Kräfte zu Parteizwecken, die Billigung von Gewalt und Rechtsbruch nagten an den Wurzeln der Demokratie in der Tschechoslowakischen Republik.

Dabei waren durchaus starke integrative Kräfte vorhanden, um Staat und Demokratie zu verteidigen. An ihrer Spitze muß wieder Masaryk genannt werden, der nicht weltabgewandt auf dem Hradschin residierte, sondern sich aktiv in die Politik einschaltete. Die Beamtenkabinette und die Berufung der Ministerpräsidenten waren sein Werk, auch wenn er statt den Agrariern lieber den Sozialdemokraten die Regierungsführung anvertraut hätte<sup>61</sup>. Um sich herum hatte Masaryk einen informellen Kreis von führenden Personen aus Politik, Wirtschaft und Kultur geschart, der unter dem Stichwort „Burg“ teils idealisiert, teils hart attackiert wurde<sup>62</sup>. Masaryk verstand sich als Vertreter des Gesamtstaates, der die Volksgruppen miteinander versöhnen wollte, und doch war er auch Partei, wie sein unglückliches Wort bei der Wiedereinreise nach dem Umsturz bewies, die Deutschen seien als Immigranten und Kolonisten ins Land gekommen<sup>63</sup>. Masaryk wirkte als Prediger der Ideen von Humanität und Demokratie<sup>64</sup>, und so schuf er in der jungen Bevölkerung jenen Maßstab der Erwartungen, an dem gemessen die tatsächliche Prager Politik immer zu kurz sein mußte. Die Diskrepanz zwischen den Idealen der Burg und dem Streit auf dem Marktplatz der Leidenschaften wurde in der Tschechoslowakischen Republik nie geschlossen, ja, sie vergrößerte sich stetig.

Dies wurde besonders deutlich, als Masaryk seinem Nachfolger Beneš Platz machte. Dem Philosophen folgte ein taktisch geschickter Politiker, der in der Außenpolitik eine gute Figur gemacht hatte<sup>65</sup>, dessen Taktieren aber in den schwieriger werdenden außen- und innenpolitischen Bedingungen nach 1935 nicht mehr ausreichte. Beneš hatte sich in seiner Außenpolitik von dem Grundsatz leiten lassen, „die Staaten erhalten sich durch jene Ideale, aus denen sie geboren wurden“<sup>66</sup>, und er hatte damit das Bündnis mit Frankreich gegen alle Kritik aufrechterhalten; für die Innenpolitik bedeutete diese Devise jedoch die Fortsetzung und Verstärkung der nationalen Gegensätze, und zwar gegenüber Deutschen wie Slowaken. Nicht die Tatsache, daß Beneš die Integrationskraft eines Masaryk abging, trug

---

intellektuelle Desintegration in den böhmischen Ländern. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 26. bis 28. November 1982. München 1984.

<sup>60</sup> M a m a t e y / L u ž a 1980, 143 f. — W e n d e : Lexikon z. Gesch. d. Parteien 1981, 690 f. — L e m b e r g, Hans: Gefahrenmomente für die demokratische Staatsform der Ersten Tschechoslowakischen Republik. In: Die Krise des Parlamentarismus in Ostmitteleuropa zwischen den beiden Weltkriegen. Hrsg. v. Hans-Erich Volkman n. Marburg 1967, 103—123, hier 116.

<sup>61</sup> Gesandtschaftsberichte I, Dok. 131.

<sup>62</sup> M a m a t e y / L u ž a 1980, 98 f. — L i p s c h e r 1979, 133—148. — Die „Burg“. 2 Bde. München-Wien 1973 u. 1974.

<sup>63</sup> Gesandtschaftsberichte I, Dok. 44. — A l e x a n d e r : Die „Burg“ II 1974, 72.

<sup>64</sup> M a m a t e y / L u ž a 1980, 97 f.

<sup>65</sup> H o e n s c h, Jörg K.: Die „Burg“ und das außenpolitische Kalkül. In: Die „Burg“ II 1974, 31—57. — W a n d y c z, Piotr S.: Die Außenpolitik von Edvard Beneš 1918—1938. In: M a m a t e y / L u ž a 1980, 232—256.

<sup>66</sup> Aus Masaryks Abschiedsbotschaft am 14. Dezember 1935, Motto bei K l e p e t a ř 1937.

nämlich zur Gefährdung des Staates bei, sondern die mangelnde Lernfähigkeit im Umgang mit neuen Kräften, die die alten Methoden tschechischer Nationalisten kopierten und ihrerseits die Straße und die Leidenschaften der Menschen instrumentalisieren.

Neben der Institution des Staatspräsidenten müssen noch andere integrative Kräfte genannt werden: die Armee, die Beamtenschaft und die Kirche. Die Armee<sup>67</sup> rekrutierte sich aus den Staatsbürgern aller Sprachgruppen und wahrte auch in den unteren Offiziersrängen eine relative Offenheit. Nach anfänglichen Schwierigkeiten bei der Einberufung deutscher Rekruten<sup>68</sup> normalisierte sich das Verhältnis, soweit nicht bewußte Provokation dem entgegenstand. Damit wuchs eine Staatsbejahung, die sich zunehmend gegen die französische Bevormundung wehrte und 1938 die Armee zur Verteidigung des Staates gegen Hitler bereit machte.

Zwiespältiger war demgegenüber die Situation in der Beamtenschaft. In ihren unteren Rängen schlug der nationale Gedanke gerade in den Anfangsjahren der Republik rasch in pure Schikane um, wenn Staatsbürger anderer als der tschechischen Sprache mit Amtspersonen konfrontiert wurden. Dieser nationale Hochmut verbitterte alle Minderheiten, an ihrer Spitze die Slowaken, während die Deutschen ebensoviel Anstoß an der Neigung zur Korruption nahmen. Die Beamten der oberen Verwaltungsränge standen in erheblichem Umfang im Umkreis der Nationaldemokraten und damit in latenter Opposition zur Regierung und zur „Burg“. Diese betrieben freilich keine Obstruktion gegen Regierungsverordnungen, sondern verstärkten oft durch übereifriges Weiterdenken die nationaltschechische Komponente, wo die Regierung vorsichtiger taktiert hatte<sup>69</sup>.

Ambivalent war auch die Stellung der katholischen Kirche<sup>70</sup>. Zwar war der deutschnationale Erzbischof Huyn nach dem Umsturz von dem Tschechen Kordač abgelöst worden, aber in der Einstellung der tschechischen Bevölkerung und der Regierung zur katholischen Kirche gingen zahlreiche Legenden, Vorurteile und ideologische Forderungen eine unheilige Allianz ein<sup>71</sup>. Viele Tschechen sahen in der

<sup>67</sup> K o s t r b a - S k a l i t z k y, Oswald: Bewaffnete Ohnmacht. Die tschechoslowakische Armee 1918—1938. In: Parteienstaat 1979, 439—527.

<sup>68</sup> Gesandtschaftsberichte I, Dok. 125, 138 u. a.

<sup>69</sup> Als Beispiel mag hier die Bodenreform dienen, die als sozialpolitische Maßnahme gerechtfertigt war, aber in der Ausführung oft als Revanche für die Niederlage am Weißen Berge 1620 verstanden wurde. Der Leiter des Amtes, der Agrarier Karel Viškovský, konnte sein Amt ohne wesentliche Einflußnahme von Regierung und Parlament ausüben. H e u m o s, Peter: Die Entwicklung organisierter agrarischer Interessen in den böhmischen Ländern und in der ČSR. Zur Entstehung und Machtstellung der Agrarpartei 1873—1938. In: Parteienstaat 1979, 323—376, hier 346 Anm. 167. — M a m a t e y / L u ŷ a 1980, 99—101. — Hb. d. Gesch. d. böhm. Länder IV 1970, 50. — Gesandtschaftsberichte I, Dok. 191; hierzu werden die Folgebände der Gesandtschaftsberichte noch viel Material bringen.

<sup>70</sup> Hb. d. Gesch. d. böhm. Länder IV 1970, 41—45. — P e c h á ě k, Jaroslav: Die Rolle des politischen Katholizismus in der ČSR. In: Parteienstaat 1979, 259—269.

<sup>71</sup> Dazu zahlreiche Belege in: Gesandtschaftsberichte I. — Ein hübsches Beispiel für eine prokatholische Legendenbildung: A l e x a n d e r, Manfred: Slovakia in the Files of the German Foreign Office, 1918—1921. In: Slovak Politics. Essays on Slovak History in honour of Joseph M. Kirschbaum. Hrsg. v. Stanislav J. K i r s c h b a u m. Cleveland/Ohio-Rom 1983 (Slovak Institute), 68—156, hier Dok. 13, S. 124 f.

Kirche die Verkörperung des alten Österreich, von dem man sich wie von einem Trauma nie lösen konnte<sup>72</sup>; der Reformator Hus wurde für romferne Gläubige und Ungläubige zur Symbolfigur gegen den Ultramontanismus<sup>73</sup>. In Mähren und in der Slowakei war die Stimmung hingegen eine andere. In Mähren gewann der politische Katholizismus unter der Parteiführung des Geistlichen Šrámek eine solche Unterstützung durch die Wähler, daß dieser 1921 in das Regierungskartell aufgenommen wurde und erfolgreich laizistische Gesetzesinitiativen verhindern konnte<sup>74</sup>; in der Slowakei verbanden sich nationale und kirchliche Politik in der Person des politischen Geistlichen Andrej Hlinka, der im Laufe der Jahre immer stärker auf eine Lösung von Prag drängte<sup>75</sup>.

Diese — wegen der Kürze unvollständige — Übersicht sollte verdeutlichen, daß die tschechoslowakische Demokratie durchaus über Integrationskräfte verfügte; sie waren zwar nicht schwach, erschienen aber oft als schwach, denn sie blieben, im Rückblick auf die ganze Zeit der Republik gesehen, zu sehr im Hintergrund. Seit der Mitte der zwanziger Jahre war das politische System stabilisiert; die Regierungsbeteiligung zweier Parteien der Deutschen seit Oktober 1926 hatte über die tiefste Kluft in der Gesellschaft eine Brücke geschlagen. Auf die Aufbauphase folgte eine Konsolidierungsphase, die auch eine Gewöhnung an den neuen Staat und an die demokratischen Verhaltensweisen mit sich brachte. Besonders in der jungen Generation wuchs ein neues Selbstverständnis heran, das in böhmischem Heimatbewußtsein auch dem tschechischen Nachbarn einen Platz einräumte und über den Erwerb der nötigen Sprachkenntnisse den Weg der Verständigung ermöglichte. Die Jugendbewegung und noch mehr die religiös motivierte bündische Bewegung (Staffelsteiner u. a.) suchte sich — bei aller Betonung nationaldeutscher Gesinnung — in der Tschechoslowakei einzurichten<sup>76</sup>. Es gehört zu den tragischen Seiten der späteren Entwicklung, daß diese positiven Faktoren später selbst in der Erinnerung der Beteiligten verschüttet wurden.

Hier ist nämlich noch der Faktor Zeit einzubringen. Masaryk hat einmal gesagt, daß „noch 30 Jahre einer ruhigen, vernünftigen und arbeitsreichen Entwicklung“ nötig seien, „und dann ist unser Staat gesichert“<sup>77</sup>. Diese Zeit war dem Staat aber nicht vergönnt. Cum grano salis kann man feststellen, daß nur das erste Jahrzehnt eine sich verstärkende Tendenz zur Konsolidierung aufwies, während mit der Weltwirtschaftskrise das zweite Jahrzehnt von zunehmenden Spannungen und

<sup>72</sup> Masaryk selbst hat für diesen Prozeß den Begriff der „Entösterreicherung“ geprägt; Šl a p n i c k a : Die „Burg“ II 1974, 12.

<sup>73</sup> Gesandtschaftsberichte I, Dok. 64, 87.

<sup>74</sup> H o e n s c h : Geschichte 1978, 42. — Gesandtschaftsberichte I, Dok. 151.

<sup>75</sup> H o e n s c h , Jörg K.: Die Slowakische Volkspartei Hlinkas. In: Parteienstaat 1979, 305—322.

<sup>76</sup> H u b e r , Kurt A.: Das religiös-kirchliche Leben der Sudetendeutschen 1918—1938. In: Kultur und Gesellschaft in der Tschechoslowakischen Republik. Vorträge der Tagungen des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 23. bis 25. November 1979 und vom 28. bis 30. November 1980. Hrsg. von Karl B o s l und Ferdinand S e i b t. München-Wien 1982, 199—226, hier 209—216.

<sup>77</sup> Zitiert nach W i l l a r s 1965, 260.



durch Polarisierung überschattet wurde und schließlich im dritten Jahrzehnt die Agonie der böhmischen Geschichte mit dem Prager Coup von 1948 endete.

Die Folgen der Weltwirtschaftskrise rissen ab 1931/32, als die Wucht der Ereignisse auch die Tschechoslowakei traf<sup>78</sup>, neuerlich die nationalen Gräben in der Gesellschaft auf. Die Not weckte in vielen Deutschen Mißtrauen gegenüber den Organen des Staates und verführte zu nationaler Interpretation sozialer Probleme. Die staatliche Wirtschaftsförderung begünstigte in erster Linie die Großindustrie von Kohle und Stahl, und die lag zum größten Teil im tschechischen Sprachgebiet; dagegen war eine Förderung der meist mittelständischen deutschen Industrie sehr viel schwerer möglich. Um es plakativ zu sagen: Gewehre der Škodawerke konnte man auf Halde produzieren, nicht aber die Glaswaren aus Haida. Die Verquickung der sozialen mit der nationalen Bruchlinie bewirkte eine neue Staatsverdrossenheit und belebte die desintegrativen Kräfte, d. h. den tschechischen Nationalismus, die slowakische Autonomiebewegung und insbesondere die deutsch-nationale Sammlungsbewegung. Die Formen der politischen Auseinandersetzung wurden nun rüder; die Straße als Platz für Aufmärsche und gewaltsame Aktionen drängte das Parlament in den Hintergrund. Gegenüber den maximalistischen Forderungen gerieten das Kartell der Parteien, die Regierung und der Staatspräsident in die Defensive, und sie sahen sich Gegnern gegenüber, die die demokratischen Spielregeln verabscheuten und verlachten. Mit solchen demokratischen Spielregeln war Henlein ab 1936 nicht mehr zu disziplinieren<sup>79</sup>, ebensowenig wie Hlinka und seine Erben<sup>80</sup> sich noch mit einer Regierungsbeteiligung zufrieden gegeben hätten. Beneš und die Regierung hatten dieser Herausforderung gegenüber weder den Mut noch die Kraft, neue Lösungen zu suchen.

Es ist im nachhinein müßig, den „point of no return“ zu suchen, jenseits dessen die Ereignisse mit Eigengewicht dem Chaos und dem Ende entgegengetrieben. Jedoch sei noch einmal betont, daß alle divergierenden Kräfte zusammengenommen den Staat und die demokratische Verfassung nicht sprengen konnten<sup>81</sup>, daß zum Untergang der Demokratie der Einsatz von Druck und Erpressung des reichsdeutschen Nachbarn nötig war, der auch wesentliche Teile des verbalen Propagandamaterials gegen diese Einrichtungen geliefert hatte.

Aber ein letzter Gedanke sei hier vorgetragen. Vom Ende her gesehen, erwies sich die Struktur der Tschechoslowakischen Republik als eines *tschechischen* Nationalstaates als die größte Gefährdung der Demokratie. Beneš hat die Schwachstellen durchaus erkannt, als er im Memoir III für die Pariser Friedenskonferenz behauptete, daß die politischen Verhältnisse ähnlich denen der Schweiz sein würden<sup>82</sup>. In Prag las man das später anders; denn mit dem Schlagwort des „Ent-

<sup>78</sup> M a m a t e y / L u ž a 1980, 213. — Hb. d. Gesch. d. böhm. Länder 1970, 66—69. — H o e n s c h : Geschichte 1978, 53 f.

<sup>79</sup> S m e l s e r, Ronald: Das Sudetenproblem und das Dritte Reich. 1933—1938. Von der Volkstumspolitik zur Nationalsozialistischen Außenpolitik. München-Wien 1980, Kap. 6. (Veröffentl. des Collegium Carolinum 36).

<sup>80</sup> Hlinka starb am 16. August 1938.

<sup>81</sup> M a m a t e y / L u ž a 1980, 108.

<sup>82</sup> R a s c h h o f e r, Hermann (Hrsg.): Die tschechoslowakischen Denkschriften für die

österreichern“ wollte man die Vergangenheit abtun und mit dem zentralisierten Staat die mißliebige polyethnische Struktur der Gesellschaft unterlaufen. Was aber in einer Provinzhauptstadt Prag vielleicht möglich gewesen wäre, wo die Deutschen noch Wien als höhere Instanz hätten anrufen können, war in der Hauptstadt Prag ein gefährlicher Rückfall in Praktiken, unter denen die Tschechen im Habsburger Staat selbst gelitten hatten. Für die Deutschen in der Tschechoslowakei gab es weder im Völkerbund noch in Wien eine Appellationsinstanz<sup>83</sup>; und als sich Berlin schließlich diesen Rang anmaßte, wurde es Richter und Henker zugleich<sup>84</sup>. Es trifft zwar zu, daß die Angehörigen der Minderheiten in der Tschechoslowakei alle politischen Rechte besaßen und keiner systematischen Unterdrückung wie etwa in Rumänien ausgesetzt waren; aber sie hatten das Gefühl der Zweitrangigkeit und lebten in ständiger Irritation dem tschechischen Herrschaftsanspruch gegenüber, der oft in kleinlicher und erniedrigender Weise zelebriert wurde<sup>85</sup>. Gegen den tschechischen Nationalismus war sich der slowakische Bauer<sup>86</sup> mit dem deutschen Fabrikanten, der ungarische Landarbeiter mit dem polnischen Bergmann einig, mochten sie auch sonst Welten trennen. Nicht die Minderheiten an sich stellten das Hauptproblem für den Staat und die Demokratie in der Tschechoslowakischen Republik dar, sondern deren Nichtbeachtung in der Verfassung, die ihnen lokale oder regionale Freiräume hätte zugestehen sollen<sup>87</sup>.

Insgesamt betrachtet erwies sich die Demokratie in der Tschechoslowakei als relativ stabil, was die reichsdeutschen Emigranten oft besser als die Einheimischen zu schätzen wußten. Aber diese Demokratie mit vielen uns heute so vertrauten Zügen von Interessenkämpfen, Polemiken und inneren Spannungen wirkt doch eigentümlich glanzlos und wenig attraktiv. Es war eine arbeitsfähige politische Staatsordnung mit spezifischen Schattenseiten, die nur wenig den idealisierenden Vorstellungen ihrer Begründer entsprach. Nach ihrem Untergang wurde weithin vergessen, daß es sich um eine wehrhafte Demokratie gehandelt hatte, die zu ihrer Zeit eine vorbildliche Sozialpolitik betrieben hatte; unterschätzt wurde der Freiraum für die Gestaltung des individuellen Lebens der Staatsbürger in rechtlichen

---

Friedenskonferenz von Paris 1919—1920. Berlin 1937, hier 100/101. — Vgl. dazu Br ü g e l 1967, 99—103.

<sup>83</sup> B u r i a n, Peter: Die Tschechoslowakei als Mitglied des Völkerbundes. In: Gleichgewicht — Revision — Restauration. Die Außenpolitik der Ersten Tschechoslowakischen Republik im Europasystem der Pariser Vororteverträge. Vorträge der Tagungen des Collegium Carolinum in Bad Wiessee am Tegernsee vom 27. bis 30. November 1975 und vom 22. bis 25. April 1976. Hrsg. v. Karl B o s l. München-Wien 1976, 183—200. — S c h m i d - E g g e r, Barbara: Völkerbund und Sudetendeutsche. 1920—1926. In: Ein Leben — drei Epochen. Festschrift für Hans Schütz zum 70. Geburtstag. Im Auftrag der Ackermann-Gemeinde hrsg. und eingeleitet v. Horst G l a s s l und O t f r i d P u s t e j o v s k y. München (Selbstverlag) 1971, 385—415.

<sup>84</sup> Wie vorsichtig die Weimarer Republik dieses Problem behandelt hatte, s. A l e x a n d e r: Schiedsvertrag 1970, Kap. 13.

<sup>85</sup> Hierüber sind in den Folgebänden der Gesandtschaftsberichte noch zahlreiche Hinweise zu erwarten.

<sup>86</sup> Vgl. A l e x a n d e r: Slovakia 1983, 126.

<sup>87</sup> L i p s c h e r 1979, 50, 170—181.

Normen, die ringsum längst abgeschafft worden waren; verzerrt wurde demgegenüber das Ausmaß des nationalen Haders, den die Führer der demokratischen Institutionen oft instrumentalisierten, in seiner Sprengkraft verkannten und nie aus den Schlagzeilen brachten.

Vielleicht ist letzteres der Hauptgrund dafür, daß nach den deutschen Rechtsbrüchen seit 1938, nach Weltkrieg und Vertreibung und der kommunistischen Machtübernahme 1948 die Schatten der Jahre 1918 bis 1938 eine gerechte Würdigung der Leistungen der Demokratie in der Tschechoslowakischen Republik so erschwert haben.

## DAS BAKKALAUREAT UND DER RECHTSGELEHRTENSTAND IN DEN HISTORISCHEN LÄNDERN DER BÖHMISCHEN KRONE

*Von Roman Freiherr v. Procházka*

Zweck und Inhalt der nachstehenden Ausführungen ist ein Hinweis auf die kulturpolitische Bedeutung und die unterschiedlichen Wirkungskreise zwar nicht zum Dokorate gelangter Juristen, die jedoch auf Grund ihrer juristischen Vorbildung Ämter und Verwaltungsstellungen in Böhmen, Mähren und Schlesien erhalten und bekleidet haben, die solchen Fachkräften vorbehalten waren.

Im Mittelalter war der erste, d. h. niedrigste akademische Grad an allen Fakultäten und eben auch an der juristischen, der eines „Baccalaureus“, und an der Prager Juristenfakultät erscheinen bereits in den Jahren 1364 bis 1408 insgesamt dreizehn Personen mit diesem Titel. Von da ab wird diese Bezeichnung als Beweis ihrer Fachausbildung und Graduierung durch eine Universität (Prag, Olmütz und Breslau) sowohl von geistlichen Würdenträgern als auch von weltlichen Amtspersonen urkundlich geführt. In erster Linie sind hier die kaiserlichen öffentlichen Notare („Notarius caesareus publicus“) und die kirchlichen „apostolischen Notare“ der Domkapitel bzw. Bistümer<sup>1</sup> zu nennen, die sich des Baccalaureus-Titels bedienten.

Beamte mit juristischer Grundausbildung gab es seit dem Spätmittelalter auch in der allmählich ausgebauten Verwaltung. Der bekannte Rechtshistoriker Otto Peterka behandelt in seiner Monographie über das Burggrafentum in Böhmen den allmählichen Wandel der administrativen politischen und militärischen Belange der Stellungen der mittelalterlichen Burggrafen in Böhmen bis zum bloßen Amtstitel der leitenden Patrimonialbeamten fürstlicher Geschlechter und der mächtigsten Herrenstandsfamilien, die auf Burgen und in Schlössern residierten und im Namen ihrer Herren bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein, also bis zum Aufhören der ständischen Verfassung, die niedere Gerichtsbarkeit und Polizeigewalt ausübten und wirtschaftliche Verwaltungsaufgaben hatten. Neben diesen Burggrafen haben ebenfalls bis zum Jahre 1848, etwa seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, auch sogenannte Justiziere auf den landtäflichen Herrschaften als Juristen „in Delegation“ der adeligen Großgrundbesitzer deren Patrimonialgerichtsbarkeit und Polizeiherrschaft administriert. Die Verzeichnisse dieser bürgerlichen Juristen in Privatdiensten sind in den alljährlich erscheinenden Schematismen des Königreichs Böhmens und des

---

<sup>1</sup> Procházka, Roman Frhr. v.: Notarsignets und Wappensiegel geistlicher Juristen des Domkapitels zu Sankt Veit in Prag. Archivum Heraldicum 97 (Neuchâtel 1983) 49—51.

Markgrafturns Mähren veröffentlicht. Hier überall wirkten Bakkalaureen. Im amtlichen Schriftverkehr benützten diese Titular-Burggrafen und Justiziere meist Siegel mit dem Familienwappen des Domänenbesitzers und der mit dem Namen des Gutes oder des Amtssitzes beginnenden Umschrift „... er Gerichts- und Amtssiegel“.

Von den landesfürstlichen und ständischen Institutionen sind vor allem die Justizbehörden mit ihren zum Teil nicht-adeligen, jedoch rechtsgelehrten Beisitzern zu erwähnen, deren Anzahl und Funktionskreis bis hin zu den von der Kaiserin und Königin Maria Theresia eingeführten Reformen des Gerichtswesens in den böhmischen Ländern immer mehr erweitert wurde<sup>2</sup>.

Zu den obersten Gerichtsbehörden zählten das „Böhmische Landrecht“ in Prag und das „Mährische Landrecht“ in Brünn, die Böhmische Hoflehenstafel und die „Deutsche Lehenshauptmannschaft“<sup>3</sup> sowie als Verwaltungsgerichtshof das Oberstburggrafenamtsgericht in Prag. In den dem Kgl.-böhm. Landes-Unterkämmerer unterstellten königlichen freien Städten und den kgl. Leibgedingstädten<sup>4</sup> walteten als Kontrollorgane der Magistrate die sogenannten Kaiserrichter ihres Amtes, und desgleichen waren auch ein Teil der Beisitzer des Königlich-böhmischen Appellationsgerichtes in Prag rechtskundige Nichtadelige, denen — damit sie Urkunden siegeln konnten — die Kaiserin Maria Theresia mit königlichem Dekret vom Jahre 1766 das Sonderrecht verlieh, ein persönliches Wappen anzunehmen und zu führen<sup>5</sup>.

Von den sog. Obrist-Landesoffizieren waren die Vize-Landschreiber in Böhmen, Mähren und Schlesien ebenfalls meist bürgerliche, jedoch rechtskundige Beamte. Auch die Kanzlei der für die böhmischen Länder charakteristischen Landtafeln („Desky zemské“) beschäftigte Juristen als Sekretäre und „Böhmische“ und „Deutsche Landtafel-Deklamatoren“.

Kaiser Leopold I. verlieh am 4. November 1680 in Linz dem Prager Sankt-Wenzels-Seminar das Privileg, alljährlich dem besten Absolventen den persönlichen Adel mit dem Prädikate „de Lauro“ zu verleihen, das bis 1784 mehreren später berühmten Juristen zuteil wurde<sup>6</sup>.

In den städtischen Verwaltungsgremien gab es bis ins 19. Jahrhundert hinein besondere Kriminalräte und in den verschiedenen „Drei-“ und „Sechsmänner-“ bzw. auch „Zehnmänner-Ämtern“ („Decemviratus“) der Magistrate juristisch geschulte Administratoren, insbesondere für die Zoll- und Flußgerechtsame, die Friedensrichter und Polizeigerichtsbarkeit sowie die Handels- und Marktordnun-

<sup>2</sup> Rieger, Bohuš Frhr. v.: *Drobné spisy* [Staatsrechtliche Schriften]. Bd. 1. Prag 1914, 79 ff.

<sup>3</sup> Haimerl: Die Deutsche Lehenshauptmannschaft in Böhmen. 1848; Pstross: Die böhmischen Kronlehen.

<sup>4</sup> CCM — Zeitschrift des Kgl. böhm. Landesmuseums in Prag (1881).

<sup>5</sup> Procházka, Roman Frhr. v.: Staatsrechtlich böhmische Sonderregelungen bei Wappenverleihungen. *Adler* 13/13 (1983) 80—83.

<sup>6</sup> Beránek, Karel zur Frage des Palatinates (Comitivs) der Prager Universität („Nobiles de Lauro“) in: *Acta Universitatis Carolinae*. Bd. 13. Fasc. 1—2. Prag 1972, 83—98; Rezension in: *Adler* 10/6 (1975) 162.

gen. Das in der Altstadt Prag seit Mitte des 15. Jahrhunderts nachweisbare „Sechsamteramt“ („Sestipanský aurzad“) ist erst im Jahre 1783 bei der Vereinigung der Prager Städte aufgehoben worden.

Letzten Endes sind hier auch noch für das 18. und 19. Jahrhundert die Militär-Auditoren der in Böhmen, Mähren und Schlesien stationierten K. K. österreichischen Truppenkörper anzuführen.

WENZEL HAGECIUS VON LIBOTSCHAN ODER  
VÁCLAV HÁJEK Z LIBOČAN?

Zur Problematik moderner Namensschreibung

*Von Eva Schmidt-Hartmann*

Im allgemeinen nimmt der Mensch ganz unbefangen an, daß jedes Ding auch seinen Namen habe. Die rechte Begrifflichkeit beschäftigte die Philosophie seit je, und ihre modernen Fortschritte in der strukturalen Analyse unseres Denkens und Sprechens haben zu vielerlei neuen Einsichten geführt. Erst recht problematisch wird das Prinzip, wenn es sich dabei nicht um Fragen der Begriffsbildung handelt, sondern um Namen für Dörfer, Städte und Menschen. In einem solchen Fall ist zugleich auch etwas ausgesagt über Selbstbezeichnungen und ihren Wandel im Lauf der Zeit, und dahinter verbirgt sich gleichzeitig die Möglichkeit zur Interpretation von Identifikationen oder Selbstbestimmung. Besonders im „Volkstumskampf“ spielte die Namensschreibung eine große Rolle. So sehr wir uns aber von jener Denkweise entfernt glauben, so sehr überrascht manche Zählebigkeit bis zum heutigen Tag.

Daß Frauen ihre Namen in der Regel in ihrer Ehebindung austauschen und dabei, wie es heute mitunter erscheint, von ihrer Identität nichts einbüßen, gehört freilich nicht in unseren Zusammenhang; nicht zuletzt, weil unsere Beobachtungen in die Vergangenheit führen, und dort, wie bekannt, haben Frauen nur selten Geschichte gemacht. Die Namensschreibung im allgemeinen, heute mit Fug und Recht als eine historische Variante betrachtet, wird doch noch oft unter falschen Bezugnahmen als Sache der „wissenschaftlichen Wahrheit“ diskutiert. Die Frage, ob einer der Großen der böhmischen Geschichte Wenzel oder Václav zu schreiben sei, Franz oder František, kann erstaunlicherweise auch heute noch zum Politikum werden. Und doch bietet uns die Vergangenheit, recht betrachtet, zu solchen Politisierungen meist keinen Grund.

Einen politischen Aspekt erhielt die Namensfrage freilich schon im Jahre 1770, als den Bürgern der Habsburger Monarchie die Pflicht zur Beibehaltung einmal amtlich festgesetzter Namensformen auferlegt wurde<sup>1</sup>. Zwar wurden in Böhmen schon seit Beginn des 17. Jahrhunderts Familiennamen in den kirchlichen Matriken geführt, doch erst seit Maria Theresia sollte ein jeder Mensch beim Eintritt in diese Welt mit einer Bezeichnung versehen werden, die ihn einmalig und unveränderlich sein Leben lang zu begleiten hatte. Es war gewiß keine einfache Unternehmung, einen solchen Zustand der allgemeinen Bevölkerungskonskription zu erreichen. Noch im Jahre 1826 mußte immerhin die Möglichkeit von Namensände-

<sup>1</sup> Die Gubernialverordnung vom 29. 12. 1770 bestimmte, daß jeder Untertan seinen in der Taufmatrik eingetragenen Zunamen in dieser Schreibform unverändert zu führen hatte.

rungen gesetzlich verankert werden<sup>2</sup>. Daraus kann man auf ein entsprechendes Bedürfnis schließen, auf Wirrungen und Irrungen vielleicht, die ein solches Gesetz notwendig machten. Darüber hinaus aber war es in den böhmischen Ländern bis weit in das 19. Jahrhundert hinein üblich, daß die sprachliche Form einer Namens-eintragung nicht der Muttersprache des Antragstellers entsprach, sondern den Sprech- und Schreibgewohnheiten des Matrikenführers. Das war bequem, angesichts der böhmischen Mehrsprachigkeit, und hatte einstweilen auch noch keine politischen Folgen. Als etwa dem Ritter von Doderer, einem Wiener Industriellen, während eines Aufenthaltes in Böhmen ein Sohn geboren wurde, ging er ohne weiteres als „Rytíř z Doderů“ in ein böhmisches Taufregister ein. Für die Nationalität des künftigen österreichischen Standesherrn blieb das damals noch ohne Folgen.

Man muß bei den Fragen nach der Sprachform von Namensschreibungen zweierlei unterscheiden — das liegt eigentlich nahe —: den Vor- und den Familiennamen. Bis zum 20. Jahrhundert war es in allen europäischen Ländern üblich, den Vornamen in die jeweilige Sprache, in der er gerade benutzt wurde, zu übersetzen. Mit Familiennamen ging man dagegen zurückhaltender um, abgesehen von einigen Sprachen, z. B. vom Russischen. Also konnte man etwa noch am Ende des 19. Jahrhunderts einen Jean-Amos Comenius in Frankreich finden und einen John-Amos Comenius in England; auch war, wie wir gut wissen, Wilhelm oder Vilém doch immer ein Shakespeare. Dementsprechend läßt sich in den böhmischen Ländern die Grundtendenz erkennen, daß, unabhängig von etwaigen Eintragungen einer Namensform in die Kirchenbücher, der wirklich gebrauchte, gerufene, gesprochene Vorname sich nach der Sprache des Sprechers oder des Autors eines zusammenhängenden Textes richtete, während die Familiennamen in ihrer Orthographie allgemein nach festen und invariablen Formen strebten.

Allerdings war in diesem Zusammenhang die Situation in den böhmischen Ländern noch einmal besonders kompliziert, weil, wie man weiß, die tschechische Sprache sich seit dem 18. Jahrhundert erst wieder auf der literarisch-wissenschaftlichen Bühne zu etablieren suchte und deshalb lange Zeit keinen vergleichbaren Status mit der deutschen erreichte. Daß die Deutschen im Lande das Tschechische oft nicht beherrschten, machte die Dinge noch schwieriger. Also begann sich die Verwendung der tschechischen Orthographie bei tschechischen Namen in deutschen Texten erst im 19. Jahrhundert durchzusetzen. Bis dahin versuchte man es mit phonetischen Wiedergaben, ähnlich wie wir es heute noch aus dem Russischen kennen. So mußte sich noch der Historiker Pelzel um 1800 um folgende Erklärung bemühen: „Weil ich in den böhmischen Namen der Städte und Menschen auch die böhmische Orthographie in meinem Buch beybehalten habe, so achte ich es für notwendig, eine Anleitung für den deutschen Leser, der unserer Sprache gar nicht kundig ist, herzusetzen, und die Aussprache einiger Buchstaben, die von den deutschen abweichen, anzuzeigen . . . Vielleicht wird man mir den Einwurf machen, daß ich mich nach der deutschen Aussprache hätte richten, und diese Namen mit deut-

<sup>2</sup> Das Hofdekret vom 5. 6. 1826 erlaubte Veränderungen in Ausnahmefällen, und der Ministerialerlaß vom 28. 11. 1859 regelte die Matrikenberichtigungen.



schen Buchstaben schreiben sollen; allein, hat denn die deutsche Sprache Buchstaben genug, um alle Töne auszudrücken, und wenn man einer jeden Nation zu gefallen, die fremden Beynamen nach ihrer Aussprache schreiben sollte, was würde das nicht in der Geschichte für eine Verwirrung anrichten? ... Sollte man Schischka statt Žižka oder Rschitschan statt Ržičžan schreiben, so wäre dies für einen Böhmen ebenso anstößig, als für den Franzosen oder Engländer unausstehlich seyn müßte, wenn ein Deutscher die Namen Boileau, Rousseau, Shakespeare, Creech nach seiner Aussprache in Boalo, Russo, Schekspir, Kritsch verstümmeln sollte<sup>3</sup>.“

Das leuchtet ein. Es entsprach aber nicht der verbreiteten Unkenntnis des Tschechischen bei den Deutschen, und was bei diesen französischen Namen blamabel erschienen wäre, galt weiterhin als feste Gewohnheit den tschechischen gegenüber. Immerhin: nicht nur die tschechische Seite wandte sich gegen die Mißformung tschechischer Namen, sondern auch in der deutschen Zeitschrift *Ost und West* lesen wir bereits 1841: „Es ist wirklich unbegreiflich, warum gerade die böhmischen Namen einzig und allein in deutschem Kontexte einer so horrenden Mißgestaltung unterliegen müssen. Was bei den Eigennamen aller anderen Nationen wohlbegründete Regel ist, sie nicht zu verstümmeln, sondern sie so zu schreiben, wie es der Geist der betreffenden Sprache erheischt, darf nur bei den böhmischen nicht Geltung finden, die man barbarisch und bis zur Unkenntlichkeit zu verunstalten keinen Anstoß nimmt<sup>4</sup>.“

Hätte sich eine solche Kritik durchgesetzt, dann wäre wohl die Frage der Namensschreibung auch in Böhmen einmal unproblematisch geworden. Spätestens nach hundert Jahren hätte nämlich Franz Pelzel mit Genugtuung den Erfolg seiner Bemühungen erleben können. Die österreichischen offiziellen Publikationen ebenso wie die großen Zeitungen rangen sich auch wirklich seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert durch, zwar Vornamen zu übersetzen, die tschechische Orthographie der Familiennamen dagegen treulich auch dort wiederzugeben, wo sie für den Sprachunkundigen schwer wurde. So war es in Wien um die Jahrhundertwende durchaus üblich, daß man von einem Johann Kvíčala oder einem Franz Studnička schrieb, während man bei den nicht übersetzbaren Vornamen wie etwa Jaroslav oder Vlastimil auch die tschechische Schreibweise beibehielt<sup>5</sup>; im Tschechischen kannte man dagegen etwa einen Kaiser František Josef. Dementsprechend hieß auch Palacký als Autor in seinen deutschen Schriften Franz, aber František, wenn er in tschechischer Sprache gedruckt wurde. In dieser Weise unterschrieb übrigens auch noch der wohl berühmteste Tscheche unserer Zeit Thomas oder Tomáš G. Masaryk.

Allerdings blieb im Tschechischen diese Praxis nur als Tendenz im Schwange. Schon der oben zitierte Historiker Pelzel verfeinerte oder verwirrte die klaren Sitten, kaum daß sie sich ausgeprägt hatten, indem er sich nicht nur um die Anpassung seines Vornamens an die gerade verwendete Sprache bemühte, sondern

<sup>3</sup> Pelzel, F. M.: Kurzgefaßte Geschichte der Böhmen von den ältesten bis auf die itzigen Zeiten. Aus den besten Geschichtsschreibern, alten Kroniken und glaubwürdigen Handschriften zusammengetragen von F. M. P. Prag 1783 (im Vorwort).

<sup>4</sup> *Ost und West*. Blätter für Kunst, Literatur und geselliges Leben, 17. 9. 1841.

<sup>5</sup> Hof- und Staats-Handbuch der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Wien 1900.

gelegentlich doch auch in der eigenen Namensschreibung ein nationales Bekenntnis zum Ausdruck brachte und sich als Pelcl drucken ließ oder unterschrieb. Zwar bemühte er sich nicht, wie die Puristen unter den tschechischen Patrioten, um eine Bereinigung der tschechischen Sprache bis zur letzten Konsequenz. Er beließ es bei der oberflächlichen „tschechisierten“ Schreibung und im übrigen bei der wohl unbegründeten Vermutung, seine Vorfahren hätten sich eigentlich Kožíšek genannt<sup>6</sup>. Das war zwar nur eine Episode, und seine Werke wurden bis auf eine Ausnahme mit dem deutschen „z“ im Namen signiert. Aber auch die Episode im Mund des Historikers macht schließlich Geschichte: so sehr daß man heute im Tschechischen diesen Namen ausschließlich als Pelcl liest.

Solche Korrekturen im Laufe der Zeit blieben freilich ein Vorrecht der berühmten Leute. Das einfache Volk hing, sozusagen, auch weiterhin vom Matrikenschreiber ab. Doch mit berühmten Leuten ist auch Geschichte zu machen. Dazu bieten die großen Nachschlagewerke eine ausgezeichnete Gelegenheit. Eine Durchsicht des hervorragenden tschechischen Nachschlagewerkes, des *Ottův slovník naučný*<sup>7</sup>, bringt dafür eine stattliche Ausbeute. Dabei lautet die Tendenz, bei allen ausländischen Persönlichkeiten sowohl die Vor- als auch die Familiennamen in ihrer eigenen Sprachform aufzuführen. Die Vornamen aller Böhmen und Mährer aber wurden ins Tschechische übersetzt, mit Ausnahme solcher gerade Lebender, die sich betont für den deutsch-nationalen Standpunkt engagierten. So steht etwa der Österreicher Anton Schönbad neben dem Deutschböhmen Jan Ferdinand Schmidt. Beiden ist ein Titelverzeichnis ihrer Werke hinzugefügt, das ausschließlich in deutscher Sprache gehalten ist. Besonders schwerwiegend zeigt sich diese Herausgeberentscheidung bei den Angaben zu den großen böhmischen Adelsgeschlechtern, deren Vornamen grundsätzlich tschechisch geboten wurden, auch wenn es sich etwa um den Grafen Jan Sporck handelte, einen Rheinländer, der bekanntlich erst mit der siegreichen kaiserlichen Armee 1620 nach Böhmen kam und dort für seine Dienste mit Land und Adel belohnt wurde.

Das grundlegende tschechische Nachschlagewerk entschied also nach eigenem Ermessen, wem die Ehre zuteil werden sollte, mit einem tschechischen Vornamen in seine Texte einzugehen, und diese Tendenz gilt auch bei seinen großen und kleinen Nachfolgern heute noch, wenn auch mit bezeichnend gewandelten Kriterien. So heißt etwa der große Baumeister der Spätgotik bis heute in keinem tschechischen Werk anders als Petr Parléř. Während allerdings der *Ottův slovník* nur einen Karl Marx und einen Friedrich Engels kannte, haben die beiden heute sogenannten Klassiker pikanterweise in modernen tschechischen Nachschlagewerken die Ehrenbürgerschaft von Karel Marx und Bedřich Engels erhalten.

Man hätte aus der Richtung eines — wie er wohl interpretiert und verstanden wurde — tschechoslowakischen Nationalstaates 1918 eine neue Welle von Nationalisierungstendenzen auf dem Felde der Onomastik erwarten oder fürchten kön-

<sup>6</sup> H a n u š, J.: František Martin Pelcl, český historik a buditel [F. M. P., böhmischer Historiker und Erwecker]. Prag 1914, 1.

<sup>7</sup> *Ottův slovník naučný*. Ilustrovaná encyklopaedie obecných vědomostí [Ottos Konversationslexikon. Die illustrierte Enzyklopädie des allgemeinen Wissens]. 27 Bde. Prag 1888—1908.

nen. Aber immerhin: statt weiterer Schritte zur Tschechisierung der böhmischen Namenwelt hielt sich der neue *Masarykův slovník naučný*<sup>8</sup> zwar vielfach an sein älteres Vorbild, aber er ließ auch eine gewisse sachliche Orientierung walten. Es finden sich hier nun nämlich auch zahlreiche, ausdrücklich als *česko-německý* beschriebene Persönlichkeiten, deren Vornamen nun auch in deutscher Sprache wiedergegeben werden. Das Kriterium der Auswahl ist dabei allerdings unerfindlich. Denn weiterhin heißt der oben schon zitierte und aus Deutschland stammende Graf Johann Sporck eben Jan, aber einer (und es sei betont, nur einer) seiner Nachkommen wird dann doch plötzlich als Franz Anton aufgeführt. Es ist nicht klar, warum etwa ein Peter Brandl neben einem Matyáš Braun steht, warum dagegen ein aus Innsbruck stammender Jan Ferdinand Schorr von einem Johann Ferdinand des *Ottův slovník* zum Tschechen gewandelt wurde, oder warum der Prager Rechtshistoriker zwar Heinrich Maria Schuster, der Chemiker aber Karel Balling heißen muß. Im großen und ganzen wurden jedoch auch hier wie bei allen Ausländern die Vornamen in ihrer eigenen Sprache belassen und nur bei den Deutschböhmen übersetzt. Doch deuten immerhin auch da die Ausnahmen, zusammen mit der Charakterisierung als „deutsch-böhmisch“, auf eine gewisse nationale Entspannung in der so wirren Materie hin. Sie zeigt sich, nebenbei gesagt, weit deutlicher in der zeitgenössischen anspruchsvollen Historiographie im Lande.

Im großen und ganzen entwickelte sich in- und außerhalb der böhmischen Grenzen in Europa eine ähnliche Tendenz. Die frühere Übersetzung der Vornamen in die eigene Sprache wich nun der Bemühung, nach der Originalform zu zitieren. Dementsprechend wurde aus einer Beatrix Němeč in Wurzbachs umfangreichem biographischen Lexikon aus dem Jahre 1869 eine Božena Němcová in Meyers Lexikon vom Jahre 1928, so wie aus dem Grafen Lev Thun des *Ottův slovník* 1933 im *Masarykův slovník* ein Leo Thun wurde.

Wie so häufig in der Geschichte entfaltete sich diese Entwicklung aber nicht zu voller Blüte und blieb nicht ohne Rückschläge. Manche nationalbewußte Zeitungen gerade in den böhmischen Ländern schlossen sich dieser Tendenz nie an. So erging es etwa der eines wahrhaft deutschbewußten Lesers anscheinend unwürdigen Buchstabenkombination bei Kramář oder Beneš. Die Egerer Zeitung bestand beharrlich und allen maßgebenden deutschen wie österreichischen Vorbildern der Zwischenkriegszeit zum Trotz auf einem Karl Kramarsch und Eduard Benesch. Weiter noch reichte die Empörung, von der in der Marienbader Zeitung zu lesen ist, weil sich in ihrer „wahrhaft deutschen“ Stadt im Jahre 1902 ein Arzt mit dem Namen Mladejowsky niederließ, und nur, während sie ihn solcherart kritisierte, brachte sie es über sich, in einem Zitat aus der Prager Zeitung *Bohemia* seinen Namen auch buchstabengetreu als Mladějovský wiederzugeben. In der nationalsozialistischen Zeit wurde diese Einstellung überhaupt zum orthographischen Prinzip, so daß die deutsche Presse damals allgemein nur über einen Benesch schrieb. Und wie es im Leben so geht, daß sich oft gerade die unversöhnlichen Kräfte durchsetzen, so wirkte

<sup>8</sup> *Masarykův slovník naučný*. *Lidová encyklopedie všeobecných vědomostí* [Masaryks Konversationslexikon. Die Volkszyklopädie des allgemeinen Wissens]. 7 Bde. Prag 1925—33.

die starre Tendenz nicht nur in ehemaligen völkischen Lokalzeitungen, sondern lebt, gestärkt durch die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft, auch heute noch fort. 1929 hatte zwar der berühmte Brockhaus, um einen delikatsten Namen festzuhalten, den tschechoslowakischen Außenminister Beneš in seiner Schreibung akzeptiert, 1970 jedoch ist er im selben Werk wieder auf die wohl in diesem Fall besonders unangemessene Weise eingedeutscht. Und so blieb es bei Beneš, während einem aber ein Dubtschek noch nie begegnet ist.

Eine vergleichbare Verhärtung ist indessen auch aus Prag zu melden. Allerdings auf neuen Wegen, auf besonders listigen, wie es scheint. Denn in neuen Nachschlagewerken werden nun Deutsche aus den böhmischen Ländern seit neuestem nicht besonders behandelt, sondern einfach entnationalisiert. Die ehemaligen Deutschböhmern und Deutschmährern haben sich in Tschechen, Österreicher oder Reichsdeutsche aufgelöst, und je nach einer solchen Zuordnung wird auch ihr Name wiedergegeben. So steht neben dem „österreichischen Schriftsteller“ Adalbert Stifter der „deutsche Idealistische Philosoph und Schriftsteller“ Fritz Mauthner, neben dem „deutschen Kunsthistoriker“ Anton Heinrich Springer der „tschechische Erfinder“ Josef Ressel, neben dem „tschechischen Adeligen“ František Antonín Sporck der „österreichische Politiker“ František Antonín Thun. Es tritt neben den „österreichischen Flugzeugkonstrukteur“ Igo Etrich der „deutsche (BRD) Automobilkonstrukteur“ Ferdinand Porsche, oder neben die „österreichische Erzählerin“ Bertha Suttnerová der „deutsche raktionäre Politiker“ Rudolf Lodgman von Auen<sup>9</sup>. Meistens wird dabei kein Hinweis auf die Beziehung zum böhmischen Raum gegeben oder aber in einer Form, daß sich der junge oder gar künftige, von Geschichtswissenschaft unbelastete Leser einmal wundern muß, warum sich so viele Ausländer in Böhmen aufgehalten hätten. Bei einer solchen Manipulation bildet die Namensschreibung allerdings nur noch eine nebensächliche und vielleicht auch gar nur eine zufällige Hilfestellung; so etwa, wenn bei Bertha Suttnerová, nicht aber bei der ebenso als „österreichisch“ bezeichneten Marie Ebner-Eschenbach die weibliche Namensendung mit dem tschechischen -ová hinzugefügt wurde.

Doch die heute allgemein in der wissenschaftlichen Literatur verbreitete Bemühung um die unveränderte „Originalform“ der Namen ist auch nicht unproblematisch. Wie wir gesehen haben, hat eine „korrekte“ Namensform in der Vergangenheit gar nicht existiert. Was man heute übernimmt, wenn man den Tschechen Palacký als František bezeichnet, ist nur eine unter den von ihm selbst gebrauchten Namensformen. Noch krasser zeigt dies das Beispiel im Titel dieses Aufsatzes. Der böhmische Chronist hieß im Laufe der Zeit: Wacslaw Hagek z Liboczan (1541); Wenceslaus Haijek a Libotzan (1552); Wenceslaus Hagecius (1596); Wenceslaus Hagek de Liboczan (1770); Wenzeslaus Hagetzius von Libotschan (1780); Wenzel Hajek von Libotčan (1830); Wenzel Hájek von Libočan (1909) und Václav Hájek z Libočan, wie er seit hundert Jahren in der tschechischen Literatur bekannt ist. Bei weniger bekannten Persönlichkeiten wäre die Liste der Namensformen wahrscheinlich nicht einmal kürzer, aber die Quellen zur Identifizierung

<sup>9</sup> Illustrovaný encyklopedický slovník [Das illustrierte enzyklopädische Lexikon]. 3 Bde. Prag 1980—82.

derjenigen, die sie selber angewendet haben, wären weniger zugänglich und die Verwendung solcher Namensformen, wenn sie sich überhaupt erforschen ließe, noch weniger verständlich. Und so zeigt sich, daß der gegenwärtig gehegte Anschein einer angeblichen Originaltreue, wenn man etwa den Komponisten Smetana als *Bedřich* bezeichnet, doch auch wieder nichts anderes ausdrückt als eine Zuordnung zur tschechischen Nationalität. Denn der Komponist selber hat sich auch *Friedrich* genannt. Sicher, bei vielen Persönlichkeiten der Vergangenheit läßt sich darüber diskutieren, ob eine solche Zuordnung mehr oder ob sie weniger gerechtfertigt sei. Bei vielen läßt sich eine solche kritische Auseinandersetzung nicht führen. Dabei bleibt es fraglich, wie sinnvoll sie überhaupt wäre.

Die ältere Tradition der stets sich in der Zeit wandelnden Namensschreibungen fortzusetzen, führte wohl zu unnötigen Verwirrungen. Die Gewohnheit, Vornamen in die jeweilige Sprache des Textes unter gleichbleibender Orthographie der Familiennamen zu übersetzen, ist heute nicht mehr üblich, und weil ein Rückgriff auf eine etwaige „Originalform“ eines Namens nicht möglich ist, scheint sich nur eine Lösung für die Frage anzubieten, welche der möglichen Namensformen heute gewählt werden sollte: eine neue pragmatische Einstellung zur Namensschreibung. Seit Jahrzehnten kennen die deutschen und österreichischen Nachschlagewerke einen *František Palacký*; die angelsächsische Welt kennt heute einen *František Palacký*; die gegenwärtige historische Forschung, ebenso wie die künftige, soweit man darüber zu urteilen vermag, wird im Hinblick auf sein Werk zum großen Teil eine tschechisch-sprachige sein und kennt deshalb als solche eben auch nur den *František Palacký*; es bietet sich daher an, sich dieser Wirklichkeit anzupassen und eben nicht mehr von einem *Franz*, sondern nur mehr von *František Palacký* zu schreiben. Im Unterschied zu *Palacký* dagegen, der ja nur für einen verhältnismäßig begrenzten Publikumskreis ein Begriff ist, dürfte man bei einem so populären Komponisten wie *Smetana* annehmen, daß er sinnvollerweise im deutschen Sprachbereich auch weiterhin *Friedrich* genannt werden solle, weil er eben so bekannt ist. Dort, wo es sich um nur in begrenzten Fachkreisen bekannte Persönlichkeiten handelt, wie etwa beim Miniaturmaler *Pavel Mělnický*, kann man wohl ohne weiteres die moderne tschechische Schreibweise übernehmen. Denn ohnehin ist es heute, so beklagenswert das auch sein mag, doch fast nur die tschechische Fachliteratur, die sich seiner annimmt. Dies kann man geradeso für angemessen halten, wie wenn man den deutschsprachigen Leser mit einer Verdeutschung dort hilft, wo es zur Verständlichkeit dient. Eine als zweckmäßig gewählte Schreibform der Namen wird dabei dann eben und allein nach der Zweckmäßigkeit befragt und wird nicht als eine Nationalitätszuordnung verstanden und interpretiert werden.

Dies allein erscheint als ein Weg der modernen Namensschreibung, der die verhängnisvollen nationalen Auseinandersetzungen im böhmischen Raum nicht fortsetzt, sondern überwindet. Bei den modernen Editionen älterer Quellen ist es heute allgemein üblich geworden, buchstabengetreu das einmal Geschriebene wiederzugeben. Historische Wissenschaft hat ebenso ihren eigenen Kommunikationskontext, wie man auch sicherlich allgemein populäre Gewohnheiten erkennen und ihnen Rechnung tragen kann. Daß dabei in den verschiedenen Zusammenhängen gelegentlich auch verschiedene Namensformen angewandt werden, das soll ihnen auch zu-

gestanden sein. Wenn etwa eine Tageszeitung Beneš schreibt, dann trägt sie damit dem populären Geschichtsbewußtsein eines Laien Rechnung, das die Zeitdimension des eigenen Erlebnisbereiches nicht übersteigt. Der Historiker dagegen kann nicht anders, als zu bemerken, daß diese Form auf einen besonderen deutschen Nationalismus zurückgreift und weder zuvor noch irgendwo nachher auf der Welt Anerkennung fand. Er wird daher in seinem Kontext mit Selbstverständlichkeit Beneš schreiben.

Bei der Sprache kommt es auf die Verständigung an. Darüber wenigstens sind sich die modernen Sprachforscher einig. Daß die Vorstellung nicht zutrifft, einem jeden Begriff müsse ein bestimmtes Objekt zuzuordnen sein, haben sie inzwischen feststellen müssen. Daß ein Name solcherart also auch nichts über ein nationales Bekenntnis und noch weniger über den Menschen aussagt, das sollte man zumindest am böhmischen Exempel erkennen.

## EIN UNBEKANNTES MEMORANDUM ZUR AUSSIEDLUNGSFRAGE

*Von Johann Wolfgang Br ü g e l*

Die Akten des britischen Außenministeriums für 1945 (FO 371, Volume 46 814, im Londoner Public Record Office) enthalten ein bisher unveröffentlichtes Memorandum von Wenzel Jaksch zur Frage der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei. Es war Anfang August 1945 unter dem unmittelbaren Eindruck des diesbezüglichen Beschlusses von Potsdam geschrieben worden und ging von der Annahme aus, daß zur Durchführung der Aussiedlungsaktion „in ordnungsgemäßer und humaner Weise“ eine inter-alliierte Instanz geschaffen würde, die dann auf die Linderung des millionenfachen Leids Einfluß nehmen könnte. Wenige Tage vorher hatte die Labour Party mit Ernest Bevin als Außenminister die Regierung angetreten, und Jaksch erhoffte sich offenbar von ihr, wenigstens angehört zu werden.

Er übergab das Memorandum der ihm persönlich bekannten Ellen Wilkinson, die soeben die Leitung des Unterrichtsministeriums übernommen hatte, und diese sandte es an Hector McNeill, der Staatsminister und damit „zweiter Mann“ im Außenministerium geworden war. Beiden war die Problematik vollkommen fremd, und McNeill, bis Juli 1945 ein schottischer Journalist, war die politische Rolle Jakschs ganz unbekannt. In einem handschriftlichen Begleitbrief vom 9. August 1945 stellte Ellen Wilkinson Jaksch als „the leader of the Sudeten German Social Democrats“ vor, der ihr und „all our Transport House people“ (Parteizentrale) gut bekannt sei — was die Frage aufwerfen mußte, warum Jaksch nicht den normalen Weg über die Zentrale der Labour Party gewählt hatte. Ohne auf den Inhalt des Memorandums einzugehen, empfahl Ellen Wilkinson, McNeill möge Jaksch anhören.

Die zur Sache und zur Person von McNeill befragten Beamten des Außenministeriums sprachen sich gegen eine Anhörung von Jaksch aus, umso mehr, als es unwahrscheinlich sei, daß das inter-alliierte Organ, mit dem Jaksch zusammenarbeiten wolle, geschaffen werden würde. Daraufhin ging das folgende, vom 23. August datierte, Schreiben von Hector McNeill an Wenzel Jaksch ab:

Dear Sir, A memorandum which you wrote on the transfer of the Sudeten Germans from Czechoslovakia to neighbouring countries has been forwarded to me by Miss Ellen Wilkinson. I do not feel that at the moment it would serve any useful purpose for you to come and see me, as I am unable to add anything to the statement on the transfer of populations which was included in the Berlin communiqué. However, you may rest assured that the question is being watched closely by His Majesty's Government and I feel sure that public opinion in this country will ensure that we shall do all we can.

Die Denkschrift vom 8. August 1945 hatte folgenden Wortlaut:

*Memorandum*

We warmly appreciate the humanitarian spirit which appears to have informed the wording of the Potsdam document so far as the transfer of population is concerned. Though the acceptance of the transfer shatters the very foundations of Sudeten Labour we bow to that historic fact. Our only aim remains to reduce the human suffering involved. Therefore, we want to co-operate loyally in the inevitable measures which will be deemed necessary by the Allied Control Commission in charge.

This was the considered opinion of 300 exiled functionaries of Sudeten Labour who held a conference in London on 5th and 6th August. I should like to add that the attitude of the conference was determined by the desperate appeals from our comrades at home. After the experiences of the last months the Social Democrats and Trade Unionists no longer ask for exemption from the transfer. They want to join the great exodus. They want to find new homes where their basic human rights are respected. The whole problem boils down to an „orderly and humane“ transfer as envisaged at Potsdam.

We had to face a similar situation after Munich. Owing to the peculiar conditions then prevailing only 3000 of our comrades — out of 30 000 who had escaped into the interior of Bohemia — were able to reach free countries. However, we learned something about the difficulties of an „orderly and humane“ transfer.

Mr. Bevin is certainly aware of the magnitude of the problem which entails the shifting and resettlement of 7—10 million people. We trust that he will be informed of the amount of hardship already incurred and of the danger of starvation and disease that lies ahead. Therefore, we wish to emphasize but two points:

1. An inter-allied organisation is required to cope with the task under a constructive aspect. The Turko-Greek exchange of populations after the last war offers some analogies.

2. A chance of organized self-aid should be given to the deportees, especially with regard to preparations for a new settlement in Germany, Austria or overseas.

Any elaboration of these points would, inevitably, touch almost all the different aspects of any European settlement. Public opinion in Great Britain, America and other countries will, unfortunately, move too slowly to prevent a disastrous development in the expulsion drama during the next winter. On the other hand, the fate and future of 9—10 million uprooted people may well be a test of the peace settlement that is to come.

We ask ourselves, therefore, whether Mr. Bevin, even if burdened with so many problems, could move ahead of public opinion by taking certain preparatory steps. We should be happy to learn that one of his assistants has been entrusted with the task of preparing suggestions for an „orderly and humane“ resettlement of the population to be transferred. At any rate, we should be most grateful to have a chance of permanent contact with one of Mr. Bevin's assistants in order to pass on information and suggestions in the matter.

August 8th 1945

Wenzel Jaksch m. p.



## WIE STEHT ES MIT DEN GESCHICHTSINFORMATIONEN IN DEN ALLGEMEINBILDENDEN SCHULEN HEUTE?

Bemerkungen zum Lehrplan für das Fach Geschichte  
des Landes Baden-Württemberg 1984

*Von Hans Komar*

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges hat — nicht von ungefähr — in der Bundesrepublik Deutschland eine umfangreiche und bedeutende historische Forschung eingesetzt, angeregt durch die geschichtliche Katastrophe von 1945 und deren Vorgeschichte. Mit Verzögerung und meist nur bruchstückhaft haben ihre Ergebnisse auch in die Lehrbücher der Schulen Eingang gefunden.

Es lag im Gefolge des in Deutschland besonders enthusiastisch aufgenommenen Europa-Gedankens, daß man sich auch mit der Geschichte der Nachbarvölker befaßte, darunter erstmalig mit der der östlichen Nachbarn in Polen — hier hatte allerdings schon 1934 ein Versuch stattgefunden — und der Tschechen, wie sie sich im Bild der Schulgeschichte bot, die je für die politische Bewußtseinsbildung der nachwachsenden Generationen von einiger Bedeutung ist. Im Rahmen dieser Bemühungen waren Schulbuchgespräche deutscher und europäischer Autoren eine selbstverständliche Folge.

Angeregt von der UNESCO und dem Europarat, zeigten diese Gespräche das gemeinsame Anliegen: die Epoche des Nationalismus zu überwinden und die damit verbundenen nationalen Geschichtsbilder in den Schulbüchern zu korrigieren, das Gemeinsame der geschichtlichen Entwicklung hervorzuheben. Das zeigen schon die Titel der Tagungsberichte: „Schulbücher sind die besten Dolmetscher zwischen Völkern und Rassen“ (1955), „Dem Geschichtsbild von morgen ein Stück näher“ (1958) u. a. m.

In diesem Zusammenhang sei auch an die erste deutsch-tschechoslowakische Historikertagung 1967 in Braunschweig erinnert und an die Tagungen der Historischen Kommission der Sudetenländer 1977 und 1978, deren Ergebnisse unter dem Titel „Deutsch-tschechische Beziehungen in der Schulliteratur und im populären Geschichtsbild“ gedruckt vorliegen und auf starkes Interesse gestoßen sind. Damit ist erwiesen, daß Fragen, wie Nachbarvölker einander geschichtlich sehen und welche Informationen darüber in den Schulen vermittelt werden, bei einem Großteil der Zeitgenossen starkes Interesse finden.

Bei den folgenden Anmerkungen spielt das Geschichtsbild der Nachbarn eine untergeordnete Rolle. Der Hinweis darauf sollte lediglich anzeigen, daß auch die Fach-Historiographie an Fragen der Schulgeschichte interessiert sein müßte, schon

um zu sehen, wie weit ihre Forschungsergebnisse in die Geschichtsbücher der Schulen Eingang gefunden haben oder unberücksichtigt blieben. Hier geht es um den Bildungsplan eines deutschen Bundeslandes für das Fach Geschichte, also um verbindliche Informationen für die Schülerschaft der Haupt- und Realschulen und der Gymnasien.

Der neue Lehrplan ist — wie keiner seiner Vorgänger — ein Jahr lang in der „Anhörung“ gewesen und scheint damit den Vorstellungen eines überwiegenden Teils der Geschichtslehrer der verschiedenen Schularten zu entsprechen. Die Präambel, der „allgemeine Erziehungs- und Bildungsauftrag“, ist für alle drei Schularten gleich und enthält u. a. folgende Formulierungen: „Der Geschichtsunterricht führt den Schüler zur Beschäftigung mit den politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnissen der Vergangenheit und vermittelt ihm einen anschaulichen Einblick in die besonderen Verhältnisse vergangener Epochen. Er verdeutlicht deren Eigenwert und trägt gleichzeitig zu einem besseren Verständnis der Gegenwart bei . . . Auf diese Weise soll ein *offenes Geschichtsbild* vermittelt werden, das dem Schüler eine persönliche Orientierungshilfe in unserer pluralistischen Gesellschaft bedeutet und eine einseitige Beschlagnahme des Geschichtsbewußtseins verhindert . . . Der Geschichtsunterricht soll Einsicht in die Kontinuität und den Wandel sowie in die Offenheit des geschichtlichen Prozesses vermitteln. *In der Auseinandersetzung mit der an Brüchen reichen deutschen Geschichte soll der Schüler einen Teil seiner Identität begreifen lernen* und sich den Wert der demokratischen Ordnung bewußt machen.“ (Hervorhebungen nicht im Original).

Das Interesse an der Lokal- und Regionalgeschichte soll geweckt und die Verbundenheit mit dem Heimatraum gefestigt werden.

„Der Lehrplan beschränkt sich nicht auf politische und soziale Geschichte, sondern bezieht wirtschaftliche und kulturelle Aspekte ein. Er berücksichtigt ereignis- und kulturgeschichtliche Betrachtungsweisen und verbindet *Landesgeschichte, Nationalgeschichte, europäische Geschichte und Weltgeschichte*.“ (Hervorhebung nicht im Original).

Die Lehrplanforderung nach „Weltgeschichte“ findet ihren Niederschlag in den Hinweisen zur *Zeitgeschichte*, die eigentlich der Politik-Wissenschaft zuzuordnen ist: „Die Schlußklasse führt dann zu einer systematisch-strukturierten zusammenhängenden Darstellung der Zeitgeschichte.“ (Kl. 9, Hauptsch.) „Der Unterricht in den Klassen 9 und 10 (Realschule) legt den Schwerpunkt besonders auf die Geschichte des 20. Jahrhunderts.“

Zusätzliche Merkmale (der Leistungskurse des Gymnasiums) sind ihr längsschnittartiger Aufbau und die jeweilige Heranführung an die Gegenwart.“

Die nachfolgenden Bemerkungen beziehen sich auf Lehrplanstoffe der Sekundarstufe 1 (bis Klasse 10) und zwar auf jene Bereiche, die dem Schüler

- „*die Auseinandersetzung mit der an Brüchen reichen deutschen Geschichte*“ ermöglichen und
- die Verbindung der „*Nationalgeschichte mit der europäischen Geschichte*“ einsichtig machen sollen.

Beide Bereiche sind kaum voneinander zu trennen, denn die deutsche Geschichte ist wie keine andere Nationalgeschichte ein Teil der europäischen. Beide Geschichtsbereiche könnten nach dem Auftrag des Lehrplans in etwa folgenden Stoffeinheiten angeboten werden, wobei die Überschriften lediglich die Themenbereiche eingrenzen und nach Schultyp und Altersstufe selbstverständlich modifiziert werden müßten.

- 1) *Völkerwanderungen* (germanische, slawische, ungarische, türkische) bestimmen noch heute das ethnische Bild Europas.
- 2) *Das mittelalterliche „Reich“* und seine europäische Bedeutung (Christianisierung, Landesausbau u. a.).
- 3) *Die Neuzeit: Erfindungen, Entdeckungen, Humanismus, Reformation und Dreißigjähriger Krieg; Folgen für Deutschland und Europa.*
- 4) *Der Absolutismus* und die Entstehung des modernen Staates in Deutschland und Europa.
- 5) *Die Französische Revolution* und die Neuordnung Deutschlands und Europas in der Ära Napoleon (1806).
- 6) *Wiener Kongreß — Deutscher Bund/Neuordnung Europas. Nationale und liberale Bewegungen in Deutschland und Europa.*
- 7) *Das Revolutionsjahr 1848/49* in Deutschland und Europa.
- 8) *Vom Deutschen Bund zum Bismarck-Reich: 1866; Folgen für Deutschland und Europa.*
- 9) *Industrialisierung* in Deutschland und Europa.
- 10) *Vom Nationalismus zum Imperialismus der europäischen Völker (und der USA). Der Erste Weltkrieg.*
- 11) *Die Vorortverträge* und die Weimarer Republik.
- 12) *Die Zwischenkriegszeit: die Zeit der europäischen Diktaturen.*
- 13) *Das „3. Reich“* und der Weg in den Zweiten Weltkrieg.
- 14) *Zusammenbruch 1945: Besatzungsregime, Vertreibung, Flüchtlinge — auch nichtdeutsche.*
- 15) *Neubeginn nach 1945: die deutsche Teilung, Wiederaufbau, Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge.*
- 16) *Europa auf dem Weg zur Einigung: Die Rolle der Bundesrepublik bei diesem Prozeß.*

Dieses fiktive Stoffangebot könnte eine Art Rahmenplan sein, der den Schülern Baden-Württembergs ein „offenes Geschichtsbild“ vermitteln, die an „Brüchen reiche deutsche Geschichte“ durchschaubar machen und eine Verbindung zwischen National- und europäischer Geschichte herstellen könnte.

Was nun wirklich als verbindlicher Lehrstoff angeboten wird, bleibt weit hinter den im „allgemeinen Erziehungs- und Bildungsauftrag“ formulierten Zielsetzungen zurück.

Dazu Hinweise zu Formulierungen des Lehrplans:

1) *Völkerwanderung*: „Die alemannische Landnahme in Südwestdeutschland ab 260, exemplarisch für die Völkerwanderung“ (Realsch. Kl. 7), „Germanische Reiche auf römischem Boden. Landnahme der Alemannen und Franken in Südwestdeutschland (ab 260)“ (Hauptsch. Kl. 6), Völkerwanderung und Germanenreiche auf römischem Boden“ (Gymn. Kl. 7); die slawischen (und andere) Völkerwanderungen werden nicht erwähnt. Folge: Die Russen erscheinen zum erstenmal 1917, die Tschechen 1938, die Polen mit ihren Teilungen des Landes im 18. Jahrhundert. Ungarn, Jugoslawen, Finnen erscheinen nicht.

2) *Das mittelalterliche Reich*: „Das Osterreich ... seit 962 begabt und belastet mit der kaiserlichen Würde seiner Herrscher, das ein deutsches, ein italienisches oder lombardisches und ein burgundisches oder südfranzösisches Königreich vereinigte, Böhmen als Lehensfürstentum an sich zog und sogar versuchte, Dänemark, Polen und Ungarn in seine Abhängigkeit zu bringen ...“ (F. Seibt, 1980), erscheint nur als „Das Frankenreich Karls d. Gr.“ und im Abschnitt „Deutsche Kaiser im Mittelalter“ (Hauptsch. Kl. 6, 7), in fast gleicher Formulierung für die Realschule und für Kl. 8 Gymnasium: „Deutsches Reich als Ergebnis der karolingischen Reichsteilungen“. Die Staufer werden genannt, die Dynastien der Luxemburger und Habsburger werden nicht genannt (Ausnahme: Karl V./Gymnasium). Daß die mittelalterlichen Klöster sich dem Landesausbau gewidmet haben, wird nur im Plan des Gymnasiums erwähnt. „Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter“ (Hauptschule), „Die deutsche Ostsiedlung“ (Realschule) und „Die mittelalterliche Ostsiedlung“ (Gymnasium) erscheint für Gymnasium und Hauptschule nur *als nicht-verbinderlicher Zusatzstoff*.

3) *Reformation / Dreißigjähriger Krieg*: Die „böhmische Reformation“ und die Hussitenzeit werden nicht erwähnt. Der Plan der Hauptschule (Kl. 8) nennt den Prager Fenstersturz, die Namen Tilly, Wallenstein und Gustav-Adolf, beim *Westfälischen Frieden* „konfessionelle, reichspolitische, europäische Ergebnisse“, im Plan der Realschule wird nur „die (veränderte) Stellung des Landesherrn und des Kaisers“ erwähnt. Der Plan des Gymnasiums vereinnahmt den Dreißigjährigen Krieg im Kapitel „Konfessionsbildung und Absolutismus in Europa“ und bewertet die Ergebnisse für das Reich und Europa nicht.

4) *Der Absolutismus* wird als Folge des Dreißigjährigen Krieges nicht genannt, ebenso wenig der „aufgeklärte“ Absolutismus in Österreich und Preußen und die Ausbildung des modernen Staates. „Eroberungskriege“ werden nicht genannt.

5) *Deutschland und Europa in der Ära Napoleons* beschränkt sich auf die „Neuordnung des deutschen Südwestens“ (Hauptsch. Kl. 8), „Neugliederung Südwestdeutschlands, „Wiener Kongreß und Deutscher Bund“ (Realsch. Kl. 8), „Umgestaltung Deutschlands unter französischem Einfluß“, „Reformen in Preußen oder Baden oder Württemberg“ (Gymn. Kl. 9).

6) *Nationale und liberale Bewegungen* in Deutschland und Europa: Begriffe „Nationalismus“ und „Nationalbewegungen“ fehlen. „Das Streben des Bürgertums nach Einheit und Freiheit“ (Hauptsch. Kl. 8), „Restauration gegen Liberalismus“ (Realsch. Kl. 8), „Liberale und nationale Bewegungen des Bürgertums

(in Deutschland)" (Gymn. Kl. 9); Hinweise auf die italienische, ungarische und die slawischen Nationalbewegungen fehlen.

7) *Das Revolutionsjahr 1848/49*: „Liberales Bewegungen in Baden und Württemberg" (Hauptsch. Kl. 8), „Revolution in Berlin, Baden und Württemberg" (Realsch. Kl. 8), „Erstes deutsches Parlament in der Paulskirche" (Hauptsch./Realsch. Kl. 8), „Märzrevolution (in Deutschland), Paulskirche, Scheitern der Revolution" (Gymn. Kl. 9); Hinweise auf Wien, Prag und andere europäische Revolutionszentren fehlen ebenso wie auf K. Marx und F. Engels.

8) *Vom Deutschen Bund zum Bismarck-Reich*: „Preußen erringt die Vormachtstellung, Verwirklichung der deutschen Einheit (Hauptsch. Kl. 8), „Bismarck und seine politischen Ziele . . . Die Reichsgründung unter preußischer Führung" (Realsch. Kl. 8), „Bismarck und die Reichsgründung . . . Auseinandersetzung mit Österreich. Krieg gegen Frankreich und die Gründung des preußisch-deutschen Reiches" (Gymn. Kl. 9); Hinweise auf die europäische Bedeutung von 1866 fehlen.

9) *Industrialisierung* beschränkt sich auf Deutschland. „Kommunistisches Manifest" (Gymn.).

10) *Nationalismus/Imperialismus, Erster Weltkrieg*: Nationalismus und Sendungsbewußtsein der europäischen Völker als Vorstufe des Imperialismus fehlen. — „Motive der Weltmachtspolitik": Cecil Rhodes, R. Kipling (Realsch. Kl. 9), dasselbe für Gymnasium, erweitert um Texte von Carl Peters.

11) *Vorortverträge/Weimarer Republik*: nur „Versailler Vertrag" Hauptsch. Kl. 9), „Versailles, St. Germain" (Realschule Kl. 9), „Pariser Vorortverträge. Sprachenkarte und Staatenbildung in Südosteuropa (!) und Mitteleuropa" (Gymn. Kl. 10); die Probleme der Habsburger-Monarchie, dieses „multinationalen mitteleuropäischen Reichs", werden nicht erwähnt, Probleme des Selbstbestimmungsrechts ebenfalls nicht.

12) *Zwischenkriegszeit — Zeit der europäischen Diktaturen*: Hier fehlen *alle Informationen*, selbst das bolschewistische Rußland erscheint nicht als Diktatur (Ausnahme Gymn.: „Diktatur Stalins"); Italien, Österreich, Polen, Jugoslawien werden nicht genannt.

13) *Das Dritte Reich, Weg in den Zweiten Weltkrieg*: Der Nationalsozialismus erscheint ohne Vorgeschichte und als einzige Diktatur. — „Wiederaufrüstung und Expansionspolitik: möglicher Schwerpunkt: Tschechoslowakei" (Realsch. Kl. 9), „Revisionspolitik" (Gymn. Kl. 10), kein Hinweis auf die ungelösten Probleme seit 1919.

14) *Zusammenbruch, Flucht, Vertreibung, Besatzungsregime*: „Flucht und Vertreibung" (Hauptsch. und Gymn.), „Die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten" (Realsch.); kein Hinweis auf die Vorgeschichte der Vertreibung, Hinweise auf *nichtdeutsche* Flüchtlinge fehlen.

15) *Neubeginn nach 1945*: Hinweise auf die Eingliederung und die Aufbauleistung dieser zwangsweise verschobenen größten Bevölkerungsgruppe fehlen.

16) *Europa auf dem Wege zur Einigung*: die Rolle der Bundesrepublik Deutschland; Hinweise auf die starke Hinwendung zu Europa auch als Folge der deutschen

Teilung fehlen. — „Die Anfänge der Bundesrepublik Deutschland und ihre Westintegration“ (Hauptsch.), „Die Entstehung der europäischen Gemeinschaft“ (Realsch.); im Lehrplan des Gymnasiums erscheint dieser Abschnitt im Grundkurs Kl. 13 der Gemeinschaftskunde („Deutsche Frage im Rahmen des Ost-West-Gegensatzes“).

Am Ende der Betrachtung fragt man mit Verwunderung und Sorge, wer solche Bildungsangebote verfaßt, die sich mit den Forderungen des „allgemeinen Erziehungs- und Bildungsauftrags“ so unvollkommen decken. Es wäre sicher nicht schwer gewesen, nach einem einheitlichen Grundkonzept für jeden Schultyp ein differenziertes Stoffangebot zu machen. Auffallend ist die mangelnde Einbettung der Nationalgeschichte in die gemeinsame europäische Geschichte, die von germanischen, romanischen und slawischen Völkern geprägt wurde.

Fachhistoriker — also vor allem Universitätsprofessoren — waren bei der Konzeption dieses Bildungsplanes wohl nicht beteiligt. Das ist in Deutschland — im Gegensatz zu unseren Nachbarn — bis heute kaum üblich. Und so kann es bisweilen Jahrzehnte dauern, bis neue historische Erkenntnisse Eingang in die Lehrbücher finden.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Lehrplanmacher zur Generation der 25- bis 40jährigen gehören, von denen viele selbst aus der Geschichte ausgestiegen sind.

Oder liegt es schlicht daran, daß hierzulande noch nicht der ernsthafte Versuch gemacht wurde, gesellschaftspolitische und bildungspolitische Zielsetzungen zu koordinieren?

## HELMUT SLAPNICKA ZUM 70. GEBURTSTAG

Vor fünf Jahren wurde an dieser Stelle ausführlich des 65. Geburtstages von Professor Dr. iur. Helmut Slapnicka gedacht\*. Sein Lebensgang, der früh von einer unruhigen, katastrophenträchtigen Zeit geprägt worden ist, sein wissenschaftliches Oeuvre, aber auch das immense Wissen des Jubilars und sein Charakter wurden damals von verschiedenen Seiten beleuchtet und gewürdigt. Heute können ihm diejenigen, die ihm in gemeinsamer Bemühung um die historische Erklärung der Geschehnisse und der Verflechtungen der böhmischen Länder und des alten Österreich verbunden sind, schon zum siebzigsten Geburtstag gratulieren, und sie tun es von Herzen.

Helmut Slapnicka hat sich in den letzten fünf Jahren kaum verändert. Geblieben sind seine weise Bescheidenheit, die ihn zurückhält, sich dort, wo rings um ihn Halbwahrheiten präsentiert werden, mit einem klärenden Wort nach vorn zu drängen; nicht einmal sein Mienenspiel verrät dann, daß er die bessere Lösung parat hat — die gibt er meist erst dann preis, wenn man ihn direkt danach fragt. Oder sollten mit zunehmendem Alter doch Anzeichen einer wachsenden Ungeduld festzustellen sein, das, was noch an Aufhellung dunkler Flecken möglich ist, jetzt bald zu leisten? Man möchte ihn dazu ermuntern. Nicht nur, daß die um zwanzig oder vierzig Jahre Jüngeren sein im wahren Sinne zeitgenössisches Wissen über die Erste Tschechoslowakische Republik (hat er doch dort und damals noch seine juristische Ausbildung absolviert) in seiner heute nicht mehr erreichbaren, gewachsenen Sicherheit bewundern und fast beneiden; diese scheint sich nahezu nahtlos auch in frühere Jahrhunderte, aber auch in die erweiterten Rechtsräume der Donaumonarchie und darüber hinaus nach Osten (seine *venia legendi* lautet auf osteuropäische Rechtsgeschichte) wie in Richtung auf die Gegenwart — hier vor allem konzentriert auf die ČSR/ČSSR — auszudehnen.

Wachsende Ungeduld: Sie mag auch entstehen, wenn Helmut Slapnicka immer wieder feststellen muß, wie wissenschaftlich unerschlossen weite Felder sind, die als längst und breitest beackert gelten könnten: Erst vor kurzem ist ihm klar geworden, daß die letzten Jahrzehnte der Geschichte des böhmischen Landtags (vor seiner sich als endgültig herausstellenden Sistierung 1913) noch nahezu unaufgearbeitet sind. Also hat er für den voraussichtlich im Herbst 1986 erscheinenden Tagungsband des Collegium Carolinum („Die gescheiterte Verständigung“) seinen Beitrag zur vorjährigen Tagung entsprechend erweitert und damit begonnen, eine große Forschungslücke zu füllen.

Es wäre wohl zu früh, schon jetzt das Schriftenverzeichnis von Helmut Slapnicka zu ergänzen, das vor fünf Jahren in dieser Zeitschrift erschienen ist; Interessenten

---

\* Seibt, Ferdinand: Helmut Slapnicka zum 65. Geburtstag. *Bohemia Zeitschrift* 22 (1981), 1 f. — Doskocil, Walter: Helmut Slapnicka — 65 Jahre. *Ebenda*, 3—12.

können das Material dazu aus den hier seither publizierten jährlichen Tätigkeitsberichten des Collegium Carolinum oder aus den „Anzeigen“ daselbst zusammenstellen. Es möge genügen, bloß anzudeuten, auf welchen Gebieten der Jubilar in den letzten fünf Jahren weiter geforscht und publiziert hat: Einen Arbeitsschwerpunkt in der Geschichte des späten 18. Jahrhunderts hat er mit einem für eine Tagung aus Anlaß des Joseph-II.-Jubiläums 1981 entstandenen Aufsatz über den Plan Kaiser Josephs II. ausgebaut, eine Böhmisches Kanzlei einzurichten. Noch weiter greift der ebenso von Fakteninformationen pralle wie Zusammenhänge erhellende Beitrag zum Band „Renaissance in Böhmen“ zurück, in der das humanistische Rechtswesen Böhmens dargestellt wird. Einen weiteren Focus bot die Teilung der Prager Universität, deren hundertsten Jahrestages 1982 zu gedenken war: Hier hat Slapnicka neben einem Gesamtüberblick über die Teilung der Karl-Ferdinands-Universität vor allem eine Aufarbeitung der Prager Lehre und Forschung auf dem Gebiet der Jurisprudenz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts interessiert.

Dem Bereich der Ersten Tschechoslowakischen Republik, die über ein Jahrzehnt lang Thema der Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum gewesen ist und dem auch der für das Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder geschriebene Artikel und zahlreiche frühere Aufsätze von Helmut Slapnicka gegolten haben, hat er sich in einer Analyse der Konzeptionen für einen böhmischen oder tschechoslowakischen Staat in den letzten Monaten des Ersten Weltkriegs zwischen historischem Staatsrecht und Selbstbestimmungsrecht sowie in einer Arbeit über die Spannung zwischen den Grundrechten des geistigen Lebens und der Zensur abermals zugewandt. Wenn er die Protektoratszeit behandelte (so etwa in einem Artikel über den Ersatz für die abgeschaffte Kirchensteuer im Sudetengau oder in einem Vortrag über den Beamten im Dritten Reich), dann konnte Helmut Slapnicka auf die Zeit zurückgreifen, die er schon selbst wach als junger Jurist erlebt hat. Analysen und Referate über das gegenwärtige tschechoslowakische Rechts- und Verfassungssystem markieren das aktuellste Interessengebiet Slapnickas: Hier hat er Abhandlungen über Probleme der Gesetzgebungstechnik, das Presserecht, die Sprache der tschechoslowakischen Gesetze und über die tschechoslowakische Verfassung ganz allgemein publiziert.

Einen wichtigen Bereich seiner Arbeit umfassen seine Bemühungen um die Aufhellung und Fixierung vergangener Lebensläufe, sei es durch seine Mitarbeit am „Österreichischen biographischen Lexikon“ oder durch seine aktive und vielfach anregende Mitherausgeberschaft beim „Biographischen Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder“, für die er nach dem Tode des früheren Herausgebers Heribert Sturm 1981 gewonnen werden konnte. Hier und in seinen zahlreichen Rezensionen trägt — wenn auch wieder an relativ bescheidenen und unauffälligen Stellen — sein Gelehrtenfleiß nahezu unausgesetzt Früchte: Hat doch Helmut Slapnicka seit Jahrzehnten neben seiner eigentlichen, ganz un-bohemistischen Berufstätigkeit als Finanzreferent einer großen österreichischen Diözese Monat für Monat, Jahr für Jahr die (keineswegs immer spannend zu lesenden) Periodica und Publikationen aus der Tschechoslowakei, aber auch darüber hinaus aus seinem Fachgebiet verfolgt. Vieles von seinen beim klugen und wissenden Lesen gewonnenen Erkenntnissen (die, wenn andere das gleiche läsen, nicht zustandekämen!) hat



seinen Niederschlag in den vom Collegium Carolinum herausgegebenen, hinsichtlich der Verfasseramen anonymen „Vierteljahresberichten zur Entwicklung von Staat und Recht in der ČSSR“ gefunden.

Der Vorstand des Collegium Carolinum und seine Mitglieder danken Helmut Slapnicka für seine ständige Mitarbeit, seit Ende 1981 auch in der verantwortungsreichen Funktion des Kassenwarts, und die ganze bohemistische „Gemeinde“ wünscht ihm in den nächsten Jahren einen ersprießlichen Fortgang seiner Arbeiten bei guter Gesundheit ihres Autors:

ad multos annos!

Marburg an der Lahn

Hans Lemberg

## J. W. BRÜGEL EIN ACHTZIGER RÜCKBLICK AUF EINE EREIGNISREICHE LAUFBAHN

Der 80. Geburtstag von Johann Wolfgang Brügel am 3. Juli 1985 hat uns an seine Stellung als die eines langjährigen Beobachters und Teilnehmers an einigen der wichtigeren Ereignisse der modernen europäischen Geschichte, besonders aber denen in seinem Heimatland, der Tschechoslowakei, erinnert\*. Die Aufregung über seine Geburtstagsfeierlichkeiten lebte wieder auf, als Dr. Brügel bei meinem Besuch in seiner Londoner Wohnung die unzähligen Briefe und Telefonanrufe mit Glückwünschen erwähnte, den Empfang, den das German Historical Institute in London zu seinen Ehren veranstaltet hatte, und die Würdigung seiner Tätigkeit im Londoner tschechischen Rundfunk durch Professor Jaroslav Krejčí (University of Lancaster). Das spiegelt die Hochschätzung wider, die Dr. Brügel von vielen seiner Kollegen entgegengebracht wird, einschließlich mancher, mit denen er im Verlauf der Jahre in verschiedenen Punkten nicht der gleichen Meinung war. Unter den Problemen, die ihn durch Jahrzehnte beschäftigten, ragen hervor: die Stellung der deutschen Sozialdemokraten in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, die Stellung der deutschen Minderheit im Staate, die Politik des Präsidenten Edvard Beneš in der Zeit der Münchner Konferenz 1938 und dann wieder im Februar 1948, die Außenpolitik der Großmächte zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und die Lage der Kleinstaaten Mittel- und Osteuropas vom Zusammenbruch des Habsburgerreiches an bis zum heutigen Tage.

Dr. Brügel wurde in Auspitz, in einer fruchtbaren Region Mährens, dem damals österreichischen Kronland, geboren. Sein aus der Landeshauptstadt Brünn stammender Vater war dort als Richter tätig und lernte dort auch seine Frau kennen. In Auspitz sind übrigens T. G. Masaryks Eltern begraben, und Masaryk selbst ist in Göding, einer Stadt etwa 30 Kilometer östlich von Auspitz, geboren. Als Brügel 3 Jahre alt war, wurde sein Vater zum Gericht nach Brünn versetzt. In dieser Stadt, einem der wichtigsten Industriezentren des alten Österreich, ist Brügel aufgewachsen und zur Schule gegangen. Der Vater starb jung, als der Sohn erst 8 Jahre alt war. (Brügels Mutter starb 1943 in der Internierung in Theresienstadt.)

In Brünn besuchte der junge Brügel die deutsche Volksschule und von 1915 bis 1923 das Deutsche Staatsgymnasium, eine sowohl im habsburgischen Österreich wie in der Tschechoslowakei berühmte Schule, die 1928 nach einem ihrer Schüler den Namen „Masaryk-Gymnasium“ erhielt. Als Student schon fühlte sich Brügel zur sozialdemokratischen Bewegung hingezogen. 1924 wurde er Mitglied der Deutschen sozialdemokratischen Partei der Tschechoslowakei und wirkte für sie

---

\* Der vorliegende Text ist die deutsche Fassung eines Essays über Dr. Brügels Laufbahn, das in etwas geänderter Form und ausführlicher in *East Central Europe* 11 (1985) H. 1 erschienen ist.

„als schlecht bezahltes, aber mit Begeisterung arbeitendes Mitglied der Redaktion ihres Tagblattes ‚Volksfreund‘“. Gleichzeitig studierte er die Rechte an der Deutschen Universität in Prag. An der juristischen Fakultät wurde nicht auf regelmäßige Teilnahme der Studenten an den Vorlesungen gedrängt, so daß er seine journalistische Arbeit in Brünn fortsetzen konnte und meist nur zur Ablegung von Prüfungen nach Prag fahren mußte.

1928 erwarb Brügel den Doktorgrad (JUDr) und begann im Januar 1929 seine Staatsbeamtenlaufbahn beim Gericht in Brünn. Es schien, daß er seinem Vater im Richterberuf folgen würde. Aber auch während seiner Tätigkeit bei Gericht waren die Verlockungen von Journalismus und Politik stark. Er kommentierte lokale Ereignisse im „Volksfreund“, schrieb Buchbesprechungen für andere sozialdemokratische Blätter und war ein häufiger Sprecher im deutschen Arbeiterprogramm des tschechoslowakischen Rundfunks.

Über seinen Sprung vom Gerichtsdienst in den Ministerialdienst erzählt Brügel: „Ende 1929 traten die deutschen Sozialdemokraten zum erstenmal in die Regierungskoalition ein. Der Parteiführer Dr. Ludwig Czech wurde Minister für Sozialfürsorge. Er war ein Freund meines Vaters gewesen und kannte die Familie.“ Dr. Czech brauchte schon zur Bewältigung der riesigen ministeriellen Korrespondenz in deutscher Sprache einen vertrauenswürdigen Privatsekretär. Die zwei einzigen deutschen Beamten des Ministeriums hätten das neben ihrer Facharbeit nicht leisten können. Also wurde Brügel erst aus dem Richterdienst „ausgeliehen“ und später ganz in den Beamtenstab des Sozialministeriums übernommen.

Das war im Februar 1930 — Brügel war nicht einmal 25 Jahre alt. Er sagt dazu: „Ich glaube, daß ich damals, besonders in der ersten Zeit, bevor ich einige Erfahrung erwerben konnte, viele Dummheiten gemacht habe. Aber es gab einfach keine andere Wahl. Ich war der einzige Jurist im Staatsdienst — und juristische Ausbildung war eine Voraussetzung für die Posten in einem Ministerium —, der Mitglied der deutschen sozialdemokratischen Partei war.“

Acht Jahre lang versah Brügel das anstrengende Amt des Sekretärs von Minister Czech. Im Zuge einer Regierungsumbildung wurde Dr. Czech im Februar 1934 Minister für öffentliche Arbeiten. Brügel folgte ihm in dieses Amt, und dann neuerlich im Juni 1935, als sein Chef das Gesundheitsministerium übernahm. Brügel sagt darüber: „Diese acht Jahre intensivster Arbeit in drei verschiedenen Ministerien mit ständigen Kontakten zu vielen anderen Zentralbehörden haben mir einen, ich kann wohl sagen, einzigartigen Einblick in das Funktionieren eines Staatsapparats gegeben und mir auch später sehr geholfen, als ich meine Bücher über die Erste Republik schrieb, inklusive natürlich die Biographie von Dr. Czech.“

Nach Abschluß seiner Wirksamkeit als Sekretär des Ministers im April 1938 nahm Brügel seine Tätigkeit als Beamter des Ministeriums für Sozialfürsorge wieder auf. Aber durch den steigenden Druck des Dritten Reiches hatte sich der Horizont verdüstert. Für Deutsche mit demokratischer Gesinnung wurde die Situation immer bedrohlicher. Brügel gibt darüber folgende Beschreibung: „London und Paris zwangen Prag, Verhandlungen mit der Partei Henleins aufzunehmen, die früher jede Beziehung zu Berlin und Hitler abgeleugnet hatte, sich aber jetzt offen zum Nationalsozialismus und zum Dritten Reich bekannte. Die demokrati-

schen deutschen Parteien wurden aus der Regierung verdrängt, was Henlein als Voraussetzung für jedes Verhandeln mit Prag bezeichnet hatte. Das 1926 begonnene und 1929 durch das Hinzutreten der Sozialdemokraten verstärkte Experiment der Zusammenarbeit von Tschechen, Slowaken und Deutschen in der Regierung wurde liquidiert.“ Bis Ende September 1938, bis zur Konferenz von München, war Brügel neben seiner Amtstätigkeit ein eifriger Mitarbeiter der deutschen demokratischen Presse des Landes und kam häufig im deutschen Programm des Prager Rundfunks zu Wort. Nach der Entscheidung von München wurde die Lage für ihn immer unhaltbarer.

Mit 10 Reichsmark in der Tasche gelang es ihm im April 1939, nach Frankreich zu entkommen. Bis Ende Mai 1940 blieb er in Paris. Erst hielt er sich durch seine Tätigkeit als Übersetzer für den Internationalen Gewerkschaftsbund über Wasser. Dann schien sich eine bessere Möglichkeit anzubahnen: „Als Ersatz für eine Exilregierung wurde im Oktober 1939 von Frankreich und später auch von Großbritannien ein Tschechoslowakischer Nationalausschuß mit Sitz in Paris anerkannt. Fast von Anfang an war ich Angestellter dieser Körperschaft mit der Aufgabe, die politische Entwicklung in der Heimat und in der Welt zu verfolgen. Daneben widmete ich mich mit einigen Freunden der Schaffung einer kleinen Gruppe exilierter deutscher Sozialdemokraten aus der Tschechoslowakei. Wir gingen von dem Grundsatz aus, daß unsere Identifizierung mit dem Freiheitskampf des unterdrückten tschechischen Volkes im direkten Interesse der zukünftigen deutschen Demokratie liege.“

Bald hörten Brügel und seine Freunde von der in ihren Augen „gefährlichen Stimmung im tschechischen Volk, in dessen Vorstellungen der Wunsch nach Vertreibung aller Deutschen aus dem Land immer populärer wurde“. Das veranlaßte ihn und zwei Freunde — Leopold Goldschmidt und Walter Kolarz — zur Abfassung eines Memorandums „Le probleme du transfert de population“<sup>1</sup>. Darin führten sie aus — „ohne ahnen zu können, daß die Geschichte die Richtigkeit unserer Ansichten bestätigen wird“ —, daß eine allgemeine Vertreibung sicher eine Katastrophe für die Deutschen wäre, die diese auch überleben könnten, während sie den verbleibenden Tschechen dauernden Schaden zufügen würde.

Das Memorandum wurde in deutscher Sprache geschrieben und versandt. Übersetzungen ins Französische und Tschechische wurden zwar vorbereitet, der Zusammenbruch Frankreichs verhinderte aber ihre Vervielfältigung und Verteilung. Ende Mai 1940 stellten die Pariser Büros des Nationalausschusses ihre Tätigkeit ein. „Wieder einmal befand ich mich“, bemerkt Brügel dazu, „vis-à-vis de rien. Ich verließ Paris und fuhr nach Béziers im Süden Frankreichs, wo die (kleine) tschechoslowakische Auslandsarmee organisiert wurde. Das gab mir und anderen Zivilisten die Möglichkeit, später zusammen mit der Armee nach Großbritannien evakuiert zu werden. Dort wurden dann eine Exilregierung und Beneš als Präsident der Republik anerkannt.“

In London nahm Brügel sofort Kontakt mit Gesinnungsgenossen auf, die früher nach England gekommen waren. Viele unter ihnen waren beunruhigt, weil der

<sup>1</sup> Paris, März 1940.

Parteiführer Wenzel Jaksch sich zu keiner klaren Stellungnahme durchzuringen vermochte. „Er suchte nach Ausflüchten, um einer eindeutigen Entscheidung im Sinne einer Fortsetzung des alten Bündnisses der deutschen demokratischen Elemente mit der tschechoslowakischen Freiheitsbewegung entgegen zu können.“ Jaksch verlangte Garantien für die Stellung der Deutschen in einer erneuerten Tschechoslowakei als Vorbedingung für eine Zusammenarbeit mit der Exilregierung und Eintritt der wehrfähigen Parteiangehörigen in die neuformierte Auslandsarmee. Die Gruppe, der Brügel sich anschloß, unterstrich im Gegensatz dazu die Wichtigkeit einer sofortigen aktiven Mitwirkung, die den Einfluß der deutschen Demokraten verstärken und gegebenenfalls einer Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus dem Land entgegenwirken könne. „Wir haben“, sagt er, „eine Erklärung veröffentlicht, in der wir uns von Jaksch und seinen Anhängern distanzieren. Ich wurde mit der Redigierung eines kleinen Bulletins ‚Sozialistische Nachrichten‘ betraut, in dem wir unsere Gedankengänge entwickelten und Plänen zur ‚Lösung‘ des deutschen Problems der Tschechoslowakei durch Vertreibung der Deutschen aus dem Land entgegentraten.“

Dr. Brügels Dankbarkeit Großbritannien gegenüber für Gewährung eines Asyls mit freien Betätigungsmöglichkeiten machte ihn aber nicht unkritisch in bezug auf die britische Diplomatie und die Führung der Labour Party, die absolute Gleichgültigkeit gegenüber der Bedrängnis des deutschen demokratischen Elements sowohl in Deutschland als auch in der Tschechoslowakei, in erster Linie der Sozialdemokraten, bekundeten. In einem Brief an „Times Literary Supplement“<sup>2</sup> beklagte er das Abgehen von einer Haltung auch der „unverbindlichen Benevolenz“, das sich unter dem Einfluß des „Vansittartismus“ (nach dem britischen Diplomaten und Publizisten Robert Vansittart) vollzog, dessen Lehre von der Schlechtigkeit aller Deutschen „die ursprüngliche offizielle These untergrub, daß der Krieg gegen das deutsche Regime und nicht gegen das deutsche Volk schlechthin gerichtet war“. Er nannte das „den ersten Schlag gegen Hitlers deutsche Opfer, denen man in Großbritannien zu überleben gestattete, aber sonst nichts“. Der zweite Schlag kam seiner Meinung nach 1943, als die Kommunisten „im Einklang mit Moskau eine Haltung des schrillen Hyper-Vansittartismus annahmen und jeden, der nach Solidarität mit den deutschen politischen Gegnern des Nazismus rief, als prodeutschen Agenten verunglimpften, der darauf aus sei, das Bündnis zwischen London, Washington und Moskau zu zerstören“.

Im August 1945 ist es Brügel nicht gelungen, Professor Harold J. Laski, den damaligen Vorsitzenden des Parteivorstandes der britischen Labour Party, davon zu überzeugen, daß es seine Pflicht sei, den demokratischen Deutschen in der Tschechoslowakei zu helfen, die „mit den Nazis, ihren Todfeinden, in einen Sack geworfen wurden“. Das waren bittere Erfahrungen für Brügel, die einen bleibenden Eindruck hinterließen.

Als der Krieg in Europa beendet war, wurde Brügel von Bohumil Laušman, der im Krieg in London Vizepräsident des tschechoslowakischen Staatsrates ge-

---

<sup>2</sup> 29. Juli 1983.

wesen war, nach Prag berufen, damit er in eine führende Position im neugeschaffenen Industrieministerium eintrete, dessen Leitung Laušman in der ersten Nachkriegsregierung übernommen hatte. Als Laušman Brügel dieses Angebot machte, hatte er offenkundig noch keine Ahnung von der „chauvinistischen Welle“, die ihn in Prag empfangen sollte. Nachdem er sich mit der Situation vertraut gemacht hatte, wagte er nicht, sein Versprechen einzulösen. Brügel sagt darüber: „Schließlich ernannte er mich doch zum Vorstand einer ganz unbedeutenden Abteilung im Ministerium. Nichtsdestoweniger schufen die Anwesenheit und das Wirken eines Menschen im Amt, dessen Verbindungen zur deutschen Sozialdemokratie der Vorkriegszeit bekannt waren, verschiedene Verlegenheiten. Ich ließ mich aber nicht einschüchtern und organisierte, oder versuchte wenigstens, Hilfe für die deutschen Demokraten des Landes zu organisieren. Die meisten von ihnen waren Opfer nazistischer Verfolgungen. Unter ihnen waren auch Juden, denen es gelungen war, den Krieg zu überleben. Aber sie alle sollten jetzt das Schicksal ihrer Erzfeinde, der Nazis, teilen.“

Mit Hilfe tschechischer Freunde gelang es Brügel, Vorsitzender eines halb-offiziellen „Antifaschistischen Ausschusses für die Stadt Prag“ zu werden. Seine Aufgabe war es, gutachtliche Äußerungen über demokratische Deutsche abzugeben, die sich — meist vergeblich — um die Anerkennung ihrer Grundrechte (Staatsbürgerschaft, ungestörtes Verbleiben in der Wohnung, Auszahlung von Pensionen) bemühten. Am Anfang gab es einige kleinere Erfolge, später wurde es immer schwieriger. Brügel vermochte schließlich seine unhaltbar gewordene Lage dadurch zu ändern, daß er Laušman im November 1946 überredete, ihn in einer amtlichen Mission nach London zu entsenden. Von dieser Mission ist er nicht mehr nach Prag zurückgekehrt.

Aber Brügels Existenzmöglichkeiten in England waren am Anfang ganz unsicher. Er erzählt darüber: „Warum ich aus der Heimat 1939 fliehen mußte, war schließlich jedem verständlich. Aber kaum jemand konnte verstehen, warum ich nach dem Krieg der Heimat nochmals den Rücken gekehrt hatte. Erst der Prager Februarputsch von 1948 hat in dieser Hinsicht Klarheit geschaffen.“

Brügel vertiefte sich in das Studium der britischen Politik und wurde bald ein Fachmann auf diesem Gebiet. Er begann einen neuen Beruf als Londoner Korrespondent von Schweizer sozialistischen Zeitungen und veröffentlichte viele Betrachtungen darüber auch in deutschen Gewerkschaftsblättern sowie in der sozialistischen Presse. Viele seiner Artikel beschäftigten sich mit der Situation Österreichs zwischen 1933 und 1945. Als Anerkennung erhielt er vom österreichischen Bundespräsidenten Dr. Rudolf Kirchschläger 1976 den Titel „Professor“.

Als nach dem Krieg die Sozialistische Internationale neu geschaffen und die Internationale Konföderation der freien Gewerkschaften gegründet wurde, arbeitete Brügel für diese Organisation als Übersetzer und Dolmetscher. Daneben veröffentlichte er eine große Anzahl von Abhandlungen aus dem Bereich der Zeitgeschichte und des Völkerrechts. Von 1953 bis 1956 arbeitete er für den Abhördienst des britischen Rundfunks (BBC). Es war ein höchst anregendes und abwechslungsreiches Leben, erleichtert durch Brügels Meisterschaft im Deutschen, Englischen, Tschechischen (sowie Slowakischen) und Französischen. Mit der Zeit hat er es auch

zu einer Fähigkeit gebracht, polnische, italienische, spanische und portugiesische Publikationen zu lesen.

Als sich diese ganz neue Karriere zu konsolidieren begann, erwarben Brügel und seine Frau für sich und ihre zwei Kinder (geb. 1943, bzw. 1945) das 1953 gebaute Haus, das sie seither — schon lange ohne die Kinder — bewohnen. Von 1958 an arbeitete Brügel in der Londoner „Wiener Library“, der weltberühmten Sammelstelle für die Dokumentation über den deutschen Nationalsozialismus, „aus Freundschaft für den Begründer des Instituts Dr. Alfred Wiener“, wie er sagt, „und aus Interesse an der Sache.“ Nachdem Wiener in den Ruhestand getreten war, wirkte Brügel weiter als freier Schriftsteller. Die tschechische Sendung des Londoner Rundfunks hatte „seine Existenz entdeckt“ und lud ihn oft zu Vorträgen und Diskussionen ein.

Seit frühester Jugend hatte Brügel ein besonderes Interesse für Geschichte und Geschichtsforschung. Seine erste Arbeit auf diesem Gebiet erschien 1928 und behandelte die Ereignisse des Revolutionsjahres 1848 in Brünn und Mähren auf Grund von Akten, die er im Archiv der mährischen Landesverwaltung gefunden hatte. Sein historisches Interesse erfuhr einen „mächtigen Antrieb“, als er in den fünfziger Jahren mit dem Studium des Aktenmaterials des Berliner Auswärtigen Amtes beginnen konnte, das den Alliierten gegen Kriegsende in die Hände gefallen war. Später erweiterte er diese Tätigkeit durch Studium der zugänglich gewordenen Akten des britischen Foreign Office, des Statedepartment in Washington, D. C., und des Quai d'Orsay in Paris. Eine besondere Genugtuung für Brügel war es, daß seine gegenüber dem englischen Original erweiterte Übersetzung des Buches „Die Endlösung“ von Gerald Reitlinger der Anklage im Eichmann-Prozeß als Grundlage diente.

Früchte von Brügels Forschertätigkeit waren eine Biographie von Dr. Ludwig Czech und „Tschechen und Deutsche 1918—1938“<sup>3</sup>. Professor Victor S. Mamatey sagte in seiner Besprechung des letztgenannten Werkes: „An unusual book . . . A very valuable addition to the history of Czech-German relations.“ Mamatey fügte aber die Einschränkung hinzu, Brügel erkläre nicht, „why the overwhelming majority of the Sudeten Germans followed Henlein and the Nazis in 1938“<sup>4</sup>.

Brügel bereitete dann durch Weglassung von nur deutsche Leser interessierenden Absätzen und Hinzufügung neuen Materials aus britischen Archiven eine englische Version des Buches vor, das unter dem Titel „Czechoslovakia before Munich. The German minority problem and British appeasement policy“<sup>5</sup> erschienen ist. Professor Radomír V. Luža sagt darüber, trotz mancher Mängel sei das ein „lucidly organized, imaginatively conceived [book] with flashes of deep insight“<sup>6</sup>. Das Urteil dieses Autors, der sich selbst für das Thema hinreichend engagierte, spricht wohl am besten für die Selbständigkeit der Darstellung.

<sup>3</sup> Brügel, J. W.: Ludwig Czech, Arbeiterführer und Staatsmann. Wien 1960. — Ders.: Tschechen und Deutsche 1918—1938. München 1967.

<sup>4</sup> Slavic Review 27 (1968) 659 f.

<sup>5</sup> Brügel, J. W.: Czechoslovakia before Munich. The German minority problem and British appeasement policy. London-New York 1973.

<sup>6</sup> East Central Europe 1 (1974) 188.

Als Ergebnis seiner Forschertätigkeit folgte Brügels „Tschechen und Deutsche 1939—1946“<sup>7</sup>, das die durch Krieg und Vertreibung umwälzend geänderten Beziehungen zwischen den beiden Völkern beschreibt. In seiner Besprechung des Buches stößt sich der sudetendeutsche Rezensent Toni Herget an dem polemischen Ton, kommt aber zu der Schlußfolgerung: „Man muß es Brügel als Verdienst anrechnen, daß er dieses komplexe und heikle Thema so umfangreich anging“<sup>8</sup>.

Tschechisch-deutsche Beziehungen sind sicherlich eines der dornigsten Kapitel der modernen Geschichte Europas. Brügels vier Bücher zu dieser Thematik weisen ihn als einen der bedeutendsten den Gesichtspunkt der deutschen Demokraten vertretenden Forscher auf diesem Gebiet aus.

Sein Interesse an der Sozialdemokratie unter der Herrschaft der Habsburger führte weiter zur Herausgabe und Kommentierung von „Friedrich Adler vor dem Ausnahmegericht 18. und 19. Mai 1917“<sup>9</sup> durch Brügel. Eine weitere Frucht seiner Beschäftigung mit diplomatischen Akten war die Veröffentlichung des Dokumentenbandes „Stalin und Hitler. Pakt gegen Europa“<sup>10</sup>. Durch alle diese Jahre und auch später schrieb er unzählige Abhandlungen, Buchbesprechungen und Kommentare zu politischen Ereignissen.

Zu meiner Bemerkung, daß alle diese Bücher, Artikel usw. zusammen eine gewaltige positive Leistung darstellen, sagt Brügel: „Das merkwürdige ist, daß manche meiner *positiven* Errungenschaften einen *negativen* Charakter haben. So sonderbar das klingen mag, habe ich manchmal Befriedigung aus dem mir gelungenen Nachweis geschöpft, daß irgendetwas sich *nicht* ereignet hat, umso mehr als ein solcher Nachweis naturgemäß schwieriger ist als ein positiver.“

<sup>7</sup> Brügel, J. W.: Tschechen und Deutsche 1939—1946. München 1974.

<sup>8</sup> BohJb 18 (1977) 446.

<sup>9</sup> Brügel, J. W.: Friedrich Adler vor dem Ausnahmegericht 18. und 19. Mai 1917. Wien-Frankfurt-München 1967.

<sup>10</sup> Brügel, J. W.: Stalin und Hitler. Pakt gegen Europa. Wien 1973.



## TÄTIGKEITSBERICHT des Collegium Carolinum für 1985

*Die Mitgliederversammlung vom 7. März 1985* wählte in getrennten Wahlgängen einstimmig Vorsitzenden und Vorstandsmitglieder für die nächsten drei Jahre. Sie diskutierte aus gegebenem Anlaß noch einmal einige Paragraphen einer Satzungsänderung und folgte insgesamt einhellig den Vorschlägen des Vorstands. Sie besprach überdies die vorliegenden Arbeitsplanungen und regte an, die Aufgaben des Collegium Carolinum in der laufenden Forschungsentwicklung von neuem zu diskutieren. Diesem Vorschlag entsprach inzwischen Prof. Seibt mit einer Skizze zum Herausgeberwechsel in der *Bohemia-Zeitschrift*, die durch 25 Jahre von Prof. Bosl als Jahrbuch und als Zeitschrift herausgegeben wurde und laut Vorstandsbeschluß künftig von Prof. Seibt und Prof. Lemberg betreut werden soll. Die neuen Herausgeber dankten Prof. Bosl für alle Mühe an der inzwischen international renommierten Zeitschrift, baten Herrn Dr. Gerhard Hanke, weiterhin die Schriftleitung zu führen, und zudem Frau Dr. Eva Schmidt-Hartmann, den Rezensionsteil der Zeitschrift zu betreuen. Sie baten zudem 12 Fachkollegen des In- und Auslands, sich an einem erweiterten Herausgeberkreis zu beteiligen.

*Der Umzug* des Münchner Forschungsinstitutes des Collegium Carolinum von der Thiersch- in die Hochstraße füllte die Zeit vom 8. bis zum 24. Oktober und behinderte für eine Zeit die Arbeitsfähigkeit des Instituts. Eine besondere Aufgabe entstand dabei aus der sachgerechten Umsetzung unseres umfangreichen Bücherbestands. Einige Mitarbeiter des Instituts nahmen in diesem Zusammenhang mit Selbstverständlichkeit alle mögliche Mehrarbeit und Überstunden auf sich, wofür Ihnen hier besonders gedankt sei.

*Die Bibliothek* fand im neuen Haus großzügigere Arbeitsbedingungen, obwohl ihre Arbeitsfähigkeit zunächst noch durch die verspätete Lieferung einer Kompaktanlage behindert war. Nach einer vertraglichen Vereinbarung übernahm das Collegium Carolinum im neuen Haus auch die Bibliotheken einiger anderer Institutionen mit ähnlich gerichteten Sammelgebieten in seine Obhut. Die neue wissenschaftliche Bibliothek, die aus dieser Zusammenlegung entstand, umfaßt rund 100 000 Bände und steht bei getrennten Eigentums- und Ergänzungsverhältnissen nicht nur den Mitarbeitern der einzelnen Institutionen im Hause, sondern als Präsenzbibliothek auch der Öffentlichkeit zur Verfügung. Umfangreiche Katalogarbeiten in diesem Zusammenhang werden noch einige Zeit in Anspruch nehmen, besonders erschwert durch die im Hinblick auf die neuen Aufgaben zu geringe Zahl von Mitarbeitern unter der Leitung von Frau Schreiber.

*Die Institutsarbeit* an der Münchner „Forschungsstelle für die böhmischen Länder“ verlief trotz der Behinderung durch den Umzug insgesamt nach dem aufgestellten Arbeitsplan. Das Publikationsverzeichnis für das Berichtsjahr umfaßt 11 Titel. Die Erfüllung der Institutsaufgaben im Sinne der Vereinsatzung war nur

möglich durch die dankenswerte finanzielle Hilfe der bayerischen Staatsregierung, besonders des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus und des Bayerischen Finanzministeriums, denen aufrichtig für ihre Förderung gedankt sei. Besonderer Dank gilt auch der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Stiftung Volkswagenwerk für die Finanzierung einzelner Forschungsvorhaben und Publikationen, deren Erarbeitung aus dem laufenden Etat nicht möglich gewesen wäre. Besonderer Dank darf auch der Universität Gießen ausgesprochen werden, welche die germanistische Arbeitsstelle des Collegium Carolinum in Gießen mit der Redaktion des Sudetendeutschen Mundartenwörterbuches kostenfrei in ihren Räumen beherbergt. Dank gilt auch dem Auswärtigen Amt für seine Hilfe bei der Anfertigung unserer Vierteljahresberichte zur Entwicklung von Staat und Recht in der ČSSR.

*Das Sudetendeutsche Mundartenwörterbuch* konnte auch in diesem Jahr nur durch die außerordentliche Hilfe der DFG und durch besondere finanzielle Anstrengungen des Collegium Carolinum weiter publiziert werden. Die Redaktion in Gießen, behindert durch den Mitarbeitermangel, konnte dennoch Lieferung 4 publizieren und die nächste Lieferung entsprechend vorbereiten. Die Bereitstellung von Finanzmitteln zur Weiterarbeit der Redaktion 1986 verdanken wir dem besonderen Verständnis des bayerischen Ministerpräsidenten für dieses Unternehmen, dem an dieser Stelle dafür auch besonderer Dank gesagt sei.

*Die Arbeitsleistung* sowohl der fest angestellten Mitarbeiter als auch derjenigen, die mit befristeten Projekten betraut sind, verdient insgesamt Dank und Anerkennung. Die Relationen zwischen unserem Gesamthaushalt und den vorgelegten Publikationen: die Anzahl, Informationsdichte und vor allem das Niveau der veranstalteten Tagungen und Vorträge, die sparsame und umsichtige Verwaltungsführung haben das Münchner Institut und die Gießener Arbeitsstelle als erfreulich arbeitsbereit und produktiv erwiesen.

*Die Bad Wiesseer Tagung* des Collegium Carolinum, die vom 22. bis 24. November unter Leitung von Prof. Dr. Ferdinand Seibt am traditionellen Tagungsort stattfand, war diesmal dem Thema „Gescheiterte Verständigung: Absichten, Pläne, Versuche zu übernationaler Zusammenarbeit in Böhmen, Mähren und Schlesien 1848—1918“ gewidmet. Ziel der Veranstaltung war es, alle jene Kräfte und Personen zu erfassen, die an der Intransigenz der nationalen Auseinandersetzung in den böhmischen Ländern schließlich gescheitert sind und die daher auch in der Geschichtsschreibung unter dem dort üblicherweise vorherrschenden Kriterium der politischen Effizienz zu wenig Beachtung gefunden haben. Die Vorträge dieser Tagung, die mit über 70 Teilnehmern — darunter zahlreiche jüngere Forscher — auf eine beachtliche Resonanz aus dem In- und Ausland, besonders aus Österreich stieß, werden Ende 1986 in der Reihe der „Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum“ erscheinen.

Nach der Begrüßung und thematischen Einführung durch den Tagungsleiter wurden folgende 13 Referate vorgetragen und diskutiert:

Prof. Dr. Ernst Nittner (München): Bolzano — Rádl — Patočka: eine gesellschaftsphilosophische Alternative zum national-politischen Programm?

- Dr. Ralph Melville (Mainz): Der böhmische Adel und der Konstitutionalismus: Franz Stadions Konzept einer postfeudalen Neuordnung Österreichs.
- Doz. Dr. Elisabeth Kovács (Wien): Die Kirche — eine übernationale Klammer oder Relikt des Barockpatriotismus?
- Prof. Dr. Helmut Slapnicka (Linz): Die Ohnmacht des Parlamentarismus gegenüber der nationalistischen Übermacht.
- Prof. Dr. Bedřich Loewenstein (Berlin): Bürgerliche Bewegung und nationale Orientierung um die Jahrhundertmitte.
- Prof. Dr. Gerhard Kurz (Gießen): Die literarische Vermittlung.
- Prof. Dr. Antonín Měšťan (Freiburg i. B.): Das böhmische Landesbewußtsein in der tschechischen Literatur.
- Prof. Dr. Hans Lemberg (Marburg): Die Landespolitik — Interessengemeinschaft gegen die Zentralmacht?
- Prof. Dr. Gerald Stourzh (Wien): Der gescheiterte Teilungsausgleich: Die mährische „lex Perek“ von 1905 und der österreichische Verwaltungsgerichtshof.
- Robert Luft (Mainz): Das Scheitern der Mittelpartei.
- Prof. Dr. Gustav Otruba (Linz): Das Kapital — Zusammenarbeit aus Sachzwang anstelle sachfremder Desintegration.
- Prof. Dr. Norbert Leser (Wien): Die Arbeiterbewegung — Solidarität der Sozialisten.
- Dr. Peter Heumos (Bochum): Die Bauern — Interessensolidarität gegen Nationalgemeinschaft.
- Prof. Dr. Manfred Alexander (Köln) faßte die wichtigsten Ergebnisse dieser Tagung zusammen, worauf eine lebhafte Schlußdiskussion folgte. Prof. Seibt dankte allen Teilnehmern und verabschiedete sie.

Ferner wurden folgende *Vorträge* veranstaltet:

- Prof. Dr. Peter Krüger (Marburg) im Preysing-Palais über „Wilhelm von Medinger, die internationale Ordnung nach 1918 und der Schatten des Mannes aus der Mancha“ am 11. Januar;
- Dr. Karl Josef Hahn (Bilthoven) im Collegium Carolinum über „Die Sudetenfrage in westlicher Sicht“ am 15. März;
- Dr. Eva Obermayer-Marnach (Wien) im Collegium Carolinum über „Das Österreichische Biographische Lexikon: Leistungen und Erfahrungen aus drei Jahrzehnten“ am 10. Mai;
- Dr. Norbert Englisch (Gießen) anläßlich des Sudetendeutschen Tages in Stuttgart im Wilhelmspalais über „Das Sudetendeutsche Wörterbuch als Quelle zur Volkskunde und Volkskultur“ am 23. Mai;
- Prof. Dr. Charles Bowlus (Little Rock) im Collegium Carolinum über „Die geographische Lage des Großmährischen Reiches anhand fränkischer Quellen“ am 21. Juni.

Hauptamtliche Mitarbeiter des Collegium Carolinum nahmen an folgenden Tagungen teil:

- 27. bis 30. April, Tagung des Arbeitskreises für historische Kartographie in Wien (Dr. Hanke);
- 13. bis 15. Mai, Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Osteuropa-, Südosteuropa- und DDR-Forschung in Lüneburg (Dr. Härtel);
- 29. Juli bis 1. August, Tagung des Königsteiner Instituts in Königstein/Ts. (Dr. Härtel);
- 16. bis 18. August, Tagung der Společnost pro vědy a umění in Thun/Schweiz (Dr. Schmidt-Hartmann);
- 29. bis 31. August, Internationaler Historikerkongreß in Stuttgart (Dr. Schmidt-Hartmann);
- 16. bis 20. September, 23. Studienwoche des Italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient (Dr. Neumüller);
- 18. bis 19. Oktober, Tagung der Historischen Kommission der Sudetenländer in Bad Wiessee (Dr. Hanke, Dr. Neumüller, Dr. Schmidt-Hartmann);
- 30. Oktober bis 4. November, III. World Congress for Soviet and East European Studies in Washington (Dr. Schmidt-Hartmann mit Referat);
- 21. bis 24. November, Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee (sämtliche Mitarbeiter);
- 29. November, Jahrestagung der Ostbibliothekare in München (Frau Schreiber);
- 2. bis 3. Dezember, Tagung des Ostdeutschen Kulturrates in München (Frau Schreiber);
- 27. bis 30. Dezember, Jahrestagung der American Historical Association in New York (Dr. Schmidt-Hartmann mit Diskussionsbeitrag).

Die *Forschungsarbeiten des Instituts* wurden in Übereinstimmung mit dem Arbeitsplan weitergeführt:

Besonderes Interesse fanden wiederum die dem aktuellen Informationsbedürfnis über die Gegebenheiten und aktuellen Erscheinungen in der ČSSR dienenden, vierteljährlich als Manuskript vervielfältigt herausgegebenen *Berichte zur Entwicklung von Staat und Recht in der ČSSR*.

Die *Ergänzungsarbeiten an der biographischen Sammlung* wurden im bisherigen Umfang weitergeführt, wobei die Buchstaben N-Z mit besonderem Nachdruck berücksichtigt werden mußten. Hierfür wurden vor allem Mitarbeiter in Wien eingesetzt und die Zusammenarbeit mit der biographischen Sammlung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften intensiviert. Am 9. und 10. Mai besuchte die Redakteurin des Österreichischen Biographischen Lexikons Frau Dr. Eva Obermayer-Marnach auf Einladung des Collegium Carolinum das Institut und hielt bei diesem Anlaß einen öffentlichen Vortrag über ihre zwanzigjährige Erfahrung im Bereich der biographischen Forschungstätigkeit.

Im Berichtsjahr wurde die erste Lieferung des dritten Bandes des *Biographischen Lexikons zur Geschichte der böhmischen Länder* fertiggestellt. Gleichzeitig wurden die notwendigen Ergänzungsarbeiten und Datenüberprüfungen des zur Auswahl stehenden Personenkreises für die Buchstaben O-P vorgenommen sowie die Auswahllisten für den Buchstaben R angefertigt. Damit wird es möglich, die weiteren Lieferungen in Abständen von neun Monaten herauszubringen.

Das im Auftrag des Collegium Carolinum unter der Oberleitung von Prof. Dr. Heinz Engels und unter der Leitung von Dr. Norbert Englisch erarbeitete *Sudetendeutsche Wörterbuch* in Gießen stand auch im Berichtsjahr wieder unter der Sorge der Weiterfinanzierung. Dankenswerterweise war die Deutsche Forschungsgemeinschaft erneut bereit, die Finanzierung der Planstelle des Leiters zu übernehmen, nachdem das für das Collegium Carolinum zuständige Ressortministerium die beabsichtigte Finanzierung und deren Verankerung im allgemeinen Etat des Instituts noch nicht verwirklichen konnte. Das Collegium Carolinum selbst stellte — ermöglicht durch Einsparungen und Zurückstellen anderer Ausgaben — der Arbeitsstelle die für den Sachbedarf und den Druck des Wörterbuches sowie die für Hilfskräfte benötigten Mittel bereit. Die Justus-Liebig-Universität Gießen stellte wie bisher universitätseigene Räume kostenlos zur Verfügung und trug die damit im Zusammenhang stehenden Personal- und Sachkosten. Für dieses aufgeschlossene Entgegenkommen wird dem Kanzler der Justus-Liebig-Universität sehr herzlich gedankt.

Hauptaufgabe der Arbeitsstelle war die Herausgabe des in Lieferungen erscheinenden Sudetendeutschen Wörterbuches. Die schwierige Finanzlage, die zur Folge hatte, daß die gesamte Erarbeitung bei *einem* wissenschaftlichen Mitarbeiter lag, verursachte einen Rückschlag in der Weise, daß im Berichtsjahr dieses Mal nur eine Lieferung herausgebracht werden konnte. Erst die geregelte Dauerfinanzierung der benötigten Planstellen wird es, wie geplant, ermöglichen, zwei Lieferungen pro Jahr zum Druck zu bringen. Die Hilfskräfte waren überwiegend am Zettelkatalog beschäftigt: mit Ordnungsarbeiten, mit der Auswertung neuer Nachweiseingänge und mit deren Einarbeitung sowie mit der Überarbeitung der Kartei der Zentralverweise, deren alphabetische Ordnung nun weitgehend abgeschlossen werden konnte.

Noch nicht abgeschlossen wurde ein von der DFG finanziertes Projekt über die *Situation der Tschechoslowakei zwischen Ost und West am Vorabend des Kalten Krieges*.

Von der auf mehrere Bände abgestellten Edition *Briefe und Dokumente zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie unter besonderer Berücksichtigung des böhmisch-mährischen Raumes* konnte der für 1985 vorgesehene Druck des Teiles II über den Verfassungstreuen Großgrundbesitz seit 1900 noch nicht abgeschlossen werden, weil die Beschaffung einzelner Quellen und deren Einordnung Schwierigkeiten bereitete.

In Bearbeitung befindet sich der 2. und 4. Band der mehrbändigen Edition der *deutschen Gesandtschaftsberichte aus Prag*, so daß in absehbarer Zeit mit dem Druck dieser beiden Bände gerechnet werden kann.

Im Rahmen des von der VW-Stiftung finanzierten Forschungsprojektes *Emi-*

gration aus der Tschechoslowakei 1938—1948 wurden abschließende Recherchen in den Archives Nationales, den Archives Diplomatiques und im Centre de Documentation Juive in Paris sowie im Public Record Office in London durchgeführt. Die Zusammenstellung des dokumentarischen Teiles der auf zwei Bände abgestellten Untersuchungen wurde weitgehend beendet und die Ausarbeitung des Textes in Angriff genommen, so daß die beiden Bände voraussichtlich 1987 in Druck gehen können.

Das von der DFG finanzierte Projekt *Die deutsche Ratsordnung von Kaschau 1404 und die Stadtrechtsentwicklung in der Slowakei* wurde im Entwurf abgeschlossen. Die Erstellung des druckreifen Manuskriptes steht noch aus.

Neu in Angriff genommen wurde ein von der VW-Stiftung finanziertes Forschungsprojekt über *Die kommunistische Herrschaft und die Kirche in der Tschechoslowakei 1948—1956*.

Begonnen wurde auch die Vorbereitung zweier Tagungen über das Generalthema *Frankreich und Böhmen im 19. und 20. Jahrhundert*.

Einen erheblichen Arbeitsaufwand erforderten wie immer die wissenschaftlichen *Beratungen bei Forschungen*, die Erteilung von *Gutachten und Auskünften an öffentliche Stellen und Private*, schließlich vor allem die oft unter Termindruck stehenden *Redaktionsarbeiten*, insbesondere auch Überarbeitungen von Übersetzungen, und die termingerecht zu erstellenden *Kurzanzeigen* über Neuerscheinungen zur Geschichte der böhmischen Länder für die Bohemia-Zeitschrift.

Erheblichen Arbeitsaufwand erforderte die Erweiterung des *systematischen Katalogs und der Sachkataloge der Institutsbibliothek* durch Einarbeiten der Zeitschriftenaufsätze sowie eine Neugliederung des Sachkataloges. Die Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen.

Im Berichtsjahr wurden folgende *Publikationen* fertiggestellt:

1. Berichte zur Entwicklung von Staat und Recht in der ČSSR, 4 Lieferungen, München 1985, als Manuskript vervielfältigt.
2. Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. Hrsg. v. Ferdinand Seibt und Hans Lemberg. Verlag R. Oldenbourg München. Band 26 (1985) Heft 1 (S. 1—256) mit folgendem Inhalt: Ferdinand Seibt: Zum Herausgeberwechsel (S. 1—8) — Ernst Nittner: Die Ausweisung der Sudetendeutschen vor vierzig Jahren als tschechisches Problem (S. 9—21) — John M. Clifton-Everest: Ackermann, Canterbury Tales und Wittenwilers Ring. Der spätmittelalterliche Krisengedanke in der Literatur (S. 22—36) — Margarete Buquoy: Die Armen auf dem Lande im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Strukturanalyse am Beispiel der Buquoy'schen Herrschaft Gratzen in Südböhmen (S. 37 bis 78) — Erich Kulka: Tschechoslowakisches Militär in der Schlacht bei Sokolovo (8.—12. März 1943). Zur Korrektur der tschechoslowakischen Widerstandsgeschichte (S. 79—96) — Ronald M. Smelser: Documents on the Sudeten Question: Genuine or Forged? (S. 97—103) — Eva Schmidt-Hartmann: Masaryk und unsere Gegenwart (S. 104—110) — Heinz Kolben: Dr. h. c. Ing. Emil Kolben zum Gedächtnis (S. 111—121) — Tätigkeitsbericht des Collegium Carolinum für 1984 (S. 122—140) — Nachruf auf Walter

Schlesinger (S. 141—142) — Buchbesprechungen (S. 143—195) — Kurzanzeigen (S. 196—254).

3. Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. Hrsg. v. Ferdinand Seibt und Hans Lemberg. Verlag R. Oldenbourg München. Band 26 (1985) Heft 2 (S. 257—536) mit folgendem Inhalt: Peter Krüger: Wilhelm von Medinger, die internationale Ordnung nach 1918 und der Schatten des Mannes aus der Mancha (S. 257—276) — Leopold Kretzenbacher: Fünf Prager deutsche „Sieges-Predigten“ auf den Türkenüberwinder Kaiser Leopold I. zwischen 1683 und 1688 (S. 277—308) — Erich Schmied: J. W. Titta und der Deutsche Volksrat für Böhmen (S. 309—330) — Ernst Nittner: Gesamtstaatlicher Katholikentag Prag 1935. Ein fast unbeachtetes Jubiläum (S. 331—346) — Karel Kaplan / Petr Přebík: Die Tschechoslowakei und der Marshall-Plan (S. 347—371) — Winfried Baumann: Die altrussische Erzählung über Vasilij Zlatovlasij; böhmisch oder nicht? (S. 372—376) — Josef Hüttl: Die Auflösung des bischöflichen Generalvikariates Trautenau und seine Rückgliederung in die Diözese Königgrätz 1945 (S. 377—385) — Johann Wolfgang Brügel: Karl Kreibichs Bruch mit dem Kommunismus (S. 386—391) — Nachruf auf Franz Laufke (S. 392—393) — Nachruf auf Herbert Cysarz (S. 394—395) — Nachruf auf Emil Schieche (S. 396—399) — Buchbesprechungen (S. 400—464) — Kurzanzeigen (S. 465—516) — Zusammenfassungen der Abhandlungen in englischer, französischer und tschechischer Sprache (S. 517 bis 534).
4. Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. v. Ferdinand Seibt, Hans Lemberg und Helmut Slapnicka. Verlag R. Oldenbourg München 1985. Band III, Lieferung 1: N-Ob (S. 1—80).
5. Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien. Hrsg. v. Heinz Engels. Verlag R. Oldenbourg München 1985. Band I, Lieferung 4: Ab-wasch — Almosen (S. 209—288).
6. Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder. Band 5: Eugen Lemberg 1903—1976. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. Verlag R. Oldenbourg München 1986, 300 Seiten mit folgendem Inhalt: Ferdinand Seibt: Eugen Lembergs deutsche Mission (S. 9—15) — Heinrich Jilek: Das Lebenswerk Eugen Lembergs (S. 17 bis 30) — Eberhard Groß: Aufbruch und Resignation einer Bildungssoziologie. Eugen Lembergs pädagogische Projekte (S. 31—43) — Emerich K. Francis: Eugen Lembergs Beitrag zur soziologischen Volkstheorie (S. 45—63) — Ernst Nittner: Zum Ideologiebegriff Eugen Lembergs (S. 65—86) — Peter Burian: Eugen Lemberg und das Nationalitätenproblem (S. 87—100) — Karl Jering: Die Ausweisung als Schicksal und Aufgabe (S. 101—129) — Eugen Lemberg: Ein Leben in Grenzzonen und Ambivalenzen. Erinnerungen, niedergeschrieben 1972, mit einem Nachtrag von 1975 (S. 131—278) — Schriftenverzeichnis Eugen Lemberg (S. 279—300).
7. Karl Schubert: Das Alt-Egerer Krippentheater. Ein Beitrag zur Geschichte des Krippenspiels. Verlag R. Oldenbourg München 1986, 304 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 46).

8. Karl A. F. Fischer: Verzeichnis der Piaristen der deutschen und böhmischen Ordensprovinz. *Catalogus generalis provinciae germanicae et bohemicae Ordinis scholarum Piarum*. Verlag R. Oldenbourg München 1985, 222 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 47).
9. Karel Kaplan: Die politischen Prozesse in der Tschechoslowakei 1948—1954. Verlag R. Oldenbourg München 1986, 228 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 48).
10. Jiří Sláma / Karel Kaplan: Die Parlamentswahlen in der Tschechoslowakei 1935 — 1946 — 1948. Eine statistische Analyse. Verlag R. Oldenbourg München 1986, 136 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 53).
11. Gerhard Loshner: Königtum und Kirche zur Zeit Karls IV. Ein Beitrag zur Kirchenpolitik im Spätmittelalter. Verlag R. Oldenbourg München 1985, 209 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 56).

Im Druck befanden sich am Ende des Berichtsjahres folgende Publikationen:

1. Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. Hrsg. v. Ferdinand Seibt und Hans Lemberg. Verlag R. Oldenbourg München. Band 27 (1986) Heft 1.
2. Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder. Hrsg. v. Ferdinand Seibt und Hans Lemberg. Verlag R. Oldenbourg München. Band 27 (1986) Heft 2.
3. Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. v. Ferdinand Seibt, Hans Lemberg und Helmut Slapnicka. Band III, Lieferung 2. Verlag R. Oldenbourg München 1986.
4. Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien. Hrsg. v. Heinz Engels. Verlag R. Oldenbourg München 1986. Band I, Lieferung 5.
5. Vereinswesen und Geschichtspflege in den böhmischen Ländern. Vorträge der Tagungen des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 25. bis 27. November 1983 und vom 23. bis 25. November 1984. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. Verlag R. Oldenbourg München, 330 Seiten.
6. Gescheiterte Verständigung. Absichten, Pläne, Versuche zu übernationaler Zusammenarbeit in Böhmen, Mähren und Schlesien 1848 bis 1918. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 22. bis 24. November 1985, ca. 300 Seiten.
7. Karl M. Brousek: Die Großindustrie Böhmens 1848—1918. Verlag R. Oldenbourg München 1986, ca. 220 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 50).
8. Manfred Gerwing: Malogranatum oder der dreifache Weg zur Vollkommenheit. Ein Beitrag zur Spiritualität des Spätmittelalters. Verlag R. Oldenbourg München 1986, ca. 300 Seiten (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 57).



In Druckvorbereitung sind folgende Publikationen:

1. Deutsche Gesandtschaftsberichte aus Prag. Innenpolitik und Minderheitenprobleme in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Teil II: 1921—1926. Berichte des Gesandten Dr. Walter Koch. Ausgewählt, eingeleitet und kommentiert von Manfred Alexander (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 49/II).
2. Deutsche Gesandtschaftsberichte aus Prag. Innenpolitik und Minderheitenprobleme in der Ersten Tschechoslowakischen Republik. Teil IV: 1933—1935. Berichte des Gesandten Dr. Walter Koch. Ausgewählt, eingeleitet und kommentiert von Stephan Dolezel (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 49/IV).
3. Briefe und Dokumente zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie unter besonderer Berücksichtigung des böhmisch-mährischen Raumes. Teil II: Der Verfassungstreue Großgrundbesitz 1900—1906. Ausgewählt, eingeleitet und kommentiert von Ernst Rutkowski (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Band 51/II).
4. Ladislav Lipscher: Die nationale Frage in Politik, Verfassung und Gesetzgebung der Ersten Tschechoslowakischen Republik (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum).
5. F. Gregory Campbell: Konfrontation in Mitteleuropa. Die Weimarer Republik und die Tschechoslowakei (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum).
6. Bernd-Ulrich Hergemöller: Majestas Karolina (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum).
7. Ferdinand Seibt: Hussitenstudien (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum).
8. Karel Kaplan: Die tschechoslowakische Krise 1953—1957 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum).

Das Collegium Carolinum gedenkt seines am 1. Januar 1985 verstorbenen langjährigen Mitglieds, des Münchner Literaturwissenschaftlers Prof. Dr. Herbert Cysarz.

Dem Stellvertretenden Vorsitzenden des Collegium Carolinum, Prof. Dr. Karl Bosl, wurde am 3. Dezember 1985 die bayerische Verfassungsmedaille in Gold verliehen.

Die Mitglieder und hauptamtlichen Mitarbeiter des Collegium Carolinum traten im Berichtsjahr mit folgenden Publikationen an die Öffentlichkeit:

*Prof. Dr. Karl Bosl*

1. Il risveglio dell'Europa: L'Italia dei Comuni. Bologna (Il Mulino) 1985, 245 S.
2. Historische Strukturen der fränkischen Stadt. Entstehung, Typus, Funktion (Nürnberg und Schweinfurt, Würzburg, Aschaffenburg und Haßfurt). Haßfurt 1985, 40 S.

3. Zur Geschichte des Löwen. Das Markenzeichen und sein historischer Hintergrund. Als Manuskript gedruckt (MAN München 1985), 47 S.
4. Die gesellschaftlich-geistliche Situation in den drei Reichsstädten Regensburg, Augsburg, Nürnberg im vorreformatorischen Jahrhundert. In: E. Dubruck / K. H. Göller: *Crossroads in Medieval Civilization: The City of Regensburg and its Intellectual Milieu*. Detroit 1984, 17—60.
5. Alltagsgeschichte. In: M. Broszat: *Alltagsgeschichte der NS-Zeit. Neue Perspektiven oder Trivialisierung?* München 1984, 21—23 und 47—49 (Kolloquium des Instituts für Zeitgeschichte).
6. Eger und Marktredwitz. 25. Bayer. Nordgautag 1984 (1984) 5—14.
7. Was bedeutet uns heute Geschichte? Bericht über das Geschäftsjahr 1984 der Bayer. Hypotheken- und Wechselbank (1985) 70—81.
8. Passau. Zukunft im Schatten der Vergangenheit. Nachrichten und Berichte der Universität Passau Nr. 39 (1985) 18—26.
9. Der Aufstieg Kötzing von der Klostergrundherrschaft zum modernen staatlichen Zentralort des oberen Bayerischen Waldes im bayerischen Staat. In: *900 Jahre Kötzing 1085—1984*. Bd. I. 1985, 2—15.
10. Das tausend- und das achthundertjährige Willmering. Die Marchfutterorte und die Verteidigungsstruktur der ältesten Mark Cham. In: *850 Jahre Willmering*. 1985, 14—20.
11. Die Reichsstadt in Franken und Schwaben. Zu ihrer Typologie. 2 Teile. *Schönere Heimat* 74 (1985) 89—94 und 165—170.
12. Die „geminderte“ Industrialisierung in Bayern. In: Cl. Grimm: *Aufbruch im Industriezeitalter*. Bd. 1: *Linien der Entwicklungsgeschichte*. 1985, 22—39.
13. Das Armutsideal des heiligen Franz von Assisi als Ausdruck der Gesellschaftsbewegung seiner Zeit. In: H. Weinzierl: *Wendezeichen. Neue Pfade der Ökologiebewegung*. München 1985, 11—34.
14. Geist und Leistung der Historischen Vereine Bayerns im 19. und 20. Jahrhundert unter Neuburger Aspekten. *Neuburger Kollektaneenblatt* 136 (1984) 7—18.
15. Erbe und Vermächtnis: Max Spindler zum 90. Geburtstag. *Stimme der Pfalz* 35 (1984) 3—5.
16. Nachruf auf Walter Schlesinger. *BohZ* 26 (1985) 141—142.
17. Buchbesprechungen in: *BohZ* 26 (1985).

*Prof. Dr. Josef Breburda*

1. Die Stagnation der sowjetischen Agrarproduktion seit 1978. *Osteuropa* 6/85, 425—442.
2. Bodennutzung und Bodenerhaltung in subtropischen und tropischen Gebieten der Volksrepublik China. *Zeitschrift für Kulturtechnik und Flurbereinigung* 26 (1985) 265—274.
3. Reclamation of saline-alkali soils in Soviet Central Asia and in Armenia. *Applied Geography and Development* 25 (1985) 103—108.

4. Lebensbedingungen der bäuerlichen Bevölkerung. Aus den subtropischen und tropischen Gebieten der VR China. JLU-Forum 4/85, 9—11.
5. Gericht über eine bodenkundliche Studienreise in die VR China vom 15. 5. bis 3. 6. 1985 an die Max-Planck-Gesellschaft (zusammen mit H. Zakosek).
6. Bericht über eine bodenkundliche Informationsreise in die Sowjetunion vom 18. 12. bis 27. 12. 1985 an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

*Dr. Stephan Dolezel*

1. Zur historisch-kritischen Analyse von Kinowochenschauen am Beispiel ausgewählter Berichte der anglo-amerikanischen Besatzungswochenschau WELT IM FILM. In: Rapports I. Hrsg. v. Comité International des Sciences Historiques, XVIe Congrès International des Sciences Historiques. Stuttgart 1985.

*Prof. Dr. Horst Glassl*

1. Die kyrillo-methodianische Bruderschaft als Erscheinung der ukrainischen Romantik. In: Ukrainische Romantik und Neuromantik vor dem Hintergrund der europäischen Literatur. Hrsg. v. J. Bojko-Blochyn. Heidelberg 1985, 97 bis 104.

*Dr. Gerhard Hanke*

1. Die Siedlungsgeschichte der Gemeindeteile von Hebertshausen. Amperland 21 (1985) 82—117.

*Dr. Josef Hemmerle*

1. Die kulturelle Bedeutung des Volkssängers Anton Günther. Informationsbrief für sudetendeutsche Heimatarhive und Heimatmuseen. Folge 23 (München 1984) 48—53.
2. Emil Schieche zum Gedächtnis. BohZ 26 (1985) 396—399.

*Prof. Dr. Erich Hubala*

1. Georg Dehio als Architekturhistoriker. In: Kunstgeschichtliche Gesellschaft zu Berlin, Sitzungsberichte NF 31, 7—9.
2. Liebermanns Würzburger Studie zur „Freistunde im Amsterdamer Waisenhaus“ des Frankfurter Städel. Städel-Jahrbuch NF 11 (1985).
3. Apsidale Barockaltäre. In: Festschrift für Wolfgang Schöne. Hrsg. v. Wilhelm Schlink und Martin Warnke. Hamburg 1985.
4. Palast und Schloßbau. Villa und Gartenarchitektur in Prag und Böhmen 1490—1630. In: Renaissance in Böhmen. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. München (Prestel) 1985.
5. Die Baukunst der Mährischen Renaissance. In: Renaissance in Böhmen. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. München (Prestel) 1985.
6. Zur Entstehungsgeschichte der barocken Pastorallandschaft mit südlichem Gepräge. In: Heinrich J. Roos, Ausstellungskatalog, Pfalzgalerie Kaiserslautern 1985, 45—62.

7. Martin Schongauers Kupferstiche — Albrecht Dürers Holzschnitte — Rembrandts Radierungen. Einleitung im Ausstellungskatalog Kunst und Können, Martin von Wagner-Museum der Universität Würzburg 1985.
8. Venedig. Brenta-Villen. Chioggia-Murano-Torcello. Reclams Kunstführer Italien 2, 1. 3. Aufl. Stuttgart 1985.
9. Barock und Rokoko. Belser Neue Stilgeschichte. Bd. 4. Stuttgart 1985 (gemeinsam mit Manfred Wundram: Renaissance und Manierismus).
10. Buchbesprechungen in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 48 (1985).

*Prof. Dr. Otto Kimminich*

1. Rechtsprobleme der polyethnischen Staatsorganisation. Mainz-München (Matthias-Grünewald-Verlag/Chr. Kaiser-Verlag) 1985.
2. Asyl. In: Evangelisches Kirchenlexikon. Hrsg. v. Erwin Fahlbusch u. a. Bd. 1. 3. Aufl. Göttingen 1985, 299—301.
3. Weltflüchtlingsproblem und internationale Solidarität. In: 25 Jahre Caritas-Rechtsberatung für ausländische Flüchtlinge. Festschrift hrsg. v. Deutschen Caritasverband. Freiburg (Badenia-Verlag) 1985, 63—76.
4. Menschenrechte im sozialen Rechtsstaat — Sachanalyse. In: Menschenrechte, Lehr- und Lernmaterialien für die außerschulische Bildung. Heft 2. Hrsg. v. d. Deutschen UNESCO-Kommission. Bonn 1985, 8—27.
5. Das Veröffentlichungsrecht des Wissenschaftlers. WissR 1985 (Bd. 18), 116—141.
6. Das Veröffentlichungsrecht des Wissenschaftlers. In: Fortbildungsprogramm für die Wissenschaftsverwaltung. Materialien Nr. 21 (Kurs III/10). Essen 1985, 5—27.
7. Zum verfassungsrechtlichen Schutz der Zweitehefrau eines Ausländers. Anm. zum Urteil des BVerwG vom 30. 4. 1985. JZ 1985, 742—743.
8. Die Renaissance des Selbstbestimmungsrechts nach dem Ende des Kolonialismus. In: Festschrift für Boris Meissner. Berlin (Duncker & Humblot) 1985, 601—615.
9. Rechtsvergleichende Hinweise zum Asylrecht. Bonner Kommentar zum Grundgesetz, Loseblatt, 50. Lieferung, Hamburg 1985, 233 bis 238 der Drittbearbeitung von Art. 16 GG.
10. Die Entstehung des neuzeitlichen Völkerrechts. In: Pipers Handbuch der Politischen Ideen. Hrsg. v. Iring Fetscher und Herfried Münkler. Bd. 3. München-Zürich 1985, 73—100.
11. Asylrecht und Auslieferung. Anwaltsblatt 1985, 416—424.
12. Ausländerrecht. In: Staatslexikon. Hrsg. v. d. Görres-Gesellschaft. 7. Aufl. Bd. 1. Freiburg-Basel-Wien 1985, 415—419.
13. Abrüstung. In: Staatslexikon. Hrsg. v. d. Görres-Gesellschaft. 7. Aufl. Bd. 1. Freiburg-Basel-Wien 1985, 14 ff.

14. Das Asylrecht. In: Deutschland — Porträt einer Nation. Bd. 2 (Gesellschaft, Staat, Recht). Gütersloh (Bertelsmann Lexikothek) 1985, 110—113.
15. Das Verbot der Vertreibung von Völkern und Volksgruppen in der völkerrechtlichen Entwicklung. In: Schriften der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste. Bd. 6. München 1985, 7—25.
16. Neuere Entwicklungen des Minderheiten- und Nationalitätenrechts. Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament v. 26. 10. 1985 (B 43/85), 14—26.
17. Der Schutz ethnischer Minderheiten in Westeuropa. In: Minderheitenschutz. Hrsg. v. d. Deutschen Sektion der Internationalen Juristen-Kommission. Heidelberg (C. F. Müller) 1985, 13—55 und 134—136 (Rechtsstaat in der Bewährung 17).
18. Asyl und Auslieferung nach dem Gesetz über die internationale Rechtshilfe. In: Deutschland als Ganzes. Hrsg. v. Gottfried Zieger, Boris Meissner und Dieter Blumenwitz. Köln (Verlag Wissenschaft und Politik) 1985, 27—41.
19. National Constitutions from a Juridical Point of View. Universitas 27 (1985) 165—174.
20. La Constitución de los Estados des de el punto de vista del Derecho. Universitas 23 (Sept. 1985) 1—10.
21. The Present Law of Asylum. Law and State 32 (1985) 25—46.
22. Innerstaatliche und internationale Friedensordnung. In: Bernd Rill (Hrsg.): Völkerrecht und Friede. (Heidelberg R. v. Decker & C. F. Müller) 1985, 161 bis 174 (Heidelberger Forum 37).

*Prof. Dr. Heinrich Georg Kosta*

1. Wirtschaftssysteme des realen Sozialismus — Probleme und Alternativen. Köln 1984, 272 S.
2. Sozialismus und Industrialisierung. Die Wirtschaftssysteme Polens, Jugoslawiens, Chinas und Kubas im Vergleich. Hrsg. zus. mit Peter Gey und Wolfgang Quaisser. Frankfurt am Main 1985, 309 S.
3. Regionalprobleme in einer sozialistischen Planwirtschaft. Als Testbeispiel: Die Slowakei. Osteuropa-Wirtschaft (1984) Heft 2, 118—126. — Zweitabdruck in: Wirtschaftsgeographie und Wirtschaftswissenschaften. Hrsg. v. Institut für Wirtschafts- und Sozialgeographie der J. W. Goethe-Universität Frankfurt am Main 1984 (Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften 46).
4. Das „sowjetische Modell“ — ein Weg aus der Unterentwicklung? (gemeinsam mit Peter Gey und Wolfgang Quaisser). In: Forschung Frankfurt 3/1984, 14—18.
5. China on the Road to a Market Economy? Radio Free Europe Research, RAD Background Report 26/China, 30. 12. 1984, 1—8.
6. Plädoyer für ein demokratisch-sozialistisches Wirtschaftssystem. In: Laborismus. Aktuelle Anfragen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Praxis. Hrsg. v. d.

- Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz. Düsseldorf 1985, 6—27.
7. Čína na cestě k tržnímu socialismu [China auf dem Weg zum Marktsozialismus]? Listy (Rom 1985) Heft 2, 27—32.
  8. Das sowjetische Planungsmodell. In: Barbara Dietz (Hrsg.): Zukunftsperspektiven der Sowjetunion. Programm und Wirklichkeit. München 1984, 65—91.
  9. Marx und die sozialistische Wirtschaftstheorie. In: Konrad Löw (Hrsg.): Karl Marx. Bilanz nach 100 Jahren. Köln 1984, 128—147. — Leicht veränderte Fassung in: Jahrbuch der Wirtschaft Osteuropas 11 (1985) 54—72.
  10. Grenzen und Chancen der Entscheidungspartizipation in sozialistischen wirtschaftssystemen. Als Testbeispiel: China. In: H. Diefenbacher / H. G. Nutzinger (Hrsg.): Gewerkschaften und Arbeitsbeziehungen im internationalen Vergleich. Heidelberg 1984, 243—270 (Texte und Materialien der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft A/17). — Leicht gekürzte Fassung in: Wirtschaft und Gesellschaft (Wien) 1/1984, 79—96.
  11. Die chinesische Volkswirtschaft vom „Großen Sprung nach vorne“ bis zur gegenwärtigen Wirtschaftsreform: Ein Kampf zwischen zwei Konzepten. In: P. Gey / J. Kosta / W. Quaisser (Hrsg.): Sozialismus und Industrialisierung. Frankfurt am Main 1985, 229—247.
  12. Beschäftigungsprobleme und Beschäftigungspolitik in China. In: Alfred Schüler (Hrsg.): China im Konflikt zwischen verschiedenen Ordnungskonzeptionen. Berlin 1985, 105—104.
  13. Beschäftigungsprobleme in Entwicklungsländern: Das Beispiel China. In: Socialist Economy and Economic Policy, edited by G. Fink, Essays in honour of Friedrich Levčik. Wien-New York 1985, 123—135.
  14. Eine sozialistische Produktionsweise: Planung und Lenkung. Eigentums- und Verfügungsrechte. In: A. Drexler (Hrsg.): Modernisierung der Planwirtschaft. Konzepte, Trends und Erfahrungen in Osteuropa. Göttingen 1985, 89—101.
  15. Wirtschaftskrise in den osteuropäischen RGW-Ländern (gemeinsam mit F. Levčik). Forschungsprojekt „Krisen in den Systemen sowjetischen Typs“. Studie Nr. 8. Wien 1985, 58 S. (auch engl. und franz.).
  16. Neue Reformansätze im Wirtschaftssystem der ČSSR. Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche u. internationale Studien 21/1985, 49 S.
  17. Sozialistische Entwicklungswege. Strategien und Ergebnisse der wirtschaftlichen Entwicklung Polens, Jugoslawiens, Chinas und Kubas im Vergleich (zus. mit Wolfgang Quaisser) In: P. Gey / J. Kosta / W. Quaisser (Hrsg.): Sozialismus und Industrialisierung. Frankfurt am Main 1985, 56—94.
  18. Buchbesprechungen in: Osteuropa Wirtschaft (1985) und Wirtschaft und Gesellschaft (Wien 1985).

*Prof. Dr. Leopold Kretzenbacher*

1. Ein weststeirisches Bauernschicksal um 1900. Blätter für Heimatkunde 59/1 (Graz 1985) 15—19.

2. Lebendiges Brauchtum. Bericht aus der Laßnitz. Heimatwerk in Österreich (Wien 1985) Heft 1, 20—21, 4 Abb.
3. Dismas-Legenden bei Janez Trdina und im europäischen Südosten. Anzeiger für Slavische Philologie 15/16 (Graz 1984/85) 1—15.
4. Die kropfeten Steirer haben früh bezeugte Kärntner Verwandte. Die Kärntner Landsmannschaft (Klagenfurt 1985) Heft 10, 68—70.
5. Fünf Prager deutsche „Sieges-Predigten“ auf den Türkenüberwinder Kaiser Leopold I. zwischen 1683 und 1688. BohZ 26/2 (1985) 277—308.
6. Buchbesprechungen in: Blätter für Heimatkunde 59 (Graz 1985) und Schöner Heimat 74 (München 1985).

*Prof. Dr. Peter Krüger*

1. Die Außenpolitik der Republik von Weimar. Darmstadt 1985, 605 S.
2. Die Auswirkungen der Inflation auf die deutsche Außenpolitik. In: Gerald D. Feldmann (Hrsg.): Die Nachwirkungen der Inflation auf die deutsche Geschichte. München 1985.
3. Wilhelm von Medinger, die internationale Ordnung nach 1918 und der Schatten des Mannes aus der Mancha. BohZ 26/2 (1985) 257—276.
4. Das russische Regierungssystem aus amerikanischer Sicht. Überlegungen anlässlich des russisch-amerikanischen Auslieferungsvertrags 1887. In: Auerbach/Hillgruber/Schramm (Hrsg.): Felder und Vorfelder russischer Geschichte. Festschrift für Prof. Peter Scheibert. Freiburg 1985, 134—147.

*Prof. Dr. Hans Lemberg*

1. Zur Entstehung des Osteuropabegriffs im 19. Jahrhundert. Vom „Norden“ zum „Osten“ Europas. Jahrbücher für Geschichte Osteuropas NF 33 (1985) 48—91.
2. Thesen zum sozialen Wandel in der Tschechoslowakei vor und nach 1945. Deutsche Ostkunde 31 (1985) 66—70.

*Dr. Franz Machilek*

1. Ludolf von Sagan. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl. Bd. 5. Berlin-New York 1985, 977 bis 984.
2. Maiselstein, Kaspar (von). In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Aufl. Bd. 5. Berlin-New York 1985, 1183—1191.
3. O felix lancea. Beiträge zur Geschichte der Heiligen Lanze (zusammen mit Theodor Wohnhaas und Karlheinz Schlager). Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken 92 (1984/85) 43—107.
4. Nürnberger archivalische Quellen zum Leben und zu den Werken des Veit Stoß. In: Veit Stoß — Die Beiträge des Nürnberger Symposions 1981. Hrsg. vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg und vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte München. Schriftleitung: Rainer Kahsnitz. München 1985.

*Prof. Dr. Peter Moraw*

1. Die Städtepolitik Kaiser Karls IV. (1346—1378) unter besonderer Berücksichtigung von Wetzlar. In: Herbert Flender zum 70. Geburtstag. Wetzlar 1985, 21—39 (Mitteilungen des Wetzlarer Geschichtsvereins 31).
2. Grundzüge der Kanzleigeschichte Kaiser Karls IV. (1346/47—1378). Zeitschrift für historische Forschung 12 (1985) 11—42.
3. Mittelrhein und fränkischer Oberrhein im ausgehenden 15. Jahrhundert. In: Vom Leben im späten Mittelalter. Der Hausbuchmeister oder Meister des Amsterdamer Kabinetts. Frankfurt am Main 1985, 31—37. Niederländisch in: s'Levens Felheid. De Meester vat het Amsterdame Kabinet of de Hausbuchmeester ca. 1470—1500. Amsterdam 1985, 80—88.
4. Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. Das Reich im späten Mittelalter 1250 bis 1490. Berlin 1985 (Propyläen Geschichte Deutschlands 3).
5. Über den Weg vom geschriebenen zum gedruckten Buch. Gießener Universitätsblätter 18 (1985) Heft 2, 39—50.

*Prof. Dr. Ernst Nittner*

1. Die deutsch-slawische Nachbarschaft in europäischer Sicht als ostkundliches Unterrichtsprinzip. In: Königsteiner Rufe, Sonderdruck 1985 für BMI, Sudeten-deutsche Erzieher u. a.
2. Die Eichstätter Erklärung — Zeugnis und Wegweiser. In: Begegnung und Verständigung in Mitteleuropa. 35 Jahre Eichstätter Adventsdeklaration 1949 bis 1984. München 1985 (Beiträge des Institutum Bohemicum 7).
3. Verpflichtende Traditionen, Marksteine und Wendepunkte in der Geschichte der Prager deutschen Universität. In: Festschrift 1985: 80 Jahre VANDALIA Prag zu München 1905—1985.
4. Der Kaadner Friede vom 29. Juni 1534. Große Politik in den Mauern einer königlichen Stadt. Sudetenland 27/4 (1985).
5. Zum Ideologiebegriff Eugen Lembergs. In: Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder. Band 5: Eugen Lemberg 1903 bis 1976. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. München 1986, 65—86.
6. Die Ausweisung der Sudetendeutschen vor vierzig Jahren als tschechisches Problem. BohZ 26/1 (1985) 9—21.
7. Gesamtstaatlicher Katholikentag Prag 1935. Ein fast unbeachtetes Jubiläum. BohZ 26/2 (1985) 331—346.

*Univ.-Prof. Dr. Richard Plaschka*

1. Nationalismus, Staatsgewalt, Widerstand. Aspekte nationaler und sozialer Entwicklung in Ostmittel- und Südosteuropa. Wien 1985, 495 S.
2. Péter Hanák. Um Wahrheit und Verstehen. In: Péter Hanák: Ungarn in der Donaumonarchie. Problem der bürgerlichen Umgestaltung eines Vielvölkerstaates. Wien-Budapest 1984, 7—9.
3. Ludwig Gogolák 75. Österreichische Osthefte 27 (1985) 57—58.



*Prof. Dr. Walter Schamschula*

1. Zwischen Schneestürmen und weißen Nächten. Der Wandel der Jahreszeiten in der russischen Literatur. In: Die Jahreszeiten in Dichtung, Musik und bildender Kunst. Hrsg. v. Ludwig-Boltzmann-Institut für österreichische Literaturforschung, Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Gesellschaft für Österreichische Kulturgeschichte, ORF, Wiener Goethe-Verein (Programmheft). Wien 1985, 17.
2. Čapek-Chod's Turbina and the Tradition of Social Biography. In: Karel Metěj Čapek-Chod. A Symposium. Proceedings. Hrsg. v. R. B. Pynsent. London 1985, 20—32.
3. Buchbesprechungen in: East Central Europe (1984), Zeitschrift für Ostforschung 33 (1984) und 34 (1985), BohZ 26/2 (1985).

*Präsident Doz. Dr. Erich Schmied*

1. Das Nationalitätenrecht in der Tschechoslowakei. Sudetenland 27/1 (1985) 24—27.
2. Die oberstgerichtliche Rechtsprechung der tschechoslowakischen Gerichte in den Jahren 1981 und 1982. WGO — Monatshefte für osteuropäisches Recht 26/27 (1985) Heft 1/2, 107—119.
3. J. W. Titta und der Deutsche Volksrat für Böhmen. BohZ 26/2 (1985) 309 bis 330.
4. Straftaten gegen die Währung und Steuerstraftaten in der Tschechoslowakei. Jahrbuch für Ostrecht 26/2 (1985).
5. Buchbesprechungen in: BohZ 26/1 und 2 (1985).

*Dr. Georg R. Schronbek*

1. Die Mährer-Wallfahrt nach Maria Dreieichen. In: Wallfahrten in Niederösterreich. Katalog zur Ausstellung im Stift vom 4. Mai bis 27. Oktober 1985. Altenburg 1985, 48—57.
2. Traditionelle Wallfahrts- und Andachtsstätten. Zur Frömmigkeitsgeschichte der Diözese Budweis. Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen, Mähren, Schlesien 7 (1985) 211—278.
3. Zur Frage der Historizität des Andreas von Rinn. Das Fenster, Tiroler Kulturzeitschrift 19 (Innsbruck 1985) Nr. 38, 3766—3774.

*Univ.-Prof. Dr. Helmut Slapnicka*

1. Probleme der Gesetzgebungstechnik in der Tschechoslowakei. In: Sowjet-system und Ostrecht. Festschrift für Boris Meißner zum 70. Geburtstag. Hrsg. v. G. Brunner, Th. Schweisfurth, A. Uschakow, K. Westen. Berlin 1985, 389 bis 404.
2. Die tschechische Politik zwischen historischem Staatsrecht und Selbstbestimmungsrecht. In: Deutschland als Ganzes. Rechtliche und historische Überlegungen. Anlässlich des 70. Geburtstages von Herbert Czaja am 5. November 1984

herausgegeben von G. Zieger, B. Meißner, D. Blumenwitz. Köln 1985, 201 bis 220.

3. Die Teilung der Prager Karl-Ferdinands-Universität in eine deutsche und eine tschechische Universität im Jahre 1882. In: Deutscher Einfluß auf Bildung und Wissenschaft im östlichen Europa. Köln 1984, 137—157 (Studien zum Deutschtum im Osten 18).
4. Kurzbiographien in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815—1950. 41. und 42. Lieferung. Wien 1985.
5. Humanistische Jurisprudenz. Der Prozeß der Romanisierung und Verwissenschaftlichung des Rechts. In: Renaissance in Böhmen. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. München (Prestel) 1985, 374—402.
6. Nachruf auf Franz Laufke (1901—1984). BohZ 26/2 (1985) 392—393.
7. Buchbesprechungen in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanist. Abt. 102 (1985) und Zeitschrift für Ostforschung 33 (1984).

*Prof. Dr. Ferdinand Seibt*

1. Renaissance in Böhmen. In: F. Seibt (Hrsg.): Renaissance in Böhmen. München (Prestel) 1985, 10—26.
2. Cabochiens, Lollarden, Hussiten. Francia 12 (1985).
3. Staatsheiraten im Spätmittelalter. In: G. Völger / K. v. Welck (Hrsg.): Zur Rolle der Frau im Kulturvergleich. Die Braut. Bd. 1. Köln 1985, 280—285.
4. Karl IV. In: Heyen, F.-J. (Hrsg.): Balduin von Luxemburg 1285—1354. Trier 1985, 89—102.
5. Karl IV. — Ein Kaiser in Europa. 5. Aufl. München (Süddeutscher Verlag) 1985.
6. Zum Herausgeberwechsel. BohZ 26/1 (1985) 1—8.
7. Eugen Lembergs deutsche Mission. In: F. Seibt (Hrsg.): Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder. Band 5: Eugen Lemberg 1903—1976. München 1986, 9—15.

*Dr. Eva Schmidt-Hartmann*

1. Menschen oder Nationen? Die Vertreibung der Deutschen aus tschechischer Sicht. In: Wolfgang Benz (Hrsg.): Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen. Frankfurt a. M. (1985) 143—158.
2. Masaryk und unsere Gegenwart. BohZ 26 (1985) 104—111.
3. Thomas G. Masaryk. Zur Problematik seiner politischen Philosophie. Deutsche Ostkunde 31/2 (1985) 55—66.

*Dr. Norbert Englisch*

1. Das Schweineschlachten im Sudetenland. Bemerkungen zur Hausschlachtung in Böhmen und Mähren-Schlesien. Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 28 (1985) 133—157 (zus. mit Bernd Kesselgruber).

Die Bibliothek des Collegium Carolinum vermehrte ihren Bestand im Berichtsjahr um 2074 bibliographische Einheiten auf 84 120 Einheiten. Hiervon stehen etwa zwei Drittel im Eigentum des CC, etwa ein Drittel sind Leihgaben aus dem Eigentum des Sudetendeutsches Archivs, dessen Buchbestände vom Collegium Carolinum mitverwaltet werden. Die ebenfalls in der Bibliothek betreuten Bestände der Historischen Kommission der Sudetenländer nehmen nur wenige Prozent des Gesamtbestandes ein.

Der Zuwachs vergrößerte sich geringfügig gegenüber dem Vorjahr, obwohl durch die Umzugsplanung und den im Oktober durchgeführten Umzug der Bibliothek in das neue Haus an der Hochstraße eine große Arbeitsmehrbelastung eintrat. Es war der Platzbedarf der regulär aufgestellten Reihenwerke und Periodikabestände wie der in Keller- und Archivräumen ausgelagerten Bestände unter zusätzlicher Berücksichtigung des Zuwachses der nächsten 10 Jahre zu berechnen, auf dieser Basis der Umzug regalweise vorzuplanen, Buchbestände in den alten Magazinen vorzuordnen und die Reihenfolge des Umzuges der einzelnen Bestände festzulegen. Bei der Neuaufstellung wurden zum Teil die bisher verwendeten Freihandregale, zum größeren Teil aber eine Kompaktanlage mit Einzelblocks installiert. Die Aufstellung der Bestände konnte zu 80 % bis Ende Oktober vollzogen werden. Lediglich die restlichen 20 %, die den ZB-Bestand (Periodika im Quartformat) beinhalten, mußten noch verpackt bleiben, weil die Lieferung eines Blockes der Kompaktanlage noch aussteht. Daneben wurde die Bibliothek der Ackermann-Gemeinde mit etwa 6000 Bänden übernommen, deren Bestand an Monographien in Zukunft nach Sachgruppen gegliedert als Handapparat dienen soll, während die Periodikabestände in die entsprechenden Reihen einzuordnen sind. Hierzu ist eine Neuaufnahme der Titel ebenso erforderlich wie für den Bibliotheksbestand des Adalbert Stifter Vereins, der nach Lieferung des noch fehlenden Blockes der Kompaktanlage übernommen werden soll.

Darüber hinaus wurden die nahezu völlige Neueinrichtung der Bibliotheksverwaltung und des Benutzerraumes sowie des Seminarraumes geplant und überwacht sowie Sondierungen für eine in enger Zusammenarbeit mit der Bayerischen Staatsbibliothek stehende computermäßige Erfassung der Bibliotheksbestände sowie eine Erfassung des bisherigen Verfasserkatalogs auf Microfiche vorgenommen. Die räumliche Trennung der Bibliotheksverwaltung und des Büchermagazins vom Institut, die nur durch einen Bücherlift verbunden werden konnten, erfordert von nun an eine Doppelung der Bibliothekskartei, damit die Bibliothek auch im Seminarraum des Collegium Carolinum, der bei gewünschter wissenschaftlicher Betreuung aufgesucht werden muß, benützt werden kann. Unterdessen wurden auch die Erschließungsarbeiten der Bibliotheksbestände unvermindert weitergeführt, was allerdings nur durch Einschaltung von freien Mitarbeitern, welche die einzelnen Arbeiten auf Werkvertragsbasis ausführten, möglich war. Neben den Katalogisierungsarbeiten konnte die Überprüfung und Bereinigung des alphabetischen Katalogs abgeschlossen werden.

Vom genannten Gesamtzuwachs der Bibliothek entfielen 1479 Bibliothekseinheiten auf die im Eigentum des CC stehenden Bestände. Hiervon stammen 869 aus Ankäufen, 434 aus Geschenken und 174 aus dem Publikationsaustausch. Beim

Zuwachs des CC-Bestandes handelt es sich um 1011 Buchtitel und 466 Periodika-Einheiten. Die laufende Erhöhung der Einkaufspreise, aber auch der Bindekosten erfordert weiterhin eine intensive Ausnützung aller Tauschmöglichkeiten. Für das kommende Jahr wurden auch neue Initiativen bei der Verwertung der Dubletten vorbereitet.

Von den in der Bibliothek laufend eingehenden Periodika bezieht das Collegium Carolinum selbst 262 Titel und zwar 37 Jahrbücher, 211 Zeitschriften sowie 14 Zeitungen. Von den Jahrbüchern erscheinen 24 in deutscher, 9 in tschechischer und 3 in englischer Sprache. Bei den Zeitschriften handelt es sich um 110 deutschsprachige, 78 tschechische und slowakische, 18 englische, 3 französische, 2 italienische und 1 polnische Veröffentlichung. 8 tschechischen Zeitungen stehen 6 deutschsprachige gegenüber. Die vom CC laufend bezogenen Periodika stammen aus folgenden Herkunftsländern: 119 Bundesrepublik Deutschland, 88 ČSSR, 16 USA, 9 Österreich, 9 DDR, 4 Italien, je 3 Großbritannien und Frankreich, je 2 Polen und Kanada, je 1 Belgien, Schweiz, Schweden und Niederlande.

Die Bibliothek besuchten im Berichtsjahr 46 Wissenschaftler, 24 Studenten, 20 Familienforscher, 39 Heimatkundler und 2 Journalisten. In der Mehrzahl der Fälle betrug die Benutzungsdauer mehr als eine Woche. Darüber hinaus spielte die telefonische Auskunftserteilung insbesondere an Behörden und Nichtwissenschaftler sowie die telefonische Auftragsentgegennahme für die Anfertigung von Kopien aus Büchern eine nicht unerhebliche Rolle. Für die Bibliotheksbenutzer wurden 3098 Xeroxkopien hergestellt. Den Benutzern der Bibliothek, von denen 13 aus dem Ausland stammten, wurden — abgesehen von den im Lesesaal bereitstehenden 1888 Bänden der Handbibliothek — insgesamt 4227 Bibliothekseinheiten vorgelegt. 34 Bände wurden über die Fernleihe an Bibliotheken ausgeliehen.

Auch die Aufgabe des Collegium Carolinum, die Forschungen über die böhmischen Länder und die ČSSR in der Bundesrepublik Deutschland zu koordinieren und wissenschaftliche Anregungen aufzugreifen, hatte wiederum Erfolg: dies geschah vor allem durch regelmäßige Kontakte mit fachverwandten Wissenschaftlern des In- und Auslands.

Das Collegium Carolinum gehört folgenden Vereinigungen an: Arbeitsgemeinschaft der Münchner Osteuropa-Institute, Koordinationsausschuß der bundesgeförderten Osteuropaforschung, Arbeitsgemeinschaft der Ost- und Osteuropa-Bibliotheken, Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland, Arbeitsgemeinschaft Historischer Kommissionen und landesgeschichtlicher Institute, Gesamtverein der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine und Mediävistenverband. Ein enger Kontakt der Zusammenarbeit besteht ferner zum Osteuropa-Institut München, zum Institut für Ostrecht München, zum Südost-Institut München, zur Historischen Kommission der Sudetenländer, zum Adalbert Stifter Verein, zur Ackermann-Gemeinde und zur Seliger-Gemeinde. Das Collegium Carolinum steht mit 78 Forschungsinstitutionen des In- und Auslandes im Publikationstausch.

## HUMANISMUS IN DEN BÖHMISCHEN LÄNDERN

Unter dem Titel „Humanismus in den böhmischen Ländern als neue Bildungsbewegung“ organisierten die drei Slawisten Hans-Bernd Harder (Marburg), Hans Rothe (Bonn) und Slavomír Wollman (Prag) vom 2. bis 7. September 1985 im Dominikanerkloster Walberberg bei Bonn eine Tagung. Veranstaltungsträger waren das Komitee der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung slawischer Studien und das Nationalkomitee der MAIRSK der ČSSR. Wissenschaftler aus der Bundesrepublik und der Tschechoslowakei waren dabei in einem leider seltenen Ensemble um Erkenntnis und Darstellung des böhmischen Humanismus bemüht. Zunächst galten die Referate der Kritik an dem seit Konrad Burdach vielberufenen böhmischen Frühhumanismus und führten recht einhellig zu der Feststellung, daß sich Humanistisches in den böhmischen Ländern erst vom dritten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts an verfolgen lasse. Das „goldene Zeitalter“ Karls IV. läßt sich dafür nicht in Anspruch nehmen, auch nicht der Hussitismus im allgemeinen, sondern nur in Einzelheiten, die recht gedeutet werden wollen. Dagegen spielte aber Hus eine bedeutende Rolle in der Reformationspolemik. Der Olmützer Humanistenkreis, Enea Silvios Berichte aus Böhmen und Bohuslav Hassenstein von Lobkowitz führten zur Humanistenliteratur im 16. Jahrhundert. Deren besonderes Kriterium des Trilinguismus fand interessante Beleuchtungen, ähnlich wie Humanismus an der Universität Prag, der deutsche Buchdruck in Böhmen und die slowakische Literatur. Über das Echo des Erasmus und Sebastian Münsters in Böhmen führten die Themen schließlich bis zu Comenius und Hajek von Libočan. Die Referenten: Harder (Marburg), Seibt (Bochum), Molnár (Prag), Barlmeyer (Osnabrück), Wörster (Marburg), Machilek (Bamberg), Šmahel (Tabor), Rothe (Bonn), Bujnoch (Münster), Kolár (Prag), Martínek (Prag), Skála (Prag), Hejnic (Prag), Svatoš (Prag), Bok (Budweis), Měšťan (Freiburg), Cesnaková (Preßburg), Kopecký (Brünn), Freidhof (Frankfurt), Baumann (Regensburg). Die Herren Mlnárik, Gerhardt und Schamschula, an der Teilnahme verhindert, werden ihre Referate dem geplanten Sammelband zur Verfügung stellen. Alle Teilnehmer bildeten miteinander eine erfreulich konvergente Diskussionsgruppe und ließen zugleich die Fruchtbarkeit eines unbehinderten wissenschaftlichen Fachgesprächs deutlich werden. Diesen letztlich kulturpolitischen Aspekt unterstrich die Anwesenheit des tschechischen Kulturattachés in Bonn, die Begrüßung durch den Rektor der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität und schließlich der Empfang beim Bundespräsidenten.

## EUROPÄISCHE BAROCKSKULPTUR

### 3. Internationales Symposium der Adam-Mickiewicz-Universität in Posen/Poznan

Vom 29. September bis 6. Oktober 1985 fand auf Einladung der Universität in Posen das dritte internationale Symposium zur Thematik der europäischen Barockskulptur statt, das auf Initiative des Direktors des Kunsthistorischen Instituts der Universität, Professor Konstanty Kalinowski, erstmals 1978, zum zweitenmal 1981, veranstaltet wurde. 25 Referenten aus Polen, Litauen, Österreich, Ungarn, der Schweiz, der Tschechoslowakei, der Bundesrepublik und der DDR nahmen daran teil; einigen, die bereits zugesagt und ihre Referate auch schon in Form von Resümees geschickt hatten, war die Teilnahme an dem Symposium nicht möglich. Der erste Tag in Posen und die drei letzten Tage auf Schloß Niedzica waren den Referenten und dem Kolloquium über die Referate gewidmet. Die drei Tage dazwischen dienten Exkursionen zu schlesischen Kunstdenkmälern und nach Krakau. Diese Zweiteilung des Programms gehört zweifellos zu den besonderen Vorzügen dieser Veranstaltung, von der man hoffen möchte, daß sie eine Fortsetzung finden möge, so z. B. in der erweiterten Thematik von Skulptur, Architektur und Malerei im Barockzeitalter. Das erste Symposium von 1978 war der Thematik: „Barockskulptur in Mittel- und Osteuropa“ gewidmet, das zweite konzentrierte sich auf Barock und Rokoko sowie — sehr dankenswert und leider ungewöhnlich! — auch auf methodologische Fragen in diesem Bereich. Die Referate dieser beiden Symposien liegen nun in der Reihe „Historia Sztuki“ der Universität Posen gedruckt vor, sie sind 1981 bzw. 1985 erschienen. Das letztjährige Symposium sollte sich vornehmlich mit Entwurf und Ausführung, mit Art, Funktion und Überlieferung der kleinplastischen Entwürfe (Modelli oder Bozzetti) befassen. Soweit dabei auch die Kunstgeschichte von Böhmen-Mähren/Schlesien und der Slowakei betroffen wurde, gebe ich im folgenden kurz, und nur auf das Sachliche des Inhalts konzentriert, Bericht.

Am Beginn stand die Erinnerung an den 1985 verstorbenen Prager Kunsthistoriker Oldřich J. Blažíček, der von Anbeginn an ein Förderer und Teilnehmer der Posener Symposien gewesen ist. Peter Volk (München) verlas das schriftlich schon ausgearbeitete Referat Blažíčeks „Bildhauerwerkstätten des böhmischen Barock“, das einen gedrängten Überblick über die Hauptmeister des Prager Barock von J. Georg Bendl bis zu Ignatz Platzer in ähnlicher Weise vermittelte wie die Einleitung (Skulptur) des Ausstellungskatalogs Villa Hügel, Essen, aus dem Jahre 1977 (35 ff.), allerdings mit besonderer Berücksichtigung der überkommenen kleinplastischen Entwürfe der Bildhauer.

Hier wäre dann das leider nur im Resümee vorliegende Referat von Bernd Wolfgang Lindemann (Berlin) über „Zeichnungen und Modelli im Oeuvre des Ferdinand Tietz“ anzuschließen, weil sich der Autor differenzierter als gewöhnlich

über die kleinplastischen Arbeiten (Ton, Wachs, Terracotta, Holz) von Tietz äußert und zeigen kann, daß solche Skulpturen schon zu Lebzeiten von Tietz als selbständige Kunstgegenstände und als Sammlerobjekte, also unabhängig von einem großplastischen Werk, beachtet wurden und auch innerhalb des Tietz-Ateliers seit 1747 als Paradigmata genutzt wurden. Aufschlußreich in dieser Hinsicht ist vor allem der Brief vom 17. Februar 1754 des Rudolf Franz Erwein von Schönborn an seinen Bruder Franz Georg in Trier (s. zur Trierer Tätigkeit auch: Hildegard Utz, Ferdinand Tietz . . . Die Entwürfe des Bildhauers und die Kurtrierer Projekte, Museumsdidaktische Führungstexte 1, hrsg. von Dieter Ahrens, Trier 1976).

Über die Bildhauerzeichnung im allgemeinen und insbesondere die der mährischen Barockbildhauer, vor allem des älteren Josef Winterhalter und des Andreas Schweigel, berichtete Miloš Stehlík in seinem Referat, wobei er sich auf den ungewöhnlich großen und alten Bestand an Zeichnungen der beiden Genannten im Brüner Museum stützen kann.

Der Beitrag von Lubomír Sršen (Prag) betraf drei Fragmente von holzgeschnitzten Heiligenfiguren und neun große Leinwandbilder mit Szenen der Geschichte des Hl. Johannes von Nepomuk im Nationalmuseum in Prag, deren Herkunft und Funktion der Referent klären konnte. Die drei Fragmente stammen von den großen Figurinen, die auf der Spitze von vier Türmen bei der Festarchitektur anlässlich der Kanonisation des Hl. Johannes von Nepomuk 1729 um die Adalbertkapelle vor der provisorischen Westwand des Prager Veitsdomes zu sehen waren (außer Maria die Heiligen Joseph, Wenzel und Veit) und auch auf den Kupferstichen nach diesem *theatrum honoris* von J. Birkhardt zu erkennen sind. Die Leinwandbilder malte Johann Ezechiel Vodnansky für die temporäre Dekoration des Kircheninnern von St. Veit, ein Prager Maler, dem Sršen am liebsten auch die Komposition dieser Festarchitektur aus Holz, Stuck, Leinwand usw. zuschreiben möchte, eine Zuweisung, die durch den Umstand gestützt wird, daß Vodnansky auch die Zeichnungen für die erwähnten Kupferstiche angefertigt hat (siehe auch dazu Jitka-Klingenberg im Ausstellungskatalog Johannes von Nepomuk, Passau 1971, 63—88).

Frau Maria Kelety CSc (Bratislava) berichtete über die Pestsäulen in Schemnitz (Banská Štiavnica) und in Kremnitz von dem Bildhauer Dionys Stanetti und faßte die Forschungsergebnisse über diesen Meister, wahrscheinlich von italienischer Abkunft, übersichtlich zusammen: 1710 in Unter-Berteschau in Mähren geboren, schon 1737 als Bildhauer in Teschen (Cieszyn) tätig, dann in Kremnitz, wo er 1767 gestorben ist. Ausbildung wahrscheinlich an Werken in Schlesien. Kelety konnte auch das Vertragsmodell für die 1758—1763 errichtete Pest-Säule in Schemnitz auf 1757 datieren und wahrscheinlich machen, daß das Monument in Kremnitz in Zusammenarbeit mit dem aus Bruck stammenden österreichischen Bildhauer Martin Vögerle, dem Meister der Pestsäule in Neutra, entstanden ist und vielleicht Vögerles Entwurf (im Museum in Kremnitz) zur Grundlage hatte.

Für Ungarn und Mähren ist an dem Referat von Anna Javor (Budapest) über den Hochaltar der ehemaligen Jesuitenkirche in Eger (Erlau) von Johann Anton Krauss 1769—1770 der Hinweis auf die genetischen Beziehungen dieser

Stuckdekoration zur Brünner Dominikanerkirche und damit zu Josef Winterhalter erinnerungswürdig, wie auch die Annahme von Maria Agghazy, der zufolge Krauss sich am Stil der Bildhauer Joseph Anton Feichtmayer und Joseph J. Christian gebildet habe (s. auch Anna Javor über die Kackerfresken in Eger im Ausstellungskatalog: Franz Anton Maulbertsch und sein Kreis in Ungarn, Museum Langenargen am Bodensee 1984, 108 ff.).

Maria Pötzl-Malikova (München) teilte in ihrem Referat „Zur Geschichte des Metallgusses im 18. Jahrhundert“ in Wien Ergebnisse von Legierungsanalysen mit, aus denen hervorgeht, daß der übliche Ausdruck „Bleiguß“ für Werke nach 1737 und vor Zauners Denkmal des Kaisers Josef II. (1806 vollendet) in Wien keineswegs eine richtige Benennung der Legierung ist, sondern ein kunstgeschichtliches Fachwort, das *expressis verbis* nur auf die Werke von Raphael Georg Donner zutrifft, nicht aber auf die Porträtstatuen der Kaiserin von Fr. X. Messerschmidt oder die Prunksarkophage des Balth. F. Moll in der Kapuzinergruft (es sind Zinn-güsse) oder das Venus-Adonis-Relief von M. Donner (Messing) paßt. In der Regel dürften überhaupt nicht künstlerische Erwägungen des Entwerfers den Ausschlag bei der Legierung gegeben haben, vor allem dann nicht, wenn der Guß im kaiserlichen Stückhaus erfolgte; man müsse also auf die Gießer neben den Entwerfern achten, zumindest in den hier erörterten Fragen.

Auf die außerordentlich große Zahl von Anregungen, Beobachtungen und Erfahrungen auf den Exkursionen dieses Symposiums hier einzugehen ist unmöglich. Neben erheblichen Leistungen der Denkmalpflege bei der Erhaltung, z. T. auch der Wiederherstellung barocker Klöster und Klosterkirchen in Schlesien (z. B. Kamenz, Heinrichau) und dem guten Zustand der Ausstattung, soweit sie Skulptur und Holzschnitzerei betrifft, ist leider der Zustand der Malereien, besonders der großen Leinwandbilderzyklen in den z. T. noch mittelalterlichen, also hohen Kirchenräumen Schlesiens auf dem Lande besorgniserregend. Hier ist nicht schnelle, sondern sorgfältige Abhilfe vonnöten. Als ein noch in relativ gutem Zustand befindliches Beispiel einer vollkommen spätbarocken Ausmalung einer spätgotischen kleinen Pfarrkirche sei Oberglogau (Głogówiek) genannt, wo sich die Wand- und Deckenmalereien des mährischen Freskantens Franz Sebastini (Sebastiani) vorzüglich mit den guten dekorativen Skulpturen von J. Schubert zusammenfinden.

Würzburg

Erich Hubala



## BUCHBESPRECHUNGEN

*Macek, Josef: Histoire de la Bohême. Mit einem Vorwort von R. Mandrou.*

Librairie A. Fayard, Paris 1984, 370 S.

Josef Macek hat vor 35 Jahren eine neue Phase der tschechischen Hussitenforschung eröffnet; er hat danach bis 1970 die tschechische Geschichtsforschung maßgeblich bestimmt. Wie nur wenige seiner Kollegen griff er über die böhmischen Themen hinaus. Er schrieb ein lesenswertes Buch über Cola di Rienzo, und seine Biographie von Michael Gaismair brachte die deutsche Forschung in Ost und West zu einem Thema, das sie, vielleicht in kleindeutscher Enge, trotz einiger Hinweise von Günter Franz bislang ignoriert hatte.

Macek hat also zweifellos Geschichte gemacht in der Historiographie. Und jetzt hat er tschechische Geschichte geschrieben. Womit das erste Problem ausgesprochen wäre: das Buch, allgemeinverständlich im guten Sinn (um das von der deutschen Forschung so verflucht mißverständene Wort von der Populärwissenschaft zu vermeiden!), löst das semantische Problem der böhmischen Geschichte nicht: böhmisch und tschechisch, bohémien et tchèque sind nun einmal nicht so einfach auseinanderzuhalten und werden auch hier nicht getrennt. So entsteht eine nationalbezogene Geschichte; Josef Macek bleibt auf den Spuren von Franz Palacký, der erst deutsch eine „Geschichte von Böhmen“ schrieb und danach tschechisch „Dějiny českého národa“. Und was sollte der Leser davon halten?

*Histoire de la Bohême* das ist nun aber nach dem Titel die Konzeption und man muß nach dem Grundriß fragen. Die Historiker haben in einem solchen Fall ja doch stets dieselbe Aufgabe wie die Architekten. Macek hat sein böhmisches Haus verhältnismäßig klar nach dynastischen Gesichtspunkten gegliedert. Ganz zufriedenstellend scheint es nicht, wenn er solche Epochen setzt. Daß die Zeit von der hussitischen Revolution beispielsweise bis zum Weißen Berg in Wirklichkeit zusammengehöre, nicht getrennt durch den Dynastiewechsel von 1526, darüber waren wir uns schon einmal einig. Andererseits ist er, unter solchen Gesichtspunkten, nun einfach inkonsequent, wenn er die habsburgische Dynastie zum Einteilungsprinzip nimmt, dann aber die bekannte Wiedererweckung zu einem besonderen Kapitel macht. Hat dieses innere und ganz gewiß weittragende Ereignis — aus der Retrospektive nämlich — tatsächlich die Gegenwart um 1830, um 1860 und noch um 1890 so sehr beeinflußt? War nicht selbst noch 1914 der allergrößte Teil der Tschechen ohne weiteres bereit, nicht das Geschick des tschechischen Volkes, sondern die Devise von Gott, Kaiser und Vaterland für die existentielle Grundlage anzusehen, wenn auch in den Händen der staatlichen Exekutive und meinetwegen unter dem Einfluß der hurra-patriotischen Massenhysterie?

Josef Macek ist ein umsichtiger und auch ein gut informierter Erzähler. Seine

Geschichte von Böhmen ist dem Interesse des französischen Publikums zgedacht. Nur: eine zeitunglesende Nation, die George Dubys zugegebenermaßen in klassisch-konsequenter Analyse aufgebaute Einsicht in die Entstehungsgeschichte und in die ideologische Tragweite der Devise von den drei Ordnungen in der mittelalterlichen Gesellschaft auf Seite 2 der größten Tageszeitung ausführlich zu würdigen wußte, hätte vielleicht für wohlinformiert, schlechthin für anspruchsvoll genug angesehen werden können, um ihr eine vergleichende Darstellung zu bieten. Wie viele Chancen bieten sich dafür an! Wie sehr kann man deutlich machen, daß die böhmischen Länder, außerhalb des alten Karolingerreichs, gewisser Grundordnungen zunächst entbehrten, die für Europa typisch wurden: Die Dreifelderwirtschaft geradeso wie das Lehenssystem; die kirchliche Immunität ebenso wie das spätrömische Urkundenwesen. Aber auf der anderen Seite boten nun eben auch die böhmischen Länder dieselbe Entwicklungsfolge, die sich weiter westlich ereignet hatte, in gehörigem zeitlichen Abstand, und es wäre ein Leichtes gewesen, damit bekannt zu machen.

Der Hussitenforscher Macek schrieb natürlich ein eindringliches Hussitenkapitel. Aber so, wie er den Přemyslidenhof und die Zeit der Luxemburger viel zu undeutlich in Beziehungen setzte zum europäischen Königtum und allenfalls in direkte Kontakte zu Frankreich, so wußte er auch die Hussitenzeit nicht zu vergleichen mit den Aufständen des 14. Jahrhunderts oder der Reformation im 16. Um hervorzuheben: Hier war Böhmen auf dem gemeineuropäischen Weg um zwei, drei Generationen voraus.

Auch das danach zweihundert Jahre fortwirkende protestantische Prinzip ist nicht in europäischer Weite erfaßt. Sonst wäre klar geworden, daß die Zeit zwischen 1419 und 1620 zusammengehört zugunsten jener Nord-Südteilung Europas, die den Renaissance-Humanismus der Protestanten trennt vom Barock-Enthusiasmus der Katholiken, während sie halb Europa gegen Habsburg auf den Plan ruft. Und Böhmen, allein die Länder der böhmischen Krone, sind dabei jenes Pfand, das die Fronten wechselt. Das heißt wirklich: nach der Niederlage am Weißen Berg. Nicht die Regeneration angeblicher böhmischer Unabhängigkeit vorher, die man 1918 töricht mit dieser Devise forderte — und gegen die Einsichten der besseren Historiker —, sondern die ständische Verteidigung der Liberalität, mit allen Konsequenzen für Politik und Bildungswesen, wurde umkämpft und verloren. Aber das zu sagen wäre 1918 gewiß keine gute Propaganda für die Bodenreform gewesen! Macek weiß vieles auszugleichen an solchen Einseitigkeiten, zugegeben. Aber, und das soll nicht unzufrieden erscheinen, er setzt doch auch keine neuen Merkmale.

Josef Macek hat sich im Nachwort dazu bekannt, stets auch die Geschichte der deutschen Minderheit im Lande berücksichtigt zu haben. Vielleicht muß man, den Umständen nach, ein solches Bekenntnis mutig nennen. Da wo Freundschaft und Wahrheit nebeneinander sitzen, nach klassischer Allegorie, wird man für die Freundlichkeit Dank wissen. Aber der Wahrheit zu Ehren sähe man doch, und sei es mit wenigen Worten, die deutsche Minderheit nicht nur berücksichtigt, sondern auch in ihrer Bedeutung angesprochen: Als Problem der historischen Rückbesinnung für Deutsche wie für Tschechen; als Angelpunkt der berühmten

Frage nach dem Sinn der tschechischen Geschichte zur Selbstdeutung und -findung der tschechischen Nation; und, ein wenig erhaben und entrückt den großen Zeiten bürgerlicher Kultur, als eines der Grundprobleme menschlichen Zusammenlebens überhaupt. Das trifft das Verhältnis der beiden Gruppen unter allen möglichen Gesichtspunkten. Bekanntlich ging eine gesellschaftliche Trennung im wesentlichen dem nationalen Bewußtseinsprozeß voraus. Dann war das nationale Gegeneinander offensichtlich Anlaß für den so erstaunlich frühen Prozeß tschechischen Nationalbewußtseins im Rahmen, nicht deckungsgleich, der hussitischen Revolution. Und schließlich und endlich gibt das Wechselspiel genug Anlaß zu allerhand Deutungen.

Man kann keine Geschichte der Deutschen im Lande schreiben, denn sie umfaßte nicht die ganze Kategorie historischen Lebens. Es gab keine deutschen Oberschichten, es sei denn in den Städten bis zur Hussitenzeit. Es gab keinen deutschen Adel und kein deutsches Prälatentum. Aber es ist auf der anderen Seite eigentlich doch auch ein fragwürdiges Unternehmen, eine tschechische Geschichte zu schreiben, will man nicht ignorieren, daß ein erheblicher Teil des agrarischen Fortschritts, des Städtewesens und der industriellen Entwicklung nun einmal den Deutschen im Lande zu verdanken sei. Sollten wir nicht endlich zur Kenntnis nehmen, daß der Streit um den Leistungsanteil hier und da, ebenso wie auch der Streit um die nationale Integration, im Grunde von den Kategorien des 19. Jahrhunderts lebt? Wir sollten uns wirklich daran machen, eine „böhmische“ Geschichte und nicht eine tschechische oder deutsche zu schreiben.

Bochum

Ferdinand Seibt

*Kincl, Jaromír und Kollektiv: Všeobecné dějiny státu a práva [Allgemeine Geschichte von Staat und Recht].*

Verlag Panorama, Prag 1983, 466 S.

Das Buch wurde von einem Kollektiv tschechischer Rechtshistoriker der Universitäten Prag und Preßburg unter Leitung von Prof. Dr. Kincl verfaßt und als „gesamtstaatliches Hochschullehrbuch für Studenten der juristischen Fakultäten“ approbiert. Es zeigt, wie Studenten Rechtsgeschichte unter einem einseitig politischen Blickwinkel sehen sollen. Die allgemeine Geschichte von Staat und Recht ist eines der vier historischen Fächer, mit denen an den juristischen Fakultäten in der ČSSR die Studenten in das juristische Studium eingeführt werden. Es ist für uns ungewöhnlich, allgemeine Geschichte und Rechtsgeschichte in einem Lehrfach, in einem Lehrbuch verbunden zu sehen. Die neue, hier angewandte Methode setzt nicht voraus, daß der Studierende besondere Kenntnisse der allgemeinen Geschichte besitzt, wenn er sich dem Studium der Rechtsgeschichte zuwendet. Sie fördert auch das Verständnis für die geistigen Zusammenhänge zwischen der Entwicklung von Staat und Recht. Die Fülle des aus zwei Fächern gebildeten Stoffes, der sich auf mehrere Länder erstreckt, zwingt aber aus didaktischen Gründen zu einer Beschränkung, welche die Gefahr einer Konzentration auf allzu vereinfachende Schlagworte in sich birgt. Dazu kommt, daß mit politisch-ideologischer Leidenschaft

die dynamisch wirkenden Entwicklungsfaktoren der allgemeinen Geschichte und Rechtsgeschichte nur unter dem Gesichtspunkt kommunistischer Doktrin gesehen werden und daher oft nicht tendenzgenehme Fakten übergangen werden.

In dem Vorwort wird ausgeführt, daß sich das Lehrfach eigentlich auf alle Staaten beziehen müßte, aber die wissenschaftliche Verarbeitung stieße auf zu große Schwierigkeiten, und die pädagogische Verwertung sei unmöglich. Deshalb werde für Unterrichtszwecke nur eine Auswahl getroffen. Die Entwicklung von Staat und Recht werde nur an der Geschichte derjenigen Länder demonstriert, die für die Entwicklung in der ČSSR eine grundsätzliche Bedeutung hätten. Der Rahmen dieser Länder ist allerdings weit gesteckt. Er umfaßt (auf 8 Seiten) die „orientalischen Despotien“ Ägypten, Mesopotamien, das Reich der Hethiter, Assyrien, Indien und China, ferner in dem Abschnitt über „Staat und Recht der Sklavenhalter“ das antike Griechenland und das Römische Reich („Großmacht der Sklavenhalter“) und schließlich im zweiten Teil des Buches die germanischen Staaten, Italien, Byzanz, Bulgarien, Rußland und Polen. Der dritte Teil, der über die Geschichte von Staat und Recht in der „Periode des Kapitalismus“ bis 1918 handelt, bezieht sich nur auf England, Frankreich, Deutschland und die USA. Österreich und das Gebiet der ČSSR sind ausgeklammert, weil sie einem besonderen Lehrfach vorbehalten sind.

Der für Studienzwecke gut gegliederte Abschnitt über das römische Recht ist im Vergleich zu dem, was an den Prager Universitäten bis 1938 gelehrt wurde, mager, aber für das moderne Rechtsstudium noch ausreichend. Die deutsche Rechtsgeschichte wird durch politische Aversionen in ihrem wissenschaftlichen Wert gemindert. Über „die Barbaren, die von den römischen und griechischen Autoren Germanen genannt wurden“ (S. 119), wird berichtet, daß sie im 4. und 5. Jahrhundert im Stadium einer militärischen Demokratie lebten. Sie führten Kriege „nur zum Zwecke des Raubes“; der Krieg war „ein dauerndes Mittel für ihre Ernährung“ (S. 120). In den Reichen der Barbaren, zu denen die Verfasser die Staaten der Franken, Burgunder und Alemannen zählen, lebte angeblich zweierlei Bevölkerung: die germanische, die überall die Minderheit bildete, und die altingesessene römische Bevölkerung. Im Reiche der Franken bildeten die Sklaven die niedrigste Schicht der Bevölkerung. Die Verfasser unterscheiden Haussklaven, angesiedelte Sklaven, Königssklaven und Kirchensklaven. Die Geschichte der Merowinger- und Karolinger-Dynastien wird als eine „Geschichte fortschreitender Enteignung und Verknechtung der freien Bauern“ charakterisiert (S. 135). Die imperialistische Politik der deutschen Kaiser und deren Aggressionen nach Osten gegen die Slawen seien ideologisch mit der Verbreitung des Christentums begründet worden; dadurch sei die Kirche ein wichtiger Teilnehmer an den Aggressionen und an der Ausbeutung der unterworfenen Bevölkerung geworden (S. 154). Zur Entstehung des Begriffs „Heiliges Römisches Reich“ und zur Theorie der Übertragung des antiken Imperiums auf Deutschland habe jegliche Rechtsgrundlage gefehlt. Das Heilige Römische Reich deutscher Nation sei von allem Anfang an nur eine politische Fiktion gewesen, und die italienische Politik der deutschen Kaiser habe sich nur auf wiederholte Einfälle von Armeen deutscher Feudaler auf italienische Gebiete beschränkt mit dem Ziel der Ausraubung der reichen italienischen Städte

und Landgebiete (S. 176). Die Italienpolitik Friedrich Barbarossas, der Italien überfiel und die Städte plünderte, habe schließlich mit einem Krach geendet.

Die Entstehung des feudalen Staats und Rechts wird auf die Zeit nach dem Fall des weströmischen Reichs datiert; das Ende dieser Epoche wird in der Zeit der „Revolutionen der Bourgeois“ gesehen. In den Bauernkriegen hätten die Bauern kommunistisch-utopische Forderungen vertreten. Die bourgeoise Revolution habe 1640 in England begonnen.

Der dritte Teil des Buches befaßt sich mit Staat und Recht während des Kapitalismus. Unsere moderne Wirtschafts- und Gesellschaftswelt wird als Kapitalismus hingestellt. Als höchste Stufe des Kapitalismus wird der „Imperialismus“ der USA angesehen. Die Bourgeoisie der amerikanischen Nordstaaten habe die Plantagen der ehemaligen Sklavenhalter nicht teilen und den Negern nicht volle Bürgerrechte geben wollen, weil sie befürchtete, daß das auch für die ausgebeuteten Arbeiter des kapitalistischen Nordens attraktiv sein würde. Die Revolution von 1848 sehen die Verfasser unter folgenden Aspekten: Das Proletariat forderte die Beseitigung des Klassenantagonismus zwischen Kapitalisten und Arbeitern und die Beseitigung der Divergenz zwischen Arbeit und Kapital. In dem Abschnitt über den „Kampf der deutschen Reaktion gegen die Arbeiterbewegung“ werden als erste sozialistisch-kommunistische Gruppen der „Bund der Geächteten“ und der „Bund der Gerechten“ erwähnt, dann der 1847 gegründete Verband der Kommunisten. Ausführlich wird über die Anfänge der sozialistischen Arbeiterbewegung in Deutschland berichtet. Gerügt wird, daß gegen Ende des Ersten Weltkriegs die damals regierende sozialdemokratische Partei „alles zur Rettung der Militär- und Machtposition der Bourgeoisie“ getan habe.

Das deutsche Bürgerliche Gesetzbuch sei durch die Verschiebung der kapitalistischen Gesellschaft in Richtung zum monopolistischen Stadium stark beeinflusst worden. Seinem Charakter nach sei es bourgeois-kapitalistisch und weise halbfeudale bürokratische Überreste auf. Es sei in einer schwerfälligen Sprache geschrieben und daher wenig verständlich. Seine Bestimmungen seien ineinander verflochten, unbestimmt und oft kautschukartig. Die Unübersichtlichkeit mache es einem Laien unmöglich, sich im Gesetzbuch zu orientieren.

Wenn diese Kritik berechtigt wäre, müßte man es — meinen wir — erstaunlich finden, daß dieses Gesetzbuch zum Vorbild für das bürgerliche Recht in der Schweiz, in der Türkei, in Japan und Brasilien wurde. Auch das deutsche Strafgesetzbuch enthält nach Ansicht der Verfasser unpräzise Bestimmungen. (Ich rate den Verfassern, unter diesen Gesichtspunkten einmal das tschechoslowakische Strafgesetz anzusehen!) Das Buch schließt mit Kapiteln über den italienischen Faschismus, über die Weimarer Republik und die nazistische Diktatur in Deutschland. Der Pakt Hitlers mit der Sowjetunion vom 23. August 1939 wird darin allerdings verschwiegen.

Wer von uns das Buch selektiv zu lesen versteht, wird in der Fülle des Materials zum Beispiel in den Kapiteln über Rußland, Bulgarien oder Polen oder an anderen Stellen allerdings manch Wissenswertes finden.

*Hemmerle, Rudolf: Sudetenland-Lexikon für alle, die das Sudetenland lieben.*

Adam-Kraft-Verlag, 2. erw. Aufl., Mannheim 1985, 512 S., 656 Abb., 2 Landkarten, DM 35,—.

Dieses einbändige Nachschlagewerk, eine respektable Leistung für den Alleinangang des Verfassers und zugleich Herausgebers, war bislang schon ein Bucherfolg; das zeigt die 2. Auflage innerhalb eines Jahres.

In mehr als 1600 Stichwörtern und Verweisungen wird ein breites Spektrum an Informationen geboten, das man nur andeutungsweise charakterisieren kann: So findet man etwa 340 Ortsbeschreibungen — von Albertham, Bez. Neudek, bis Zwittau/Mähren — mit Hinweisen auf die Geschichte und Kunstgeschichte, auf die wirtschaftliche Bedeutung der Siedlungen und mit den Bevölkerungszahlen der letzten Vorkriegszählung von 1930. Etwa 730 Kurzbiographien — von Adalbert von Prag bis Stefan Zweig — führen bedeutende (verstorbene) Menschen vor, deren Heimat die Sudetenländer waren, die zeitweise hier gewirkt haben (Johannes Kepler, Albert Einstein) oder der Abstammung nach den Sudetendeutschen zuzuordnen sind, etwa Franz Schubert oder Stefan Zweig. Eine weitere Reihe bilden die Landschaftsbeschreibungen, vom Adlergebirge bis Zappenland (im Bezirk Tetschen). Schließlich sind die zahlreichen „Sammelbegriffe“ zu nennen, die in die verschiedensten Bereiche der Wirtschaft (Industrie, Bergbau, Landwirtschaft), der Politik und Presse, der Literatur, Kunst und Wissenschaft führen („Abstinenzlerbewegung“ bis „Wintersport“, „Adel“ bis „Zuckerindustrie“, „Aktivisten“ bis „Zeitungswesen“) und querschnittartig eine weitere Fülle von Informationen bieten. Und das alles in einer klaren, leicht zugänglichen Sprache unter Verwendung fundierter wissenschaftlicher Literatur, vorwiegend aus der Zeit nach 1945.

Zwei Karten enthält das Buch („Deutsche Siedlungsgebiete in Böhmen und Mähren-Schlesien“ und die Verwaltungsgliederung in politische und Gerichtsbezirke nach dem Stand von 1935 mit der Grenzziehung von 1938). Dieser Kartenteil sollte bei einer Neuauflage um mindestens eine Reliefkarte mit Angaben zu Industrie und Landwirtschaft ergänzt werden. Dem Lexikon-Teil ist ein „geschichtlicher Überblick“ vorangestellt, der mit der Landnahme Böhmens durch die keltischen Bojer beginnt und mit Zahlenangaben über die Sudetendeutschen 1981 endet.

In dieser Übersicht hätte man sich auch Angaben über die Versuche zur nationalen Abgrenzung im 19. Jahrhundert gewünscht, so den Föderationsplan des Reichstags von Kremsier (1849), den Inhalt der „Fundamentalartikel“ (1871) und die Föderationspläne von Fischhof („Österreich und die Bürgerschaft seines Bestandes“ 1878) und Popovici („Die Vereinigten Staaten von Großösterreich“ 1905). Zusammenfassend kann das Lexikon nur als sehr nützliche Informationsquelle bezeichnet werden, insbesondere für die nachwachsenden Generationen. Man darf ihm weitere ergänzte Auflagen wünschen.

*Meixner, Rudolf: Abriß der Geschichte der Sudetendeutschen.*

Preußler Verlag, Nürnberg 1983, 102 S.

Dieses Büchlein steht entgegen seinem interessanten Titel außerhalb der Konkurrenz der in dieser Zeitschrift zu besprechenden Publikationen. Der Verfasser, ein verdienstvoller Verwaltungsjurist, geht vom Impuls aus, einer Generation, der gemeinhin ihr angeblich mangelndes Geschichtsverständnis vorgehalten wird, Grundtatsachen und Zusammenhänge zum Thema von der Prähistorie bis zur Gegenwart zu vermitteln. Dies verlangt vom Autor einen souveränen Überblick über den Problem- und Wissensstand der gegenwärtigen Historiographie. Da die Spezialisierung des Verfassers aber auf einem anderen Gebiet liegt und er auch noch die Sisyphusarbeit wagt, höchst detailfreudig — über die „Geschichte der Sudetendeutschen“ hinaus — den allgemeuropäischen historischen Hintergrund darzustellen, kann man das Ergebnis schon erahnen: Diese Publikation ist vor allem anderen zum getreuen Spiegelbild des Geschichtsbildes geworden, das in vielen deutschen Schulen der Ersten Tschechoslowakischen Republik vermittelt wurde, angereichert mit dem Niederschlag einer leidvollen Lebenserfahrung des Zeitgenossen (Geburtsjahrgang 1911): „schwarzgelb“, antifriderizianisch (Schlesiens wegen), antibismarckisch (also großdeutsch), die tschechische nationale Emanzipation des 19. Jahrhunderts verachtend und ihre Auswirkungen fürchtend, der Tschechoslowakischen Republik feindlich, der politischen Richtung Konrad Henleins sympathisch gegenüberstehend, die Nachkriegs-Vertreibungsgreuel als entsetzlicher einschätzend denn die Massenvernichtungen des NS-Regimes usw. — Der „Abriß“ vermittelt Fakten, Halbfakten und Irrtümer in einer für unbefangene Leser schwer durchschaubaren, Wichtiges mit Unwichtigem mischenden Weise und in einer nicht immer an der Stilebene einer historiographischen Darstellung orientierten Sprachform.

Marburg an der Lahn

Hans Lemberg

*Weinmann, Josef: Egerländer Biographisches Lexikon mit ausgewählten Personen aus dem ehemaligen Reg.-Bez. Eger. Bd. 1 (A—M).*

Selbstverlag des Autors, Männedorf/Schweiz 1985, 374 S., DM 53,50.

Die Intention des Autors, eines aus Karlsbad stammenden Schweizer Zahnarztes, scheint klar auf den ersten Blick: die Lebenswege und Leistungen ausgewählter Egerländer zu zeigen. Der vorliegende erste Band erfaßt 2100 Personen als „gebürtige Egerländer, Nachkommen derselben, einschließlich unserer jüdischen Mitbürger, mit welchen wir bis zum Jahre 1938 in friedlicher Gemeinschaft lebten“. Das Werk soll ein „Stammeslexikon in 2 Bänden und über 4000 Lebensläufen“ werden; es soll aber auch „eine wundervolle, stolze Leistungsschau der Egerländer“ sein.

Tatsächlich kann man nicht unbeeindruckt bleiben, wenn man das Buch, dessen graphische und inhaltliche Textgestaltung dem Biographischen Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder entspricht, durchblättert. Auf ungewöhnlich gutem Papier und durch interessante und zahlreiche gut reproduzierte photographische Porträts ergänzt, öffnet sich dem Leser eine eindrucksvolle Galerie von unterschiedlichen Menschenschicksalen und Leistungen, die Bewunderung erheischt für die intensive zivilisatorische und kulturelle Vielfalt dieses kleinen Ländchens zwischen den beiden aber doch recht entfernten historischen Zentren Nürnberg und Prag. Gerade dieses Buch gibt eher als viele andere Einsicht in die mitteleuropäische Entwicklung der letzten sieben Jahrhunderte auf volkstümlicher Ebene und auf einem Gebiet, das nur in Ausnahmefällen mit den großen Staatsgeschäften, mit Politik zu tun hatte und kaum Anziehungskraft auf andere Teile Europas auszuüben vermochte. Von hier mußte man auswandern, wollte man weitere Horizonte als die einer kleinen Provinzstadt suchen. Wie der Autor selber im Vorwort ankündigt, „dieses Werk ist nicht nur ein Nachschlagewerk, sondern vielmehr ein spannendes geschichtliches Lesebuch“.

Allerdings muß ein Rezensent dieser Zeitschrift auch nach der Zuverlässigkeit dieses Buches fragen. Selbstverständlich mit gebotener Rücksicht darauf, daß das Werk selbst manchen Ansprüchen der gegenwärtigen Geschichtswissenschaft ohnehin nicht entsprechen kann — es ist doch eben nur als eine Huldigung an die erfolgreichen Menschen gedacht, die in irgendeiner Beziehung zum Egerland standen oder stehen. Da aber bei dem gegenwärtig beschränkten Wert tschechischer historischer Arbeiten und angesichts der nur beschränkten Informationsmöglichkeiten ausländischer Historiker ein jedes Werk dieses Umfangs wegen seiner Detailinformation zur Geschichte der böhmischen Länder doch auch von Wissenschaftlern verwendet wird, muß es auch entsprechend ihren Kriterien geprüft werden.

Zu allererst fragt ein Historiker bei einem biographischen Nachschlagewerk nach Auswahlkriterien. Dazu gibt der Autor selbst wenig Auskunft. Bei vergleichender Durchsicht entsteht der Eindruck, daß es sich hier zunächst einmal nur um die wirklichen oder vermeintlichen Repräsentanten des Egerländer Deutschtums handelt, was immer man darunter genau verstehen mag. Tschechen wurden entweder gar nicht aufgenommen oder „ingedeutscht“. Das betrifft etwa einen Repräsentanten des Egerlandes in aller Welt, nämlich den Komponisten des weltberühmten „Egerländer Marsches“ Vendelín Kopecký (auch Kopetzky). Er fehlt im Lexikon. In einem anderen Fall unternahm man den Versuch, eine Persönlichkeit, bei der aus ihrer Zeit heraus keine Entscheidung über ihre Nationalzugehörigkeit im modernen Sinne gemacht werden kann, als Deutschen auszuweisen. Hier handelt es sich um den namhaften Humanisten Bohuslav Lobkowitz von Hassenstein aus altem tschechischen Adel. Unberücksichtigt blieben dementsprechend alle nach 1945 im Egerland wirkenden Egerländer, auch wenn sie sich kompromißlos für die Erhaltung des deutschen historischen Erbes in jenen nun „neubesiedelten“ Gebieten einsetzten, wie etwa die 1902 in Marienbad geborene Kunsthistorikerin Dr. Míra Mladějovská. Und so fielen dieser Auswahl auch so bedeutende Persönlichkeiten zum Opfer wie der Karlsbader Stadtrat und große Barockmaler Josephus Cramolin Carolotermiensis, wie sich der geborene Tscheche aus Nimburg selber unterschrieb,



während andere weit weniger bedeutende Personen nach historisch unbelegbaren Auskünften zu finden sind, wie etwa die Preßnitzer Brüder Anger. Bei anderen wiederum, wie etwa dem großen Juristen und Politiker Rudolf Lodgman von Auen (fälschlich als Lodgmann aufgeführt), bleibt die Frage nach ihrer Beziehung zum Egerland offen.

Leider wurden generell tschechische historische Quellen und wissenschaftliche Literatur nicht berücksichtigt, so daß etwa bei dem schon genannten Lobkowicz von Hassenstein allein auf die Königsberger Nachrichten verwiesen wird, auf Koschs Literaturlexikon und auf die Sudetendeutschen Lebensbilder, während eine stattliche wissenschaftliche Bibliographie dem Leser vorenthalten wird.

Daneben gibt es kleine Fehler, die ein jeder Wissenschaftler vermeiden sollte, so etwa die unkorrekte Bezeichnung der im Laufe der Jahrhunderte ihren Charakter sowie ihren Namen ändernden, aber hier stets als „Deutsche Karls-Universität“ aufgeführten Prager Universität.

Natürlich wird durch diese Verfahrensweisen des Autors der wissenschaftliche Wert seines großen und mühevollen Werkes gemindert. Man muß sich jedoch auch fragen, ob er der Erhaltung und künftigen Erweiterung der populären Kenntnisse von Egerländer Geschichte in aller Welt einen gar so guten Dienst leistet. Denn seine Bemühung um eine Betonung des deutschen Erbes der Egerländer Vergangenheit erklärt aller Wahrscheinlichkeit nach auch seine ausschließliche Verwendung der deutschen Ortsnamen. Dies ist natürlich eine Vermutung. Die Entscheidung des Autors mochte auch durch seine einfache Unkenntnis beeinflußt gewesen sein, worauf man aus dem fauxpas bei der Nennung des Geburtsorts des Scharfrichters und Goethe-Begleiters Karl Huss schließen dürfte: „Most bei Brüx“. Ob Absicht oder Unkenntnis, das versprochene deutsch-tschechische Ortsnamenverzeichnis am Ende des zweiten Bandes wird den Schaden nicht mehr gutmachen, den die ausschließlich deutsche Ortsnamenbezeichnung anrichtet.

In den Händen der deutschsprachigen Leser bewirkt das Buch nämlich mit dieser Art von Betonung deutscher Vergangenheit des Egerlands wenig: in Deutschland und Österreich weiß man das ohnehin. Doch für den Rest der Welt wäre natürlich ein solches Buch wertvoll, wenn es die Ungeheuerlichkeit der Vertreibung und der tschechischen Neubesiedlung am Wandel aller Ortsnamen illustrieren könnte. Aber welcher Engländer, Franzose oder Amerikaner wird sich die Mühe machen, jeden Ort in dem am Ende des zweiten Bandes vorliegenden Verzeichnis zu identifizieren. Sie werden von Preßnitz, Podersam und Schaab lesen, sie auf einer Karte suchen und sich mit Sicherheit dem falschen Eindruck hingeben, es handle sich eben um kleine und so unbedeutende Ortschaften, daß sie auf keiner Karte zu finden seien. Der Eindringlichkeit eines immer wieder vor Augen geführten Hinweises, daß die heute vertrauten tschechischen Ortsnamen ehemalige deutsche Orte bezeichnen, kann sich jedoch keiner entziehen, wenn er die beiden Formen jeweils nebeneinander sieht. Und so muß man fürchten, daß die Absicht, um einer bestimmten historischen Erinnerung wegen die Wirklichkeit eingengt wiederzugeben oder sie gar zu meiden, nur in das Gegenteil umschlägt.

*Horizonte und Perspektiven. Festschrift zum 60. Geburtstag von Erik Turnwald, Direktor des „Instituts für Reformations- und Kirchengeschichte der böhmischen Länder“. Im Auftrage der „Johannes-Mathesius-Gesellschaft“ hrsg. v. Gerhard M e s s l e r.*

Johannes-Mathesius-Verlag, Heidelberg-Wien 1979, 216 S., XIV Abb. i. Text.

Es mutet erstaunlich an, wenn eine Festschrift weitgehend wissenschaftlichen Zuschnitts durch ein behördliches Grußwort eines amtierenden Landesministers eröffnet wird; weitere Grußworte folgen. — In diesem Band sind insgesamt 29 Beiträge unterschiedlichster Thematik in fast bunter Folge vereinigt, Beiträge verschiedener Provenienz und weitgespannter wissenschaftlicher, journalistischer und sprachlicher Darstellung — es handelt sich sowohl um unmittelbare Forschungserträge als auch Reflexionen, Essays, Gedichte, historische und theologische Miscellen: Spiegelbild der vielseitigen Interessen und Beschäftigungen des Jubilars, der nach seiner Vertreibung aus der Heimat in der Bundesrepublik Deutschland tatsächlich etwas Einmaliges aufgebaut hat — ein Fachinstitut zur Erforschung der Geschichte des Protestantismus in den böhmischen Ländern.

Darüber hinaus sind dem Band noch 14 Abbildungen auf Tiefdruck (einschließlich des Prager Geburtshauses Turnwalds sowie einer Luftaufnahme seines derzeitigen Wirkungsgebietes Bad Rappenau) und ein Mitarbeiterverzeichnis beigefügt.

\*

Da es ausgeschlossen ist (obwohl es vom Prinzip her notwendig wäre!), sich hier mit jedem Einzelbeitrag zu beschäftigen, wird der Versuch unternommen, nach übergeordneten Gesichtspunkten einiges herauszugreifen.

1. Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte: Josef Seitz hat eine kleine Zusammenstellung zum ‚Evangelischen Leben in Heinrichsgrün (Erzgebirge)‘ beige-steuert (S. 58—63), leider aber ohne jeglichen Nachweis, so daß der Quellenwert relativiert wird. Anders hält es der ursprünglich als Vortrag gehaltene Beitrag von Wilhelm Kühnert über die ‚Zentrifugalen Kräfte in der ev. Kirche Alt-österreichs und des böhmisch-mährischen Raumes‘ (S. 64—80), der vor allem die These belegt, daß der Protestantismus im genannten Gebiet „schon frühzeitig“ (S. 65) in Richtungen zerfiel und daß die 1871 ausgebrochene offene Krise nur schwer zu bewältigen war. Auch der Beitrag von Peter F. Barton zu der bis heute immer wieder gestellten und kontrovers beantworteten Frage „Der österreichische Barockkatholizismus — eine unerreichte Blütezeit kirchlichen Lebens?“ (S. 81—102) geht kritisch-historisch diesem komplexen Problem nach, wobei der Verfasser in seiner differenzierten, ausführlich belegten Darstellung mit 151 Anmerkungen auch besonderes Augenmerk der miserablen Lage des sog. Weltklerus und der sich daraus ergebenden Problematik für die Landbevölkerung widmet. Rudolf Mattausch, inzwischen verstorben (ein Verlust für die kleine Riege exzellenter Böhmen-Kenner!), porträtiert „St. Johannes von Nepomuk“ (S. 103—108) im Sinne eines ‚Kämpfers für die Freiheit des Geistes‘ (S. 108).

Verdienstvoll ist auch der Blick Rudolf Wagners (aus siebenbürgisch-reformatiori-

scher Sicht!) auf eine allgemein geringer beachtete Funktion der Universität Czernowitz als ökumenische Nahtstelle für Südosteuropa — zumal heute diese Aufgabe, da Stadt und Gebiet seit mehr als einer Generation zur UdSSR gehören, längst dem politischen und wissenschaftlichen Bewußtsein entschwunden ist (S. 109—114). Von Interesse ist auch die Zusammenstellung Erich Fussesks: „Das evangelische Leben in Prag zwischen 1918 und 1938“ (S. 194—204), weil hier ohne falsches Beiwerk einfach erzählt wird, in welch bedeutendem Maße das intellektuelle Leben Prags auch von dieser kleinen Gruppe bestimmt war (dem wäre im übrigen noch detailliert nachzugehen!) — Deutschen wie Tschechen; besonders warmherzig gedenkt der Verfasser des tschechischen Predigers und Philanthropen Přemysl Pitter, der — inzwischen kaum eineinhalb Jahrzehnte tot — heute auch dem Bewußtsein der exilierten Tschechen und der Sudetendeutschen nahezu entschwunden ist.

2. Theologisch-protestantische Fragen: Ein anderer Bereich dieses Buches umfaßt allgemein-theologisch-protestantische Fragen und Grundsatzprobleme. Der Evangelische Altbischof Österreichs, Oskar Sakrausky, befaßt sich mit der ‚marxistischen Herausforderung an Westeuropa und dem Auftrag der Kirche‘ (S. 39—53). Er interpretiert die tschechische Nationalbewegung theologisch: „Im letzten Grunde hatte sie ihre Wurzeln in einem religiös überhöhten Nationalbewußtsein“ (S. 39) — eine gewagte These! Die tschechischen außenpolitischen und innenpolitischen Aktivitäten während des Zweiten Weltkriegs werden verkürzt interpretiert. „Leider erschöpften sich die Vorbereitungen des tschechischen Volkes meines Wissens nach für diesen Tag (der ‚Befreiung‘: Anm. d. Rez.) fast nur mit der Erstellung von schwarzen Listen; also wieder nur aus Opposition“ (S. 40).

Warum als Beleg für diese These anstelle der reichhaltigen Primär- und Sekundärliteratur zwei volle Seiten lang die Propyläen-Weltgeschichte zitiert wird, ist nicht genau ersichtlich, mindert aber den Aussagewert der nachfolgenden Überlegungen — auch in bezug auf die Gedanken zur marxistischen Herausforderung; hier fehlen Bezüge zu den wesentlichen westlichen (und östlichen!) Marx-Interpreten sowie Neo-Marxisten (soweit ernstzunehmender Argumentation) leider völlig; statt dessen finden sich Selbstverständlichkeiten wie z. B.:

„Die marxistische Herausforderung an Westeuropa beginnt nicht erst im Jahre 1945, oder gar erst mit der tatsächlichen Machtübernahme der kommunistischen Partei in der ČSSR (Anm. d. Rez.: Diese Staatsbezeichnung wurde erst durch Verfassungsänderung 1960 eingeführt!) im Jahre 1948, sondern sie beginnt sehr sehr viel früher.“ (S. 43).

Ein weiteres Beispiel:

„Man kann daher im allgemeinen feststellen, daß zur marxistischen Gesellschaftsauffassung eine wesentliche Nachrangigkeit des Individuums gegenüber der Gesellschaft, des Einzelnen gegenüber dem Ganzen oder der Individualität gegenüber der Idee gehört“ (S. 46).

In 6 Punkten stellt dann der Verf. einen christlichen Forderungskatalog gegenüber.

Alfred Eckert faßt in seinem Beitrag „Eine ‚theologia constantiae‘ aus dem reformatorischen Erbe der böhmischen Lutheraner deutscher Zunge“ (S. 137—148) die 1567 gedruckten Überlegungen Mathesius' zusammen; daran schließen sich die weiterführenden Gedanken seines Nachfolgers Frank, dann Schreiters u. a. m.

3. Allgemeine Beiträge: Aus der Reihe dieser Beiträge ist vor allem Theodor Weiters konziser Beitrag „Staat und Nationsbegriff nach westlicher Lehre“ (S. 6—18) besonders hervorzuheben, weil er in entsprechender Kürze einen großen Bogen von Ignaz Seipel, Karl Renner, Arnold Weingärtner bis zu Guy Héraud zieht, die terminologische Unterscheidung präzisiert: zwischen Staatsnation, Willensnation, Nation als Volk mit politischer Zielsetzung, Nationalstaat; Weiter unterscheidet, definiert, führt grundlegende Literatur an. Sein Untersuchungsfeld ist weitgespannt und umfaßt auch kleinere Gruppen, z. B. die Basken, Bretonen usw. (S. 11 ff.).

Einen ebenso grundlegenden Beitrag steuert auch Josef Stingl, ehem. Präsident der Bundesanstalt für Arbeit, bei: „Menschen- und Gruppenrechte als Grundlage des Friedens“ (S. 19—28); er geht hierbei von dem Gedanken eines Europa ‚neuer Qualität‘ (S. 19) aus, bezieht Völker, Gruppen und Regionen wie Staaten in seine Überlegungen mit ein und faßt in einem 3-Punkte-Leitprogramm folgendermaßen zusammen: internationale Solidarität aller Betroffenen, Kooperation und internationale Konventionen und schließlich persönliches Engagement von strukturbeeinflussenden Persönlichkeiten — alles in allem politische Gedanken, die der Diskussion wert sind.

\*

In einem ‚Biographischen Nachwort‘ (S. 207—210) zeichnet Klaus Rök die wichtigsten Lebensstationen Erik Turnwälds auf und fügt einige bibliographische Hinweise bei (S. 211 f.).

Eine Systematisierung der einzelnen Beiträge nach Sachgebieten hätte eigentlich nahe gelegen und wäre einer derartig intendierten Publikation — in die auch Lyrik-Beiträge Eingang fanden — dienlich gewesen. Insgesamt: Ein Spektrum sudetendeutschen Protestantismus!

Waakirchen

O t f r i d P u s t e j o v s k y

*Blum, Jerome (Hrsg.): Die bäuerliche Welt. Geschichte und Kultur in sieben Jahrhunderten. Mit Beiträgen von Jerome Blum, Joan Thirsk, Dietrich Saolfeld, Ives-Marie Bercé, Jaqueline Simpson, William N. Parker, Harvey Franklin. Übersetzungen aus dem Englischen von Karl Heinz Siber, aus dem Französischen von Ursula Irsigler.*

C. H. Beck Verlag, München 1982, 240 S. mit 254 Abb., Ln. DM 82,—.

Der Wandel der bäuerlich-ländlichen Welt in ganz Europa seit dem Ende des Ersten Weltkrieges geht auf Massenkultur und Technik sowie die Politik der

Zentralregierungen zurück. Darunter hat zuletzt das physische wie traditionell-gesellschaftliche Leben der Bauern gelitten. Im Gegensatz zu Ost- und Südeuropa verlief die landwirtschaftliche Entwicklung in Mittel- und Westeuropa reibungsloser und freier. Die Modernisierung machte gute Fortschritte, die Integration in die moderne Industriegesellschaft schien zu gelingen. Merkwürdig war, daß die Experten weder Überschußproduktion, noch den Schwund bäuerlicher Betriebe in der Zwischenkriegszeit, die Folgen der Erhöhung des Lebensstandards und die schwierige Stellung von Landwirt und Landwirtschaft in der Politik der Industriestaaten voraussahen; der Umzug der Landbevölkerung in die Stadt, vor allem Industriestadt, war durch die Wirtschaftskrise nicht mehr attraktiv. In Europa paßte sich die traditionelle bäuerliche Wirtschaft an, der bäuerliche Familienbetrieb bot noch allen Mitgliedern des Hausstandes Vollbeschäftigung. Es gab immer eine Hierarchie großer, mittlerer und kleinerer Bauernhöfe, doch hatten kleinere Familienbetriebe es immer schwer, kostendeckend zu wirtschaften, die Erhöhung des Lebensstandards wirkte ungünstig auf die Lage der Kleinbauern, Bevölkerungsdruck und traditionelle Erbteilung (Anerbenrecht) führten in Süddeutschland zur Zersplitterung der Höfe, viele wanderten nach Übersee und Südosteuropa oder in Ballungszentren aus (Saisonarbeiter). Die Industrialisierung hat die Ausweitung einer allgemeinen Verelendung verhindert; viele Dörfler wurden Pendler, die die Landwirtschaft nur nebenher betrieben. Die Industrialisierung kam den Dörfern mehr als den Einzelpersonen zugute; es ging um die komplexe *ländliche Gesellschaft*, die nicht nur aktive Bauern, sondern auch Pfarrer, Lehrer, Handwerker, Gutsherrn, Notare und Beamte, Händler, Unternehmer und Beschäftigte der Verarbeitungsbetriebe umfaßte. Dadurch beschleunigte sich das Tempo der Modernisierung im Dorf wie in der Kleinstadt. Unter dem Einfluß der höheren Löhne und der größeren persönlichen Freiheit intensivierte sich nach 1945 der Abwanderungsprozeß in die Stadt, den der Bedarf an Arbeitskräften in den Produktions- und Dienstleistungssektoren zunächst auffangen konnte. Die Bundesregierung förderte die Entwicklung der bäuerlichen Familienbetriebe und suchte den Bauern ein Einkommen zu garantieren, das dem eines Industriearbeiters gleichen Standards entsprach. Dem Steigen bäuerlicher Einkommen entsprach aber nicht die angestrebte Gleichheit. Die Schrumpfung der bäuerlichen Vollerwerbsbetriebe um fast die Hälfte und die Etablierung von Nebenerwerbshöfen, deren Integration in ein komplexes Gesamtsystem von Produktion und Markt und der Wandel des Verhältnisses von menschlicher Arbeitskraft und Kapitalmenge bilden die neue, vielfältig gegliederte ländliche Gesellschaft aus; diese bewahrt zwar noch Traditionen, die ihren älteren Formen entsprechen, entwickelt aber zugleich neue Strukturen und Systeme. Das „moderne Land“ ist urbanisiert, städtische Wertvorstellungen bestimmen weitgehend den bäuerlichen Menschen und erzeugen ein heterogenes Klima auf dem Hof und im Dorf, das die Stadtleute noch vertiefen, die zu bestimmten Jahreszeiten dort leben. Das alte Bauerntum und die ländliche Dorfgemeinde lösen sich schon seit über hundert Jahren auf; eine alte traditionelle Lebensform geht damit in ganz Europa unter. Das 19. Jahrhundert ist neben der konstitutionellen und nationalstaatlichen auch durch die soziale Frage beherrscht und diese hat auch wesentlich zur Umwandlung der alten bäuerlichen Gesellschaft und Kultur beigetragen. Aber Hundert-

tausende und Millionen gaben deshalb ihre bäuerlichen Lebensformen auf, weil in der alten ländlichen Umwelt Unsicherheit, Isolation, Not und Mühsal herrschten, Furcht und Angst vor Krankheit, schlechter Ernte, Hagel, Tod, vor dem Fremden die Menschen peinigten. In dieser verunsicherten, isolierten Welt der Alltagsarbeit war ein wirtschaftliches Dasein in Würde, Freiheit, Muße unmöglich, entwickelten sich keine intellektuellen, künstlerischen, physischen Anlagen und Talente. Die kleinbäuerliche Landwirtschaft wurde unvereinbar mit der modernen Landwirtschaft und den Lebenserwartungen eines modernen Menschen und Bürgers. Im neuen System der reichlich bestückten Einzelbetriebe muß auch „Umwelt“ eine bestimmte Bevölkerungsdichte haben, damit sie Kulturlandschaft bleibe, die der bäuerliche Kulturpionier geformt hat.

Alle Geschichte mündet in die Gegenwart, deren bäuerlichen Gesellschafts- und Wirtschaftssektor, die sich im 20. Jahrhundert im Umbruch — nicht im Bruch — befinden. Um das Ausmaß dieses Wandels zu ermessen, muß man nach den vergangenen Strukturen und Formen fragen. Dies tut das anzuzeigende, informative und analysierende Buch eines Teams westeuropäischer Gelehrter und beantwortet diese Fragen für die Vergangenheit und Gegenwart in vorzüglicher Weise und zwar auf den exemplarischen Feldern und an den Modellen von Dorf und Familie, Adel und Land, Leibeigenschaft, Grundhörigkeit und Bauernbefreiung, an den Formen des landwirtschaftlichen Betriebs, an Bevölkerungswachstum, Lebensstandard, Pauperismus und Urbanität, an den Bauernrevolten und Aufständen, an Literatur und Brauchtum sowie dem Modell der amerikanischen Form. In den vergangenen sieben Jahrhunderten haben die Menschen des ländlichen Gesellschafts- und Kulturkreises tiefgreifende Wandlungen erlebt; es wurde der Feudalismus durch eine kapitalistische Marktwirtschaft abgelöst, es emanzipierten sich die Bauern aus den alten gutsherrlich-patrimonialen Bindungen, es wurden die Dreifelderwirtschaft abgeschafft und die Fluren eingehegt sowie die Mechanisierung durchgeführt; sie alle veränderten Leben und Tun in Hof und Feld, aber die ländliche Lebensgemeinschaft überlebte. Heute hat das alte Dorf seinen historischen Ort in ganz Europa verloren. Der „Idealtyp“ des Bauern stirbt aus, er kann nur noch in abgeschiedenen Winkeln existieren, wohin die Produktionsverfahren der modernen Technik nicht greifen. Die moralischen und kulturellen Werte bäuerlicher Lebensform sind gefährdet. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wurden Bauern und Kleinpächter zu einer eigenständigen politischen Kraft, sie gewannen Dynamik im modernen Staat und in der Klassengesellschaft und der neuen Parteienwelt, sie organisierten sich zunehmend als einheitliche und gemeinsame pressure group. Eine entscheidende Voraussetzung für den Aufstieg der breiten Masse der Bauern und ihren Einstieg in eine Gesellschaft freier und gleicher Untertanen und Staatsbürger, auch für die erfolgreiche Grundlegung einer fortschrittlich-modernen Landwirtschaft war die Emanzipation aus der altständischen Gesellschaft *und* die Freisetzung der bäuerlichen Arbeit und des Arbeitsertrages. Vorher war der Bauer der „Arme Mann“, der schutzbedürftig und herrschaftsunfähig war, am eigenen politischen Schicksal nicht mitwirkte.

Das mit wenig bekannten, eindrucksvollen Bildern reich ausgestattete, mit einer ausgewählten Bibliographie versehene und durch ein Personen- und Ortsregister

aufgeschlüsselte Buch beeindruckt durch die Fülle seiner Erkenntnisse, seiner Zusammenhänge und Erhebungen. Man lernt nicht nur, man freut sich auch an diesem Buch, das in die Hände gelehrter Historiker aller Sparten, aber auch der Politiker, Gebildeten, Beamten und der Bauern gehört.

München

Karl Bosl

*Gerhard, Dietrich: Das Abendland 800—1800. Ursprung und Gegenbild unserer Zeit.*

Verlag Ploetz, Freiburg-Würzburg 1985, 231 S., DM 29,80.

Der bekannte Altmeister der Ständegeschichte Europas hat hier, zunächst 1981 englisch mit einer zeitlichen Begrenzung von 1000—1800, danach deutsch mit dem Ansatz bereits bei Karl dem Großen, einen Grundriß der Entwicklung von Verfassung und Gesellschaft im westlichen, mittleren und südlichen Europa vorgelegt. Interessant ist dabei die Periodisierung: Einem Zeitalter der Klöster und des frühen Feudalismus vom 8. zum 10. Jahrhundert als „Prolog“ folgt „die Entstehung Alteuropas“ vom 11. zum 13. Jahrhundert. „Wandel und Kontinuität“ führen danach vom 14. bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, bis zum Ende also des Dreißigjährigen Kriegs. Danach konkurrieren „Emanzipation und Fortdauer der alten Ordnung“.

Gerhard beobachtet die immer wieder einmal apostrophierten „gemeinsamen Grundzüge“ der Entwicklung. Bauern und König, Hochadel und Ministeriale, Agrarreform und Klosterreform liefern sie, bis das Reformpapsttum dem „rational-legalen Geist“ (S. 58) zu einer „in der Tat dramatischen Veränderung“ verhalf. Dieser Geist ist nach Gerhard allgemeines Kennzeichen der Zeit und wirkte sich auch sonst im künstlerischen und geistigen Leben aus bis zum „intellektuellen Erwachen des 12. Jahrhunderts“ (S. 63). Im Zusammenhang mit einer entsprechenden Wirtschaftsorganisation entstand das Städtewesen, das Gerhard treffend vor einer allzu „antifeudalistischen“ Interpretation durch neuere Historiker bewahrt wissen will (S. 69). Auch möchte er das Bürgertum jener Zeit mit dem dritten Stand des 18. Jahrhunderts nicht gleichsetzen. Dumézils indo-europäischen Topos von Kriegern, Priestern und Arbeitern, zuletzt von G. Duby und G. Oexle in detaillierter Entwicklung seit dem 11. Jahrhundert beobachtet, sieht Gerhard nur in einer „sehr dünnen“ Verbindung mit der Ständeentwicklung (S. 81). Man muß dazu freilich sagen, daß das eine eben ein ideologischer, „funktionaler Rechtfertigungsgedanke der Gegebenheiten“ ist, das andere konkrete gesellschaftliche Rechtsordnung. Die Drei-Stände-Ordnung ist insofern gleichsam der ideelle Untergrund für die mehrgliedrige Entfaltung der Ständegesellschaft. Das eine ist nicht als Entfaltung aus dem anderen zu betrachten, weil sich Funktionen und Ideologie nicht decken.

Die Interpretation des 14. und 15. Jahrhunderts steht unter dem Sammelbegriff „Spannungen“. In diesem Rahmen ist dann auch die Rede von einer Krise, aber

allein auf die Kirche bezogen (S. 120). Politische Spannungen sind dagegen ein „natürliches Ergebnis der sozialen und politischen Struktur Alteuropas“, ohne daß die Natur dieser Entwicklung näher erläutert wird. So muß allein die Kirche jene große Krise austragen, die doch in Wirklichkeit, allerdings nicht als „Herbst“ und Niedergang, sondern in dysfunktionaler Mehrdeutigkeit auch voller Vitalität und Reformeifer, bis zu unserem demokratisch totalitären Zeitalter die größte Alternative in der europäischen Geschichte in sich getragen hat.

Eine neue intellektuelle Epoche setzt Gerhard mit manchen anderen Autoren um die Mitte des 17. Jahrhunderts an. Erst damals wurde Aristoteles durch neuere Philosophen, etwa durch Descartes, ersetzt, wie auch R. W. Southern das Überleben der Scholastik bis ins 17. Jahrhundert beobachtet hat und deswegen erst dort, deutlicher als durch Renaissance oder Reformation, das Mittelalter zu Ende gehen sieht (S. 168). Dazu tritt mit dem Aufbruch der modernen Naturwissenschaft ein völlig neuer intellektueller Bildungsbegriff, der Ingenieur neben den Magister, von Gerhard kommentiert mit dem wachsenden Bewußtsein des Menschen über seine Fähigkeit zur Naturbeherrschung (S. 170). Mit der Idee der Souveränität, in vorsichtiger Handhabung der Monarchen, sei schließlich „Gleichheit und volle Gewalt über alle Untertanen“ als Ziel des aufgeklärten Absolutismus ins Werk gesetzt worden. Damit ging die altständische Ordnung Europas zu Ende.

Das Buch hat den Vorteil, und natürlich auch den Fehler, allzu einseitiger ständerechtlicher Interpretationen. Aber man nähme beides in Kauf, wenn nur dabei überhaupt jenes im Titel so eingehend räumlich und zeitlich abgegrenzte Abendland auch tatsächlich in seiner Entwicklung beobachtet worden wäre. Statt dessen bietet die Lektüre buchstäblich nur ein einziges Mal Abweichungen der Entwicklung in „Osteuropa“ an (S. 107), und gemeint sind damit Ostdeutschland, Polen und die baltischen Länder. Besonderheiten der böhmischen Länder, Jugoslawiens und Ungarns sind nirgends bedacht. Jeder Ständehistoriker wird wissen, daß damit wesentliche Entwicklungsabschnitte, sowohl im Hinblick auf strukturelle Unterschiede in der europäischen Konsolidierungsphase als auch auf eigenwillige Akzentuierungen der späteren Jahrhunderte, völlig außer acht blieben. Das östliche Mitteleuropa akzeptierte das Lehenswesen bekanntlich nur spät und sehr unvollständig. Ein deutlicher Dualismus zwischen Herrscher und Adel entfaltete sich außerhalb und ohne solche Rechtsbindungen und führte von der ungarischen „Magna Charta“ von 1222 über den böhmischen Ständestaat im 15. und 16. Jahrhundert bis zum polnischen Liberum Veto. Bei dieser Potenz des Ständewesens des gesamten Raums Ostmitteleuropas überhaupt nicht zu gedenken, beraubt das Buch einer grundlegenden und für die gesamteuropäische Entwicklung wohl gewiß auch methodologisch besonders einträglichen Vergleichsmöglichkeit.



*Prinz, Friedrich: Böhmen im mittelalterlichen Europa: Frühzeit, Hochmittelalter, Kolonisationsepoche.*

C. H. Beck-Verlag, München 1984, 238 S., Ln. DM 58,—.

Das Buch will ein breites Publikum mit der Vor- und Frühgeschichte und der Přemyslidenzeit Böhmens bekanntmachen, die sonst oft nur als Vorgeschichte der glanzvollen Zeit der Luxemburger, besonders Karls IV., angesehen wird. Allerdings ist die Regierungszeit des ersten Luxemburgers Johann in die Darstellung einbezogen worden. Das Buch stellt die erste populäre, jedoch wissenschaftlich fundierte Darstellung dieser Zeit in deutscher Sprache seit 50 Jahren dar. Es bietet keinen wissenschaftlichen Apparat, ist aber durchaus anspruchsvoll geschrieben. Die in einigen Passagen häufige Verwendung von Fachtermini, die nicht erklärt werden, könnte Laien das Verständnis des Textes erschweren. Dazu mag auch beitragen, daß Prinz die böhmische Geschichte weniger erzählt, sondern eher erörtert und diskutiert und Vorkenntnisse vielfach voraussetzt.

Nach den Kapiteln „Vor- und Frühgeschichte“, „Römerzeit“, „Völkerwanderungszeit und slawische Landnahme“ sowie „Frühmittelalter“ geht der Autor ausführlicher auf den Aufstieg der Přemysliden und den Höhepunkt ihrer Macht besonders unter König Přemysl Ottokar II. ein. Das von jeher kontrovers diskutierte Verhältnis Böhmens zum Reich ist ein roter Faden dieser Kapitel, wobei ein Zusammengehen sich immer wieder als nützlich für die Interessen beider Seiten erwiesen habe. Ein zweites „heißes Eisen“ im Geschichtsbild der Tschechen und Deutschen, die Ostsiedlung, das deutschbestimmte Städtewesen und der westliche kirchliche Einfluß, die schließlich zur Entstehung eines Zweivölkerlandes führten, werden im Kapitel „Gesellschaft und Kultur Böhmens im 12.—14. Jahrhundert“ behandelt.

Die genannten Themen wie überhaupt die mittelalterliche Geschichte der böhmischen Länder sind bekanntlich in den nationalen Auseinandersetzungen des 19. und 20. Jahrhunderts von beiden Seiten in weitem Umfang politisch instrumentalisiert worden. Es ist ein Verdienst des Prinzschen Buches (und keineswegs schon überall selbstverständlich), auf diese ahistorische Verwendung und Interpretation mittelalterlicher Wirklichkeit nachdrücklich hinzuweisen; dies auch im abschließenden Kapitel „Rückblicke und Ausblicke“, wo die Rolle des großen Schöpfers des nationalen tschechischen Geschichtsbildes, František Palackýs, einige deutsch-tschechische historische Kontroversthemata, aber auch der exemplarische Charakter der böhmischen Geschichte im europäischen Rahmen angesprochen werden. Ob es sinnvoll war, hierbei weit über das Thema des Buches hinauszugreifen, etwa die Frage des *temno*, die 1848er Problematik oder die böhmische Arbeiterbewegung einzubeziehen, das sei dahingestellt.

Prinz liegt es offensichtlich nicht nur an historischer Information, er will darüber hinaus (mit gelegentlich überspitzten Gegenwartsbezügen) einen historisch begründeten Beitrag zur (sudeten-)deutsch-tschechischen Diskussion überhaupt liefern. Der Wille zur Objektivität, das schließt auch die Beachtung tschechischer wissenschaftlicher Positionen ein, kann dem Autor zweifellos bescheinigt werden.

Daß in einer so weitgespannten Überblicksdarstellung Versehen unterlaufen, kann den Wert des einsichtsreichen Buches nicht schmälern. Es ist nicht zu beweisen, daß der erste Prager Bischof aus dem ‚niedersächsischen Großkloster‘ (gemeint ist Corvey) stammt (S. 72), wie immer wieder behauptet wird; daß ein Vorfahre des Chronisten Cosmas ein polnischer Kriegsgefangener war (S. 92), ist nach allgemeiner Meinung sehr unwahrscheinlich; von einem ‚vollen Sieg der kirchlichen Partei‘ (S. 121) in den Auseinandersetzungen des Königs und Adels mit Bischof Andreas von Prag kann wohl kaum die Rede sein; die von Prinz hervorgehobene Verehrung des hl. Wenzel als Landespatron und Symbolfigur böhmischer Identität von der Přemyslidenzeit ‚bis zum heutigen Tage‘ ist nicht ungeboren und in allen Epochen gleichartig gewesen, wie unterstellt wird.

Das Literaturverzeichnis ist für die Zwecke des Buches ausführlich gehalten; es könnte mehr Bezug auf die Kapitelgliederung des Textes nehmen. Ein Herrscherverzeichnis und ein Namenregister beschließen den Band.

Tübingen

Peter Hilsch

*Ivanov, Miroslav: Kdy umírá vojevůdce [Wann stirbt ein Heerführer].*

Panorama, Prag 1983, 412 S.

Der in der letzten Zeit bekannt gewordene tschechische Autor Miroslav Ivanov hat sich bemüht, in seinem umfangreichen Werk — er selbst nennt es Literatur des „Faktes“ — einen Nachweis über den Verbleib der sterblichen Überreste des im Jahre 1424 verstorbenen hussitischen Heerführers Jan Žižka von Trocnov zu erbringen.

Žižka wird auch nach mehr als fünfhundert Jahren noch als der große Heerführer und Nationalheld von den Tschechen verehrt. Sein Reiterstandbild, wohl eines der größten auf der ganzen Welt, beherrscht noch heute den Veitsberg in Prag, und sein Bildnis mit der Blindenbinde über dem rechten Auge hängt nach wie vor in zahlreichen tschechischen Wohnzimmern. Der Autor hat sich bemüht, das hehre Bild des Feldherrn, „eines der größten Männer, die das Mittelalter in Böhmen gebar“ — wie er schreibt —, in eitlem Glanz erscheinen zu lassen. Objektiv kritisch ist dazu zu bemerken, daß Žižka zwar ursprünglich zur Verteidigung der „reinen christlichen Lehre“ in den Kampf zog, später jedoch mit seinen „Gotteskämpfern“ wegen seiner grausamen Kriegsmethoden und seiner Schreckensherrschaft im ganzen Lande gefürchtet wurde.

Nach intensiven Recherchen überall da, wo Gedenkzeichen an Žižka bestehen oder bestanden haben sollen, und nach eingehendem Studium aller schriftlichen Quellen geht Ivanov auf die oft widersprüchlichen Nachrichten über Žižkas Herkunft, seine Identität, sein Alter, seinen Tod und die wechselnde Beherbergung seiner Gebeine ein. Dazu stellt er Thesen auf, die er zu beweisen versucht. Schließlich kommt er zu dem Ergebnis, daß Žižka zunächst in der Heilig-Geist-Kirche in Königgrätz (Hradec Králové) beerdigt wurde. In den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts wurden seine sterblichen Überreste vom böhmischen König Georg

von Podiebrad von Königgrätz in die den Heiligen Petrus und Paulus geweihte Dekanatskirche von Tschaslau (Čáslav) überführt, wo sich ein Teil davon noch heute befinden soll. Diese Feststellung trifft der Autor, nachdem die vermeintlichen Gebeine von Žižka — der Schädel und einige Beinknochen —, die Grabstätten und zahlreiche Gegenstände der engeren Begräbnisräume nach den modernsten elektronenmikroskopischen und chemischen Methoden untersucht worden sind.

Nun haben die Tschechen eine neue Nationalgedächtnisstätte, in der Jan Žižka von Trocnov als nationalrevolutionärer Vorkämpfer für den Sozialismus verehrt werden kann. Es ist die alte Dekanatskirche in Tschaslau.

Mönchengladbach

Rudolf M. Wlaschek

*Die Politik Maximilians I. von Bayern und seiner Verbündeten 1618—1651. 2. Teil, Bd. 8: Januar 1633 — Mai 1634. Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges.*

Verlag R. Oldenbourg, München 1982, 977 S., DM 198,—.

Der vorliegende Band der „Briefe und Akten zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges“ umfaßt mit der Zeit von Januar 1633 bis Ende Mai 1634 knappe anderthalb Jahre. Es ist dies eine Spanne, die sich nicht durch spektakuläre militärische Ereignisse auszeichnet, sieht man einmal ab von der für die bayerische Position durchaus bedrohlichen Einnahme Regensburgs durch Bernhard von Weimar am 4. November 1633; die Schlacht von Nördlingen (5./6. September 1634) mit ihren Auswirkungen liegt bereits jenseits des hier vorgestellten Zeitraums. Auch die Friedensbemühungen haben noch kein entscheidendes Stadium erreicht; der Präliminarfriede von Pirna datiert erst vom 24. November 1634. Herausragende Fakten sind freilich der Abschluß des Heilbronner Bundes (23. April 1633) und das tragische Ende Wallensteins (25. Februar 1634); auch das Eingreifen spanischer Truppen mit seinen politischen und reichsrechtlichen Implikationen und die bevorstehende Intervention Frankreichs werfen bereits ihre Schatten voraus.

Der reine Editionsteil umfaßt allein 761 Seiten. Der Konzeption der Reihe entsprechend wird in erster Linie das politische und militärische Handeln Kurfürst Maximilians I. von Bayern und der Liga dokumentiert; die wichtigsten Themenbereiche sind S. VIII aufgeführt. Dadurch, daß von einem Wiederabdruck in anderen Sammlungen (Hallwich, Irmer, von Aretin) edierter Stücke großenteils abgesehen wurde, konnte der vorliegende Quellenband entlastet werden. Über das Maß an akribischen Detailrecherchen, die für die Erstellung dieser Edition aufgewandt werden mußten, brauchen hier nicht allzu viele Worte verloren werden; jeder, der mit der archivalischen Überlieferung der Frühneuzeit einigermaßen vertraut ist, wird die Leistung zu würdigen wissen. Ein ausführlicher Anmerkungsapparat ergänzt die Texte und stellt Querverbindungen her. Sehr zu begrüßen ist, angesichts der den übrigen chronologischen Rahmen übergreifenden Zusammenfassung einzelner Themenkomplexe (z. B. Mission Donnersbergs und Richels an den Kaiserhof —

Nr. 53, 156 und 272), daß S. 763—854 noch einmal ein „Chronologisches Aktenregister“ geboten wird. Das umfangreiche, Personennamen und geographische Bezeichnungen umfassende Gesamtregister (S. 853—977) erschließt nicht nur die im Text- und Anmerkungsteil vorkommenden Personen und Örtlichkeiten, sondern dürfte auch in anderen Zusammenhängen zur Einordnung gerade weniger bekannter Persönlichkeiten eine willkommene Hilfe sein.

Auf die Wissenschaftsentwicklung im ganzen gesehen, macht auch eine Edition wie die vorliegende die Problematik des Auseinanderdriftens der Knappheit der Darstellung in Handbüchern und ähnlichen zusammenfassenden Übersichten einerseits und zunehmender Breite der Dokumentation von Einzelfakten auf der anderen Seite bewußt. Den Hauptgewinn aus dieser extensiven Ausbreitung von Fakten und Daten wird, neben der einschlägigen Spezialforschung — sei sie nun kriegs- bzw. diplomatiegeschichtlich oder biographisch orientiert —, vor allem auch die Regionalgeschichte zu ziehen wissen. So wird beispielsweise die bedrohte Lage geistlicher Territorien aus den Situationsberichten und Hilferufen der Bischöfe von Augsburg und Eichstätt oder des Bamberger Domkapitels in dramatischer Weise deutlich; ein Blick auf die Ausfertigungsorte einzelner Schreiben legt beredtes Zeugnis von der Exilsituation ihrer Verfasser ab. Gerade ein Musterbeispiel für die Kehrseite von Bistums- bzw. Hochstiftskumulationen bietet der Kölner Kurfürst, der, vor allem in seinen nordwestdeutschen Stiften vielfach bedrängt, den Bruder in München mit Lageschilderungen und Hilfeersuchen förmlich überschüttet; dabei erscheint es nicht ohne Reiz, daß in einer Reihe von Korrespondenzen die sonst eher gemiedene Reichsstadt Köln, und nicht die kurfürstliche Residenzstadt Bonn, als Ausstellungsort erscheint, wie überhaupt auf Köln als Fluchtort geistlicher Fürsten manches bezeichnende Licht fällt. Daß die militärischen Operationen ausführlich dokumentiert werden — für Bayern stehen der Fall Regensburgs und die Bedrohung der Oberpfalz im Vordergrund —, versteht sich angesichts der Sachlage mehr oder weniger von selbst. Darüber hinaus werden aber auch aufschlußreiche „Innenansichten“ dieses Bereichs vermittelt, so etwa in der Frage der Winterquartiere, der Verantwortlichkeit des Offizierskorps (wenn man, wie Kurfürst Maximilian nach dem Verlust von Donaustauf Nr. 272 Gg schreibt, „wird mießen anfangen, den commandanten die khöpf springen zu machen“) oder bei den Erörterungen über die Opportunität einer Plünderung Regensburgs im Fall der Wiedereroberung (Nr. 395). Das von mannigfachen Spannungen gekennzeichnete Verhältnis von politischen und militärischen Instanzen läßt sich beispielsweise an der Haltung des Kölner Kurfürsten gegenüber Gronsfeld ablesen, wie überhaupt für die Charakterisierung der militärischen Führungsequipe eine Fülle von Material geboten wird. Auch die Leiden der vom Kriegsgeschehen betroffenen Bevölkerung kommen in das Blickfeld, so etwa im Bericht des Eichstätter Bischofs über das bei der Einnahme von Herrieden veranstaltete Massaker (Nr. 78). Ausführlich belegt sind selbstverständlich die „großen“ Themen jener Tage: das Verhältnis Maximilians von Bayern zum Kaiserhof, das Desaster Wallensteins, die politische und militärische Rolle Spaniens und Frankreichs. Die hier präsentierten Quellen sind größtenteils Korrespondenzen, in geringerem Maße auch Denkschriften, Dekrete, Instruktionen u. ä. Das Geschehen erscheint einmal in der Optik der verantwortlichen Persönlich-

keiten, zum anderen aber auch in jener der Ausführenden, seien es nun Generäle, Gesandte, Kriegskommissare oder fürstliche Räte. Aber nicht nur das, was tatsächlich vor sich gegangen ist, tritt uns im Spiegel der Korrespondenz entgegen; auch Pläne, Absichten, Reflexe nehmen einen erheblichen Raum ein und gewähren einen Einblick in das komplexe Gewebe von Realität und Intention. So werden nicht nur Faktenzusammenhänge vermittelt, sondern auch Mentalitäten.

Den kommenden Bänden der Reihe wird man erwartungsvoll entgegensehen können, haben sie doch den Frieden von Prag und dessen Vorstadien zum Gegenstand. Ein wenig wurde schon in dem vorliegenden Band mit der Dokumentation der Friedenssondierungen von Breslau und Leitmeritz in dieser Richtung der Vorhang gelüftet.

Köln

Günter Christ

*Lin d n e r, Dolf: Der Mann ohne Vorurteil. Joseph von Sonnenfels (1733—1817).*

Osterreichischer Bundesverlag, Wien 1983, 212 S., Abb., DM 34,80.

Seit einiger Zeit hat sich der österreichische Bundesverlag in Wien eine neue Aufgabe gestellt: In einer auf einheitliche Weise ausgestatteten Buchreihe, die in loser Folge und ohne besondere Zählung herauskommt, soll, wie es auf dem Umschlag heißt, „Österreich mit seinen geistigen Kräften und Strömungen, mit seiner historischen und seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung“ vorgestellt werden. In diesem Rahmen sind bisher einige Biographien, z. B. die von Wallenstein (1983), von dem Leitmeritzer Blumentritt (1983), rechtzeitig zum Gedenkjahr 1984 die von Franz-Ferdinand oder von Havlíček-Borovský (1984), erschienen, „anregend geschrieben und zugleich höchsten Ansprüchen genügend“, wie es der erklärten Intention des Verlages entspricht. Mit diesen Worten soll ausgedrückt werden, daß es sich dabei nicht so sehr um Zusammenfassung bereits vorhandener Darstellungen, sondern um Ergebnisse eigener Archiv- und Quellenstudien der Verfasser handelt, wobei jedoch um einer breiteren Wirkung willen auf den sonst üblichen wissenschaftlichen Anmerkungsapparat verzichtet wird. Hinweise auf Quellen und Literatur finden sich in einem sorgfältig ausgewählten Verzeichnis am Ende des Buches. Die einzelnen Quellen kommen in hohem Maße selbst zu Wort, unterstützt durch zeitgenössische Abbildungen, wodurch das Bild an Lebendigkeit und Authentizität gewinnt. Unterschiedliche Aussagen werden einander ausgewogen gegenübergestellt, so daß der Leser sich sein eigenes Urteil bilden kann und nicht verleitet wird, sich vorgefaßten Meinungen anzuschließen. Zeittafel und Register erleichtern ihm das Verständnis. Auf diese Weise ist auch die Biographie eines entschiedenen Vertreters und vielseitigen Förderers der Josefinischen und Theresianischen Reformen, Joseph von Sonnenfels, gestaltet, nachdem der letzte Versuch, sein Leben und Werk zusammenfassend darzustellen, bereits hundert Jahre zurückliegt. Sonnenfels entstammte einer jüdischen Familie, die aus Preußen eingewandert war und sich in Nikolsburg niedergelassen hatte, wo der Vater konvertierte und bald darauf auch geadelt wurde.

Joseph von Sonnenfels' Bedeutung lag weniger in großen Einzelleistungen, die ihn über die Jahrhunderte hin bekannt gemacht hätten, als vielmehr in Anregungen, die schließlich zu grundlegenden Änderungen im Leben Österreichs führten, wie die Abschaffung der Folter, die Reform des Wiener Theaters, die Verbesserung von Sprache und Stil unter dem Einfluß vorwiegend norddeutscher Autoren wie J. Ch. Gottsched und G. E. Lessing, mit dem er zeitweilig in Fehde lag. Damit verbunden war die Hebung der Publizistik, die sich darin äußerte, daß er zwei eigene Zeitschriften für Frauen ins Leben rief, was zuvor kaum üblich gewesen war. So ist auch der Titel des Buches nach einer Zeitschrift gleichen Namens gewählt, die Sonnenfels gegründet, im Rückgriff auf Voltaire so genannt, allein geschrieben und redigiert hat.

Sonnenfels war eine für die Aufklärungszeit typische Persönlichkeit — vielseitig gebildet, den Freimaurern nahestehend oder zugehörig, stets bemüht, dem Gemeinwohl zu dienen, das vom Rechtsstaat garantiert, gefördert und verteidigt wird. Wegen gewisser moderner Ansichten blieb auch bei ihm eine Auseinandersetzung mit konservativ gestimmten kirchlichen Kreisen nicht aus. Auch seine Polyglottie wäre in diesem Zusammenhang zu nennen. Manche Sprachkenntnisse erwarb er schon im Elternhaus, wie die im Hebräischen, andere erwarb er sich in einer Art Ganzheitsmethode vor Ort. So lernte er, wie er selbst berichtet, von Deserteuren Französisch und „wälsch“ (Italienisch) und „von den Mädchen zu Sobotka und Jungbunzlau böhmisch“. Trotz seiner glanzvollen Karriere als Professor für politische Wissenschaften, Akademiesekretär, Theaterzensor und Beleuchtungsdirektor von Wien konnte er seiner Witwe nur ein bescheidenes Erbe hinterlassen.

Unter den Ehrungen, die ihm postum zuteil wurden, gab es auch eine Statue vor dem Wiener Rathaus. Während der Nazizeit wurde sie „aus rassistischen Gründen entfernt“ und erst 1947 wieder an die alte Stelle gebracht. Dem Autor dieser Biographie ist durchaus zu bestätigen, daß er dem erwähnten Programm des Verlags gerecht geworden ist. Seine Studien zum Lebenswerk dieses Reformers wurden durch die Tatsache begrenzt, daß dessen persönlicher Nachlaß beim Brand des Wiener Justizpalastes 1927 zugrundegegangen ist.

München

Hans-Joachim Härtel

*Menzel, Wolfgang: Die nationale Entwicklung in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von der Aufklärung bis zur Revolution 1848.*

Helmut Preußler Verlag, Nürnberg 1985, 214 S. (Veröffentl. d. Sudetendeutschen Archivs in München 19).

Vorliegende Arbeit entstand als philosophische Dissertation unter Anleitung von Horst Glassl an der Universität München. Der Verfasser stammt aus Böhmen und war nach der Vertreibung lange Jahre als Redakteur tätig. Eine Hauptanforderung an eine Doktorarbeit ist der Nachweis eines „entschiedenen wissenschaftlichen Fortschritts“. An diesem Maßstab sollte auch diese vom Titel her so breit angelegte, aber im Umfang recht kurz geratene Darstellung eines für Tschechen und Deutsche

wichtigen Zeitraums gemessen werden — ungeachtet des wohl einschränkend gemeinten Geleitwortes von Professor Glassl, der „die vielfältigen Beispiele“ des Verfassers als „keinesfalls hinreichend“ bezeichnet, das völlige Scheitern des nationalen Miteinanders in Böhmen zu rechtfertigen. Solche Zweifel sind in der Tat angebracht, denn der Verfasser unternimmt den Versuch, das deutsch-tschechische Verhältnis als bereits im Jahre 1848 gescheitert hinzustellen, volle neun Jahrzehnte vor der Katastrophe in der Geschichte beider Völker. Wenn schon von vertanen Chancen die Rede sein soll, dann müssen jene in der Zeit Kaiser Franz Josephs I. und jene während der Ersten Tschechoslowakischen Republik wegen ihrer größeren Wirkung ebenso erwähnt werden wie die verpaßten Gelegenheiten bis 1848/49.

Der Geist des Buches spricht aber auch aus einer ausführlich geschilderten Episode aus dem persönlichen Erleben des Verfassers: Da wirft dieser einem tschechoslowakischen Oberstleutnant „chauvinistische Voreingenommenheit“ vor, weil der Militär die schwachen tschechischen Sprachkenntnisse des Verfassers kritisiert hatte. Ganz im Geiste jener Zeit (1937) kann es der Verfasser nicht einmal unterlassen, dem tschechischen Offizier seine niedere soziale Herkunft anzulasten.

Diese einseitige Betrachtungsweise kehrt häufig wieder. So wird überflüssigerweise versucht, die von der Wissenschaft längst überholte „Legende vom Temno zu zerstören“. In diesem Zusammenhang werden lange Passagen aus einer alten Quellenedition zitiert, welche lediglich beweisen, daß Kaiser Karl VI. im administrativen wie seelsorgerischen Bereich die tschechische und deutsche Sprache anzuwenden wünschte, während Maria Theresia die Beamten instruierte, „die beim größten Teil der Landesbewohner übliche böhmische Sprache . . . wiederum emporzubringen“. Solche Stellen beweisen weder die „Finsternis“ der Barockzeit, noch belegen sie das Gegenteil, denn das Temno hatte kultur- und geistesgeschichtliche Dimensionen, welche den Stellenwert der Sprache auf dem Lande weit übertrafen. Dennoch schlägt sich der Verfasser mit Jiraseks tendenziösem Roman *Temno* aus dem Jahre 1915 herum — ohne zu erkennen, daß dieser doch hauptsächlich ein Dokument über das geistige Klima vor dem Ersten Weltkrieg ist.

Dementsprechend wird übersehen, daß die heutige Forschung die böhmische Gesellschaftsgeschichte nicht mehr nach primär nationalgeschichtlichen Kriterien, sondern im Kontext europäischer Entwicklungen beurteilt: Nicht nur in Böhmen war die Barockzeit keine nationalliterarische Epoche, sondern eine Zeit religiöser Betrachtung oder Verinnerlichung, in welcher Gebet und Kirchenlied oder auch grammatikalische Arbeiten gedruckt wurden, in deutscher und tschechischer Sprache. Ferdinand Seibt hat beispielsweise (1974) darauf hingewiesen, daß die absolutistische Barockgesellschaft in Mitteleuropa und nicht nur in Böhmen zwischen 1620 und 1780 umfangreiche soziale Gruppen, besonders Bauern und auch Bürger, „ins Dunkle verbannte“ und ihnen rechtliche und ökonomische Positionen entzog — ohne Rücksicht auf damals ohnehin fragliche Nationalität.

Auch im weiteren Teil des Buches verliert sich der Verfasser im Detail, und es gelingt ihm nur selten, seine Fakten in den Rahmen seines Gesamtthemas zu stellen. Selbst dort, wo er dies versucht, schießt er manchmal über das Ziel hinaus. So wird das antideutsche Verhalten des alten Palacký u. a. mit einem Hinweis auf dessen

Unterschätzung der deutschen Steuerleistungen zu erklären versucht. Anschließend heißt es ohne Übergang: „Bei einer solchen Einstellung Palackýs konnte es friedliches Nebeneinander nicht geben, von einem Miteinander gar nicht zu sprechen.“

Auch bei der Behandlung des Vereins der Deutschen Österreichs, der von Löhnerschen Anträge und des böhmischen Problems in Frankfurt erfahren wir zahlreiche Einzelheiten, zum Teil mit Hilfe seitenlanger Zitate, doch geht der Zusammenhang leicht verloren. Es muß doch historisch erklärbare Gründe für den „böhmischen Zentralismus“ der Tschechen auf der einen Seite und für den verhängnisvollen, auf die Monarchie fixierten Zentralismus der Deutschen auf der anderen Seite gegeben haben. Die Erklärung hierfür bleibt der Verfasser schuldig. Sicherlich gab es keine genuine deutsch-tschechische Zusammenarbeit im Jahre 1848, ungeachtet der Tatsache, daß die politischen Forderungen auf beiden Seiten von der bürgerlichen Oberschicht getragen wurden. Eine erwähnenswerte Erklärung hierfür könnte sein, daß sowohl Tschechen als auch Deutsche im Grunde ihres Herzens bereits 1848/49 ihren eigenen Nationalstaat wollten, und daß allein die noch immer beträchtliche Stärke der Monarchie ein Chaos wie 1789 in Frankreich verhinderte. Mangels wirklicher Erkenntnisse schließt das Buch mit der fragwürdigen Feststellung, „daß der Umbau Österreichs in den Jahren 1848 und 1849 möglich gewesen wäre, wenn man nur gewollt hätte, doch die hemmenden Kräfte waren zu stark“.

München

Martin K. Bachstein

*Reinfeld, Barbara K.: Karel Havlíček (1821—1856). A national liberation leader of the Czech Renaissance.*

Boulder, New York 1982, 135 S. (East European Monographs 98).

This study of Havlíček is not surprisingly the first in English to cover the life of the founder of Czech political journalism. Biographies of prominent Czechs in English have been limited to a few politicians and statesmen such as T. G. Masaryk, E. Beneš, and A. Dubček, whose activities have somehow impinged upon the Anglo-American historical consciousness. Serious English-language writing on Havlíček exists in articles by M. Heim, S. E. Mann, and T. V. Thomas, among others, and in Thomas G. Pesek's unpublished doctoral dissertation (Indiana University, 1970). (None of these authors is cited in Reinfeld's bibliography, which thins noticeably after the 1960s.) Havlíček, the co-architect with František Palacký of Czech Austro-Slavism in 1848, has lacked a biography in book format in English, until now.

The author's intention is to examine Havlíček „as a journalist and political theorist of the Czech National Renaissance“ (S. 8). This requires a focus on his feverish journalism and civic activity beginning in 1846 with his editorship of *Pražské noviny*, cresting with *Národní noviny* in 1848 and 1849, and ending in 1851 when Austrian official harassment forced the closing of *Slovan*. The book's



coverage is broader than merely the journalistic aspect. It opens with a discussion of the rise of cultural awareness among the Czechs in prior decades, with emphasis on key personalities in the national revival and their writings. It next takes up Havlíček's education and young manhood, noting the influences on him of wide reading, his dismissal from seminary, and travels to Prague, Lwów, and Moscow. Reinfeld credits the Russian journey with decisively altering Havlíček's perception of Slavic mutuality; thereafter he sharply rejected Kollár's romantic Pan-Slavism and Tyl's Czech sentimentalism. She might also have noted that Havlíček „the realist“ saw more clearly than most contemporaries that circumstances of geography and population in East Central Europe might limit Czech strivings for complete political independence; hence his reliance upon a reformed Austria for Czech survival. His masterful presentation of these views through news reports, epigrams, and articles on the parallel Irish struggles made him, as Reinfeld relates, the most talked about Czech journalist of the era.

Reinfeld's chronological narrative stresses the literary-cultural forces in the Czech national movement. She ignores the powerful new currents in socioeconomic conditions, technology, and empire-wide nationalism that accompanied and shaped the Czech movement. Her Havlíček is an unsullied hero if not the martyr of legend. Is it therefore heresy to suggest that Havlíček's famed „realism“ deserted him when he courageously continued his journalism after the dark night of absolutism had again descended on Bohemia with the ebbing of the revolutionary tide? Or that he was too consistently self-righteous in his views to allow those of his critics a measure of validity? His exile and early death prevented him from fighting at a later day as did some of his more prudent colleagues in the events of 1848 and 1849. Yet such is the stuff of martyrdom on which the Czechs and other suppressed nationalities were able to subsist.

Reinfeld's intention is a worthy one; she has scrutinized the contemporary press, Havlíček's published writings and correspondence, and many printed secondary works for her material. Unpublished archival sources seem to have been unavailable to her; and Karel Kazbunda's monumental 1,000-page handwritten manuscript on Havlíček was not deposited in the Prague archives until his death in June 1982, when this book was already being published. It is in the implementation that the book has shortcomings characteristic of the unrevised dissertation prematurely set in type. The author sometimes settles for easy, superficial phrases such as her descriptions of Bernard Bolzano as „a popular German professor“ (S. 86) and Masaryk as „a popular philosophy professor“ (S. 99). Her reference to Jan Šverma as „a contemporary Czech historian“ (S. 41) misleads readers who are unaware that Šverma was a dedicated Communist activist whose memory was sanctified by the party after his death in Slovakia in 1944. Reinfeld's mention of Palacký's concept of Czech history as „a contest between two irreconcilable principles represented by the Czechs and the Germans“ (S. 4) is simplistic. „Irreconcilable“ means impossible to compromise or reconcile; yet Palacký's famous idea was more subtle and profound. He saw that the ceaseless association and conflict between Slavs and Germans could lead not only to triumph or subjugation for one or the other but also to mutual reconciliation. Havlíček was thus able to

foresee, along with Palacký in 1848, a future for the Czechs alongside the Germans in a restructured Austria that would admit its Czechs and Illyrians to fully equal status. By overlooking such nuances, the author has missed an opportunity to advance our understanding of the Czech Renaissance.

An important insight is Reinfeld's conclusion that the existing scholarly literature on Havlíček offers „no uniform picture of the man . . . that he does not easily fit into one particular political mold“ (S. 101). Her oscillation between descriptions of Havlíček as nationalist, pragmatist, and liberal may reflect this insight. Havlíček's brief life, as she shows, crammed enough activity in it for several lives, especially during his six years of journalism, when he stood at the frontier between old and new ideologies. This monograph will satisfactorily acquaint the general reader with Havlíček's eventful career. It represents a first step toward a renewed appraisal of the man and his contributions to the Czech revival in the nineteenth century.

Newark/New Jersey

Stanley B. Winters

*Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1848—1867. Abteilung III: Das Ministerium Buol-Schauenstein. Bd. 3 (11. Oktober 1853 — 19. Dezember 1854). Bearb. von Waltraud Heindl. Mit einem Vorwort von Gerald Stourzh.*

Österreichischer Bundesverlag, Wien 1984, 499 S., DM 254,—.

In der Reihe der österreichischen Ministerratsprotokolle von der Revolution des Jahres 1848 bis zum österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 liegt nunmehr der 3. Band der III. Abteilung mit den Protokollen des Ministeriums Buol-Schauenstein vor. Wie alle bisher publizierten Bände dieses groß angelegten Werks enthält auch dieser Band eine Fülle wichtigen, größtenteils unbekanntem Materials zur Sozial-, Wirtschafts-, Rechts- und Kirchengeschichte der Donaumonarchie.

Zentrale Themen der 104 in diesem Band publizierten Protokolle sind etwa die Außenpolitik während des Krimkriegs, die Vorbereitung des Konkordats, die Reform der Universitätsorganisation und der Studienpläne, die Folgen der Mißernte des Jahres 1853, die Wirtschaftskrise oder die Schwierigkeiten des staatlichen Bergbau- und Hüttenwesens. Die Beamtenausbildung für die gemischten Bezirksamter, mit denen erstmals eine bürgernahe Verwaltungsorganisation geschaffen worden war, warf das Problem der Amtssprache auf, das Bach unter dem Gesichtspunkt der Verwaltungszentralisation und der Versetzbarkeit der Beamten innerhalb der Gesamtmonarchie im Sinne einer einsprachigen deutschen Verwaltung lösen wollte, während Justizminister Kraus für die Kenntnis der Landessprachen eintrat und seine Ansicht durchsetzte. Nochmals stellte sich diese Frage bei der Beratung der Notariatsordnung, bei der schließlich gleichfalls die Auffassung siegte, daß der Notar der in seinem Sprengel üblichen Sprachen kundig sein müsse.

Neben diesen sprachenrechtlichen Fragen sind für die Geschichte der böhmischen Länder in jenen Jahren von Interesse z. B. die Organisation der Gerichtshöfe —

Oberlandesgericht und 14 Kreisgerichte — und die Errichtung von 207 Bezirksamtern in Böhmen, die Einstellung der Tätigkeit der Kriegsgerichte in Prag und in den Festungen Königgrätz, Josefstadt und Theresienstadt, der Bericht über die künftige Stellung der Schulräte als Gymnasial- und Volksschulinspektoren, von denen vier für Böhmen, zwei für Mähren und einer für Schlesien vorgesehen waren, der Antrag des Justizministers, die Veröffentlichung des gegen Hans Kudlich verhängten Todesurteils nach Aufhebung des Belagerungszustandes zu unterlassen, der Plan, die Eisenbahn von Bodenbach nach Prag auf 90 Jahre an ein französisches Konsortium zu übertragen und ihm Braunkohlenbergwerke bei Aussig zu verkaufen u. dgl. Darüber hinaus bietet der Band einen guten Einblick in die Tätigkeit der aus den böhmischen Ländern stammenden ordentlichen und außerordentlichen Mitglieder der Konferenz, nämlich des Finanzministers Andreas von Baumgartner, des Unterrichtsministers Leo Graf Thun, des Chefs der Obersten Polizeibehörde Freiherr Kempen von Fichtenstamm und des Präsidenten des Reichsrats Freiherr Kübeck von Kübau. Man muß sich freilich die Entmachtung des Ministerrats nach dem Tod des Fürsten Schwarzenberg, die in der Bezeichnung „Ministerkonferenz“ seinen Niederschlag fand, in Erinnerung rufen, um zu verstehen, daß die Protokolle dieses Zeitraums neben wichtigen Fragen der Reichspolitik weitgehend Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Ministerien und Vorschläge für die Verleihung von Auszeichnungen, Gnadenpensionen und Stipendien zum Inhalt haben.

Die Bearbeiterin des Bandes, W. Heindl, hat der Textausgabe der Protokolle einleitende Ausführungen über die Ministerkonferenzen im dargestellten Zeitraum und die wichtigsten in den Konferenzen diskutierten Fragen vorangestellt. Wie die früheren Bände zeichnet sich auch der vorliegende durch eine einwandfreie Editionstechnik und die sorgfältige Erschließung der gedruckten Quellen durch Anmerkungen und Register aus. Irrtümlich wird im Verzeichnis der veralteten Ausdrücke der Justiziar als „Gerichtsdieners bei den Patrimonialgerichten“ bezeichnet; tatsächlich handelt es sich um den Gerichtsverwalter, der über die Befähigung zum Richteramt verfügte.

Graz

Helmut Slapnicka

*Matějček, Jiří: Vývoj uhelného průmyslu v českých zemích po průmyslové revoluci (do roku 1914) [Die Entwicklung des Kohlenbergbaues in den böhmischen Ländern nach der industriellen Revolution (bis 1914)].*

Academia, Prag 1984, 255 S., Kčs 40,— (S. 243—247 deutsche Zusammenfassung).

Im Zusammenhang mit einem größeren Forschungsprojekt des schlesischen Instituts der Akademie der Wissenschaften über die Geschichte der Industrieregion stellt der Sozial- und Wirtschaftshistoriker Matějček erstmals zusammenfassend die Geschichte des Kohlenbergbaues und Kohlenhandels in Böhmen, Mähren und Schlesien für die Epoche zwischen 1870 und 1914 dar. Obwohl der Kohlenverbrauch als ein wichtiger Indikator der industriellen Entwicklung gilt und die böhmischen

Länder etwa 75 Prozent der Kohlenproduktion in Österreich-Ungarn lieferten, fehlte bisher eine solche Branchengeschichte für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Matějčeks Arbeit führt die Studien von L. Kárníková mit einer stärker wirtschaftshistorischen Ausrichtung fort und setzt mit dem Ende der „industriellen Revolution“ ein, die nach Purš für diesen Raum zwischen 1850 und 1873 stattfand.

Nach der Einführung in die Gesamtentwicklung der „Kohlenindustrie“, in der nicht nur Produktion, Verbrauch, Im- und Export der verschiedenen Kohlenarten, sondern auch die Abhängigkeiten vom europäischen und besonders vom deutschen Kohlenmarkt und seinen Veränderungen betont werden, folgt die Beschreibung der verschiedenen Stein- und Braunkohlenreviere. Während die Jahre 1850, 1870 und 1901 als wesentliche Einschnitte der Branchengeschichte gelten können, sind konjunkturelle Krisen um 1875, 1882/4, 1892 und 1909 festzustellen, die jedoch nur für die auf Länderebene aggregierte Marktsituation zutreffen. Für die einzelnen Reviere ergeben sich häufig abweichende Zyklen. Die regionalen Unterschiede, die der Autor besonders betont, werden durch Angaben über Fördermengen, Absatzgebiete, Technisierungsgrad, Unternehmensstruktur, Preise, Löhne, Gewinne und Produktionskosten veranschaulicht. Die regionalen — meist durch die Produzenten kontrollierten — Märkte der vorindustriellen Zeit waren durch den Ausbau der Bahnlinien von neuen Absatzstrukturen, die bis zum Ende der Monarchie relativ konstant blieben, abgelöst worden. Dabei entstanden größere Unternehmensformen, die meist Förderung, Transport oder Großhandel gleichzeitig übernahmen und danach strebten, eine Preiskonkurrenz auszuschalten. Exemplarisch werden einzelne Firmen wie die Brüxer Kohlenbergbau AG [Mostecká uhelná společnost] oder der Wiener Kohlen-Industrie-Verein vorgestellt. Die Analyse des Unternehmensbereichs und der Besitzverhältnisse zeigt nicht nur das Scheitern einer Kartellierung im großen Umfang, sondern auch, daß aufgrund der allgemeinen Konjunktur kein Rückschluß auf den Geschäftserfolg einzelner Unternehmen möglich ist. In weiteren Kapiteln werden die technischen Veränderungen, der Faktor Arbeitskraft (Lohnkalkulation, Arbeitszeit, Arbeitsdisziplin und Berufsbild), die Organisation der Unternehmensleitung sowie betriebs- und volkswirtschaftliche Parameter (Produktionskosten, Rentabilität, Produktivität, Gewinn, Investitionen oder der Beitrag zum Nationaleinkommen) behandelt. Ein Überblick über die Arbeitskämpfe der Bergarbeiter schließt die Studie ab.

Von den zahlreichen Einzelergebnissen sollen hier nur der durch hohe Fluktuation und Saisonarbeit bedingte latente Arbeitskräftemangel, das Verschwinden der vom Adel betriebenen Kohlengruben um die Jahrhundertwende und die besondere Situation des Kleinbergbaues [malodoly], der durch niedrigere Produktionskosten und größere Flexibilität im Beschäftigungsbereich lange Zeit gegenüber den größeren Gruben konkurrenzfähig blieb, erwähnt werden. Die Grundthese des Autors ist, daß der verhältnismäßig hohe Kohlenpreis und die starke Abhängigkeit vom deutschen Kohlenmarkt die „verzögerte industrielle Entwicklung“ der böhmischen Länder verursachten. Die fehlende Autarkie der Monarchie bei Brennstoffen seit den achtziger Jahren — selbst die böhmischen Länder führten Steinkohle und Koks vor allem aus dem ober- und niederschlesischen Revier ein — sicherte der Branche hohe Gewinne, hemmte aber gleichzeitig einen preissenkenden Rationalisie-

rennungswettbewerb zwischen den Unternehmen. Matějček weist in diesem Zusammenhang auch auf die fehlende Grubenmaschinenindustrie Österreich-Ungarns hin. Faktoren für den hohen Preis waren die hohen Produktionskosten (extensiver Abbau, niedrige Produktivität pro Arbeiter), die im damaligen Europa ungewöhnlich hohen Unternehmenssteuern und die monopolistischen Bahntarife (z. B. war böhmische Kohle zeitweise in Wien billiger als in Prag). Die ausschließliche Beurteilung der industriellen Entwicklung der böhmischen Länder am deutschen Maßstab muß aber in Frage gestellt werden; der industriellen Pionierrolle der böhmischen Großregion waren durch politische und ökonomische Bedingungen in der Habsburgermonarchie eindeutige Grenzen gesetzt. Der Einfluß der Zollpolitik und der wirtschaftsrechtlichen Gegebenheiten, die von denen des Deutschen Reiches grundlegend abwichen, bleiben in der vorliegenden Arbeit offen. Auch die Bewertung der deutschen Konkurrenz, die dem Kohlenpreis in Österreich Grenzen setzte, andererseits aber verhinderte, daß rückständige Wirtschaftsformen weiterentwickelt werden konnten, da ein Kapitalmangel bestand, der durch niedrigere Gewinne verschärft wurde, ist nicht eindeutig. Deutlich herausgearbeitet wird die bekannte Dominanz der Banken und der spekulative Charakter vieler Kapitalanlagen in Bahn- und Kohlengesellschaften. Investitionen, meist nur in ertragreichen Jahren getätigt, wurden eher für Kapazitätsausweitungen als für Rationalisierungs- oder Modernisierungsmaßnahmen verwendet. Die Dreiheit von Banken, Bahnen und Behörden kann somit für die Preisentwicklung verantwortlich gemacht werden. Auf die Diskussion zur „take-off-Phase“ in den böhmischen Ländern geht Matějček nicht ein. Mehr Aufschluß über die Frage einer „verzögerten Entwicklung“ dürfte die durch Kohlen- und Eisenerzlager bedingte Situation des Kladnoer Reviers geben, das aber aufgrund der schlechten Quellenlage vom Autor nicht so gründlich bearbeitet wurde wie andere Regionen. Die Bedeutung der Kohlenindustrie für die Entwicklung einer „tschechisch-nationalen Wirtschaftsstruktur“ wird nicht untersucht, nur der soziale Aspekt der Nationalitätenfrage wird an einigen Stellen angedeutet.

Der vorliegenden Arbeit gingen umfangreiche Archivstudien (Bergämter, Bergwerksgesellschaften) und mehrere Artikel voraus. Für weitere Forschungen dürften die nicht benutzten Wiener Archive (neben dem Ackerbauministerium die Bahnakten) noch wichtige Materialien enthalten. Der Forschungsstand wurde im vorliegenden Buch nur bis 1973/4 berücksichtigt, obwohl vom Autor inzwischen neuere Aufsätze — z. B. im *Slezský sborník* — erschienen sind, die vor allem in der wirtschafts-geographischen Entwicklung und in der Typologisierung von Wirtschaftsregionen weitergehende Ansätze zeigen. Es sei daher gestattet, hinzuweisen auf Nachum Th. Gross, *Economic Growth and Consumption of Coal in Austria and Hungary* (*Journal of Economic History* 31 (1971) 898—916); die Arbeiten von Richard L. Rudolph u. a. *Banking and Industrialization in Austria-Hungary. The Role of Banks in the Industrialization of the Czech Crownlands, 1873—1914* (Cambridge 1976); Max Türp, *Die Entstehung des Kohlenbergbaus im Braunkohlenrevier Teplitz-Brüx-Komotau* (München 1975) und die sozialgeschichtliche Studie von Norbert Englisch, *Braunkohlenbergbau und Arbeiterbewegung. Ein Beitrag zur Bergarbeitervolkskunde im nordwestböhmischen Braunkohlenrevier bis*

zum Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie (München-Wien 1982). Für einzelne Forschungsdesiderata, auf welche Matějček mehrfach hinweist, liegen inzwischen erste Ergebnisse vor wie z. B. die Materialsammlung von Pavla Bílhová, *Biografický slovník techniků, manažerů a hospodářských pracovníků, kteří se zasloužili o rozvoj ostravsko-karvinského revíru před rokem 1918* [Biographisches Lexikon der Techniker, Manager und Wirtschaftsführer, welche sich um die Entwicklung des Ostrau-Karwiner-Reviers vor 1918 verdient machten] (Studie o Těšínsku 7 (1979) 467—514 und 8 (1980) 305—350), die eine soziobiographische Analyse der Angestellten ermöglicht. Der umfangreiche Materialanhang in Matějčeks Studie (66 Tabellen, S. 202—227) enthält zu den angesprochenen Fragen viele Informationen, auch wenn die Benutzung durch mangelnde Vergleichbarkeit verschiedener Angaben und die unklare Anordnung der Tabellen behindert wird. Eine Karte, die die verschiedenen Reviere und die wesentlichen Bahnlinien verzeichnet, ist zu vermissen.

Trotz der kritischen Anmerkungen ist die Studie ein wichtiger Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte der Habsburgermonarchie, insbesondere die Vielfalt der auf knappem Raum aufgegriffenen Fragen, die mikroökonomische Ausrichtung sowie die drei Kernbegriffe der Arbeit: Region (Revier), Markt und Konkurrenz verlangen eine entsprechende Beachtung.

Mainz

Robert Luft

*Glaser, Ernst: Im Umfeld des Austromarxismus. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des österreichischen Sozialismus.*

Europaverlag, Wien-München-Zürich 1981, 592 S., DM 68,50 (Veröff. d. Ludwig-Boltzmann-Inst. f. Gesch. d. Arbeiterbewegung).

Der Autor befaßt sich zunächst mit dem Problem der Abgrenzung des austromarxistischen Umfeldes und mit der Interpretation des Begriffes „Umfeld“, der auch den Kreis der Sympathisanten aus anderen politischen Lagern zuweilen mit einbezieht. Seiner Gliederung nach bietet das Buch im „Allgemeinen Teil“ die Darstellung der Denkstrukturen von den Vorläufern der Erkenntnistheorie bis zur Entwicklung des Ideologiebegriffes. Eine Deutung der materialistischen Geschichtsauffassung unter Bezugnahme auf die Denkmodelle Karl Kautskys, Rudolf Hilferdings und Ludo Moritz Hartmanns schließt sich an. Besonders hervorzuheben wäre die kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der Arbeiterbewegung und eine eingehende Charakteristik von Hartmanns übernationaler Historiographie, die den Rahmen der damaligen österreichischen Geschichtsschreibung in thematischer Hinsicht bei weitem überschritt.

Im „Speziellen Teil“ finden wirtschaftstheoretische Fragen eine umfassende Erörterung. Nach der Behandlung ethischer Probleme berichtet Glaser über den Konflikt der Marxisten mit den Vertretern der Wiener Grenznutzenlehre. Von dieser Schule stammt die schärfste Kritik des Marxismus. Der Austromarxismus ge-

wann in jenen profunden Auseinandersetzungen seinen spezifischen Charakter als geistesgeschichtliches Phänomen der Arbeiterbewegung in der zerfallenden Donaumonarchie. Seine hervorragenden Repräsentanten gehörten vielfach dem Deutschtum der böhmischen Länder an und blieben diesem Raum auch durch ihr weiteres Wirken verbunden, sie vermittelten der sozialistischen Bewegung bei den slawischen Nachbarvölkern wichtige Impulse.

Die Haupttendenz des Buches ist es, die Einflußbereiche des Austromarxismus in vielen gesellschaftlichen Bereichen festzustellen und im Rahmen der Geschichte der Arbeiterbewegung aufzuweisen. Die Einflüsse dieser Bewegung erstreckten sich auf alle Bevölkerungsschichten, und manche ideologische Grundprinzipien wurden z. B. auf dem Feld der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte auch von bürgerlichen Historikern rezipiert. Die Darstellung setzt sich mit den typischen Erscheinungsformen der groß- und kleinösterreichischen Entwicklung auseinander. Nach der Charakteristik der gesellschaftlichen Situation zur Franz-Josef-Zeit skizziert der Autor die Grundzüge der pazifistischen Bewegung und im Gegensatz dazu den verhängnisvollen Kriegsabsolutismus; die beigegebenen Karikaturen sind zeittypisch sehr wirkungsvoll. Der Akzent des Buches liegt auf der Entwicklung in der Republik Österreich. Das entspricht wohl der Thematik, wird aber dem Aktionsbereich des Austromarxismus, der vor 1918 bis weit in die deutschen Gebiete der böhmischen Länder reichte, nicht ganz gerecht, abgesehen von der Bedeutung, die der austromarxistischen Ideologie in der nachfolgenden Ära bei den Sudetendeutschen zukam. Glasers Arbeit geht intensiv auf biographische Details ein und stellt eine große Anzahl von Repräsentanten vor. Man vermißt jedoch hier manch einen bedeutenden Vertreter der sudetendeutschen Sozialdemokraten, vor allem Josef Seliger. Die „Umfelder“ an der Peripherie, die dem Einfluß dieser nicht unumstrittenen, aber bedeutsamen österreichischen Ausprägung des Marxismus offenstanden, werden angemessen gewürdigt. So entsteht in umfassender Zusammenschau ein instruktives Bild vom Einflußbereich des österreichischen Sozialismus.

Fürth

Harald Bachmann

*O p i t z, Alfred: Zeitenwende im Donauraum. Von der Doppelmonarchie zu den Nachfolgestaaten.*

Styria, Graz-Wien-Köln 1983, 276 S.

Der Zeitraum von 1867 bis 1933 gilt, auch nach dem einleitend gefällten Urteil des Verfassers, als eine Epoche, die von der „forschenden Zunft“ aufs intensivste bearbeitet wurde. Das vorliegende Werk soll eine „Art Lesebuch“ für den Nichtfachmann sein, der sich über die wichtigsten Entwicklungen rasch und zuverlässig orientieren will. Der gestellten Aufgabe, eine Zusammenfassung mit publizistisch wirksamen Untertiteln der einzelnen Abschnitte zu bieten, wird das Buch, auch Standpunkt und Tendenz betreffend, in abwägendem Urteil gerecht; wünschenswert wäre vielleicht noch eine sachliche und objektiv wirkende Darstellung der

politischen Kräfte im böhmischen Raum gewesen. Der Verfasser bemüht sich auch um eine Ergänzung der zahlreichen Urteile über die Zerfallserscheinungen im Bereich der Donaumonarchie und zieht hierbei die Gesandtschaftsberichte reichsdeutscher Diplomaten aus Wien heran.

Eine Auswahlbibliographie ist dem Band beigegeben, leider vermißt man jedoch ein Personenregister. Für die Erklärung der Sudetenfrage führt der Autor selten erwähnte Einzelheiten an, wie etwa die vergeblichen Versuche der sudetendeutschen Landesregierungen, ihre Wünsche nach Selbstbestimmung oder Autonomie zu realisieren. Die politischen Tendenzen vor dem Zugriff der Großdiktaturen finden eine ausführliche Behandlung, wobei die innen- und außenpolitischen Fragen in ihren Verflechtungen dargestellt werden; es scheint jedoch, daß das Übergewicht auf den vielfältigen Projekten diplomatischer Art liegt, an denen die Ära der Mitteleuropa- und Balkanpolitik zwischen den Weltkriegen so reich war. Der Verfasser hat nach gründlichen Studien der Literatur ein zutreffendes Bild von der Entwicklung der Nachfolgestaaten der Donaumonarchie entworfen für eine Zeit, die als die Phase der „Balkanisierung“ des Donauraums bezeichnet wurde. Das Buch stützt sich auf solid erarbeitete Kenntnisse und wird seinem Ziel für eine breite Leserschaft gerecht — immer unter der Voraussetzung, daß eine Historiographie per Lesebuch nur Affirmationen bieten kann.

Fürth

Harald Bachmann

*Kovtun, George J.: The Czechoslovak Declaration of Independence. A History of the Document.*

Library of Congress, Washington 1985, 59 S.

Der Verfasser schildert eingehend die politische Aktivität Masaryks in den USA in der entscheidenden Endphase des Ersten Weltkriegs. Im besonderen befaßt er sich mit der Entstehung der tschechoslowakischen Unabhängigkeitserklärung. Zu Recht führt daher die Abhandlung den Untertitel „die Geschichte des Dokuments“. Der Verfasser hat nicht nur zahlreiche einschlägige Werke in englischer, tschechischer und deutscher Sprache berücksichtigt, sondern auch amerikanische Zeitungen und vor allem die Aufzeichnungen des Präsidenten Wilson und mehrerer Amerikaner ausgewertet, die an der Formulierung der Unabhängigkeitserklärung beteiligt waren. Diese Aufzeichnungen, die in verschiedenen Bibliotheken der USA verwahrt werden, sind auf einem Mikrofilm gesammelt, der von der Kongreßbibliothek in Washington angefertigt und vom Verfasser benutzt wurde.

In der Vorgeschichte zur Deklaration der Unabhängigkeit berichtet der Verfasser unter Bezugnahme auf Prof. George Herron die neben der Sixtus-Affäre wenig bekannte Tatsache, daß im Februar 1918 „der international bekannte österreichische Pazifist“ Prof. Heinrich Lammasch (ab 27. Oktober 1918 Ministerpräsident) mit Wissen des Kaisers in Bern mit dem Amerikaner Herron Friedens-



verhandlungen angestrebt hat. Lammasch soll angeboten haben, daß sich Österreich-Ungarn aus dem Krieg zurückziehe und den Staat umgestalte. Ein kaiserliches Dekret, das „autonome Staaten für jede der österreichischen Nationalitäten“ vorsah, soll damals bereits vorbereitet zur Unterschrift durch den Kaiser vorgelegen haben. Deutschland sei aber — wahrscheinlich durch den österreichischen Außenminister Graf Czernin — informiert worden und habe ein Ultimatum an Kaiser Karl gesandt. Dieser sei zu weich gewesen, um dem deutschen Druck zu widerstehen, und habe die inoffiziellen Kontakte zu den Amerikanern abgebrochen.

Der Verfasser berichtet über die Kontakte zwischen Masaryk in Washington, Beneš in Paris und dem Prager Nationalkomitee. Zweimal wurde Masaryk von Präsident Wilson empfangen, am 19. Juni und 11. September 1918. Wilson habe wohlwollend die Ausführungen Masaryks zur Kenntnis genommen, aber sich mehr gegen Deutschland als gegen die Donaumonarchie eingestellt gezeigt. Auch Staatssekretär Lansing vermerkte schon am 7. September 1918 in seinen privaten Notizen, daß Deutschland und Österreich „required different treatment“. Die scheinbar unschlüssige Haltung Wilsons zur Frage der Auflösung Österreich-Ungarns machte Masaryk und seine Mitarbeiter nervös, denn sie vermuteten mehrere Varianten der amerikanischen Politik gegenüber Österreich-Ungarn.

Als die zweite deutsche Note in Washington eintraf, entwarf Masaryk am 12. und 13. Oktober 1918 die tschechoslowakische Unabhängigkeitserklärung. Er wollte damit noch rechtzeitig die österreichischen Pläne einer Föderation für die zentral-europäischen Völker durchkreuzen und den Amerikanern klar machen, daß die Tschechen auf der Errichtung eines eigenen Staates bestünden. Wie schon in mehreren Zeitungsartikeln und Reden betonte Masaryk immer wieder, daß die Tschechen große Sympathie für die amerikanische demokratische Tradition hätten, daß die tschechoslowakische Befreiungsbewegung ihr Vorbild in der amerikanischen Befreiungsbewegung habe und daß die amerikanische Unabhängigkeitserklärung das Beispiel und Vorbild für die tschechoslowakische Unabhängigkeitserklärung sei. Mit diesem Appell an die nationalen Gefühle kam er bei den Amerikanern, die über die Verhältnisse in Böhmen wenig orientiert waren, gut an, und es gelang ihm, die Presse und damit auch die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen.

Am 16. Oktober 1918 bat Masaryk den amerikanischen Soziologen A. Miller, den er schon seit 1911 kannte und der mit einer soziologischen Studie über die Tschechen in Chicago sein Interesse für die Probleme der Tschechen bekundet hatte, den von Masaryk konzipierten tschechischen Entwurf der Unabhängigkeitserklärung „put into good English“. Miller war schon nach einer flüchtigen Lektüre der Überzeugung, daß die Deklaration „needed extensive restructuring and remodeling of the phraseology so as to appeal to the American public“. Noch am gleichen Abend sammelte Miller mehrere Freunde um sich: den Bildhauer Gutzon Borglum, dessen Mitarbeiter Charles W. Nichols, den Rechtsexperten Robert M. Calfee, George W. Stearn, einen Juristen mit internationaler Erfahrung, und den Richter Frank E. J. Warrick. Weiter anwesend war Masaryks Sekretär Jaroslav Cisař. Die sieben Männer überarbeiteten Wort für Wort den Entwurf Masaryks, kürzten ihn erheblich, befreiten ihn von „verbal superfluity“ und gliederten ihn neu auf. Die Arbeit war gegen ein Uhr nachts abgeschlossen.

Die Tatsache, daß das von Wilson in seinem 14-Punkte-Programm vom 8. Januar 1918 verkündete, von den Tschechen und Slowaken reklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker Österreich-Ungarns den Deutschen in Böhmen vorenthalten wurde, spielte bei der Neufassung der Deklaration durch die Amerikaner offenbar keine Rolle, gerade als ob es die über drei Millionen Deutschen in Böhmen nicht gegeben hätte. Sie werden auch von Kovtun mit keinem Worte erwähnt.

Der erste überarbeitete Entwurf Masaryks und das Original der Neufassung durch die Amerikaner befindet sich jetzt unter den Papieren Gutzon Borglums in der Kongreßbibliothek in Washington. Kovtun meint, daß es eine bemerkenswerte Tatsache sei, daß der authentische Text der tschechoslowakischen Unabhängigkeitserklärung englisch und nicht tschechisch oder slowakisch sei und daß die ersten tschechischen und slowakischen Versionen nur Übersetzungen aus dem englischen Original seien. Man wird dieser Auffassung nicht folgen können, denn die nachträglich noch korrigierte Version hat erst mit ihrer Veröffentlichung in tschechischer Sprache durch die vorläufige tschechoslowakische Regierung in Europa Rechtswirkung erlangt. Deshalb halte ich auch die Bezeichnung der tschechoslowakischen Unabhängigkeitserklärung als „Washingtoner Deklaration“ für unrichtig.

Masaryk und seine tschechischen Mitarbeiter Hurban und Pergler akzeptierten die überarbeitete Fassung und Übersetzung. Sie nahmen nur noch kleine Änderungen vor. In der folgenden Nacht wurde die Deklaration telegraphisch an Beneš nach Paris durchgegeben. Er sollte sie am 8. November 1918, am Jahrestag der Schlacht am Weißen Berge, von welchem Tage ab Masaryk die „Unterdrückung der Tschechen“ datierte, in London und Paris veröffentlichen. Am 18. Oktober 1918 sandte Masaryk die Deklaration über Staatssekretär Lansing an Präsident Wilson und an das State Department, kurz darauf auch an die amerikanische Presse. Am folgenden Tage erschienen in der New York Times und in der Washington Post auf der gleichen Seite das Völkermanifest Kaiser Karls vom 16. Oktober und Masaryks Deklaration.

Am gleichen Tage sandte Wilson seine Antwort auf die Note der österreichisch-ungarischen Regierung vom 7. Oktober ab. Damit wurden alle Hoffnungen der Donaumonarchie, daß Wilson ihre Integrität respektieren würde, zerstört. Auch der Traum von einem autonomen Deutschböhmen war damit zu Ende.

Die Arbeit Kovtuns enthält Wiedergaben der tschechoslowakischen Unabhängigkeitserklärung vom ersten Entwurf bis zu den letzten Fassungen in Englisch und Tschechisch und eine Fülle von bisher unbekanntem Einzelheiten über die Entstehung dieser Deklaration. Kovtun ist der Ansicht, daß die Geschichte der Deklaration ein Teil der Geschichte des großen Krieges sei, in dem Amerika „became the most important peacemaker“. Er meint, daß die Deklaration die Rolle der USA „as the moral leader of the world“ zum Ende des Ersten Weltkrieges widerspiegle.

*Sperling, Walter: Tschechoslowakei. Beiträge zur Landeskunde Ostmitteleuropas.*

Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 1981, 343 S., 69 Abb., 71 Tab. (UTB Band 1107).

Der Inhalt des Taschenbuches gliedert sich in 25 Kapitel mit 156 Unterteilungen. Davon sind 30 wiederum mit Untertiteln ausgestattet. Der Text umfaßt 303 Seiten, ein Literaturverzeichnis von 25 Seiten und ein Ortsregister von 13 Seiten.

In seinem einleitenden Kapitel „Grundlagen, Aufgabenstellung, Perspektiven“ setzt sich Sp. mit ersten und späteren Landeskunden auseinander. Als eine der ältesten Publikationen zum Thema erwähnt er die Wirtschaftsgeographie der Tschechoslowakischen Republik von Julie Moscheles 1921. Die Autorin war Assistentin am Geographischen Institut der Deutschen Universität unter der Leitung von F. Machatschek. Ihr Buch kann man nicht als eine Länderkunde betrachten. Es ist auch abwegig, die bekannte Darstellung von Albert Penck über das „Deutsche Reich“ 1887 als Vorarbeit zu bezeichnen. Denn diese Arbeit bildet in Wirklichkeit keine „Monographie Mitteleuropas“ und wird auch von Moscheles nicht erwähnt. Ferner zitiert Sp. H. Hassingers „Die Tschechoslowakei“ von 1925. Hassinger ist besonders durch sein klassisches Werk über „die mährische Pforte und ihre benachbarten Landschaften“, Wien 1914, hervorgetreten, das Sperling aber nicht kennt. Die Polemik gegen sein Buch von 1925 kam daher, daß er die Politik von Edvard Beneš von Grund auf kritisierte. Hassinger sah sozusagen die Katastrophe von 1939 voraus. Sp. meint, Hassingers Buch werde „heute nicht mehr oft zitiert“ — man muß hinzufügen, es wird aber noch sehr viel abgeschrieben.

Aus der tschechischen Literatur hebt Sp. besonders die Wirtschaftsgeographie von M. Blažek hervor, wahrscheinlich, weil sie auch in deutscher Sprache in Ost-Berlin 1959 erschien. Meine Besprechung von Blažeks Buch (ZfO 1961) zeigt allerdings, daß Blažeks tschechische Ausgabe nicht mit der deutschen übereinstimmt. Ein sorgfältiger Autor hätte darauf hinweisen müssen. Noch immer ist das Gemeinschaftswerk von Häufler, Korčák und Král von 1960 in diesem Zusammenhang von Bedeutung, auch wenn sich inzwischen die administrative Gliederung verändert hat. Das ist jedenfalls kein Grund, es mit Sp. zu ignorieren, schon gar nicht, weil es sich im übrigen gegen marxistische Direktiven wendete. Auch dazu darf ich auf meine Besprechung in der ZfO von 1965 verweisen. Die statt dessen von Sperling zitierte zehnbändige Vlastivěda von V. Dědina, die zwischen 1929 und 1936 erschien, wurde 1965 als bourgeoises Werk von einem Autorenkollektiv nach marxistischen Grundsätzen umgearbeitet. Dazu habe ich im Bohemia-Jahrbuch 11 (1970) Stellung genommen. Der Hinweis fehlt bei Sperling.

In den folgenden 13 Abschnitten werden allgemeine Bemerkungen zum Systemvergleich, zu dem Namen des Staates und der Länder, zur Behandlung der Geographie der Tschecho-Slowakei in den Geographiebüchern gebracht. In 22 Zeilen wird die sozialistische Statistik angeführt und hierbei auf die Verwendung der Indexpzahlen verwiesen, die diese Statistik undurchschaubar machen. Leider fehlten dazu die kartographischen Unterlagen, sie gelten als geheim und sind unzugänglich. Der Verlust kartographischer Unterlagen wird übrigens auch von tschechischen

Fachleuten beklagt. Selbstverständlichkeiten wie der Unterschied zwischen „böhmisch“ und „tschechisch“, „ungarisch“ und „madjarisch“ oder die Tatsache ehelicher Verbindungen über die nationalen Grenzen hinweg werden langatmig behandelt.

Das zweite Kapitel des Buches ist dem Territorium gewidmet. Schon die Überschrift verrät, daß hier die kommunistische Nomenklatur der Rayonschule N. N. Baranskijs und B. P. H. Alampiews angewendet wird. Das Territorium der Tschechoslowakei erscheint dabei allerdings, verglichen mit den Territorien der Sowjetunion, als eine Zwergregion. Sp. versucht eine Flächengegenüberstellung der Tschecho-Slowakei mit Europa, besonders mit Mitteleuropa, und wählt sich dabei allerdings einen sehr schwankenden geographischen Begriff (zum Problem meine Zusammenfassung in Neues Abendland 4 (1949)). Der Versuch schließlich und endlich, auf 14 Zeilen die geographische Entstehung der Tschechoslowakei von 1918 bis zur „Raumwirksamen Staatstätigkeit der Gegenwart“ darzustellen, muß als mißlungen bezeichnet werden.

Im nächsten Kapitel beschäftigt sich der Autor mit der „Landesnatur als Bezugsrahmen und Kulisse“, eine Bezeichnung, die man wohl mehr theatralisch als geographisch nennen muß. Dieses Kapitel ist wohl der schwächste Teil des Taschenbuches. Das grundlegende geologische Werk von W. Petraschek (1944) fehlt sogar im Literaturverzeichnis. Unter den Klimafaktoren vermißt man schlicht die Behandlung des Niederschlags. Nur in drei Klimakärtchen und unter dem Stichwort „Gewässer“ kommt er zur Sprache. Als Zusammenfassung bietet Sp. die naturräumliche Gliederung nach Moscheles, Dĕdina, Machatschek und anderen in einer ohne Zweifel allzu dürftigen Aussage. Zum Thema gab es in Wirklichkeit einst eine lange, auch aus dem Zusammenwirken von tschechischen und deutschen Wissenschaftlern geführte Diskussion während der Zwischenkriegszeit, die Sp. offensichtlich unbekannt geblieben ist. Das Endergebnis war seinerzeit ein Kartenwerk im Maßstab von 1 : 200 000 über die natürlichen Landschaften. Ich habe dieses Ergebnis aus gemeinsamen tschechischen und deutschen Arbeiten im Atlas der Sudetenländer unter dem Maßstab 1 : 750 000 mit meinen Abänderungen veröffentlicht. 1953 hat danach K. H. Paffen in seiner Auswertung „Die natürliche Landschaft und ihre räumliche Gliederung“ eine gründliche Zusammenfassung der Resultate gegeben, die Sp. ebenfalls ignoriert. In dieser Zusammenfassung wurden meine eigenen Arbeiten ausdrücklich anerkannt in der „Reihe namhafter deutscher Geographen . . .“ neben Hassinger, Klute, Braun und Overbeck. Daß mich statt dessen E. Neef aus Leipzig kritisiert, wie Sp. vermerkt, ohne freilich hinzuzufügen, an welcher Stelle, kann ich mir im Hinblick auf den Ort und die Jahreszahl von 1967 leicht denken. Von wissenschaftlichem Gewicht ist so eine Angabe wohl nicht.

Ein weiteres Kapitel widmet Sp. dem Menschen in seiner Umwelt. Hier wird vor allem der Eingriff in die harmonische Wechselwirkung von Geofaktoren, also Schäden im biotischen Komplex im Hinblick auf die Waldgrenze, auf Bodenerosion, auf Bergbauschäden, auf Luft- und Gewässerverschmutzung, recht oberflächlich behandelt. Gegenmaßnahmen in Natur- und Landschaftsschutz sind angemerkt. Den vollen Umfang der gerade in der Tschechoslowakei in dieser Hinsicht im europäischen Vergleich katastrophalen Situation läßt Sperlings Darstellung nicht erkennen.

Im Abschnitt „Das Beispiel einer Wüstung“ wird die Wiederaufforstung in Südmähren seit dem 17. Jahrhundert nach Malek 1966 erläutert, ebenso in einem anderen Beispiel die „Wüstung Svidna“ bei Schlan. Das wirkt grotesk. Denn die Wüstungen nach der Vertreibung der Deutschen aus ihren Wohngebieten nehmen im Landesganzen, wie man inzwischen aus der Literatur gut entnehmen kann, einen zumindest in Mitteleuropa beispiellosen Umfang ein. In diesen Gebieten sind nach R. Urban 349 Ortschaften als „eingegangen“ (zaniklá) im Gemeindelexikon der Tschechoslowakischen Republik von 1955 angeführt. R. Urban gibt auch detailliert Angaben bezüglich der geographischen Lage dieser Wüstungen, so zum Beispiel 146 in der Sperrzone, 14 in Streulage usw. Hier wäre Gelegenheit, die Wüstungsforschung H. Mortensens an modernen Beispielen fortzusetzen. Sp. gibt die Zahlen Urbans dann erst im 9. Kapitel unter der Überschrift „Zahl der Siedlungen“ an.

Das folgende Kapitel trägt die Überschrift „Die Bevölkerung als raumwirksamer Faktor“. Nach allgemeinen Angaben über Volksdichte und ihre Variationen im Mittelalter (8 Zeilen) und im Dreißigjährigen Krieg (24 Zeilen), über Volkszählungen, Bevölkerungsbewegung, Altersstruktur und Lebenserwartung erscheint ein Abschnitt mit dem Titel „Der einfache ‚Abschub‘ der Deutschen und seine Folgen“. Die Bezeichnung „Abschub“ ist die Übersetzung des tschechischen Wortes „odsun“. Auf die interessante Etymologie dieses Wortes geht Sp. nicht ein. Nach deutscher Begrifflichkeit spricht man seit mehr als dreißig Jahren von „Vertreibung“. Sp. bezieht sich auf eine Zahl von 3,633 Millionen Deutschen für den Mai 1945 (nach Bohmann) und stellt dieser die Angabe von Häufler (1968) für den August 1945 und 2,645 Millionen gegenüber. In der Zeit von 1945/46 sind nach deutschen Berechnungen lt. Sp. insgesamt 2,753 Millionen Deutsche „abgeschoben“ worden. Den Höhepunkt erreichte die „Aktion“ Anfang Mai 1946, als täglich sechs Transporte mit 7200 Menschen in die amerikanische Zone gebracht wurden. Angaben von anderen Zonen werden nicht erwähnt. Sp. gibt an, daß während der — hier doch — „Vertreibungsmaßnahmen“ zahlreiche Menschen ums Leben kamen, aber das Ausmaß „läßt sich allerdings nicht aus der Differenz beider Summen ableiten“. Dies ist leider richtig, so daß die Zahl dieser Verluste bis heute nicht recht zu ermitteln ist. Daß etwa 30 000 bis 35 000 Menschen, die für die Tschecho-Slowakei optierten und im Lande blieben, einen namhaften Einfluß auf diese Zahlendifferenz hätten haben können, erscheint unwahrscheinlich. Sp. schätzt danach die „Vertreibungsoffer“ auf 238 000, wobei es sich nach seiner Angabe allerdings in der Mehrzahl um „ungeklärte Fälle handelt“. E. Franzel nannte statt dessen in seinem Buch „Die Vertreibung aus dem Sudetenland 1945—1946“ (1967) mindestens 240 000 ermordete Sudetendeutsche. Die Differenz zwischen der ersten Angabe von direkten und indirekten Vertreibungsverlusten und der zweiten, die regelrecht von Mord an Ort und Stelle spricht, ist natürlich ungeheuerlich und sollte trotz aller statistischen Schwierigkeiten doch bald einmal geklärt werden. Die tschechische Emigration nach dem „Prager Frühling“ wird im übrigen im Zusammenhang mit den Bevölkerungsverlusten nicht erwähnt. Mit einer „Prognose für das Jahr 2000“ schließt dieses Kapitel ab, wonach eine Bevölkerungszahl der Tschecho-Slowakei von 16,868 Millionen zu erwarten sei, hauptsächlich durch die Bevölkerungszunahme in der Slowakei.

Das nächste Kapitel gilt den Nationalitäten als sozialgeographisch wirksamen Gruppen. Mit sehr vielen Wiederholungen wird hier die Geschichte von Tschechen, Slowaken, Deutschen, Madjaren, Ukrainern und Polen skizziert. Der deutsch-tschechischen Frage räumt Sp. einen besonderen Abschnitt ein und will aufgrund der bekannten Ergebnisse von Valentin Müller betonen, daß es zwischen Deutschen und Tschechen keinen Rassenunterschied gibt. Das ist eine Binsenwahrheit, die auch für andere nationale Mischgebiete längst allgemein anerkannt ist, etwa für das Ruhrgebiet.

Das 7. Kapitel befaßt sich mit den sozialen Gruppen und ihrer räumlichen Differenzierung. Da aber die marxistisch-leninistische Gesellschaftslehre nur einen Begriff von Klasse eruiert hat, nämlich den Arbeiter, ohne Untergliederungen, sind die Verhaltensweisen gegenüber dem Raum nur vage Beschreibungen geblieben. Analogieschlüsse zu ähnlichen Entwicklungen des Westens erscheinen „nicht statt-haft“, wie Sp. richtig bemerkt. In diesem Zusammenhang führt er dann einen besonderen Angriff gegen meine Landeskunde der Tschechoslowakei mit der Feststellung, sie entspräche nicht dem Forschungsstand, weil ich die spezifisch marxistische Begrifflichkeit dort nicht führe. Sp. selber beschränkt sich allerdings auf gesellschaftspolitische Erläuterungen auf historischer Basis, auch in seiner Gegenüberstellung der sogenannten historischen Länder und der Slowakei oder der Rolle der KPČ, des Prager Februars 1948, des Prager Frühlings 1968. Auch die Konfessionen sind nur bis 1945 verfolgt, weil es darüber einfach keine neueren statistischen Daten gibt. Ähnlich vage Angaben begleiten auch andere Betrachtungspunkte, und man kann sich denken, welchen Wert die unter einem verheißungsvollen Mantel dann derart inhaltsleeren Ausführungen eigentlich besitzen. Ein Wort zur Universitätsgeschichte kann ich mir in diesem Zusammenhang nicht ersparen: Die tschechischen Universitäten wurden im November 1939 geschlossen. Aber auch die deutsche Prager Universität verlor in dieser Zeit an Niveau, namentlich durch Berufungen unter nationalsozialistischem Vorzeichen, und schließlich auch durch eine Zuwanderung von ausgewählten Studenten aus dem „Reich“. Die deutsche Universität hörte 1945 auf zu existieren, die tschechische wurde neu eröffnet, aber sie erlitt bald einen neuen und nachhaltigen Niveauverlust.

Die Genese der ländlichen und städtischen Kulturlandschaft im 8. Kapitel umfaßt beinahe ein Viertel des Taschenbuches, ein Gebiet, das den Autor anspricht. Anfangs beklagt er die Wissenslücken auf diesem Gebiet mit dem bekannten Bild von den „böhmisches Dörfern“. Ich meine freilich, diese Unkenntnis liegt weniger am Mangel an Literatur als am Mangel an Sprachkenntnissen unter den deutschen Autoren. Es gibt genug siedlungsgeographische Arbeiten, mit denen man ihm abhelfen könnte. Zur „heutigen Siedlungsstruktur“ im 9. Kapitel hebt Sp. hervor, daß die freiwirtschaftliche Siedlungsstruktur der liberalen Wirtschaft bis heute noch nicht ausgeglichen wurde, sondern unter dem Zwang der zentralen Planwirtschaft sich eher noch vertiefte. Ein „Begriff Siedlung“ wird augenscheinlich nur für die Zeit bis 1862 definiert. „Zahl der Siedlungen“ müßte durch die Worte „und Wüstungen“ ergänzt werden.

Es erübrigt sich, die restlichen 10 Kapitel in voller Breite vorzuführen. Sie bringen im großen und ganzen nur allzu Bekanntes und sind außerstande, selbst das

eindringlich zu profilieren. Banalitäten über den insgesamt doch geringen Anteil von Land- und Forstwirtschaft am Nationaleinkommen (ein Zehntel) konkurrieren mit einer späteren Angabe im 11. Kapitel über „Die Tschechoslowakei als hochentwickelten Industriestaat mit guter landwirtschaftlicher Grundlage“, ohne hier oder da die Probleme zu sehen. Im Grunde weiß heute jeder halbwegs informierte Journalist viel mehr zu sagen über die tiefreichenden Wirtschaftsprobleme dieses einst tatsächlich hochentwickelten Industriestaates und seine ständige Defizienz in den Abhängigkeiten.

COMECON: Schon Wannemachers Buch über „Das Land der Schreibtisch-Pyramiden“ (1956) lieferte hier eine fundamentale Kritik. Es ist immerhin bemerkenswert, wie Sperlings Ausführungen in diesem Zusammenhang Farblosigkeit und Schönfärberei ergänzen.

In ähnlicher Form sind auch Probleme der Verkehrswirtschaft, des Tourismus, des Bildungswesens usw. freundliche Deskriptionen geblieben, ohne die tiefgreifende Problematik in den gegebenen Zusammenhängen aufzureißen.

Sperling beklagt am Schluß die Unkenntnis über sein Thema in unseren Medien. Sein „Taschenbuch“ hat kaum dazu beigetragen, diese Unkenntnis zu beheben. In seiner Oberflächlichkeit, immer wieder einmal durch banale Schulmeisterei unterstrichen, wird man auch keinen besonderen Anreiz zur Lektüre finden.

Brannenburg

Karl Adalbert Sedlmeyer

*Schmid-Egger, Hans / Nittner, Ernst: Staffelstein, Jugendbewegung und katholische Erneuerung bei den Sudetendeutschen zwischen den Großen Kriegen.*

Aufstieg-Verlag, München 1983, 384 S.

Unter den deutschen katholischen Jugendverbänden der ersten Tschechoslowakei war nach dem Urteil Augustin Hubers, der sie in der Festschrift für Hans Schütz behandelt hat, der Bund Staffelstein mit Abstand der interessanteste. Es ist daher zu begrüßen, daß aus der Feder von zwei als Historiker ausgewiesenen Mitgliedern dieser Gemeinschaft diese Darstellung erschien, wobei der nun 80jährige Schmid-Egger die Jahre 1920—1929 und der zehn Jahre jüngere Ernst Nittner die Zeitspanne von 1930—1938 behandelt.

Ausgangspunkt des Staffelstein war, wie bei anderen Jugendbewegungen auch, die neue Weltlage, die plötzliche Auflösung der Donaumonarchie in ein Mosaik von Nationalstaaten, die das ehemalige Kernvolk Altösterreichs zu einer Minderheit mit beschränkten Chancen und Möglichkeiten werden ließ. Auf die ältere Generation der altösterreichischen Deutschen mußte die Niederlage von 1918 wie ein Schock wirken, der länger vorhielt und lähmender war als für die Generation danach die totale Niederlage 1945 und die Teilung Europas. Die Deutschen Altösterreichs hatten im Ersten Weltkrieg Blutopfer gebracht, die denen der Reichsdeutschen nicht nachstanden, ja sie oft sogar noch übertrafen. Nun waren sie plötz-

lich nicht mehr Reichsvolk, sondern ungefragt tschechoslowakische, polnische, rumänische oder jugoslawische Staatsangehörige geworden und als Minderheiten der Herrschaft der neuen Staatsvölker ausgeliefert.

Die nach der Jahrhundertwende Geborenen, die schon in der Not der Kriegsjahre die versinkende Welt der „Feudalität und Kirche“, wie es in der ersten Tschechoslowakei offiziell hieß, nur vom Hörensagen kannten, waren eher bereit, sich auf die neuen Gegebenheiten einzustellen. Sie hielten sich an den sozialen Aspekt der Revolution, als welche die Staatsgründer der Tschechoslowakei ihr Werk durchaus verstanden. „Weltrevolution“ hat Th. G. Masaryk den Bericht über seinen Beitrag zur Zerstörung der Donaumonarchie überschrieben. Dabei war die Tschechoslowakei unter den Nachfolgestaaten Altösterreichs sicherlich der bürgerlichste. Die meisten Gesetze und Einrichtungen aus dem Habsburgerreich wurden übernommen, und man hielt sich im großen und ganzen sogar daran. Urteilsfähigen Beobachtern der damaligen mitteleuropäischen Szene wie Otto Forst-Battaglia erschien diese Tschechoslowakei wie eine Insel der Geborgenheit im wandkenden Gefüge des *cordon sanitaire*.

Diese Revolution kam auch nicht blutbefleckt einher, wenn man von den Märzgefallenen absieht. Die Tschechoslowakei hatte die entwickeltsten Länder der Donaumonarchie geerbt, sie zählte zu den Siegermächten, sie blieb von Bürgerkrieg, Inflation, politischen Mordwellen und Umsturzversuchen verschont. Zurückblickend läßt sich sagen, daß es sich leben ließ in diesem zusammengestückelten, wurmartig langen politischen Gebilde, in dem die Tschechen, das damals sozial fortschrittlichste der slawisch sprechenden Völker, ihre bequeme demokratische Mehrheit der Fiktion eines tschechoslowakischen Volkes verdankten, die noch heute in deutschen Köpfen herumspukt, obwohl sie die Kommunisten schon vor 40 Jahren abgeschafft haben.

Erst nach dem Zusammenbruch von 1918 wurde die heranwachsende deutsche Generation der Tschechoslowakei von der Jugendbewegung erfaßt, die über die Grenzen hinweggriff und mit der von den Umständen erzwungenen Erneuerung zusammenfiel, da die alten „Hauptstädte“ dieser deutschen Randbevölkerung, Wien, Breslau, Leipzig, Regensburg, Linz, nun Ausland geworden waren. Es galt daher, für die vier heterogenen sudetendeutschen Stämme, die vielen Kleinlandschaften neue übergreifende Organisationsformen zu finden; gleichzeitig mußten die deutschen politischen Parteien sowie die schon lange vor dem Kriege entstandenen nationalen Selbstschutzorganisationen neue Zentralen erhalten. In gewissem Sinne holten erst jetzt die Sudetendeutschen eine Entwicklung nach, der die Tschechen seit 1850 ihren eindrucksvollen nationalen Aufstieg verdankten.

Die Gründung des Bundes Staffelstein war die Idee zweier Studenten, die zunächst unabhängig voneinander aus der schon vor dem Kriege bestehenden katholischen Schülerorganisation unter den Gymnasiasten eine Elite ansprechen und schulen wollten, die den böhmischen Katholizismus erneuern und verinnerlichen, zum tschechischen Staatsvolk ein erträgliches Verhältnis suchen und den Interessen des eigenen Volkes dienen sollte. Die Parole Kirche-Vaterland-Volk grenzte den Kreis gegen ähnliche bürgerlich-christlich orientierte Jugendgruppen ab. Zur sozialdemokratischen Arbeiterjugend bestand keine Verbindung.



Alfred Grimm, der eigentliche Gründer des Bundes Staffelstein, schied, nachdem er die Lehramtsprüfung abgelegt hatte und sogleich eine Lehrerstelle in der Provinz antreten konnte, nach einem Jahre Gründungsarbeit aus. Die Leitung lag nun ganz bei dem Theologen Eduard Winter, der mit kurzer Unterbrechung bis zur Auflösung 1938 an der Spitze des Bundes stand, ihm Richtung und Impulse gab, ihm die erstaunlich weitgespannten Verbindungen knüpfte und außerdem als Priester und Erzieher seinen Charakter so nachhaltig zu prägen vermochte, daß keine der besonderen Begabungen in diesem auf Auslese angelegten Kreis neben seiner überragenden Gestalt besonders hervortreten konnte.

Keine Würdigung des Bundes Staffelstein kann daher von der Persönlichkeit Eduard Winters absehen. Bei aller Organisationsfreude, die sowohl Tschechen wie Deutsche der böhmischen Länder auszeichnete, war es eine außerordentliche Leistung, ohne finanziellen Rückhalt an einer Partei oder leistungsfähigen Organisation einen alle fünf Jahre wechselnden jugendlichen Kreis zwei Dezennien zusammenzuhalten. Winter ist dies durch die Gründung des Hochschulrings gelungen. Zunächst vermochte er seinen Wohnsitz in Prag zu behaupten, wo er sich früh habilitierte. Gleichzeitig knüpfte er als Studentenpfarrer ein Netz nicht nur für ihn selbst förderlicher Verbindungen zu einflußreichen und wohlwollenden Persönlichkeiten, sogar in tschechischen Kreisen. Er vermochte auf diese Weise seinen im Hochschulring zusammengeschlossenen Studenten eine Tagesstätte mit Wohnheim zu schaffen und seiner Organisation in Schloß Schwoika einen Schulungsort, der zu einem Treffpunkt fruchtbarer Begegnungen wurde.

So war für eine intensive Begegnung des Freundeskreises gesorgt; Eugen Lemberg, nach Winter die bedeutendste Gestalt, die aus diesem Jugendbund hervorgegangen ist, hat in seiner Autobiographie ein liebevolles, wenn auch nicht unkritisches Bild von dem studentischen Leben in der Kleinseitner Thomasgasse gezeichnet. Zu den besonderen Verdiensten Eduard Winters zählt sicherlich auch, daß er durch sein priesterliches Wirken über 100 junge Sudetendeutsche bewog, gleichfalls in den geistlichen Stand zu treten. Gewiß werden auch andere Gründe hinzugekommen sein; nachdem die Kriegslücken gefüllt waren, wurden die Berufsaussichten für deutsche Jungakademiker in der Tschechoslowakei immer schlechter. Die Sudetendeutschen litten schon im 19. Jahrhundert an Priestermangel, so daß tschechische Priester in verwaiste deutsche Pfarreien eingewiesen werden mußten, die im Zuge der wachsenden nationalen Spannungen von den Gemeinden abgelehnt wurden und zur religiösen Indifferenz der deutschen Bevölkerung beitrugen. Im vorliegenden Bande wird darüber wiederholt etwas undifferenziert geklagt; die Verhältnisse waren regional sehr unterschiedlich, in Böhmen insgesamt schlechter als in Mähren-Schlesien; insgesamt war bei den Tschechen die Kirchenfeindlichkeit größer, sonst wäre es nach 1918 nicht zu der riesigen Abfallbewegung von Rom gekommen.

Aber darin hat Ernst Nittner uneingeschränkt recht: Die Intensivierung katholischen Gruppenlebens, wie sie vor allem im Bund Staffelstein gepflegt wurde, hatte gerade in seiner Berichtszeit einen wahren deutschen Priesterfrühling zur Folge, so daß in den dreißiger Jahren die Zahl der deutschen Theologiestudenten die der tschechischen überstieg. Und zu Recht weist er darauf hin, daß die Greuel der

Vertreibung uns vielleicht noch mehr und schwerere Opfer abgefordert hätten, wenn nicht treue Priester bei ihren Gemeinden ausgeharrt und auch nach der Austreibung Mittelpunkte gebildet hätten, um die sich die zerrissenen Familien, die zerstreuten Nachbarschaften wieder sammeln konnten. Die Kirchen waren in jener Zeit die ersten, die diesen heute vielfach vergessenen Kriegsoffern beistanden und die humanitäre Hilfe der Welt mobilisierten.

Wie stark Winters Charisma gewesen sein muß, geht schon daraus hervor, daß weder seine Apostasie im Jahre 1941 noch sein Übergang ins kommunistische Lager nach dem Kriege die persönlichen Bindungen zu seinem ehemaligen Kreis unterbrochen hat. Gleichzeitig wirft aber diese merkwürdige Konversion Probleme auf, mit denen sich jeder, der dieses Stück Zeitgeschichte miterlebt hat, schon um seines eigenen Selbstverständnisses willen auseinandersetzen muß, wobei erwähnt werden muß, daß es eine ganze Anzahl von ehemaligen Staffelsteinern in der Bundesrepublik zu einflußreichen und ansehnlichen Positionen brachte. Die Ackermannsgemeinde, die man mutatis mutandis als Nachfolge-Organisation des Bundes Staffelstein betrachten kann und die vielen alten Staffelsteinern zur geistigen Nachkriegsheimat wurde, hat allerdings die beiden Grundfehler dieses Bundes, die in Winters Natur angelegt waren, unter der umsichtigen Führung von Hans Schütz nicht wiederholt — den Abstand zur Amtskirche und den zu den politischen Parteien. Und sie hat sich der verfolgten tschechischen Priester nachhaltig angenommen. Der Bund Staffelstein gedieh in der Windstille zwischen zwei Stürmen, die Europa endgültig verändern und vom ersten Platz in der Geschichte, den es seit dem Zeitalter der Entdeckungen eingenommen hatte, verdrängen sollten. Es waren Jugendliche lauterer Gesinnung und guter Vorsätze, die sich in dem kurzen Intervall im Bund Staffelstein zusammenschlossen, um den ausgedörrten Glauben ihrer Väter wiederzubeleben und mit dem tschechischen Nachbarn in Frieden zu leben, aber ohne daß ihr Volk dabei Schaden nähme. Sie bereisten die vergessenen deutschen Sprachinseln, die durch die groteske West-Ost-Ausdehnung des neuen Staates plötzlich in ihren Gesichtskreis gerieten, sie pflegten Sitten und Gebräuche der Jugendbewegung, die sicherlich löblicher und gesünder waren als die Betriebssamkeit unserer Massentouristik und unseres Jugendkultes.

Sie waren Schüler und Studenten zu einer Zeit, da nicht jeder vierte Jugendliche zur Hochschule drängte, sondern das Studium ein Privileg von 2—3% eines Jahrgangs war. Man verlor damals sein Gesicht, wenn man die vorgesehenen Studienzeiten um zwei Semester überzog, ganz abgesehen davon, daß sich viele Studenten den Lebensunterhalt selbst verdienen mußten. Dies vorausgesetzt, war das Studienangebot im damaligen Prag groß. Es befremdet, daß der nach Gundolfs Tod damals bedeutendste Germanist, Herbert Cysarz, in dem Buche nicht vorkommt, daß außer Winter und Lemberg von dem Angebot hochrangiger tschechischer Historiker, Slawisten und Germanisten anscheinend niemand aus diesem Kreis Gebrauch gemacht hat, daß für den Bund Staffelstein die große deutsche Literatur im Prag jener Jahre nicht existierte. Dies soll kein Vorwurf sein, kein Rechten und Richten, es zeigt lediglich, wie sehr damals auch in einem solch ausgezeichneten Kreis in abgeschotteten Räumen gedacht und gelebt wurde, auf deutscher wie tschechischer Seite, trotz gegenteiliger Versicherungen.

In einem möchte der Rezensent Ernst Nittner widersprechen. In seiner Abschlußbilanz, die gleichzeitig eine Art Selbstkritik ist, denn Nittner war einer der Aktiven dieses Kreises, wirft er den jungen Leuten mangelnden Sinn für politische Macht und Machtmißbrauch vor. Aus der noch recht lebendigen Erinnerung an jene Jahre kann man da nur fragen: Woher sollten sie ihn haben? Mächte nicht gerade ihre kurzbehoste und schillerkragentragende Naivität ihre Stärke aus, ihr blauäugiger Glauben an einen Völkerfrieden zwischen zwei Nationen, die miteinander durch fast drei Generationen nicht mehr sprachen? Die deutschen Politiker jener Jahre, vor denen Eduard Winter seine Zöglinge bewahrte, ja selbst die deutschen Minister der sogenannten aktivistischen Parteien agierten in einem Vakuum; ihre vornehmste und fruchtbarste Tätigkeit bestand darin, bei untergeordneten Behörden für einen aus ihrer Klientel wegen eines Briefträgerpostens zu intervenieren. Die politischen Entscheidungen dieser mitteleuropäischen Musterdemokratie wurden nicht im Parlament, sondern in den Konferenzen der Parteibosse der jeweils herrschenden tschechischen Koalitionspartner getroffen. In einem derart denaturierten Klima konnte nicht einmal die Existenzbedrohung, die mit Hitler aufkam, Machtsinn vermitteln. Wie sagte selbst Beneš, der mit allen Winkelzügen und Lastern der großen und kleinen Politik seit Jahrzehnten Bestvertraute, noch im Jahre 1934: Lieber Hitler als Habsburg!

München

Karl Jering

*Fic, Vladimír: Národní sjednocení v politickém systému Československa 1930—1938. Příspěvek ke kritice českého buržoazního nacionalismu [Nationale Vereinigung im politischen System der Tschechoslowakei 1930—1938. Beitrag zur Kritik am tschechischen bourgeoisen Nationalismus].*

Academia, Prag 1984, 216 S., 16 S. Abb., kart. Kčs 42,—.

Very little has been written about the short-lived *Národní sjednocení* — the National Union party in the pre-Munich Czechoslovakia and the monograph by Victor Fic attempts to fill the gap. Fic does not pretend to be an objective scholar and his introductory remarks reveal the tendentious nature of his work. He writes that the latter “wants to deepen the portrait of [the Czech bourgeoisie’s] anti-democratic, anti-people and anti-national politics” and that it is “a contribution to criticism of the ideology of Czech bourgeois nationalism” (p. 8). Using journalistic language of Marxist Leninist propagandists, Fic often quotes from polemics published in *Rudé právo*, the chief organ of the Communist party of Czechoslovakia, in order to make his points, and labels as “Fascistic” all rightwing and often also centrist political groups, without defining the term “Fascism”, and ignoring their commitment to democratic political processes. Indeed, there was only one tiny group, *Národní obec fašistická* — the National Community of Fascists, led by the former General Radola Gajda, that called itself Fascistic and represented Czech organic nationalism. This group did not join the National Union

party. Therefore, the book has to be read with considerable caution by the uninitiated — by those who have limited knowledge of the pre-World War II political developments in Czechoslovakia.

In his monograph Fic discusses the “extreme” Czech political right in the years 1930—1934, before the establishment of the National Union party, the formation of the party and its programmatic orientation. Programs of the right-wing political groups, notably the National Democratic party, indicated that they were socially progressive middle class parties and that they fought corruption and abuses of political power in Czechoslovakia. The three political parties — the National Democratic, the National League Against Fixed-Order Lists of Candidates and the National Front — formed the National Union party that did very poorly in the 1935 parliamentary elections. During the next few years it broke up into its several components.

A careful and knowledgeable student of Czechoslovak history will find large number of interesting quotations from archival sources in the book. He/she may notice the tragic role played by the selfless and honest patriot, Dr. Karel Kramář, Chairman of the National Democratic party, the leader of the pre-World War I Czech politics in Vienna. Kramář was unaware of being surrounded by intrigues and scheming individuals whose motives were questionable and who tried to destroy the Grand Old Man and his political party.

Indeed, the Kramář's political party was targeted by “The Castle” (T. G. Masaryk, Eduard Beneš and their supporters); it is indicated in Masaryk's letter to Beneš of August 23, 1926. Masaryk wrote that it was necessary “to finish them off for good” (*dorazit je na dobro*) and “to publish material against Hlaváček”. (See Jaroslav Pecháček: Masaryk, Beneš, Hrad. Masarykovy dopisy Benešovi. České Slovo, München 1984, p. 41.) František Hlaváček was the Secretary General of the National Democratic party at that time. Fic quotes from his letter of October 13, 1931 to Kramář in which Hlaváček warns the Chairman of his party against František Hodáč whom he considered a secret supporter of “The Castle” and a plant in the party whose task was to weaken it from within (pp. 12—13). It took a very long time for Kramář to take steps against Hodáč and only in January 1937 the former asked the latter to relinquish his post as the Vice-Chairman of the National Union (p. 125). Shortly afterward, on May 26, 1937, Kramář died and his death speeded up the dissolution of the National Union party.

The book is equipped with name index, extensive notes and bibliography, abstracts in Russian and German, and carries a large number of photographs. The listing of archival sources, published documents and materials, newspapers and periodicals is helpful to researchers.

Leaving aside the semantics and rhetorics used by Fic, his work shows how disunited the Czech (or Czechoslovak) political right was, how personal problems and rivalries plagued these political groups, and how the squabbles contributed to its political ineffectiveness. As a corrective to his book, a serious student of history should read Rudolf Kopecký's unpublished “Memoirs” — *Vzpomínky starého novináře*, especially vol. VI. (Available on microfilm from the Archives, University of Nebraska-Lincoln, Lincoln, Nebraska, USA). Unlike this reviewer,

Rudolf Kopecký, a journalist by profession, was a member of the Kramář's political party and knew its leaders and their problems. Yet, despite its shortcomings, the monograph by Fic is a useful source of information for those who know how to separate facts from Communist propaganda.

Avon/Connecticut

Josef Kalvoda

*Hasenöhrle, Adolf (Hrsg.): Kampf, Widerstand, Verfolgung der sudetendeutschen Sozialdemokraten. Dokumentation der deutschen Sozialdemokraten aus der Tschechoslowakei im Kampf gegen Henlein und Hitler. Mit Geleitworten von Willi Brandt und Bruno Kreisky.*

Verlag Die Brücke, Stuttgart 1983, 650 S., Ln., Sonderpreis DM 40,—.

Der Verfasser ist geschäftsführender Vorsitzender des Stuttgarter Seliger-Archivs und Bundesvorsitzender der Seliger-Gemeinde, der Gesinnungsgemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten. Das vorliegende Buch ist die dritte große Quellenveröffentlichung des Seliger-Archivs. Im Jahre 1972 erschien die Dokumentation „Weg, Leistung, Schicksal“ über die Geschichte der sudetendeutschen Arbeiterbewegung; 1974 der Band „Menschen im Exil“ über die Emigration der sudetendeutschen Sozialdemokraten; und das vorliegende Werk befaßt sich hauptsächlich mit dem Schicksal und Verhalten der großen Zahl von Genossen, die nicht ins Ausland gingen und die oft für ihre Gesinnung Tod, Lagerhaft oder anderen Schaden auf sich nehmen mußten.

Adolf Hasenöhrle stammt aus dem Böhmerwald. Zusammen mit seinem Vater wurde auch er als Sozialdemokrat nach der Angliederung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich in das Konzentrationslager Dachau verschleppt. Nach seiner Entlassung und anschließendem Militärdienst trat er nach der Vertreibung in Baden-Württemberg in den Staatsdienst. Er beendete seine Tätigkeit als Ministerialdirigent im Stuttgarter Innenministerium. Hasenöhrle hat jahrzehntelang beruflich und ehrenamtlich an der Eingliederung der Heimatvertriebenen und auch in ihren politischen Verbänden mitgearbeitet. Das Schicksal seiner Landsleute ist ihm deshalb vertraut.

Das große Problem einer Arbeit wie der vorliegenden ist zugegebenermaßen die (historiographisch gesehen) schwierige Situation der sudetendeutschen Sozialdemokraten, die bis zum Ende des ersten tschechoslowakischen Staates für ihre demokratische und staatsreue Haltung von den Parteigängern Henleins und nach 1938 von den Anhängern Hitlers bekämpft und verfolgt wurden, und die auch nach 1945 trotz ihrer demokratischen Vergangenheit unter den sudetendeutschen Vertriebenen in der Bundesrepublik weiterhin eine manchmal umstrittene Minderheit blieben. Die geschichtlichen Gründe für das negative Verhalten vieler Sudetendeutscher gegenüber ihren sozialdemokratischen Landsleuten werden in dem Buch Adolf Hasenöhrls eindringlich dargelegt.

Es ist sicherlich selbst nach mehr als vier Jahrzehnten für viele nicht einmal direkt beteiligt gewesene Menschen problematisch, die Bilanz einer solchen Kon-

frontation zwischen Landsleuten zur Kenntnis nehmen zu müssen. Manch einer, der „dabeigewesen“ ist, wird deshalb dazu neigen, die Verfolgung der Sozialdemokraten zu verdrängen und zu bagatellisieren oder die Politik der sudetendeutschen Sozialdemokraten zu entwerten oder in Zweifel zu ziehen. Dies dürfte jedoch nach der Lektüre des vorliegenden Buches zumindest schwerfallen. Denn Hasenöhl weist u. a. nach, daß selbst nach unvollständigen Erhebungen, d. h. ohne Berücksichtigung nicht verfügbarer Archive in der DDR und in der Tschechoslowakei, nahezu 8000 sudetendeutsche Sozialdemokraten von 1938 bis 1945 inhaftiert wurden. Weitere 766 Personen aus dem Umfeld der Sozialdemokratie fanden den Tod durch Hinrichtung, Selbstmord, oder sie ließen ihr Leben in den Konzentrationslagern.

Der Verfasser belegt auch anhand von Archivdokumenten und von nachgedruckten Artikeln und Aufsätzen die aufklärend warnende Rolle der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei (DSAP) und ihrer Presse angesichts der Bedrohung des tschechoslowakischen Staates durch Organe Hitlerdeutschlands und deren Helfershelfer, die teilweise mit der Sudetendeutschen Partei verbunden waren. Wir lesen u. a. Wenzel Jakschs Leitartikel aus dem Jahre 1935 im *Sozialdemokrat* mit dem Titel „Henleins Weg führt in die Katastrophe“ sowie Dokumente über die Finanzierung der Sudetendeutschen Partei durch die reichsdeutsche Botschaft in Prag. In dem Buch werden auch zum ersten Mal ausführlich Belege über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Ordnergruppe „Republikanische Wehr“ veröffentlicht. Berichte und Quellen über den Verlust des Parteivermögens, über die Flucht der am meisten gefährdeten DSAP-Funktionäre ins Ausland, über den antihitlerischen Widerstand daheim und über den Kampf der Exilführung der DSAP gegen die Aussiedlungspläne des tschechoslowakischen Präsidenten Beneš vervollständigen den Band.

Dem Verfasser wurde gelegentlich vorgehalten, ein allzu subjektives Bild des oft bürgerkriegsähnlichen Konflikts zwischen Landsleuten gezeichnet zu haben. Diese Kritik ist zurückzuweisen. Das Buch entstand sicherlich in erster Linie als Rechenschaftsbericht sudetendeutscher Sozialdemokraten, das heißt „in eigener Sache“. Der Verfasser belegt aber den Opfergang seiner Partei mit derart überzeugenden Fakten und Dokumenten, daß ihm allenfalls Zurückhaltung zu bescheinigen ist. Das Buch ist deshalb ein willkommener Beitrag zur Geschichte der Sudetendeutschen.

München

Martin K. Bachstein

*Calic, Eduard: Reinhard Heydrich. Schlüsselfigur des Dritten Reiches.*

Droste, Düsseldorf 1982, 578 S., Ln. DM 56,—.

Calic ist ein extremer Verfechter der These, daß die Hitlersche Außen- und Innenpolitik ausschließlich von der Rassenideologie bestimmt wurde. Zufälle und Improvisationen läßt er nicht gelten. Provokationen bereiteten die jeweils nächsten blutigen Schritte bei der Verwirklichung des Lebensraum-Programms vor. Der

Reichstagsbrand, das Bürgerbräukeller-Attentat, das Attentat auf den Botschaftssekretär Rath u. v. m. reiht Calic aneinander zu einer Kette von Verschwörungen. Dadurch wird der Chef des Reichssicherheitshauptamts zur „Schlüssselfigur des Dritten Reiches“. Die Biographie Reinhard Heydrichs bietet Calic die Basis für die Auseinandersetzung mit den Gegnern seiner Thesen.

Die Schwächen seines Buches lassen sich an den kurzen Kapiteln über Heydrichs Tätigkeit im Protektorat Böhmen und Mähren zeigen. Er verläßt sich auf Dušan Hamšík/Jiří Pražák (Eine Bombe für Heydrich. Berlin 1964), Miroslav Ivanov (L'attentat contre Heydrich. Paris 1972) und Gustav v. Schmoller (Heydrich im Protektorat. Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 27 (1979) 626—45) und scheint weder Vojtěch Mastnýs Darstellung (The Czechs under Nazi Rule. The Failure of National Resistance 1939—1942. New York 1971) noch die meine (Die Tschechen unter deutschem Protektorat. Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand im Protektorat Böhmen und Mähren. München 1969, 1975) zu kennen.

Ausführlich zitiert er aus Heydrichs Antrittsrede vor der versammelten Protektorsbeamtenschaft am 2. Oktober 1941, in der dieser mit erstaunlicher Offenheit die nationalsozialistischen Endziele in Osteuropa (und auch im Protektorat) und seine Nahziele, die kriegsbedingte Tschechenpolitik, formuliert hat. Die Authentizität dieses Schlüsseldokuments nicht nur für Heydrichs Vorstellungen geht auch daraus hervor, daß Václav Král (Die Vergangenheit warnt. Dokumente über die Germanisierungs- und Austilgungspolitik der Naziokkupanten in der Tschechoslowakei. Prag 1960) für die damalige Zeit typische Kürzungen vorgenommen hat. So hat er bei Heydrichs Beschreibung der tschechischen Widerstandsbewegung den Einschub „durchgesteuert von der Londoner Propaganda, geduldet und gefördert von der Protektorsregierung“ (S. 128) weggelassen. Auch Heydrichs Aussage, „Es dürfte nicht passieren, daß durch die harten Maßnahmen der Staatspräsident oder die Regierung zurücktreten wollen“, paßte nicht in das Bild, das die tschechische Nachkriegshistoriographie von der Fassung Králs von diesen tschechischen Institutionen gezeichnet hatte. An anderer Stelle fehlt Heydrichs Hinweis auf die polnische Widerstandsbewegung: „Wenn ich in der Presse von Widerstandsgruppen und Einzeltätern spreche, dann tue ich das nur, um dem tschechischen Volk den Gedanken nahe zu bringen: Daß Du dich [sic] nicht identifizierst. Hier müßte man gegen das ganze Volk angehen, aber das paßt im Moment in die Nahkriegsaufgabe nicht hinein. Und es ist schon eine Organisation gewesen, die der polnischen nicht nachsteht und die polnische hat es tatsächlich in sich im Generalgouvernement.“ Král hielt es auch für angebracht, Heydrichs Aussagen über seine Politik gegenüber den Arbeitern zu kürzen:

„Das weitere wird sein, daß wir auf der einen Seite die Arbeiterschaft und die wirklich für uns wichtigen arbeitenden Menschen in einer gewissen Form zur Ruhe bringen. Wir können das tun durch gewisse propagandistische Mätzchen, durch kleine Verlautbarungen über Versorgungsfragen, über Kontrolle dieser Dinge z. B., wobei ich ganz ehrlich sage, daß viele böhmisch-mährischen Verbände tatsächlich einer ausgesprochenen Kontrolle und Prüfung bedürfen. Schließlich durch das Heranziehen aller Berufe, durch Hineingreifen in bestimmte Kreise zur Standgerichtsverurteilung . . .“

Diese Abweichungen vom Original mindern aber nicht die Bedeutung der Rede vom 2. Oktober 1941 als Heydrichsche Version des Generalplans Ost. Calic denunziert v. Schmoller als einen derjenigen Historiker, die Heydrichs Aktion im Protektorat „als eine Art Wohltätigkeitswerk (— höhere Arbeitslöhne, bessere Witwen- und Waisenversorgung —) interpretieren“. Das hat nun aber v. Schmoller keineswegs getan. Allerdings hat er Heydrichs rassenideologische Endziele (Vernichtung der „Schlechtrassigen“) zu einer eher traditionellen Germanisierungspolitik herabgestuft. Indem Calic Heydrich dämonisiert, verpaßt er die Auseinandersetzung mit v. Schmollers Versuch, die Protektoratsbeamtenschaft auf Kosten Heydrichs und Franks zu exkulpiert und v. Neurath als „Ausgleichs“-politiker darzustellen. Statt dessen gerät Calic durch sein Dogma vom Provokateur Heydrich in Widerspruch zu den Tatsachen. Heydrich war pragmatisch genug, um wegen des Nahziels der ungestörten Kriegsproduktion gerade im Protektorat „die Verwirklichung seiner Vorstellungen in ihrer ganzen Grausamkeit“ zu vertagen, statt sie sofort in Angriff zu nehmen. Deshalb lief die Eindeutschungsaktion hier nicht „auf vollen Touren“. Durch seine Überschätzung Heydrichs versperrt er sich den Weg, in diesem einen Mann zu sehen, der keine eigene Tschechenpolitik für die Kriegszeit entwickelte und durchsetzte, sondern nur die Vorstellungen seines Vertreters Karl Hermann Frank verwirklichte. Besonders nach den ersten militärischen Rückschlägen vor Moskau im Dezember 1941 traten die Langzeitplanungen noch weiter in den Hintergrund.

Ebenso wie v. Schmoller führt Calic die Entsendung Heydrichs ins Protektorat auf dessen und Franks „Kabalen“ zurück. Die Verschwörungstheorie hat den Nachteil, daß die Verschwörer im tschechischen Untergrund aus dem Blickfeld geraten. Das Protektorat stand zwar nicht vor einem Aufstand, wie Heydrich behauptete, doch mußten die deutschen Polizeibehörden nach einem erfolgreichen einwöchigen Zeitungsboykott einen demonstrativen Rücktritt der Protektoratsregierung und weitere Manifestationen der Bevölkerung auf Anweisung der Exilregierung befürchten. Todesurteile und Verhaftungen konnten nicht verhindern, daß tschechische Fallschirmspringer mit Unterstützung der Widerstandsbewegung dem langjährigen Wirken des Chefs der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes und seiner nur achtmonatigen Amtszeit als amtierender Reichsprotektor am 27. Mai 1942 ein Ende machten. Wenigstens dieses Attentat hat Heydrich auch nach Calic nicht selbst inszeniert.

Berlin

Detlef Brandes

*Kaplan, Karel: Das verhängnisvolle Bündnis. Unterwanderung, Gleichschaltung und Vernichtung der Tschechoslowakischen Sozialdemokratie 1944—1954.*

POL-Verlag, Wuppertal 1984, 280 S., Abb., kart.

Mit der zusammenfassenden Darstellung einiger z. T. in tschechischer Sprache publizierter Vorarbeiten hat Karel Kaplan sich einem der schwierigsten, aber auch wichtigsten Themen der Kriegs- und Nachkriegsgeschichte der Tschechoslowakei



zugewandt. In seiner engagierten Aufarbeitung der neuesten Geschichte der ČSR bzw. ČSSR konzentriert er sich damit auf jene Dekade in der langen Entwicklung der tschechoslowakischen Sozialdemokratie, die den scheinbar triumphalen Höhepunkt, zugleich jedoch den tiefsten Niedergang dieser traditionsreichen Partei markiert.

Zum zeitlichen Ausgangspunkt seiner Betrachtungen wählt Kaplan das Jahr 1944. Es ist dies das Jahr, in dem nach Benešs Beistands- und Freundschaftspakt mit der Sowjetunion und der damit vorweggenommenen Grundentscheidung über die außen- und innen- sowie bevölkerungs- und gesellschaftspolitische Nachkriegsentwicklung der ČSR die Moskauer ‚Linke‘ unter Fierlinger in der Tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Partei sich eindeutig durchzusetzen beginnt. Die enorme Metamorphose sowohl der Sozialdemokratie als auch der KPTsch, welche für das spätere Zusammengehen in der Politik des Sozialistischen Blocks und der Nationalen Front eine wesentliche Voraussetzung bildete, deutet Kaplan nur in großen Linien an. Nach dem Verlust zahlreicher führender Köpfe während der NS-Zeit — so war der ehemalige Parteivorsitzende A. Hampl im KZ umgekommen — und nach der Rekonstruktion der ČSR als einer Volksdemokratie mit der Sowjetunion als der bestimmenden Schutz- und Ordnungsmacht war die tschechoslowakische Sozialdemokratie als ‚neue Partei‘ in die politische Landschaft der Nachkriegszeit eingetreten. Der Parteitag vom Oktober 1945, auf dem sich die Sozialdemokraten in revolutionärer Aufbruchstimmung zum *wissenschaftlichen Sozialismus* bekannten, sich demonstrativ auf Marx, ja sogar Lenin beriefen, dokumentierte diese Wandlung und damit eine Annäherung an die Positionen der KPTsch auch im Programmatischen.

Einen radikalen Positionswechsel hatte allerdings auch die KPTsch hinter sich gebracht. Aus der prinzipiellen Anti-Staatspartei, welche die Republik Masaryks und Benešs einst als bürgerliches Instrument sozialer und nationaler Repression rigoros negiert hatte, war die tschechoslowakische Staats-Partei par excellence geworden. Die Zerschlagung der ČSR durch das nationalsozialistische Deutschland, der ‚Verrat‘ der Westmächte in der Münchner Krise und die ‚Befreiung‘ durch die Sowjetunion und die damit verbundene bevölkerungsmäßige und politisch-gesellschaftliche Umgestaltung des Landes sowie dessen mit stillschweigender Billigung der USA und Großbritanniens vollzogene Einbeziehung in die *pax sovietica* verschafften der KPTsch in ihrer neuen Rolle eine geradezu optimale Operationsbasis. Angesichts des revolutionären Szenarios der unmittelbaren Nachkriegszeit war mit der explosiven Mischung eines extremen Nationalismus mit gleichzeitigem Anspruch auf Verwirklichung des Sozialismus ein Konsensus hergestellt, in dem alle die Nationale Front tragenden Parteien sich trafen — welch unterschiedliche Motive sie auch immer dabei bewegen mochten.

Die Hinwendung zur *Volksdemokratie* kam jedoch für die nichtkommunistischen Parteien — und damit insbesondere auch für die Sozialdemokratie — gegenüber ihrem schon seit Ende der zwanziger Jahre bolschewisierten und unmittelbar von Stalin gestützten und gesteuerten Bündnispartner in doppelter Weise einer Selbstpreisgabe gleich: zum einen implizierte sie eine radikale Abkehr von der Tradition pluralistisch-parlamentarischer Demokratie westlichen Stils, wie sie für die Vor-

kriegszeit kennzeichnend war; zum andern vermochte die KPTsch ihre Partner und Konkurrenten in der Nationalen Front gleichsam auf eigenem Felde mit deren eigenen Mitteln und Waffen zu schlagen. Sie tat dies, indem sie sich an Nationalismus nicht überbieten ließ — und diesen auch in der Frage der tschechisch-slowakischen Beziehungen als Machthebel immer wieder blendend zu nutzen verstand — und indem sie sich mit der Propagierung sozialistischer Forderungen in bezug auf Nationalisierung und Verstaatlichung zunächst betont zurückhielt. Solange die neue Volks-Demokratie auf Kosten der ‚Deutschen, Ungarn, Kollaborateure und Verräter‘ realisiert wurde, blieb der Konsensus von größeren Friktionen weitgehend verschont und die KPTsch vermochte sich in den Wahlen vom Mai 1946 mit Abstand als stärkste Partei zu etablieren. Nachdem jedoch die Revolution der Nationalausschüsse und Präsidenten-Dekrete zu einem Abschluß gekommen war und sich die Parteien im Kampf um die politische Macht formierten, begannen die Gegensätze innerhalb des so ungleich konstituierten Machtkartells der Nationalen Front und damit auch in der auf die Bildung eines *Sozialistischen Blocks* hin ausgerichteten besonderen Partnerschaft zwischen der Sozialdemokratie und der KPTsch bereits deutlich hervorzutreten.

Es ist dieser Punkt, an dem Kaplan mit seiner systematischen Untersuchung eigentlich einsetzt. So kritisch er sich nämlich gleich zu Beginn seines ersten Kapitels mit dem ‚System der Volksdemokratie‘ auseinandersetzt und so nachdrücklich er auch dessen im Ansatz undemokratischen Charakter — Fehlen funktionierender Gewaltenteilung, keine legale Opposition, Polizeistaatlichkeit etc. — verurteilt, so bildet die Analyse der offenkundig a priori totalitär deformierten *Volksdemokratie* nicht das eigentliche Kriterium, den zentralen Ausgangspunkt seiner Darstellung. In zumindest partieller Affirmation der ‚ersten Phase der Revolution‘, die mit dem ‚Abschub‘ der Sudetendeutschen vor allem als eine Revolution radikaler nationaler bzw. nationalistischer ‚Reinigung‘ vollzogen wurde, reproduziert er trotz gewisser Vorbehalte jenes Denkmodell, das für die Nationale Front und damit auch für das Bündnis der tschechoslowakischen Sozialdemokratie mit der KPTsch die gemeinsame Grundlage abgegeben hatte. „Zwei Eckpole der früheren kapitalistischen Gesellschaft waren verschwunden“, so resümiert er: „die Gruppe auf dem Gipfel — Finanzkapital und Großgrundbesitzer — und die Gruppe ganz unten, nämlich die Habenichtse aus Landwirtschaft und Industrie, also die landwirtschaftlichen Arbeiter und die ungelerten Arbeitskräfte in den Fabriken. Diese Gruppen hatten ihre soziale Stellung durch ihren Umzug ins Grenzgebiet wesentlich verbessert. Denn dort erwarteten sie Familienhäuser, Landwirtschaftsbetriebe, Gewerbebetriebe, weit bessere Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten“ (S. 29). Im Sinne einer solchen Auffassung der ‚ersten Phase der Revolution‘ ist es nur konsequent, wenn die vertriebenen bzw. bestraften oder auch entrechteten ‚Deutschen, Ungarn, Kollaborateure und Verräter‘ nur ganz am Rande, sozusagen kommentarlos in der besagten Schablone der Präsidenten-Dekrete wahrgenommen werden und dieser in die Millionen gehende Teil der Bevölkerung allenfalls als Abfallprodukt des revolutionären Prozesses thematisiert wird. Und es entspricht auch dieser Logik, daß die Deutsche Sozialdemokratische Arbeiterpartei (DSAP), die als einzige bedeutende Partei der Republik Masaryks in der Heimat und im Exil jeg-

licher, von welcher Seite auch immer ausgehenden Versuchung der ‚Totalität‘ widerstanden hatte, mit keinem Wort erwähnt wird.

Wenn Georg J. Loewy als Herausgeber in seinem Vorwort betont, daß mit der Studie Kaplans das komplexe Thema keinesfalls restlos erschöpft sei, und wenn er in Übereinstimmung mit dem Autor deren Diskussionscharakter hervorhebt, so scheint dies vor allem für das Defizit einer kritischen Analyse der prinzipiellen Voraussetzungen des *verhängnisvollen Bündnisses* zu gelten. Besonders evidente Einseitigkeiten sucht Loewy übrigens in einem für eine Neuveröffentlichung an sich ungewöhnlichen Verfahren in speziell gezeichneten Fußnoten wenigstens andeutungsweise zurechtzurücken. Was die Untersuchung indessen so wert- und verdienstvoll macht — und hier ist dem Herausgeber gleichfalls zuzustimmen —, ist Kaplans exzellent dokumentierte Rekonstruktion der komplizierten Entwicklung der Beziehungen der tschechoslowakischen Sozialdemokratie und der KPTsch auf der Ebene der partei- und machtpolitischen Auseinandersetzungen. Auf der Grundlage heute unzugänglichen Quellenmaterials aus den Archiven der beiden Parteien und staatlicher Institutionen liefert er gleichsam den Beitrag zu einer Kratologie des so schicksalsschweren Abschnitts der tschechischen und slowakischen Parteiengeschichte unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Es war ein ungleicher Kampf von vornherein. Angesichts der bereits im Exil vollzogenen Inthronisation der ‚Linken‘, die wie eine Partei in der Partei fungierte, von der KPTsch als einzig legitimer Ansprechpartner akzeptiert und gleichzeitig bedenkenlos als Instrument innerparteilicher Manipulation gebraucht, war aus der antikommunistischen Partei der Vorkriegszeit nun ein bestenfalls geduldeter Bundesgenosse zweiter Klasse geworden. Mit ihrem Versuch, die in der Befreiungs-Euphorie von 1945/46 demonstrativ nationalistisch agierende KPTsch gleichsam links zu überholen, waren die Sozialdemokraten aus den Wahlen von 1946 schließlich als schwächste Partei hervorgegangen.

Demgegenüber stand die straff organisierte Kaderpartei der KPTsch, die ihr letztes Ziel der „totalen Machtergreifung“, wie Kaplan bündig formuliert, seit 1947 unter Einsatz aller einer totalitären Partei zur Verfügung stehenden Mittel anstrebte. So wie die KPTsch zunächst einen extremen, d. h. vor allem „kompromißlosen antideutschen *Nationalismus*“ (S. 42) als Instrument ihres skrupellosen Machtstrebens eingesetzt hatte, so nutzte sie von nun an um so gezielter den Sozialismus, d. h. einen Katalog je nach Bedarf beliebig zu steigender Forderungen nach Nationalisierung und Verstaatlichung etc. als demagogischen Hebel, um ihre Konkurrenten zu paralysieren und schließlich zu eliminieren. In dem Maße, in dem in der zweiten Phase der *volksdemokratischen* Revolution die realen politischen und gesellschaftlichen Gegensätze schärfer zutage traten, machte die KPTsch immer unverhohlener von totalitären Methoden direkter innerparteilicher und außerparlamentarischer Beeinflussung Gebrauch, um sich gegen die unübersehbar mißtrauischen und oppositionswilligen Bundesgenossen durchzusetzen.

Angefangen von dem im Januar 1946 am Einspruch der tschechischen und slowakischen Kommunisten gescheiterten Versuch einer Neugründung der Tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Partei in der Slowakei, bietet die Darstellung Kaplans das Muster eines mehr oder weniger ständig sich wiederholenden Konflikt-

verlaufs: die in allen Auseinandersetzungen mit der KPTsch sichtbar wachsende Bereitschaft der Sozialdemokratie zu Kritik, Widerspruch und Opposition kulminiert in keinem Fall in einer Politik dezidierter Konfrontation, einer Konfrontation, die im goldenen Käfig der Pax sovietica freilich zusehends illusorischer werden mußte. Gewiß wuchs von der sozialdemokratischen Basis her bis in die Führungsgremien ganz offenkundig der Widerstand gegen das den gemeinsamen Pakt in der Nationalen Front so eklatant verletzende Vorgehen der KPTsch. So machten sich sehr bald Tendenzen bemerkbar, die Sozialdemokratie wieder als eigenständige politische und gesellschaftliche Kraft zu etablieren und sich nicht nur nach rechts, sondern auch eindeutiger nach links abzugrenzen. Wenn es trotzdem nicht gelang, eine geschlossene Handlungsfähigkeit herzustellen und gegenüber der KPTsch einen klaren Kurs einzuschlagen, so lag dies nicht nur an der Spaltung der Partei in divergierende Flügel und der wie auch immer raffiniert angewandten Taktik der außengesteuerten Fraktionsbildung durch die KPTsch. Die tiefere Ursache hierfür beruhte vielmehr darauf, daß die Partei mehr oder weniger in ihrer Gesamtheit in jenen beiden Grundannahmen befangen blieb, welchen die tschechoslowakische Volksdemokratie von 1944/45 ihre Entstehung verdankte: der unter dem Dach des Sozialismus prinzipiell bekundeten Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der KPTsch, was eine Regierung ohne oder gar gegen diese von vornherein ausschloß, sowie der tabuisierten außen- und sicherheitspolitischen Ausrichtung auf die Sowjetunion.

In ihrer Handlungsfreiheit solchermaßen gelähmt, war das Verhalten der tschechoslowakischen Sozialdemokratie gegenüber dem traumatischen ‚big brother‘ der KPTsch durch eine einzige Kette von Zwiespältigkeiten und Inkonsequenzen gekennzeichnet. Wenngleich Kaplan die mit dem Marshall-Plan und der Kominformgründung 1947 einsetzende Vereisung zwischen Ost und West explizit als einen entscheidenden ‚Bruch‘ verstanden wissen will, so belegen seine Ausführungen freilich anschaulich genug, daß dieser in den Beziehungen der Sozialdemokratie zur KPTsch keinen qualitativen Sprung zur Folge hatte. Dies mochte in gewisser Weise wohl für die KPTsch und ihre die Strategie der Kominform nachvollziehende Politik gelten. Je mehr sie in ihrem kaum kaschierten Streben nach der Alleinherrschaft gegenüber den Bundesgenossen in der Nationalen Front, aber ganz offensichtlich auch in den Wählermassen, in Isolierung geriet und die Chancen auf einen regulären Gewinn der absoluten Mehrheit in den kommenden Wahlen spürbar schwanden, desto systematischer baute sie ihre konspirativen Methoden der Unterwanderung und unmittelbaren innerparteilichen und außerparlamentarischen Intervention aus. Kaplans Studie entfaltet die gesamte Palette taktischer Varianten, unterminierender und manipulativer Techniken sowie die intensivierte Mobilisierung der ‚Massen‘ bis hin zum unverhüllten Terror, d. h. das Spektrum jener Mittel, mit denen die KPTsch seit dem Herbst 1947 das ausschließliche Machtmonopol direkt anzusteuern begann und mit denen sie gerade auch ihre sozialistische ‚Bruderpartei‘ für ihre Zwecke dienstbar zu machen suchte.

Die im Rahmen der Kominform-Politik verfolgte Taktik zielte auf die Spaltung der Bundesgenossen in der Nationalen Front in eine jeweilige ‚fortschrittliche Linke‘ und ‚reaktionäre Rechte‘, eine Taktik, die vor allem auf eine noch direkter als

bis dahin betriebene Spaltung der Sozialdemokratie hinauslief. Kaplans Schilderung der Ende 1947 von der KP-Führung gegründeten *Kommission für die Arbeit in anderen Parteien* sowie der zielbewußt vorangetriebenen Formierung einer ‚offiziellen Linken‘ und daneben einer noch unmittelbarer nach den Richtlinien der KPTsch arbeitenden ‚ultralinken‘ Gruppe läßt jene bizarre politische Wirklichkeit erahnen, die George Orwell zu seiner säkularen negativ-utopischen Version von 1948/1984 gerinnen ließ.

Die mit dem Marshall-Plan und der Gründung der Kominform eingetretene Verhärtung der Ost-West-Beziehungen schlug sich auch sehr schnell in einer verschärften Abgrenzung der Sozialdemokratie gegenüber der KPTsch nieder, damit zugleich aber auch in einer Eskalation der Gegensätze zwischen ihren so heterogenen Flügeln. Angesichts der unverhüllten Macht-Politik der KPTsch begannen Vertreter einer betont eigenständigen Linie wie O. Berger deren „konservativen und reaktionären Charakter“ anzuprangern oder, wie V. Bernard, den Vorwurf zu erheben, daß es die KPTsch war, die einer weiteren Entwicklung des demokratischen Sozialismus im Wege stand (S. 132). V. Majer, von der KPTsch konsequent als ‚Rechter‘ und ‚Reaktionär‘ bekämpft, sollte sich bis zum Schluß als härtester Vertreter einer solchen auf Eigenständigkeit bedachten Linie erweisen. Kaplans Darlegungen zur Kominform, zur Wiederherstellung der Zweiten Sozialistischen Internationale bzw. zur COMISCO, zur Demokratischen Partei der Slowakei und zum gesamten Komplex der slowakischen Frage, zur sog. Millionärssteuer, dem September-Abkommen und vor allem zum Brünner Parteitag vom November 1947 mit der Ablösung Fierlingers durch B. Laušman als Parteivorsitzenden demonstrieren freilich die fortdauernde Zwiespältigkeit der Sozialdemokratie und ihre daraus resultierende Ohnmacht nur allzu augenfällig. Während sie in dieser Schlußphase der gemeinsam getragenen Volksdemokratie in Fragen politischer Natur sich mehr und mehr den übrigen nichtkommunistischen Parteien zuwandte und auf die Bewahrung der ‚Demokratie‘ rekurrierte, blieb sie hinsichtlich sozio-ökonomischer Reformen und des Sozialismus, aber auch in bezug auf die Bildung und Zusammensetzung der Regierung, trotz aller innerparteilichen Spannungen und Kritik, auf die KPTsch hin ausgerichtet. Gegenüber der im Vergleich monolithischen und souverän-zielbewußten KPTsch war und blieb die Tschechoslowakische Sozialdemokratie wie das sprichwörtliche Kaninchen auf die Schlange fixiert. Die ‚Vereinigung‘, d. h. de facto die rabiate Einverleibung in die KPTsch vom Juni 1948, nur wenige Monate nachdem diese praktisch ohne nennenswerten Widerstand auf quasi legalem Wege das ausschließliche Machtmonopol an sich gerissen hatte, stellte in dieser Hinsicht nur die verhängnisvolle Konsequenz eines in der Tat verhängnisvollen Bündnisses dar.

Was von der Volksdemokratie von 1944/45 schließlich blieb, war das absolute Machtmonopol einer Partei im Namen des *Volkes* unter fast gänzlicher Ausschaltung des Volkes als des eigentlichen politischen Willensträgers und damit die völlige Liquidierung der Demokratie. Am Ende stand damit auch der Kampf gegen ‚Sozialdemokratismus‘ als ‚Erscheinungsform der Reaktion‘, folgte die Degradierung der Gewerkschaften, kam es zu politischen Prozessen gegen die einstigen Bundesgenossen.

Für die politischen Methoden, taktischen Varianten und ideologischen Schablonen, mit welchen der ungleiche Machtkampf zwischen der Sozialdemokratie und der KPTsch ausgetragen wurde, ist die Untersuchung Karel Kaplans von paradigmatischer Bedeutung. Darüber hinaus stellt sie nicht nur einen wichtigen Beitrag zum Studium der tschechoslowakischen Nachkriegsentwicklung, sondern auch einen bedeutsamen Baustein für eines der schwierigsten und problematischsten Kapitel der Geschichte der tschechoslowakischen Sozialdemokratie insgesamt dar. Den Band vervollständigt ein kurzer dokumentarischer Anhang sowie ein Schlußwort des Herausgebers G. J. Loewy, der das Wiederaufleben der eigenständigen Tschechoslowakischen Sozialdemokratie vom neuerlichen Exil über den Prager Frühling bis in die unmittelbare Gegenwart skizziert und deren Versuche resümiert, sich auf der Basis eines von den Schlacken der historischen Erfahrung gereinigten demokratischen Sozialismus zu regenerieren.

München

Roland J. Hoffmann

*Bonwetsch, Bernd (Hrsg.): Zeitgeschichte Osteuropas als Methoden- und Forschungsproblem.*

Berlin Verlag Arno Spitz, Berlin 1985, 192 S., kart. DM 28,— (Osteuropaforschung 13).

Diese für den Druck überarbeiteten Referate einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde stellen Berichte aus der Forschung dar, in deren Mittelpunkt die Sowjetunion steht: Margareta Mommsen-Reindl diskutiert politikwissenschaftliche Interpretationsmodelle zu Struktur und Geschichte der Sowjetunion, Eberhard Müller prüft die Tauglichkeit der zeitgenössischen sowjetischen Literatur als sozialgeschichtliche Quellen, Stephan Merl schildert „Probleme des Umgangs mit sowjetischen Statistiken der 20er und 30er Jahre“; Gerhard Simon bietet methodologische Überlegungen zum Problem des Nationalismus in der UdSSR, den es offiziell bekanntlicherweise nicht gibt. Polen (Dieter Bingen überprüft den Wert polnischer Massenmedien als zeitgeschichtlicher Quelle, Andreas Lawaty untersucht polnische Auffassungen zur Deutschlandfrage nach 1945) sowie Jugoslawien (Wolfgang Höpken unter dem Gesichtspunkt der Krisentheorie zur „Kroatischen Krise“ 1970/71; Jutta de Jong zur „Erfassung nationaler Trägergruppen am Beispiel Makedoniens“) folgen. Peter M. Kuhfus bietet eine Neubewertung des chinesischen Faktors bei der Entstehung des „Ostblocks“ an. Probleme der Theorieanwendung stehen im Mittelpunkt der Darlegungen.

Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Tschechoslowakei. Manfred Alexander gibt mit „Die Erste Tschechoslowakische Republik als Problem der Zeitgeschichte“ (S. 178—188) eine knappe Übersicht der wichtigsten Veröffentlichungen sowie der Forschungsprobleme und -desiderata. Außer auf die wegen der Unzugänglichkeit der tschechoslowakischen Archive schwierige Ausgangslage verweist Alexander mit Recht auf die „hohe Emotionalisierung [...], die sich in Reizwörtern widerspiegelt“ als außerwissenschaftliche Komponente, die die Forschung erschwert.

Wesentliche neue interpretatorische Akzente setzt Peter Heumos mit seinem Beitrag „Der Februarumsturz 1948 in der Tschechoslowakei. Gesichtspunkte zu einer strukturgeschichtlichen Interpretation“ (S. 121—135). Heumos verknüpft den Februarumsturz 1948 — anregend und problematisch — mit Entwicklungen in der Ersten Tschechoslowakischen Republik: Ausgehend von einer Kritik der meist politologischen oder auch politischen Darstellungen der kommunistischen Machtübernahme im Februar 1948, die zumeist ein einheitliches Modell von „Sowjetisierung“ in Ostmittel- und Südosteuropa implizieren (oder es beweisen wollen), konzentriert sich Heumos auf das „eigentlich erklärungsbedürftige Phänomen der kommunistischen Machtübernahme in der Tschechoslowakei“, das „vergleichsweise, gemessen an anderen osteuropäischen Ländern, beträchtliche Ausmaß legitimer kommunistischer Machtbeschaffung und -ausübung“ (S. 124). Heumos vergleicht die politischen Strukturen der Jahre 1945 bis 1948, die — wie er nachweist — in der „westlichen“ Literatur nicht historisch-analytisch, sondern nach einem idealtypisch-abstrakten Modell von parlamentarischer Demokratie gesehen werden, und findet erstaunliche Parallelen und Kontinuität eingeschränkter parlamentarischer Demokratie (Ämterpatronage, Entscheidungsfindung außerhalb des Parlaments im „Fünferausschuß“ [Pětka], Proporz) zur Ersten Republik (S. 128): „Die tschechoslowakischen Kommunisten waren zwischen 1945 und 1948 mit Sicherheit keine Freunde der Institutionen der parlamentarischen Demokratie. Ebenso sicher ist, daß sie sich der Notwendigkeit enthoben sahen, das Parlament zu ‚entmachten‘.“ Die demokratischen Elemente der tschechischen und slowakischen Demokratie und politischen Kultur entfalteten sich nach 1945 vor allem auf den unteren Ebenen der Organisationshierarchie in Betriebsräten, Nationalausschüssen usw.: „Charakteristisch für dieses patrizipatorische Potential war eine strukturgeschichtlich erklärbare, durch breiteres Material sicherlich noch besser begründbare Indifferenz gegenüber institutionellen Arrangements höherer Ordnung — ein Phänomen, aus welchem der ‚weiche‘ Übergang zum kommunistischen Machtmonopol in der Tschechoslowakei zum guten Teil hergeleitet werden kann“ (S. 135). Gegen die Mehrheit kaum noch wissenschaftlich fruchtbarer politologischer Erklärungsversuche bietet Heumos unter Einbeziehung politologischer und soziologischer Ansätze eine überzeugende, wenn auch in Einzelheiten noch zu vertiefende *historische* Deutung an, die unser Verständnis (auch gegen liebgewordene Denkschemata) weiterführt.

Marburg

Wolfgang Kessler

*Integration im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW): Das Beispiel Polens und der ČSSR. Mit Beiträgen v. Horst Brezinski, Wilhelm Wöhlke u. a.*

Johann-Gottfried-Herder-Institut, Marburg/Lahn 1982 (Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Ostmitteleuropa-Studien 3).

Der zu besprechende Band besteht aus vier Beiträgen einer Tagung der Fachgruppe Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des J. G. Herder-Forschungsrates, die sich im Jahre 1980 mit Problemen der Integration Ost-Mitteleuropas im Rat

für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) befaßt hat. Nachträglich wurde noch ein Beitrag über Wachstumszyklen und Wirtschaftsreformen in Polen in die Publikation aufgenommen. Dadurch wurde die ohnehin große Heterogenität der behandelten Problematik noch weiter erhöht.

Im ersten Beitrag befaßt sich H. Brezinski mit der Auswirkung der internationalen Planung im RGW auf die polnische und tschechoslowakische Wirtschaft. Die Untersuchung erstreckt sich auf die 70er Jahre, die durch gestiegene Aktivität im Bereich der zwischenstaatlichen Planung gekennzeichnet sind. Obwohl der Autor viele Informationen und Daten zusammengetragen hat, ist es ihm doch nicht gelungen, „ein eindeutiges Votum darüber abzugeben, ob der Ausbau der zwischenstaatlichen Planungsaktivitäten im RGW der entscheidende Faktor war, der zu dieser Entwicklung (überproportionales Wachstum des Intra-RGW-Handels — J. S.) geführt hat“ (S. 19).

W. Wöhlke untersucht die Rohstoffproblematik in der Tschechoslowakei und Polen. Dabei beschränkt sich der Verfasser nicht nur auf Fakten, die die Rohstoffdefizite beider Länder charakterisieren und zugleich die Notwendigkeit der umfangreichen Rohstoffimporte andeuten, sondern erläutert die tektonischen Ursachen dieser Situation. „Die Tektonik entscheidet, ob die Basis des Wirtschaftens (Rohstoffe) im Inland liegt oder — als Folge von Industriewachstum — ins Ausland verlegt werden muß“ (S. 48). Dieser Beitrag liefert zugleich ein überzeugendes Beispiel für die Bedeutung der fachübergreifenden Sicht bei der Betrachtung vieler Wirtschaftsprobleme.

Der Aufsatz von A. Uschakow ist der Stellung Polens im RGW gewidmet. Der Autor befaßt sich mit der Gründung des RGW im Jahre 1949 und mit seiner Entwicklung in den nachfolgenden drei Jahrzehnten. Dabei stellt er den Wandel in den Inhalten und Methoden der Zusammenarbeit fest (vom Außenhandel über Abstimmung der Wirtschaftspläne zur Spezialisierung und Integration der beteiligten Volkswirtschaften). Eigentlich nur am Rande des recht kurzen Beitrags (12 Druckseiten) wird die Rolle Polens und die Preisbildung im RGW behandelt.

A. Schüller befaßt sich mit der Produktionsspezialisierung im RGW. Dabei stellt er das dirigistische Integrationsmodell des RGW dem liberalen Integrationsmodell der EG gegenüber. Anhand seiner ausführlichen Analyse der Methoden zur Messung der Effektivität der sozialistischen Kooperation und Spezialisierung weist er die Hemmnisse und die kaum zu überwindenden Schwierigkeiten nach, die bei der Durchführung der Spezialisierung im RGW notgedrungen entstehen. Im weiteren zeigt er die Dominanz der UdSSR im RGW und ihre nachteiligen Folgen für die Wirtschaft der übrigen RGW-Länder. Schließlich widmet sich der Verfasser der Möglichkeit der Verknüpfung der Intra-RGW Spezialisierung mit der Ost-West Kooperation.

Der letzte Beitrag von P.-M. v. d. Lippe untersucht die ordnungspolitischen Ursachen von Wachstumszyklen in Polen und das Scheitern von Wirtschaftsreformen. Gestützt auf empirische Arbeiten aus Ost und West, die die Wirtschaftszyklen in Osteuropa beschrieben und interpretiert haben, geht er den Fragen der Zyklen in der polnischen Volkswirtschaft nach. Dabei untersucht er den Zusammenhang zwischen den Zyklen auf der einen Seite und den Investitionen, der Planung und



den Reformen auf der anderen Seite. Obwohl die These von G. Gutmann im Vorwort, daß die „erfolgreiche Integrationspolitik in hohem Maße vom Grade der wirtschaftlichen Stabilität der beteiligten Länder abhängig ist“ (S. 8) unumstritten ist, liefert der Beitrag v. d. Lippes leider keine ausdrückliche Vertiefung dieses Gedankens anhand der polnischen Entwicklung.

Es dürfte klar sein, daß die vorliegende Publikation keine Gesamtdarstellung der Integration im RGW bietet und daß ihre Beschränkung nicht nur regional — wie in ihrem Titel angegeben ist —, sondern auch thematisch ist. Trotzdem bringt sie gute Einblicke in einige Teilfragen dieses Bereichs.

München

Jiří Sláma

*Tigrid, Pavel: Arbeiter gegen den Arbeiterstaat. Widerstand in Osteuropa. Aus dem Tschechischen übersetzt von Friedrich Uttitz.*

Bund-Verlag, Köln 1983, 157 S.

Der in Paris lebende tschechische Journalist und Herausgeber der renommierten Exilzeitschrift „Svědectví“ hat sich in seinem letzten Buch dem Problem der Arbeiterrevolten in Osteuropa zugewandt. In sechs Kapiteln bemüht sich der Autor um eine historische Übersicht der wichtigsten autonomen Aktivitäten und Konfrontationen der osteuropäischen Arbeiter mit den vermeintlichen Arbeiterstaaten im realsozialistischen Block seit den frühen fünfziger Jahren bis zur Niederschlagung der „Solidarność“-Gewerkschaft im Dezember 1981. Es ist verständlich, daß sich das Interesse des Autors auf Polen konzentriert, das als einziges Land so etwas wie eine Tradition der Arbeiterkämpfe aufweist. Die Darstellung der Erfahrung der polnischen Arbeiter bis zu ihrem historischen Sieg durch die Entstehung der „Solidarność“ steht im Mittelpunkt des Buches und wird in drei Kapiteln (3, 4, 5) behandelt. Die im ersten Kapitel geleistete Übersicht der bisher bekannten Streiks, Unruhen und Arbeiterrevolten in Osteuropa geriet dadurch nur zu einer kurzen Aufzählung der bisher registrierten Arbeiterunruhen seit 1953. So wird die Darstellung und Analyse sowohl der Aktionen der ungarischen als auch der tschechoslowakischen Arbeiter 1956 und 1968 zu Unrecht knapp gehalten. Das macht sich im zweiten Kapitel bemerkbar, in dem der Autor, um eine Ortsbestimmung der Arbeiter im Gesamtgefüge der Gesellschaft bemüht, zu einigen Generalisierungen über das Arbeiterverhalten in Osteuropa gelangt, die zu hinterfragen sind. So muß seine Diagnose des geringen Interesses der Arbeiter an der betrieblichen Selbstverwaltung und der Mitwirkung in Arbeiterräten (S. 34) als fragwürdig angesehen werden. Es waren keineswegs nur linke westliche „Schwärmer“ (S. 35), die zu gegenteiligen Schlußfolgerungen gelangten, sondern auch solche Autoren wie H. Arendt in ihrer Analyse der ungarischen Revolution 1956. In der Tat wurden in allen bisherigen tiefen Systemkrisen in Osteuropa Arbeiterräte oder Selbstverwaltungsorgane gebildet, die allein durch ihre Existenz, meist jedoch auch programmatisch, die Frage nach der innerbetrieblichen Organisation

stellten. Da der Autor an keiner Stelle erläutert, was er unter Arbeiterselbstverwaltung versteht, zugleich aber den Hang der Arbeiter, Räte und unabhängige Selbstverwaltungsorgane zu bilden, mehrfach konstatiert und lobt (S. 92), hätten solche Generalisierungen einer sorgfältigeren Begründung bedurft. Zu seiner kenntnisreichen Beschreibung der Voraussetzung und des Entstehungsprozesses der „Solidarność“ wäre nur anzumerken, daß er die Rolle der katholischen Kirche bei seiner Rekonstruktion des historischen Bündnisses — Arbeiter, Kirche, Intelligenz — zu geradlinig und bruchlos zeichnet. Die Entdeckung der Arbeiterfrage durch die katholische Kirche war nicht so schmerzlos vor sich gegangen, wie es der Autor schildert. Man braucht sich nur jener von den Arbeitern und der katholischen Basis abgelehnten Rede des Kardinals Wyszyński vom 25. August 1980 zu erinnern, als er die „prudentia gubernativa“ und die politische Mäßigung der Arbeiter predigte.

Die im sechsten Kapitel gezogene Bilanz des Autors über die Erfolge und Niederlagen der Arbeiterrevolten fällt trotz der Niederschlagung der Gewerkschaft „Solidarność“ im Dezember 1981 positiv aus. Die Grundfrage danach, warum es bisher weder gelang, das System in Osteuropa zu stürzen, noch es zu transformieren, bleibt für den Autor zwar kein Rätsel, die Zukunftsoption läßt er jedoch weitgehend offen. Nur die Art der gestellten Fragen und Antworten läßt die Hoffnung des Autors sichtbar werden, daß die bisherigen Arbeiterrevolten in den (sicher) kommenden Krisen in Osteuropa zu einem Durchbruch und zu einer Systemveränderung führen werden. Wie immer auch die künftigen Konstellationen der am Konflikt beteiligten Kräfte sein mögen, die soziale Kraft der Systemtransformation steht für den Autor bereits fest — die Arbeiter im Bündnis mit der Intelligenz (S. 143). Die Entdeckung der Relevanz der Arbeiterfrage — auch eine persönliche durch den Autor, der mitunter (S. 128 ff.) wie ein gestandener Rätetheoretiker argumentiert — gehört zu den wichtigsten Ergebnissen des Buches.

Ohne auf die Qualität der Übersetzung aus dem Tschechischen eingehen zu wollen, soll angemerkt werden, daß der im Original verwendete Begriff „Osteuropa“ durchgehend mißverständlich mit „Ost- und Mitteleuropa“ übersetzt wird, womit wohl das im Buch fast ausschließlich behandelte Ostmitteleuropa gemeint ist. Obwohl der Autor auch die neuesten Forschungsergebnisse aus dem englisch- und französischsprachigen Raum berücksichtigt, ist die beigefügte Auswahlbibliographie eher beliebig, in manchen Fällen (DDR) sogar dürftig. Das ist schade, da es sich um eine gute Einführung in die thematisierte Problematik handelt. Trotz einiger kritischer Einwände gegen manche Verallgemeinerungen muß man dem Autor bestätigen, ein lebendig formuliertes, lesenswertes Buch über ein Thema geschrieben zu haben, das allzu häufig langatmigen und trockenen soziologischen Gutachten zum Opfer fällt.

*Halkiotis, Christine Marie: Peasants and Peasant Political Behavior in an Industrial Socialist State: The Case of Czechoslovakia. Ph. D. Diss.*

Columbia University Press, Columbia 1982, 256 S.

Der Titel dieser Dissertation, zu deren Betreuern u. a. so prominente Ostmitteleuropa-Spezialisten wie J. Rothschild und Th. Bernstein zählten, hält nicht im entferntesten, was er verspricht. Dies zunächst schon deshalb, weil die Hälfte der Darstellung aus einer ganz und gar unergiebigem Zusammenstellung von längst bekannten Tatsachen zum Nationalitätenproblem und zur Entwicklung der politischen Ordnung in der Tschechoslowakei besteht, wobei beide Komplexe eher assoziativ als systematisch mit dem langfristigen Wandel der politischen und insbesondere genossenschaftlichen Strukturen der Bauernschaft verknüpft werden. Für die eigentliche Fragestellung der Untersuchung, nämlich den Zusammenhang zwischen „tradition, state-building and modernization“ herauszuarbeiten und zu klären, wie die Bauern auf diese Prozesse reagiert haben (2 ff.), bleibt daher von vornherein zu wenig Raum. Erschwerend kommt hinzu, daß sich der Untersuchungszeitraum von 1918 bis in die Gegenwart erstreckt, also höchst verschiedene gesellschaftlich-politische Formationen zusammenfaßt, die sich konzeptionell und begrifflich nicht ohne weiteres integrieren lassen.

Es ist nicht das Ergebnis der Arbeit, das Anlaß zur Kritik gibt. Denn daß die Bauern heute in weit geringerem Maße als etwa die Industriearbeiterschaft mit dem politischen System unzufrieden sind, ist auch bei nur oberflächlicher Kenntnis der tschechoslowakischen Verhältnisse unschwer zu erkennen: Die Spuren der Kollektivierung sind längst verweht, wie 1968 deutlich wurde, als niemand zum landwirtschaftlichen Privateigentum zurück wollte; die Kommunisten haben inzwischen eingesehen, daß ihr Motivationsmanagement mit der stärkeren Berücksichtigung bäuerlicher Traditionen an Wirkung gewinnt, und die Bauern selbst sind sich offenbar bewußt, daß sie langfristig, d. h. seit den frühen fünfziger Jahren, sozial und ökonomisch dazugewonnen haben.

Um Kritik kommt man jedoch nicht herum, wenn es um das begriffliche Instrumentarium der Untersuchung geht, um Erklärungsversuche und die Frage, was aus dem Fundus des Wissens, das die Literatur über die Tschechoslowakei angehäuft hat, für diese Erklärungsversuche herangezogen wird.

H. versteht unter „Modernisierung“ — hierin unterscheidet sie sich allerdings nicht vom Gros derer, die sich diesem entwicklungsgeschichtlichen Konzept verschrieben haben — de facto einen Prozeß, der j e d e Art von Wandel einschließt. Wenn aber praktisch das Fehlen des Wandels Nichtmodernisierung ist, kann ich mit Hilfe des Begriffs „Modernisierung“ Wandel selbst nicht erklären; nach den herrschenden Sprachregeln hat dieser Begriff dann keinen Informationswert. In der Tat: Wenn man, wie H. es tut, die quantitative Zunahme von Mähdreschern und die langfristigen Veränderungen soziokultureller Strukturen der Bauern leicht hin und undifferenziert unter „Modernisierung“ subsumiert, braucht man sich am Ende nicht darüber zu wundern, daß man keine Erklärung dafür findet, weshalb diese oder jene bäuerlichen Traditionen überwintert haben, andere dagegen ver-

schwunden sind. H. macht sich auch nicht ansatzweise Gedanken darüber, daß die einzelnen Bereiche der sozialen Lebenswelt des Bauern und seiner ökonomischen Situation gegenüber Wandlungsanstößen unterschiedlich resistent sind. Technischer Modernisierungsdruck (Mähdrescher), sei er markt- oder planwirtschaftlich begründet, muß noch lange nicht — wie mit der Vorstellung einer gleichsam ubiquitären synchronen Modernisierungsbewegung unterstellt wird — Veränderungen der soziokulturellen Sphäre implizieren.

Auch andere zentrale Begriffe, die H. verwendet, erweisen sich als viel zu vage, um die tschechoslowakischen Verhältnisse erhellen zu können. Das sei etwas ausführlicher an den Begriffen des politischen Verhaltens und der politischen Kultur der Bauern erläutert; beide spielen bei H. eine große Rolle, da die relativ glatte Eingliederung der Bauernschaft in das kommunistische Herrschaftssystem — Widerstand und Proteste gegen die Kollektivierung erreichten nicht das Ausmaß einer Massenbewegung — die Vermutung nahelegt, daß die Bewahrung bestimmter soziopolitischer Strukturen diesen Umbruch erleichterte. H. nimmt an, daß hierbei zwei Momente den entscheidenden Einfluß ausübten: die Kontinuität eines relativ dichten sozialen Interaktionsnetzes („face-to-face communication“) auf dem Lande und die Aufrechterhaltung eines spezifischen Musters informeller Beziehungen zu den Verantwortlichen in Politik und Wirtschaft auf niedriger institutioneller Ebene, die — teils auf wechselseitigen „do ut des“-Arrangements beruhend — die Versorgung mit knappen Gütern sichern und die H. unter dem Begriff der „protection“ zusammenfaßt, einem Synonym für (inoffiziell geduldete) Formen von Korruption. Weder das eine noch das andere ist indessen eigentümlich für den tschechoslowakischen bäuerlichen Bereich und ließe sich für Polen, Ungarn oder Rumänien ebenfalls nachweisen. H. glaubt denn auch, auf der Grundlage ihrer Begriffe nahezu beliebige Analogien zu anderen Ländern herstellen zu können, bis hin zu peruanischen, ägyptischen und indonesischen Bauern (196 ff.).

Die Krux besteht darin, daß H. schon die Spezifika der politischen Kultur der Ersten Tschechoslowakischen Republik nicht auf den Begriff bringt und so spätere Entwicklungsphasen notwendigerweise nicht adäquat interpretiert werden können. Es ist ein bis zum Überdruß reproduziertes Ritual zumal der amerikanischen Tschechoslowakei-Literatur, daß sie politische Kultur und demokratische Strukturen der Ersten Republik in der andächtigen Feier großer Männer, die die Geschichte machen, umstandslos aus dem Kopfe Masaryks entspringen läßt. Auch H. schwimmt im breiten Strom dieses quasi-hagiographischen Trends, und da sie sich im übrigen jede Konkretisierung des tschechoslowakischen Realtypus von Demokratie erspart, entläßt sie den Leser mit dem Eindruck, als habe auch noch der ärmste slowakische Zwergebauer, der die Krisen unterhungerte und heute nicht wußte, wovon er morgen seine Kinder ernähren sollte, ganz im Bannkreis der Sozial- und Demokratiephilosophie des Präsidenten der Ersten Republik gelebt.

Zunächst ist wichtig, daß die soziale und politische Integration der Bauern in die gesellschaftliche Ordnung der Ersten Republik über Klientelbeziehungen vollzogen wurde, insbesondere im Rahmen der mehr als 1 Million Mitglieder zählenden Agrarpartei. Es ergibt sich per definitionem, daß ein personaler Integrationsmodus partizipatorische Elemente vermeidet; deutlich ist auch, daß dieser Modus mit

geringer bzw. sehr allgemein gehaltener Programmatik auskommt, seine Wirkung vielmehr in erster Linie aus der Autorität dessen bezieht, der die Interessen seiner Klientel in das politische System vermittelt, die Patronage über sie ausübt. Die Konsequenz aus alledem liegt auf der Hand. Wenn Interessenvermittlung (im weitesten Sinne des Wortes) unabhängig oder weitgehend unabhängig von den politisch-organisatorischen Formalstrukturen des Systems geschieht, dann können wir bei den Bauern Indifferenz gegenüber diesen Strukturen voraussetzen, anders ausgedrückt: Ihr politisch-soziales Verhalten ist mit einer Abfolge verschiedener gesellschaftlicher Systeme vereinbar. Der hohe Stimmenanteil, den die tschechoslowakischen Kommunisten bei den Parlamentswahlen 1946 auf dem Lande einheimsten, und zwar unter den bäuerlichen Wählern, die vor dem Kriege ihre politische Heimat bei der Rechten hatten, muß in diesem Zusammenhang gesehen werden; darauf hat vor einigen Jahren eine ebenfalls an der Columbia University entstandene, von H. nicht berücksichtigte Dissertation überzeugend hingewiesen<sup>1</sup>.

Das Vorausgegangene sollte nicht mehr als ein knapper Hinweis darauf sein, daß die Frage nach den Gründen für die offensichtlich relativ mühelose Integration der tschechoslowakischen Bauern in das kommunistische Herrschaftssystem eine sehr viel genauere Analyse ihrer politischen Traditionen und sozialstrukturellen Beschaffenheit erfordert. Mir will nicht scheinen, daß diese Analyse mit den Leitbegriffen der „Modernisierung“ oder des „state-building“ überhaupt halbwegs zufriedenstellend zu leisten ist.

<sup>1</sup> L a z n a, M.: Causes of the Communist Victory in the 1946 Czechoslovak Election. Ph. D. Diss. Columbia University 1971.

Bochum

Peter Heumos

W i e d e n, Fritz: *Kanadas Sudetendeutsche.*

Verlag Seliger-Archiv, Stuttgart 1984, 109 S., DM 18,—.

Verfasser dieser Arbeit ist der aus Komotau stammende Germanist Fritz Wieden von der Universität Windsor, Ontario. Der Text ist eine erweiterte Übersetzung seiner anlässlich des 40. Jubiläums der sudetendeutschen Einwanderung erschienenen Festschrift *The Sudeten Canadians* (Toronto 1979).

Beiträge wie der vorliegende, welche ein nicht unerhebliches Thema aus der Geschichte der Sudetendeutschen erstmals behandeln, sind nützliche Bausteine für das allmählich entstehende Gebäude einer sudetendeutschen historiographischen Gesamtdarstellung. Wiedens Buch erinnert wieder einmal daran, daß der Exodus der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei nicht erst im Jahre 1945, sondern bereits nach dem Münchner Abkommen begann, als mehr als 3000 Personen aus dem Umkreis der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiter-Partei (DSAP) ihre Heimat in the ČSR verlassen mußten, um der Verfolgung durch die Schergen Hitlers zu entgehen. Etwa ein Drittel dieses Personenkreises, 1053 Män-

ner, Frauen und Kinder, wanderte im Sommer des Jahres 1939 von Großbritannien aus weiter nach Kanada, wo ihnen die Siedlungsgesellschaften der beiden großen kanadischen Eisenbahnen CPR und CNR in der Gegend von Tupper im nord-östlichen Teil der Provinz British Kolumbien sowie in der Nähe von St. Walburg im nördlichen Bereich von Saskatchewan unbebautes Land zur landwirtschaftlichen Nutzung zur Verfügung stellten. Finanziert wurde das Projekt mit Hilfe der britischen Anleihe an die Tschechoslowakei in Höhe von 8 Millionen Pfund sowie aus einer Schenkung von vier Millionen Pfund zur Unterstützung und Neuansiedlung von Flüchtlingen aus der Tschechoslowakei.

Wieden schildert nicht nur die schwierigen Anfangsjahre, als zahlreiche sudetendeutsche Flüchtlinge — unter ihnen waren nur wenige Landwirte — die unwirtschaftlichen Farmen aufgaben und in die Industriestädte des kanadischen Südostens abwanderten, sondern auch die in jedem Exil wohl unvermeidlichen politischen Querelen, welche schließlich zur Spaltung der sozialdemokratischen Flüchtlingsgruppen führten. Heute besteht der sozialdemokratisch orientierte Zentralverband sudetendeutscher Organisationen in Kanada, der im wesentlichen die fünf „Sudetenkubs“ in Tomslake, B. C., Edmonton, Hamilton, Toronto und Montreal repräsentiert, während die Westkanadische Arbeitsgemeinschaft der Sudetendeutschen in Tomslake sich von der alten Partei mehr oder weniger entfernt hat. Wiedens Buch läßt auch erkennen, wie leicht Landsleute im fernen Ausland das Gespür für politische Entwicklungen in der Heimat bzw. in der Bundesrepublik verlieren. Die Reaktion eines Teils der ehemaligen Genossen auf die Ostpolitik der Bundesregierung in den frühen siebziger Jahren ist ein deutliches Beispiel hierfür.

Man könnte dem Verfasser vorwerfen, daß er ein Buch mit dem neutral klingenden Titel *Kanadas Sudetendeutsche* mit etwas mehr politischer Zurückhaltung hätte schreiben sollen. Dem steht entgegen, daß es sich um eine vom sozialdemokratischen Zentralverband in Auftrag gegebene Festschrift handelt, in welcher so auch im wesentlichen die Ansichten dieser mit Abstand größten sudetendeutschen Organisation in Kanada im Vordergrund stehen. Die ausführlichen Anmerkungen des Buches sind wegen ihrer Angaben über Archivbestände zur Geschichte der Sudetendeutschen in Kanada besonders hervorzuheben. Der Leitung des Seliger-Archivs muß man für diese Veröffentlichung danken.

München

Martin K. Bachstein

## KURZANZEIGEN

*Antimilitarismus in Osteuropa. Mit Beiträgen aus der DDR, ČSSR, Sowjetunion, Ungarn und Polen. Hrsg. vom Sozialistischen Osteuropakomitee, Junius Verlag, Hamburg 1982, 95 S. (Osteuropa-Info 3).*

Die ersten dreißig Seiten dieses Bändchens bringen den Wortlaut einiger bekannter Erklärungen Prager Dissidenten zu Fragen, die die sogenannte Friedensbewegung im Westen aufwirft. Wegen der sich anbietenden Vergleiche in Haltungen und Gedankengängen einzelner Gruppen in den osteuropäischen Ländern untereinander sowie zwischen ihnen und ihren westlichen Gesprächspartnern wird dieses sicherlich primär propagandistisch intendierte Buch zu einer Lektüre, interessant auch für alle, die sich um eine seriöse Analyse unserer politischen Gegenwart bemühen.

*Aschenbrenner, Viktor: Böhmen — Herzland Europas. Zeugnisse in der deutschen Literatur. Verlag Weidlich, Würzburg 1984, 279 S.*

Die Zeugnisse deutscher Literatur über die böhmischen Länder, über ihre Geschichte, Geistes- und Lebenswelt, Landschaften und Menschen, würden viele Bände füllen, wollte man sie nur annähernd umfassend dokumentieren. Viktor Aschenbrenner hat sich mit dem „Mut zur Lücke“, wie er selbst sagt, auf einen handlichen Band beschränkt und eine exemplarische Auswahl von Texten zusammengestellt, die wenig Bekanntes ebenso wie Vertrautes berücksichtigt. Der literarische Streifzug — historische Skizzen, Erinnerungen, Erzählungen, Gedichte, Reiseberichte — reicht von Kaiser Karl IV. und Johannes von Tepl über Goethe, Schiller, Brentano, Stifter, Laube, Bertha von Suttner, Rilke, Kubin und viele andere bis zu Johannes Urzidil. Auch eher zufällige Besucher des Landes kommen zu Wort, so der unbefangene parlierende Gottfried Seume oder Theodor Fontane, der 1866 als Kriegsberichterstatter in Prag war und der Stadt beileibe keinen Panegyrikus zu singen wußte, sondern die Paläste „monoton und langweilig“ fand, gar das Fehlen „hervorragend schöner Kirchen“ bedauerte: ein interessantes Dokument für den merkwürdig verstellten Blick des 19. Jahrhunderts. Sorgfältigere editorische Betreuung durch den Verlag, etwa Datierungen der Texte oder Autorenhinweise, hätte der vielfältigen Anthologie gut angestanden.

*Aulach, Harindar: Britain and the Sudeten Issue, 1938. The Evolution of a Policy. Journal of Contemporary History 18 (1983) 233—259.*

Die Verf. verfolgt die Meinungsbildung in der englischen Diplomatie vom März 1938 bis zum Münchener Abkommen. Der Weg nach München erscheint als ein Schwanken zwischen passivistischen und aktivistischen Phasen, verursacht durch

die Unsicherheit über Hitlers Absichten hinsichtlich der Tschechoslowakei und über die Frage, inwieweit Frankreich zu seinen Verpflichtungen stehen würde.

*Balcera k, W. (Hrsg.): Stosunki polsko-czechosłowackie a rewolucje ludowo-demokratyczne [Die polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen und die volksdemokratischen Revolutionen]. Breslau 1980, 208 S.*

Trotz umfangreicher Literatur zum Thema polnisch-tschechoslowakischer Beziehungen gehen die meisten Arbeiten in ihrer Problematik nicht über das Jahr 1948 hinaus und beschränken sich vornehmlich auf die Zwischenkriegszeit oder auf einige Fragen aus dem Zweiten Weltkrieg, z. B. die Errichtung einer polnisch-tschechoslowakischen Nachkriegsföderation. Eine Ausnahme bildet die vorliegende Publikation, die als Resultat der Zusammenarbeit polnischer (6), tschechischer (3) und slowakischer (1) Historiker zu sehen ist. Sie besteht aus thematisch unterschiedlichen, synthetisch abgefaßten Beiträgen, in denen die Entwicklung polnisch-tschechoslowakischer Beziehungen auf der diplomatischen, politischen und wirtschaftlichen Ebene für den Zeitraum von 1918—1975 untersucht wird.

*Balogh, Jolá: Die Anfänge der Renaissance in Ungarn. Matthias Corvinus und die Kunst. Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz 1975, 453 S. (Forschungen und Berichte des Kunsthistorischen Institutes der Universität Graz. Hrsg. v. H. G. Franz).*

Das Buch hat ein großes Verdienst. Zum ersten Mal wird übersichtlich gezeigt, was Matthias Corvinus, der Parvenü aus der Hunyadi-Dynastie auf dem ungarischen Thron, für die Entwicklung von Renaissance-Kunst in Ungarn bedeutete. Nur ist dabei nichts anderes entstanden als ein großes Inventar seiner Mäzenatentätigkeit.

*Barcia k, Antoni: Biskup ołomuniecki Bruno z Schauenburga a Polska [Der Olmützer Bischof Bruno von Schauenburg und Polen]. Sl. Kw. Hist. Sobótka 36 (1981) 69—75.*

In dieser Abhandlung wird vor allem die besondere Rolle des Bruno von Schauenburg bei der Aufnahme von Beziehungen zu den polnischen Herrschern und zur polnischen Kirche während der Regierungszeit Ottokars II. unterstrichen. Er beteiligte sich nicht nur an der Beilegung von Streitigkeiten zwischen den weltlichen Machthabern und der polnischen Kirche, sondern auch unter den Fürsten. Es wird hervorgehoben, daß eine Reihe von Maßnahmen seitens Ottokars II. gegen Polen auch auf die Anregung des Bischofs hinweist, der als politischer Berater dieses Monarchen zum Sachwalter seiner Politik zählte.

*Barcia k, Antoni: Ideologia polityczna monarchii Przemysła Otokara II. Studium z dziejów czeskiej polityki zagranicznej w drugiej połowie 13 wieku [Die politische Ideologie des Königtums Přemysl Ottokars II. Studie zur Geschichte der böhmischen Außenpolitik in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts]. Kattowitz 1982, 125 S. (Prace Naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach 465).*



Im Gegensatz zu früheren polnischen historiographischen Arbeiten, in denen der böhmische Herrscher vorwiegend im schlesischen Kontext der siebziger Jahre des 13. Jahrhunderts dargestellt wurde, untersucht der Autor sein politisches Programm und dessen Realisierung aus böhmischer Perspektive. Auf Grund des Quellenmaterials erläutert er die charakteristischen Merkmale der Außenpolitik Přemysl Ottokars II. und betont deren Vorrangstellung. Der letzte Teil ist den politischen Beratern gewidmet, die einen direkten Einfluß auf Gestaltung, Realisierung und Auswirkungen seiner Politik hatten.

*Bartošek, Luboš: Náš film. Kapitoly z dějin (1896—1945) [Unser Kinofilm. Kapitel aus der Geschichte (1896—1945)]. Mladá fronta, Prag 1985, 420 S.*

Das vorliegende Buch ist Teil eines insgesamt zweiteilig geplanten Werkes. Es bringt eine ausführliche und an Detailinformationen reiche chronologische Übersicht der Geschichte der Filmindustrie und -kunst in den böhmischen Ländern. Zwar für das allgemeine Publikum bestimmt, stammt das Werk von einem anerkannten tschechischen Filmhistoriker. Es ist mit einer ausführlichen Bibliographie, einem Personen- und einem Register der Filmtitel versehen und eignet sich besonders auch zum Nachschlagen.

*Benešová, Marie: Česká architektura v proměnách dvou století [Böhmische Architektur im Wandel zweier Jahrhunderte]. Státní pedagogické nakladatelství, Prag 1984, 480 S. + Abb.*

Es geht um eine zusammenfassende Darstellung der architektonischen Entwicklungen in den böhmischen Ländern seit dem ausgehenden 18. Jh. bis zur Gegenwart. Es handelt sich um ein bisher vernachlässigtes Gebiet der Kunstgeschichte, auf dem vorwiegend nur Detailuntersuchungen unternommen wurden. In ihrem chronologisch gegliederten Buch stellt die Autorin die Epochen des Historismus, Jugendstils, Kubismus und Funktionalismus bis zur gegenwärtigen Bauweise vor und geht dabei auf breite europäische Zusammenhänge sowie allgemeine kunsttheoretische Fragen ein. In zahlreichen Abbildungen wurde die Studie um interessante und gewöhnlich wenig beachtete Ansichten bereichert.

*Beránková, Milena: Dějiny československé žurnalistiky. Bd. 1: Český periodický tisk do roku 1918 [Geschichte des tschechoslowakischen Journalismus. Bd. 1: Die tschechische periodische Presse bis zum Jahre 1918]. Novinář, Prag 1981, 274 S. + Abb.*

Die Dozentin der Prager Universität und namhafte Pressehistorikerin legt hier den ersten Band des vierbändig geplanten Werkes für Studienzwecke an den Universitäten vor. Ihr Buch ist in vier Teile chronologisch gegliedert, kaum mit Anmerkungen versehen, aber mit einem Register der zitierten Zeitungs- und Zeitschriftentitel sowie einem kurzen biographischen Anhang ergänzt. In der Bilderbeilage sind die Titelblätter einiger wichtiger Periodika abgedruckt. Überraschend ist dabei die offensichtliche Bemühung, den Hochschulstudenten Tatsachendarstellungen vorzulegen, ohne dabei zur selbständigen Arbeit mit Quellen anzuregen.

*Blessing, Werner K.: Anspruch und Wirkung einer Grenze. Der westböhmischnordbayerische Grenzraum im frühen 20. Jahrhundert. In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. R. Oldenbourg Verlag, München-Wien 1983, 259—275 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 55).*

B. untersucht die reale Bedeutung der seit 1918 existierenden tschechoslowakischen Staatsgrenze für den durch Sprache, Volkskultur, Wirtschafts- und Verkehrsverbindung eng verflochtenen böhmisch-bayerischen Berührungsraum, insbesondere den nördlichen Teil, das Gebiet um Asch und Eger. Dabei ist wesentlich, daß die tschechisch-deutsche Sprachgrenze mit der Staatsgrenze zu konkurrieren begann und die Grenzzone dadurch an die Nation jenseits der Staatsgrenze band — auch oder gerade wegen deren zunehmender Verhärtung.

*Bonwetsch, Bernd (Hrsg.): Zeitgeschichte Osteuropas als Methoden- und Forschungsproblem. Berlin Verlag Arno Spitz, Berlin 1985, 192 S. (Osteuropaforschung 13).*

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 194 f.

*Bylina, Stanisław: Laicy w życiu kościelnym Czech u schyłku 14 w. w świetle źródeł wizytacyjnych [Die Laien im kirchlichen Leben Böhmens am Ausgang des 14. Jahrhunderts im Lichte der Visitationsberichte]. Sl. Kw. Hist. Sobótka 36 (1981) 95—101.*

In dieser Studie werden Visitationsberichte über Pfarrkirchen Mittelböhmens für den Zeitraum von 1374—1382 ausgewertet. Auf Grund der Zeugenaussagen — in der Mehrzahl Handwerker und Bauern — läßt sich in der vorhussitischen Zeit das Anwachsen von Aktivitäten der Laien im kirchlichen und religiösen Leben Böhmens beobachten. Der Autor weist vor allem auf das stärkere Verantwortungsbewußtsein der Laien für das religiöse Leben sowie auf ihre Kritik an Zuständen in den Pfarrgemeinden und am Verhalten des Klerus hin. Diese Aktivitäten blieben jedoch auf einzelne Gemeinden beschränkt.

*Bylina, Stanisław. Heretycy w społeczeństwie. Świadectwo czeskich źródeł inkwizycyjnych w 14 wieku [Häretiker in der Gesellschaft. Ein Zeugnis böhmischer Inquisitionsquellen aus dem 14. Jahrhundert]. Kw. Hist. 89 (1982) 105—117.*

Anhand der Aufzeichnungen von Inquisitionsverhören, die in den Jahren 1338—1349 vom Dominikanermönch Gallus aus Neuhaus (Jindřichový Hradec) (Gallus de Nova Domo) durchgeführt wurden, versucht der Autor nicht nur die Lebensbedingungen, berufliche Tätigkeit bzw. die Einstellung gegenüber der katholischen Bevölkerung, sondern vor allem die ethnische Zugehörigkeit der angeklagten Häretiker zu bestimmen. Der Überlieferung nach gehörte die Mehrzahl der Angeklagten zu den Waldensern, die besonders in Südböhmen einen bedeutenden Einfluß hatten. Sie rekrutierten sich vorwiegend aus den deutschen Siedlern in diesem Raum, worauf nicht nur die deutschen Vornamen (tschechische Vornamen treten nur

sporadisch auf), sondern auch ihre familiären, nachbarschaftlichen und beruflichen Verbindungen hinweisen.

*Bylina, Stanisław: Sind Häretiker Fremde in der Gesellschaft? Zeugnis der mitteleuropäischen Quellen der Inquisition im 14. Jahrhundert. Acta Poloniae Historica 50 (1984) 5—27.*

Der Autor versucht das im kirchlichen Schrifttum des 14. Jahrhunderts funktionierende Stereotyp eines Häretikers wiederzugeben. Insbesondere befaßt er sich mit dem Motiv der Fremdheit in der Gesellschaft der Gläubigen, das einen wichtigen Bestandteil im Modell eines Häretikers darstellt. Um aufzuzeigen, daß dieses Motiv, das die Inquisitoren vermitteln wollten, nicht immer der wirklichen Einstellung der katholischen Gesellschaft gegenüber den der Häresie Angeklagten entsprach, untersucht er die Protokolle der Inquisitionsverhöre, die im 14. Jahrhundert im südlichen Böhmen, in Westpommern und der Mark Brandenburg durchgeführt wurden. Sie beweisen, nach Meinung des Verfassers, daß die Waldenser hier am Leben der lokalen Gemeinschaft teilgenommen haben, vor allem, wenn sie mit der katholischen Bevölkerung ethnisch verwandt waren.

*Československo-sovětské vztahy 1977—1982. Dokumenty a materiály [Tschechoslowakisch-sowjetische Beziehungen 1977—1982. Dokumente und Materialien]. Svoboda, Prag 1984, 615 S.*

Von den Außenministerien der beiden genannten Länder werden hier 185 ausgewählte, chronologisch geordnete Dokumente zum Thema vorgelegt. Ergänzend sind eine chronologische Übersicht der wichtigsten Ereignisse jenes Zeitraums sowie ein Personen- und Sachregister im Anhang zu finden.

*Chapters from the Slovak Historiography till 1918. Hrsg. vom Historischen Institut der Slowakischen Akademie der Wissenschaften. Veda Verlag, Preßburg 1984, 488 S. (Studia Historica Slovaca 13).*

Ein Sammelband, dessen Beiträge von sieben prominenten Historikern vorwiegend von der Slowakischen Akademie der Wissenschaften in Preßburg verfaßt wurden. Peter Ratkoš beschäftigt sich mit den Quellen zur Geschichte des Großmährischen Reiches, Richard Marsina mit den ungarischen narrativen Quellen bis zum Ende des 15. Jh., Július Sopko schreibt über die humanistische Historiographie als Grundlage für die Herausbildung des slowakischen Nationalbewußtseins, Marsinas zweiter Beitrag ist dem Historiker Samuel Timon gewidmet. Ján Tibenskýs Studie betrachtet die Historiographie zwischen 1780—1830, Ján Hučko skizziert das historische Werk der Generation um L'udovít Štúr und schließlich wird F. V. Sasinek von Matúš Kučera als „Begründer der modernen slowakischen Historiographie“ vorgestellt.

*Chlebowczyk, Józef: Idee niepodległościowe i ruchy odśrodkowe we wschodniej Europie środkowej na początku 20 wieku [Freiheitsideen und zentri-*

*fugale Bewegungen in Ostmitteleuropa zu Beginn des 20. Jh.* J. Kw. Hist. 88 (1981) 605—628.

Am Beispiel der einzelnen ostmitteleuropäischen Länder, unter anderen Polen, Böhmen und der Slowakei, untersucht der Autor die Freiheitsbewegungen zu Beginn des 20. Jh. und stellt fest, daß die politische Irredenta hier von keiner größeren Bedeutung war. Besonders unterstreicht er den liberalen Charakter sämtlicher politischer Parteien, deren politisches Programm nicht über ein Autonomie-Postulat hinausgeht. Eine freilich nicht unerhebliche Ausnahme bilden die Studentenbewegungen. Eine gewisse Radikalisierung macht sich, nach Meinung des Verfassers, dann durch den Einfluß der Revolutionen von 1905—1907 bemerkbar.

*Chlebowczyk, Józef: Początki emigracji politycznej ze wschodniej części Europy środkowej w czasie pierwszej wojny światowej [Die Anfänge politischer Emigration aus dem östlichen Teil Mitteleuropas während des Ersten Weltkriegs]. Stud. Hist. 27 (1984) 447—460.*

Einleitend schildert der Verfasser die politische und wirtschaftliche Situation in Ostmitteleuropa während des Ersten Weltkriegs, um danach am Beispiel einzelner Länder, vor allem Böhmens und der Slowakei, auf die Ursachen und Anfänge einer langwierigen politischen und wirtschaftlichen Emigration hinzuweisen. Außerdem werden die politischen Aktivitäten tschechischer und slowakischer Emigrationsverbände, einzelner Politiker (T. G. Masaryk, E. Beneš, M. R. Štefánik) sowie deren politisches Programm untersucht.

*Dejiny Slovenského národného povstania 1944 [Geschichte des Slowakischen nationalen Aufstands 1944]. 3 Bde. Hrsg. v. Ústav marxizmu-leninizmu ÚV KSS. Verlag Pravda, Preßburg 1984, 376 + 648 + 680 S.*

Die ersten drei Bände des geplanten fünfteiligen Werks über den in der Tschechoslowakei viel gefeierten Slowakischen Aufstand wurden zum vierzigsten Jahrestag als die bisher umfassendste historische Bearbeitung und Dokumentation zum Thema herausgegeben. Die beiden ersten Bände bieten eine Darstellung der historischen Zusammenhänge und der Ereignisse, im dritten Band liegt eine Edition von rund 500 ausgewählten Quellen vor. Weitere Archivalien sowie Memoirenliteratur sollen in den angekündigten beiden letzten Bänden folgen. Elf slowakische Historiker unter der Leitung eines neunköpfigen Reaktionsrates und mit Viliam Plevza als wissenschaftlichem Hauptredakteur verfaßten dieses Werk, das jedoch von Angehörigen der sog. unabhängigen tschechoslowakischen Geschichtsschreibung in illegal verbreiteten Schriften wegen zahlreicher Entstellungen und Manipulationen schon heftig kritisiert wurde.

*Dějiny socialistického Československa [Zur Geschichte der sozialistischen Tschechoslowakei]. Studie a materiály, Sv. 5. Václav Peša a kol.: Československý lid v boji proti imperialismu a fašizmu v Evropě v letech 1933—1945 [Das tschechische Volk im Kampf gegen den Imperialismus und Faschismus in Europa in den Jahren 1933—1945]. Ústav československých a světových dějin, Prag 1982, 479 S.*

Diese Arbeit befaßt sich mit der politischen Tätigkeit der Tschechoslowakischen Kommunistischen Partei, besonders mit ihrer Rolle im Kampf gegen den „Faschismus“. Auch ihr Verhältnis zu den anderen „antifaschistischen Verbänden“ wird erläutert. Um dies zu verdeutlichen, haben die Autoren die zeitgenössischen Zeitungsberichte, Resolutionen, parlamentarischen Reden usw. herangezogen.

*Dokumenty a materiály k dějinám československo-sovětských vztahů [Dokumente und Materialien zur Geschichte der tschechoslowakisch-sowjetischen Beziehungen]. Bd. 4. Tl. 1 u. 2. Academia, Prag 1984, 507 + 568 S.*

Nach einer fünfjährigen Pause ist ein weiterer Band einer groß angelegten Quellenedition erschienen. Er umfaßt Quellen für den Zeitraum März 1939 bis Dezember 1943 im ersten Teil und Dezember 1943 bis Mai 1945 im zweiten Teil. In Zusammenarbeit von Historikern beider Länder wurden hier insgesamt rund 700 Dokumente veröffentlicht, die, wenn man aus dem Vorwort auf die Intentionen der Herausgeber schließt, nicht primär der Suche nach möglichst genauer Kenntnis der historischen Ereignisse dienen, sondern als Dokumente zu eigenen Aspekten des Themas aufgefaßt werden sollen. Diese Aspekte betreffen die spannungslosen Seiten der tschechoslowakisch-sowjetischen Zusammenarbeit sowie die sowjetische Unterstützung von ihr freundlich gesinnten tschechoslowakischen politischen Kräften. Die einzelnen Bände sind jeweils durch eine kurze Chronik wichtigster Ereignisse und ein Personen- und Ortsnamenverzeichnis ergänzt.

*Drabek, Anna M.: Das Judentum der böhmischen Länder vor der Emanzipation. In: Prag — Czernowitz — Jerusalem. Der österreichische Staat und die Juden vom Zeitalter des Absolutismus bis zum Ende der Monarchie. Hrsg. v. Anna M. Drabek, Mordechai Eliav, Gerald Stourzh. Eisenstadt 1984, 3—30 (Studia Judaica Austriaca 10).*

Das Judentum wird als Objekt wirtschaftlicher, administrativer und fiskalischer Interessen des böhmischen Königs, der Landesbehörden, der Stände und der Städte für die Zeit von 1620 bis 1780 vorgestellt.

*Drabek, Anna M.: Tschechen und Deutsche in den böhmischen Ländern. Vom nationalen Erwachen der Tschechen bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges. In: Volk, Land und Staat in der Geschichte Österreichs. Landesbewußtsein, Staatsidee und nationale Fragen in der Geschichte Österreichs. Hrsg. v. Erich Zöllner. Wien 1984, 54—82.*

Ein problemorientierter, chronologischer Überblick zur historisch-politischen Entwicklung des tschechisch-deutschen Verhältnisses in den böhmischen Ländern. Zeitlich werden Schwerpunkte für die Jahre 1848, 1860—1871 und die Zeit um die Jahrhundertwende gesetzt. Die Einführung in die wichtigsten Fakten wird ergänzt durch Exkurse und kommentierte Hinweise auf neuere Literatur.

*Dudek, František: Monopolizace cukrovarnictví v českých zemích do roku 1938 [Die Monopolisierung der Zuckerindustrie in den böhmischen Ländern bis zum Jahre 1938]. Academia, Prag 1985, 226 S.*

Die vorliegende Studie konzentriert sich auf die Entwicklung des Zuckerkartells und der Banken-Zuckerkonzerne. Dabei werden die Abhängigkeiten der böhmischen Zuckerindustrie vom weltweiten Zuckermarkt sowie die Bindungen zwischen dem Zuckerkartell und der Staatsadministration in besonderem Maße berücksichtigt. Die Studie beruht auf Archivquellen, zeitgenössischen Fachveröffentlichungen sowie Berichterstattungen und bietet dem Leser im umfangreichen Anhang zahlreiche statistische Materialien.

*Engels, Heinz (Hrsg.): Sudetendeutsches Wörterbuch. Wörterbuch der deutschen Mundarten in Böhmen und Mähren-Schlesien. Bd. 1, Lieferung 1—4 (A—Almosen). R. Oldenbourg Verlag, München 1982—1985, 1—288.*

Nach jahrzehntelangen Vorarbeiten erscheint das Wörterbuch der deutschen Mundarten in den böhmischen Ländern, das von der Forschungsstelle des Collegium Carolinum in Gießen erarbeitet wird, seit 1982 in 1—2 Lieferungen pro Jahr. Das Unternehmen, in der Germanistik durch die Vielfalt der erfaßten Dialektgruppen eine Besonderheit, ist auf vier Bände angelegt.

*Essl, Rupert (Hrsg.): Der Kreis Krummau an der Moldau. Die Heimat Adalbert Stifters. Im Selbstverlag des Heimatkreises Krummau a. d. M. Selbstverlag R. Essl, Unterhaching bei München 1983, 743 S., 533 Abb. und Pläne, 1 Karte.*

Der als typisches „Heimatsbuch“ aufgebaute Band erhält durch die über hundert Beiträge des Herausgebers und zahlreicher anderer Autoren, das umfangreiche biographische und statistische Material und vor allem durch die Fülle der Abbildungen, Karten, Pläne, Skizzen etc. einen hohen dokumentarischen Wert.

*Frolec, Václav (Hrsg.): Čas života. Rodinné a společenské svátky v životě člověka [Die Zeit des Lebens. Familiäre und gesellschaftliche Feste im Leben des Menschen]. Nakladatelství Blok, Brünn 1985, 262 S., 34 schwarzweiße Abb., 8 farbige Abb. (Lidová kultura a současnost 10).*

Diese Sammelchrift bringt 28 theoretische Abhandlungen über Familienfeste und gesellschaftliche Feiern mit ihren Ritualen zu den Grenzsituationen im Leben des einzelnen, Geburt und Namengebung, Abitur und Studienbeginn, Aufnahme in eine Trampkolonie, Tod und Begräbnis, wobei alte religiöse Bräuche und neue säkularisierte Riten berücksichtigt werden. Vorgetragen wurden die Arbeiten bereits auf dem 8. Symposium in Strážnice (Straßnitz), 19.—21. Oktober 1982, von Volkskundlern und Soziologen aus der Tschechoslowakei, aus Ungarn, Polen und der DDR. Jedem Aufsatz ist ein Resümee in russischer, englischer und deutscher Sprache beigegeben.

*Gąsiorowski, Antoni: Husyty Abrahama Zbąskiego działalność publiczna [Die öffentliche Tätigkeit des Hussiten Abraham Zbąski]. Sl. Kw. Hist. Sobótka 36 (1981) 139—145.*

Abraham Zbąski (gest. 1441) war einer der eifrigsten Anhänger des Hussitismus in Polen. Neben seiner öffentlichen Tätigkeit als Richter in Posen (seit 1432)

begann er nach dem Tode Władysław Jagiełło (1434) einen Kampf gegen die Kirche, insbesondere gegen die Bischöfe von Posen, die ihn deswegen mit dem Kirchenbann belegten. Der Verfasser zeigt, daß trotz der Auseinandersetzung mit den Posener Bischöfen Zbąski in seinem Amt als Richter allgemein geachtet wurde und zahlreiche Verbindungen zu Persönlichkeiten sowohl Groß- als auch Kleinpolens unterhielt.

*Gelles, Romuald (Hrsg.): Z zagadnień oświaty i wychowania w Polsce i na Zaolziu [Zu Bildungs- und Erziehungsfragen in Polen und im Olsagebiet]. Breslau 1980, 199 S.*

Die vorliegende Publikation besteht aus thematisch unterschiedlichen, chronologisch gegliederten und nach Territorien geordneten Abhandlungen zu diesem Thema für die Zeit von 1920 bis 1975. Beiträge, die dem Olsagebiet gewidmet sind, befassen sich unter anderem mit den Lebensbedingungen der polnischen Minderheit in der Tschechoslowakei, mit der Situation des polnischen Schulwesens und den Hintergründen des polnisch-tschechoslowakischen Antagonismus von 1920 bis 1947. Vorrangig werden jedoch die Geschichte und Funktion des polnischen Gymnasiums in Orłowa (Orlau) von 1920 bis 1938 sowie die Aktivitäten und Verdienste des Polnischen Kultur- und Bildungsverbandes (gegr. 1950) für die Entwicklung des polnischen Kultur- und Bildungswesens im Olsagebiet (bis 1975) untersucht.

*Gładkiewicz, Westyna: Droga do reformacji w historiografii wczesnorenesansowego Wrocławia na przykładzie Franciszka Fabera [Der Weg zur Reformation in der Breslauer Historiographie der Frührenaissance am Beispiel von Franziskus Faber]. Śl. Kw. Hist. Sobótka 39 (1984) 517—530.*

Dieser Beitrag ist dem Breslauer Dichter und Historiographen der Frührenaissance Franziskus Faber (1497—1565) gewidmet. Der Einfluß der Reformation, der sich sowohl in seinen literarischen als auch historiographischen Arbeiten widerspiegelt, wird hier besonders unterstrichen. Neben den Chroniken, wo nicht nur Fabers politische Ansichten, sondern vor allem die neue Technik der Quellenbenutzung zum Vorschein kommt, befaßt sich die Verfasserin mit dem vor 1520 entstandenen Poem „Sylva qua titulus Bohemia“. In diesem Werk, das zu den frühesten zählt, ist neben geographischen und historischen Informationen auch eine negative Charakteristik der Böhmen (Tschechen?) als Volk enthalten.

*Glaser, Ernst: Im Umfeld des Austromarxismus. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des österreichischen Sozialismus. Europa-Verlag, Wien-München-Zürich 1981, 591 S.*

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 170 f.

*Gmiterek, Henryk: Wymiana duchownych i nauczycieli pomiędzy Kościołem braci czeskich i kalwińskim w Rzeczypospolitej do połowy 17 wieku. Z dziejów wzajemnych stosunków [Der Austausch von Geistlichen und Lehrern unter den*

*Böhmischen Brüdern und der kalvinistischen Kirche in Polen bis Mitte des 17. Jahrhunderts. Aus der Geschichte wechselseitiger Beziehungen]. Roczn. Lub. 23/24 (1981/82) 47—64.*

Auf Grund zugänglicher Quellen untersucht der Verfasser die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Böhmischen Brüdern und der kalvinistischen Kirche ab Mitte des 16. Jahrhunderts und befaßt sich dabei vornehmlich mit einer Form ihrer beiderseitigen Zusammenarbeit — mit dem Austausch von Geistlichen und Lehrern —, die vor allem in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Kleinpolen und Litauen weit verbreitet war. Wie aus einem beigefügten Verzeichnis der Geistlichen (Minister) hervorgeht, waren die Böhmischen Brüder am Leben der kalvinistischen Gemeinden besonders beteiligt, was nicht ohne Einfluß auf die Veränderungen in beiden Kirchen geblieben ist.

*Goncarczyk, Krystyna: W kwestii początków zakonu joannitów na Śląsku [Zur Frage der Anfänge des Johanniterordens in Schlesien]. Śl. Kw. Hist. Sobótka 40 (1985) 191—201.*

Neben Informationen zur Entstehungsgeschichte des Johanniterordens in Böhmen bietet der Beitrag vorwiegend seine Frühgeschichte in Schlesien und betont dabei die Initiative der Magistratur der böhmischen Provinz mit ihrem Zentrum in Prag (Priorat). Die Autorin stellt fest, daß die Expansion der Johanniter nach Schlesien im 12. Jh. von dort her gesteuert wurde. Außerdem weist die Autorin auf das lückenhafte Quellenmaterial und das Fehlen einer zusammenfassenden Arbeit zum gegebenen Thema hin.

*Gruchała, Janusz: Sprawa Śląska Cieszyńskiego w polityce i działalności PPSD (Polskiej Partii Socjalno-Demokratycznej) Galicji i Śląska Cieszyńskiego (1897—1918) [Die Frage des Teschener Schlesiens in der Politik und den Aktivitäten der PPSD (Polnische Sozialdemokratische Partei) Galiziens und Teschener Schlesiens (1897—1918)]. Śl. Kw. Hist. Sobótka 36 (1981) 279—291.*

Der Autor untersucht die Aktivitäten und das politische Programm der PPSD im Teschener Schlesien und im östlichen Teil Mährens und hebt ihr Engagement in der Nationalitätenfrage hervor. Er verweist auf eine gewisse Abhängigkeit der polnischen von den österreichischen und tschechischen Sozialdemokraten, die ebenfalls auf diesem Territorium einen bedeutenden Einfluß hatten und deren Standpunkt in dieser Angelegenheit berücksichtigt werden müßte. Ferner macht er auf die Ursachen und den Verlauf des polnisch-tschechischen Konflikts zu Beginn des 20. Jahrhunderts und dessen Auswirkungen auf die Zusammenarbeit der polnischen und tschechischen Sozialdemokraten nach dem Ersten Weltkrieg aufmerksam.

*Gruchała, Janusz: Koło Polskie w austriackiej Radzie Państwa wobec kwestii czeskiej i Śląska Cieszyńskiego (1879—1899) [Der Polnische Kreis im österreichischen Nationalrat angesichts der tschechischen Frage und der des Teschener Schlesiens (1879—1899)]. Breslau 1982, 139 S.*

Auf Grund des polnischen und tschechischen Archivmaterials sowie nach Presse-



berichten untersucht der Autor die politische Tätigkeit polnischer Abgeordneter im österreichischen Nationalrat in den letzten 20 Jahren des 19. Jahrhunderts. Es werden vorwiegend Politiker aus dem Polnischen Kreis in Betracht gezogen, wobei ihr Verhältnis zur tschechischen Frage und zum Teschener Schlesien mit dem damit verbundenen Nationalitätenproblem in den böhmischen Ländern im Vordergrund stehen.

*Gru ch a ł a, Janusz: Stosunki między PPSD a socjalistami czeskimi i niemiecko-austriackimi w końcu 19 i na początku 20 wieku (do 1914) [Die Beziehungen zwischen der PPSD (Polnische Sozialdemokratische Partei) und den tschechischen sowie deutsch-österreichischen Sozialisten am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts (bis 1914)]. Z pola walki 25 (1982) 27—41.*

Einleitend verweist der Autor auf die enge Verbindung der polnischen Arbeiterbewegung in Galizien und im Teschener Schlesien mit der Geschichte der Arbeiterbewegung in anderen Teilen der Habsburger Monarchie, um danach die wechselseitigen Beziehungen zwischen der PPSD, SPÖ und ČSSS näher zu erläutern. Dabei werden die Gemeinsamkeiten im politischen Programm, vor allem aber die Differenzen bezüglich der Nationalitätenfrage hervorgehoben.

*Gru ch a ł a, Janusz: Współpraca Koła Polskiego ze staroczechami w ramach koalicji „żelaznego pierścienia“ (1879—1891) [Die Zusammenarbeit des Polnischen Kreises mit den „Alttschechen“ im Rahmen der „Eisernen-Ring-Koalition“ (1879—1891)]. Stud. Hist. 26 (1983) 65—88.*

Geschildert wird die politische und soziale Lage im österreichischen Teil der Doppel-Monarchie, in Zisleithanien, nach 1867, wobei die Auseinandersetzungen zwischen den Liberalen und Förderalisten im Vordergrund stehen. Neben den Ursachen für die unterschiedliche Haltung tschechischer und polnischer (galizischer) Politiker gegenüber der Wiener Regierung erläutert der Verfasser Diskrepanzen, die seiner Meinung nach eine engere politische Zusammenarbeit verhindert haben (z. B. wegen prorussischer Sympathien bei den „alttschechischen“ Politikern). Im Mittelpunkt steht jedoch die Zusammenarbeit einiger Förderalisten aus dem Polnischen Kreis um J. Czartoryski und Fr. Smolka mit den „Alttschechen“, die trotz Differenzen von 1879 bis 1891 dauerte.

*Gru ch a ł a, Janusz: Sprawa przynależności politycznej Śląska Cieszyńskiego w latach I wojny światowej [Das Problem der politischen Zugehörigkeit des Teschener Schlesiens während des Ersten Weltkriegs]. Śl. Kw. Hist. Sobótka 38 (1983) 352—363.*

Geschildert wird hier die Einstellung polnischer und tschechischer Politiker zur Frage der politischen Zugehörigkeit des Teschener Schlesiens vor 1914, während des Ersten Weltkriegs und danach. Der Verfasser stellt die unterschiedlichen Meinungen der polnischen und tschechischen Politiker in und außerhalb Schlesiens sowie im Ausland zusammen.

*Grućhała, Janusz: Sytuacja polityczna na ziemiach polskich na początku 20 wieku (do 1914) w ocenie czeskich stronnictw politycznych [Die politische Situation in Polen zu Beginn des 20. Jahrhunderts (bis 1914) in der Bewertung durch die tschechischen politischen Parteien]. Sl. Kw. Hist. Sobótka 39 (1984) 351—364.*

In diesem Beitrag wird die Haltung tschechischer politischer Parteien zur Lage der Polen unter russischer, österreichischer und preußischer Herrschaft dargestellt und auf die Ursachen für deren unterschiedliches Verhalten im Laufe der Jahre hingewiesen: von einer gewissen Gleichgültigkeit zu Ende des 19. Jh. bis zu wachsendem Interesse zu Beginn des 20. Jh. Nach Ansicht des Verfassers haben die bedeutend positivere Einstellung der tschechischen Politiker zu den polnischen Angelegenheiten, vor allem im russischen Teil, und eine objektivere Beurteilung der zaristischen Politik nicht zu gravierenden Veränderungen in den polnisch-tschechischen Beziehungen beigetragen.

*Gruner, Wolf D.: Großbritannien und die Überlegungen zur politisch-wirtschaftlichen Neuordnung im Donauraum 1931—1937. In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. R. Oldenbourg Verlag, München-Wien 1983, 283—296 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 55).*

Pläne zu einem „New Central European Commonwealth“ gab es in England seit 1918. G. behandelt hier die Neuordnungsversuche der dreißiger Jahre (Zollunion, Donauföderation), darunter die Pläne und Vorstellungen Milan Hodžas. In all diesen Plänen und Überlegungen wies sich die ČSR selbst für die Neuordnung im Donauraum eine tragende Rolle zu — wobei die Großmächte quasi Statisten bleiben sollten.

*Halkiotis, Christine Marie: Peasants and Peasant Political Behavior in an Industrial Socialist State: The Case of Czechoslovakia. Columbia University Press, Columbia 1982, 256 S.*

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 199—201.

*Hasenöhrle, Adolf (Hrsg.): Kampf, Widerstand, Verfolgung der sudetendeutschen Sozialdemokraten. Dokumentation der deutschen Sozialdemokraten aus der Tschechoslowakei im Kampf gegen Henlein und Hitler. Seliger-Archiv, Stuttgart 1983, 650 S.*

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 185 f.

*Hassenpflug-Elzholz, Eila: Toleranzedikt und Emanzipation. In: Die Juden in den böhmischen Ländern. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. R. Oldenbourg Verlag, München-Wien 1983, 145—159 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum).*

Der Beitrag untersucht die Bedeutung der Toleranzpatente Kaiser Josefs II. (1781/82) für die Lebensumstände der Juden und die Frage, wieweit die Patente die Menschenrechts-, Humanitäts- und Toleranzforderungen der Aufklärung er-

füllten; die Verf. kommt zu dem Schluß, daß die Edikte keinen Umbruch herbeiführten, da die realen Voraussetzungen dafür erst geschaffen werden mußten.

*Havel, Václav: O lidskou identitu [Um die menschliche Identität]. Rozmluvy, London 1984, 397 S.*

Hier liegt eine Edition der an verschiedenen Stellen veröffentlichten Aufsätze, Erklärungen und Interviews des namhaften tschechischen Dramatikers und führenden Prager Dissidenten aus den Jahren 1969—1979 vor. Sie gibt einen Einblick nicht nur in seine vielfältigen Tätigkeiten und Schicksale sowie in sein Denken, sondern bietet auch Material zum Studium der CHARTA 77.

*Heffner, Krystian: Koncepcje kanału Odra-Dunaj na polsko-czeskim odcinku granicznym (1900—1980) [Die Projekte für den Oder-Donau-Kanal im polnisch-tschechischen Grenzabschnitt (1900—1980)]. Stud. Śl. 43 (1984) 107—126.*

Eine Übersicht über die Bauprojekte für den Oder-Donau-Kanal im Grenzabschnitt zwischen Ratibor und Jeseník im 20. Jahrhundert. Wegen der geographischen und politisch-wirtschaftlichen Voraussetzungen wurden im Laufe der Jahre am Bauvorhaben dieses Kanal-Abschnitts zahlreiche Änderungen vorgenommen, bei denen, nach Meinung des Verfassers, sowohl die Anforderungen moderner Technik als auch die Industrieentwicklung in Betracht gezogen wurden.

*Hemmerle, Rudolf: Sudetenland-Lexikon für alle, die das Sudetenland lieben. Adam-Kraft-Verlag, 2. erw. Aufl., Mannheim 1985, 512 S., 656 Abb., 2 Landkarten.*

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 146.

*Herman, Karel: Trente-cinq ans d'études slavistes historiques tchécoslovaques (1945—1980). Historica 23 (1983) 227—259.*

Es handelt sich hier um die französische Fassung des Forschungsberichts, der tschechisch im ČSČH 30 (1982) 236—261 erschienen ist. Siehe Anzeige in BohZ 25/1 (1984) 201.

*Heumos, Peter: Organizacje rolnicze a odrodzenie narodowe c Czechach od sbytku 18. w. do wyborów do Rady Państwa w 1891 roku [Landwirtschaftliche Organisationen und die nationale Wiedergeburt in Böhmen vom Ende des 18. Jh. bis zu den Wahlen zum Staatsrat im Jahre 1891]. Śl. Kw. Hist. Sobótka 36 (1981) 503—521.*

Ein informativer Beitrag zur Entwicklung der landwirtschaftlichen Organisation in Böhmen im 19. Jh. Der Verfasser beschäftigt sich mit der im 18. Jh. entstandenen Patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, schildert ihre Schwierigkeiten und Veränderungen in der Mitte des 19. Jh. Vornehmlich werden hier die Nationalbewegung der tschechischen Bauern, die sogenannten „Tábory“, ihr Programm sowie der Kampf um dessen Verwirklichung näher charakterisiert.

*Hilgers, Heribert A.: Zum Text der ‚Cronica Boemorum‘ des Johannes de Marignolis. Mittellateinisches Jahrbuch 15 (1980) 143—154.*

Der Verfasser vergleicht die erhaltene Prager Handschrift mit einer zeitgenössischen deutschen Übersetzung unter textkritischem Aspekt, wobei er die beiden Editionen des Textes von Dobner (1768) und Josef Emler (1882) berücksichtigt. Der Text der Übersetzung ermöglicht trotz seiner Lückenhaftigkeit manche Verbesserung der Lesarten.

*História a realita spoločnej štátnosti našich národov [Geschichte und Realität der gemeinsamen Staatlichkeit unserer Völker]. Kaschau 1982, 124 S.*

Diese Publikation setzt sich aus neun Beiträgen zusammen, in denen die tschechisch-slowakischen Beziehungen vorwiegend vom staatsrechtlichen Standpunkt erörtert werden, wobei man auch die allgemeinhistorischen, wirtschaftlichen und sozialpolitischen Begleiterscheinungen in Betracht zieht. Die Autoren, vornehmlich Staats- und Rechtshistoriker der Universitäten Kaschau und Preßburg, untersuchen einige Komponenten der beiderseitigen Beziehungen vor allem während der Zwischenkriegszeit: vom Zeitpunkt der Entstehung der Tschechoslowakischen Republik bis zum Zweiten Weltkrieg, mit Ausnahme eines einzigen Aufsatzes, in dem die Gegenwartsprobleme behandelt werden.

*Hlaváček, Ivan: Prolegomena do historii kancelarii i diplomatyki czeskiego królewskiego urzędu starościńskiego w czasach przedhusyckich [Prolegomena zur Geschichte der Kanzlei und der Diplomatie der böhmischen königlichen Starosteie in Breslau in der vorhussitischen Zeit]. Sl. Kw. Hist. Sobótka 36 (1981) 103—115.*

Dieser Beitrag enthält historiographische Anmerkungen und Erläuterungen zur Geschichte der Kanzlei und der Diplomatie der böhmischen königlichen Starosteie in Breslau sowie nähere biographische Informationen über die einzelnen Kanzler bzw. Notare. Hervorgehoben wird die Funktion zweier Breslauer Bürger: Nikolaus' und Peters aus Bunzlau, die jahrzehntelang als Kanzler in dieser Starosteie tätig waren.

*Hlaváček, Ivan: Gdzie były wydawane dokumenty w państwie czeskim okresu Przemyslidów [Wo wurden die Urkunden im böhmischen Staat der Přemyslidenzeit ausgestellt]? Kw. Hist. 90 (1983) 757—769.*

Unter Berücksichtigung statistischer Belege vermittelt der Verfasser die genauen Ausstellungsorte und -institutionen im böhmisch-mährischen Raum bis zu Anfang des 14. Jahrhunderts. In Betracht werden nur solche Angaben gezogen, die einen konkreten bzw. genauen Ausstellungsraum oder -umstände erwähnen: z. B. Kirche, Kloster, Synode, colloquia usw., die, nach Ansicht des Verfassers, erst im Laufe des 13. Jahrhunderts häufiger vorgekommen sind.

*Hoensch, Jörg K.: Zielsetzungen sowjetischer Politik in Ostmitteleuropa 1944—1948 und der Ausbruch des ‚Kalten Krieges‘. Versuch einer Synthese. In:*

*Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. R. Oldenbourg Verlag, München-Wien 1983, 328—340 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 55).*

Laut H. hatte das Beharren der amerikanischen Regierung auf der weltweiten Anwendung ihrer liberalen Ordnungsprinzipien und ihre Fehleinschätzung der berechtigten außenpolitischen Positionen der Sowjetunion 1945/46 den Prozeß der Teilung der Welt eingeleitet. Darüber hinaus haben die Kurzsichtigkeit der UdSSR hinsichtlich der politischen Möglichkeiten des Marshall-Plans und die Sorge um ihre osteuropäische Machtstellung 1947/48 die Spaltung Europas und die Herausbildung zweier Blöcke unvermeidlich und definitiv werden lassen.

*H o e n s c h, Jörg K. (Hrsg.): Dokumente zur Autonomiepolitik der Slowakischen Volkspartei Hlinkas. Unter Mitarbeit von Gerhard Ames herausgegeben und eingeleitet. R. Oldenbourg Verlag, München-Wien 1984, 277 S. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 44).*

Die Einleitung widmet sich der grundsätzlichen Frage der Stellung der Slowakei zum Tschechoslowakischen Staat bis 1939, wobei das konsequente Bemühen der Slowakischen Volkspartei Hlinkas, unter Rückgriff auf die bereits 1848/49 slowakischerseits erstmals aufgestellten Postulate, um auf rein evolutionärem Wege das politische Mitspracherecht der Slowaken in der Ersten Tschechoslowakischen Republik sicherzustellen, im Mittelpunkt steht. Die Dokumentation umfaßt insgesamt 60 Deklarationen, Petitionen, Denkschriften, Adressen, Resolutionen, Gesetzes- und Verfassungstexte, Gesetzentwürfe etc. von 1848 (Deklaration der Slowakischen Nationalversammlung in Liptovský Svätý Mikuláš) bis 1939 (Verfassungsgesetz über die Verfassung der Slowakischen Republik), Texte, die ansonsten vielfach schwer zugänglich sind.

*Hrady, zámky a tvrze v Čechách, na Moravě a ve Slezsku. (III) Severní Čechy [Burgen, Schlösser und Festungen in Böhmen, Mähren und Schlesien. (III) Nordböhmen]. Nakladatelství Svoboda, Prag 1984, 661 S., zahlreiche Abb. im Text, Farbtafeln und Karten.*

In alphabetischer Reihenfolge werden geographische Lage, historische und kunstgeschichtliche Bedeutung sowie heutiger Zustand und derzeitige Nutzung der einzelnen Bauwerke im Verwaltungsbezirk Nordböhmen beschrieben. Bei untergegangenen Baulichkeiten wird der nachweisliche oder vermutete Ort angegeben. Die ehemaligen deutschen Namen erscheinen leider nicht, wenngleich deutschsprachige Literatur berücksichtigt wird. Von Nutzen sind die Stammtafeln der einzelnen Geschlechter und die farbige Wiedergabe zahlreicher Familienwappen. Personen- und Ortsregister erhöhen den Wert dieses Nachschlagewerks.

*H u b e r, Kurt A.: Eduard Schlusche (1894—1945). Ein christlicher Streiter in neuerer Zeit. München 1985, 63 S., 1 Porträt (Institutum Bohemicum — Beiträge 6).*

Eine Biographie des katholischen Jugendführers, Organisators, Buchhändlers und

„Agitators“ war aus den Kreisen seiner zahlreichen Bewunderer öfters gewünscht worden. Der in Nordmähren/Schlesien wirkende kaufmännische Angestellte stand unter dem Einfluß der Wiener neuromantischen Schule, vor allem des Sozialreformers Anton Orel und des Galbundes (Kralik, Eichert). Wie Orel warb er unermüdlich für Lebensreform (Abstinenz, Jugendbewegung) aus religiöser Haltung hauptsächlich in der werktätigen Jugend (Spornhauer Wochen, seit 1924). Der Radikalismus der Orelianer wurde jedoch von den Christlichsozialen und vom (höheren) Klerus abgelehnt, die Werbung für die katholische Idee brachte Sch. 1940 in das Konzentrationslager, wo er bei Kriegsende zugrunde ging.

*H u b e r, Kurt A.: Kirche in Südböhmen. Ein Überblick. AKBMS 7 (1985) 7—36, 2 Abb.*

Die 200-Jahrfeier des Bestehens des südböhmischen Bistums Budweis (1784/85—1985) ist Anlaß, das kirchliche Leben von den Anfängen bis zur Gegenwart zu skizzieren. Von der Zeit der Kirchen- und Klostergründungen bis zum Barock tritt die führende Rolle der Witigonen (Rosenberge) hervor. Die religiöse Fruchtbarkeit der Region bezeugen u. a. Thomas Štítný, Jan Hus, Peter Chelčický, Adalbert Chanovský, Hermann Dichtl, Johann Nep. Neumann. Die barocke Prägung (Brauchtum, Wallfahrt) hielt infolge des stark bäuerlichen Charakters lange vor. Die gesellschaftlichen Probleme des 19./20. Jahrhunderts (Nationalismus, Migration) stellten die konservative Kirchenführung vor schwierige Aufgaben. Bischof Johann Valerian Jirsík (1851—1883) ist ein längerer Abschnitt gewidmet.

*H u b e r, Kurt A.: Die Gründung des Bistums Budweis 1784/85. AKBMS 7 (1985) 37—55, 1 Karte.*

Nachdem die große Prager Diözese im 17. Jh. durch die neuen Bistümer Leitmeritz (1655) und Königgrätz (1664) entlastet worden war, kam für Südböhmen das Bistum Budweis erst 1784/85 hinzu. Die jüngste Diözese Böhmens gehört in den Rahmen der Pfarr- und Bistumsregulierung Josephs II. Das Bistum war eines der ärmsten in den böhmischen Ländern, da zur Dotation kein Grundbesitz herangezogen wurde. Die Einkünfte des Bischofs setzten sich zusammen aus den Beiträgen des Religionsfonds ( $\frac{2}{3}$ ) und des Prager Erzbistums ( $\frac{1}{3}$ ). Die deutschen Diözesanen der mehrheitlich tschechischen Diözese verteilten sich in der Hauptsache auf Budweis und das Böhmerwalddgebiet.

*H u b e r, Kurt A.: Johann Prokop Graf Schaffgotsche, erster Bischof von Budweis. AKBMS 7 (1985) 56—67, 1 Abb.*

Der in Prag geborene Adelige (1748—1813) verbrachte seine Studienzeit in Wien (Theresianum, Universität). Seit 1768 Domizellar des Olmützer Domkapitels, erhielt er nach der Priesterweihe (1771) ein Kanonikat in Königgrätz, wo er 1779/80 als Generalvikar die Diözese leitete. Nach kurzer Seelsorgstätigkeit in Müglitz residierender Domherr in Olmütz. 1784 von Joseph II. zum Bischof ernannt. Der Josefiner verband staatskirchliche Einstellung mit Frömmigkeit und außerordentlichem Einsatz in der Ortsseelsorge (Predigt u. a.), Wohltätigkeit und Schule. Ein gewisser Rigorismus verrät spätjansenistischen Einfluß.

*Huber, Kurt A.: Der Budweiser bischöfliche Visitationsbericht von 1811. AKBMS 7 (1985) 68—88.*

Gemäß einer Verordnung Kaiser Franz I. aus dem Jahre 1804 waren die Bischöfe zu jährlicher Visitation und schriftlicher Berichterstattung darüber angehalten. Wegen geschwächter Gesundheit und Kriegsereignissen konnte Bischof Schaffgotsche erst 1811 einen Bericht vorlegen. Schaffgotsche hatte die gesamte Diözese bereist, sein Bericht ist demnach eine Gesamtbeschreibung der Diözese, außerdem ist er der einzige im Österr. Staatsarchiv vorhandene Bericht aus Budweis. Er gliedert sich in eine allgemeine Beurteilung (Religionslehre, Gottesdienst, Sittlichkeit, allgemeine Denkungsart, Klerus, Kirchen und Benefizien, Volksschule, Armeninstitut) und in eine Beschreibung der einzelnen Einrichtungen (Domkapitel/Konsistorium, Seminar, die einzelnen Pfarreien). Ein 1812 nachgereichtes Tabellenwerk ist für die Statistik wertvoll.

*Huber, Kurt A.: Bischofsernennungen für Budweis 1851—1885. AKBMS 7 (1985) 89—110.*

Behandelt werden die von Kaiser Franz Joseph I. vorgenommenen Ernennungen aufgrund der im Haus-, Hof- u. Staatsarchiv zu Wien vorhandenen Akten. Die Unterlagen für die Zeit nach 1885 mußten nach 1918 an die ČSR abgegeben werden, daher die zeitliche Begrenzung des Themas. Zur Sprache kommen die Ernennungen von Jirsík (1851), Průcha (1883), Graf Schönborn (1883), Říha (1885). Berücksichtigt wurden der mehrheitlich tschechische Charakter der Diözese — die lange als „ruhig“ galt — und der ausgleichende Charakter der Kandidaten, beim Prager Metropolitenerkardinal Schwarzenberg, dessen Empfehlung meist den Ausschlag gab, auch deren föderalistische Einstellung. Voraussetzung bei Staat und Kirche: vorbildlicher sittlicher und priesterlicher Charakter.

*Huber, Kurt A.: Das Jahr 1938 in den Priesterseminarien Böhmen-Mährens. AKBMS 7 (1985) 152—188.*

Die politisch aufwühlenden Ereignisse des Jahres (Anschluß Österreichs und der Sudetengebiete an das Dritte Reich Adolf Hitlers) und deren Vorbereitung konnten das Leben in den sonst vor der Öffentlichkeit abgeschirmten Priesterseminarien nicht unberührt lassen. Hier geht es um den Widerhall der sudetendeutschen völkischen Sammlungsbewegung Konrad Henleins (SdP) in der Theologenschaft. Es kam Anfang Mai zu Parteieintritten, was am deutlichsten in Prag ernsthafte Reaktionen in der tschechischen Presse und an der römischen Kurie auslöste. Henleins Bekenntnis zur „deutschen Weltanschauung“ (Karlsbad, 24. April) hatte die kirchlichen Autoritäten alarmiert. Erst das Versprechen, mit dem Parteieintritt keine Zustimmung zur nationalsozialistischen Weltanschauung verbunden zu haben, öffnete den Weiehekandidaten den Weg zur Priesterweihe.

*Hüttel, Ludwig: Die bayerischen Erbensprüche auf Böhmen, Ungarn und Österreich in der frühen Neuzeit. In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. R. Olden-*

bourg Verlag, München-Wien 1983, 70—88 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 55).

Innerhalb der von Kurfürst Ferdinand Maria erhobenen Erbschaftsansprüche auf die österreichischen Territorien galt der auf Böhmen als der sicherste, da dies als habsburgisches Allodium und nicht als Reichslehen betrachtet wurde. In allen bayerisch-französischen Verträgen zwischen 1670 und 1714 wurden die bayerischen Ansprüche betont, „maxime in regnum Bohemiae“. Erst Max III. Josef verzichtete 1745, nach dem Debakel Karl Albrechts, auf alle Ansprüche gegenüber dem Haus Habsburg-Lothringen.

*H ý b n e r o v a, Stanislava / B u s c h, Egon: Mezinárodní vztahy (Úvod do studia materiálních pramenů MP) [Internationale Beziehungen (Einführung in das Studium der materiellen Quellen)]. Prag 1981, 144 S.*

Ein Beitrag zum Thema der internationalen Beziehungen, das in der tschechischen und slowakischen Forschung bisher kaum untersucht worden ist. Neben theoretischen Erörterungen bezüglich des Systems sowie der Entwicklungsphasen internationaler Beziehungen befassen sich die Autoren vorwiegend mit der Entwicklung der Oktoberrevolution bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Dabei wird die wachsende internationale Bedeutung der UdSSR und der sozialistischen Staaten nach dem Zweiten Weltkrieg besonders unterstrichen.

*Integration im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW): Das Beispiel Polens und der ČSSR. Mit Beiträgen v. Horst Brezinski, Wilhelm Wöhlke u. a. Johann-Gottfried-Herder-Institut, Marburg/Lahn 1982 (Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Ostmitteleuropa-Studien 3).*

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 195 f.

*I w a ń c z a k, Wojciech: Wizja monarchy — rycerza idealnego w kulturze czeskiej okresu przedhusyckiego [Die Vision des Herrschers als idealer Ritter in der böhmischen Kultur der vorhussitischen Zeit]. Śl. Kw. Hist. Sobótka 38 (1983) 1—21.*

Anhand des böhmischen Quellenmaterials versucht der Verfasser, das in der vorhussitischen Zeit gültige Bild des Herrschers als idealen Ritters zu rekonstruieren, und weist darauf hin, daß es im Laufe der Zeit einer wesentlichen Evolution unterlag. Einige Attribute werden deutlich eingeschränkt, andere stufenweise durch neue Elemente ersetzt. Trotz der Veränderungen enthält, nach Meinung des Verfassers, das Bild des Herrschers charakteristische Merkmale, die stets als allgemeingültig und nachahmenswert anerkannt wurden.

*I w a ń c z a k, Wojciech: Pasowanie rycerskie na ziemiach czeskich — ceremonia symboliczna i instrument polityki [Der Ritterschlag in den böhmischen Ländern — symbolische Zeremonie und politisches Instrument]. Kw. Hist. 91 (1984) 255—277.*

Anhand des böhmischen Quellenmaterials versucht der Autor den Verlauf der



Zermonie des Ritterschlages in Böhmen zu rekonstruieren und einige Fragen bezüglich des gesellschaftlichen und kulturellen Kontextes, der Teilnehmer und des Orts zu erörtern. Abschließend nennt er ältere, seiner Ansicht nach inzwischen nicht mehr aktuelle Arbeiten und stellt dabei fest, daß in der modernen Forschung dieses Problem als selbständiges Thema noch nicht aufgegriffen wurde.

*Janáček, Josef: Les Italiens à Prague à l'époque précédant la bataille de la Montagne Blanche (1526—1620). Historica 23 (1983) 5—45.*

Der Beitrag handelt von dem Zuzug italienischer muratori — Maurer und Steinhauer — und Händler nach Prag im 16. Jahrhundert, insbesondere seit 1534 und in der zweiten Welle seit den 80er Jahren, als die Italiener auch das Bürgerrecht erwerben können und zahlreiche Familien nachkommen. Die muratori, die eine entscheidende Rolle für die Renaissance-Architektur in Böhmen spielen, stammen überwiegend aus dem Gebiet der lombardischen Seen. Nach 1610 geht der Zuzug deutlich zurück.

*Jasiński, Kazimierz: Studie nad genealogia czeskich Dypoldowiców [Studien zur Genealogie der böhmischen Diepolder]. Sl. Kw. Hist. Sobótka 36 (1981) 59—68.*

Der Verfasser beschäftigt sich mit der Genealogie der sogenannten Diepolder, die einen Zweig der Dynastie der Přemysliden bilden. Eine exakte Rekonstruktion eines Stammbaums ist seiner Meinung nach für die einwandfreie Bearbeitung der geschichtlichen Funktion der Diepolder notwendig. Vor allem weist er auf die enge Verbindung der letzten Diepolder mit dem schlesischen Fürsten Heinrich dem Bärtigen hin, dem Bruder ihrer Mutter Adelaide, die um 1180 Diepold II. geheiratet hatte. Die Tätigkeit der oben erwähnten Schwesterkinder war für die Geschichte des mittelalterlichen Schlesien von großer Bedeutung.

*Jaworski, Rudolf: Die Sudetendeutschen als Minderheit in der Tschechoslowakei 1918—1938. In: Wolfgang Benz (Hrsg.): Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen. Frankfurt/M. 1985, 29—39 (Fischer Taschenbuch).*

In übersichtlicher Form zeichnet der Autor die Ausgangslage von 1918 und die sich aus ihr ergebenden und ihr folgenden vielfältigen Entwicklungen innerhalb der sich zum Sudetendeutschtum bekennenden Teile der deutschen Bevölkerung in den böhmischen Ländern. Politische Parteien, Vereine und überparteiliche Volkstumsorganisationen werden hier im einzelnen betrachtet, die Verbindungen nach Deutschland und Österreich auf der Verbandsebene erläutert und die Herausbildung der sudetendeutschen Einheitsbewegung unter Führung Henleins dargestellt.

*Jesenská, Milena: „Alles ist Leben“. Hrsg. und mit einer biographischen Skizze versehen v. Dorothea Rein. Verlag Neue Kritik, Frankfurt 1984, 247 S., 16 Tafeln.*

Der Band enthält 41 aus dem Tschechischen übersetzte Feuilletons, Artikel und

Reportagen, die Milena Jesenská, bekannt als Adressatin von Kafkas Liebesbriefen, von 1919 bis 1939 für tschechische Zeitungen (Tribuna, Národní Listy, Přítomnost) verfaßte. Die politischen Reportagen der Jahre 1937—1939 haben den Rang von Zeitzeugnissen.

*K a c z m a r e k , Kazimierz: Polacy w walkach o Czechosłowację [Die Polen in den Kämpfen um die Tschechoslowakei].* Warschau 1981, 129 S.

Dargestellt wird der gemeinsame Kampf der Polen, Tschechen und Slowaken gegen die deutsche Besatzung von 1939 bis 1945. Neben Informationen über Untergrund- und Partisanenverbände im polnisch-tschechoslowakischen Grenzgebiet und über den Anteil der Polen in der tschechischen und slowakischen Widerstandsbewegung (z. B. im slowakischen Aufstand von 1944) erörtert der Autor die Zusammenarbeit polnischer und slowakischer Truppenverbände im Jahre 1939. Auch die Entstehungsgeschichte der Tschechoslowakischen Legion, ihre Ziele und ihr Schicksal nach 1939 werden in Betracht gezogen. Vornehmlich beschreibt er jedoch den Vormarsch polnischer und tschechoslowakischer Armeen 1945 und deren Verdienste um die Befreiung beider Länder, wobei die Kämpfe um Prag und Berlin besonders hervorgehoben werden.

*K a m i ń s k i , Marek Kazimierz: Walka KPCz o reorientację czechosłowackiej polityki zagranicznej wobec Polski (październik 1946—luty 1947) [Der Kampf der KPČ um eine Reorientierung der tschechoslowakischen Außenpolitik gegenüber Polen (Oktober 1946 — Februar 1947)].* Śl. Kw. Hist. Sobótka 36 (1981) 293—313.

Eine Darstellung der Geschichte und Ursachen des politischen Kampfes der KPČ mit den tschechoslowakischen nichtkommunistischen Parteien — vor allem mit der nationalsozialistischen und mit der Volkspartei — sowie der Folgen für die polnisch-tschechoslowakischen Beziehungen. Besonders werden hier die Taktik und die Verdienste der tschechoslowakischen Kommunisten in den Bemühungen um eine Verbesserung in dieser Hinsicht hervorgehoben, die nach Ansicht der Verfasser zur Unterzeichnung des Freundschaftsvertrages vom 10. März 1947 führten.

*K a n n , Robert A. / D a v i d , Zdeněk V.: The Peoples of the Eastern Habsburg Lands, 1526—1918.* University of Washington Press, Seattle-London 1984, 543 S. (A History of East Central Europe 6).

Anstelle einzelner nationalstaatlicher Geschichtsstudien versuchen die Herausgeber dieser Bücherreihe eine umfassende historische Darstellung der ostmitteleuropäischen Gebiete für historisch vorgebildete Nichtspezialisten und Studenten zu bieten. Das vorliegende Buch ist kurz vor dem Tod des Historikers Robert A. Kann fertiggestellt worden und versucht die Frage zu beantworten, in welchem Grad es gerechtfertigt sei, von besonderen historischen Zusammenhängen zwischen Tschechen, Slowenen, Ungarn, Slowaken, Kroaten und Ruthenen über die strikt beschränkte gemeinsame Erfahrung der Habsburgerherrschaft hinaus zu sprechen. Die Studie ist chronologisch in sieben Teile gegliedert und behandelt in jedem von ihnen jeweils eines der oben genannten Völker. Ein besonderes Kapitel wurde den

kulturellen Entwicklungen gewidmet. Im Anhang liegt eine umfangreiche, kommentierte Bibliographie vor.

*Kaplan, Karel: Das verhängnisvolle Bündnis. Unterwanderung, Gleichschaltung und Vernichtung der Tschechoslowakischen Sozialdemokratie 1944—1954. POL-Verlag, Wuppertal 1984, 280 S.*

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 188—194.

*Kejř, Jiří: Die verfassungsrechtliche Stellung der Städte und des Bürgertums im böhmischen Staat der Přemysliden. Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 8 (1984) 225—248.*

Die schnelle Einbürgerung städtischer Formen in Böhmen führt K. neben den bekannten Grundtatsachen — Zufluß neuer Ansiedler aus Deutschland, gezielte Unterstützung durch den König — auf vier weitere Voraussetzungen zurück; 1. die genügend intensive Entfaltung der Produktivkräfte, die zur Bildung organisierter Erzeugungs- und Tauschzentren führte; 2. den Gesamtzustand der Staatsorganisation; 3. die wirtschaftliche und politische Grundlage der Herrschergewalt; 4. die hinreichende Entwicklungsstufe der Rechtsordnung.

*Kimminich, Otto: Der Prager Vertrag: ein Markstein in den Ost-Westbeziehungen? In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. R. Oldenbourg Verlag, München-Wien 1983, 341—348 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 55).*

Der Verf. gibt einen distanzierten Rückblick auf die Problematik des Prager Vertrages, insbesondere die Frage der ursprünglichen Gültigkeit des Münchener Abkommens von 1938, und den entsprechenden Charakter des Vertrages als ein „Konsens über einen Dissens“.

*Kincl, Jaromír und Kollektiv: Všeobecné dějiny státu a práva [Allgemeine Geschichte von Staat und Recht]. Panorama, Prag 1983, 466 S.*

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 143—145.

*Klause, Manfred: Deutschböhmisches Siedlungen im Karpatenraum. J. G. Herder-Institut, Marburg/L. 1984, 168 S., 30 Abb. und Karten (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas 120).*

Vorliegende Arbeit ist die erste Gesamtdarstellung der deutschböhmisches Siedlungen im Karpatenraum (Banat, Bukowina, Galizien, Karpaten-Ukraine), wo in der Zeit des Vormärz im Rahmen der letzten großen Phase der inneren Kolonisation des österreichischen Kaiserstaates deutsche Kolonisten aus West- und Nordwestböhmen auf nichterschlossenem Land, vorwiegend in Wäldern, und zunächst meist als Holzhauer angesiedelt wurden (Waldbauerndörfer). In der Darstellung wird der Gruppe Wolfsberg/Weidenthal/Lindenfeld/Alt-Sadowa im Banater Bergland, die nach 1945 als einzige dieser Siedlungsgruppen im Karpatenraum weiterbestand, im Vergleich zu den anderen 57 Ortschaften der meiste Platz eingeräumt.

*Klimko, Jozef: Vývoj územia Slovenska a utváranie jeho hraníc [Entwicklung des Territoriums der Slowakei und die Festlegung seiner Grenzen]. Mapové prílohy a sprievodný text vypracoval Juraj Žudel [Karten und Begleittext bearb. v. J. Žudel]. Preßburg 1980, 154 S.*

Auf der Grundlage des Archivmaterials in der Sammlung des Staatlichen Zentralarchivs der Slowakischen Sozialistischen Republik untersucht der Autor die Entwicklungsgeschichte des ethnischen Territoriums der Slowakei und seiner Grenzen bis 1920. Auch die komplizierten politischen und sozial-ökonomischen Verhältnisse werden berücksichtigt. Außerdem erörtert er die Hintergründe des polnisch-tschechoslowakischen Grenzkonflikts in der Zips und um Orava [Arva], der erst im Jahre 1920 zu Ende ging, und die Ursache für die slowakische Emigration in die Vereinigten Staaten. Seiner Meinung nach war sie ein Protest der Bevölkerung gegen die Annektierung von 24 slowakischen Dörfern durch Polen (Beschluß vom 27. Juli 1920).

*Knipping, Franz / Müller, Klaus-Jürgen (Hrsg.): Machtbewußtsein in Deutschland am Vorabend des Zweiten Weltkrieges. Ferdinand Schöningh, Paderborn 1984, 390 S. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart).*

Der informative Band enthält zahlreiche Beiträge zur Sudetenkrise, dem Zustandekommen des Münchener Abkommens und Hitlers Vorgehen gegen die „Rest-Tschechei“ 1939, darunter: Gottfried Niedhart: Die deutsche Politik 1938 und die Schwelle zum Krieg (33—42) — Rainer A. Blasius: Weizsäcker kontra Ribbentrop: „München“ statt des großen Krieges (93—118) — Manfred Messerschmidt: Das strategische Lagebild des OKW (Hitler) im Jahre 1938 (145—158) — Klaus-Jürgen Müller: Militärpolitische Konzeptionen des deutschen Generalstabes 1938 (159—174) — Hellmuth Auerbach: Volksstimmung und veröffentlichte Meinung in Deutschland zwischen März und November 1938 (273—293) — Roland Höhne: Die Einschätzung der internationalen Machtverhältnisse durch die Frankfurter Zeitung während der Sudetenkrise (295—316) — Gerhard Hay: Das Jahr 1938 im Spiegel der NS-Literatur (317—326) — Friedrich Prinz: Der Testfall Tschechoslowakei. Die politischen Pläne des sudetendeutschen Exils in London angesichts der britischen Politik und öffentlichen Meinung (375—382).

*Kolendo, Ireneusz T.: Działalność Mieszanego Komitetu Koordynacyjnego Polsko-Czechosłowackiego w Londynie (1941—1942) [Die Tätigkeit des Gemischten Polnisch-Tschechoslowakischen Koordinationskomitees in London (1941—1942)]. Dz. Najn. 15 (1983) 207—219.*

Dargestellt wird hier die Tätigkeit des Gemischten Polnisch-Tschechoslowakischen Koordinationskomitees, das infolge jahrelanger Kontakte der Kabinette Beneš und General Sikorskis am 31. Januar 1941 in London entstand und zum offiziellen Organ der Zusammenarbeit beider Exilregierungen wurde. Besondere Beachtung finden dabei die Bemühungen um die Errichtung einer polnisch-tschechoslowakischen Nachkriegsföderation.

*K o l e n d o , Ireneusz T.: Problem graniczny a koncepcja powojennego związku Polski i Czechosłowacji z lat 1940—1943 (w świetle dokumentów) [Das Grenzproblem und die Konzeption der Nachkriegsföderation Polens und der Tschechoslowakei aus den Jahren 1940—1943 (im Lichte der Dokumente)]. Kw. Hist. 91 (1984) 89—109.*

Der Verfasser versucht die unmittelbaren Ursachen des polnisch-tschechoslowakischen Konflikts in der Zwischenkriegszeit zu klären: Problem des Olsagebiets, die Arva-Zips-Frage, das Vorgehen der Prager Regierung gegenüber der polnischen Minderheit. Auf Grund erhaltener Dokumente, unter anderem der Korrespondenz zwischen Beneš und Sikorski, wo die kontroversen Fragestellungen erneut auftauchen, ermittelt er die Bemühungen beider Exilregierungen um die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen nach 1939. Vorwiegend handelt es sich dabei um eine polnisch-tschechoslowakische Nachkriegsföderation, die eine Zusammenarbeit beider Länder sowie eine Lösung der Konflikte ermöglichen sollte.

*K o ř a l k a , Jiří: Jan Hus und die Hussiten in den deutsch-tschechischen Beziehungen des 19. Jahrhunderts. GWU 35 (1984) 495—507.*

K. verfolgt das im 19. Jahrhundert zunächst sehr positive Bild von Jan Hus und — weniger positiv — das der Hussiten in der deutschen wissenschaftlichen und belletristischen Literatur des 19. Jahrhunderts, das sich nach 1848 und nach der Vereinnahmung durch Palacký für die tschechisch-böhmische Nationalgeschichte (die Hussiten als Vorkämpfer der Demokratie und der nationalen Selbstbehauptung) zunehmend verschlechterte, nicht zuletzt als Reflex der tiefen Krise in den deutsch-tschechischen Beziehungen zur Jahrhundertwende.

*K o s t a , Jiří: Wirtschaftssysteme des realen Sozialismus. Probleme und Alternativen. Bund-Verlag, Köln 1984, 268 S.*

Nach kritischer Analyse der Auffassungen von Marx und Engels beschreibt Kosta Grundzüge und Funktionsprobleme bestehender zentral-direktiver Wirtschaftssysteme und zeigt mögliche Ursachen für deren Schwachstellen auf. Als Alternativkonzeption stellt er das von Mao Zedong wie auch das während des Prager Frühlings entwickelte demokratisch-sozialistische Modell vor. Die anhand statistischer Materialien dokumentierten wirtschaftlichen Krisenentwicklungen in den RGW-Ländern und der Reformbedarf dieser Länder veranlassen den Autor zur Formulierung von ihm so genannter reformsozialistischer Optionen auch für den Westen.

*K o v t u n , George J.: The Czechoslovak Declaration of Independence. A History of the Document. Library of Congress, European Division, Washington/D. C. 1985, 59 S.*

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 172—174.

*Krawczyk, Jerzy: Z dziejów polskiego szkolnictwa górniczego. Polska szkoła górnicza w Dąbrowie na Śląsku Cieszyńskim (1907—1920) [Aus der Geschichte des polnischen Bergbauschulwesens. Die polnische Bergbauschule in Dombrau im Teschener Schlesien 1907—1920]. Rozpr. z. dz. ośw. 27 (1984) 151—175.*

Unter Berücksichtigung des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergrunds im Teschener Schlesien zu Anfang des 20. Jahrhunderts schildert der Verfasser die Entstehungsgeschichte der polnischen Bergbauschule im östlichen Teil dieses Territoriums. Danach beschreibt er ihre Aufgaben, Struktur, Lehr- und Erziehungsprogramm sowie Aktivitäten und Verdienste in den Jahren 1907 bis 1920. Er nennt auch die Gründe, die zu ihrer Schließung am 30. September 1920 geführt haben (das gespannte polnisch-tschechische Verhältnis). Abschließend werden die Namen der drei besten Absolventen zusammen mit ihrer beruflichen Laufbahn erwähnt und eine Liste verdienter Pädagogen mit kurzen biographischen Angaben beigelegt.

*Krüger, Peter: Unter der Drohung bipolarer Großmacht-Konstellation: Die Tschechoslowakei zwischen Deutschland und der Sowjetunion 1937/38. In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. R. Oldenbourg Verlag, München-Wien 1983, 297—306 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 55).*

Der Aufsatz versucht zu zeigen, wie die Westmächte, durch die deutsche Großmachtspolitik der 30er Jahre zurückgedrängt oder Positionen preisgebend, ihren Einfluß in Ostmitteleuropa (und Südosteuropa) verloren und somit dort eine verhängnisvolle bipolare Konstellation zwischen der Sowjetunion und Deutschland entstand, die zum Untergang der ČSR führte. Der Machtverlust der Westmächte in diesem Raum war von welthistorischer Bedeutung und konnte nach 1945 nicht mehr rückgängig gemacht werden.

*Labuda, Gerard: O paralelach rozwojowych świadomości narodowej i historycznej w Polsce i Czechosłowacji [Über die Entwicklungsparallelen des National- und Geschichtsbewußtseins in Polen und der Tschechoslowakei]. Roczn. Hist. 46 (1980) 109—128.*

Es handelt sich um die Besprechung zweier Publikationen, deren Inhalt als Ergebnis jahrelanger Arbeit der Polnisch-Tschechoslowakischen Historischen Kommission zu bewerten ist: *Studia nad rozwojem narodowym Polaków, Czechów i Słowaków* [Studien über die nationale Entwicklung der Polen, Tschechen und Slowaken]. Prace Polsko-Czechosłowackiej Kom. Hist. pod red. R. Hecka, Breslau-Warschau-Krakau-Danzig 1976, 215 S. — *Dawna świadomość historyczna w Polsce, Czechach i Słowacji* [Das frühe historische Bewußtsein in Polen, Böhmen und der Slowakei]. Prace Polsko-Czechosłowackiej Kom. Hist. pod red. R. Hecka, Breslau-Warschau-Krakau-Danzig 1978, 164 S. Die dort abgedruckten Referate leisten für die Erörterung des Problems der nationalen und historischen Bewußtseinsbildung in den drei Nationen einen bedeutenden Beitrag.

*Labuda, Gerard: Zatargi z Czechami i Pomorzanami w pierwszym okresie rządów Bolesława Śmiałego (1058—1073) [Die Auseinandersetzungen des polnischen Herzogs Bolesław des Kühnen mit den Böhmen und Pomoranen in seinen ersten Regierungsjahren (1058—1073)]. Zap. Hist. 50/3 (1985) 34—50.*

Anhand der einschlägigen polnischen (Gallus Anonymus), böhmischen (Kosmas), deutschen (Lambert von Hersfeld, *Annales Altahenses maiores*) und ungarischen (*Chronici Hungarici compositio XIV*) Quellen versucht der Autor die Anfänge und Begleitumstände der polnisch-böhmischen Auseinandersetzungen und des polnisch-pomorischen Grenzkonflikts im 11. Jahrhundert zu ermitteln. Er befaßt sich auch mit dem Angriff des polnischen Herzogs auf die Burg Hradec und seiner genauen Datierung, die sich auf Grund unterschiedlicher Berichte der obenerwähnten Chronisten als besonders schwierig erwies.

*Lacaze, Yvon: Edouard Benès et la France libre à la lumière des documents diplomatiques français. Revue d'histoire diplomatique 97 (1983) 279—321.*

Der Aufsatz verfolgt die diplomatischen Beziehungen zwischen der tschechoslowakischen Exilvertretung und France libre (de Gaulle) in London und Algier von Kündigung des Münchener Abkommens (29. September 1942) ging bzw. um die Garantie der Wiederherstellung der Tschechoslowakei „in den Grenzen vor September 1938“. Dazu trat das von Beneš verfolgte Projekt eines französisch-tschechoslowakischen Bündnisses.

*Lacina, Vlastislav: Velká hospodářská krize v Československu 1929—1934 [Die große Wirtschaftskrise in der Tschechoslowakei 1929—1934]. Academia, Prag 1984, 217 S.*

Im Unterschied zur bisherigen tschechischen Fachliteratur konzentriert sich die vorliegende Untersuchung nicht auf die sozialen und politischen, sondern auf die ökonomischen Aspekte der Weltwirtschaftskrise. Schwerpunkte der Studie bilden der dritte und vierte Teil, in denen die Einordnung der tschechoslowakischen Entwicklung in die weltweiten Zusammenhänge sowie die Detailuntersuchung der Entwicklungen im Außenhandel, in der Industrie und in der Agrarwirtschaft vorgenommen wurden. Anders als geläufig sieht der Autor nicht das Frühjahr 1933, sondern erst das Frühjahr 1934 als Ende der Krise an und zeigt im einzelnen eine Reihe spezifisch tschechoslowakischer Eigenschaften der untersuchten Wirtschaftsabläufe. Im Anhang liegen umfangreiche statistische Materialien bei.

*Langer, Gudrun: Die Bewertung des Barock in der tschechischen und österreichischen Literaturgeschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts. Otto Sagner, München 1984, 92 S.*

„Die vorliegende Studie versucht einige Züge der Anfänge der Barockabwertung in der tschechischen Literaturgeschichtsschreibung (oder korrekter: in den literarhistorischen Arbeiten der böhmischen Länder) des 18. Jahrhunderts aufzeigen, die für die weitere Beurteilung folgeschwer und richtungsweisend waren“ — mit

diesen Worten umreist die Autorin der kleinen aber bemerkenswerten Studie ihr Vorhaben. Im Mittelpunkt ihrer Untersuchung steht der tschechische Bereich; sie zieht jedoch reichlich parallele Entwicklungen des deutschsprachigen Raumes heran, um Vergleiche anstellen zu können. Dabei zeigt sie, für das populäre tschechische historische Bewußtsein heute noch überraschend, wie die Wurzel der „Temno“ [Finsternis]-Konzeption nicht in dem aufkommenden tschechischen nationalen „Wiedergeburtssprozeß“, sondern in einem ganz Mitteleuropa erfassenden geistesgeschichtlichen Wandel der Aufklärung zu suchen ist. Dort entstand allgemein jenes Barock-Verdikt, das die historische Rückschau leicht auch heute noch mit den Tatsachen verwechselt.

*Langer, Jiří / Vařeka, Josef: Naše lidové stavby [Unsere ländlichen Bauformen]. Ilustroval Jiří Langer. Albatros, Prag 1983, 348 S., Abb. und Karten.*

Beschrieben werden Siedlungs- und Bauformen nach ihrer räumlichen Verbreitung. In Strichzeichnungen werden der Gesamteindruck und charakteristische Einzelheiten vermittelt. Neben Wohn- und Wirtschaftsgebäuden stehen die Sakralbauten, Kirchen, Kapellen, Synagogen, Wegkreuze. Weiterhin bieten die Verf. ein vollständiges Verzeichnis der Freiluftmuseen (Skansen), eine Literaturliste und ein kleines Wörterbuch der Fachterminologie.

*Lemberg, Hans: Thesen zum sozialen Wandel in der Tschechoslowakei vor und nach 1945. Deutsche Ostkunde 31 (1985) 66—70.*

In thesenhafter Form wird hier der soziale Wandel skizziert, der sich infolge der politisch-gesellschaftlichen Veränderungen und der großen Bevölkerungsverschiebungen ereignet hat. In dreizehn Thesen führt der Autor die wichtigsten Züge und Veränderungen der Sozialstruktur in den böhmischen Ländern seit dem ausgehenden 19. Jh. bis zu den Ereignissen von 1968 auf, zusammengestellt anhand der wichtigsten Literatur zum Thema.

*Levcík, Friedrich / Skolka, Jiri: East-West Technology Transfer. Study of Czechoslovakia. The Place of Technology Transfer in the Economic Relations between Czechoslovakia and the OECD Countries. OECD, Paris 1984, 102 S. (erschien auch französisch unter dem Titel: Transfer de technologie entre l'est et l'ouest. Le cas de la Tchécoslovaquie).*

Die Verf. behandeln nach einem Überblick über die tschechoslowakische Wirtschaft der siebziger und in einem Ausblick auf deren Entwicklungstendenzen in den achtziger Jahren die verschiedenen Wege und Formen des Technologie-Imports der ČSSR aus OECD-Ländern: Handel mit Lizenzen, mit hochwertigen technischen Produkten, industrielle Zusammenarbeit, Kauf von größeren Werkanlagen, Symposien und Seminare. Der Anhang enthält die entsprechenden Daten wie z. B. eine Liste der Handelsabkommen mit westlichen Ländern und Firmen seit 1974 und der Lehrgänge, die von OECD-Firmen in der ČSSR seit 1976 organisiert wurden. Die Studie ist ein wichtiger Beitrag zur Frage der ökonomisch-technischen Modernisierung in der ČSSR durch Wirtschaftsbeziehungen mit westlichen Ländern.



*Lichardus, Jan: Körpergräber der frühen Kaiserzeit im Gebiet der südlichen Elbgermanen. Rudolf Habelt, Bonn 1984, 135 S., 5 Tafeln (Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 43).*

Die Arbeit, bei der es darum geht, aus archäologischen Quellen Rückschlüsse auf die Sozialstruktur zu ziehen, konzentriert sich auf das Gebiet, das sich von der südwestlichen Slowakei bis in den Westen Mecklenburgs und in den Süden Schleswig-Holsteins erstreckt, das Gebiet der „Elbgermanen“. Konkret hat die Studie das Ziel, durch die Analyse des Totenrituals und unter Berücksichtigung relativ-chronologischer Gegebenheiten, zunächst regional begrenzt, das erstmalige Auftreten der Körpergrabsitte zu erfassen.

*Lindner, Dolf: Der Mann ohne Vorurteil. Joseph von Sonnenfels (1733—1817). Österreichischer Bundesverlag, Wien 1983, 212 S.*

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 161 f.

*Linowski, Jan: Wielka Brytania wobec antyczechosłowackiej polityki Becka (wrzesień 1938) [Großbritannien angesichts der antitschechoslowakischen Politik Beckes (September 1938)]. Stud. Hist. 28 (1985) 61—76.*

Anhand von Presseberichten, Gesandtschaftsbriefen des Botschafters Lipski (Berlin) sowie nach Tagebüchern des Londoner Botschafters Raczyński erläutert der Verfasser das Verhältnis Polens zu Deutschland und Großbritannien, das sich vor allem in der sog. „Neutralitätspolitik“ des polnischen Außenministers Josef Beck widerspiegelt, die eine Isolation Polens in Europa zur Folge hatte. Besonders wird jedoch das Verhalten der polnischen Regierung zu der von Hitler bedrohten Tschechoslowakei und die Reaktion der Großmächte auf polnische Forderungen bezüglich der Olsagebiete dargestellt.

*Lipscher, Ladislav: Die tschechischen politischen Parteien und die nationale Frage während der Ersten Tschechoslowakischen Republik. In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. R. Oldenbourg Verlag, München-Wien 1983, 276—282 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 55).*

L. skizziert die Einstellung der tschechischen (tschechoslowakischen) Parteien zu der Frage des Nationalstaats und der nationalen Minderheiten von der Rechten — vor allem den Nationaldemokraten — über die Nationalen Sozialisten und die Agrarier, die in der Praxis in der Zusammenarbeit mit den deutschen Parteien am weitesten gingen, bis zur tschechischen Volkspartei und den Sozialdemokraten, die als einzige tschechische Partei die Berechtigung einiger deutscher Anliegen (z. B. Kulturautonomie) grundsätzlich anerkannten.

*Lipscher, Ladislav: Das Gesetz über das Verhältnis der beiden Prager Universitäten und seine Folgen. In: Die Teilung der Prager Universität 1882 und die intellektuelle Desintegration in den böhmischen Ländern. Hrsg. v. Ferdinand Seibt.*

R. Oldenbourg Verlag, München 1984, 173—187 (*Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum*).

Der Beitrag behandelt Entstehung und Folgen des Gesetzes vom 13. Januar 1920, durch das Name und Tradition der Karls-Universität auf die tschechische Universität beschränkt und die Eigentumsverhältnisse am Karolinum einseitig geändert wurden (Wegnahme des Archivs, der Registratur und der Insignien der alten ungeteilten Universität von der deutschen und Übertragung auf die tschechische Hochschule).

Lipscher, Vladimir: *Jüdische Gemeinden in Böhmen und Mähren im 17. und 18. Jahrhundert (bis zum Ausweisungsbefehl Maria Theresias)*. In: *Die Juden in den böhmischen Ländern*. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. R. Oldenbourg Verlag, München-Wien 1983, 73—86 (*Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum*).

Lipschers Beitrag untersucht das offizielle Verhältnis und die Einstellung der Bevölkerung zu den Juden (Reduktionsversuche), die Erweiterung ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit, die Stellung der jüdischen Gemeinde und die Bildung einer mährischen und böhmischen Landesjudenschaft.

Lomič, Václav: *Vznik, vývoj a současnost Českého vysokého učení technického v Praze [Die Entstehung, Entwicklung und Gegenwart der Tschechischen Technischen Hochschule in Prag]*. ČVUT, Prag 1982, 1982 S. + 4 Abb.

Eine kurze einführende Übersicht über die Entwicklung der Prager Technischen Hochschule seit ihren Anfängen im 18. Jh. Das Buch ist chronologisch gegliedert, ohne Anmerkungsapparat, aber mit einer Bibliographie versehen. Im Anhang sind einige wichtige Dokumente und Übersichtstabellen abgedruckt. Die Entwicklung der deutschen TH aus den geschilderten deutschsprachigen Anfängen von 1706 blieb dabei unberücksichtigt.

Losher, Gerhard: *Königtum und Kirche zur Zeit Karls IV. Ein Beitrag zur Kirchenpolitik im Spätmittelalter*. R. Oldenbourg Verlag, München 1985, 209 S. (*Veröffentlichungen des Collegium Carolinum* 56).

Vorliegende Studie entstand als Magisterarbeit an der Universität München (1982). Ziel der Arbeit war es, die politischen Maßnahmen Karls IV., soweit sie sich auf die Organisation der Kirche bezogen, zusammenfassend darzustellen und sie im Kontext seiner Regierungstätigkeit als Landesherr Böhmens und als Reichsoberhaupt zu betrachten. Dabei bestätigte sich die Annahme, daß nicht nur im Hochmittelalter, sondern auch zur Zeit des Luxemburgers die Kirchenpolitik eine weitaus stärkere Rolle im politischen Kräftefeld spielte, als bisher angenommen wurde. Als Ergebnisse der Kirchenpolitik Karls IV. kristallisieren sich zwei Schwerpunkte heraus: sein erfolgreiches Bemühen um die Herausbildung einer eigenständigen böhmischen Landeskirche und das Bestreben, die Besetzung der Reichsbistümer wieder unter die Kontrolle der zentralen Reichsgewalt zu bekommen.

Löw, Raimund: *Der Zerfall der „Kleinen Internationale“. Nationalitätenkonflikte in der Arbeiterbewegung des alten Österreich (1889—1914)*. Europaverlag, Wien 1984, 326 S. (Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Materialien zur Arbeiterbewegung 34).

L. setzt mit seiner Untersuchung die Arbeit von Hans Mommsen (1963) fort, wobei er innerparteiliche und publizistische Quellen — auch tschechische — auswertet. Inhaltlich zeigt die Arbeit den Zersetzungsprozeß der sozialdemokratischen Gesamtpartei in den Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, als sich das „Grundproblem der Organisierung einer multinationalen Arbeiterbewegung“ zur Krise zuspitzte. Als die tschechischen Sozialdemokraten 1910/11 die Zentralgewerkschaften und die Gesamtpartei spalteten, folgten ihnen alsbald die Ruthenen in Galizien und die Italiener im Trentino. Das Auseinanderfallen der Arbeiterbewegung bedeutete schon Jahre vor dem Weltkrieg und dem Ende der Monarchie eine Kapitulation der Sozialdemokratie vor dem Nationalismus.

Luft, Robert: *Tschechische Parlamentarier und die Prager Hochschulen (1907—1914)*. In: *Die Teilung der Prager Universität 1882 und die intellektuelle Desintegration in den böhmischen Ländern*. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. R. Oldenbourg Verlag, München 1984, 145—171 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum).

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist in der tschechischen Studentenschaft eine zunehmende Politisierung festzustellen, vor allem durch die studentische Fortschrittsbewegung der 90er Jahre. Nach 1900 beginnt mit dem Eindringen dieser Studentengeneration in die politischen Eliten ein Generationswechsel, der zu einer stärkeren Beteiligung der wissenschaftlich-kulturellen Führungsgruppen auf Kosten des juristisch geschulten traditionellen Politikertypus führt.

Łukasiewicz, Juliusz: *Zasoby naturalne w Europie środkowej w okresie rewolucji przemysłowej [Die Rohstoffe in Mitteleuropa im Zeitraum der industriellen Revolution]*. *Kw. Hist.* 87 (1980) 369—382.

Eine vergleichende Studie zu den wirtschaftlichen Verhältnissen in Mitteleuropa vor und während der industriellen Revolution, deren Entwicklung, nach Meinung des Verfassers, in den Jahren 1870—1890 weitgehend abgeschlossen war. In Betracht gezogen werden hier die grundlegenden Veränderungen in der Methode und Struktur der Ausbeutung von Rohstoffen: Bebauung des Bodens, Nutzung der natürlichen Energiequellen und Bodenschätze, die sich im Zeitraum von 1815—1890 vollzogen haben und zur Steigerung wie zur Verbesserung des Produktionssystems am Ende des 19. Jh. führten.

Macek, Josef: *Histoire de la Bohême*. Mit einem Vorwort von R. Mandrou. Librairie A. Fayard, Paris 1984, 370 S.

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 141—143.

*M a l í ř, Jiří: Vývoj liberálního proudu české politiky na Moravě. Lidová strana na Moravě do roku 1909 [Die Entwicklung der liberalen Strömung in der tschechischen Politik in Mähren. Die Volkspartei in Mähren bis 1909]. Brunn 1985, 226 S. (Univerzita J. E. Purkyně v Brně. Spisy filozofické fakulty 258).*

Diese gründliche Arbeit analysiert die Entwicklung der mährischen Jungtschechen zwischen 1896 und 1909 unter starker Berücksichtigung der gesamten politischen Entwicklung in Mähren. Die immer distanziertere Einstellung dieser Partei gegenüber den böhmischen Jungtschechen wird in ihrer Entwicklung aufgezeigt, und Gründe wie Folgen werden analysiert; ein bedeutender Beitrag zur tschechischen Parteiengeschichte, der vor allem die mährische „Sonderentwicklung“ deutlich werden läßt.

*M a n i k o w s k a, Halina: Zwischen Askesis und Modestia. Buß- und Armuts-ideale in polnischen, böhmischen und ungarischen Hofkreisen im 13. Jahrhundert. Acta Poloniae Historica 47 (1983) 33—53.*

Anhand von zahlreichen hagiographischen Lebensbeschreibungen, Heiligenlegenden sowie Aufzeichnungen der Chronisten aus dem 13. Jahrhundert versucht die Autorin, die Atmosphäre an mitteleuropäischen Höfen, besonders in den oben genannten Ländern, zu vermitteln. Diesbezüglich werden an einzelnen Beispielen (Hl. Hedwig von Schlesien, Hl. Margarethe von Ungarn, Agnes von Böhmen) die wichtigsten Bestandteile der asketischen Lebenshaltung: die Buß- und Askeseübungen als Ausdruck tiefer Religiosität untersucht.

*M a r j a n o v i c, Edith: Die Habsburger Monarchie in Politik und öffentlicher Meinung Frankreichs 1914—1918. Geyer-Edition, Wien-Salzburg 1984, 223 S. (Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte 3).*

Die Arbeit basiert quellenmäßig u. a. auf Akten des Pariser Außenministeriums und des französischen Etat-Major sowie auf der zeitgenössischen Publizistik. Die Verf. untersucht das Verhältnis Frankreichs zu Österreich-Ungarn zunächst für die Zeit vor dem Krieg, dann in den beiden ersten Kriegsjahren, als sich die Regierung und die öffentliche Meinung Frankreichs auf die neue Situation einrichteten und Nationalitätenvertreter aus der Donaumonarchie, wie die tschechoslowakische Auslandsaktion, sich in Frankreich zu etablieren suchten, dort aber reale Erfolge — diplomatische Anerkennung, eigene Armeekorps — bis zum Regierungsantritt Clemenceaus Ende 1917 nicht erzielen konnten. Die Verf. verfolgt das Für und Wider um den Erhalt der Monarchie (Problem eines Separatfriedens mit Wien-Budapest, Situation nach der russischen Oktoberrevolution) in Presse und Politik, wo sich, zunächst im französischen Außenministerium, die Idee eines unabhängigen tschechoslowakischen Staates seit Ende 1917 immer deutlicher abzeichnete.

*M a r t í n e k, Jan: Böhmisches und fränkisches Humanisten in ihren wechselseitigen Beziehungen. Historischer Verein für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg 118 (1982) 107—116.*

Die Entwicklung der literarischen Beziehungen zwischen fränkischen und böhmischen Humanisten wird vom Ende des 15. bis ins 16. Jahrhundert hinein verfolgt. Eine besondere Bedeutung kommt hierbei der 1578 gegründeten Akademie in Altdorf zu. Das Verständnis für die Reformation wird von den Humanisten gefördert, so auch das Interesse der Alttraquisten für Luthertum und Calvinismus, die beide in Franken vertreten waren.

*Matějček, Jiří: Vývoj uhelného průmyslu v českých zemích po průmyslové revoluci (do roku 1914) [Die Entwicklung des Kohlenbergbaues in den böhmischen Ländern nach der industriellen Revolution bis 1914]. Academia, Prag 1984, 255 S.*

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 167—170.

*Matějček, František (Hrsg.): Lánové rejstříky jihlavského a znojemského kraje z let 1671—1678 [Hufenregister der Bezirke Iglau und Znaim aus den Jahren 1671—1678]. Teps, Prag 1983, 116 S., 7 Abb. (Knižnice Jižní Moravy 8).*

Die Daten von 26 bzw. 60 größeren und kleineren Grundherrschaften der Bezirke Iglau und Znaim werden in Tabellenform für eine eingehendere Analyse aufbereitet. So werden z. B. die Namen der Besitzer und der Beamten, die ihnen zur Zusammenarbeit bei der Erstellung der Register zugeordnet waren, mit der Zahl der Blätter und dem Datum der Bearbeitung genannt. Andere Tabellen bringen den Siedlungsstand nach dem Dreißigjährigen Krieg, alte und neue Siedler, alte und neue Wüstungen. Mit den Bildbeilagen und Registern, in denen die deutschen Namensformen erscheinen, ist dies eine wichtige Quellenedition für das 17. Jahrhundert.

*Matejka, Ladislav / Stolz, Benjamin (Hrsg.): Cross Currents. A Yearbook of Central European Culture. Bd. 4. University of Michigan, Ann Arbor 1985, 452 S.*

Der vierte Band des interdisziplinären und übernationalen Jahrbuchs bietet rund dreißig Abhandlungen zu vorwiegend literarhistorischen Themen der tschechischen, ungarischen, polnischen, rumänischen und jüdischen Literatur. Czesaw Milosz, Witold Gombrowicz, Zbigniew Herbert, György Konrád und Mircea Ivănescu und ihr Werk stehen im Mittelpunkt, zahlreichen anderen Autoren wurden kleinere Beiträge gewidmet. Im ersten Teil kommt die Frage der Zukunft Mitteleuropas sowie ihr Hauptproblem, das Prinzip der Selbstbestimmung und nationalen Minderheiten, zur Sprache. Eugene Ionescos Projektideen eines möglichen künftigen Mitteleuropas führen den Band ein.

*Materialien zur Umweltproblematik in der Tschechoslowakei (1977—1983). Bearb. von Dorothea Dingeldein, hrsg. vom Johann-Gottfried-Herder-Institut. Marburg/Lahn 1984, 136 S. (Dokumentation Ostmitteleuropa 10 (34) H. 3/4).*

Das vorliegende Heft schließt an eine 1977 erschienene Dokumentation (Umweltschutz in Ostmitteleuropa. Bearb. von Heinz Hinkel. Dokumentation Ost-

mitteleuropa 3 (1977) Heft 1/2) an. Es ist in vier Teile gegliedert: Berichte aus der offiziellen Presse, ein wissenschaftliches Gutachten zur Situation der Umwelt der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften, das von CHARTA 77 im Westen veröffentlicht wurde, oppositionelle Stimmen und schließlich eine umfassende Bibliographie des Widerhalls der Umweltprobleme in der tschechoslowakischen Presse.

*Mates, Pavel: Vývoj volebního práva v buržoazním Československu [Die Entwicklung des Wahlrechts in der bürgerlichen Tschechoslowakei]. Universita J. E. Purkyně, Brunn 1981, 230 S.*

In den chronologisch gegliederten Kapiteln werden einige Probleme des Wahlrechts in der Tschechoslowakei von 1848 bis 1938 erstmalig vom marxistischen Standpunkt aus interpretiert. Der größte Teil bezieht sich auf das Wahlrecht in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, wobei nicht nur der theoretische Aspekt sondern auch die praktische Anwendung der Gesetze erörtert werden. Im Anhang ist ein ausführliches Literatur- und Quellenverzeichnis beigegeben.

*Meixner, Rudolf: Abriß der Geschichte der Sudetendeutschen. Helmut Preußler Verlag, Nürnberg 1983, 102 S.*

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 147.

*Menzel, Wolfgang: Die nationale Entwicklung in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von der Aufklärung bis zur Revolution 1848. Helmut Preußler Verlag, Nürnberg 1985, 214 S. (Veröffentlichungen des Sudetendeutschen Archivs 19).*

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 162—164.

*Merhautová, Anežka / Třeštík, Dušan: Románské umění v Čechách a na Moravě [Die romanische Kunst in Böhmen und Mähren]. Odeon, Prag 1984, 362 S., 210 schwarzweiße und 90 farbige Aufnahmen von Prokop Paul, 19 Grundrisse und 33 Karten.*

Das Werk stellt die erste synthetische Darstellung der Geschichte der böhmisch-tschechischen Gesellschaft, Kultur und Kunst vom Ende des 9. bis in die Mitte des 13. Jahrhundert dar. Gezeigt werden die Voraussetzungen für die Entwicklung der romanischen Kunst in den böhmischen Ländern und der Wandel ihres ideellen Gehalts. Die monumentale Architektur entfernte sich von ihrer ursprünglichen Orientierung im Großmährischen Reich und öffnete sich zunächst deutschen, dann italienischen und französischen Einflüssen. In steigendem Maße wird sie durch Plastik und Malerei, aber auch angewandte Kunst, Fliesen, Kultgegenstände, ausgeschmückt. Seit dem 12. Jahrhundert entwickelt sich eine eigene Ikonographie in der Buchmalerei. Das Münzwesen bietet ein anschauliches Bild von den politischen und ideologischen Vorstellungen der Přemysliden.

*Mevorach, Baruch: Die Interventionsbestrebungen in Europa zur Verhinderung der Vertreibung der Juden aus Böhmen und Mähren 1744—1745. Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte 9 (Tel-Aviv 1980) 15—81.*

Erstmals werden zusammenfassend, zum Teil auf neuentdeckte Quellen zurückgreifend, die gemeinsamen Aktionen von sechs jüdischen Zentralstellen, die Verreibung der Juden aus Böhmen und Mähren zu verhindern, dargestellt. In nahezu ganz Europa gelang es den führenden jüdischen Persönlichkeiten, bei ihren Landesherren direkte oder indirekte diplomatische Interventionen in Wien zu erwirken, die von Erfolg gekrönt waren. Dabei wird die charakteristische Doppelnatur der Stellung der Hofjuden im 18. Jahrhundert deutlich.

*Mikolajczyk, Andrzej: Kłodzkie monety w obiegu pieniężnym na początku 16 wieku [Glatzer Münzen im Geldumlauf zu Beginn des 16. Jahrhunderts]. Śl. Kw. Hist. Sobótka 38 (1983) 317—329.*

Der Verfasser untersucht die Entwicklung des Glatzer Münzwesens unter der Führung des Grafen Ulrich von Hardek (1501—1534), der um 1500 die freie Grafschaft Glatz von den Söhnen Podiebrads kaufte. Von Kaiser Maximilian I. erhielt er sie, zusammen mit dem Münzprivileg, als Lehen. Neben der Aufzählung und Beschreibung der aus Hardeks Zeiten stammenden Münzen weist er auch auf deren Differenzierung hin. Außerdem sind in diesem Beitrag Informationen über Münzfunde in Schlesien, Böhmen, Mähren und Österreich enthalten, die Licht auf die Münz-Politik des Grafen werfen.

*Minárik, Jozef: Baroková literatúra, svetová, česká, slovenská [Die Barockliteratur der Welt, Böhmens und der Slowakei]. Slovenské pedagogické nakladateľstvá, Preßburg 1984, 388 S., 66 Abb.*

Der Verfasser gliedert auch dieses Lehrbuch wie die beiden anderen über Mittelalter und Renaissance nach Idee und künstlerischem Charakter, nach europäischer, tschechischer und slowakischer Barockliteratur, wobei die letztere naturgemäß den breitesten Raum einnimmt. Sie wird chronologisch nach den Genera, Poesie, Prosa, Drama, unter Berücksichtigung ihres weltlichen oder geistlichen Inhalts dargestellt. Ein ausführliches, auch westliche Arbeiten registrierendes Literaturverzeichnis macht den Wert dieses Buches aus.

*Minárik, Jozef: Renesančná a humanistická literatúra, svetová, česká slovenská [Die Literatur der Renaissance und des Humanismus der Welt, Böhmens und der Slowakei]. Slovenské pedagogické nakladateľstvá, Preßburg 1985, 267 S., 67 Abb.*

Dieses Handbuch der Literaturgeschichte des 14.—17. Jahrhunderts ist als Grundriß für weitere Studien gedacht. Auf kurze Überblicke über die europäische, orientalische und tschechische Literatur der Renaissance und des Humanismus folgt eine ausführlichere Darstellung der slowakischen Literatur dieser Epochen. Innerhalb einer chronologischen Gliederung folgen jeweils die drei klassischen Genera, Poesie,

Prosa, Drama, aufeinander, in geistliche und weltliche Literatur geschieden. Das reichhaltige Literaturverzeichnis berücksichtigt nach Möglichkeit westliche Veröffentlichungen zu diesem Thema.

*Mlynárik, Jan: Der erste Angriff des Kommunismus gegen die Tschechoslowakei vor 65 Jahren. Die Slowakische Räterepublik von 1919. Hrsg. v. d. Freien Gesellschaft zur Förderung der Freundschaft mit den Völkern der Tschechoslowakei e.V., München 1984, 42 S.*

Eine engagiert geschriebene Übersicht der genannten Ereignisse ohne wissenschaftlichen Apparat und mit nur knapper Fachbibliographie.

*Müller, Uwe: Zum Kampf um den Charakter der Tschechoslowakischen Armee 1941—1945. Militärgeschichte 23 (1984) 164—170.*

Die hier ausgeführte These des Verf. ist, daß durch die konsequente Umsetzung der Konzeption von der nationalen Befreiung auf den Kampf um den Charakter der Armee und durch Wahrung ihrer führenden Rolle es der KP(Tsch in den Jahren 1941/42—1944/45 gelang, die Fundamente für eine neue, volksdemokratische Armee zu legen, weshalb die Streitkräfte bis zur Entscheidung der Machtfrage im Februar 1948 zu keinen „konterrevolutionären Aktionen“ mehr gewonnen werden konnten.

*Myška, Milan: John Baildon — hutník szkocki a początki rewolucji przemysłowej na Śląsku i w Krajach Czeskich [John Baildon — ein schottischer Hüttenfachmann und die Anfänge der industriellen Revolution in Schlesien und Böhmen]. A. d. Tsch. v. Barbara Leszczyńska. Sl. Kw. Hist. Sobótka 38 (1983) 331—349.*

Am Beispiel der Tätigkeit von John Baildon zeigt der Verfasser eine der Formen des Imports moderner Hüttentechnologien aus England in die Länder, die in der Frühphase der industriellen Revolution schwach entwickelt waren. Außerdem weist er auf die Verdienste des schottischen Hüttenfachmanns in Schlesien und Böhmen hin: z. B. die Einführung eines neuen Eisenausschmelzungsverfahrens, den Bau von Hütten- und Dampfmaschinen sowie von Eisenbrücken. Der Verfasser bringt ein Verzeichnis der Arbeiten über John Baildon und konstatiert den Mangel einer zusammenfassenden Beurteilung seiner Verdienste.

*Neměškal, Lubomír: Die vergessene Münzmeisterin der Prager Münzstätte Dorothea Schuster (1636—1637). Numismatische Zeitschrift 93 (Wien 1979) 61—66.*

Aus Archivquellen wird nachgewiesen, daß die Witwe des Prager Münzmeisters Tobias Schuster für etwa ein Jahr die Prager Münze leitete und daß alle Münzen des Jahres 1637 ihr zugehören.

*Neuhäuser, Walter: Der Weg einer Stamser Handschrift von Böhmen nach Tirol. Geschichte und Inhalt von Kodex 12 der Stiftsbibliothek. Innsbrucker historische Studien 6 (1983) 65—79.*



Es handelt sich bei dieser Handschrift um ein persönliches Erbauungsbuch, bestehend aus Gebeten, Hymnen und Texten von Richard von St. Viktor, Augustinus und Bonaventura. Entstanden ist sie, wie der reiche Buchschmuck beweist, im 14. Jahrhundert in Böhmen, sehr wahrscheinlich vom Bischof von Leitomischl, Johannes IV. von Bucca, in Auftrag gegeben. Über Zuzach, Rottweil gelangte sie nach Tirol, wo sie schließlich in Stams ihre endgültige Heimat fand.

*Schmid-Egger, Hans / Nittner, Ernst: Staffelstein, Jugendbewegung und katholische Erneuerung bei den Sudetendeutschen zwischen den großen Kriegen. Aufstieg-Verlag, München 1983, 384 S.*

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 179—183.

*Nowakowski, Andrzej: Prawne aspekty inkorporacji Księstw Oświęcimskiego i Zatorskiego do Korony w latach 1563—1564 [Die juristischen Aspekte der Inkorporation der Fürstentümer Auschwitz und Zator in die Krone in den Jahren 1563—1564]. Czas. Prawno-Historyczne 36/2 (1984) 91—116.*

Vor dem Hintergrund der polnisch-böhmischen Beziehungen und der rechtspolitischen Lage beider Fürstentümer im 15. Jahrhundert erörtert der Verfasser Umstände, die zu ihrer sukzessiven Befreiung von der Lehensabhängigkeit von Böhmen führten. Weiter schildert er den Einfluß des böhmisch-deutschen und schlesischen Rechtskonglomerats auf die verfassungsrechtlichen Einrichtungen (Verwaltung, Amtssprache, Gerichtswesen), der auch nach dem Wiederankauf dieser Territorien durch die polnischen Herrscher (1457, 1494) noch andauerte, und die allmähliche Verdrängung durch die polnische Rechtsordnung. Die Integrations- und Polonisierungsprozesse, die zur endgültigen Vereinigung der Fürstentümer Auschwitz und Zator mit Polen führten (25. Februar 1564), werden unter rechtshistorischem Aspekt hervorgehoben.

*Nowakowski, Andrzej: Oświęcim i Zator lennem czeskim (1327—1462) [Die Fürstentümer Auschwitz und Zator als böhmische Lehen]. Przegł. Hist. 76 (1985) 533—545.*

Der Autor befaßt sich mit den wenig bekannten Motiven und Ursachen, die seiner Meinung nach zur 135jährigen Lehensabhängigkeit der beiden Fürstentümer von Böhmen geführt haben: z. B. die Bedeutung der Beuthener Lehensurkunde von 1327. Er weist darauf hin, daß dieses Problem von der polnischen Historiographie bislang kaum untersucht worden ist. Weiterhin beschreibt er den Angleichungsprozeß der Gesellschaftsordnung beider Fürstentümer an böhmische Vorbilder und erwähnt Ämter, die erst nach 1327 hier eingerichtet wurden. Abschließend werden die Begleitumstände erläutert, die zunächst zur Lockerung der Lehensverbindungen, 1462 jedoch zum völligen Erlöschen des Lehensverhältnisses führten.

*Opietz, Alfred: Zeitenwende im Donauraum. Von der Doppelmonarchie zu den Nachfolgestaaten. Styria, Graz-Wien-Köln 1983, 276 S.*

Ausgangspunkt dieser Darstellung der Geschichte Zwischeneuropas ist Österreichs

Ausscheiden aus dem Deutschen Bund und der Ausgleich mit Ungarn von 1867, wobei die Außenpolitik und Nationalitätenproblematik im Zentrum des Interesses stehen. Die Darstellung, die sich an den interessierten Nichtspezialisten wendet, basiert auf wissenschaftlichen Untersuchungen und den Berichten der sächsischen Gesandtschaft in Wien, die allerdings mit 1918/19 enden. Es gelingt dem Verfasser, die strukturelle Krise des Donauraums in der von ihm behandelten Übergangszeit deutlich zu machen und die besondere Bedeutung der tschechischen Politik im Donauraum nach 1918 herauszuarbeiten (Kleine Entente).

*Orlof, Ewa: Dyplomacja polska wobec sprawy słowackiej w latach 1938—1939 [Die polnische Außenpolitik gegenüber der slowakischen Frage in den Jahren 1938—1939]. Krakau 1980, 216 S.*

Unter Berücksichtigung gedruckter Archivquellen (Materialien aus dem Bestand des polnischen Außenministeriums) und einiger Berichte der zeitgenössischen Tagespresse werden hier die wichtigsten Abschnitte der polnischen Slowakei-Politik in der Ära Beck vermittelt. Einleitend betont die Autorin die Stellung, die der Slowakei in der Außenpolitik des polnischen Staates beigemessen wurde, um danach die Einzelheiten der polnisch-slowakischen Beziehungen zwischen 1918 und 1937 aufzugreifen. Sie weist dabei auf die Intensivierung der jahrelangen Kontakte zur autonomistischen Slowakischen Partei Hlinkas (SVP) seit dem Jahreswechsel 1937/1938 hin. Auch die Hintergründe, die zur Verschlechterung der Beziehungen zwischen Warschau und Preßburg seit dem Oktober 1938 geführt haben, werden erhell.

*Orzechowski, Kazimierz: „Terra“ w Kronice Kosmasa [Terra“ in der Chronik von Kosmas]. Śl. Kw. Hist. Sobótka 36 (1981) 35—41.*

Der Verfasser versucht die Bedeutungen des Wortes „terra“ in der Chronica Boemorum zu ergründen und stellt dabei fest, daß dieser Begriff dort vor allem als Ganzheit eines objektiv bestehenden Staatsgebietes und nicht als ein von der Macht des Herrschers umfaßtes Territorium verstanden wird. Er weist auf die ähnliche Bedeutung des Begriffes „terra“ in der Chronik des Kosmas und des Gallus Anonymus hin, mit dem Unterschied, daß in der ersten „Land“ stärker mit der politisch aktiven Bevölkerung und Rechtsordnung identifiziert wird.

*Orzechowski Kazimierz: Miejsce i rola protestantów w dziejach śląskich zgrupowań stanowych [Die Stellung und Rolle der Protestanten in der Geschichte der schlesischen Ständeversammlung]. Śl. Kw. Hist. Sobótka 39 (1984) 531—538.*

Hier werden Entwicklung und Einfluß der Religionsverhältnisse auf die Herausbildung der schlesischen Ständeversammlungen untersucht. Der Verfasser stellt fest, daß die Hussitenbewegung und die mit ihr verbundenen Konföderationen schon im 15. Jahrhundert anregend auf die Gestaltung der gesamtschlesischen Ständeversammlungen einwirkten, wobei der Einfluß der Protestanten erst im 16. und der der Katholiken im 17. Jahrhundert erkennbar wird.

Oschlies, Wolf: *Böhmens Fluren und Haine sterben. Zur Umweltkatastrophe in der Tschechoslowakei. Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln 1984, 111 S. (Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien 29).*

Hier wird ein Bild der gegenwärtigen ökologischen Lage des Landes anhand tschechoslowakischer veröffentlichter Berichte gezeichnet, werden zwei im Westen veröffentlichte Abhandlungen zum Thema analysiert und kritisch gewürdigt und schließlich im Anhang der geheime Bericht der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften zum Thema in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Alle vorhandenen Informationen deuten auf einen ungewöhnlich hohen Grad der Umweltzerstörung in der Tschechoslowakei hin und legen die Schlußfolgerung nahe, daß diese Situation unmittelbar mit den Schwächen des gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Systems zusammenhängt.

Ostrava. *Sbornik příspěvků k dějinám a výstavě města [Mährisch-Ostrau. Sammelband von Beiträgen zur Geschichte und zum Aufbau der Stadt] 12/1982. Profil, Ostrau 1983, 469 S., Abb., Karten und Tabellen.*

Der Sammelband bringt sorgfältig erarbeitete und gut belegte Studien und Materialien zur Wirtschafts-, Theater- und Vereinsgeschichte von der Hussitenzeit bis in die Gegenwart. Von biographischer Bedeutung sind Berichte und Erinnerungen (Vilém Závada, Josef Schreiber und F. M. Hradil). Beigefügt ist eine Bibliographie heimatkundlicher Literatur von 1962 bis 1970, in einen allgemeinen nach Sachgebieten und einen speziellen, chronologischen Teil gegliedert. Insgesamt 897 Titel. Nur das Inhaltsverzeichnis ist auch in deutscher Sprache wiedergegeben.

Pańko, Grażyna: *Miejsce szkoły polskiej w życiu Polaków w Czechosłowacji w okresie międzywojennym [Die Stellung der polnischen Schule im Leben der Polen in der Tschechoslowakei während der Zwischenkriegszeit]. Stud. Śl. 42 (1983) 347—371.*

Die Autorin nennt in diesem Beitrag die Gesamtzahl der polnischen Schulen im Teschener Schlesien und einem Teil Mährens und untersucht deren Lehrplan sowie ausgewählte Schulbücher. Weiterhin bietet sie statistische Angaben über Unterrichtserfolge an einem tschechischen und einem polnischen Gymnasium in Orłowa (Orlau). Im Mittelpunkt stehen jedoch die Aufgaben und Aktivitäten der Schulen, wodurch sie, nach Meinung der Autorin, zu Zentren polnischen Lebens wurden und einen breiteren Assimilationsprozeß auf diesem Gebiet verhinderten.

Pańko, Grażyna: *Kościół ewangelicki jako czynnik umacniający polskość w czeskiej części Śląska Cieszyńskiego w okresie międzywojennym [Die evangelische Kirche als Festigungsfaktor des Polentums im tschechischen Teil des Teschener Schlesiens in der Zwischenkriegszeit]. Śl. Kw. Hist. Sobótka 39 (1984) 579—581.*

Im Mittelpunkt stehen hier Aktivitäten der evangelischen Kirche und ihre Rolle im Kampf gegen die Tschechisierung der polnischen Bevölkerung im tschechischen

Teil des Teschener Schlesiens nach 1920. Die Verfasserin nennt evangelische Pfarrer und Verbände, die durch ihre Arbeit einen besonderen Anteil an der Festigung des Polentums auf diesem Territorium hatten.

*Pazi, Margarita: Jüdisch-deutsche Schriftsteller in Böhmen im 19. Jahrhundert. Jahrbuch des Instituts für deutsche Geschichte, Beiheft 4: Gegenseitige Einflüsse deutscher und jüdischer Kultur von der Epoche der Aufklärung bis zur Weimarer Republik. Internationales Symposium April 1982. Tel Aviv 1982, 203—258.*

Nach einem kurzen Rückblick auf einige wenige jüdische Autoren in Böhmen, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts hin und wieder in deutscher Sprache geschrieben haben, wendet sich die Verfasserin dem Leben und Werk dreier Schriftsteller zu: Siegfried Kapper (1821—1879), Leopold Kompert (1822—1886) und Moritz Hartmann (1821—1872). Sie versuchten einmal, jüdische Kultur ihrer christlichen Umgebung näherzubringen, zum andern, zwischen Slawen, Tschechen und Deutschen zu vermitteln. Von den Tschechen wurden sie daher tragischerweise als Vermittler des Deutschtums angesehen und abgelehnt.

*Petráň, Josef: Rayons marchands et débuts de la formation du marché du pays en Bohême. Historica 24 (1984) 241—267, 14 Schaubilder.*

Der Verf. präsentiert Forschungsergebnisse der seit 1958 bestehenden Prager Arbeitsgruppe zur Geschichte der Preise und Löhne. Dabei geht es um eine genauere Kenntnis des Binnenmarktes im 18. und frühen 19. Jahrhundert bei der Entwicklung kapitalistischer Beziehungen und die Bedeutung von Handelszentren und -verbindungen für die tschechische Nationsbildung.

*Pexa, Herbert: Peter von der Linden. Vom Linzer Bürger zum geadelten Gutsbesitzer in Böhmen und Stifter des Klosters Forbes (Borovany). Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1979 (1980) 21—58.*

Dargestellt wird die Biographie eines Linzer Bürgers, dessen Familie ursprünglich aus Holland stammt, wie er in Böhmen Fuß faßt und dort 1455 das Augustiner-Chorherrenstift Forbes (Borovany) stiftet, das bis 1785 existierte, als es durch Joseph II. aufgehoben wurde. Auch das Wirken der beiden ersten Pröpste zu Lebzeiten des Peter von der Linden wird berücksichtigt. In einem Anhang werden 12 einschlägige lateinische, tschechische und deutsche Urkunden veröffentlicht.

*Pirainen, Ilpo Tapani: Das Stadt- und Bergrecht von Kremnica/Kremnitz. Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen in der Slowakei. Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg 1983, 218 S. (Studien zum Frühneuhochdeutschen 7).*

Der 1328 gegründeten Stadt Kremnitz (Bezirk Mittelslowakei) wurden vom ungarischen König die Rechte nach den Freiheiten von Kuttenberg verliehen. 1492 wurde das gültige Bergrecht ins Stadtbuch eingetragen, im 16. Jahrhundert folgten weitere stadt- und bergrechtliche Aufzeichnungen. Das Recht von Kremnitz geht auf das böhmische Bergrecht, besonders auf das von Iglau zurück und weist Eigen-

heiten der lokalen Rechtstradition auf. In frühneuhochdeutscher Sprache in der mittelslowakischen Sprachinsel abgefaßt, stellt es auch für die Germanistik ein wertvolles Forschungsobjekt dar. Die Handschrift wird hier in einer Edition wiedergegeben und durch ein Glossar der Fachtermini ergänzt.

*Piotrowska-Orlof, Ewa: Zerwanie Słowaków z Węgrami w roku 1918 [Der Bruch der Slowaken mit Ungarn im Jahre 1918]. St. Hist. 24 (1981) 57—69.*

Ein Bericht über Ereignisse, die zum Ende der ungarischen Herrschaft in der Slowakei führten und die, nach Meinung der Verfasserin, noch nicht ausreichend untersucht worden sind. Im Mittelpunkt stehen hier die Unterzeichnung der Deklaration über tschechisch-slowakische Zusammenarbeit (18. Oktober 1918) und das Hodža-Abkommen (6. Dezember 1918). Neben den diplomatischen Aktivitäten der Slowaken werden auch Interventionen tschechischer Politiker (Masaryk, Beneš) erwähnt, wodurch die Ungarn zum Verlassen des slowakischen Territoriums veranlaßt werden sollten.

*Pokluda, Zdeněk: Pokus francouzského kapitálu o proniknutí do Čech v letech 1908—1910 [Ein Versuch des französischen Kapitals um einen Vorstoß nach Böhmen in den Jahren 1908—1910]. Pražský sborník historický 17 (1984) 113—127.*

Anhand französischer Gesandtschaftsberichte rekonstruiert der Autor den Verlauf einer politischen Affäre, zu der die Verhandlungen um die Anschaffung von Wasserleitungsrohren in Prag im genannten Zeitraum führten. Die politische Dimension dieser Auseinandersetzungen ergab sich aus dem deutsch-französischen Konkurrenzkampf um jenen Auftrag und den tschechischen Bemühungen in der Prager Stadtverwaltung, im französischen Kapital ein willkommenes Kampfmittel gegen die deutsche Vorherrschaft zu sehen.

*Přehled dějin československého odborového hnutí [Übersicht der Geschichte der tschechoslowakischen Gewerkschaftsbewegung]. Práce, Prag 1984, 677 S.*

Im „Autorenkollektiv“ dieses Bandes sind zweiunddreißig tschechische Historiker vertreten (u. a. Zdeněk Šolle, Oldřiška Kodedová, Renata Wohlgemutová), ohne daß man jedoch die Beiträge der einzelnen Verfasser identifizieren kann. Ihr Werk wurde von der Zentralschule des tschechoslowakischen Gewerkschaftsverbandes als ein Band der gewerkschaftlichen Handbibliotheken herausgegeben und ist nur spärlich mit einem wissenschaftlichen Anmerkungsapparat belegt. Es ist ein propagandistisches Werk, das darüber hinaus mehr als die Hälfte des Umfangs dem Zeitraum nach dem Zweiten Weltkrieg widmet, in dem die Gewerkschaften keine Autonomie ihrer Organisationstätigkeit und Entscheidungsgewalt mehr besaßen. Wegen seines Umfangs und des sonst lückenhaft vorhandenen Materials zum Thema werden jedoch auch gelegentlich Historiker danach greifen.

*Prinz, Friedrich: Böhmen im mittelalterlichen Europa: Frühzeit, Hochmittelalter, Kolonisationsepoche. C. H. Beck, München 1984, 238 S.*

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 157 f.

*Pustejovsky, Otfrid: „Sudetendeutsche Identität“ als Abgrenzungs- und Rechtfertigungsideologie. Überlegungen und Argumente aus historischer Sicht. In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. Ferdinand Seibt. R. Oldenbourg Verlag, München-Wien 1983, 307—327 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 55).*

P. zeigt die Bildung einer besonderen „Sudetendeutschen Identität“ seit Anfang der 30er Jahre in der ČSR bei gleichzeitiger politischer Abgrenzung gegenüber dem Staat. Das Festhalten an dieser Selbstdefinition nach der Vertreibung ergibt sich vor allem aus dem Willen sudetendeutscher Repräsentanten, das erlittene historisch-politische Schicksal in der neuen demokratischen und geschlossen deutschsprachigen Gesellschaft als besondere Erfahrung weiterzutragen, wobei die de facto in der BRD eingetretene Assimilation außer Betracht bleibt.

*Radomski, Jerzy Adam: Udział Legionu Czechosłowackiego we wrześniu 1939 roku [Beteiligung der Tschechoslowakischen Legion im September 1939]. St. Hist. 28 (1985) 77—92.*

Ein Beitrag zur Geschichte der Tschechoslowakischen Legion und deren Anteil am Kampf der Polen im September 1939. Der Verfasser zählt die wichtigsten Beiträge und Dokumente auf, die zu diesem Thema in Polen und in der Tschechoslowakei erschienen sind, und weist darauf hin, daß eine Monographie zu diesem Thema noch aussteht.

*Reitzner, Almar: Das Paradies läßt auf sich warten. Erinnerungen eines Sozialdemokraten. Langen Müller, München-Wien 1984, 288 S.*

Hier liegen die Memoiren des in Böhmen geborenen sozialdemokratischen Politikers und seit 1973 leitenden Redakteurs im Bayerischen Rundfunk vor. Zwar kommen dabei seine Jugenderinnerungen aus Nordböhmen zu Wort, aber sein eigentliches eigenständiges Leben begann sich erst während seiner Kriegsemigration in Großbritannien und seines Dienstes in der Royal Air Force zu formieren. Etwa die Hälfte des Buches gehört dann seinen Erinnerungen an seine Erfahrungen in der Bundesrepublik Deutschland seit Kriegsende.

*Rejchrtová, Noemi: Václav Budovec z Budova. Melantrich, Prag 1984, 271 S. + 24 Abb.*

Die erste umfassende Biographie des führenden politischen Repräsentanten und 1621 hingerichteten böhmischen Adligen wurde von einer jungen Historikerin und wissenschaftlichen Mitarbeiterin der Prager evangelischen theologischen Fakultät geschrieben. Die maßgebende Beteiligung von Budowetz an der Erlangung des Majestätsbriefes und seine Tätigkeit als einer der Direktoren der böhmischen Stände 1618—19 gaben der Autorin Anlaß, eine der interessantesten Entwicklungen der böhmischen Geschichte aus individueller Sicht lebhaft zu schildern und detaillierte Einsichten zu vermitteln. Im Anhang findet der Leser eine Auswahl aus Budowetz' Schriften sowie eine kommentierte Bibliographie.

Ross Johnson, A. / Dean, R. W. / Alexiev, A.: *Die Streitkräfte des Warschauer Pakts in Mitteleuropa: DDR, Polen und ČSSR. Seewald, Stuttgart-Degerloch 1982, 231 S.*

Die Originalausgabe dieses Buches erschien als ein Forschungsbericht der Rand Corporation unter dem Titel „The Armies of Eastern Europe: The Warsaw Pact Northern Tier“ 1980, in einer neu bearbeiteten Auflage 1982, in den USA. Sie zog internationale Aufmerksamkeit auf sich vor allem wegen ihrer präzisen und inzwischen durch Erfahrung bestätigten Einschätzung der Situation in Polen. Als drei Fallstudien werden die Armeen der einzelnen Staaten nicht nur unter dem rüstungs-politischen Aspekt, sondern auch unter innen- und außenpolitischen Gesichtspunkten behandelt. Die von der Sowjetunion geförderte Modernisierung dieser Streitkräfte in den 60er und 70er Jahren steht im Mittelpunkt und wird nicht nur anhand vorhandener veröffentlichter Informationen, sondern auch anhand der Aussagen geflüchteter Offiziere und Soldaten untersucht. Für die Tschechoslowakei ergibt sich daraus eine neue Einsicht in die Ereignisse um 1968 sowie den anschließenden Versuch einer Rekonstruktion der tschechoslowakischen Streitkräfte.

Rothe, Hans: *Die Entstehung der slawischen Kulturen und ihre Bedeutung in der heutigen Welt. In: Schriften des Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der slawischen Studien. Bd. 8: Slawische Kultur und europäische Geschichte. Vorträge auf der internationalen Unesco-Konferenz Minsk 1982. Böhlau, Köln-Wien 1984, 9—23.*

Rothe teilt die Gesamtentwicklung der Slawen seit dem Abschluß ihrer Landnahme um 800 in sieben Perioden. In dieser Zeit sei ihr Beitrag zur europäischen Kultur wechselvoll gewesen, aktiv seit dem 14. Jahrhundert mit voller Beteiligung an Kunst- und Kulturentwicklung und besonderem tschechischen Akzent durch die „erste welthistorische Bewegung ... die von Slawen ausging“ im Hussitismus. Nach Renaissance und Humanismus brachte das späte 18. und frühe 19. Jahrhundert den Verlust politischer Unabhängigkeit für fast alle Slawen, dennoch aber „einen neuen Nationalgeist in enger Anlehnung an die deutsche Klassik“. Nach 1918 errangen die Westslawen staatliche Selbständigkeit, wobei sie sich an der „modernen französischen Kultur orientierten“. Nach 1945/48 sei das „russische Vorbild“ an diese Stelle getreten.

Rudolph, Hartmut: *Evangelische Kirche und Vertriebene 1945 bis 1972. Bd. 1: Kirchen ohne Land. Die Aufnahme von Pfarreien und Gemeindegliedern aus dem Osten im westlichen Nachkriegsdeutschland: Nothilfe — Seelsorge — kirchliche Eingliederung. Bd. 2: Kirche in der neuen Heimat. Vertriebenenseelsorge — politische Diakonie — das Erbe der Ostkirchen. Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1984, XXIII + 627 S.; 1985, XIV + 387 S. (Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte. Reihe B: Darstellungen 11 und 12).*

Es handelt sich um eine auf umfangreichen Archivstudien beruhende Darstellung, wie die evangelische Kirche Deutschlands die aus Flucht und Vertreibung sich ergebenden Probleme auf seelsorgerischem, sozialem und politischem Gebiet bewältigt

hat: Aufnahme der Kirchen und Übernahme der Ostpfarrer, Zusammenleben und Organisationsfragen, innerprotestantische Konfessionsproblematik, Konfession und Territorialismus. Der zweite Band befaßt sich vor allem mit den Denkschriften der evangelischen Kirche zum Heimatrecht, zu Versöhnung, Vertreibung, zur neuen Ostpolitik und den damit verbundenen Diskussionen. Die deutschen evangelischen Kirchen in Böhmen, Mähren und Schlesien werden dabei berücksichtigt, wengleich sie nicht von der gleichen Bedeutung sind wie andere, zahlenmäßig größere ostdeutsche Landeskirchen. Ausführliche Personenregister mit biographischen Angaben und verschiedene Auflistungen von verantwortlichen Persönlichkeiten sowie Institutionen machen die beiden Bände zu einem Standardwerk, das seinen Geleitworten zufolge einen offiziellen Charakter trägt.

*Rupnik, Jacques: Tchécoslovaquie: de la „normalisation“ d'une crise à la crise d'une „normalisation“. Politique étrangère 3 (1984) 635—647.*

Aus drei Gründen ist der s. g. Normalisierungsprozeß in der Tschechoslowakei durch Gustav Husák in die Krise geraten: wegen des direkten und, neuerdings verfeinerten, „humanen“ Drucks auf die Intellektuellen im Zusammenhang mit der in Europa umfangreichsten „Säuberung“ der KPČ, der seinen Zweck letztlich verfehlte, allerdings die Intellektuellen immerhin isolierte, so daß es kein sonderliches Echo auf die polnische „Solidaritätsbewegung“ nach 1980 in der Tschechoslowakei gegeben hat. Auch die „Slowakische Charte“ stach nicht in diesem Prozeß, sie schuf eher neue innere Spannungen wegen der deutlichen Bevorzugung von Slowaken in Schlüsselpositionen. Schließlich aber verfehlte die Normalisierung ganz ihr Ziel wegen der ökonomischen Probleme. Die tschechoslowakische Industrie ist hoffnungslos veraltet, das Sozialprodukt sinkt,  $\frac{3}{4}$  der Bauunternehmen verfehlen ihre Planziele, die Produktionsqualität liegt allgemein unter dem Weltniveau.

*Russocki, Stanisław: Monarchie i stany w Europie środkowej 14 wieku. Zarys problematyki [Die Monarchien und Stände im Mitteleuropa des 14. Jahrhunderts. Abriß der Problematik]. Śl. Kw. Hist. Sobótka 36 (1981) 87—93.*

In Fortsetzung seiner früheren Forschungen erörtert der Verfasser Fragen, die den drei Königreichen Böhmen, Polen und Ungarn gemeinsam waren. Es handelt sich dabei nicht nur um die Stellung der Herrscher und ihr Streben nach Umbau und Zentralisierung des Staates, sondern besonders um den Grad der Organisation und Konsolidierung der einzelnen privilegierten Stände und ihre Beteiligung am politischen Leben. Eine Ständeordnung begann sich nach Meinung des Autors erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts herauszubilden.

*Russocki, Stanisław: Procesy integracji rycerstwa Europy środkowej u schyłku 13 w. i ich odbicie w historiografii epoki [Integrationsprozesse der mitteleuropäischen Ritterschaft zum Ausgang des 13. Jahrhunderts und deren Widerspiegelung in der Historiographie dieser Epoche]. In: Społeczństwo Polski średniowiecznej [Die Gesellschaft im mittelalterlichen Polen]. Bd. 1. Warszawa 1981, 202—221.*



Auf Grund der Überlieferungen aus dem 13. Jahrhundert — polnische (Großpolnische Chronik), böhmische (Dalimil-Chronik), ungarische (Simonis de Kezá „Gesta Hungarorum“) — untersucht der Verfasser vor dem sozial-politischen und wirtschaftlichen Hintergrund den Prozeß der Ständebildung in Polen, Böhmen und Ungarn um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert und die Rolle der Stände im Staat. Besonders befaßt er sich mit dem Ritterstand und seiner wachsenden politischen und sozialen Funktion. Weiter wird vom Verfasser das Problem der Entwicklung des Standes- und Nationalbewußtseins der sich herausbildenden „politischen Nationen“ sowie ihre Herrschaftsstruktur erörtert.

*Ryschawy, Franz: Die Geschichte des Franziskanerklosters in Mährisch Trübau. Franziskanische Studien 62 (1980) 1—30, 97—135.*

Dargestellt wird anhand gedruckter Quellen und der Literatur die wechselvolle Geschichte (Pest, schlesische Kriege, zeitweilige Säkularisierung, die Kriege von 1866 und 1914/18) des Franziskanerklosters mit seinen Bauten und seinem Konvikt von den ersten Vorverhandlungen über den Bau von Kirche und Kloster (1677), über die Errichtung des sudetendeutschen Kommissariats bis zur Aufhebung der Klöster im Jahre 1948.

*Samsowicz, Henryk: War das Jagiellonische Ostmitteleuropa eine Wirtschaftseinheit? Acta Poloniae Historica 41 (1980) 85—97.*

Um die wirtschaftliche Einheit Ostmitteleuropas unter den Jagiellonen zu zeigen, die zum Ausgang des 15. Jahrhundert in Litauen, Polen, Ungarn und Böhmen mit Schlesien herrschten, versucht der Autor Wirtschaftszonen zu bestimmen. Dabei verweist er sowohl auf die Unterschiede, die diese Zonen trennten, als auch auf ihre wechselseitigen Beziehungen. In der Analyse wirtschaftlicher Verbindungen einzelner Länder werden anhand von Vergleichsmodellen nicht nur die natürlichen Bedingungen und die Demographie, sondern vor allem wirtschaftliche Faktoren (sozial-ökonomische Struktur, Charakter und Formen der Industrieproduktion, Marktverhältnisse), die zur Herausbildung der wirtschaftlichen Sonderstellung Ostmitteleuropas beigetragen hatten, berücksichtigt.

*Schmidt-Hartmann, Eva: Thomas G. Masaryk. Zur Problematik seiner politischen Philosophie. Deutsche Ostkunde 31 (1985) 55—65.*

Nach einer kurzen Einführung in Masaryks Leben und Werk widmet sich die Autorin einer detaillierten Analyse ausgewählter Aspekte seines politischen Denkens. Im Mittelpunkt stehen seine Konzeption der „wissenschaftlichen Politik“, sein Demokratieverständnis und seine Auffassungen zur Nationalitätenproblematik. Dabei wird festgestellt, daß Masaryks Gedankengut in wichtigen Fragen von den gängigen westeuropäischen Auffassungen abwich und die utopischen Elemente in seinem Denken für realitätsfremde politische Haltungen verantwortlich waren, die letztlich zu Widersprüchen zwischen seinen Intentionen und seinen Handlungen führten.

*Schmidt-Hartmann, Eva: Menschen oder Nationen? Die Vertreibung der Deutschen aus tschechischer Sicht. In: Wolfgang Benz (Hrsg.): Die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen. Frankfurt/M. 1985, 146—157 (Fischer Taschenbuch).*

Hier wird die populäre tschechische Interpretation der Vertreibung aus der Zeit des Geschehens erläutert und die ihr folgende Rechtfertigung der „Vertreibung als historischer Notwendigkeit“ kritisch analysiert. Die allein auf das Exil beschränkte Diskussion des Themas in den fünfziger und sechziger Jahren wird dann kurz skizziert, während die neueste intellektuelle Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Exil- und Dissidentengruppen anhand einer Analyse grundlegender Positionen erläutert wird.

*Schräm, Gottfried: Polen — Böhmen — Ungarn. Übernationale Gemeinsamkeiten in der politischen Kultur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Przgl. Hist. 76 (1985) 417—437.*

Ein Beitrag zur Entwicklung politischer Nationalkulturen in Polen, Böhmen und Ungarn, die in parallel verlaufenden, um 1500 im groben Umriss abgeschlossenen Wandlungen von den privilegierten Schichten herausgebildet wurden. Neben den Grundzügen polnisch-böhmisch-ungarischer Gemeinsamkeiten, deren Ort der Verfasser im gesamteuropäischen Kontext zu bestimmen versucht, werden auch die Besonderheiten Böhmens hervorgehoben, das seit der Schlacht am Weißen Berg (1620) einen Sonderweg gegangen war. Diese Besonderheiten beziehen sich vor allem auf die nationale Kultur, deren adlige Komponente damals verloren ging, auf die Vertretung der „Stände“ im Land- und Reichstag sowie auf die Städte, die stets ihre parlamentarische Stellung behaupteten, während die Bischöfe als Folge der hussitischen Revolution ihren Platz im Königlichen Rat verloren haben.

*Schroubek, Georg R.: Die Mährer-Wallfahrt nach Maria Dreieichen. In: Wallfahrten in Niederösterreich. Katalog zur Ausstellung im Stift Altenburg vom 4. Mai bis 27. Oktober 1985. Altenburg 1985, 48—57.*

Das 1656 bei Horn aufgestellte Vesperbild wurde später auch von Mähren her aufgesucht. Die typisch volksbarocke Wallfahrt weist auch Besonderheiten auf, die beschrieben werden. So war Dreieichen für die Deutschen Wallfahrtsziel, für die Tschechen Wallfahrtsetappe auf dem Weg nach Mariazell mit jeweils spezifischen Pilgerbräuchen. Nach 1945 wurde der niederösterreichische Gnadenort zu einer der großen Flüchtlings-Wallfahrtsstätten für die aus Böhmen und Mähren Ausgewiesenen.

*Schroubek, Georg R.: Traditionelle Wallfahrts- und Andachtsstätten. Zur Frömmigkeitsgeschichte der Diözese Budweis. AKBMS 7 (1985) 211—278.*

Der Vollständigkeit anstrebende Katalog der historischen Pilgerstätten des Bistums bringt alle erreichbaren Angaben zur Verehrungsgeschichte der Kultobjekte, über Legendenüberlieferungen, Hauptkonkurstage, Frequenz und Einzugsbereich,

über Votivgaben, Devotionalien, kleine Andachtsbilder, spezifische Wallfahrtsanliegen und -bräuche, Kultfiltrationen oder Traditionsfortführung, über ökonomische und etwaige balneologische Bedeutung der Orte sowie Hinweise auf Quellen und Sekundärliteratur.

*Schroubek, Georg R.: Zur Frage der Historizität des Andreas von Rinn. Das Fenster. Tiroler Kulturzeitschrift Nr. 38 (Innsbruck, Herbst 1985) 3766—3774.*

Die 1985 erfolgte kirchliche Sistierung des mehr als 300 Jahre blühenden Kultes des angeblichen Ritualmordopfers in Rinn bei Innsbruck ist Anlaß zur Frage nach der Geschichtlichkeit dieses „Märtyrerknaben“. Eine sorgsame Prüfung der Quellen ergibt, daß die bis heute unkritisch kolportierten „historischen“ Details Erfindungen des Haller Stiftsarztes Hippolytus Guarinonius sind, gespeist vor allem aus dessen Erinnerungen an Jugenderlebnisse in Prag, wo Hippolits Vater Leibarzt Rudolfs II. war.

*Schubert, Heinz: Karlsbad. Ein Weltbad im Spiegel der Zeit. Callwey, München 1980, 403 S. + Abb.*

Hier liegt ein vom Heimatverband der Karlsbader herausgegebenes Heimatbuch vor, das des in ganz Europa bekannten Ortes wegen von großem Interesse sein dürfte. Mit reichlichen Abbildungen bietet das Buch einen guten Einblick in die Entwicklung des Badeortes.

*Schulz, Milan (Hrsg.): Mír, mírové hnutí, křesťanská etika [Der Frieden, die Friedensbewegung, christliche Ethik]. Materialien des gleichnamigen Symposiums des OPUS BONUM vom 24.—27. 11. 1983 in Franken. OPUS BONUM, München 1984, 218 S.*

Hier liegen rund 15 Diskussionsbeiträge führender emigrierter tschechischer Intellektueller zum heute weltweit aktuellen Thema vor, die eine Einsicht in das tschechische politische Denken der Gegenwart als Information für heute, aber auch als Quelle für die künftigen Historiker bieten.

*Seeber, Eva: Die Mächte der Antihitlerkoalition und die Auseinandersetzung um Polen und die ČSR 1941—1945. Akademie-Verlag, Berlin (Ost) 1984, 459 S. (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas NF 27).*

Die auf amerikanischen, englischen, polnischen und tschechischen Archivalien basierende materialreiche Studie will die Entstehung der volksdemokratischen Staaten Polen und Tschechoslowakei als Ergebnis eng verflochtener nationaler und internationaler Auseinandersetzungen darstellen: von den Anfängen der Antihitlerkoalition 1941 bis ins Jahr 1945. Dadurch soll deutlich werden, „daß die einzelnen Schritte der Herausbildung der neuen Staatswesen letztlich infolge der Veränderung der Kräftekonstellation in der Koalition möglich wurden, andererseits aber auch die Entstehung beider Volksdemokratien selbst zur internationalen Stärkung der UdSSR und deren Friedenskonzeption beitrug“. Die Arbeit ver-

steht sich somit als ein Beitrag zur inneren Geschichte der alliierten Mächtekoalition und zur Diplomatiegeschichte des Zweiten Weltkriegs.

*Seibt, Ferdinand: Zwischen Ost und West. Versuch einer Ortsbestimmung. In: Die böhmischen Länder zwischen Ost und West. Festschrift für Karl Bosl zum 75. Geburtstag. Hrsg. v. F. Seibt. R. Oldenbourg Verlag, München-Wien 1983, 1—16 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 55).*

Der Beitrag des Herausgebers der Festschrift würdigt den Jubilar und seine Bedeutung für die böhmische Landesgeschichte im Rahmen einer vergleichenden „Gesellschaftsgeschichte“. Darüber hinaus geht der Verf. der Frage nach, was die Begriffe Ost und West im Laufe der Geschichte jeweils verhiessen, wie sehr sie in unserer kulturellen Einheit dominierten und wieweit sie durch andere Raumsysteme überlagert wurden.

*Seibt, Ferdinand: Tak zwany mandat wikarialny dla księcia Przemyśla I cieszyńskiego [Das sogenannte Vikarialmandat für den Teschener Fürsten Přemysl I]. A. d. Deutsch. v. K. Bobowski. Śl. Kw. Hist. Sobótka 38 (1983) 365—371.*

Darstellung und Bewertung der diplomatischen Tätigkeit des schlesischen Fürsten Přemysl I. von Teschen, der nach Meinung des Verfassers zu den namhaften Beratern Karls IV. und seines Sohnes Wenzel zählte.

*Seibt, Ferdinand (Hrsg.): Lebensbilder zur Geschichte der böhmischen Länder. Bd. 5: Eugen Lemberg 1903—1976. R. Oldenbourg Verlag, München 1986, 300 S.*

Die Beiträge dieses Sammelbandes über Eugen Lemberg sind aus einer Tagung der Historischen Kommission der Sudetenländer hervorgegangen: F. Seibt: Eugen Lembergs deutsche Mission — H. Jilek: Das Lebenswerk Eugen Lembergs — E. Groß: Aufbruch und Resignation einer Bildungssoziologie. Eugen Lembergs pädagogische Projekte — E. K. Francis: Lembergs Beitrag zur soziologischen Volkstheorie — E. Nittner: Zum Ideologiebegriff Eugen Lembergs — P. Burian: Eugen Lemberg und das Nationalitätenproblem — K. Jering: Die Ausweisung als Schicksal und Aufgabe. — Besonderen Wert haben die hier zum erstenmal veröffentlichten Lebenserinnerungen E. Lembergs (Ein Leben in Grenzzonen und Ambivalenzen, 1972, mit einem Nachtrag von 1975) und sein umfangreiches Schriftenverzeichnis.

*Slawen und Deutsche zwischen Elbe und Oder. Vor tausend Jahren: Der Slawenaufstand von 983. Ausstellung des Museums für Vor- und Frühgeschichte, Preussischer Kulturbesitz, des Archäologischen Landesamtes und der Arbeitsgemeinschaft „Germania Slavica“ der Freien Universität Berlin. Berlin 1983.*

Der Katalog ist mit einem Kranz von Essays zur politischen und kulturellen Geschichte der sogenannten Elbslawen zwischen dem 10. und dem 12. Jahrhundert eingeleitet, sämtliche von hervorragenden Autoren, und abgerundet durch einen

Beitrag über das Slawenbild der Deutschen vom 19. und 20. Jahrhundert, mit treffenden Einsichten, natürlich ergänzungsbedürftig, weil hier „die Slawen“ schlechthin betroffen werden, dort aber nur Bezug auf die Elbslawen genommen wird. Das Verzeichnis der ausgestellten Gegenstände gibt eine wichtige Quellengrundlage zum Überblick über materielle Kultur des Frühmittelalters zwischen Elbe und Oder.

Š m e r d a, Milan: *Tradycje powstań ludowych w Czechach i w Polsce [Die Traditionen der Volksaufstände in Böhmen und in Polen]*. *Śl. Kw. Hist. Sobótka* 37 (1982) 517—525.

Der Verfasser unterstreicht den unterschiedlichen Charakter der Traditionen der Volksaufstände in Böhmen und Polen und versucht, die Ursachen dieser Heterogenität zu erörtern. Seiner Auffassung nach sind diese Unterschiede nicht nur Folge einer andersartigen Gesellschaftsstruktur beider Länder, sondern sie beruhen vor allem auf weit auseinandergehenden Ideologien.

Š m e r d a, Milan: *Czesi a stosunki polsko-austriackie w latach 1648—1795 [Die Böhmen und die österreichisch-polnischen Beziehungen in den Jahren 1648—1795]*. *A. d. Tschech. v. Barbara Leszczyńska. Śl. Kw. Hist. Sobótka* 38 (1983) 505—516.

In diesem Aufsatz wird vor allem der Einfluß des Dreißigjährigen Krieges auf die Änderung der Beziehungen zwischen Böhmen, Österreich und Polen dargestellt. Außerdem macht der Autor auf die Wandlung der polnischen Politik in Mitteleuropa aufmerksam, die seiner Meinung nach mit dessen östlicher Orientierung zusammenhängt, und versucht, die Ursachen dieses Standpunktes der polnischen Politiker aufzudecken. Anschließend wird die Geschichte der böhmischen Emigration in Polen und deren politische Orientierung sowie das Verhältnis der Böhmen zu den polnischen Befreiungsbewegungen geschildert.

S o l i c k i Stanisław: *Wiadomości geograficzne o Czechach w „Annales Poloniae“ Jana Długosza [Geographische Informationen über Böhmen in den „Annales Poloniae“ von Jan Długosz]*. *Śl. Kw. Hist. Sobótka* 36 (1981) 147—152.

Die „Annales Poloniae“ enthalten, wie keine frühere polnische Chronik, zahlreiche geographische Informationen über das Königreich Böhmen, die Długosz zusammen mit historischen Daten aus den ihm zugänglichen böhmischen und anderen nichtpolnischen Chroniken schöpfte. Nach Meinung des Verfassers sind sie nur in geringem Grade Ergebnis eigener Nachforschungen. Diese Angaben ergänzen Długosz' Darstellung der böhmischen Geschichte und geben dem Text der Chronik eine eigene Färbung.

S p ě v á č e k, Jiří: *Bohemocentryzm i uniwersalizm Karola IV. [Bohemocentrismus und Universalismus Karls IV.]*. *A. d. Tschech. v. Barbara Leszczyńska. Śl. Kw. Hist. Sobótka* 36 (1981) 117—125.

In der Analyse der politischen Konzeptionen sowie der Tätigkeit des böhmischen Königs und römischen Kaisers Karl IV. werden die vom Verfasser so genannten

universalistischen Tendenzen und der Bohemozentrismus hervorgehoben. Es werden zahlreiche politische, staatliche, kulturelle Maßnahmen des Herrschers erwähnt, in denen sein Universalismus und Bohemozentrismus besonders sichtbar werden. Trotz des deutlichen Vorrangs des Bohemozentrismus, der von einer Reihe von Faktoren besonders ökonomischer Natur bestimmt wurde, unterstreicht der Verfasser den Beitrag Karls IV. zu den mittelalterlichen ideologisch-politischen Konzeptionen, in denen sich nach seiner Meinung slawische (böhmische) mit antiken und gesamteuropäischen Traditionen verbinden.

*Spierski, Zdzisław: Die Jagiellonische Verbundenheit bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Deutsche Übers. v. B. Lewandowska. Acta Poloniae Historica 41 (1980) 51—83.*

Unter Berücksichtigung des politischen Hintergrunds untersucht der Verfasser die Stärke und die Dauer der Verbundenheit der Jagiellonen-Dynastie mit Polen, Litauen, Böhmen und Ungarn, die sich um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert (1490—1526) unter ihrer Herrschaft befanden. Es werden Gründe dafür genannt, weswegen der Jagiellonen-Bund zwischen Krakau und Wilna, trotz Krisen und Bruchstellen, in Form einer Union funktionierte, in Prag und Buda hingegen sich kaum bemerkbar machte. Um dies zu verdeutlichen, greift der Verfasser auf bestimmte politische Ereignisse und Prozesse bis ins 14. Jahrhundert zurück.

*Spunar, Pavel: Rodzina i dzieci w poglądach Jana Husa [Familie und Kinder aus der Sicht von Jan Hus]. Kw. Hist. 90 (1983) 745—756.*

Der Verfasser versucht die Anschauungen des Jan Hus von der Ehe, der Familie und den Kindern zu rekonstruieren, die einen wichtigen Bestandteil seiner Lehre bilden. Um aufzuzeigen, daß Hus hier fast ausschließlich die kirchliche Tradition fortsetzt, untersucht er die kirchlichen Quellen des Mittelalters, in denen diese Probleme deutlich umschrieben werden: theologische Summen, Enzyklopädien, Predigten, die Paulusbriefe usw. Insbesondere befaßt sich der Autor mit der Enzyklopädie des Vincent de Beauvais „Speculum maius“, dessen Einfluß auf Hus nach seiner Meinung unverkennbar ist.

*Štěpánek, Vladimír: Karel Hynek Mácha. Melantrich, Prag 1984, 377 S. + 36 Abb.*

Die seit 1936 erste umfassende biographische Studie über den großen tschechischen romantischen Dichter stellt die literarhistorische Analyse seiner Werke in den Mittelpunkt. Auf über hundert Seiten sind dann wenig bekannte Tagebucheinträge Máchas und seine selten gedruckten Werke zu finden. Zahlreiche Abbildungen illustrieren die ihm vertrauten Orte und Landschaften.

*Stępnia, Andrzej: Miejsce klasy robotniczej w społeczeństwie Śląska Cieszyńskiego w końcu 19 i na początku 20 wieku (do 1914 roku) [Die Position der Arbeiterklasse in der Gesellschaft des Teschener Schlesiens um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert (bis 1914)]. Zar. Śl. 46 (1983) 241—259.*

Bezüglich des sozialökonomischen Hintergrunds untersucht der Autor den Entwicklungsprozeß der Arbeiterklasse sowie ihre wachsende politische und soziale Funktion. Weiter schildert er die Aktivitäten der Polnischen Sozialdemokratischen Partei (PPSD — gegr. 1897) und der Gewerkschaften, besonders der Bergbau-Union (Unia Śląska — gegr. 1901) auf diesem Territorium und unterstreicht deren internationalen Charakter, der sich vor allem in der Einstellung gegenüber den polnisch-tschechischen und polnisch-deutschen Konflikten widerspiegelte. Auch die Entwicklung und Rolle der Gewerkschaftspressen wird erläutert. Abschließend zeigt der Verfasser, daß nationale Konflikte zu Anfang des 20. Jahrhunderts zur Schwächung der Arbeiterbewegung geführt haben.

*Sturm, Heribert (Hrsg.): Ortslexikon der böhmischen Länder 1910—1965. Verlag R. Oldenbourg, München-Wien 1983, VIII + 955 S., 3 Karten.*

Ausgehend von der Volkszählung von 1910 und eingeteilt nach den politischen Bezirken der Ersten Tschechoslowakischen Republik, erfaßt das Ortslexikon der böhmischen Länder den amtlichen Ortsnamenbestand und die Verwaltungszugehörigkeit aller Gemeinden und Gemeindeteile der Länder Böhmen und Mähren-Schlesien bzw. der heutigen Tschechischen Sozialistischen Republik mit den entsprechenden administrativen und sprachlichen Veränderungen sowie den jeweiligen Einwohnerzahlen.

*Sturm, Heribert (Hrsg.): Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Bd. 1 (A—H) und 2 (I—M). R. Oldenbourg, München-Wien 1979/1984, 715 u. 724 S.*

*Seibt, Ferdinand / Lemberg, Hans / Slapnicka, Helmut (Hrsg.): Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Bd. 3, Lieferung 1 (N—Ob). R. Oldenbourg, München 1985, 1—80.*

Das Werk, das inzwischen auf insgesamt vier Bände mit rund 20 000 Kurzbiographien angelegt ist, ist 1984 mit dem Abschluß des zweiten Bandes bei der Hälfte angelangt. Die neuen Herausgeber haben der 1. Lieferung des dritten Bandes eine informative programmatische Einleitung vorangestellt, die über die Konzeption des Unternehmens, das auf der Biographischen Sammlung des Collegium Carolinum in München basiert, Aufschluß gibt. Da es bisher weder im Tschechischen noch im Deutschen eine vergleichbare Publikation gab, entwickelte sich das Lexikon im Laufe seiner Fertigstellung immer mehr zum unentbehrlichen Nachschlagewerk für jeden Bohemisten und Tschechoslowakeiforscher.

*Suppan, Arnold: Die österreichischen Volksgruppen. Tendenzen ihrer gesellschaftlichen Entwicklung im 20. Jahrhundert. R. Oldenbourg, München 1983, 262 S., Abb. (Österreich-Archiv).*

S. behandelt die demographische und soziale Entwicklung der nationalen Minderheiten im Rahmen des heutigen Österreich, also auch der Tschechen und Slowaken in Wien und Niederösterreich. Die Darstellung der wesentlichen sozioökono-

mischen, kulturellen und politischen Komponenten erfolgt für die einzelnen Volksgruppen in jeweils vier Zeitabschnitten: Donaumonarchie, Erste Republik, NS-Zeit und Zweite Republik bis 1982. Schwerpunkte der Arbeit sind der soziale Wandel und der dadurch verursachte Prozeß der sozialen Integration und nationalen Assimilation. Die Untersuchung basiert auf vielfältigem Quellenmaterial, darunter Sondererhebungen des Wiener Statistischen Zentralamts.

*Szefer, Andrzej: Pierwsza faza problemu Niemców Sudeckich w Czechosłowacji w latach 1918—1920 [Die erste Phase des sudetendeutschen Problems in der Tschechoslowakei in den Jahren 1918—1920]. Stud. Hist. 25 (1982) 243—256.*

Der Autor schildert das Leben und die Aktivitäten der sudetendeutschen Minderheit in den neu etablierten Provinzen „Deutschböhmen“ und „Sudetenland“. Vor allem behandelt er den Irredentismus der Sudetendeutschen, die sich mit dem Friedensschluß von St. Germain-en-Laye im September 1919 nicht abfinden konnten, und deren militärische Versuche, die Staatsgrenze der Tschechoslowakischen Republik zu verändern. Dabei verweist er auf eine Anzahl subversiver Organisationen, die von Deutschland unterstützt und finanziell gefördert wurden.

*Templár, Zdeněk: Getreide aus dem Gebiet Böhmen und Mähren im 6.—13. Jahrhundert. Zeitschrift für Archäologie 15 (1981) 199—204, Abb.*

Zusammenfassend wird anhand archäologischer Funde dargestellt, auf welche Weise die Ernährung der Bevölkerung in den böhmischen Ländern im genannten Zeitraum sichergestellt wurde. Die Hauptpflanze war das Getreide, von dem insgesamt neun Arten aufgezählt werden. Am weitesten verbreitet war Weizen, der als Winter- und Sommerweizen in bestimmter Fruchtfolge mit einigen anderen Sommerpflanzen angebaut wurde (Dreifelderwirtschaft).

*Thomas, Hans: Die deutsche Nation und Martin Luther. HJb 105 (1985) 426—454.*

Thomas verfolgt die Entwicklung des Nationalbegriffes von der bekannten Definition der vier Konzilsnationen in Konstanz bis zur Schrift an den deutschen Adel ein gutes Jahrhundert danach. Wichtig für unseren Themenbereich ist seine Beobachtung, daß in dieser Entwicklung die Prägung des tschechischen Nationalbegriffes nach sprachlichen Kriterien, wie sie 1965 von F. Seibt und danach 1968 von F. Šmahel erfaßt und verfolgt worden ist, einen wichtigen Impuls für die deutsche Entwicklung lieferte.

*Tigríd, Pavel: Arbeiter gegen den Arbeiterstaat. Widerstand in Osteuropa. Bund-Verlag, Köln 1983, 157 S.*

Die in BohZ 26/1 vorgestellte tschechische Originalfassung dieser Studie liegt hier in deutscher Übersetzung vor. Es ist der inzwischen von internationaler Kritik gelobte erste Versuch einer systematischen und zusammenfassenden Analyse sozialen Protests in den osteuropäischen Ländern zwischen 1953—1981.



*Töpfer, Bernhard (Hrsg.): Stände und Ständestaat. Zur Rolle der Städte bei der Entwicklung der Ständeversammlung in europäischen Staaten vom 13. bis zum 15. Jahrhundert. Akademie Verlag, Berlin 1980, 246 S. (Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte 26).*

Dieser Band enthält sieben Abhandlungen über die Rolle des städtischen Bürgertums bei der Gestaltung der Ständemonarchien und ihrer Institutionen in Deutschland, den Niederlanden, Frankreich, Polen, Böhmen und Ungarn vom 13. bis zum 15. Jahrhundert. Die Autoren untersuchen die Funktion der Städte in der Ständevertretung, im Parlament sowie bei der Ausbildung der Ständeversammlung. Mit der Entstehung des städtischen Standes im hussitischen Böhmen befaßt sich J. Kejř. Er versucht vor allem, den komplizierten Kristallisationsprozeß des böhmischen Bürgertums sowie die Festigung seiner Position nach dem Tode Wenzels IV. und während der hussitischen Revolution zu rekonstruieren. Dabei wird die Sonderstellung Prags hervorgehoben, das im Laufe der Zeit die meisten Privilegien erlangt hat.

*Töpfer, Bernhard: Rola uniwersytetu oksfordzkiego i praskiego w rozwoju koncepcji wczesnoreformacyjnych (koniec 14-początek 15 wieku) [Die Rolle der Universitäten Prag und Oxford in der Entwicklung der frühreformatorischen Ideen (an der Wende des 14. zum 15. Jahrhundert)]. Kw. Hist. 89 (1982) 1—13.*

Es wird hier die besondere Rolle der beiden Universitäten unterstrichen, die im Spätmittelalter zu Zentren der frühen Reformationsbewegung wurden. Der Verfasser untersucht Gründe und Umstände, die zu dieser Tatsache führten. Seiner Meinung nach hatten sowohl die steigende Bedeutung des Bürgertums unter den Studenten und Lehrern als auch die weitreichende Autonomie ihren Ursprung in Oxford und Prag. Ausführlich beschreibt er auch die politischen und sozialen Zustände in Böhmen und England im 14. und 15. Jh., die zur kritischen Einstellung gegenüber der Kirche führten und ihr System in Frage stellten.

*Tomáš, Jiří / Žemličková, Gabriela: Egon Ervín Kisch. Novinář a bojovník [Egon Erwin Kisch, Journalist und Kämpfer]. Novinář, Prag 1984, 160 S., 328 Abb.*

Das Buch kam rechtzeitig zum Gedenken an den hundertsten Geburtstag des „rasenden Reporters“ heraus und bringt im wesentlichen eine Sammlung von Bildern in chronologischer Anordnung, um den Lebenslauf dieses Prager Schriftstellers nachzuzeichnen. Es sind das zeitgenössische Aufnahmen von Personen, Orten und Ereignissen, aber auch von Briefen, Artikeln und anderen Dokumenten.

*Tomaszewski, Jerzy: Henryk Münnich o podstawach potęgi partii agrarnej w Czechosłowacji [Henryk Münnich über die Machtgrundlagen der Agrarpartei in der Tschechoslowakei]. Roczn. Dziejów Ruchu Ludowego 22 (1982) 191—200.*

Während seiner Amtszeit als Handelsattaché in der polnischen Gesandtschaft in Prag (1928—1938) und auch später, als Vertreter des Konsulats, befaßte sich Henryk Münnich ausführlich mit den politischen und wirtschaftlichen Fragen der

Tschechoslowakei. Er verfaßte darüber zahlreiche Berichte und Abhandlungen. In dem vorliegenden Beitrag untersucht Münnich den politischen Einfluß der sog. „Agrarier“ (Republikánská strána zemědělského a maloroničského lidu — 1922) sowie deren Anteil am Wirtschaftsleben der Tschechoslowakei. Diese Fassung ist identisch mit dem Originaldokument, das im Archiv der Neuen Akten (Archiwum Akt Nowych) beim Außenministerium 5450, k. 4—29. aufbewahrt wird. Es wurden vom Herausgeber nur Korrekturen und Ergänzungen von Details vorgenommen, um die Orthographie auf den neuesten Stand zu bringen.

*Válka, Josef: Problemy interpretacji kultury barokowej w Czechach i na Morawie [Probleme der Interpretation der Barockkultur in Böhmen und Mähren]. Kw. Hist. 90 (1983) 823—837.*

Es werden einige Probleme der böhmischen Barockkultur erörtert, die von der tschechischen Geschichtsschreibung bisher kaum untersucht worden sind. Neben den Wechselbeziehungen zwischen Barock und Manierismus sowie der Frage nach der Abhängigkeit des Barocks von der Gegenreformation erläutert der Autor vor dem politisch-sozialen Hintergrund seine gesellschaftliche Funktion und den Massen- und volkstümlichen Charakter. Dabei wird der Anteil böhmischer und mährischer Städte an der Entwicklung der Barockkultur unterstrichen.

*Vocelka, Karl: Rudolf II. und seine Zeit. Böhlau, Wien-Köln-Graz 1985, 228 S. mit zahlreichen Farb- und SW-Abbildungen.*

Der österreichische Historiker legt einen aufwendig ausgestatteten Band vor, in dem die persönliche sowie politische Umgebung des Kaisers in einem vielfältigen, fein differenzierten, aber trotzdem lebhaften Bild rekonstruiert wird: Rudolfs Jugend in Spanien, seine Einsetzung zum Herrscher in Ungarn, Böhmen und im Reich, sein Hof, seine Politiker und Militärs, seine Familie sowie sein Rückzug in die „innere Emigration“ in Prag werden hier nicht nur mit Worten, sondern auch in sorgfältig ausgewählten Bildern geschildert. Ohne Anmerkungsapparat, bietet das Buch im Anhang eine Bibliographie ausgewählter Fachliteratur zum Thema.

*Vošahlík, Pavla: Slovenské politické smery v období prechodu k imperialismu [Das slowakische politische Denken in der Übergangsperiode zum Imperialismus]. Prag 1979, 164 S. (dt. Zusammenfassung).*

Diese tschechische Arbeit faßt die ideologischen Strömungen der slowakischen politischen Gruppierungen am Ende des 19. Jh. zusammen. Aufbauend auf Archivalien und der zeitgenössischen Presse werden die Bedeutung des kulturellen Zentrums Martin, die Frage von politischen „Generationskonflikten“ und die Schärfe der Gegensätze zwischen den einzelnen Richtungen beleuchtet. Im Mittelpunkt steht der politische Katholizismus.

Wagner, Murray L.: *Petr Chelčický. A Radical Separatist in Hussite Bohemia*. Herald Press, Scottsdale/Pennsylvania 1983, 219 S. (*Studies in Anabaptist and Mennonite History* 25).

W. schildert die Umstände der Entstehung des Werkes Chelčickýs und die Anfänge der Brüdergemeinde und versucht auf diesem Wege, den radikalen Denker und Kritiker der spätmittelalterlichen Kirche und Gesellschaft dem Leser, der Chelčický oft nur als Gründer der Brüdergemeinde kennt, näherzubringen. Da die Arbeit in erster Linie eine allgemeine Information anstrebt, wird das in der Forschung umstrittene Problem der Abfassungszeit von Chelčickýs Werken hier weniger erörtert. Unverkennbar ist das theologische Engagement des Verf. für den Reformator als Repräsentanten eines dritten Weges neben Katholizismus und Hussitismus-Reformation.

Walker, Stephen G. / Bohlin, Daniel / Boos, Robert / Cownie, David / Nakajima, Hiroshi / Willson, Timothy: *Evidence of Learning and Risk Orientation During International Crises: The Munich and Polish Cases*. *British Journal of Political Science* 14 (1984) 33—51.

Auf der Basis eines politologischen Modellinstrumentariums untersuchen die Autoren das Problem des Lernprozesses der britischen und deutschen Führung in den Krisen um das Sudetenland und den polnischen Korridor 1938/39. Das Ergebnis bestätigt A. J. P. Taylors These, daß die britischen Diplomaten in München eine unangebrachte Strategie (appeasement) verfolgten und — im Fall Danzig, als sie versuchten ihren Irrtum zu korrigieren — die Politik der Druckausübung nicht mit genügendem Nachdruck betrieben.

Weinmann, Josef: *Egerländer Biographisches Lexikon mit ausgewählten Personen aus dem ehemaligen Reg. Bez. Eger. Bd. 1 (A—M)*. Selbstverlag des Autors, Männedorf/Schweiz 1985, 375 S.

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 147—149.

Wieden, Fritz: *Kanadas Sudetendeutsche*. Verlag Seliger-Archiv, Stuttgart 1984, 109 S.

Siehe Rezension BohZ 27/1 (1986) 201 f.

Winterstein, Marianne: *Die Baronin Bertha von Suttner. Eine erzählende Biographie*. Stieglitz, Mühlacker-Irdning 1984, 265 S.

Die Romanschriftstellerin und erfahrene Biographin verwendete für ihre Nacherzählungen der Lebenswege Bertha von Suttners nicht nur die belleristischen Vorarbeiten, sondern vermochte durch ihre sorgfältigen Geschichtsstudien ein ausgewogenes Bild des Lebens wie der Lebensbedingungen der österreichischen Friedensnobelpreisträgerin und der ersten sogenannten Friedensbewegung Mitteleuropas zu geben.

W i p p e r m a n n, Wolfgang: *Der ‚deutsche Drang nach Osten‘. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1981, 153 S. (Impulse der Forschung 35).*

Die Vorstellung — im Zusammenhang mit der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung — von einer spezifisch deutschen (kulturellen, nationalen) Mission im Osten wurde im 19. Jahrhundert von deutschen Historikern und Publizisten entwickelt und dann — unter geänderten Vorzeichen — von bürgerlichen und marxistischen Forschern in Polen, Böhmen, Rußland bzw. der Sowjetunion und in der DDR übernommen. Mit seiner Studie will der Verf. im Anschluß an einen Aufsatz von Hans Lemberg (1976) Ursprung, Genese und Funktion, Träger und Adressaten des Schlagwortes vom ‚deutschen Drang nach Osten‘ mit Hilfe ideologiekritischer Methoden analysieren, wobei insbesondere auf den fiktiven Charakter einer in dieser Hinsicht ununterbrochenen Kontinuität deutscher Politik vom Mittelalter bis in die NS-Zeit hingewiesen wird.

Z a h r a d n i k, Stanisław: *Dorobek historyków polskich na Zaolziu po roku 1945 [Die Leistungen der polnischen Historiker des Olsagebietes nach 1945]. Śl. Kw. Hist. Sobótka 35 (1980) 497—512.*

Einleitend schildert der Verfasser die Lebensbedingungen der polnischen Minderheit in der Tschechoslowakei nach 1945, um danach auf die Ursachen hinzuweisen, die sich auf die Entwicklung der polnischen Historiographie auf diesem Territorium negativ auswirkten. Es wird auch die Bedeutung des Polnischen Verbandes für Kultur und Bildungswesen hervorgehoben, dem z. B. unter anderem die Herausgabe von zahlreichen geschichtswissenschaftlichen Abhandlungen zu verdanken ist. Neben Arbeiten über das Teschener Schlesien bringt der Autor ein Verzeichnis der nach 1945 im Olsagebiet wirkenden polnischen Historiker.

Z a h r a d n i k, Stanisław: *Przejawy życia organizacyjnego Polaków w Czechosłowacji w latach 1920—1938 [Das Verbandsleben der Polen in der Tschechoslowakei in den Jahren 1920—1938]. Śl. Kw. Hist. Sobótka 36 (1981) 545—559.*

In Betracht gezogen werden hier die Aktivitäten verschiedener polnischer Verbände, die während der Zwischenkriegszeit auf dem Gebiet der Tschechoslowakei existierten: politische Parteien, wirtschaftliche Organisationen, Bildungsgesellschaften, Jugend-, Sport- und Religionsverbände sowie die polnische Presse und das eigene Bildungswesen. Es wird dabei sowohl auf ihre rechtlichen Grundlagen und ihren Einflußbereich als auch auf ihre Schwierigkeiten und Errungenschaften hingewiesen.

Z a h r a d n i k, Stanisław: *Polska prasa wyznaniowa uprawiana w Czechosłowacji do 1939 roku [Die polnische konfessionelle Presse in der Tschechoslowakei bis 1939]. Śl. Kw. Hist. Sobótka 39 (1984) 587—608.*

Ein Überblick über die Entwicklung und die Funktion der polnischen konfessionellen Presse in Teschener Schlesien von der Mitte des 19. Jh. bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Nach 1920 werden ausschließlich Zeitschriften aus dem tsche-

chischen Teil des Teschener Schlesiens in Betracht gezogen. Der Autor weist auf das Fehlen einer komplexen Arbeit zu diesem Thema hin und zählt die Schwierigkeiten auf, die eine Bearbeitung bisher verhindert haben. Im Anhang ist ein alphabetisches Verzeichnis aller einschlägigen Zeitschriften mit bibliographischen Angaben beigegeben.

*Zahraniční Slováci a národné kultúrne dedičstvo. Zborník príspevkov z vedeckého seminára k 120. výročiu založenia Matice slovenskej [Auslandsslowaken und das nationale Kulturerbe. Ein Sammelband mit Beiträgen des wissenschaftlichen Symposiums zum 120. Gründungstag der Organisation Matica slovenská]. Matica slovenská, Martin 1984, 316 S. + Abb.*

Der Band bringt rund fünfzig Beiträge slowakischer, tschechischer und ausländischer Historiker und Journalisten über verschiedene Aspekte des slowakischen Kulturlebens in zahlreichen Ländern auf dem europäischen und amerikanischen Kontinent sowie in Australien. Es ist nur schade, daß in diesem informativen Band die interessanten Fragen der politischen und kulturpolitischen Tendenzen und Bemühungen der gerade unter diesem Gesichtspunkt bemerkenswerten und an den Schicksalen ihres Ursprungslandes stets lebhaft teilnehmenden slowakischen Emigration nicht zur Sprache gekommen sind.

*Zayas, Alfred M. de: Zeugnisse der Vertreibung. Sinus, Krefeld 1983, 158 S.*

Der Band enthält die ursprünglich für die Fernsehsendung des Bayerischen Rundfunks „Flucht und Vertreibung“ erstellte Drehbuchfassung des amerikanischen Völkerrechtlers und Historikers. Der Wert des Bandes liegt weniger in der notwendigerweise summarischen Darstellung, die in das Thema einführen soll, als vielmehr in den hier zusammengestellten Zeugenaussagen und Fotodokumenten, worunter auch bisher unveröffentlichtes Material zu finden ist. Für eine fundierte Beschäftigung mit dem Thema ist nach wie vor die umfangreiche „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“, herausgegeben von Theodor Schieder, heranzuziehen.

*Zientara, Benedykt: Działalność lokacyjna jako droga awansu społecznego w Europie Środkowej 12—14 w. [Die Lokationstätigkeit als Weg des gesellschaftlichen Aufstiegs in Mitteleuropa vom 12. bis zum 14. Jh.]. Sl. Kw. Hist. Sobótka 36 (1981) 43—57.*

Dieser Beitrag ist den Lokatoren — den Organisatoren der Besiedlungen in Polen, Preußen, Böhmen und in Ostdeutschland gewidmet. Der Verfasser beschreibt sowohl ihren beruflichen als auch gesellschaftlichen Aufstieg. Anfangs nur als Vorsteher der Kolonistengruppen, die mit den Grundeigentümern verhandelten, wurden sie im Laufe der Zeit zu selbständigen Unternehmern, die die Ansiedlungsaktionen auf eigenes Risiko betrieben. Für ihre Tätigkeit wurden sie mit dem Schultheißenamt (bzw. Vogtamt) entlohnt. Im 13.—14. Jh. bildeten die Vögte und Schultheiße eine besondere Gesellschaftsgruppe. Weiter untersucht der Verfasser das Verhältnis zwischen den fremden und einheimischen Lokatoren in den einzelnen Gebieten.

*Žilinský, Bohdan (Hrsg.): Letopis měštana Nového Města pražského z let 1492 až 1539 [Eine Chronik eines Bürgers der Prager Neustadt aus den Jahren 1492—1539]. PSbH 17 (1984) 52—89.*

Die erste Edition eines bisher unbekanntten Chronisten, dessen Eintragungen den Charakter eines Handbuchs zeitgenössischer Nachrichten tragen und vor allem für den eigenen Gebrauch des Verfassers geschrieben wurden. Der Edition sind die üblichen Anmerkungen zur Rekonstruktion des Textes und zur Sache beigefügt.

## SUMMARIES

### SOCIAL CRITICISM IN CZECH LITERATURE OF 1970s AND 1980s CZECHOSLOVAKIA

*Robert Pynsent*

Although the situation for the development of a literature sensitive to contemporary social problems looked unpromising at the beginning of the 1970s, in fact a literature of some interest has been produced. It criticizes, more or less at the behest of the Party, consumerism, the new class that consumerism has produced, and the pursuits linked with affluence (alcoholism, glue-sniffing, prostitution, petty and organized crime — and industrial pollution). Probably more important than all that is the fact that, though neither the role of the Party nor the Soviet Union can be criticized, writers are beginning to criticize old-style Party activists, political careerism, petty activities on the part of the secret police, the army, kindergartens, the State's greed for foreign currency, and so forth. Something of the growth of Christianity in Czechoslovakia is also reflected in new literature. The period since "normalization" has produced writers of promise, notably Jana Červenková, Josef Frajs, Petr Hájek, Bedřich Hlinka and Ludvík Němec.

### PATRONAGE AND GUARDIANSHIP (*PFLEGSCHAFT*) IN THE LATE MEDIEVAL ECCLESIASTICAL LIFE OF THE TOWN OF EGER

*Dieter Demandt*

The attainment of the right of patronage by the Order of Teutonic Knights was of fundamental importance in the ecclesiastical development of late medieval Eger. Nevertheless, the Town Council of Eger acquired at the parish church of St. Niklas and other churches in Eger the pre-eminent right of presentation to the benefices endowed there for secular priests, thus achieving a notable position in the patronage-legal sphere. This should not, however, be seen as the result of any purposeful efforts. Alone in the case of the transformation of a synagogue into a church was the Council's intention of gaining a municipal church of its own obvious. Nor can a resolute advance into the Church sphere be ascertained with respect to the various *Pflegschaften* maintained by the Council. However, during its conflict with the Clarisses, the Council insisted on the rights it had acquired to their convents. The

acquisition of rights of patronage and *Pflegschaften* may not, as a rule, have been the result of any deliberate policy vis-à-vis the Church but it did nonetheless give the Council possibilities of influence.

## BRUNCVÍK'S STRUGGLE WITH THE MONSTERS: THE HENRY THE LION LEGEND AMONG THE SLAVS

*Winfried Baumann*

Adoptions of epic German material by the Czechs and Russians represent a salient phenomenon in the intricate relationship between West and East. One of the prime examples of the translated prose literature with fantastic content is the Czech and Russian Bruncvík which ultimately goes back to the legend of Henry the Lion. The present contribution attempts to trace the arsenal of monsters presented in the Slavic versions in the natural history books of the Middle Ages. It pinpoints the principal source material for the Czech version (Albertus Magnus, Thomas of Chantimpré, Isidore of Seville, Gervase of Tilbury, Honorius of Autun, Lucidarius), and draws on the pertinent research of the French medievalist Claude Lecouteux (Paris, Sorbone) to fertilize the discipline of Bohemian studies. The results are a contribution to the international field of "dracology" and also shed light on the natural history knowledge of the anonymous Czech author — who according to Jaroslav Kolár probably dates back to the 14th century.

## ACHIEVEMENTS, STRESSES AND HAZARDS OF DEMOCRACY IN THE FIRST CZECHOSLOVAK REPUBLIC

*Manfred Alexander*

The First Czechoslovak Republic was the only state of Central Europe during the interwar period that remained a democracy until it was destroyed by external forces. To be sure, it was a democracy with little luster; the assessment of its achievements in scholarly literature — depending on the observer's origin or point of view — is to a surprising degree negative. This article attempts to point out the achievements of the democratic institutions of Czechoslovakia, but at the same time to enumerate the weak points of the democracy, which resided especially in the tension between a constitution on the French model and an entirely different, complex society, as well as in the sphere of political culture and the political behavior of those held state functions. Democracy in Czechoslovakia appears here as a viable political order with specific stresses and some serious hazards, which, taken as a whole, were not responsible for the downfall of the state, but did offer National Socialist Germany an opening to assail the democracy.



## RÉSUMÉS

### LA CRITIQUE SOCIALE DANS LA LITTÉRATURE TCHÈQUE DES ANNÉES 70 ET 80 EN TCHÉCOSLOVAQUIE

*Robert P y n s e n t*

Bien que la situation à l'égard du développement d'une littérature sensible aux problèmes sociaux contemporains s'annonce peu prometteuse au début des années 70, une littérature d'un certain intérêt a de fait vu le jour. Elle critique, plus ou moins sur l'ordre du Parti, le consumérisme, la classe nouvelle engendrée par ce phénomène et les occupations liées à cette situation d'abondance (l'alcoolisme, les drogues, la prostitution, la petite délinquance, le crime organisé et la pollution industrielle). Probablement plus important que tout cela est le fait que, bien que ni le rôle du Parti ni l'Union-Soviétique ne puissent être remis en cause, des écrivains commencent à critiquer la vieille génération des membres du Parti, le carriérisme politique, les activités mesquines de la police secrète, l'armée, les jardins d'enfants, la quête effrénée de monnaies étrangères par l'Etat, etc. . . . Des éléments du renouveau du christianisme en Tchécoslovaquie se reflètent aussi dans cette nouvelle littérature. La période après la "normalisation" a engendré des écrivains pleins de promesses, notamment Jana Červenková, Josef Frajs, Petr Hájek, Bedřich Hlinka et Ludvík Němec.

### L'IMPORTANCE DU PATRONAGE ET DES CURATELLES DANS LES AFFAIRES RELIGIEUSES DE LA VILLE D'EGER À LA FIN DU MOYEN ÂGE

*Dieter D e m a n d t*

Le développement de la ville d'Eger vers la fin du moyen âge repose essentiellement sur l'obtention du droit de patronage par l'Ordre Teutonique. Pour autant, le conseil municipal d'Eger acquit dans l'église de St. Niklas ainsi que dans d'autres maisons du Seigneur le droit de présentation, ce qui lui conféra une position importante dans ce domaine. Mais de manière générale ceci ne doit pas être interprété comme le résultat d'une politique délibérée. En revanche, la transformation d'une synagogue en église traduit le désir du conseil d'établir sa propre église

municipale. Quant aux différentes curatelles du conseil, elles ne peuvent être interprétées comme étant les signes d'une volonté de s'immiscer dans les affaires religieuses. Toutefois dans le conflit qui l'opposa à l'Ordre des Clarisses le conseil persista à faire valoir les droits qu'il avait acquis sur leur cloître. Bien que l'acquisition de droits de patronage et de curatelles ne s'inscrivât pas, en règle générale, dans le cadre d'une politique ecclésiastique délibérée, le conseil put, grâce à cela, exercer une certaine influence sur les affaires religieuses.

## LA LUTTE DE BRUNCVIK AVEC LES MONSTRES LA LÉGENDE DE HENRI LE LION CHEZ LES SLAVES

*Winfried Baumann*

L'adoption de sujets épiques allemands par les Tchèques et les Russes est le signe le plus marquant des multiples relations littéraires Est-Ouest. Il se détache parmi les romans d'aventure traduits, le Bruncvik tchèque et russe dont l'origine remonte à la légende de Heinrich der Löwe (Henri le Lion). La présente étude cherche à répertorier dans les ouvrages d'histoire naturelle du moyen âge l'ensemble des monstres qui apparaissent dans les versions slaves. Ainsi, il a été possible de déterminer plus précisément les sources les plus importantes de cette version tchèque (Albertus Magnus, Thomas de Chantimpré, Isidor de Sevilla, Gervasius de Tilbury, Honorius d'Autun, Lucidarius) et de tirer profit des principales recherches du médiéviste français Claude Lecouteux (Paris, Sorbonne) pour l'étude de la civilisation bohémienne. Ces résultats enrichissent les recherches internationales sur les dragons; d'autre part, ils jettent une lumière nouvelle sur les connaissances en histoire naturelle de cet auteur anonyme tchèque qui, au dire de Jaroslav Kolar, aurait vécu au XIV<sup>e</sup> siècle.

## LES PERFORMANCES ET LES MENACES ET DANGERS PESANT SUR LA DÉMOCRATIE DE LA PREMIÈRE RÉPUBLIQUE TCHÉCOSLOVAQUE

*Manfred Alexander*

Entre les deux guerres mondiales la République Tchécoslovaque demeura en Europe Centrale le seul état démocratique jusqu'à ce qu'elle fut détruite par des éléments de l'extérieur. Il s'agissait cependant d'une démocratie peu brillante: dans la littérature économique, son jugement s'avère relativement négatif — selon l'origine et la perspective de l'observateur ce qui est une chose surprenante. Cet essai a pour but de démontrer les performances des institutions démocratiques de la

République Tchécoslovaque mais il se préoccupera également de mettre en évidence les points faibles de la démocratie, résidant essentiellement dans les tensions qui subsistaient entre la constitution selon le modèle français et la société totalement différente formée de couches multiples ainsi que dans le domaine de la culture politique et du comportement politique des représentants de l'état. Ainsi la démocratie en Tchécoslovaquie apparaît comme un ordre politique à fort potentiel connaissant des problèmes spécifiques et certaines menaces sérieuses qui ne sont pas à l'origine du déclin de l'état, certes, mais qui ont fourni à l'Allemagne national-socialiste l'occasion de s'attaquer à la destruction de la démocratie.

## RESUMÉ

### SOCIÁLNÍ KRITIKA V ČESKÉ LITERATUŘE SEDMDESÁTÝCH A OSMDESÁTÝCH LET ČESKOSLOVENSKA

*Robert P y n s e n t*

I když situace pro vývoj literatury, která by si všímala současných sociálních problémů, nevypadala začátkem sedmdesátých let příznivě, lze i v tomto směru zaregistrovat jakousi literární produkci. Kritizuje, více méně na příkaz strany, konzumní společnost — novou třídu, kterou konzumní společnost vytvořila a činnosti spojené s přebytkem (alkoholismus, čichání omamných látek, prostituce, malé delikty i organizovaný zločin, znečištění životního prostředí průmyslem). Snad důležitější než to vše je skutečnost, že i když nesmí být kritizována role strany ani Sovětský svaz, začínají spisovatelé kritizovat partajní aktivisty starého stylu, politický kariérismus, zneužití funkcí v drobných aktivitách ze strany tajné policie, armády a dětských školek, hrabivost státu a jeho lačnost po získání devizových prostředků atd. V této nové literatuře se objevuje také něco z růstu křesťanské víry v Československu. Perioda po "normalizaci" vyprodukovala slibné spisovatele, jakými jsou zejména: Jana Červenková, Josef Frais, Petr Hájek, Bedřich Hlinka a Ludvík Němec.

### PATRONÁT A OPATROVNICTVÍ V POZDNĚ STŘEDOVĚKÉM CÍRKEVNÍ SPRÁVY MĚSTA CHEBU

*Dieter D e m a n d t*

Zásadním bylo pro církevní vývoj v pozdně středověkém Chebu dosažení patronátního práva německým řádem. Chebská městská rada ovšem získala většinové prezentační právo na farním kostel sv. Mikuláše /St. Niklas/ a dalších chebských kostelích na beneficích věnovaných světským kněžím, čímž získala značnou pozici v oblasti patronátního práva. Tato pozice se ale nedá všeobecně chápat jako výsledek cílevědomých snah. Pouze v případě synagogy proměněné v kostel je úmysl rady zřejmý; získat vlastní městský kostel. Také vzhledem k různým radou převzatým opatrovnictvím nelze zjistit účelný postup na církevní oblast. Rada ovšem trvala v konfliktu s klariskami na svých právech, dosažených

nad jejich klášterem. Získání patronátních práv a opatrovnictví nebylo sice v zásadě výsledkem vědomé církevní politiky, zjednalo však radě možnosti působení a vlivu.

## BOJ BRUNCVÍKA S NESTVŮRAMI: K SÁZE HEINRICH A LVA U SLOVANŮ

*Winfried Baumann*

Z rozmanitých západovýchodních literárních vztahů zvláště vyniká přebírání německých epických látek Čechy a Rusy. K typu prozaické literatury s dobrodružným obsahem patří především český a ruský Bruncvík, který konec konců vychází ze ságy Heinricha Lva. Předložený příspěvek se snaží odhalit arsenál nestvůr, jak se jeví ve slovanských verzích v přírodovědných knihách středověku. Přitom se podařilo blíže určit směrodatné prameny pro českou verzi (Albertus Magnus, Thomas von Chantimpré, Isidor von Sevilla, Gervasius von Tilbury, Honorius von Autun, Lucidarius) a uplatnit příslušná bádání francouzského medievalisty Claude Lecouteux (Paris, Sorbonne) pro bohemistiku. Dosažené výsledky nejen obohacují mezinárodně provozovanou drakologii, ale vrhají také světlo na přírodovědné znalosti anonymního českého autora, který by podle Jaroslava Kolára měl ještě patřit do 14. století.

## ÚSPĚCHY, POTÍŽE A OHROŽENÍ DEMOKRATICKÉHO SYSTÉMU PRVNÍ ČESKOSLOVENSKÉ REPUBLIKY

*Manfred Alexander*

První Československá republika si v období mezi oběma světovými válkami jako jediný stát ve střední Evropě uchovala demokracii až do doby, než ji nátlak zvenčí zlikvidoval. Byla to ovšem demokracie, která neměla mnoho lesku: hodnocení jejích úspěchů ve vědecké literatuře je — záleží na původu a hledisku pozorovatele — v překvapující míře negativní. Tato stat se pokouší poukázat na úspěchy demokratických institucí v Československu a zároveň i vyzdvihnout slabé body demokracie, které obzvláště vycházely z napětí mezi ústavou vytvořenou podle francouzského vzoru a naprosto rozdílnou, rozmanitou společenskou strukturou, jak v oblasti politické kultury tak i v politickém jednání nositelů státních funkcí. Demokracie v Československu se přitom jeví jako schopný politický systém se specifickými potížemi a jednotlivými vážnými ohroženími, které dohromady sice nezavinily zánik státu, ale poskytlý nacionálně socialistickému Německu podmínky pro rozbití demokracie.

## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AKBMS	Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien
BohJb	Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum
BohZ	Bohemia. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der böhmischen Länder
ČSČH	Československý časopis historický
EJb	Egerer Jahrbuch
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht
JbGO	Jahrbücher für Geschichte Osteuropas
JVGDB	Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen
MVGDB	Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen
PSbH	Pražský sborník historický
SEER	The Slavonic and East European Review
ZDPh	Zeitschrift für deutsche Philologie

## MITARBEITER DES HEFTES

- Prof. Dr. Manfred Alexander, Leipziger Ring 11 a, 5043 Erfstadt-Liblar  
 Dr. Harald Bachmann, Fichtenstraße 67 a, 8510 Fürth  
 Dr. Martin K. Bachstein, Hohe Wurz 1, 8134 Pöcking  
 Dr. Winfried Baumann, Am Herrnberg 5, 8411 Lappersdorf  
 Prof. Dr. Karl Bosl, Donnersbergerstraße 9/III, 8000 München 19  
 Dr. Detlef Brandes, Südwestkorso 76, 1000 Berlin 41  
 Dr. Johann Wolfgang Brügel, 21 Connaught Drive, London NW 11  
 Prof. Dr. Günter Christ, Bodelschwingstraße 15, 5000 Köln 40  
 Dr. Dieter Demandt, Lange Furche 45, 7400 Tübingen 1  
 Dr. Hans-Joachim Härtel, Hansastraße 147, 8000 München 70  
 Dr. Peter Heumos, Kemnader Straße 245, 4630 Bochum 1  
 Dr. Peter Hilsch, Stauffenstraße 103, 7400 Tübingen  
 Dr. Roland J. Hoffmann, Färbergraben 35, 8000 München 2  
 Prof. Dr. Erich Hubala, Stauffenbergstraße 3, 8702 Veitshöchheim  
 Dr. Karl Jering, Apolloweg 5, 8000 München 60  
 Prof. Dr. Josef Kalvoda, 9 Greenwood Drive, Avon, CT, 06117, USA  
 Dr. Wolfgang Kessler, Wilhelm-Röpke-Straße 6, 3550 Marburg  
 Hans Komar, Siegwartstraße 15, 7900 Ulm-Jungingen  
 Prof. Dr. Hans Lemberg, Am Glaskopf 3, 3550 Marburg  
 Robert Luft, Feldbergstraße 10, 6500 Mainz  
 Jan Pauer, Klosterallee 100, 2000 Hamburg 13  
 Roman Frh. v. Procházka, Boschetsrieder Straße 122 a, 8000 München 70  
 Dr. Otfried Pustejovsky, Spitzingstraße 4, 8176 Waakirchen-Point  
 Prof. Dr. Robert Pynsent, Brook House, Speldhurst, Tunbridge Wells, Kent TN 3  
 OME, England  
 Dr. Eva Schmidt-Hartmann, Musenberg Straße 28 a, 8000 München 81  
 Präsident Dr. Erich Schmied, Gernlinden, Bahnhofstraße 4, 8031 Maisach  
 Prof. Dr. Karl Adalbert Sedlmeyer, Rosenheimer Straße 68 a, 8204 Brannenburg  
 Prof. Dr. Ferdinand Seibt, Joseph-Haydn-Straße 14, 8013 Haar  
 Doz. Dr. Jiří Sláma, Herterichstraße 83, 8000 München 71  
 Prof. Dr. Helmut Slapnicka, Max-Reger-Straße 17, A - 4020 Linz  
 Prof. Dr. Stanley B. Winters, History Faculty, New Jersey Institute of Technology,  
 323 High Street, Newark, New Jersey 07102, USA  
 Dr. Rudolf M. Wlaschek, Eselsweg 1 b, 4050 Mönchengladbach